Path.
520r - 2 Haase

<36636419310016
<36636419310016
Bayer. Staatsbibliothek

Ueber die

Erkenntnifs und Cur

der

chronischen Krankheiten

des

menschlichen Organismus

von

D. Wilhelm Andreas Haase

außerordentlichem Professor der Medizin auf der Universität zu Leipzig, und practischem Arzte daselbst.

Zweyter Band.

Die chronischen Krankheiten des sensibeln Systems.

Leipzig

bey August Gottlob Liebeskind

1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Der zweyte Band meines Werks über die chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus, welchen ich hiermit dem Publicum übergebe, enthält die chronischen Krankheiten des sensibeln Systems. Er umfaſst demnach die Krämpfe, sodann diejenigen chronischen Krankheiten, welche sich durch vorwaltende Abnormitäten in den Functionen der äuſsern Sinne und des Gemeingefühls charakterisiren, ferner die paralytischen Krankheitszustände, endlich die Geisteskrankheiten.

Bey der Bearbeitung dieses zweyten Bandes war zu wiederholten Malen die Versuchung groſs, mehrere der hier abgehandelten Krank-

heiten aus der Klaſſe der chroniſchen in die der acuten zu verweiſen. Dies gilt namentlich von der Raphanie, von der Hydrophobie, vom Rhevmatismus, der Gicht, und zum Theil vom Keichhuſten. Wirklich gehören, meiner Meinung nach, dieſe Krankheiten mit gröſserm Rechte der Pyretologie und der Lehre von den Inflammationen, als der Abhandlung über die chroniſchen Krankheiten an. Dennoch glaubte ich, dieſelben deshalb nicht ausſchlieſsen zu dürfen, weil ſie nun einmal von der Mehrzahl der Schriftſteller hierher geſtellt ſind, in den Therapien der acuten Krankheiten nicht abgehandelt werden, und ich dem Tadel zu entgehen wünſchte, nicht unwichtige Lücken gelaſſen zu haben.

Daſs die genannten Krankheiten aber den Fiebern und Entzündungen angehören, ſich ganz wie dieſe in ihren Erſcheinungen, in ihrem Verlaufe und in ihren Ausgängen arten, durch dieſelben Einflüſſe zu Stande kommen, endlich daſſelbe Heilverfahren, welches wir den Fiebern und Entzündungen entgegenſetzen, heiſchen; davon glaube ich in den dieſen

Krankheitsformen angehörigen Abſchnitten hinlänglich den Beweis geführt zu haben.

In Hinſicht des Keichhuſtens habe ich hier den verſtorbenen Marcus zum Vorgänger. Doch hatte ſchon früher Aſtruc das Entzündliche des Keichhuſtens erkannt. Indeſſen weiche ich von Marcus in ſo fern ab, als ich dieſe Krankheit nicht in ihrem ganzen Verlaufe, ſondern nur in ihrem erſten Zeitraume und in der erſten Hälfte des zweyten als eine entzündliche, in ihrem weitern Verlaufe aber als eine krampfhafte anſpreche.

Die Raphanie gehört offenbar dem Typhus pituitoſus nervoſus an, und ſollte demnach im Syſteme als Varietät des Schleimfiebers erſcheinen. Schon die von einigen Aerzten aufgeſtellte Eintheilung derſelben in eine Raphania acuta und chronica liefert den Beweis dafür.

Noch mehr aber iſt's zu bewundern, daſs man ſo lange Zeit hindurch die Hydrophobie unter den chroniſchen Krankheiten duldete. Vielleicht daſs ich Etwas dazu beygetragen habe, den entzündlichen Charakter dieſer Krankheit nachzuweiſen, und hierdurch einer ge-

mäſsigten antiphlogiſtiſchen Methode den Eingang zu verſchaffen, den dieſelbe ſchon bey Münch gefunden hatte, und welchen ſie nach Tymon's glücklichen Erfahrungen ſo ſehr verdient. Was könnte uns auch veranlaſſen, den hier gewöhnlich eingeſchlagenen Weg, der nie den Zweck erreichen lieſs, hartnäckig zu verfolgen, da nicht nur die Erſcheinungen der Krankheit ſelbſt, ihr Verlauf, und die Reſultate der Leichenöffnungen hinlänglich für das Entzündliche derſelben ſprechen, ſondern auch ſchon mehrere Beobachtungen eines glücklichen Erfolgs, den namentlich die Blutausleerungen herbeyführten, für den Nutzen eines antiphlogiſtiſchen Heilverfahrens bürgen.

Den Rhevmatismus und die Gicht habe ich beyde, ſowohl in ihrer acuten, als chroniſchen Form abgehandelt. Es ſchien dieſes um ſo nothwendiger, da meiner Ueberzeugung nach eine richtige Anſicht über den chroniſchen Rhevmatismus und die chroniſche Gicht nur aus einer vollſtändigen Erkenntniſs des Weſens, welches der acuten

Form dieſer Krankheiten zum Grunde liegt, hervorgehen kann. Wenn ich daher als nächſte Urſache beym Rhevmatismus einen entzündlichen Zuſtand in den Muskeln und den ſie zunächſt umgebenden Organen, bey der Gicht aber einen ſolchen in den Gelenkhöhlen annahm, von welchem die chroniſchen Formen dieſer Krankheiten theils als Verlängerungen, theils als Ausgänge angeſehen werden müſſen, ſo weichc ich, namentlich in Bezug auf die Gicht, von der gewöhnlichen Anſicht der Aerzte darin beſonders ab, daſs ich dabey dem gaſtriſchen Leiden der Digeſtionsorgane jenen groſsen Einfluſs nicht einräume, welchen man ihm bisher faſt allgemein zugeſtand.

Beruht das Weſen der Iſchias auf Entzündung des Hüftnerven und ſeiner Scheide, ſo muſs dieſes wohl auch von der Proſopalgie in Bezug auf die Antlitznerven gelten. Ich habe mich bemüht, dieſe Idee, welche, ſo viel mir bekannt, bis jetzt von Niemand aufgeſtellt iſt, aus mehrern Gründen nachzuweiſen, und eigne Erfahrungen über den

Nutzen der Blutigel in dieſer Krankheitsform laſſen ſie mich als die richtigere anerkennen.

Die übrigen Krankheiten, welche ſich in dieſem Bande abgehandelt finden, habe ich ſtreng nach jenen Anſichten bearbeitet, welche ich in Bezug auf die Pathogenie und Therapie der chroniſchen Krankheiten des ſenſibeln Syſtems im erſten Bande dieſes Werks, in der Einleitung für die Abhandlung der chroniſchen Krankheiten überhaupt, aufſtellte. Ohne Zwang und ſtets in der genauſten Uebereinſtimmung mit der Erfahrung, und im Einklange mit den Zeugniſſen der bewährteſten Aerzte, haben ſich die dort aufgeſtellten Sätze der individuellen Behandlung der einzelnen Krankheitsformen anpaſſen laſſen. Vielleicht daſs ich mehr, als meine Vorgänger, das antagoniſtiſche Verhältniſs, in welchem die verſchiedenen Sphären des Nervenſyſtems zu einander ſtehen, berückſichtigte. Hierdurch, glaube ich, bin ich namentlich in den Stand geſetzt worden, nicht nur, wie z. B. bey der Hypochondrie, der Melancholie, der Manie, u. a. die Ge-

ſetze und die Art und Weiſe nachzuweiſen, nach welchen in manchen Krankheitsformen gewiſſe und beſtimmte Erſcheinungen nothwendig ſich bilden und hervortreten müſſen, ſondern ich hoffe auch, durch Berückſichtigung jenes antagoniſtiſchen Verhältniſſes die Benutzung der zahlloſen Menge von Heilmitteln, die man gegen die chroniſchen Nervenkrankheiten oft zu empiriſch empfohlen findet, nach richtigern Principien beſtimmt, mehr ſyſtematiſch geordnet, und jenes doppelte Heilverfahren, welches insbeſondere bey dieſer Klaſſe der chroniſchen Krankheiten Platz ergreift, und welchem ich ſowohl in Beziehung auf die innern, als äuſsern Mittel, den Namen eines directen und indirecten oder antagoniſtiſchen gab (I. Bd. S. 139 — 148.), durch diejenigen Paragraphen, welche zunächſt die Therapie der genannten Krankheitszuſtände umfaſſen, in ein helleres Licht geſtellt zu haben.

Wie weit ich hierdurch dieſen Zweck erreichte, muſs dem Urtheil ſachverſtändiger Richter überlaſſen bleiben.

Endlich kann ich die Verſicherung hinzufügen, daſs der dritte Band dieſes Werks, welcher die chroniſchen Krankheiten des reproductiven Syſtems enthalten ſoll, und mit welchem das Ganze geſchloſſen iſt, noch in dieſem Jahre erſcheinen wird.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Zweyte Klaſſe der chroniſchen Krankheiten.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems.

I. Ordnung. Spasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten.

I. Kapitel. Ueber die ſpasmodiſchen und convulſiviſchen Krankheiten überhaupt. Begriff und Pathogenie der Krämpfe §. 1—4. Diagnoſe §. 5. Eintheilung §. 6. Dauer §. 7. Ausgänge §. 8. Aetiologie §. 9. Prognoſe §. 10. Cur §. 11—14. Diät §. 15. Reconvalescenz §. 16.

I. Gattung. Krampfhafte Krankheiten. Spasmi tonici.

I. Krämpfe der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln. §. 17.

A. Allgemeiner Starrkrampf.

I. Kapitel. Der Starrkrampf. Begriff und Varietäten deſſelben §. 18. Diagnoſe §. 19. Ausgänge §. 20. Dauer §. 21. Eintheilung §. 22. Leichenöffnungen §. 23. Aetiologie §. 24. Prognoſe §. 25. Cur, Diät und Reconvalescenz §. 26.

B. Partielle Starrkrämpfe.

I. Kapitel. Der Kinnbackenkrampf. Begriff, Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe, Cur §. 27. Der Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder §. 28.

II. Kapitel. Der Hundskrampf. Begriff, Aetiologie, Prognoſe, Cur deſſelben §. 29.

III. Kapitel. Der Zungenkrampf. Begriff und Diagnoſe §. 30. Dauer, Aetiologie und Prognoſe §. 31. Cur und Reconvalescenz §. 32.

IV. Kapitel. Die Augenſtarre. Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe und Cur. §. 33.

V. Kapitel. Die Satyriaſis und der Priapismus. Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 34.

II. Krämpfe in den Muskeln unwillkührlicher Bewegung.

A. Krampf der Reſpirationsorgane. Aſthma §. 35.

I. Kapitel. Der Bruſtkrampf Erwachſener. Diagnoſe §. 36. Varietäten §. 37. Aetiologie §. 38. Prognoſe §. 39. Cur §. 40.

II. Kapitel. Krampfhaftes Aſthma der Kinder. Begriff §. 41. Diagnoſe §. 42. 43. Sitz der Krankheit §. 44. Aetiologie §. 45. Prognoſe §. 46. Cur §. 47.

B. Krampf in den Muskeln des Magens.

I. Kapitel. Der Magenkrampf. Begriff und Diagnoſe §. 48. Sitz und Ausgänge deſſelben §. 49. Eintheilung §. 50. Aetiologie §. 51. Prognoſe §. 52. Cur §. 53 — 55. Diät und Reconvalescenz §. 56.

C. Krampf in den Muskeln des Darmkanals.

I. Kapitel. Die Kolik. Begriff derſelben §. 57. 58. Diagnoſe im Allgemeinen §. 59. Diagnoſe ihrer verſchiedenen Species §. 60. Leichenöffnungen §. 61. Aetiologie §. 62. Eintheilung §. 63. Prognoſe §. 64. Cur im Allgemeinen §. 65. Cur der einzelnen Species §. 66.

II. Gattung. Convulſiviſche Krankheiten.

I. Convulſionen in den Muskeln willkührlicher Bewegung. §. 67.

I. Kapitel. Zuckungen. Begriff und Diagnoſe §. 68. Aetiologie §. 69. Prognoſe §. 70. Cur §. 71.

II. Kapitel. Zittern der Glieder. Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 72.

III. Kapitel. Das ſardoniſche Lachen. Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe und Cur. §. 73.

II. Convulſionen der Reſpirationsorgane.

I. Kapitel. Der Keichhuſten. Benennungen, Alter und Geſchichte deſſelben §. 74 — 77. Diagnoſe §. 78 — 82. Sitz und nächſte Urſache der Krankheit §. 83. 84. Prädisponirende Momente §. 85. Erregende Momente §. 86. Ausgänge §. 87. Leichenöffnungen §. 88. Eintheilung §. 89. Prognoſe §. 90. Cur §. 91 — 97. Diät §. 98. Behandlung der Recidive und Folgekrankheiten §. 99.

III. Gattung. Spasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorſtellungsvermögens. §. 100.

I. Kapitel. Die Epilepſie. Begriff §. 101. Diagnoſe §. 102 — 105. Dauer §. 106. Eintheilung §. 107. Leichenöffnungen §. 108. Aetiologie §. 109. Prognoſe §. 110. Cur 111 — 114. Diät und Reconvalescenz §. 115.

II. Kapitel. Der Veitstanz. Begriff und Name der Krankheit 116. Diagnoſe 117. 118. Dauer §. 119. Aetiologie §. 120. Prognoſe §. 121. Cur, Diät und Reconvalescenz 122.

III. Kapitel. Die Kriebelkrankheit. Begriff und Geſchichte derſelben §. 123. 124. Diagnoſe der acuten Raphanie §. 125. Diagnoſe der chroniſchen Raphanie §. 126. Leichenöffnungen §. 127. Ausgänge §. 128. Aetiologie §. 129. Prognoſe §. 130. Cur §. 131.

IV. Kapitel. Die Waſſerſcheue. Begriff §. 132. Diagnoſe §. 133. 134. Leichenöffnungen

§. 135. Aetiologie §. 136 — 138. Das Wuthgift §. 139. Zeichen des tollen Hundes §. 140. Prognose §. 141. Cur §. 142 — 145. Diät §. 146.

V. Kapitel. Die Hypochondrie. Begriff §. 147. Diagnose §. 148. Wesen derselben §. 149. Dauer §. 150. Leichenöffnungen §. 151. Eintheilung §. 152. Aetiologie §. 153. Prognose §. 154. Cur §. 155 — 157. Diät in geistiger und körperlicher Beziehung. §. 158.

VI. Kapitel. Die Hysterie. Begriff §. 159. Diagnose §. 160. Dauer §. 151. Leichenöffnungen §. 162. Eintheilung §. 163. Aetiologie §. 164. Prognose §. 165. Cur §. 166 — 169. Psychische und physische Diät §. 170.

II. Ordnung. Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äussern Sinne. §. 171.

I. Gattung. Abnorme Function der Haut, als Sinnesorgan betrachtet.

I. Kapitel. Die Hyperaphie. Diagnose §. 172. 173. Aetiologie §. 174. Prognose §. 175. Cur und Diät §. 176.

II. Kapitel. Die Anaphie. Diagnose §. 177. Aetiologie, Prognose und Cur §. 178.

II. Gattung. Abnormitäten in den Sinnesfunctionen des Auges.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Auges.

I. Kapitel. Die Lichtscheue. Begriff und Diagnose §. 179. Aetiologie §. 180. Prognose §. 181. Cur §. 182.

II. Kapitel. Das Nachtsehen. Begriff und Diagnose §. 183. Eintheiluug §. 184. Prognose und Cur §. 185.

II. Verminderte oder erloschene Empfindlichkeit des Auges.

I. Kapitel. Der schwarze Staar. Begriff. §. 186. Diagnose §. 187 — 189. Eintheilung §. 190.

Aetiologie §. 191. 192. Prognoſe §. 193. Cur §. 194 — 196. Diät §. 197.

III. Gattung. Abnormitäten in den Functionen des Gehörorgans.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

I. Kapitel. Das Ohrenklingen und Ohrenbrauſen. Begriff, Diagnoſe und Aetiologie §. 198. Eintheilung, Prognoſe und Cur. §. 199.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

I. Kapitel. Schwerhörigkeit. Taubheit. Diagnoſe und Grade derſelben §. 200. Aetiologie §. 201. Dauer, Verlauf und Prognoſe §. 202. Cur §. 203.

IV. Gattung. Abnormitäten in den Functionen des Geruchorgans.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Geruchorgans.

I. Kapitel. Die Hyperosmie. Diagnoſe §. 204. Aetiologie §. 205. Verlauf, Prognoſe und Cur §. 206.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Geruchorgans.

I. Kapitel. Die Anosmie. Diagnoſe, Grade, Aetiologie S. 207. Verlauf, Prognoſe und Cur §. 208.

V. Gattung. Abnormitäten des Geſchmackſinns.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns.

I. Kapitel. Die Hypergevſtie. Diagnoſe §. 209. Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 210.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns.

I. Kapitel. Die Agevſtie. Diagnoſe und Aetiologie §. 211. Dauer, Prognoſe und Cur §. 212.

III. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit vorwaltender Abnormität des Gemeingefühls.

I. Kapitel. Vom Rhevmatismus überhaupt und insbeſondere von der chroniſchen Form deſ-

selben. Begriff und Eintheilung des Rhevmatismus überhaupt. §. 213. 214.

A. Der acute Rhevmatismus. Diagnose desselben. Topische Erscheinungen §. 215. Das Fieber §. 216. Dauer §. 217. Ausgänge und Folgekrankheiten §. 218. Leichenöffnungen §. 219. Aetiologie §. 220. Prognose §. 221. Cur §. 222. 223. Diät und Reconvalescenz §. 224.

B. Der chronische Rhevmatismus. Diagnose §. 225. Verlauf, Ausgänge, Folgekrankheiten §. 226. Aetiologie §. 227. Prognose §. 228. Cur §. 229. 230. Cur der Folgekrankheiten §. 231.

II. Kapitel. Die Gicht. Begriff §. 232. Diagnose. Vorboten §. 233. Pathognomonische Erscheinungen §. 234. 235. Verlauf §. 236. 237. Die chronische, fixe Gicht §. 238. 239. Dauer §. 240. Ausgänge der Gicht §. 241. Eintheilung 242. Nächste Ursache der Gicht §. 243. Prädisposition §. 244. Erregende Momente §. 245. Prognose §. 246. Cur in Hinsicht auf die erregenden Ursachen. §. 247. Cur der acuten Gicht §. 248. 249. Reconvalescenz §. 250. Cur der chronischen Gicht §. 251. 252. Behandlung gleichzeitiger Complicationen §. 253. Cur der zurückgetretenen Gicht §. 254. Diät §. 255.

III. Kapitel. Der Fothergillsche Gesichtsschmerz. Geschichte der Krankheit §. 256. Diagnose §. 257. Dauer und Ausgänge §. 258. Nächste Ursache §. 259. Prädisponirende und erregende Momente §. 260. Prognose §. 261. Cur §. 262. 263.

IV. Ordnung. Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit temporär aufgehobener oder sehr geschwächter Function des Gehirns.

I. Kapitel. Der Schlagfluss. Begriff und Unterschied desselben von andern Krankheiten

§. 264. Diagnose §. 265. 266. Varietäten des Schlagflusses §. 267. Dauer §. 268. Sitz der Krankheit §. 269. Leichenöffnungen §. 270. Ausgänge §. 271. Eintheilung §. 272. Aetiologie §. 273. 274. Prognose §. 275. Cur §. 276 — 280.

II. Kapitel. Die Lähmung. Begriff §. 281. Diagnose §. 282. Dauer §. 283. Eintheilung §. 284. Leichenöffnungen §. 285. Ausgänge §. 286. Aetiologie §. 287. Prognose §. 288. Cur §. 289 — 291.

III. Kapitel. Die Ohnmacht. Diagnose und Grade derselben §. 292. Dauer und Ausgänge §. 293. Aetiologie §. 294. Prognose §. 295. Cur zu Folge ihrer erregenden Ursachen §. 296. Behandlung der verschiedenen Arten des Scheintodes §. 297. Cur zu Folge ihrer nächsten Ursache §. 298. Reconvalescenz §. 299.

IV. Kapitel. Die Schlafsucht. Begriff, Grade und Varietäten derselben §. 300. 301. Aetiologie §. 302. Prognose §. 303. Cur 304.

V. Kapitel. Die Starrsucht. Begriff §. 305. Diagnose §. 306 — 308. Dauer §. 309. Eintheilung §. 310. Aetiologie §. 311. Prognose §. 312. Cur §. 313. Diät §. 314.

V. Ordnung. Geisteszerrüttungen. Gemüthskrankheiten. Begriff derselben §. 315.

I. Kapitel. Die Melancholie. Begriff §. 316. Diagnose §. 317. Eintheilung und Varietäten derselben §. 318. Aetiologie §. 319 — 321. Leichenöffnungen §. 322. Prognose §. 323. Cur §. 324 — 328. Lebensordnung. §. 329. Reconvalescenz §. 330.

II. Kapitel. Die Narrheit. Begriff §. 331. Diagnose §. 332. 333. Aetiologie §. 334. Prognose §. 335. Cur §. 336. Diät und Reconvalescenz §. 357.

III. Kapitel. Die Raserey. Begriff und Diagnose §. 338. 339. Gang und Verlauf derselben

§. 340. Typus §. 341. Eintheilung §. 342. Leichenöffnungen §. 343. Ausgänge §. 344. Aetiologie §. 345. Prognoſe §. 346. Cur §. 347 — 351. Diät und Lebensordnung §. 352. Reconvalescenz §. 353.

IV. Kapitel. Der Blödſinn. Begriff §. 354. Diagnoſe §. 355. Grade deſſelben §. 356. Eintheilung §. 357. Aetiologie §. 358 — 360. Leichenöffnungen §. 361. Prognoſe §. 362. Cur §. 363 — 366. Körperliche Diät § 367. Moraliſche Behandlung §. 368. Reconvalescenz §. 369.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zweyte Klaſſe.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems.

Erſte Ordnung.

Spasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten. Krämpfe.

Erſtes Kapitel.

Ueber die ſpasmodiſchen und convulſiviſchen Krankheiten überhaupt.

H. Boerhaave Praelect. acad. de morbis nervorum ed. curav. Jac. v. Ems. Lugd. B. 1761. Fcfr. et Lipſ. 1762. II. Tom. 8. — M. J. Marx Diſſ. de ſpasmis ſ. motibus convulſiv., optimaque iisdem medendi ratione tam generali quam ſpeciali. Halae, 1765. 4. — J. C. Gautier (praeſ. Reil) Diſſ. de irritabilitatis natura, notione et morbis. Halae, 1793. 8. ins Deutſche überſ. Leipz. 1796. 8.

§. 1.

Diejenigen Krankheiten, welche wir mit dem Namen der Krämpfe belegen, ſtehen gleichſam zwiſchen den Krankheiten des irritabeln und ſenſibeln Syſtems mitten inne. Sie gehören dieſen beyden Syſtemen zugleich, keinem aber von ihnen ausſchlieſslich an, inſofern ſie zwar zuletzt und ſinnlich durch abnorme Muskularbewegung ſichtbar werden, dieſe letztere aber erſt durch einen abnormen Stand der Senſibilität, ſo weit ſie ins muskulöſe Syſtem eingeht, bedingt wird, und als abnorme kranke Reaction des Muskels erſcheint.

§. 2.

Aus der innigſten Verſchmelzung der Senſibilität und Irritabilität im Muskel, werden ſowohl das Weſen, als die Erſcheinungen des Krampfs völlig erklärlich.

Der Nerve erscheint auch hier, wie überall im Organismus, als dasjenige, woran zunächst die Reizbarkeit, die Receptivität gebunden ist, d. h. die Fähigkeit, von innern und äussern Einflüssen affizirt und zur Reaction aufgeregt zu werden; er ist gleichsam der Leiter, welcher die Perceptionen von aussen nach dem Sensorium fortpflanzt, und durch welchen wiederum auf der andern Seite, wenigstens die willkührliche Bewegung der Muskeln dem Einfluss der Seele und des Willens untergeordnet wird. Selbst bey der unwillkührlichen Muskularbewegung kann dem Nerven sein Einfluss auf dieselbe nicht abgesprochen werden, wie die Physiologie mit unumstösslichen Beweisen darthut, obgleich hier die Seele weder zum Bewusstseyn der Perception noch der Reaction gelangt.

In den Krämpfen zeigt sich die Nerventhätigkeit nicht mehr normal, vielmehr gesteigert, exaltirt, alienirt; und wie sie in diesem Zustande auch mannigfaltige Krankheitszustände im reproductiven Systeme herbeyführt, so erregt sie im irritabeln Systeme normwidrige Muskularbewegungen, die, wo sie in Muskeln, welche der willkürlichen Bewegung bestimmt sind, vorkommen, nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern nach andern Gesetzen erfolgen. Der Wille ist nicht im Stande, seine Wirkungen auf die Bewegungen der Muskeln durch das erkrankte, alienirte Nervensystem zu übertragen; es entstehen anomale Bewegungen, wenn gleich der Wille sie als normale beschloss, wie z. B. im partiellen Starrkrampf, dem Trismus, u. s. w.

§. 3.

Aber auf der andern Seite erscheint auch bey Krämpfen die normale Function des Muskularsystems, die sich (I. Bd. S. 26.) unter der Form der expansiven und contractiven Thätigkeit aussprach, erkrankt. Das normale Verhältniss zwischen diesen beyden Thätigkeiten ist im Krampf in der Art gestört oder aufgehoben,

daſs namentlich die contractive Thätigkeit über die expanſive das Uebergewicht erlangt, und nun, gehen wir alle Symptome des Krampfs durch, ſolche Erſcheinungen erregt, welche offenbar von einem geſtörten Wechſel normaler Expanſion und Contraction deutlich zeigen. Man kann daher füglich den Krampf als ein Ueberwiegen der Contraction über die Expanſion in der Irritabilität anſehen und definiren, eine Anſicht, die ſich auch bey der Behandlung der hierher gehörigen Krankheitsformen vollkommen bewährt.

§. 4.

Die Krämpfe ſind daher rein dynamiſche Krankheiten. In ihnen iſt weder die Organiſation des Gehirns und der Nerven, noch die der Muskeln ſichtbar verletzt; und höchſtens können organiſche Fehler nur entfernte, veranlaſſende Urſachen für dieſe Krankheitsklaſſe werden. Ausgeſchloſſen von den Krämpfen bleiben deshalb jene Abnormitäten der Muskularbewegung, welche entweder als Mangel derſelben, durch einen reizloſen, paralytiſchen Zuſtand der Nerven, als der legislativen Organe für die Bewegung, zu Stande kommen, (Languor, Pareſis, Paralyſis, Reſolutio); — oder Folge ſind organiſcher Krankheiten in den Muskeln und den mit dieſen verbundenen Sehnen, Bändern und Gelenken, als den executiven Organen der Bewegung, wodurch der Zuſtand der Unbeweglichkeit (Immobilitas) ſich ausbildet, wie dieſes bey der Rigidität, Verknorpelung und Verknöcherung der Gelenkbänder und der Muskeln und bey Geſchwülſten, welche durch ihren Druck die Bewegung hemmen, der Fall iſt.

§. 5.

Die Diagnoſe der Krämpfe im Allgemeinen wird dadurch begründet, daſs die Bewegung der Muskeln dem Willen der Seele und ihren Vorſtellungen nicht entſpricht, und dabey zu ſchnell, zu haſtig, zu ſtark iſt. Hierdurch gehen die ſogenannten ſpaſtiſchen Erſcheinun-

gen, namentlich die Verzuckungen hervor, die nun nach den verſchiedenen Organen, in denen ſie vorkommen können, mancherley eigenthümliche Symptome, wie Verzerrungen des Geſichts, Verdrehen der Augen, Zuckungen des Mundes und der Extremitäten, krampfhaftes Lachen, Weinen, Singen, Schreyen, Verdrehungen des Körpers nach vorn, nach rückwärts, oder nach den Seiten zu, u. ſ. w. bilden, Symptome, die, wie ſie einzeln jeder beſondern Art von Krämpfen eigenthümlich ſind, bey jeder einzelnen Species derſelben aufgeführt werden müſſen.

In Folge der Contraction des Muskels, die jederzeit beym Krampfe Statt findet, entſteht zugleich, wo Längenmuskeln vom Krampfe befallen werden, die Verkürzung, wo der Krampf Hohlmuskeln ergreift, die Verengerung des affizirten Theils, als Folge beyder aber, ein gröſserer oder geringerer Grad von Härte in dem erkrankten Organe.

Mehr zufällige, und demnach auſserweſentliche Symptome ſind der härtliche, zuſammengezogene, unterdrückte Puls, die Gegenwart febriliſcher Erſcheinungen, die gleichzeitige Anweſenheit oder der Mangel von Schmerzen, ſo wie der Grad der letztern, Unterdrückungen der Se- und Excretionen, des Stuhlgangs, des Schweiſses, des Urins, kalte, trockne Haut, blaſſer, wäſsriger, dünner Urin, u. ſ. w. — Alle dieſe Zufälle bezeichnen nur, wo ſie vorkommen den Sitz des Krampfs, ſeine mehr oder weniger allgemeine Ausbreitung, das Ergriffenſeyn dieſes oder jenes Organs, können aber in andern Fällen abweſend ſeyn, ohne daſs dadurch auch die Abweſenheit des Krampfs entſchieden wäre.

§. 6.

Die Krämpfe ſind mannigfaltiger Eintheilungen fähig, unter denen die wichtigſten folgende ſind;

1) In Hinſicht des Charakters, den man den Krämpfen beylegt, haben viele Aerzte, beſonders den Dogmen des Brownſchen Syſtems zu Folge, angenom-

men, daſs nur der aſtheniſche Charakter den Krämpfen zukommen könne; andere dagegen, wie z. B. Reil, auch einen hyperſtheniſchen Charakter derſelben zugelaſſen. Die letztere Gattung der Krämpfe ſoll vorkommen bey Perſonen, die vollblütig und gut genährt ſind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen, bey Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematiſcher Fieber, beſonders der Blattern. Ihre Heftigkeit und Stärke, die pralle, volle, harte Beſchaffenheit des Pulſes, die plethoriſche Conſtitution des Kranken, die vorausgegangenen Schädlichkeiten, ſo wie die mitvorhandenen Krankheiten ſollen hier insbeſondere die Diagnoſe begründen. — Doch muſs auch in dieſen Fällen das Weſen des Krampfs immer ein und daſſelbe bleiben, und inſofern jeder Krampf auf überwiegender Contraction des Muskels, alſo auf einer Negirung einer der lebendigen Thätigkeitsäuſserungen der Irritabilität (der Expanſion) beruht, kaum und um ſo weniger ein hyperſtheniſcher Charakter des Krampfs nachgewieſen werden können, je mehr die Exiſtenz einer ſogenannten Hyperſthenie überhaupt noch mehrern gegründeten Zweifeln unterliegt. Daſs Krämpfe in den ſo eben genannten Krankheiten, auch wo ſie unter der Form der Hyperſthenie, der Synocha, erſcheinen, zu Stande kommen, kann uns noch nicht beſtimmen, dieſen Krämpfen ſelbſt den Charakter der Hyperſthenie beyzulegen, da ſie in dieſen Fällen mehr Folge eines beſonders local ergriffenen, entzündeten Nervenſyſtems (des Gehirns oder der peripheriſchen Nervenendigungen), als reine, für ſich beſtehende Krankheitsformen ſind; und ebenſo wenig, daſs dieſelben der aſtheniſirenden, antiphlogiſtiſchen Methode weichen, durch welche hier eigentlich nicht der Krampf ſelbſt und an ſich, ſondern mehr ſeine erregende Urſache, der Entzündungszuſtand gehoben und beſeitigt wird. Auch ſtimmen wohl alle Aerzte darin mit einander überein, daſs Krämpfe in jenen Krankheiten noch weit häufiger bey Kindern und reizbaren,

ſenſibeln Subjecten erſcheinen, als bey robuſten, ſtarken und übrigens geſunden Individuen.

2) Auf dem Grade des Krampfs beruht die Eintheilung in cloniſche und toniſche Krämpfe (Spaſmi clonici und Spaſmi tonici). —

Die cloniſchen Krämpfe, die auch den Namen der Zuckungen, der Convulſionen (Convulſiones) tragen, beſtehen in einem ſchnellen Wechſel zwiſchen Contraction und Expanſion der Muskelfaſer. Bey ihnen iſt die Contraction noch nicht völlig obſiegend über die Expanſion, vielmehr noch ein lebhafter Kampf zwiſchen beyden vorhanden, der eben unter der Form ſchneller und lebhafter Zuckungen des Muskels (κλόνος) ſichtbar wird. Das innere Leiden des Nerven und des Muskels iſt demnach hier nicht ſo intenſiv, wie beym toniſchen Krampfe, in welchem bereits die Contraction die Oberhand gewonnen hat. Auch bewähren ſich die cloniſchen Krämpfe ſchon dadurch als einen gelindern Grad des Krampfs, daſs ſie in der Regel eine weit geringere und weniger ſchnelle Gefahr drohen, als die toniſchen, bey ihrer Verſchlimmerung in toniſche übergehen, letztere aber bey ihrem Nachlaſs oft in cloniſche ſich auflöſen, endlich aber die toniſchen Krämpfe zu ihrer Beſeitigung ſolche Mittel heiſchen, welche das Subſtrat der expandirenden Thätigkeit am reichlichſten und ausgebildetſten enthalten, dagegen bey cloniſchen ſich ſchon Heilmittel von einem niedern Grade der Wirkſamkeit als hülfreich erweiſen. — Wiederum haben dieſe Convulſionen verſchiedene Grade, je nachdem ſie heftiger und anhaltender ſind. Den leichtern Graden, die man auch bisweilen Motus convulſivi nennt, gehören z. B. die gelindern Zuckungen einzelner Muskeln, das Zittern der Glieder u. ſ. w. an, den höhern z. B. der Keichhuſten, der Veitstanz, und in gewiſſem Anbetrachte ſelbſt die Epilepſie.

Beym toniſchen Krampfe, den Manche auch κατ᾽ ἐξοχὴν Spaſmus nennen, behält dagegen diejenige

Thätigkeit, welche den Krampf producirt, die Contraction, fortdauernd das Uebergewicht, so dass die antagonistische Kraft und Thätigkeit, die Expansion, völlig überwunden, und demnach kein Wechsel zwischen beyden mehr sichtbar wird. Hieraus folgt der Zustand der Unbiegsamkeit und Erstarrung (τόνος), der nun entweder partiell und auf einzelne Muskeln beschränkt, oder auch allgemein seyn kann. Auch der tonische Krampf hat verschiedene Grade. Noch mit clonischen Krämpfen gemischt finden wir ihn z. B. bey hohen Graden der Hysterie und bey der Epilepsie, völlig rein und ausgebildet beym Tetanus, Trismus, Emprosthotonus u. s. w.

3) Sowohl der clonische, als tonische Krampf kann mehr oder weniger über das Muskelsystem verbreitet seyn, einzelne oder viele Muskeln zugleich befallen. Hiernach theilt man die Krämpfe in partielle (Spasmi partiales, topici) und allgemeine (Spasmi universales). Partielle clonische Krämpfe haben wir z. B. am Risus Sardonius, allgemeine an der Epilepsie, dem Veitstanz, der Hundswuth; partielle tonische Krämpfe am Trismus, dem Strabismus, dem Priapismus, allgemeine beym Tetanus.

4) Die Krämpfe sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Als einfache erscheinen sie meistens nach Einwirkung transitorischer äusserer Ursachen bey einem übrigens normalen Gesundheitszustande; zusammengesetzt finden wir sie namentlich mit Fiebern, besonders mit der Nervosa, wie denn auch die Erscheinungen während eines jeden Fieberfrostes dem Krampfe angehörig sind; sodann mit Entzündungen sensibler, nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Gastritis, Enteritis, Diaphragmatitis u. s. w.; ferner mit dem chronischen Status nervosus, wie in der Hysterie und der Tabes dorsalis; häufig auch mit Geisteszerrüttungen, wie mit der Melancholie und noch mehr mit der Manie; endlich auch mit allerhand organischen Krankheiten, besonders des Gehirns und

ſeiner Umgebungen, mit dem Waſſerkopfe, auch mit Verhärtungen, Steatomen, Scirrhen u. ſ. w. in andern Theilen des Körpers, wo durch die genannten Krankheitszuſtände Druck und widernatürliche Reizung einzelner Nerven oder Nervenplexus erregt wird.

5) In Bezug auf ihren Typus ſind Krämpfe anhaltend, remittirend, oder intermittirend.

a) Der Typus continens kommt bey Krämpfen faſt einzig nur da vor, wo dieſelben mit Fiebern und Entzündungen zuſammengeſetzt ſind, die ſelbſt den Typum continentem an ſich tragen, deshalb namentlich beym Typhus und den ſo eben genannten Entzündungen nervöſer Gebilde. Hier ſteigen die Krämpfe oft regelmäſsig mit dem Fieber bis zur Acme hinauf, und fallen von da aus, nach erfolgter Iudication des Fiebers oder der Entzündung, auch regelmäſsig wieder ab.

b) Der Typus remittens iſt indeſſen ſchon häufiger. Er findet ſich namentlich wiederum bey acuten Fiebern und Entzündungszuſtänden der genannten Art, wo das Fieber ſelbſt als eine Remittens erſcheint. Hier ſteigen die Krämpfe während der Exacerbation und laſſen bey der Remiſſion des Fiebers wiederum bis auf einen gewiſſen Grad nach. — Aehnliche Beyſpiele liefern das Aſthma, der Magenkrampf, und mehrere andere Formen chroniſcher Krämpfe.

c) Am häufigſten iſt jedoch der Typus intermittens. Ausgezeichnet treffen wir ihn an in den Wechſelfiebern reizbarer, ſenſibler Perſonen, bey der Intermittens nervoſa und ihren Abarten, der Intermittens convulſiva, epileptica, aſthmatica, cardialgica u. ſ. w. Die Krämpfe erſcheinen dann im Anfange des Paroxysmus als Folge der hier eintretenden Contraction, und verſchwinden wiederum bey dem Siege der Expanſion in der Periode des Schweiſses. Ebenſo gehören hierher manche Species der ſogenannten verlarvten Wechſelfieber, die als Krämpfe erſcheinen, und einen beſtimmten

intermittirenden Typus halten. — Beyſpiele intermittirender und mit acuten Krankheitszuſtänden nicht zuſammengeſetzter Krämpfe liefern der Tetanus, das Aſthma Millari, die Epilepſie, der Magenkrampf, die Hyſterie u. m. a.

Sowohl die Remiſſionen als Intermiſſionen der Krämpfe ſind bald regelmäſsig, bald unregelmäſsig. Dies hängt insbeſondere von den veranlaſſenden Urſachen derſelben ab, z. B. von der Exacerbation des Fiebers, von Fehlern in der Diät, von Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. ſ. w. Die unregelmäſsigen erſcheinen bey zufälligen und abſolut äuſsern Urſachen, ſo wie die regelmäſsigen mehr von einem innern Krankheitszuſtande, z. B. von einem Fieber, abhängig ſind.

§. 7.

Die Dauer krampfhafter Krankheiten iſt höchſt unbeſtimmt. Bisweilen dauert der Anfall des Krampfs nur ſehr kurze Zeit, einige Minuten, an, z. B. einzelne leichtere Convulſionen, der Tremor artuum; in andern Fällen zu viertel, halben, ganzen und mehrern Stunden, wie der Anfall des Keichhuſtens, der Epilepſie, des Aſthma, in noch andern zu einem oder mehrern Tagen, wie der Tetanus und Trismus, ja ſogar Jahre lang, wie der Magenkrampf und der Veitstanz, doch in letztern Fällen mit intercurrirenden Remiſſionen. — Auf dieſe Art können die Anfälle des Krampfs ſehr kurz ſeyn, aber öfters wiederkehren, und die ganze Krankheit einen ſehr langwierigen Verlauf, einen ſehr chroniſchen Charakter annehmen.

§. 8.

Die Ausgänge krampfhafter Krankheiten ſind von dreyfacher Art:

1) völlige Geſundheit und Wiederherſtellung, wo ſich dieſelben wohlthätig entſcheiden. Dieſe Entſcheidung erfolgt a) durch Criſis und ſogenannte critiſche Ausleerungen, wohin beſonders Schweiſs, critiſcher Urin, Blutflüſſe, und in manchen

Fällen auch Durchfälle zu rechnen ſind. Dieſe Criſen finden wir jedoch nur eigentlich da, wo Krämpfe mit fieberhaften und entzündlichen Krankheiten verbunden ſind; ſie gehören alsdann mehr dem Fieber, als dem Krampfe an, entſcheiden aber gleichzeitig den Krampf, inſofern dieſer von dem Fieber oder der Entzündung abhängig war. Dagegen erfolgt die Entſcheidung b) durch Lyſis, wo der Krampf mehr rein iſt, als chroniſche, nicht complizirte Krankheitsform erſcheint, die ſchädlichen Einflüſſe, die ihn erregten, beſeitigt werden, und das Hervorrufen der expanſiven Thätigkeit über die contractive dem Arzte gelingt. Auf dieſe Art, durch ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserſcheinungen entſcheiden ſich z. B. am häufigſten das Aſthma, der Magenkrampf, der Veitstanz u. ſ. w.

2) Uebergang in andere Krankheiten. Dahin gehört beſonders a) der Uebergang gelinderer Grade des Krampfs in höhere, der cloniſchen Krämpfe in toniſche, der Hyſterie in Veitstanz und Epilepſie; — b) der Uebergang krampfhafter Krankheiten in Geiſteszerrüttungen, wie die Beyſpiele gar nicht ſelten ſind, wo hohe Grade der Hypochondrie in Melancholie und veraltete Epilepſie in Manie und Blödſinn übergeht; — c) der Uebergang in Lähmungen, wenn bey heſtigen Krämpfen, durch enorme Anſtrengungen des Nervenſyſtems, wie es ſcheint, die Nervenkraft erſchöpft und conſumirt iſt. Schon der Uebergang der Epilepſie in Blödſinn gehört zum Theil hierher, noch mehr die partiellen Paralyſen nach vorausgegangenem Tetanus oder der Epilepſie.

3) Der Tod. Er erfolgt a) durch Lähmung in Folge der ſo eben genannten Erſchöpfung der Nervenkraft; — oder b) dadurch, daſs der Krampf wichtige, zur Erhaltung des Organismus höchſt nothwendige Gebilde ergreift, ihre Function ſtört und aufhebt. Auf dieſe Art tödtet der Tetanus und ſeine Abarten, ebenſo das Aſthma durch Erſtickung.

§. 9.

Ueber die nächste Ursache der Krämpfe habe ich mich bereits oben (§. 2.) erklärt. Es ist also hier noch die Rede von den prädisponirenden und erregenden Momenten.

Die Prädisposition zu Krämpfen finden wir

1) bey einer reizbaren, sensibeln Constitution. Sie verräth sich durch einen zarten, feinen Bau des Körpers, feine Muskelfaser ohne Energie, dünne Knochen, weisse Farbe der Haut, durch grosse Reizbarkeit für alle Eindrücke, durch Congestionen mit dem Charakter des Erethismus, lebhafte Phantasie und wenig Ausdauer in Anstrengungen jeder Art. Deshalb finden wir Krämpfe so häufig bey muskelschwachen Personen, bey hysterischen und an der Amenorrhöe leidenden Mädchen, bey Kindern und Frauenzimmern, in welchen schon von Natur das nervöse System das überwiegende ist, seltener im männlichen Geschlecht, am seltensten bey schwammigen, serösen, schleimigen phlegmatischen Subjecten. Diese Anlage kann entweder erblich und angeboren seyn, und hierauf zum Theil das bisweilige erbliche Vorkommen bestimmter Arten von Krämpfen, z. B. der Hysterie oder der Epilepsie, bey mehrern Gliedern einer und derselben Familie beruhen; oder acquirirt, durch längere Einwirkung der unten zu nennenden Gelegenheitsursachen.

2) im Kindesalter, und

3) im weiblichen Geschlecht, aus den so eben angegebenen Ursachen mehr, als im männlichen.

4) Endlich zeigen auch manche Organe des Körpers eine grössere Geneigtheit zu Krämpfen, als andere. So finden wir Krämpfe weit häufiger in den Respirationsorganen, in dem Magen, dem Darmkanal, der Urinblase, als in andern Theilen, wahrscheinlich deshalb, weil die so eben genannten Organe nervenreicher und sensibler, als andere, sind.

Zu den erregenden Momenten für Krämpfe

gehören eine Menge von Einflüſſen, die man ſchicklich in phyſiſche und pſychiſche oder moraliſche eintheilen kann. Sie wirken beyde um ſo beſtimmter zur Erzeugung von Krämpfen, je ausgezeichneter ſchon die Dispoſition für letztere vorhanden iſt. Daſs die meiſten von ihnen zunächſt aufs Nervenſyſtem einwirken, unterliegt kaum einem Zweifel; doch verletzen ſie die Reizbarkeit und ſtören die Function dieſes Syſtems häufig erſt bey längerer Einwirkung, untergraben dieſelbe allmählig. Daher vergeht oft zwiſchen ihrer Einwirkung und dem Ausbruche des Krampfs ſelbſt ein gewiſſer Zeitraum von längerer oder kürzerer Dauer, wie z. B. der Starrkrampf oft erſt einige Tage nach der Erkältung oder Verwundung eintritt, dagegen ſie in andern Fällen auch augenblicklich den Krampf erregen.

1) Den phyſiſchen Urſachen rechne ich zu

a) eine eigne Conſtitution der Atmosphäre, beſonders eine ſolche, wo Feuchtigkeit und Sumpfluft mit Hitze gepaart ſind. Vielleicht daſs dieſe Beſchaffenheit der Atmosphäre, wie für den acuten Typhus, ſo auch für Krämpfe mehr prädisponirendes, als erregendes Moment ſelbſt iſt, und nur dadurch die Einwirkung nachfolgender Erkältung erhöht wird. Aus dieſem Grunde finden wir ſogar manche Krämpfe als endemiſche Krankheiten, z. B. den Trismus neugeborner Kinder und den Starrkrampf in den heiſsen Gegenden, zwiſchen den Wendekreiſen, wo eine ſumpfige, feuchte und warme Atmosphäre vorherrſchend iſt, wie überhaupt toniſche Krämpfe weit öfterer in heiſsen Erdgegenden, als in nördlichen Himmelsſtrichen erſcheinen. Ja ſogar ein epidemiſches Vorkommen mancher Krämpfe wird hierdurch bedingt. Den Beweis liefert der Keichhuſten, der ſich in naſſen, feuchten und kalten Frühjahren und Herbſten ausbildet und ſchnell allgemein verbreitet, ebenſo in einen gewiſſen, doch mehr entfernten Anbetrachte, die Kriebelkrankheit.

b) Gifte aller Art; theils die oxydirenden,

die Reizbarkeit enorm steigernden, die Contraction kräftig befördernden, wie die concentrirten mineralischen Säuren, die metallischen Oxyde und Salze, die Mercurialia, der Arsenik, die Kupfer- und Bleymittel; theils die narcotischen, die jedoch vielleicht weniger direct, wie die oxydirenden, als vielmehr durch heftige Congestionen nach dem Kopf, und durch Ueberfüllung der Gehirngefäſse mit Blut Krämpfe erregen mögen.

c) Fremde Körper, welche auf sehr sensible Gebilde des Organismus einwirken. Dahin gehören vorzugsweise harte Darmunreinigkeiten, Würmer, und die Gegenwart des Steins in den Nieren, den Harnleitern und der Blase, in welchen Fällen sogar der Krampf bis zum Starrkrampf ausarten kann.

d) Schädlichkeiten, besonders Verletzungen, welche unmittelbar das Centralorgan des sensibeln Systems, das Gehirn, oder groſse Nervenzweige treffen, und meistens Entzündungen in den Organen der Sensibilität herbeyführen; Verwundungen des Gehirns und einzelner Nerven aller Art, besonders wo letztere verwundet noch im Zusammenhange mit ihren Muskeln bleiben.

e) Organische Krankheiten, Fehler der Form, widernatürlicher Bau der Schädelknochen, Desorganisationen, besonders in der Nähe groſser Nervenstämme und wichtiger Nervenplexus, Scirrhen, Knochenauswüchse, Verhärtungen innerer und äuſserer Theile, endlich auch Druck des Blutes oder des Wassers, wie beym Hydrocephalus, aufs Gehirn und die Nerven. Daher so oft die Unheilbarkeit des Magenkrampfs, der Epilepsie und andere Krämpfe.

f) Uebermäſsige Ausleerungen aller Art, wodurch die objective Seite des Organismus herabgesetzt, die subjective dagegen, und die Receptivität des Nervensystems gesteigert wird; groſser Lymph- und Milchverlust, übermäſsiger Verlust des Blutes und des Saamens. Daher die krampfhaften Erscheinungen bey den früher

abgehandelten Hämorrhagien und bey der Tabes dorsalis.

g) Auch die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen und Absonderungen, Suppression gewohnter Blutflüsse und Heilung alter Geschwüre oder habitueller Exantheme hat man hierher gerechnet. Doch scheint in diesen Fällen nicht sowohl die Unterdrückung der genannten Krankheiten an sich den Krampf zu erregen, sondern vielmehr dieselbe Schädlichkeit, welche den Krampf herbeyführt, die Contraction der Muskelfaser begünstigt, namentlich die Erkältung, auch gleichzeitig die gewohnten Ausleerungen zu unterdrükken, mithin die Unterdrückung der Ausleerung und der Krampf Coeffect einer und derselben Ursache zu seyn.

2) Den psychischen und moralischen Ursachen für Krämpfe gehören an:

a) heftige Anstrengungen des Geistes und des Seelenorgans, mit welchen ein bedeutender Grad der Exaltation verbunden ist; anhaltendes Denken und Studiren, tiefe Meditationen, u. s. w.

b) Gemüthsbewegungen, Leidenschaften aller Art, besonders Schreck, Zorn, Kummer, heftige Liebe, und verweigerte, gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes.

c) Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Daher das Gliederzittern, das Schaudern, das Zähneklappern im Fieberfroste, daher die Krämpfe während chirurgischer Operationen, ja schon während der Application der Vesicatorien und Sinapismen bey reizbaren Individuen.

d) Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe. Dies gilt besonders vom Veitstanz und der Epilepsie. Das bekannteste Beyspiel dieser Art ist das, welches sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete [1]). Andere Beyspiele der

1) Abr. K. Boerhaave impetum faciens dicta Hippocratis per corp. consent. etc. Lugd. B. 1745. §. 406.

sonderbarsten Krämpfe, die durch den Anblick von Krämpfen befallener Personen oder durch Nachahmung erregt wurden, hat Reil [a]) aus Whytt und Tissot gesammelt.

§. 10.

Anlangend die Prognose, so sind im Allgemeinen die krampfhaften Krankheiten sämmtlich von Bedeutung. Sie afficiren das wichtigste System des Organismus, tödten bisweilen auf der Stelle, im Anfalle selbst, wie besonders die tonischen Krämpfe, oder lassen doch eine grosse Geneigtheit zu Recidiven zurück. Hierzu kommt, dass zugleich andere wichtige Systeme des Organismus secundär in Mitleidenschaft gezogen, und besonders chronische Krankheiten der Reproduction eingeleitet und unterhalten werden. Für die specielle Vorhersagung kommen dabey namentlich folgende Momente in Anbetracht:

1) die entfernten, erregenden Ursachen des Krampfs, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, diese zu entfernen. In dieser Hinsicht geben insbesondere Verletzungen des Gehirns und einzelner wichtiger Nervenzweige, so wie organische Krankheiten (§. 9. 1. d. e.) eine sehr ungünstige Prognose, günstiger ist sie, wo nur transitorische Ursachen, und solche Schädlichkeiten, die wir bald und schnell entfernen können, den Krampf erregen.

2) die mehr oder weniger ausgezeichnete Prädisposition für Krämpfe überhaupt, die Gegenwart oder Abwesenheit jener Körperconstitution, jenes Habitus (§. 9. 1.), welcher uns eine sehr hervortretende Reizbarkeit des Nervensystems verrieth.

3) die Wichtigkeit derjenigen Organe, die vom Krampf befallen werden, und der Nervenzweige, die dabey besonders leiden. Daher sind Convulsionen, welche in den Organen des Kopfs ihren Sitz nehmen, und wobey Nerven ergriffen sind,

a) Fieberlehre IV. B. S. 96 — 98.

welche unmittelbar aus dem Gehirn ausgehen, wie beym Rifus fardonius, dem Spasmus cynicus, dem Trismus, zumal wo fie von Fehlern des Gehirns abhangen, von weit üblerer Vorbedeutung, als Convulfionen der Extremitäten, der Magenkrampf, u. f. w.

4) Clonifche Krämpfe find in der Regel nicht in dem Grade und nicht fo fchnell gefährlich, als die tonifchen. Erftere gehen erft bey ihrer Verfchlimmerung und Zunahme in die tonifchen über, und oft löfen fich dagegen die tonifchen durch Uebergang in clonifche auf.

5) Oertliche Krämpfe find weniger gefährlich, als allgemeine. Je weiter der Krampf verbreitet ift, um defto fchlimmer die Vorherfagung. Daher giebt auch in diefer Beziehung der Tetanus univerfalis die fchlimmfte Prognofe.

6) Endlich beftimmt auch die Dauer der Krankheit die Vorherfagung. Je länger diefe ift, um defto mehr wird die Reizbarkeit des Nervenfyftems verftimmt, um defto fchwieriger ift die Cur, und um defto ficherer erfolgen die Recidive.

§. 11.

Die Cur krampfhafter Krankheiten beruht:

1) auf forgfältiger Befeitigung der entfernten Urfachen derfelben. Dies gilt namentlich während des Anfalls von den fogenannten Gelegenheitsurfachen, infofern der Arzt hier weniger die Prädispofition berückfichtigen kann, deren Behandlung den Remiffionen und Intermiffionen der Krankheit überlaffen bleiben mufs. Da aber die erregenden Momente für Krämpfe (§. 9.) fo fehr verfchieden find, fo ift es auch die Behandlung derfelben zu Folge diefer erften Indication, und eigentlich keine einzige der fogenannten Curmethoden hier völlig ausgefchloffen. Deshalb erfordern Krämpfe bald ein diaphoretifches Verfahren, bald die Behandlung oxydirender oder narcotifcher Vergiftungen, bald die Zerfetzung und Ausführung fremder Körper aus dem Organismus, bey Orga-

nifationsverletzungen chirurgifche Hülfe, in andern Fällen die Löfung der Stockungen, Verhärtungen, Scirrhen, in noch andern die Behandlung übermäffiger Blutungen, der Polygalie, der Tabes dorfalis, u. f. w.; ja felbft die antiphlogiftifche und antigaftrifche Methode können dringend indizirt werden, erftere, wo Congeftionen und noch mehr Entzündungszuftände im Gehirn und dem Nervenfyfteme die Krämpfe erregen, letztere, wo Würmer, gaftrifche Cruditäten, harte Darmexcremente die veranlaffende Urfache abgeben, in welchem letztern Falle wir alsdann nach Umftänden zwifchen den blanden, milden, öligen, oder den mehr reizenden Abführmitteln zu wählen haben. — Sind es pfychifche und moralifche Einflüffe (§. 9. 2.), welche den Krampf erregen, fo müffen diefe gehörig regulirt, befchränkt oder gänzlich entfernt werden.

Die Behandlung der Prädispofition zu Krämpfen fällt namentlich in die Periode aufser den Anfällen, in die Periode der Remiffionen und Intermiffionen des Krampfs, und erfordert gleiche Ausdauer von Seiten des Arztes und des Kranken. Ihr Gegenftand ift insbefondere, die erhöhte, excedirende Reizbarkeit des fenfibeln Syftems zu mäfsigen, herabzuftimmen, wohin zwar alle die unter der zweyten Indication zu nennenden (§. 12.) Mittel führen, doch aber hier befonders die Flor. Zinci, die Rad. Valerian., die Fol. aurant., die Afa foetid., der Liqu. C. C. fucc., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Hyofciam., die Digital. p., und das Opium innerlich fich auszeichnen, äufserlich die lauen Bäder aus Seife, Kleyen oder aromatifchen Kräutern bereitet. — Ift zugleich die Energie des irritabeln Syftems gefunken, find gleichzeitig die Zufälle muskulöfer Schwäche vorhanden, fo find neben jenen Nervinis zwar die Tonica, doch nur mit Vorficht, in kleinen Gaben und in den leichteften Formen indizirt, von welchen wir erft nach und nach in demfelben Verhältniffe, wie die excedirende Reizbarkeit des Nervenfyftems zurücktritt, und

und die Digestionsorgane an Kräften gewinnen, zu grössern Gaben und kräftigern Formen übergehn.

§. 12.

2) Wir müssen das Wesen des Krampfs selbst beseitigen, d. h. die erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems herabstimmen, jenen Kampf zwischen der expansiven und contractiven Thätigkeit des irritabeln Systems ausgleichen, namentlich jenes Ueberwiegen der Contraction über die Expansion entfernen, auf welchem der Krampf beruht. — Diesen Zweck erreichen wir auf doppeltem Wege, entweder direct durch die Anwendung wasserstoffiger, expandirender, die excedirende Reizbarkeit unmittelbar beschränkender Mittel, oder indirect durch antagonistische Reizung entfernter, aber mit dem vom Krampf ergriffenen Organe in genauer Beziehung stehender Gebilde und Nervenzweige insbesondere, welcher Methode eigentlich eine künstliche Uebertragung des vorhandenen Krampfs nach andern Organen zum Grunde liegt. — Ueber beyde Methoden habe ich mich bereits früher ausführlicher [1]) erklärt; ich gehe deshalb unmittelbar zu den Mitteln selbst über, die wir als Antispasmodica benutzen.

Als direct krampfwidrig wirkende innere Mittel benutzen wir

a) die Aufgüsse aromatischer Vegetabilien, das Infus. Fl. Sambuc., Fl. Chamomill., Hb. Meliss., Menth. pip., der Sem. Anisi, Foenicul. u. s. w. Sie sind jedoch nur wirksam gegen die leichtesten Grade des Krampfs, dienen besonders da, wo der Krampf Folge von Erkältungen ist, und als Unterstützungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte Medicamente.

b) Der Liquor ammonii acetici unter denselben Verhältnissen, und mit den eben genannten Aufgüssen oder dem Gummi Galban. oder As. foetid. verbunden zu ʒj. bis ℥ß. pro dosi.

1) I. Bnd. S. 139 — 149.

c) Die Rad. Valerianae officin. im Aufguſs, im Pulver zu ʒß. bis ʒjj., in der Tinctur, als Tinct. Valerian. ſimpl., anodyna, oder volatilis zu 20 bis 50 Tropfen, als Ol. Valer. aeth. zu 1 bis 6 Tropfen in ätheriſcher Solution, endlich das minder wirkſame Extr. Valerian. zu ℈ß. bis ℈j. Sie paſst bey allen Arten cloniſcher Krämpfe, bey der Epilepſie, dem Veitstanz, der Hyſterie, und bey einigen gelindern Formen des toniſchen Krampfs, wie bey der nervöſen Kolik und dem Magenkrampfe; doch iſt ſie zu unwirkſam gegen die höhern Grade toniſcher Krämpfe, wie gegen den Tetanus und Trismus. Häufig verbindet man ſie mit den Fol. aurant., dem Caſtor., der Aſa foetid., dem Hyoſciamus und Opium.

d) Aehnlich der Valeriana, aber kräftiger wirkend ſind die Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Imperatoriae und Contrajervae in Form des Aufguſſes oder der Tinctur. Sie paſſen ſchon beym Uebergange cloniſcher Krämpfe in toniſche, bey den Convulſionen im Typhus, bey nervöſen exanthematiſchen Krankheiten, ſodann bey der Epilepſie, der Hundswuth, u. ſ. w. Am ſchicklichſten verbindet man ſie mit den Naphthen, dem Liqu. C. C. ſucc., der Tinct. Caſtor., Valerian., und den Opiattincturen.

e) Die Aufgüſſe der Rad. Calam. aromat., der Fol. Aurantii und des Cort. Cinnamomi zeichnen ſich beſonders bey Abdominalkrämpfen aus. Die Folia Aurantii namentlich ſind auch bey allgemeinen cloniſchen Krämpfen, in der Epilepſie und dem Veitstanz von Nutzen, und haben hier die Empfehlungen v. Swieten's, de Haen's, Störk's, Baldingers und Hufeland's. Sie machen ſelbſt einen nicht unwirkſamen Beſtandtheil des Ragoloiſchen Mittels gegen die Epilepſie aus.

f) Das Gummi Aſae foetidae zu ℈ß. bis ℈j. in Emulſion oder Pillen, als Tinctur zu 10, 40 bis 60 Tropfen, bey allen Formen hyſteriſcher Krämpfe, der hy-

ſteriſchen Epilepſie, dem hyſteriſchen Magenkrampfe, u. ſ. w. anwendbar.

g) Der Kampher, zu 2 bis 10 Granen in Pulver, Mixtur, Emulſion, Pillen oder ätheriſcher Auflöſung. Er eignet ſich ſowohl für cloniſche, als toniſche Krämpfe, und iſt beſonders von Wichtigkeit bey den Krämpfen im Typhus, in bösartigen Exanthemen, und bey ſolchen, die von Würmern abhängig ſind, oder welche die Onanie und Tabes dorſalis begleiten.

h) Alle Naphthen und Aetherarten, der Liq. an. m. H., der Spir. nitr. dulc. zu 10 bis 30 Tropfen, faſt ohne Ausnahme in allen Arten cloniſcher und toniſcher Krämpfe anwendbar. Die ſchicklichſten Verbindungen ſind die oben (d.) genannten Aufgüſſe kampherhaltiger Vegetabilien, der Kampher, der Liq. C. C. ſucc., die Tinct. Caſtor., die ätheriſchen Oele und die Opiattincturen.

i) Die ätheriſchen Oele, wie das Ol. Valerian. Cajeput, beſonders aber das Ol. animale aeth., letzteres insbeſondere zu 5 bis 20 Tropfen in der Emulſion oder im Aether gelöst. Sie empfehlen ſich ſowohl bey den wichtigern Formen cloniſcher Krämpfe, der Epilepſie, dem Veitstanz, der Waſſerſcheu, als auch in toniſchen Krämpfen, wie im Trismus und Tetanus.

k) Das Ammonium carbonicum, als Spir. ſal. amm. aquoſus, vinoſus, foeniculat., aniſat., foetid., und als Liqu. C. C. ſucc., zu 15 bis 40 Tropfen, eins der wichtigſten Mittel unter den Antiſpasmodicis. Es leiſtet viel gegen cloniſche Krämpfe, iſt aber auch in den toniſchen, wie im Trismus und Tetanus, an ſeinem Platze.

l) Der Moſchus. Er nützt bey dem Uebergange der cloniſchen Krämpfe in toniſche, und bey letztern ſelbſt, ſie mögen in acuten Fiebern, beym Typhus vorkommen, oder als rein chroniſche Krankheitsformen erſcheinen. Er findet ſeine Anwendung beſonders im Keichhuſten, im Aſthma, beym Schluchzen, bey der Epilepſie, der Hydrophobie, bey den Convulſionen, die den

Brand begleiten, beym Starrkrampf und allen Abarten desselben. Er muss zu 2 bis 10 Granen und früher, als es häufig, besonders in acuten Krankheiten zu geschehen pflegt, gegeben, und seine Kräfte, wo möglich, durch laue Bäder unterstützt werden. Doch vertragen ihn hysterische Personen nicht immer. Man giebt ihn im Pulver, in der Mixtur, oder in Pillen.

m) Das Castoreum in Substanz zu 4 bis 10 Granen, oder als Tinct. Castor. zu 20 bis 50 Tropfen wirkt schwächer, als der Moschus. Es ist besonders bey hysterischen und hypochondrischen Affectionen an seinem Platze, und bey solchen Krämpfen, welche mit der Menstruation in Verbindung stehen. Gegen tonische Krämpfe vermag es nichts. Die gewöhnlichsten Verbindungen sind die der Valeriana, des Ammoniums in flüssiger Form, des Moschus und des Opiums.

n) das Opium. Es ist vielleicht das wichtigste Antispasmodicum, denn es giebt keine Species des Krampfs, welche das Opium nicht zuliefse, ja sogar oft dringend erforderte. Doch vertragen es im Allgemeinen Mannspersonen und Kinder weniger, als das weibliche Geschlecht. Es empfiehlt sich besonders gegen hysterische Krämpfe, gegen das Asthma, das Schluchzen, den Magen- und Blasenkrampf, gegen die rein nervöse Kolik, gegen den Veitstanz, die Epilepsie, Hydrophobie, und ist das wichtigste Mittel, welches wir bis jetzt gegen die tonischen Krämpfe, gegen den Tetanus, Trismus, u. s. w. kennen. Man giebt es innerlich in Substanz oder als Extr. thebaic. bey Erwachsenen zu einem halben, einem ganzen, bis zu 2, 4 Granen nach und nach gestiegen, von der Tinct. thebaica und dem Laudan. liquid. Sydenh. zu 5 — 10 — 30 Tropfen, und wendet es gleichzeitig äufserlich in Form der Einreibung oder der Klystiere an.

In den neuern Zeiten hat namentlich die von Stütz [1])

1) W. A. Stütz Abhandl. über d. Wundstarrkrampf. Stuttg. 1804. 8.

gegen den Starrkrampf insbesondere, auch wo derselbe von Verwundungen abhängig ist, und sodann gegen die meisten der unter dem Opium genannten Krämpfe empfohlne Methode das Aufsehn der Aerzte erregt, und mehrern Zeugnissen zu Folge ihren Nutzen bewährt. Sie besteht in dem abwechselnden Gebrauch des Opiums und des Kali carbonic., und in der gleichzeitigen Benutzung der Kalibäder. Man reicht nämlich alle zwey Stunden zwey Esslöffel von einer Auflösung von einer Drachme oder vier Scrupeln des Kali carbonic. in vier Unzen destillirtem Wasser, und giebt dabey früh und Abends einen Gran Opium. Lassen die Zufälle dabey nach den ersten 24 bis 36 Stunden nicht nach, so erhöht man die Gaben des Kali carbon. um die Hälfte, oder giebt dasselbe öfterer, z. B. alle Stunden, indem man nun täglich dreymal das Opium zu anderthalb bis zwey Granen, und wo der Krampf noch nicht schwindet, in noch gröſsern Gaben verordnet. Diese Methode wird fortgesetzt, bis der Abfall des Krampfs erfolgt, wo alsdann wiederum ein allmähliges Zurückgehen mit beyden Medicamenten eintritt. Gleichzeitig läſst man den Kranken täglich ein- oder zweymal in ein warmes Kalibad setzen, wozu auf ein Bad entweder einige Unzen vom Kali carbon., oder eine halbe bis ganze Unze vom Kali caustic. verwendet werden. Die gleichzeitige Stuhlverstopfung, die zum Theil vom Gebrauch des Opiums abhängig ist, hebt man durch Klystiere aus warmen Seifenwasser, wozu auch, besonders bey heftiger Verstopfung, nach Stütz eine bis zwey Drachmen des Kali carbon. verwendet werden können. — Unstreitig hängt die Wirksamkeit dieses Verfahrens zum gröſsten Theile von dem Gebrauche des Opiums und der warmen Bäder ab.

o) Analog dem Opium, aber mehr für clonische als für tonische Krämpfe passend, ist das Extractum Hyosciami zu 1 bis 5 Granen gegeben. Es erregt weder die Obstruction, noch die Congestionen nach dem Kopf, wie das Opium, und ist deshalb besonders in der

Kinderpraxis ein empfehlungswerthes Antispasmodicum. Auch bey Erwachsenen nützt es in hysterischen Krämpfen, im Magenkrampf, dem krampfhaften Erbrechen, der Kolik u. s. w.

p) Der Crocus, in frühern Zeiten häufiger als gegenwärtig und namentlich in denjenigen clonischen Krämpfen angewendet, wo wir jetzt das Opium benutzen, zu einem halben bis ganzen Scrupel.

q) Die Herba Digitalis purpureae. Sie hat einige Empfehlungen im krampfhaften Husten, dem Keichhusten, und selbst der Epilepsie; doch steht sie als Antispasmodicum den so eben genannten Mitteln nach. Man giebt sie zu einigen Granen im Pulver, oder als Aufguss, oder als Tinct. Digital. p. zu 10 bis 40 Tropfen. — Wichtiger ist

r) die Aqua Laurocerasi, die jedoch grosse Vorsicht erfordert, in so fern starke Gaben plötzliche Unterdrückung der Reizbarkeit, Lähmungen und Schlagfluss herbeyführen. Sie ist besonders in manchen typisch zurück kehrenden clonischen und tonischen Krämpfen, z. B. im Tetanus, nützlich befunden worden, täglich drey- bis viermal zu 10 bis 20 Tropfen gegeben, und vorsichtig nach und nach bis zu 40 Tropfen und drüber gestiegen. — Auch in Form des Klystiers zu einer halben Drachme findet dieses Mittel seinen Platz. — Noch wirksamer ist das Ol. Laurocerasi aether. zu einem halben, ganzen oder zwey Tropfen in der Aetherauflösung oder im Oelzucker gereicht.

s) Die Herba und Radix Belladonnae sind besonders gegen die Hydrophobie in Anwendung, doch leisten sie auch viel gegen den Veitstanz, die Epilepsie, den Keichhusten, und gegen typisch wiederkehrende Krämpfe. — Die Rad. Belladonn. giebt man bey Erwachsenen zu 1 bis 5 Granen, und dann sehr vorsichtig höchstens bis zu ℈ß. gestiegen, bey der Hydrophobie namentlich alle 24 oder 48 Stunden, Anfangs zu ℈ß., dann bis zu 15 Granen. Von den Foliis Bellad. werden dop-

pelte Gaben nothwendig. Beyde, ſowohl die Radix, als die Folia Belladonnae giebt man am ſchicklichſten in Pulverform, weniger zuverläſſig iſt das Infuſ. Bellad. (ʒj. von den Fol. Bellad. ſicc. mit ℥ vjjj. kochendem Waſſer infundirt zu einem Eſslöffel täglich drey- bis viermal), überflüſſig und weniger wirkſam das Extract. Belladonn.

t) Die Herba Nicotianae, iſt bey Krämpfen des Darmkanals, der Krampfkolik und krampfhafter Einklemmung der Brüche empfohlen, doch im Allgemeinen ſelten benutzt. Die gewöhnlichſte Form ihrer Anwendung iſt das Infuſum, indem man zwey Drachmen der Hb. Nicotian. mit ℥vj. kochenden Waſſers infundiren, eine Stunde digeriren, der Colatur eine halbe Unze Alcohol zuſetzen, und hiervon täglich zweymal 40 bis 80 Tropfen, ſpäter bis zu 100 und 200 Tropfen nehmen läſst. — Auch in Form des Klyſtiers (ʒj. bis ʒjj. Hb. Nicot. mit 1 ℔. Waſſer aufgegoſſen) findet dieſes Mittel in den ſo eben genannten krampfhaften Krankheiten ſeine Anwendung.

Als direct krampfwidrig wirkende äuſſere Mittel erſcheinen

a) die lauen und warmen Bäder. Sie paſſen ſowohl bey cloniſchen, als toniſchen Krämpfen, und ſind nächſt dem Opium unſtreitig als das Hauptmittel für dieſe Krankheitsklaſſe anzuſehn. Sie rufen kräftig die Expanſion hervor; daher bringen ſie die Schweiſsabſonderung zu Stande, vermindern und heben die innere Angſt und Unruhe des Kranken, die innern Congeſtionen, erleichtern Schmerzen, und führen oft einen erquikkenden und wohlthätigen Schlaf herbey. Wir wenden ſie an:

aa) als allgemeine Bäder, die beſonders bey allgemeinen und bey toniſchen Krämpfen in Anwendung kommen müſſen. Hierher gehören die Bäder aus Seiſe, aus dem Kali carbonic. und cauſtic., aus aromatiſchen Kräutern und die Qualmbäder, unter gewiſſen Verhältniſſen und namentlich, wo gleichzeitig die Reproduction

beeinträchtigt iſt, die Milchbäder, die Bäder aus Fleiſchbrühen und die Malzbäder.

bb) als örtliche Bäder, wohin die Inſeſſus, die Bähungen und localen Dampfbäder gehören, bey örtlichen Krämpfen, z. B. der Blaſe, des Unterleibes, des Uterus, beym Teneſmus, u. ſ. w. Auch die Fuſsbäder gehören zum Theil hierher. Sie wirken überdies oft gleichzeitig als Derivantia.

b) die warmen Umſchläge aus aromatiſchen und narcotiſchen Subſtanzen, aus den Flor. Chamomill., der Hb. Meliſſ., Menth. pip., Roris marin., den Summitt. Millefol., dem Crocus, der Hb. Hyoſciam. u. ſ. w. mit warmen Waſſer, Wein oder Brandwein bereitet. Sie nützen beſonders bey localen Krämpfen, beym Magenkrampf, der Kolik, den Krämpfen der Blaſe und des Uterus.

c) die antiſpasmodiſchen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten, dem Kampher, dem Opium, den ätheriſchen Oelen, die Einreibungen des Ol. Hyoſc. coct. mit den genannten Mitteln verſetzt, die Einreibungen des Spir. ſal. amm. ſimpl. und cauſtic., der Naphthen, des Kamphergeiſtes, des Balſ. vit. Hoffm. u. ſ. w., bey allgemeinen Krämpfen beſonders ins Rückgrat, bey topiſchen Krämpfen unmittelbar dem leidenden Organ ſo nahe als möglich angeſtellt.

d) die antiſpasmodiſchen Klyſtiere, ſowohl bey allgemeinen, als partiellen Krämpfen anwendbar. Wir benutzen in dieſer Abſicht die Aufgüſſe der oben (b) genannten Vegetabilien, beſonders der Flor. Chamomill. und der Rad. Valerian., denen wir das Ol. Hyoſc. oder Chamomill. coct. die Opiattincturen zu 10 bis 30 Tropfen, das Caſtoreum zu ℈j. bis ʒj., oder die Aſa foetid. zu ʒß. bis ʒj. im Eyerdotter aufgelöst, zuſetzen. Eben hieher gehören die oben erwähnten Klyſtiere aus dem Infuſ. Hb. Nicotianae. — Endlich

e) der animaliſche Magnetismus, von dem

ich schon früher erwähnt habe [1]), daſs er gegen krampfhafte Krankheiten weit paſſender, als die Electricität, der Galvanismus und der Perkinismus ſey. Er zeichnet ſich namentlich in allen Formen des hyſteriſchen Krampfs, im Magenkrampf, im Veitstanz, und der Epilepſie aus.

Den indirect krampfwidrig wirkenden innern Mitteln gehören beſonders an:

a) die Radix Ipecacuanhae in kleinen Gaben und als Ekelcur. Sie empfiehlt ſich beſonders bey reinen cloniſchen Krämpfen, auch wo dieſe mit einer hervortretenden Exaltation des Senſoriums gepaart ſind; daher bey einem allgemeinen krampfhaften Zuſtande des arteriellen Syſtems, bey Convulſionen, epileptiſchen Anfällen, Krämpfen des Uterus, beym Aſthma, dem Keichhuſten, bey der Hyſterie und allen den mannigfaltigen mit dieſer Krankheitsform verbundenen Krampfbeſchwerden.

b) die Flores Arnicae, im Pulver zu 5 bis 10 Granen, oder im Aufguſs (ʒj. Fl. Arnic. mit ℥vjjj. kochenden Waſſers infundirt, und davon zu 1 oder 2 Eſslöffeln gegeben). Sie wirken ganz nach Art der Ipecacuanha, und finden ihre Anwendung bey cloniſchen Krämpfen, namentlich dem Veitstanz und der Epilepſie.

c) die Nux vomica. Sie wirkt als Antiſpasmodicum insbeſondere bey cloniſchen Krämpfen, wenn gleichzeitig ein träger, reizloſer Abdominalzuſtand mit ihnen verbunden iſt. Sie ruft hier, wie die beyden vorigen Mittel, die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten hervor, indem ſie die exaltirte Senſibilität in entfernten Organen beſchränkt. Sie dient deshalb in der Hypochondrie und Hyſterie, im krampfhaften habituellen Aſthma, bey der Epilepſie, in der Manie; ſelbſt bey der Hydrophobie iſt ſie empfohlen. Man giebt ſie in Subſtanz zu 1 — 4 — 8 Granen, oder im Aufguſs (ʒj.

1) I. Bd. S. 125. 126.

vom Pulv. Nuc. vomic. mit ℥vj bis ℥vjjj. kochenden Waſſers infundirt) eſslöffelweiſe, in der Tinctur zu 15 bis 30 und 40 Tropfen, am häufigſten im Extract zu 1 oder 2 Granen, täglich drey- bis fünfmal gewöhnlich in Pillenform.

d) die Fabae St. Ignatii. Sie wirken als ein ſehr krampfwidriges Mittel unter denſelben Verhältniſſen, unter welchen die Nux vomica indizirt war; namentlich empfehlen ſie ſich gegen chroniſches Aſthma, und gegen die Epilepſie. Man giebt ſie geraſpelt in Pulverform zu einem, und nach und nach geſtiegen bis zu 6 und 8 Granen.

e) die Flores Zinci, das Zinc. oxydat. album, mehr für cloniſche, als für toniſche Krämpfe geeignet. Sie empfehlen ſich bey leichtern Zuckungen, bey Krämpfen der Kinder, ja ſogar in der Epilepſie haben ſie einige Empfehlungen erhalten. Daſs ſie beſonders bey vorhandener freyer Magenſäure wirkſam ſeyn ſollen, beruht wohl auf einer Täuſchung. Man giebt ſie zu 1 bis 10 Granen nach Verſchiedenheit des Alters in Verbindung der Valeriana, des Caſtoreums, des Hyosciamus u. ſ. w.

f) das Bismuthum nitricum praecipitatum, das Magiſterium Bismuthi; ebenfalls mehr den cloniſchen, als den toniſchen Krämpfen anpaſſend. Es hat beſonders die Empfehlungen Odier's, Hufeland's, Reil's u. a. im Magenkrampf, in welchem es auch wirklich zu einem ausgezeichneten Mittel wird. Man giebt es in Pulver- oder Pillenform zu 2 bis 10 Granen gleichzeitig mit der Valeriana, dem Opium, dem Hyoſciamus, u. ſ. w.

g) das Zincum ſulphuricum in kleinen Gaben (zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, bis zu 1 Gran) und als Ekelcur, wirkt den Floribus Zinci analog, doch noch intenſiver, als dieſe. Man wendet daſſelbe als Ekelcur mit Vortheil an bey der der Epilepſie, der Hyſterie, der Hypochondrie und dem

Asthma. Ideler [1]) heilte durch seinen Gebrauch ein heftiges Asthma mit Bewufstlosigkeit verbunden glücklich und radical. Uebereinkommend in seinen Wirkungen mit dem Zincum sulphuricum ist.

h) der Tartarus stibiatus zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ und halben Grane, überhaupt so gegeben, dafs er nur anhaltende Uebelkeit erregt. In dieser Art benutzen wir ihn als antagonistisches Mittel mit Glück bey fast allen Arten von Convulsionen, bey der Hysterie, Hypochondrie, Epilepsie, beym Keichhusten, dem Asthma, selbst wo Geisteskrankheiten, wie die Manie oder Melancholie, mit Krämpfen in Verbindung treten.

i) das Cuprum sulphurico-ammoniatum für die höhern Formen der clonischen Krämpfe, den Veitstanz und die Wasserscheu empfohlen, noch mehr aber gegen die Epilepsie von Bland, Dubois, Baumes, Cullen, Michaelis, Odier u. a. gerühmt, in welcher letztern Krankheit, besonders wo gleichzeitig ein torpider Abdominalzustand vorherrschend ist, es sich als eins der wirksamsten Mittel bewährt. Man giebt es zu $\frac{1}{2}$, 1 bis 4 Granen, stets in Verbindung schleimiger Getränke, und am besten bis dahin, wo Ekel eintritt, der jedoch nicht in Erbrechen übergeht, am schicklichsten in Pillenform, indem man 8 Grane dieses Mittels mit 24 Granen Semmelkrume und eben so viel Zucker zu 32 Pillen machen und davon 2 bis 4 Stück täglich einigemal nehmen läfst.

k) das Argentum nitricum fusum. Es hat mit dem vorigen Mittel in jeder Hinsicht die gröfste Aehnlichkeit, und ist wiederum besonders zuerst von englischen Aerzten, von Cappe, Bocstock, Whyte u. a. gegen habituelle clonische Krämpfe, gegen Veitstanz und Epilepsie empfohlen, und von Nord selbst in einer Epilepsie mit Wahnsinn verbunden, mit Glück an-

1) Ueber die krampfstillende Kraft des Zinkvitriols, in Hufeland's Journ. d. pract. Arzn. K. Bd. IV. S. 114.

gewendet worden. Man giebt es täglich zweymal, früh und Abends, Anfangs zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ Gran, und steigt allmählig zu mehrern Granen hinauf, indem man den Kranken dabey genau beobachtet, und ihn durchaus auf schleimige Nahrungsmittel und schleimiges Getränk setzt. Nord stieg sogar bis zu 15 Gran pro dosi. Am besten giebt man es in Pillenform, indem 15 Gr. des Argent. nitr. fus. mit einer halben Drachme Semmelkrume und Zucker zu 60 Pillen gemacht werden, wovon der Kranke Anfangs ein Stück zu nehmen hat.

Als indirect krampfwidrig wirkende äussere Mittel benutzen wir

a) die Rubefacientia, die Vesicatorien und Sinapismen, z. B. beym Trismus, dem Tetanus, u. s. w.

b) die Ventosen, die man mehrmals mit Glück bey Krämpfen des Uterus auf die Brüste applicirt hat.

c) die Einreibungen des Tartarus stibiatus (I. Bd. Einl. S. 148. 149.), in Form der Salbe, welche Autenrieth zuerst im Keichhusten anempfahl, und nachher die günstigen Zeugnisse mehrerer Aerzte, z. B. Horn's und Feiler's, erhalten hat. Zu diesem Zwecke werden ʒjj ß. vom Tart. stibiat. mit ℥j. Axung. porci zur Salbe gemacht, und davon täglich dreymal so viel als eine Haselnuss beträgt, in die Herzgrube eingerieben, wonach am zweyten oder dritten Tage die eingeriebene Hautstelle sich entzündet, und ein pockenartiges Exanthem erscheint, welches in Eiterung und späterhin in Krusten übergeht. Die ganze Behandlung wird 8 bis 12 Tage fortgesetzt. Horn wandte diese Methode auch mit Glück in der Epilepsie, in periodischen Brustkrämpfen und dem Magenkrampfe an, so wie Struve im Keichhusten eine Auflösung des Tart. stibiat. mit der Tinct. Cantharid. gemischt.

§. 13.

3) Auch bey krampfhaften Krankheiten müssen wir auf zufällige Differenzen Rücksicht nehmen. Ich rechne hierher zum Theil die specielle Berücksichti-

gung ihrer prädisponirenden und erregenden Ursachen, wovon schon unter der ersten Indication die Rede war; sodann ihre Zusammensetzungen mit andern Krankheiten, wo man zuerst diejenige heilt, welche die andere erregt. So erfordert z. B. die gastrische Complication die Brech- und Abführmittel, die zwar nicht direct gegen den Krampf wirken, aber seine erregende Ursache entfernen können. Sind Krämpfe zusammengesetzt mit Fieberzuständen, so erfordern sie an sich keine andere Behandlung, als die, welche dem Charakter des Fiebers zukommt. Endlich gehört auch der Typus, und namentlich der regelmäfsig intermittirende mancher Krämpfe, wie bey der Intermittens nervosa, maligna, hierher. Hier suchen wir den vorhandenen Anfall auf alle Art zu mäfsigen, und die Wiederkehr des nächsten Anfalls durch die kräftigsten Antispasmodica, besonders durch den Gebrauch des Opiums und der warmen aromatischen Bäder, in Verbindung mit der China, zu verhüten.

§. 14.

Während des Anfalls des Krampfs kann der Arzt meistens nur sehr wenig gegen den letztern selbst thun, aufser in individuellen Fällen diejenigen Schädlichkeiten entfernen, welche den Krampf erregen oder unterhalten. (§. 11. 1.) Aufserdem wird noch in solchen Fällen, wo Krämpfe mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens oder mit Gemüthskrankheiten verbunden sind, eine besondere Aufsicht auf den Kranken während des Paroxysmus nothwendig, um jedem Schaden, den derselbe durch heftige Gesticulationen oder andere Unternehmungen sich selbst, oder seinen Umgebungen zufügen könnte, möglichst abzuwehren und vorzubeugen.

§. 15.

Die Diät läfst sich für Krämpfe nur im Allgemeinen angeben, da Alter, Geschlecht und Gewohnheit für dieselbe vom gröfsten Einflusse sind, und nirgends so

häufig, als in diesen Krankheitsformen, sogenannte Idiosyncrasien ins Spiel treten.

Im Allgemeinen aber gilt, daſs Personen, die an Krampfkrankheiten leiden, ein warmes Verhalten wohl bekommt, Erkältungen dagegen, besonders der Füſse, und eine naſskalte Atmosphäre ihnen auſserordentlich schaden. Eine warme Bekleidung und das Nachtlager in Betten ist ihnen daher weit mehr angemessen, als leichte Kleidungsstücke und das Schlafen unter Decken. Ihre Diät muſs leicht verdaulich, fast durchgängig nährend, mäſsig gewürzt, mehr animalisch, als vegetabilisch seyn, ihr Getränk, wo möglich, aus einem guten, reinen, bittern Biere, weniger aus Wasser bestehen. Unter den Weinen empfehlen sich besonders die süſsen, der Malagga und ungarischer Wein, andere Sorten werden oft nicht vertragen. In Hinsicht des Kaffees entscheidet die Gewohnheit. Uebermäſsiger Theegenuſs schadet fast durchgehends. Der Kranke sorgt für Oeffnung des Leibes, wenigstens täglich einmal, gewöhnt sich an eine bestimmte Tageszeit für diese Ausleerung, übergeht dieselbe nicht, befördert sie, wo sie stockt, durch Bewegung, durch eine Tasse Kaffee mit Butter, im Nothfall durch einige Prisen vom Electuar. lenitiv. oder durch ein öliges, nicht reizendes Klystier. Er wartet die Transpiration sorgfältig ab, enthält sich des Uebermaaſses im Genusse physischer Liebe, vermeidet sorgsam die Reizungen der Genitalien und die Saamenentleerungen, schläft in ruhig gelegenen und nicht hellen Zimmern und so lange, als ihm der Schlaf wohl thut und ihn erquickt. Im Allgemeinen bekommt ein langer Schlaf an Krämpfen leidenden Personen besser, als solchen, die von Nervenkrankheiten ergriffen sind, bey denen mehr eine gesunkene, als erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems obwaltet. Der Patient vermeidet alle übermäſsigen Anstrengungen ohne Ausnahme, aber eine mäſsige Leibesbewegung ist ihm nothwendig, und sagt ihm gewöhnlich zu. Alle heftigen Gemüthsbewegungen

und Leidenſchaften, die deprimirenden und excitirenden ſchaden gleichmäſsig, dagegen ſind Muth, Frohſinn, Zerſtreuung durch Reiſen, durch angenehme Lectüre, durch aufheiternde Geſellſchaft, Spiel, Muſik u. ſ. w. wichtige Heilmittel für Krämpfe, zumal wo ein Hang zu übergroſser Aufmerkſamkeit des Kranken auf ſeinen Zuſtand Statt findet. — Von Wichtigkeit iſt endlich hier der Grundſatz, daſs der Kranke hinſichtlich der körperlichen und geiſtigen Diät ſein eigner, doch nicht ängſtlicher Beobachter ſey, und der Arzt die Beobachtungen ſeines Kranken, ſo fern ſie nur nicht im geraden Widerſpruch mit dem nothwendigen Heilverfahren, ſtehen, ſo viel, als möglich reſpectire.

§. 16.

Die Reconvalescenz erfordert noch einige und meiſtens längere Zeit hindurch den fortgeſetzten Gebrauch derjenigen innern und äuſsern Heilmittel und derjenigen Diät, auf welche die Krankheit wich. Vorzugsweiſe ſind es der Baldrian, der Liqu. C. C. ſucc., das Caſtoreum, die Aſa foetida, die Naphthen, das Opium, die hier noch in Anwendung kommen, ſodann die lauen aromatiſchen Bäder, und bey gleichzeitig geſunkener Energie des Muskelſyſtems, bey laxer Faſer, die Tonica, beſonders die China, doch in den leichteſten Formen, und endlich das Eiſen, namentlich in ſeinen ſpirituöſen Präparaten.

Erſte Gattung. Krampfhafte Krankheiten. Spasmi tonici.

I) Krämpfe der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln.

§. 17.

Jeder der willkührlichen Bewegung beſtimmte Muskel kann zwar vom toniſchen Krampfe ergriffen werden, wie man dieſen wirklich nicht ſelten in einzelnen Muskeln, z. B. nach äuſsern Verletzungen aller Art, nach Stoſs,

Quetſchung ſehr nervenreicher, empfindlicher Stellen, und dann meiſtens mit Schmerz verbunden, wahrnimmt; doch ſondert die Noſologie dieſe Krämpfe einzelner Muskeln nicht beſonders, legt ihnen keine beſondern Namen bey, dagegen ſie die mehr ausgebreiteten und länger andauernden Krämpfe dieſer Art, durch welche zugleich bedeutende Functionen des Organismus geſtört werden, als eigne Krankheitsformen aufſtellt.

Ueberhaupt aber zerfallen die toniſchen Krämpfe in zwey Abtheilungen. Sie ſind entweder allgemein verbreitete (Spasmi tonici univerſales), oder partielle, nur einzelne oder mehrere Muskeln zugleich befallende (Spasmi tonici partiales). Den erſtern gehört eigentlich nur allein der allgemeine Starrkrampf, der Tetanus an; doch rechnet man ihnen noch gewöhnlich ſeine Abarten, den Opiſthotonus, den Emproſthotonus und den Pleurothotonus zu, die aber, ſtreng genommen, ſchon partielle Starrkrämpfe ſind; zu den letztern gehört der Trismus, der Spasmus cynicus, die Gloſſoçele, der Strabismus, die Satyriaſis und der Priapismus.

A. Allgemeiner Starrkrampf.

Erſtes Kapitel.

Der Starrkrampf, der Todtenkrampf, die Todtenſtarre. Tetanus. Rigor nervorum.

C. L. Bilſinger de Tetano liber ſingularis theoretico-practicus. Lindaviae, 1765. — J. C. Stark de Tetano eiusq. ſpeciebus praecipuis, cauſſis et ratione ſanandi. Comment. II. Jenae, 1778 et 1781. — W. Trnka de Krzowitz Commentarius de Tetano. Vindob. 1777. 8. — J. F. Stadmann Diſſ. de Tetano. Argentor. 1785. — Joſ. Clerke Diſſ. de Tetano. Edinb. 1791. 4. — K. Kp. Siebold (reſp. Wiedemann) ſiſt. Obſervat. circa tetanum ejusq. ſpecies praecipuas. Wirceb. 1792. 8. — N. B. Nottbeck Diſſ. de Tetano rec. natorum. Götting. 1793. 8. — J. Gale Jones Diſſ. de Tetano. Edinb. 1796. — Lau-

rent Mémoire clinique ſur le Tetanos chez les bleſſés. Strasb. an VI. 8. — Walrond D. de Tetano. Edinb. 1801. 8. — Fournier du Tetanos traumatique. à Paris an XI. — W. A. Stütz Abh. über den Wund-Starrkrampf, Stuttg. 1804. 8. —

§. 18.

Mit dem Namen des Tetanus bezeichnen wir im engern Sinne einen allgemein verbreiteten toniſchen Krampf der Muskeln des Kopfs, des Halſes, des Rumpfs und der Extremitäten, wodurch der Körper gerade ausgeſtreckt, ſtarr und unbeweglich wird. Im weitern Sinne nennen jedoch die Aerzte auch Tetanus jeden toniſchen Krampf mehrerer der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln, durch welchen das afficirte Glied in einer beſtimmten Richtung ſteif und unbeweglich erhalten wird. — Ob hierbey das Bewuſstſeyn des Kranken zugegen oder verloren iſt, hat auf dieſe Definition keinen Einfluſs, inſofern jenes Verhältniſs des Bewuſstſeyns bey dieſem Krampfe eine rein zufällige Differenz iſt.

Selten kommt in unſern Gegenden der allgemeine Tetanus, der ſogenannte Todtenkrampf (Tetanus im engern Sinne, Tetanus univerſalis) als reine Krankheitsform vor; am häufigſten noch im Moment des Todes ſelbſt. Er iſt mehr den ſüdlichen, heiſſen Gegenden unter den Wendekreiſen eigen, und iſt der höchſte Grad des Starrkrampfs, bey welchem ſämmtliche dem Willen der Seele untergeordnete Muskeln des ganzen Körpers vom toniſchen Krampf ergriffen werden. Häufiger, doch immer noch ſelten, erſcheinen bey uns ſeine drey Abarten, der Opiſthotonus, der Emproſthotonus und der Pleurothotonus.

1) Der Rückwärtsdreher, Rückenkrampf, Opiſthotonus, (Tetanus opiſthotonicus, T. dorſalis, T. poſticus, Raptus posterganeus) iſt ein toniſcher Krampf jener Muskeln, welche den Kopf und den Rücken nach hinten ziehen, alſo namentlich des Muscul. Splenius capitis, des biventer cervicis, des complexus, trachelomaſtoideus und obliquus ſuperior, ferner des M. rectus

posticus major et minor, des Splenius colli, des Spinalis cervicis, der MM. interspinalium cervicis, sacro-lumbalium, lumbo-costalium, des M. multifidus spinae, des longissimus dorsi und der MM. interspinalium dorsi und lumborum, wodurch der Körper so nach hinten zusammengezogen, incurvirt wird, daſs derselbe gleichsam einen halben Bogen beschreibt, dessen Convexität nach vorn, dessen Concavität nach hinten gekehrt ist.

2) Der Vorwärtsdreher, Vorkrampf, Emprosthotonus, (Tetanus emprosthotonicus s. T. anticus) ist ein tonischer Krampf der von dem Kopf zur Brust herabgehenden und an der Vorderseite des Rückgrats befindlichen Muskeln, wodurch der Kopf nach der Brust herabgezogen, und der Körper nach vorn incurvirt wird. Bey ihm leiden namentlich der Musc. sternomastoideus, und Sterno-cleidoideus, der M. anticus major und minor, der longus colli, der Psoas parvus und magnus und der iliacus internus.

3) Der Seitwärtsdreher, Seitenkrampf, Pleurothotonus, (Tetanus lateralis) ist seltener, als die beyden eben genannten Abarten des Tetanus. Bey ihm sind diejenigen Muskeln der Sitz des Krampfs, welche den Körper auf die Seite ziehen, der M. rectus lateralis, die MM. intercostales anteriores und posteriores, die MM. scaleni, der anterior, posterior, tertius und quartus, der M. quadratus lumborum und die MM. intertransversales dorsi und lumborum. Hier wird der Körper, bisweilen auch die Extremitäten, nach einer Seite des Körpers, der rechten, oder linken, in Form eines Halbzirkels gebogen; in manchen Fällen erstreckt sich der Krampf auch nur auf die Halsmuskeln allein.

Diese letztere Species des partiellen Starrkrampfs ist für die Kranken nicht so empfindlich, wie die beyden erstern. Ueberhaupt macht der Emprosthotonus die ängstlichsten und fürchterlichsten Zufälle; bey ihm ist die Respiration und der Umtrieb des Blutes im Kopfe am

meisten gestört; weniger beym Opisthotonus, doch leiden hier besonders die Halsgefäſse.

§. 19.

Die Diagnose des Starrkrampfs ergiebt sich zwar immer aus der Gegenwart der so eben angegebenen Zufälle; doch begleiten ihn noch häufig manche andere Erscheinungen, die insbesondere von dem ursachlichen Verhältnisse der Krankheit, von gleichzeitigen Erkältungen, Verwundungen, Vergiftungen, gastrischen Cruditäten, Wasseransammlungen im Gehirn, u. s. w. abhängig sind.

Ueberhaupt aber ist der Gang und Verlauf des Starrkrampfs folgender.

1) In manchen Fällen, und besonders wo Verwundungen als erregende Momente wirksam sind, gehen dem Starrkrampfe Vorboten voraus. Doch hat man auch öfters die Beobachtung gemacht, daſs bey Wunden gar kein Schmerz mehr vorhanden, die Wunde selbst schon geschlossen war, und dennoch der Starrkrampf erfolgte. Als Vorboten aber finden wir namentlich partielle Krämpfe, Schaudern und Zittern der Glieder, Ekel, Magenkrampf, krampfhafte, zusammenziehende Empfindung in der Herzgrube, die sich bald nach dem Rücken zu erstreckt und ein unangenehmes Ziehen und Steifigkeit im Nacken und im Rückgrat verursacht, ferner Krampf in der Zunge, gestörtes Schlingen, Gähnen, Schwindel, Betäubung. Sind Verwundungen vorhanden, so tritt nicht selten ein heftiger, empfindlicher Schmerz in der verwundeten Stelle ein. Es erfolgt groſse Angst, asthmatischer Zustand, Verdunkelung der Augen, der Puls wird klein, zusammengezogen, intermittirend und unregelmäſsig, das Schaudern, der Magenkrampf, die Krämpfe der Deglutitionsorgane, das Ziehen im Nacken und im Rückgrat nehmen überhand, und nun bricht der Anfall selbst aus.

2) So wie der Anfall selbst erfolgt, erreichen die eben genannten Krämpfe den höchsten Grad. Na-

mentlich aber geht plötzlich das heftige Ziehen im Nakken und Rückgrat in wahren tonischen Krampf über, der Kopf, Hals und Rücken werden nach hinten gestreckt (Opisthotonus), die Respiration wird erschwert und keichend. Nun befällt auch die Muskeln der Kinnlade (die MM. Masseteres, temporales und pterygoidei) ein tonischer Krampf (Trismus), durch welchen die untere Kinnlade der obern gewaltsam genähert, die Zähne und Mundhöhle fest verschlossen werden, so daſs es unmöglich ist, sie zu öffnen, und dem Kranken etwas beyzubringen. Späterhin nehmen, meistens plötzlich, auch die Flexoren am tonischen Krampfe Theil, und indem sie den Extensoren das Gleichgewicht halten, wird der Körper gerade ausgestreckt, und einem Todten ähnlich (Todtenkrampf, Tetanus universalis). Auch die Extremitäten werden steif; doch behalten die Finger bisweilen einige Beweglichkeit, wenigstens pflegt der Krampf sie erst zuletzt zu ergreifen, was auch von der Beweglichkeit der Zungenmuskeln gilt; die Bauchmuskeln ziehen sich krampfhaft nach innen ein, der Unterleib erscheint stark zurückgezogen und auſserordentlich hart.

Auſserdem begleiten den Tetanus noch allerhand Krämpfe. Dahin gehören besonders die Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, namentlich der Mundwinkel nach auſsen und hinten (Spasmus cynicus), die Verdrehung, Steifheit und Unbeweglichkeit der Augen, (Strabismus), krampfhaft in die Höhe gezogene Nase, asthmatische Zufälle, krampfhaftes Herzpochen.

Ueberhaupt deuten alle Erscheinungen, die im Tetanus sichtbar werden, auf einen über das gesammte irritable System allgemein verbreiteten Krampf. Der Puls ist sehr klein, zusammengezogen, schnell, unordentlich, kaum fühlbar, das Gesicht kalt, blaſs, mit kaltem Schweiſse überzogen, in den Remissionen des Krampfs aber, wo meistens Zuckungen, clonische Krämpfe eintreten, wird es roth, oft glühend heiſs, der Puls dabey

voller und regelmäſsiger. Die Reſpiration iſt ſehr ſchnell, unterdrückt, keichend, aſthmatiſch, die Haut kalt und zuſammengezogen, die Darm- und Urinexcretion ſehr ſparſam und meiſtens ganz unterdrückt. Das Bewuſstſeyn iſt nicht immer aufgehoben, doch pflegt bey dem heftigſten Grade des Tetanus immer Betäubung einzutreten, vielleicht als Folge einer gehinderten Circulation in den Kopfgefäſsen.

§. 20.

Der Ausgang des Tetanus iſt

1) Nachlaſs und völlige Löſung des Krampfs. Erfolgt dieſe, ſo gehen die toniſchen Krämpfe in cloniſche über, durch welche der Kranke oft hin und her geworfen wird. Manche verſpüren dabey die Empfindung des Ameiſenkriechens in den Gliedern, Andere haben empfindliche, ſchneidende Schmerzen. Es erfolgen Convulſionen, und ſind dieſe vorüber, ſo tritt wiederum Beweglichkeit der Gliedmaſsen, natürliche Wärme des Geſichts und des Hautorgans, freye Reſpiration, ein voller, regelmäſsiger Pulsſchlag, der Abgang des Darmunraths und des Urins, und eine ſtarke allgemeine Tranſpiration ein, mit welcher ſich faſt durchgängig der Anfall critiſch entſcheidet. Doch bleibt immer noch längere Zeit hindurch ein hoher Grad erhöhter Reizbarkeit und Geneigtheit zu Recidiven zurück.

Noch hat man andere Entſcheidungen des Starrkrampfs beobachtet. Dahin gehören z. B. rhevmatiſche Geſchwülſte der Gliedmaſsen, die Zulatti [1]) wahrnahm, ſodann Eiterungen der verwundeten Stellen, und Durchfälle, wodurch Würmer, Cruditäten, Meconium oder Galle ausgeführt wurden. Doch gehören dieſe Entſcheidungen wohl nicht dem Starrkrampf ſelbſt, ſondern nur denjenigen Krankheiten an, von welchen derſelbe abhängig iſt.

2) der Tod, indem entweder die Kranken wäh-

1) Kühns und Weigels ital. Biblioth. 1. Th. S. 225.

rend des Anfalls felbft fuffocativifch und apoplectifch ver-ſterben, oder auch nach erfolgtem Nachlafs des Krampfs alle Symptome des Typhus eintreten, die Kräfte finken, das Bewufstfeyn verloren geht, Delirien eintreten, und der Patient wie jeder Typhuskranke verftirbt.

§. 21.

Die Dauer des Starrkrampfs ift verfchieden, von einigen Minuten, bis zu zwanzig, dreyfsig und mehrern Stunden. Jahn fah ihn bis zu acht und vierzig Stunden anhalten [1]). Doch kann der Starrkrampf in der gröfs-ten Heftigkeit nicht lange beharren; er endet hier ent-weder mit dem Tode, oder es erfolgen Remiſſionen. In diefen letztern hört jedoch der Krampf nicht gänzlich auf, die Muskularbewegung ift nicht völlig normal; es entftehen Convulfionen, in welche alsdann der Tetanus fich auflöst, und mit denen er auch wieder erfcheint, und feine Wiederkehr durch ihr Steigen verkündigt. Ein folcher Wechfel zwifchen tonifchen und clonifchen Krämpfen findet zuweilen in einer Stunde mehrmals Statt. Doch kann die ganze Krankheit, wenn fie nicht früher tödtlich wird, vier, fieben, elf bis vierzehn Tage andauern, und hält alfo ziemlich den Verlauf des Ty-phus. In den heiffen Erdftrichen verbindet fich bey ei-ner längern Andauer deffelben, mit ihm zuweilen ein heftiger Typhus, und auch bey uns erfcheint er nicht felten in der Nervofa, namentlich in der verfatilis, fo wie er auch zum Wechfelfieber hinzutritt, und dann eine eigne Form der Intermittens nervofa, die fogenannte Intermittens tetanica bildet.

§. 22.

Der Tetanus ift felten einfach, und vielleicht nur da, wo er nach Erkältungen entfteht; weit häufiger ift er zufammengefetzt mit folchen Krankheiten, bey denen die Reizbarkeit des nervöfen Syftems fehr erhöht erfcheint, und denen er eigentlich fein Entftehen ver-

1) Klinik d. chron. Kr. S. 291.

dankt, namentlich mit hohen Graden der Hyſterie, mit Entzündungen nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Enteritis, mit der Ruhr, der Kolik, beſonders der Bleykolik, mit der Hirnwaſſerſucht, und vorzüglich mit Verwundungen flechſiger und nervöſer Gebilde, ſo wie er denn auch, wie bekannt, faſt in jeder acuten Krankheit im Moment des Todes vorkommen kann.

Auſſerdem iſt der Tetanus bald ſporadiſch, bald endemiſch, wie unter den Wendekreiſen, auf den Antillen, auf Barbados, Java, in Oſtindien, u. ſ. w., ja ſogar bisweilen epidemiſch, wo er ſich in den genannten heiſſen Himmelsſtrichen zum epidemiſchen Typhus hinzugeſellt. Endlich haben wir auch einen periodiſchen Tetanus im bösartigen Wechſelfieber.

§. 23.

Die Leichenöffnungen lehren uns nichts über das Weſen der Krankheit. Man findet nämlich nach dem Tode theils die Spuren derjenigen Krankheiten, welche für den Tetanus als erregende Urſache dienten, namentlich den Hydrocephalus, Verwundungen, Quetſchungen, Zerreiſſungen flechſiger und nervöſer Theile, oder die Spuren früherer Entzündungen und des Brandes in ſehr ſenſibeln Gebilden, dem Gehirn, dem Darmkanal, dem Diaphragma, u. ſ. w.; theils die Folgen des Krampfs, wohin auſser einer beſondern Steifigkeit des Leichnams ſelbſt, noch die Ueberfüllung der Gehirngefäſse, der Lungen und anderer innerer Organe mit Blut, und bisweilen lymphatiſche Extravaſate im Gehirn zu rechnen ſind.

§. 24.

Was dem toniſchen Krampfe überhaupt zum Grunde liegt, (§. 2. 6.) gilt auch als nächſte Urſache für den Starrkrampf. Er beruht offenbar, ſo weit das, was ihn zuletzt bedingt, für uns erkennbar iſt, auf dem höchſten Grade überwiegender contractiver Thätigkeit im Muskularſyſtem, und einer excedirenden Receptivität des ſenſibeln Syſtems. Daſs eine übermäſsige Anhäu-

fung des Oxygens im Muskularſyſtem, wie Stütz annahm, die nächſte Urſache des Starrkrampfs ſey, kann zwar nicht nachgewieſen werden, und würde auch, wo ſie nachgewieſen wäre, immer nur entfernte Urſache der Krankheit ſeyn, demungeachtet iſt es nicht zu leugnen, daſs insbeſondere ſolchen Schädlichkeiten, welche nach Art des Oxygens einwirken und eine ſehr oxydirende Kraft zeigen, wie die concentrirten Säuren, die corrodirenden Metallſalze, und ſelbſt der Zutritt der atmosphäriſchen Luft zu Wunden ſehr ſenſibler Theile, die Kraft beywohne, den Starrkrampf zu erregen.

Die Prädispoſition für den Starrkrampf finden wir

1) bey einer geſteigerten Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Daher begleitet er heftige Schmerzen, die mehrmals genannten Verwundungen und Entzündungen, die Hyſterie in ihren heftigern Anfällen, und nicht ſelten den Typhus verſatilis.

2) Eine allgemeine Erfahrung iſt es, daſs der Tetanus am häufigſten in ſüdlichen Ländern und im Sommer vorkomme, ſelten da, wo ein gemäſsigtes Clima Statt findet. Ebenſo ſtimmen alle Aerzte, welche ihre Kunſt auf den Antillen und unter den Wendekreiſen ausübten, darin mit einander überein, daſs dieſe Krankheit beſonders auf nächtliche Erkältungen nach vorausgegangener groſser Tageshitze erfolgt, dieſe Hitze alſo ſelbſt inſofern prädisponirend wird, als ſie der nachfolgenden Erkältung bey ihrer Einwirkung einen höhern Grad der Intenſität ertheilt. — Endlich ſollen

3) das männliche Geſchlecht, das Mittelalter und ſogar übrigens geſunde und robuſte Conſtitutionen dem allgemeinen Tetanus vorzüglich unterworfen ſeyn [1]).

1) Dreyſſig a. a. O. S. 309.

Unter den erregenden Momenten steht

1) die Erkältung oben an, besonders wo sie plötzlich nach vorausgegangener Hitze eintritt, durch welche die Expansion begünstigt ward. Aus diesem Grunde ist der Starrkrampf besonders heissen Erdstrichen eigen, und kommt unter den Wendekreisen viel häufiger, als bey uns, vor. Er entsteht daselbst schon nach geringfügigen Veranlassungen, nach Erkältungen in der kühlen Nachtluft, und ergreift namentlich solche Individuen, welche, um sich von der grossen Tageshitze abzukühlen, des Nachts auf der Erde schlafen, und sich bey schwitzendem Körper der feuchten und kalten Nachtluft aussetzen. Dass der Starrkrampf dem plötzlichen Wechsel zwischen Hitze und Kälte sein Entstehen verdanke, beweisen auch die Beobachtungen [2]), nach welchen derselbe in jenen Gegenden, und namentlich in Java, Bengalen und Barbados dann, und zwar häufiger, als gewöhnlich, erscheint, wenn kühle Seewinde, Nordwind oder feuchte Herbstwitterung eintreten, durch welche die Erkältung begünstigt wird. Diesem Starrkrampf hat man den Namen des rhevmatischen gegeben; er ist es, der nach Zulatti [3]) sich durch Schweiss und rhevmatische Geschwülste der Gliedmassen entscheidet, und ebenso führt Sprengel [4]) an, dass auch in Böhmen und Mähren dieser rhevmatische Tetanus bey solchen Menschen sehr gewöhnlich sey, die sich dem öftern Wechsel der Witterung aussetzten. Ja man hat sogar Beyspiele, wo ein kalter Trunk bey erhitztem Körper den Tetanus herbeyführte [5]).

Auch für jenen Tetanus, der nach Verwundungen oder Operationen entsteht, ist dieser Einfluss der At-

2) Bajon Mémoires pour servir à l'histoire de Cayenne et de la Guiane françoise. à Paris; 1777. 8. Vol. I. und Stütz a. a. O.

3) a. a. O. 4) Handb. d. Pathol. 3ter Th. S. 242.

5) Burser. de Kanifeld Instit. med. pract. Vol. III. p. 210.

mosphäre ſo bedeutend, daſs mehrere Aerzte [6]) verſichern, kaum einen Tetanus in jenen Gegenden geheilt geſehen zu haben, der durch Verwundung erregt war.

2) Wir finden den Starrkrampf ferner nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach Schreck, beſonders bey reizbaren Subjecten, und im höchſten Grade der Hyſterie.

3) Auſser nach Erkältungen findet man den Tetanus am häufigſten nach Verwundungen aponevrotiſcher und nervöſer Organe, wobey die Nerven gequetſcht oder zerriſſen ſind. In dieſen Fällen mag wohl die Entzündung des verletzten Nerven zum Theil den Starrkrampf herbeyführen, zum Theil aber mögen auch noch andere Schädlichkeiten mitwirken, Leidenſchaften, Erhitzungen und nachfolgende Erkältungen, ſo wie eine ſchlechte chirurgiſche Behandlung der Wunde. Alle dieſe Umſtände vereinigen ſich, um den Starrkrampf insbeſondere bey Soldaten herbeyzuführen, die verwundet längere Zeit, und oft in kalten Nächten auf dem Schlachtfelde liegen bleiben. Die Verwundung iſt hier häufig an ſich unbedeutend und doch erfolgt der Tetanus, beſonders aber nach Schuſswunden, wenn Nerven nur zum Theil getrennt oder zerriſſen ſind, und noch fremdartige Reize, Kugeln, Knochenſplitter in der Wunde ſich vorfinden, und dieſe wenig oder gar nicht eitert. Auf ähnliche Art entſteht der Tetanus nach der Caſtration, bisweilen bey der Caries durch Lostrennung der Knochenſplitter, durch das Tragen ſchwerer Laſten, wobey die Nerven des Rückgrats gequetſcht werden, wie Frank einſt beobachtete, und bey Ent-

6) Bj. Moſeley Abh. von d. Krankheiten zwiſchen den Wendecirkeln und von dem Klima in Weſtindien. a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8. S. 397. — E. K. Rodſchied's mediz. und chirurg. Bemerk. über das Klima, die Lebensweiſe und die Krankh. der Einwohn. der Holländ. Colonie Rio Eſſequebo. Frkft. 1796. 8. S. 286.

zündungen und brandigen Geſchwüren des Nabels in neugebornen Kindern.

4) Auch Entzündungen nervöſer Organe erregen den Starrkrampf. Wir finden ihn deshalb beſonders beym Typhus, in der Encephalitis, bey den typhöſen Blattern und Maſern, bey der Angina gangraenoſa, wo er nicht ſelten noch in den letzten Momenten des Lebens eintritt.

5) Endlich werden fremde, reizende Körper, die auf ſehr ſenſible Gebilde des Organismus einwirken, zu erregenden Urſachen für den Starrkrampf. Dahin gehören die oxydirenden Vergiſtungen durch heftig wirkende metalliſche Salze, durch concentrirte mineraliſche Säuren, ferner freye Säure im Darmkanale kleiner Kinder, Würmer, angehäufte Galle, verhaltenes Meconium, verhärteter Unrath im Darmkanal und Waſſeranſammlungen in den Cavitäten des Gehirns. Daher der Tetanus ſo häufig als Begleiter des Hydrocephalus.

§. 25.

Die Prognoſe iſt im Allgemeinen im Tetanus ſehr übel. Die Krankheit iſt in den meiſten Fällen an ſich tödtlich, oder doch ein Vorbote des Todes. Doch ſind in den neuern Zeiten die Beobachtungen eines glücklichen Ausgangs häufiger, als ehedem, wo frühere Aerzte, wie Hippocrates [1]), den Tetanus als eine beynahe abſolut tödtliche Krankheit ſchildern. Wird derſelbe geheilt, ſo bleibt doch, wie ich ſchon erwähnt habe, noch längere Zeit eine auffallende Reizbarkeit des Nervenſyſtems, eine groſse Geneigtheit zu Krämpfen, und ſelbſt zur Wiederkehr des Tetanus zurück.

Im Beſondern aber beſtimmt ſich die Prognoſe:

1) nach dem Cauſalverhältniſs der Krankheit. Derjenige Tetanus, der in heiſſen Himmelsſtrichen nach Erkältungen entſteht, oder bey uns im Typhus, in der Encephalitis, u. ſ. w., iſt weit gefährli-

1) Aphorism. V. 6.

cher, als jener, der nach Gemüthsaffecten, nach Schreck, oder in den Anfällen der Hysterie erscheint. So läfst auch der Starrkrampf von Würmern, Cruditäten und zurückgehaltenem Meconium eine günstigere Prognose zu, als der durch Verwundungen und Quetschungen entstandene.

2) nach der Körperconstitution. Daher ist die Krankheit besonders Kindern und reizbaren Subjecten gefährlich.

3) nach dem Grade der Krankheit. In dieser Hinsicht steht die Prognose am ungünstigsten im Tetanus universalis, günstiger ist sie beym partiellen Starrkrampf.

4) nach dem Klima. Der Tetanus ist nach den oben angeführten Beobachtungen in heissen Himmelsstrichen nicht nur häufiger, sogar endemisch, sondern auch gefährlicher, als in andern Erdgegenden.

5) nach den Aussenverhältnissen des Kranken. Eben deshalb, weil diese in den Militärspitälern meistens so ungünstig sind, in ihnen so oft Ueberfüllung mit Kranken und eine verdorbene Spitalluft sich vorfindet, mag wohl auch der Tetanus hier so mörderisch seyn. Auf ähnliche Art wirkt vielleicht in den heissen Gegenden die Sumpfluft, und drückt dem Tetanus so besonders den Charakter der Malignität auf. Moseley [2]) wenigstens bemerkte, dafs lange nicht so viel Verwundete den Tetanus bekamen und an ihm verstarben, die am Bord der Schiffe blieben, als solche, welche ans Land gesetzt waren.

6) nach der Complication des Tetanus mit andern Krankheiten. Jeder einfache Tetanus ist in der Regel günstiger, als ein complicirter; am schlimmsten aber erscheint, wenigstens bey uns, die Complication mit dem Typhus, mit der Ruhr und dem Brande.

7) Manches kommt auch noch auf die frühere

2) a. a. O.

oder spätere ärztliche oder chirurgische Hülfe, und auf die Dauer der Krankheit an. Daſs der Tetanus nach dem vierten Tage der Krankheit weniger gefährlich sey, wie Manche behauptet haben, möchte wohl sehr viele Ausnahmen zulassen [3]).

§. 26.

Die Behandlung des Tetanus beruht auf folgenden Indicationen:

1) Wir beseitigen die entfernten Ursachen der Krankheit.

Gegen die prädisponirenden kann der Arzt nur auſserhalb des Anfalls thätig seyn durch Benutzung jener Mittel, die bereits oben (§. 11.) gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlen worden sind.

Dagegen erfordern die erregenden Momente in dem Anfalle selbst eine gröſsere Berücksichtigung. Entsteht daher der Starrkrampf durch Erkältungen, so geben wir die kräftigern Diaphoretica, den Liq. C. C. succ., die Serpentaria, den Kampher, den Moschus, besonders aber das Opium und das Dover'sche Pulver; äuſserlich aber die lauen Bäder mit dem Zusatz der Asche, des Salzes, des Senfs. Hängt die Krankheit ab von Gemüthsbewegungen, so dienen das Infus. und die Tinct. Valerian., die Naphthen, der Liq. C. C. succ., der Moschus, das Opium. — Finden Verletzungen aponevrotischer und nervöser Organe Statt, so suchen wir dem Tetanus dadurch zuvor zu kommen, daſs wir die Wunde erweitern, fremde Körper aus derselben herausnehmen, Knochensplitter, Kugeln, u. s. w. entfernen, verletzte Sehnen und Nerven ganz durchschneiden, die Wunde mit warmen Oelen, Opium und warmen Umschlägen behandeln, und im Nothfall, wo es möglich ist, die Amputation vornehmen. Ist indessen der Tetanus bey Verwundungen schon wirklich ausgebrochen, so hilft diese örtliche Behandlung nicht mehr viel. Es

3) Dreyſsig a. a. O. S. 315.

tritt alsdann die allgemeine Behandlung der Krankheit, als tonischer Krampf ein, doch setzen wir noch die genannten äussern Mittel daneben fort. — Entzündungen nervöser Organe behandeln wir mit topischen Blutausleerungen, mit der Serpentaria, den Napthen, dem Moschus und nach der Individualität des vorliegenden Falles, gleichzeitig mit dem Opium, dem Quecksilber, den lauen Bädern und den Vesicantibus. — Gegen oxydirende Gifte benutzen wir die Oleosa und Mucilaginosa in Verbindung mit der Seife, den kohlensauren Kalien und den Schwefellebern; gegen Würmer die Anthelmintica mit abführenden Mitteln und den Antispasmodicis verbunden, die Sem. Santon., die Valeriana, die Asa foetida mit dem Calomel, der Jalappe und den Florib. Zinci; äusserlich die Klystiere aus dem Decoct. Sem. Santon., dem Infus. Valerian., der Asa foetida oder dem Knoblauch, und die Einreibungen des Kamphers, des Ol. Absynth., Petrol., der Ochsengalle, der Naphthen, u. s. w. in den Unterleib; gegen verhaltenes Meconium und verhärteten Darmunrath die Abführmittel, die nach dem Alter und der Reizbarkeit des Kranken verschieden gewählt seyn müssen; gegen freye Säure in den Digestionsorganen die Absorbentia, die Conchae ppr., die Magnesia, das Ol. tart. p. deliq., die Kinderpulver; gegen den Hydrocephalus besonders das Calomel, die Digital. p., äusserlich die Quecksilbereinreibungen und die Fontanelle.

2) Wir heben das Wesen des Starrkrampfs selbst. Da der Tetanus auf dem höchsten Grade des tonischen Krampfs beruht, so können hier die schwächern Antispasmodica, wie die Valeriana, Serpentaria, die Asa foetida u. s. w. ihren Platz nicht finden, höchstens benutzen wir sie als Unterstüzzungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte wichtigere, und gänzlich bleiben hier ausgeschlossen die metallischen, auf antagonistischem Wege wirkenden Arzneyen (§. 12.). Dagegen erscheinen am kräftigsten.

a) innerlich: der Kampher in grofsen Gaben, befonders wo der Tetanus von Erkältungen abhängig ift; ferner das Ammonium als Spir. fal. a. aquof., vinof., anifat., foeniculat., in grofsen Gaben und im concentrirten Aufguffe der Serpentaria oder Valeriana gereicht, z. B. im Tetanus, der den Typhus begleitet; ebendafelbft auch befonders der Mofchus in reichlichen Dofen. Doch bleibt allen Erfahrungen zu Folge das Opium das wichtigfte Mittel gegen den Tetanus, namentlich wo derfelbe durch Erkältungen oder Verwundungen erregt ift. Wir geben hier den Mohnfaft in grofsen Gaben und in kurzen Intervallen, wenden gleichzeitig die warmen Bäder an, und benutzen hier vorzugsweife die Stützifche Methode (§. 12. n.), die zwar oft mit Glück in Anwendung gebracht wird, doch aber nicht in allen Fällen den Tetanus zu heilen vermag. Eine befondere Aufmerkfamkeit verdienen hier noch die Aqua und das Ol. Laurocerafi (§. 12. 1.r.), da fie die erhöhte Reizbarkeit kräftig herabftimmen, auch andere wichtige Krämpfe bedeutend mäfsigen, und felbft während des Anfalls leichter als andere Mittel dem Kranken beygebracht werden können. Ryfh [1]) empfiehlt gegen den Tetanus nach Verwundungen zu gleichem Zwecke das Ol. fuccini in Verbindung mit Wein, China, Blafenpflaftern und Mercurialeinreibungen.

b) äufserlich α) die warmen Bäder aus Seife oder aromatifchen Kräutern bereitet, und die alcalifchen Bäder nach der Stützifchen Methode. Sie müffen ftundenlang und täglich mehrmals gebraucht werden, am beften gleichzeitig mit der innerlichen Benuzzung des Opiums. Sehr verdächtig find wohl die kalten Bäder, die Barrere [2]) empfohlen hat, fo wie die Begieffungen des Kranken mit kaltem Waffer. — β) die krampfwidrigen Einreibungen aus dem Kam-

1) Samml. zum Gebr. pr. A. XI. B. S. 703. f.
2) John a. a. O. S. 294.

pher, dem Opium, in Form der Linimente mit dem Ol. Hyosc., dem Spir. sal. a. caust., den ätherischen Oelen versetzt, ins Rückgrat, die Fussohlen, die Waden, den Hals, besonders in die Gegend des Processus mastoideus und ins Kinnbackengelenk. — γ) Die Einreibungen der Mercurialsalbe. Viele Aerzte haben sie empfohlen, andere keine Wirkungen von ihnen gesehen. Ohnstreitig sind sie am passendsten, wo der Tetanus Folge des Hydrocephalus acutus oder chronicus ist, in welchem Falle sie zu beyden Seiten des Halses vorgenommen werden müssen. — δ) Klystiere, theils nährende, wo der Tetanus lange anhält und die Deglutition anhaltend gehemmt ist, theils krampfwidrige, aus einem Aufguss der Valeriana, der Serpentaria mit dem Zusatz des Extr. und Ol. Hyosc. coct., der Asa foetid., des Castoreums, des Kamphers, des Moschus und Opiums bereitet. — ε) die Vesicantia an verschiedene Stellen des Körpers, besonders in den Nacken gelegt, die nach mehrerer Aerzte Empfehlung immer gereizt und unterhalten, und daneben immer wieder aufs Neue an andern Stellen applicirt werden sollen.

3) Wir berücksichtigen zufällige Verhältnisse des Starrkrampfs. Dahin gehören:

a) seine Complicationen mit andern Krankheiten, mit Verwundungen, Würmern, Entzündungen, Wasserkopf u. s. w., die wir alsdann auf jene Art beseitigen, wie unter der ersten Indication angegeben worden ist.

b) Der Typus, wenn einen solchen der Starrkrampf regelmässig, z. B. in der Intermittens tetanica, hält. Hier benutzen wir seine Intermissionen, um durch den Gebrauch des Opiums, (welches wir besonders vor dem Eintritt des zu erwartenden Fieberanfalls in grossen Gaben reichen,) des Ammoniums, der lauen Bäder, der genannten Einreibungen, den Krampf zu hemmen, und durch die gleichzeitige Darreichung der

China in doppelten Gaben und in den kräftigſten Formen das Wechſelfieber zu unterdrücken.

4) Die Diät muſs nahrhaft, ſchleimig und leicht verdaulich ſeyn. Im Anfall ſelbſt können die Kranken nichts genieſsen; daher werden bisweilen, wo der Starrkrampf lange andauert, die nährenden Klyſtiere und nährende Bäder nothwendig.

5) Die Reconvalescenz erfordert die fortgeſetzte Aufmerkſamkeit des Arztes, und den noch eine geraume Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch derjenigen Mittel, welche den Kranken heilten, beſonders die lauen Bäder, das Opium und den Aufguſs der China; dabey den Aufenthalt in einer heitern, reinen, aber warmen Atmosphäre, eine nährende, leicht verdauliche, animaliſche Diät, und möglichſte Erheiterung des Gemüths. Der Arzt darf nicht vergeſſen, daſs Wunden ſchon geheilt ſeyn können, und dennoch der Starrkrampf ausbrechen kann, und muſs deshalb, ſo bald ſich die erſten Spuren der Krankheit zeigen, die in dieſer Krankheit bewährteſten Mittel zu Hülfe ziehen. Uebrigens bleibt auch nach geheiltem Starrkrampf meiſtens noch groſse Reizbarkeit und Schwäche zurück; dieſe erfordert durchaus die früher (§. 11 u. 16.) angegebenen Antiſpasmodica, Tonica, und die lauen Bäder.

B. Partielle Starrkrämpfe.

Erſtes Kapitel.

Der Kinnbackenkrampf. Trismus. Spasmus maxillae inferioris. Tortura oris.

J. C. G. Ackermann über d. Kenntn. und Heil. des Trismus. Nürnb. 1778. 8. — Memoria ſopra il Trismo de' Fanciulli recentemente nati di Bartoli. Patura. Görtz, 1785. — Joſ. Czekierski Diſſ. de Trismo. Fcfr. 1800. 8. — Joh. Schneider's Verſ. ein. Abh. über d. Kinnbackenkrampf neugeborn. Kinder, nach eignen Erfahr. am Krankenbette. Herborn, 1805. 8. — Storr Diſſ. de Tris-

mo. Tübing. 1780. — Brendel Progr. de Spasmo maxillae inferioris infantili. Götting. 1757. (Oper. I. p. 189.) — Baumés v. d. Convulsionen der Kinder; a. d. Franz. Leipz. 1791. S. 270. und die meisten der unter dem Tetanus angeführten Schriftsteller.

§. 27.

Wir bezeichnen mit dem Namen des Trismus einen tonischen Krampf in den Kinnbackenmuskeln, wodurch die untere Kinnlade fest und unbeweglich wird. Entweder werden dabey beyde Kinnladen fest an einander gedrückt, oder von einander entfernt. Im erstern Falle, der bey weitem der häufigere ist, erhält die Krankheit den Namen der Mundklemme, (Agglutinatio maxillae inferioris); im letztern den Namen der Mundsperre, (Divaricatio maxillae inferioris).

Die Diagnose des Trismus ist demnach sehr leicht. In ihm ist die untere Kinnlade so fixirt, daſs die stärkste Gewalt die Stellung derselben zu verändern nicht vermag. Die Deglutition ist gehemmt, da auch fast durchgehends die Muskeln des Pharynx vom Krampfe ergriffen werden; die Zähne bey der Mundklemme fest zusammengebissen. Dabey ist bisweilen eine ziehende, schmerzhafte Empfindung längs den Kinnladen vorhanden; doch soll nach Blane [1]) der Trismus bey Erwachsenen auch eine angenehme Empfindung, eine Art von Kitzel hervorbringen, besonders wenn er nach Verwundungen entstehe.

Höchst selten kommt der Trismus als reine, idiopathische Krankheitsform vor. Er ist beynahe durchgängig Symptom anderer Nervenkrankheiten, des Tetanus, des Typhus, für welchen er ein sehr gefährliches Zeichen abgiebt, und in einem niedern Grade und periodisch aussetzend und wiedererscheinend das sogenannte Zähneknirschen (Stridor dentium) bildet.

In Beziehung auf die Aetiologie kommt der Tris-

1) Beobacht. über die Krankh. der Seeleute; a. d. Engl. Marburg, 1788. 8. 368.

mus in jeder Hinsicht mit dem Tetanus überein. Auch er entsteht insbesondere nach Verwundungen und Erkältungen, namentlich in den unter dem Tetanus genannten heissen und feuchten Gegenden, wo er im Durchschnitt noch häufiger Kinder, als Erwachsene zu ergreifen pflegt.

Seine Prognose ist eben so ungünstig wie im Tetanus, und richtet sich ganz nach den unter der letztgenannten Krankheit aufgestellten Momenten.

Auch die Cur ist ganz dieselbe. Als topische Mittel empfehlen sich besonders die unter dem Tetanus genannten kräftigen antispasmodischen Einreibungen mit dem reichlichen Zusatz des Opiums, des Ol. animal. aeth. und der ätherischen Oele überhaupt.

§. 28.

Eine besondere Erwähnung verdient hier eine Varietät dieser Krankheit, der Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder, Trismus neonatorum.

Auch er ist in heissen und sumpfigen Erdgegenden, besonders in Westindien, auf den Antillen, in Cayenne, auf Barbados u. s. w. zu Hause, kommt aber auch bey uns, wenn gleich nur sporadisch vor. Er entsteht in der Regel in den ersten vierzehn Tagen, und meistens noch vor dem neunten Tage nach der Geburt.

Fast überall kündigt sich der Trismus neonatorum durch Vorboten an, die selbst nichts anderes, als niedere Grade des Krampfs sind. Dahin gehört Unruhe, plötzliches Aufschreien im höchsten Discant und Zusammenfahren der Kinder im Schlafe, Schlaf mit halb offnen Augen, leichte zuckende Bewegungen in den Gesichtsmuskeln, sardonisches Lachen, schielende Augen, Erbrechen einer grünen Galle und der genossenen Muttermilch, der Abgang eines wasserhellen Urins oder Urinverhaltung, Stuhlverstopfung, Unvermögen zu schlucken und zu saugen, ohne ein wahrnehmbares Hinderniss dieser Erscheinung entdecken zu können, wobey die

Milch wiederum zur Nase herausfliesst, und das Saugen oft Husten und Schlucken erregt.

Tritt nun der Trismus selbst ein, so werden die Kinnladen gewöhnlich, doch nicht ganz fest, an einander gezogen, meistens bleibt ein Zwischenraum von einigen Linien zwischen ihnen; indessen sind sie doch nur mit vieler Mühe von einander zu entfernen. Seltener ist hier die Divarication der untern Maxille. Das Kind kann nun die Kinnladen weder öffnen, noch schliessen, sie stehen unbeweglich, das Saugen und Schlingen ist völlig gehemmt. Meistens tritt dann auch ein allgemeiner Krampf ein, zuerst in der Brust, wodurch die Respiration ängstlich, keichend, krampfig wird. Die Stimme, die Anfangs sehr helle war, wird heisser, später dumpf. Es erfolgt der Opisthotonus mit allen seinen Zufällen, das Gesicht wird abwechselnd heifs, roth, wiederum kalt, und besonders den obern Theil des Körpers überzieht ein kalter Schweifs. Die Pupille erweitert sich, die Augen stehen unbeweglich und offen, das Erbrechen und die Stuhlverstopfung dauern fort, der abgehende Urin färbt meistens die Leinwand gelb, die Unruhe wird immer gröfser; endlich tritt die Paralyse ein, und in ihrem Gefolge ganz dumpfe, oder völlig erloschene Stimme, anhaltender, colliquativer Abgang der Excremente und des Urins, tympanitisch aufgetriebener Unterleib, Suffocation, Stickflufs und Apoplexie.

Die Dauer dieses Trismus ist sehr unbestimmt. Er kann schon nach einigen Stunden tödten, aber auch bis zum zwölften, vierzehnten Tage andauern, wo dann meistens der Tod erfolgt.

Die Einflüsse, welche den Trismus neonatorum erregen, sind besonders: a) Erkältungen und die für das neugeborne Kind ungewohnte Einwirkung einer kühlen Atmosphäre, wodurch auch allen Zeugnissen der Aerzte zu Folge diese Krankheit namentlich in den südlichen Erdgegenden am häufigsten entsteht, und wobey es sich also gerade wie mit dem daselbst endemischen Te-

tanus der Erwachsenen verhält. — b) Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile, namentlich eine zu kurze Unterbindung oder gewaltsame Behandlung des Nabelstrangs, wodurch Entzündungen und Exulceration desselben und brandige Geschwüre sich bilden; bey uns vielleicht die häufigste Ursache des Trismus Neugeborner, wodurch auch jene Erscheinungen zum Theil erklärlich werden, die sich auf eine abnorme Gallenabsonderung in dieser Krankheit beziehen. — c) Indigestionen, Ueberladung des Magens und des Darmkanals mit einer schweren, unverdaulichen Milch, zurückgebliebenes Meconium, und Uebersäuerung der Digestionsorgane. — Endlich d) sind mehrere Beyspiele vorhanden [1]), und ich habe deren selbst gesehen, wo äusserer Druck auf den Unterleib, namentlich ein zu festes Wickeln und Einschnüren der Kinder den Trismus erregte.

Die Vorhersagung ist in dieser Krankheit, insofern sie den tonischen Krämpfen angehört, schon sehr ungünstig. Sie wird es aber noch mehr wegen des zarten Alters des Säuglings. Schon Hippocrates bemerkt, dass viele Kinder am Trismus zwischen dem ersten und siebenten Tage sterben, und in Westindien tödtet er schon in den ersten Tagen. Manches kommt hierbey auch an auf die erregenden Ursachen, unter denen die Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile die Prognose am meisten trüben.

Die Cur des Trismus Neugeborner erfordert:

a) die Beseitigung der erregenden Ursachen nach ihrer individuellen Beschaffenheit, wobey ich mich auf das in dieser Hinsicht unter dem Tetanus (§. 26. 1.) Vorgetragene beziehe. Dies gilt auch in Beziehung der äussern Behandlung organischer Verletzungen. Die Nabelgeschwüre erfordern namentlich den

1) Unzers medicin. Handb. Leipz. 1789. S. 901.

Verband mit dem Cerato ſaturni, der China, der Myrrhe und dem Opium.

b) Die Beſeitigung des toniſchen Krampfs ſelbſt; indem wir alle jene innern und äuſsern Mittel anwenden, die oben (§. 26. 2.) gegen den Tetanus empfohlen worden ſind. Auch hier iſt es, wo die Stützi-ſche Methode groſse Empfehlungen der Aerzte erhalten hat.

c) Die Diät erfordert, ſo weit dieſelbe bey Säuglingen in Anwendung gebracht werden kann, dieſelbe Methode, die in dieſen Beziehungen beym Tetanus ihren Platz fand. Daſſelbe gilt auch in Hinſicht der Reconvalescenz.

Zweytes Kapitel.

Der Hundskrampf. Spasmus cynicus.

J. V. Bilguer Abh. v. Hundskrampf bey Wunden. Berlin, 1791. 8.

§. 29.

Der Hundskrampf iſt ein toniſcher Krampf der Muskeln der Mundwinkel, namentlich des M. zygomaticus major und minor und des Levator anguli oris, wodurch der Mundwinkel auf einer, oder auf beyden Seiten zurück und in die Höhe gezogen, und in dieſer Richtung feſt gehalten wird. Er unterſcheidet ſich vom Riſus ſardonius dadurch, daſs letzterer nicht toniſcher Krampf iſt, ſondern convulſiviſche Bewegungen erregt, und dadurch dem Kranken das Anſehn eines Lachenden ertheilt. — Meiſtens kommt der Hundskrampf ſymptomatiſch vor, beym Tetanus, beym Typhus, bey nervöſen Entzündungen. Stark [1]) ſah ihn bey der Pneumonie, der Hepatitis, Metritis und Enteritis; ebenſo mehrmals nach Amputationen der Weiberbrüſte [2]).

1) Handb. z. Kenntn. und Heil. innerer Krankh. d. m. K. 2ter Theil, Jena 1800. S. 136.

2) Stark a. a. O.

Auch als Zufall der nervösen Apoplexie mit partieller Lähmung einzelner Gesichtsmuskeln, wodurch die oben genannten Muskeln des Mundwinkels antagonistisch das Uebergewicht gewinnen, beobachtet man ihn nicht selten.

Die Einflüsse, welche den Hundskrampf erregen, sind die eben angegebenen Krankheiten, ausserdem Erkältungen, nach welchen er in Verbindung mit dem Tetanus erscheint, Indigestionen und Uebersäuerung des Magens und Darmkanals, Würmer, die Zahnarbeit, und nach manchen Beobachtungen auch zuzückgetretene Exantheme.

Die Prognose ist auch hier, als in einem tonischen Krampfe im Allgemeinen schlecht. Sie bestimmt sich indessen namentlich nach der Gefahr, welche diejenigen Krankheiten drohen, als deren Symptom der Hundskrampf erscheint.

Die Cur hat zwey Indicationen, die Hebung der erregenden Ursachen und die Beseitigung des Krampfs an sich. Wir erfüllen beyde durch ein solches Heilverfahren, wie es unter denselben Indicationen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden ist.

Drittes Kapitel.

Der Zungenkrampf. Spasmus linguae. Glossocele.

J. C. Stark Handb. zur Kenntn. und Heil. innerer Krankh. des menschl. Körp. 2ter Th. Jena, 1800. S. 136. §. 98. — Jahn Klinik der chron. Krank. Erfurt, 1815. S. 239.

§. 30.

Die Zunge enthält, wie bekannt, eine ansehnliche Zahl kleiner Muskeln, die von den meisten der benachbarten Theile entspringen, sich in der Substanz der Zunge vereinigen, und der Bewegung dieses Organs nach allen Seiten und in allen Richtungen vorstehen. Je nachdem nun dieser oder jener Muskel vom Krampfe

ergriffen wird, äuſsert ſich auch der Zungenkrampf durch verſchiedene und ſich nicht immer gleich bleibende abnorme Bewegungen der Zunge.

Deshalb ſind die Erſcheinungen beym Zungenkrampf auch nicht überall ſich gleich. Bald iſt die Zunge ganz nach hinterwärts gezogen, bald zuſammengerollt, bald nach oben gegen den Gaumen gepreſst, oder, welches der häufigſte Fall zu ſeyn ſcheint, nach vorn herausgeſtreckt. Letzteres iſt eigentlich die ſogenannte Gloſſocele, die wir am häufigſten im Paroxymus epilepticus antreffen. Bey allen dieſen Krämpfen der Zungenmuskeln iſt das Sprechen und Schlingen gehindert, und wo der Krampf, wie Jahn [3]) beobachtete, nur eine Seite der Zunge befällt, doch ſehr erſchwert, die Sprache lallend, und das Schlingen nur mit ſehr groſser Anſtrengung möglich. Häufig begleitet auch dieſen Krampf ein unangenehmer, ziehender Schmerz in der Zunge ſelbſt.

An ſich gehört zwar der Spasmus linguae den toniſchen Krämpfen an; doch verhält es ſich mit ihm, wie mit andern toniſchen Krämpfen, daſs ſie nämlich bey ihrem Rücktritt ſich in cloniſche Krämpfe auflöſen und in dieſe übergehen. Am häufigſten treffen wir dieſen Uebergang des toniſchen Zungenkrampfs in den cloniſchen wiederum in der Epilepſie, und zwar zu Ende des Anfalls an, wo die Convulſionen der Zunge deutlich erſcheinen, und dadurch das Stammelnde der Sprache erzeugt wird.

§. 31.

Der Zungenkrampf hat zwar einige Aehnlichkeit mit der Gloſſitis; allein es giebt Merkmale, durch welche wir beyde Krankheiten genau von einander unterſcheiden können. Bey der Gloſſitis nämlich treten die localen Beſchwerden in der Zunge nicht ſo plötzlich ein, ſie entwickeln ſich mehr nach und nach, die Zunge ſchmerzt ſtark und ſehr lebhaft, iſt ſehr angeſchwollen, heiſs,

3) a. a. O. S. 239.

roth, trocken, borkig, ſogar mit einer förmlichen Cruſta inflammatoria überzogen, die Krankheit iſt von einem, meiſtens ſehr heſtigen Fieber begleitet, das den Charakter der Synocha trägt, mit ſtarkem Froſt eintritt, und mit Unterdrückung aller Secretionen verbunden iſt; dagegen dieſe Erſcheinungen faſt ohne Ausnahme beym Zungenkrampf in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehen. — Kaum kann derſelbe mit dem Scirrhus linguae verwechſelt werden.

Die Dauer der Krankheit iſt verſchieden; zu einer halben, ganzen Stunde und drüber, z. B. im Anfall der Epilepſie; doch kann ſie auch mehrere Tage andauern, wie Stark [1]) ſie einſt zu fünf bis ſieben Tagen bey einer Metaſtaſe der Gicht nach der Zunge wahrnahm. Ob ſie aber in dieſem Falle nicht wirkliche Gloſſitis war? — Einige ähnliche Beobachtungen machte er bey rhevmatiſchen Kranken.

Der Zungenkrampf iſt höchſt ſelten eine einfache und idiopathiſche Krankheit, weit häufiger complizirt mit andern ſpaſtiſchen Krankheitsformen, namentlich mit dem Tetanus, der Epilepſie, dem Typhus, die zugleich für ihn als erregende Momente dienen. Auſserdem beobachtet man ihn, wie andere Starrkrämpfe, nach Erkältungen bey vorausgegangenen ſtarken Erhitzungen. Jahn [2]) ſah ihn in zwey Fällen als Folge eines ſchnellen Gehens gegen den Wind und gleichzeitiger ſtarker Durchnäſſung während eines Gewitters. Stark will ihn oft bey Bruſtkrankheiten geſehen haben, doch beſtimmt er nicht näher, von welcher Art dieſe Bruſtkrankheiten waren.

Die Prognoſe iſt im Zungenkrampf an ſich nicht ungünſtig, da derſelbe meiſtens nicht von langer Dauer iſt, und keine beſonders wichtige Function im Organismus ſtört. Nur die Krankheiten, in deren Folge er erſcheint, können mit groſser Gefahr ver-

1) a. a. O. S. 136.
2) a. a. O. S. S. 241.

knüpft ſeyn, und durch dieſe wird demnach namentlich die Vorherſagung beſtimmt.

§. 32.

Die Cur richtet ſich einzig nach den erregenden Urſachen des Zungenkrampfs, und es tritt deshalb insbeſondere die Behandlung des Typhus, des Tetanus, der Epilepſie, und die Anwendung der oben genannten kräftigſten Antiſpasmodicorum ein. Jahn behandelte ſeine Kranken in den beyden angeführten Fällen, die offenbar dem rhevmatiſchen Zungenkrampf angehörten, glücklich mit einem Aufguſs der Valeriana, dem er den Liq. Minder. und das Opium zuſetzte, und interponirte Pulver aus Kampher und Calomel. Der Mund wurde fleiſſig mit einem Aufguſſe vom Chenopodium mexicanum und der Hb. Menth. pip. ausgeſpült, ein Senfpflaſter um den Hals gelegt, ein Senffuſsbad genommen, und Fliederthee zum Getränk, nebſt einem warmen diaphoretiſchen Verhalten verordnet.

Aeuſserlich empfehlen ſich auch hier die allgemeinen warmen Bäder, die warmen aromatiſchen Umſchläge um den Hals, die unter dem Tetanus (§. 26. 2. b.) genannten krampfwidrigen Einreibungen, reichlich mit dem Opium verſetzt, unter das Kinn, und in der Gegend der Zungenwurzel angeſtellt, die antiſpasmodiſchen Klyſtiere, und warme Mundwäſſer aus dem Aufguſs der Valeriana, Serpentaria, der Hb. Menth. pip., Ror. marin, Chenopod. mexican. ſ. ambroſioidis, Hyoſciam. u. ſ. w. mit den Opiattincturen, dem Liq. C. C. ſucc., dem Spir. ſal. amm. aquoſ. bereitet, endlich die Veſicatorien und Sinapismen in den Nacken.

Die Reconvalescenz erfordert auch hier den noch eine Zeit lang fortgeſetzten Gebrauch derjenigen innern und äuſsern Heilmittel, welche dem Krampfe ſelbſt Grenzen ſetzten.

Viertes Kapitel.

Die Augenſtarre, das Schielen. Strabismus.

§. 33.

Es kann hier nur von derjenigen Species des Schielens die Rede ſeyn, welche nicht durch organiſche Fehler des Auges oder aus Angewohnheit entſpringt, ſondern als Krampf der Augenmuskeln erſcheint. Bey ihr wird der Bulbus oculi fixirt entweder durch einen toniſchen Krampf aller Muskeln des Auges, beſonders der MM. rectorum oculi, oder nur durch einzelne Muskeln, z. B. durch die MM. obliquos, oder nur durch einige von den MM. rectis, wodurch nun nach dieſer Verſchiedenheit das Auge mannigfaltige abnorme Richtungen erhalten kann, und der Blick des Kranken in der allgemein bekannten Art entſtellt wird.

Wenn gleich dieſer Krampf an ſich nicht von Wichtigkeit iſt, ſo iſt er es doch in einem hohen Grade in Bezug auf diejenigen Urſachen, die ihm zum Grunde liegen. Er entſteht nämlich meiſtens ſymptomatiſch bey andern ſehr wichtigen Krankheiten, bey dem Typhus, dem Tetanus, der Epilepſie, dem Waſſerkopf, u. ſ. w., und erfordert deshalb die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes. — Am häufigſten finden wir ihn im Kindesalter bey den ſo eben genannten Krankheiten, ferner bey Ueberſäuerung der Digeſtionsorgane, beym Status verminoſus, und bey acuten exanthematiſchen Krankheiten im Stadio ihres Ausbruchs.

Von dieſen Krankheiten hängt auch die Prognoſe und die Cur des Schielens ab. In Hinſicht der letztern kann demnach die gröſste Mannigfaltigkeit des Heilverfahrens nothwendig werden, bald können die kräftigſten Nervina, bald die Diaphoretica, in andern Fällen die Mercurialia, die Abſorbentia, die Anthelmintica u. ſ. w. indizirt ſeyn. Ich verweiſe in dieſer Beziehung auf das, was ich unter der erſten Indication beym Tetanus (§. 26. 1.) erwähnt habe, und noch bey andern Gelegen-

heiten, bey den, Wurmkrankheiten und dem Hydrocephalus vorkommen wird.

Als äufsere Mittel können hier die Einreibungen der Opiattincturen, des Liq. C. C. ſucc., der Naphthe in die Gegend des obern Augenliedes und an den Seiten des Auges Statt finden, ebenſo Veſicatorien über die Augen oder an die Schläfe gelegt. Doch vermögen dieſe äuſsern Mittel allein Nichts, wenn der innere primäre Krankheitszuſtand nicht gehörig erkannt und gehoben wird.

Fünftes Kapitel.

Die Satyriaſis und der Priapismus.

§. 34.

Beyde Krankheiten beſtehen in einem toniſchen Krampfe der Muskeln des männlichen Gliedes, namentlich der MM. erectorum penis, wodurch eine anhaltende und widernatürliche Steifheit deſſelben erzeugt wird. Iſt hiermit ein wollüſtiges Gefühl verbunden, ſo trägt die Krankheit den Namen der Satyriaſis, iſt dieſes nicht zugegen, oder wohl gar Schmerz des Gliedes dabey vorhanden, ſo iſt es der Priapismus. Der letztere iſt dem Kranken äuſserſt empfindlich, kann bis zur Entzündung des Gliedes und der Stimatoſis ſteigen, und durch die Folgen derſelben (I. Bd. §. 100.) ſogar tödtlich werden.

Die nächſte Urſache dieſes Krampfs iſt dieſelbe, welche den toniſchen Krämpfen überhaupt zukam; die Prädispoſition aber für ihn treffen wir beſonders bey einer ſehr erhöhten Reizbarkeit des Organismus überhaupt und der Genitalien insbeſondere an, daher vorzugsweiſe bey Kindern, Wollüſtlingen, Onaniſten, und nach vorausgegangenen Trippern. Als erregende Momente wirken theils ſolche, welche local und oft auf mechaniſche Weiſe die Reizbarkeit der Genitalien ſteigern, theils als pſychiſche und moraliſche-

Reize wirken. Zu den erſtern gehören beſonders Entzündungszuſtände der Harnröhre, der Tripper, mechaniſche Frictionen derſelben, die Onanie, ſcharfer Urin, die ſcharfen Diuretica, die Canthariden, die Maykäfer, die natürlichen Balſame und mehrere ſcharfe Vegetabilien, der Spargel, der Sellerie u. ſ. w., ſtarke Saamenabſonderung, der Nieren- und noch mehr der Blaſenſtein und der conſenſuelle Wurmreiz der Ascariden; zu den letztern das Leſen wollüſtiger Bücher, das Anſchauen wollüſtiger Bilder und Gegenſtände, wollüſtige Träume und Phantaſien, daher auch dieſer Krampf ſo häufig den Typhus verſatilis junger, reizbarer Subjecte zu begleiten pflegt.

Die Prognoſe iſt ebenfalls hier an ſich nicht ungünſtig. Nur die Krankheiten, in deren Geſellſchaft die Satyriaſis und der Priapismus erſcheinen, und für welche ſie ſelbſt Symptome ſind, wie der Typhus oder der Blaſenſtein, können für den Kranken Gefahr herbeyführen.

Die Indicationen beruhen

a) auf Beſeitigung der erregenden Urſachen. Demnach müſſen die genannten pſychiſchen Reize ſorgfältig vermieden, der Onaniſt unter ſtrenge Aufſicht geſetzt, der Typhus verſatilis richtig behandelt werden. Der nach Trippern nachbleibenden Reizbarkeit der Genitalien helfen wir durch Opiatinjectionen, durch laue Inſeſſus und Bäder, durch den innerlichen Gebrauch des Hyosciamus und des Kamphers ab, die Gonorrhöe behandeln wir als topiſche Entzündung, den ſcharfen Diureticis ſetzen wir die Oleoſa und Mucilaginoſa, mehrern von ihnen den Kampher entgegen, den Nieren- und Blaſenſtein ſuchen wir durch die Aqu. calc. viv., durch die kohlenſauren Kalien und kohlenſaure Wäſſer zu zerſetzen, ſeinen Reiz durch die Oleoſa und Mucilaginoſa gleichzeitig zu mäſsigen, oder dieſe Steine auch, wo noch andere Indicationen dabey hinzutreten, durch die Operation zu entfernen.

b) auf Hebung des Krampfs ſelbſt. Als innere Mittel empfehlen ſich beſonders das Extr. Hyoſciam., noch mehr aber der Kampher, der hier beynahe ſpecifiſch wirkt. Das Opium dagegen iſt in dieſem Falle völlig contraindizirt, da daſſelbe heftige Congeſtionen nach dem Kopfe, lebhafte Träumereien, und in Folge der letztern neue Erectionen erregt, oder die ſchon vorhandenen unterhält. — Höchſt wirkſam ſind in dieſer Krankheit die äuſsern Mittel. Dahin gehören die lauen allgemeinen oder Halb-Bäder, die Inſeſſus, die warmen aromatiſchen Umſchläge über das Glied und die Schamgegend, denen wir mit Vortheil den Safran oder die Hb. Hyoſciam. zuſetzen, und die antiſpasmodiſchen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten mit reichlichem Zuſatz des Kamphers (der ſich auch als äuſseres Mittel in dieſem Falle höchſt kräftig bewährt,) des Opiums, des Ol. und Extr. Hyoſc. in die Schamgegend und ins Perinäum.

Nach gehobener Krankheit vermeidet der Patient ſorgfältig die Urſachen, die ihm dieſelbe erregten, und bedient ſich noch eine Zeit hindurch der lauen Inſeſſus und der ſo eben genannten Einreibungen.

II) Krämpfe in den Muskeln unwillkührlicher Bewegung.

A) Krampf der Reſpirationsorgane. Aſthma.

§. 35.

Mit dem Ausdruck Aſthma bezeichnen die Aerzte, wie es auch eigentlich die Grundbedeutung dieſes Wortes will, im weitern Sinne, jede beſchwerte und gehemmte Reſpiration, gleichviel von welchen Urſachen und Krankheitszuſtänden der Reſpirationsorgane dieſelbe abhängig ſeyn mag, von Krampf, Deformitäten der Bruſt, Vereiterungen, Verwachſungen, Waſſeranſammlungen, u. ſ. w. Im engern Sinne aber belegen wir mit ihm jene gehemmte Reſpiration, welche von einem toniſchen Krampfe der Reſpirationsorgane erregt iſt, und

unterſcheiden hier zwey Formen dieſes Krankheitszuſtandes: den Bruſtkrampf der Erwachſenen, Aſthma ſeniorum, und das Aſthma der Kinder, Aſthma infantum oder Aſthma Millari.

Erſtes Kapitel.

Der Bruſtkrampf, die krampfhafte Engbrüſtigkeit Erwachſener. Aſthma ſeniorum, Aſthma ſpaſticum. A. convulſivum.

Jo. Bauhinus Diſſ. de Aſthmate. Baſil. 1676. — A. Vater de aegris aſthmaticis rite judicandis et curandis. Viteb. 1724. — J. Floyer's Abh. von der Engbrüſtigkeit. (engl. Lond. 1698. 1748. 1798. 8.) nebſt Ridley's Beob. über die Engbrüſtigk. ins Deutſche überſ. mit Anmerk. v. Ch. F. Scherf. Leipz. 1782. 8. — Humb. Ridley Obſervat. quaed. medico-pract. et phyſiolog. de aſthmate et hydrophobia. Lond. 1703. 8. Lugd. B. 1738. 4. 1778. 8. — Meyer Diſſ. de Aſthmate eiusq. ſpeciebus. Götting. 1779. — Fenwik Diſſ. de Aſthmate convulſivo. Edinb. 1781. — And. Ker D. de Aſthmate ſpasmodico. Edinb. 1790. — Th. Withers Abh. v. d. Engbrüſtigk. und d. Heilkräft. d. Zinkblumen; a. d. Engl. (1786.) überſ. von Ch. F. Michaelis. Leipz. 1787. 8. — Mich. Ryan's Beob. über d. Geſchichte und Heil. d. Aſthma; a. d. Engl. Leipz. 1796. 8. — J. G. Leidenfroſt (reſp. Ronſtorf) D. de Aſthmate. Duisb. 1783. 4. — R. Bree's pract. Unterſ. über krankh. Athemhohlen, beſonders über das convulſiv. Aſthma; a. d. Engl. (1797. 8.) überſ. Leipz. 1800. 8.

§. 36.

Das Aſthma ſpaſticum iſt eine Krankheit, welche als Krampf der Reſpirationsorgane erſcheint, das Mittelalter, und beſonders das männliche Geſchlecht befällt, und ſich von andern Formen der Engbrüſtigkeit, z. B. von jener, welche den Hydrothorax, Verwachſungen, Eiterſäcke der Lunge, u. ſ. w. begleitet, dadurch unterſcheidet, daſs ſie periodiſch erſcheint, verſchwindet und wiederkehrt, dagegen bey den genannten Krankheiten der Lungen ein anhaltender aſthmatiſcher Zuſtand zugegen iſt.

Die Anfälle dieses Asthma's entstehen meistens plötzlich und ganz unvermuthet, in andern Fällen aber mit Vorboten, und nachdem schon mehrere krampfhafte Erscheinungen vorausgiengen. Dahin gehören besonders Missmuth, Niedergeschlagenheit, allgemeine Unbehaglichkeit und Unruhe, ziehende Schmerzen im Kopfe und im Nacken, Stumpfheit des Geistes, unruhiger Schlaf, krampfhaftes Ziehen in der Brust und in der Herzgrube, das Gefühl eines Vollseyns oder Pochens daselbst, wässriger, spastischer Urin und Aufblähung des Unterleibes.

Der Anfall selbst überrascht fast ohne Ausnahme den Kranken während der Nacht, meistens in den Mitternachtsstunden. Er beginnt unter grosser Angst und Unruhe mit einer zusammenziehenden Empfindung in der Brust, das Athmen geschieht mit Anstrengung, wird ängstlich, pfeifend, der Kranke ist genöthigt, sich im Bette in die Höhe zu setzen oder aufzustehen, er vermag nur in aufrechter Stellung des Körpers zu athmen, (Orthopnoea) kann nur schwer und abgebrochen sprechen, und zeigt fast durchgängig eine grosse Begierde, frische und kalte Luft einzuathmen, von deren Genuss er sich Erleichterung verspricht. Die innere Angst steigt dabey ungemein, der ganze Thorax bewegt sich, die Schultern heben sich gewaltsam, um die Brust zu erweitern und das Athmen zu erleichtern. Doch ist dabey kein fixer Schmerz an irgend einer Stelle des Thorax vorhanden, die Beklemmung dagegen mehr allgemein über denselben verbreitet, und heftiges Herzschlagen zugegen.

Hierzu treten alle Erscheinungen einer abnormen Circulation des Blutes in den Lungen. Der Puls ist zusammengezogen, ungleich, intermittirend, das Gesicht roth, aufgetrieben, die Gefässe des Kopfs und des Halses sehr aufgeschwollen; der Kranke schnappt nach Luft, leidet häufig an einem kurzen, trocknen, abgebrochenen Husten, oder erbricht in der Höhe des Anfalls auch eine

grasgrüne Galle. Ist der Anfall bedeutend, so werden Hände und Füsse eiskalt, oder der Kranke verfällt auch in Ohnmachten.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden, bisweilen nur einige Minuten, eine halbe Stunde, in andern Fällen zu zwey, vier bis acht Stunden, überhaupt aber desto länger, je öfter der Anfall wiederkehrt und je mehr die ganze Krankheit inveterirt ist.

Zu Ende des Anfalls wirft der Kranke einen gelblichen, grünlichen, bisweilen sauer schmeckenden, dünnen, wässrigen Schleim, meistentheils in grossen Quantitäten, zu halben und ganzen Spucknäpfen aus, der oft dem Seifenschaum am ähnlichsten ist, in manchen Fällen mit Blut gemischt, in andern sogar reines Blut in beträchtlicher Menge, oder es stellt sich Nasenbluten ein, und diese Ausleerungen erleichtern meistens den Kranken. Der Puls wird zugleich regelmässiger, weicher und voller, der Urin verliert seine wässrige, spastische Beschaffenheit, die Haut fängt an zu duften und überzieht sich oft in kurzer Zeit mit starken Schweissen, die Respiration wird freyer, der Auswurf dauert noch fort, und nimmt häufig eine etwas consistentere Beschaffenheit an.

Der Anfall kehrt zu unbestimmten Zeiten, meistens aber einige Tage hinter einander zurück, oft auf gar keine sichtbaren oder doch sehr geringfügige Veranlassungen. Die oben genannten Zufälle treten dabey sämmtlich, aber mit verstärkter Heftigkeit auf, die Kälte der Extremitäten wird bedeutender, der Puls setzt aus, es erfolgen grosse Schwäche und Ohnmachten, aufgetriebener Unterleib, Schluchzen und Erbrechen.

Am Tage ist zwar der Kranke gewöhnlich frey vom Anfalle selbst, doch bleibt eine mässige, anhaltende Engbrüstigkeit zurück, mit welcher sich häufig eine allgemeine Unbehaglichkeit, grosse Reizbarkeit, Flatulenz, ein unruhiger und gespannter Zustand des ganzen Organismus verbindet, welcher nun wiederum zu

neuen Anfällen prädisponirt. Erscheint die Krankheit öfter, so steigt auch dieser gereizte Zustand, und der Paroxysmus erfolgt alsdann auch am Tage.

Die Krankheit bildet, zumal wo sie noch neu ist, bedeutende Intermissionen. Nachdem ein oder mehrere Anfälle überstanden sind, setzt sie Monate und Jahre lang, aber doch nie gänzlich aus, repetirt aber und besonders gern bey feuchter, nasskalter Witterung, häufig im Frühjahr, noch häufiger im Herbst.

Endlich, nachdem die Krankheit längere Zeit angedauert und öfterer repetirt hatte, stellt sich eine übermäſsige und abnorme Schleimsecretion in den Bronchien, ihren Verzweigungen und den Lungen, eine wahre Phthisis pituitosa ein. Der Kranke wirft einen weissen oder gelblichen, grünlichen, bräunlichen Schleim aus, der bisweilen mit Blut oder Eiter gemischt ist, den Husten erregt, eine dumpfe Beklemmung in der Brust unterhält, und ein höchst widriges, röchelndes Geräusch beym Athemholen verursacht. Hierzu gesellt sich ein allgemeines Sinken der Reproduction, Abmagerung des Körpers, verschleimter Zustand des Darmkanals, Aufblähung des Unterleibes, Durchfälle, Erbrechen. Es bilden sich organische Fehler der Augen und der Respirationsorgane, Anevrismen, meistens auch noch Brustwassersucht aus, und zuletzt erscheint die Febris hectica, die das Leben endet, mit allen ihren eigenthümlichen Symptomen.

§. 37.

Man hat dieser Krankheit verschiedene Species untergeordnet. Sie beziehen sich aber nicht auf das Wesen, sondern auf zufällige Differenzen derselben. Dahin gehört die Eintheilung in ein Asthma siccum und humidum, je nachdem dabey Auswurf vorhanden ist, oder nicht; in ein Asthma pituitosum, chylosum, aquosum, purulentum, zu Folge der verschiedenen Beschaffenheit des Auswurfs; in ein Asthma ab acrimonia, arthriticum, podagricum,

in Hinficht auf ihre entfernten Urfachen; endlich gehört hieher das Afthma fuffocativum, wodurch nur ein hoher Grad von Krankheit bezeichnet wird.

§. 38.

Die nächfte Urfache des Afthma ift ein tonifcher Krampf, ein hoher Grad der Contraction in den Muskeln der Refpirationsorgane, namentlich der Bronchien und ihrer Aefte. Die Lungen felbft fcheinen hierbey weniger an fich, und nur fecundär zu leiden, fo wie die Anftrengungen der Muskeln des Thorax nur Folge des gehemmten Refpirationsproceffes find.

Die Anlage für das Afthma finden wir:

1) bey allgemeiner reizbarer, zu Krämpfen überhaupt geneigter Conftitution, wie die Erfahrung lehrt, befonders bey hyfterifchen und hypochondrifchen Subjecten;

2) bey einer durch vorausgegangene wichtige Krankheiten der Refpirationsorgane, z. B. durch Tracheitis oder nervöfe Pneumonien, local gefteigerten Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen;

3) im Mittelalter, und häufiger bey Mannsperfonen, als im weiblichen Gefchlecht, vielleicht auch weil erftere diejenigen fchädlichen Einflüffe am häufigften zulaffen, welche die Krankheit erregen.

4) bey organifchen Fehlern der Refpirationsorgane, bey Knoten, Verwachfungen und Eiterfäcken in den Lungen, bey Verhärtungen und Verknöcherungen der Luftröhre, bey organifchen Fehlern und namentlich Offificationen der gröfsern Arterienftämme im Thorax, in welchem letztern Falle manche Aerzte, zumal nach vorausgegangener Uebertragung der Gicht, der Krankheit den Namen der Angina pectoris gegeben haben.

Als erregende Momente aber wirken insbefondere:

1) plötzlicher Wechfel atmosphärifcher Temperatur, namentlich plötzlicher Eintritt einer nafskal-

ten Witterung nach vorausgegangener Wärme. Deshalb treffen wir die Anfälle des Asthma so häufig und so heftig im Herbste an. Auf ähnliche Art entsteht die Krankheit bey solchen Subjecten, die durch warme Stubenluft verwöhnt, sich plötzlich einer kalten und feuchten Frühjahrs- oder Herbstwitterung aussetzen, so wie bey solchen Handwerkern, die in grosser Hitze arbeiten, und deshalb sich leicht erkälten, bey Bäckern, Brauern, Schmieden, Hütten- und Salinenarbeitern [1]), zumal da bey mehrern von diesen noch andere Schädlichkeiten, wie Staub und metallische Dämpfe, auf die Respirationsorgane einwirken.

2) heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schreck u. s. w.; wenigstens wird durch diese die Krankheit häufig aufs Neue erregt, und die Paroxysmen früher herbeygerufen.

3) starke Körperbewegungen, besonders wo ihnen Erkältung nachfolgt, oder organische Fehler in den Respirationsorganen, Verwachsungen, Verhärtungen u. s. w. vorhanden sind.

4) alles, was die Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen steigert, und hier direct den Krampf erregt. Dahin gehören scharfer Staub, der Staub vom G. Guttae, vom Hellebor. nigr., der Senega u. s. w., scharfer Tabaksrauch, der Schweffeldampf, die mineralsauren, besonders die salzsauren und arsenikalischen Dämpfe. — Endlich rechnet man hieher noch

5) manche andere Krankheiten, die Wassersucht, besonders den Hydrothorax, die Lungensucht, unterdrückte acute und noch mehr chronische Exantheme, Uebertragungen der Gicht und des Podagra. Doch ist das Asthma, welches durch diese Ursachen entsteht, wohl eigentlich kein rein convulsivisches, sondern mehr abhängig von organischen Fehlern der im Thorax gelegenen Organe, durch welche die Respiration ge-

1) Sprengel Pathol. III. S. 233.

ſtört, und der Kranke zu gröſsern Anſtrengungen während der Inſpiration genöthigt wird.

§. 39.

Die Vorherſagung kann in dieſer Krankheit nicht anders als ungünſtig ſeyn. Sie kann zwar, wenn keine organiſchen Krankheiten der Reſpirationsorgane mit ihr verbunden ſind, eine lange Reihe von Jahren andauern, aber höchſt ſelten wird ſie vollkommen geheilt, und gewöhnlich unterliegt ihr der Kranke doch, indem entweder der Tod in der Höhe eines heftigen Anfalls erfolgt, oder die oben unter der Diagnoſe (§. 36.) genannten ſecundären Krankheiten, und namentlich mannigfaltige organiſche Fehler der Lungen ſich ausbilden. Die Wichtigkeit der leidenden Organe iſt übrigens zu groſs, als daſs ihre Function ohne groſse Gefahr in mehrfacher Beziehung in einem ſo ausgezeichneten Grade, wie bey dieſem Aſthma, geſtört werden könnte.

In ſpecieller prognoſtiſcher Hinſicht berückſichtigen wir 1) die erregenden Urſachen, ob dieſe nur momentan und tranſitoriſch ſind, wie z. B. Erkältungen und heftige Gemüthsbewegungen, oder anhaltend einwirkten, wie die arſenikaliſchen Dämpfe bey Hüttenarbeitern, oder organiſche Fehler der Lungen; — 2) die mehr oder weniger reizbare Conſtitution des Kranken; — 3) den normwidrigen oder normalen Bau des Thorax; — 4) den Grad der Krankheit und die Heftigkeit der oben aufgezählten Erſcheinungen; — 5) die längere oder kürzere Andauer der Paroxysmen; — 6) die Dauer der Krankheit und ihre ſchon früher vorhanden geweſene Gegenwart; — 7) die Jahreszeit, in welcher ſie vorkommt, da ſie im Frühjahr und noch mehr im naſskalten Herbſt auch dem beſten Heilverfahren weit ſchwieriger, als im Sommer, weicht; — 8) die Auſsenverhältniſſe, die Lebensweiſe und namentlich die Beſchäftigungen des Kranken, die, wie bey Hütten- und Salinenarbeitern, Bäckern u. ſ. w., nothwendig die Krankheit

unterhalten; und endlich 9) die Complicationen des Asthma mit andern Krankheiten, mit Lungensucht, Verwachsungen der Lungen, Verhärtungen der Bronchien, Deformitäten des Thorax, Brustwassersucht, u. s. w.

§. 40.

Die Therapie des Asthma berücksichtigt

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen. Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Organismus entfernen wir durch die früher (§. 11.) angegebenen Mittel; die hysterische und hypochondrische Anlage behandeln wir insbesondere mit der Valeriana, dem Liqu. C. C. succ., der Asa foetida, dem Castoreum, und in individuellen Fällen mit dem Opium; einer nach vorausgegangenen Krankheiten zurückgebliebenen Reizbarkeit der Respirationsorgane begegnen wir mit dem Liqu. C. C. succ., dem Opium, dem Doverschen Pulver, den lauen Bädern, den warmen Inhalationen. Dieselben Mittel heischt das Asthma von oxydirenden metallischen Dämpfen abhängig, in welchem Falle auch die Schwefelleber mit dem Kampher innerlich, und mit Vorsicht angestellte Inhalationen des geschwefelten Wasserstoffgas durch Entbindung desselben aus der Schwefelleber an ihrem Platze sind. Uebrigens erfordern organische Fehler der Lungen, Verhärtungen, Vereiterungen, der Hydrothorax u. s. w. ihre eigne Behandlung, und gegen die so genannte Angina pectoris empfiehlt man namentlich die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, den Kampher, das G. Guajac. in Verbindung mit dem Opium oder Moschus.

2) Die Entfernung des Brustkrampfs selbst beruht auf der Anwendung der kräftigsten und flüchtigsten krampfwidrigen Mittel. Die schwächern, wie die Zinkblumen, die Withers [1]) und Andere hier empfohlen haben, sind unzureichend, mehr indicirt erscheinen die Aufgüsse der Valeriana, der Imperatoria, der Contrajerva, der Serpentaria; das Castoreum und die

1) a. a. O.

Tinct. Aſae foetid. bey hyſteriſchen Complicationen, der Kampher beym Aſthma von Erkältung, das G. Guajac., beſonders die Tinct. Guajac. volatil., der Kampher und das Extr. Aconiti bey gichtiſcher, podagriſcher und exanthematiſcher Complication; beym reinen krampfshaften Aſthma beſonders der Liqu. C. C. ſucc., der Spir. nitr. dulc. und vor allen der Moſchus und das Opium, die wir faſt durchgehends mit den genannten Mitteln verbinden, und in allen krampfhaften Zuſtänden der Reſpirationsorgane unſtreitig die wichtigſten Mittel abgeben. Andere rathen das Oleum Cajeput. Auch der ſchwarze Kaffee gehört hieher, von welchem ich bey mehreren Kranken im Anfalle die ausgezeichnetſten Wirkungen geſehen habe. Er erleichtert oft mehr, als alle Antiſpasmodica, erregt ſehr bald einen allgemeinen Schweiſs und Nachlaſs des Anfalls. Aehnliche Beobachtungen machte von Hoven [1]). Er behauptet, eine gröſsere Wirkung vom Opium in dieſer Krankheit geſehen zu haben, wenn er daſſelbe im ſchwarzen Kaffee gab, als wo es rein genommen wurde.

Zu Ende des Anfalls, wo die Expectoration beginnt, finden die Patienten meiſtens Erleichterung in dem Gebrauch des Vini ſtibiat., des Sulph. antim. aurat., des Kerm. mineral., in der Squille, in einem ſchwachen Aufguſs der Senega, mit denen wir hier noch das Doverſche Pulver, das Opium oder den Moſchus verbinden. Das Getränk des Kranken muſs durchgängig ſchleimig, lau und erwärmt ſeyn, das Zimmer gleichmäſsig warm, und durchaus frey von Allem, was auf die Reſpirationsorgane reizend einwirken könnte, von Sand, Staub, Rauch, u. ſ. w.

Aeuſserlich aber bedienen wir uns mit Vortheil 1) der warmen Umſchläge über die Bruſt, die zwar häufig ſehr erleichtern, aber ihres Gewichts wegen nicht von allen Kranken vertragen werden; — 2) der

1) Handb. der pract. Heilk. Bd. II. S. 164.

oft genannten krampfwidrigen Einreibungen mit reichlichem Zufatz des Opiums in den ganzen Thorax und ins Rückgrat; — 3) der warmen, erweichenden Inhalationen aus Milch, aus einem Decoct. Rad. Alth., Flor. Verbafc. u. f. w. — 4) der Veficatorien und der Sinapismen auf die Bruft und zwifchen die Schultern gelegt; — 5) der ausleerenden und antifpasmodifchen Klyftiere; — 6) der reizenden Fufsbäder, die oft gute Dienfte leiften, die Tranfpiration herbeyführen; — 7) der allgemeinen lauen Bäder nach Verfchiedenheit des vorliegenden Falles aus Seife, aromatifchen Kräutern, Kali- und Schwefelleberauflöfungen bereitet, die jedoch mehr aufserhalb des Anfalls, als in demfelben ihre Anwendung finden; endlich — 8) des Tragens der Seidelbaftrinde und der Fontanellen, die befonders bey vorhandener Gichtcomplication oft gute Dienfte leiften.

Ift der Anfall der Krankheit vorüber, fo ift es unerläfslich, noch lange Zeit hindurch mit den genannten innern und äufsern Heilmitteln fortzufahren, unter denen wir nach den individuellen Verhältniffen der Krankheit, und nach den oben in diefer Hinficht gemachten Andeutungen fpeciell zu wählen haben.

3) Auch zufällige Differenzen der Krankheit haben auf ihre Behandlung Einflufs. Ich rechne hierher

a) ihr Caufalverhältnifs, und beziehe mich deshalb auf das unter der erften Indication Erwähnte.

b) ihre Complicationen mit andern Krankheiten. So fetzen wir dem gleichzeitigen Krampfhuften, der erhöhten Reizbarkeit des Unterleibes, den Koliken und Durchfällen das Opium entgegen, den Anevrismen kleine Aderläffe, die Digital. p. und eine antiphlogiftifche Diät, dem Hydrothorax die Squille, die Digital. p., das Colchic. autumnal., die Senega, der Phthifis trachealis und pulmonalis das Opium, die Digital. p., die Myrrhe, die China, das Isländifche Moos,

die Nutrientia, der allgemeinen Kraftlosigkeit und Schwäche des irritabeln Systems die Tonica in den leichtern Formen.

c) das Verhältniss des Auswurfs beym Asthma. Ist das Asthma trocken (A. siccum), was beynahe durchgehends einen andauernden krampfhaften Zustand voraussetzt, so sind besonders die warmen, schleimigen, demulcirenden Getränke und das Opium an ihrem Platze; findet sich dagegen eine anhaltende, übermässige Schleimsecretion der Respirationsorgane, ein Catarrhus pulmonum chronicus, eine Phthisis pituitosa vor, so dienen namentlich die Senega, die Squille, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, das Sulph. antim. aur., der Kermes min., der Spir. sal. amm. simpl., vinos., anisat. und foeniculatus in Verbindung mit der China und dem Isländischen Moose.

4) Die Diät und Lebensordnung müssen sehr streng seyn, besonders in Hinsicht auf Wechsel der Temperatur und Erkältung, und alle jene Einflüsse sorgfältig vermieden werden, die ich oben (§. 38.) als erregende Momente für diese Krankheit angegeben habe.

Zweytes Kapitel.

Krampfhaftes Asthma der Kinder.

Krampfhafte Engbrüstigkeit, Brustbeklemmung der Kinder. Hühnerweh. Hitzige trockne Krampfbräune, Millarsches Asthma. Asthma spasticum infantum. Cynanche trachealis spasmodica. Asthma acutum periodicum Millari.

J. Millar's Bemerk. über die Engbrüstigk. und das Hühnerweh. (Lond. 1769.) a. d. Engl. übers. von K. Ch. Krause. Leipz. 1769. 8. — Home Inquiry into the nature and cure of the croup. Edinb. 1765. — Benj. Rush Diss. on the spasmodic asthma of children. Lond. 1770. — Wichmann's Ideen z. Diagnostik. II. Bd. Hannov. 1801. 8. — C. B. Fleisch Diss. de Asthmate Millari. Marb. 1799. 8. — F. Fleischer D. de Asthmate Millari. Marb. 1800.

8. — J. H. F. Autenrieth Verſuche f. d. pract. Heilk. Bd. I., Heft 1. S. 51. Tübing. 1807. — Hecker in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. Bd. IX. St. 3. — Löwenſtein-Loebel über die Erkenntn. und Heil. der häutig. Bräune, des Millarſchen Aſthma und des Keichhuſtens. 1811. 8.

§. 41.

Das Aſthma Millari iſt eine eigne Varietät des toniſchen Krampſs in den Reſpirationsorganen, die das Eigenthümliche hat, daſs ſie nur Kinder, und zwar nach der Entwöhnungsperiode bis höchſtens zum zwölften, dreyzehnten Jahre befällt, dabey, jedoch nur während des Anfalls ſelbſt, einige Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune hat, mit welcher letztern ſie auch lange Zeit verwechſelt worden iſt, bis zuerſt mehrere engliſche Aerzte, namentlich Home, Ruſh und Millar (a. a. O.), und unter den Deutſchen Wichmann beyde Krankheiten von einander genau ſchieden, und einer jeden derſelben auch ihre eigenthümliche Heilmethode anwieſen, obgleich in den neuern Zeiten einige Aerzte, namentlich Autenrieth und Hecker (a. a. O.) es wiederum verſucht haben, die Identität beyder Krankheiten nachzuweiſen.

§. 42.

Das Aſthma Millari tritt durchgehends plötzlich und ohne auffallende Vorboten ein. Höchſtens huſtet das Kind am Tage einigemal catarrhaliſch, aber ſo unbedeutend, daſs auch dieſes überſehen, und für Nichts geachtet wird. Der Anfall der Krankheit ſelbſt erſcheint ganz unvermuthet, faſt ſtets in der Nacht, nachdem ſich das Kind als geſund niedergelegt, und bereits ſchon geſchlafen hatte, nur ſehr ſelten am Tage. Das Kind wacht nämlich plötzlich mit einem ſehr ängſtlichen Geſchrey auf, iſt höchſt unruhig, fährt in die Höhe, und leidet auch augenblicklich ſchon an Oppreſſion und einem gehemmten, gleichſam gepreſsten Athemholen. Die Reſpiration iſt ſehr erſchwert, ſchnell, klein und mit einem eignen dumpfen, hohlen, rauhen, bellenden

Ton verbunden, den man schon in einer ziemlichen Entfernung hören kann. In Folge der gehemmten Blutcirculation erscheinen die Kopfgefäße strotzend und angeschwollen, das Gesicht abwechselnd aufgetrieben, roth, oder blaß und bläulich. Das Kind ist dabey im höchsten Grade unruhig, sucht sich durch allerley Lagen und Stellungen des Körpers, durch Andrängen an die Umstehenden Erleichterung zu verschaffen, und klagt, wenn es erwachsen genug ist, um seine Leiden auszudrücken, über Verengerung und Zusammenschnürung der Brust, nicht aber über flüchtige, stechende Schmerzen daselbst. Dabey ist der Anfall von keinem Husten, nur selten von einem gelinden Hüsteln begleitet. — Unter diesen Umständen tritt nun, je nachdem der Krampf einen niedern oder höhern Grad erreicht, die Erstickungsgefahr mehr oder weniger ein, so daß die Krankheit schon im ersten Anfalle durch Suffocation tödten kann.

Doch ist dieses der seltenere Fall. Meistens erfolgt, nachdem der Paroxysmus fünf, zehn, funfzehn Minuten, eine halbe Stunde, ja bis zu einigen Stunden angedauert hat, unter Niesen, Rülpsen, Erbrechen oder einem lebhaftern Husten und mit Eintritt des Schweisses eine bedeutende Remission, die sogar in völlige Intermission übergeht; das Kind wird wiederum ruhig, das Athmen wieder natürlich, und häufig schlafen die Kinder wieder ruhig ein.

Der Puls ist im Anfalle sehr schnell, klein, zusammengezogen, unordentlich, die Haut kalt, zusammengezogen, ohne Ausdünstung, der Urin blaß, wäßrig.

Der nächste Anfall bleibt in der Regel nicht lange aus. Er erscheint meistens in der nächstfolgenden Nacht, bisweilen auch noch früher, schon nach zwölf, sechszehn, achtzehn Stunden. Er beginnt wie der erste, hat alle dieselben Erscheinungen, pflegt aber noch weit heftiger, als jener, zu seyn.

In den Zwischenzeiten zwischen den Anfällen erscheinen die Kinder, doch nur scheinbar, wohl. Die meisten

laufen herum, ohne über Etwas zu klagen, essen mit Appetit; manche aber vermeiden zu trinken, legen sich nicht gern und suchen sich immer aufrecht zu halten. Allein bey genauerer Untersuchung findet man den Puls schnell, klein, unterdrückt, krampfhaft, die Haut trokken, den Urin blass, hell, zwar oft, aber fast stets nur in kleinen Quantitäten abgehend, seinen Abgang sogar bisweilen mit krampfhaften Beschwerden verbunden, den Stuhlgang verstopft; überdies eine allgemeine Unruhe, Aengstlichkeit, ein niedergeschlagenes, furchtsames, schreckhaftes Wesen, bey Manchen eine übertriebene Lebhaftigkeit und Agilität; dabey bisweilen auch leichtere convulsivische Bewegungen der Muskeln, leichtes Sehnenhüpfen, in andern Fällen Neigung zum Erbrechen, Würgen und Erbrechen selbst.

Hat das Kind einige Anfälle überstanden, so erscheinen die Paroxysmen mit grösserer Heftigkeit und in kürzern Zwischenzeiten, doch meistens des Nachts. Auf diese Art kann die Krankheit vier bis zehn Tage andauern, aber auch schon in den ersten Anfällen tödten. Doch erfolgt der Tod in der Regel zwischen dem dritten und siebenten Tage, indem der asthmatische Zustand den höchsten Grad erreicht und das Kind suffocativisch zu Grunde geht. Die Zusammenschnürung der Respirationsorgane wird anhaltender, heftiger, das Athmen krächzend, es erfolgen die heftigsten Anstrengungen des Thorax und Hebung der Schultern, der Puls wird äusserst schnell, klein, zusammengezogen, kaum noch fühlbar, das Gesicht und die Brust überziehen sich mit ausgepresstem Schweisse, die Augen fallen ein, das Gesicht wird blass, weiss, entstellt, die Extremitäten eiskalt, die Lippen und die Deglutitionsorgane trocken, der Durst ist gross; doch erregt jeder Versuch zu trinken, da das Kind unaufhörlich nach Luft schnappen muss, Erstickungsgefahr und wird deshalb unmöglich. Endlich entstehen noch vor dem Tode bisweilen Flecken und Sugillationen. Sie ändern durchaus Nichts in dem Gange der Krank-

heit, und scheinen blos Folge einer gehemmten Circulation zu seyn, durchaus aber nicht den Exanthemen anzugehören, für welche man sie bisweilen angesehen hat [1]). Der Tod selbst erfolgt nun unter heftigen allgemeinen Krämpfen suffocativisch, indem gewöhnlich Epilepsie oder noch häufiger der Starrkrampf das Leben beschliesst.

Ueberfteht auch ein Kind die heftigern Anfälle dieser Krankheit, so bleibt doch oft eine lebenslängliche, chronische Engbrüstigkeit zurück, die wohl häufig in organischen Fehlern der Respirationsorgane, als Folge dieses Asthma, ihren Grund haben mag.

§. 43.

Ein Hauptmerkmal unserer Krankheit ist das Periodische der Anfälle. Dadurch unterscheidet sie sich schon von der Pneumonie und der Angina membranacea. Die letztere Krankheit ist es namentlich, welche ehedem so häufig mit dem Millarschen Asthma verwechselt wurde, in manchen Fällen auch der Keichhusten. Doch giebt es Criterien, durch welche sich diese Krankheiten des frühern Lebensalters bestimmt von einander scheiden und trennen lassen.

Ehe ich dieselben angebe, muss ich hier der von Autenrieth [2]) aufgestellten Ansicht Erwähnung thun, als sey das Millarsche Asthma und die Angina membranacea eine und dieselbe Krankheit, und nur dadurch in der Form von einander unterschieden, dass bey der häutigen Bräune einseitig die hypersthenische Gefässthätigkeit, in dem Millarschen Asthma dagegen eine einseitige Nerventhätigkeit überwiegend hervortrete. — Dagegen aber erinnert Henke [3]) mit Recht, dass dieser von Autenrieth als unwesentlich und formell betrachtete

1) Jahn neues System d. Kinderkr. Rudolst. 1807. 8. S. 502. 2) a. a. O.

3) Handb. z. Erkenntn. und Heil. der Kinderkrankh. Frkst. a. M. 1809. 8. S. 412.

Unterſchied gerade ſehr weſentlich ſey, zwey ganz heterogene Krankheitszuſtände conſtituire, die Entzündung und den Krampf, deren jeder eigenthümlich ein primäres Leiden zweyer verſchiedener Hauptſyſteme des Organismus vorausſetze, und daſs das Gemeinſame beyder Krankheiten nur darin liege, daſs beyde in einem und demſelben Organe ihren Sitz nehmen, beyde die Reſpiration und Oxygenation des Blutes hemmen, deshalb manche Erſcheinungen gemeinſchaftlich haben, und beyde zu derſelben Zeit neben einander vorkommen können, da dieſelbe Witterungsconſtitution, und daſſelbe erregende Moment, die Erkältung, auch beyde Krankheiten herbeyführt. Daſs es übrigens Complicationen beyder Krankheiten gebe, wie Hecker (a. a. O.) zu erweiſen ſich bemüht hat, möchte wenigſtens ſchon in ſo fern nicht ganz abzuleugnen ſeyn, als die vorausgegangene häutige Bräune eine bedeutend erhöhte Reizbarkeit des Larynx und der Trachea zurück läſst, die als prädisponirendes Moment für das Millarſche Aſthma wohl wirkſam zu ſeyn vermag.

Die häutige Bräune unterſcheidet ſich von unſerer Krankheit dadurch, daſs ſie ein ausgezeichneteres Stadium prodromorum, ein Stadium catarrhale bildet, welches oft drey bis vier Tage andauert, daſs der Kranke über einen ſtechenden Schmerz an irgend einer Stelle der Luftröhre, und noch häufiger im Larynx zu klagen hat, daſs man im letztern Falle oft eine kleine, geröthete Geſchwulſt auch äuſserlich wahrnimmt, der Ton der Stimme mehr helltönend und kreiſchend, als hohl und bellend iſt, ferner anhaltender und bedeutender Huſten gegenwärtig, die Krankheit mit einem remittirenden, und in ihrer Höhe ſogar mit einem in gleicher Stärke anhaltenden Entzündungsfieber verbunden, die localen Zufälle in dem Larynx und der Trachea wohl Remiſſionen, aber keine Intermiſſionen machen, und am Tage eben ſo gut, wie des Nachts vorhanden ſind. Weniger

ſicher iſt das von Wichmann (a. a. O.), Dreyſsig [1]), und einigen andern Aerzten als Criterium mit angegebene epidemiſche Erſcheinen der häutigen Bräune und das ſporadiſche Vorkommen des Millarſchen Aſthma, und unbrauchbar der Auswurf röhrenförmiger Concremente in der häutigen Bräune, da dieſe erſt zu Ende der Krankheit, und gleichſam als eine topiſche Criſe erſcheinen, alſo zu einer Zeitperiode, wo von der Erkenntniſs der Krankheit nicht mehr die Rede ſeyn ſoll.

Der Keichhuſten aber unterſcheidet ſich von dem Millarſchen Aſthma hinlänglich durch ſeine langſame, Wochen lange Ausbildung, durch den auſserordentlich heftigen Huſten mit der eigenthümlichen langen, gedehnten, pfeifenden Inſpiration, durch die Häufigkeit der Huſtenanfälle, durch ſeinen chroniſchen Verlauf, durch den Auswurf mit Erbrechen, und durch ſein epidemiſches Vorkommen.

§. 44.

Der Sitz des Millarſchen Aſthma ſind die Stimmritze, die Luftröhrenäſte und ihre Verzweigungen; wahrſcheinlich die kleinen Muskeln, die ſich daſelbſt vorfinden. Die Lungen ſelbſt ſcheinen nur erſt ſecundär, durch eine verminderte Expanſion und einen geſtörten Blutumtrieb zu leiden.

Für dieſe Meinung ſtimmen auch die Leichenöffnungen. Ruſh [2]) fand durchaus keine Spur von Entzündung oder Ausſchwitzung in der Luftröhre oder den Lungen, wohl aber ein ungewöhnliches Hinderniſs beym Aufblaſen der letztern als Folge des Krampfs der Luftröhrenäſte und ihrer Verzweigungen, die Bronchien mit einem zähen, conſiſtenten Schleime angefüllt, die Lungen mehr zuſammengezogen als ausgedehnt, und mit einem ſchwarzen Blute überfüllt, nie aber polypöſe Concremente, wie bey der häutigen Bräune.

1) Handb. d. medizin. Diagnoſtik. 1. Th. Erfurt, 1801. S. 184. 2) a. a. O. p. 190.

§. 45.

Das Wefen des Afthma Millari beruht auf einem Krampf der Muskeln der Stimmritze, der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, wodurch auch alle Erfcheinungen der Krankheit ohne Ausnahme erklärlich werden. Vielleicht dafs hierbey befonders der Nervus recurrens vom Par vagum an einer excedirenden Reizbarkeit erkrankt.

Die Prädispofition für diefe Krankheit findet fich aller Erfahrung zu Folge im Kindesalter, befonders zwifchen dem zweyten und zehnten Jahre. Doch hat Weigand [3]) diefelbe auch bey Säuglingen von vier bis fechs Wochen wahrgenommen. Erwachfene werden von ihr nie befallen. Dafs das Kindesalter allein diefer Krankheit unterworfen ift, liegt wohl in der Entwickelung des Larynx in diefer Lebensperiode, mit welcher eine erhöhte Reizbarkeit deffelben verbunden ift, und dafs nach Dreyfsig [4]) die Kinder armer Leute häufiger, als andere, von ihr ergriffen werden, wohl darin, dafs diefe häufiger den fchädlichen Einflüffen, welche die Krankheit erregen, den Erkältungen, ausgefetzt werden, als die Kinder der Reichen.

Als erregendes Moment kennen wir einzig die Erkältung der Luftwege. Alle Beobachtungen ftimmen darin überein, dafs diefes Afthma faft durchgängig vorkommt bey einer nafskalten, catarrhalifchen Witterungsconftitution, wenn auf diefe plötzlich trockne und kalte Oftluft, die eigentlich als das erregende Moment angefehen werden mufs, eintritt, oder auch Kinder nach vorausgegangener Erhitzung der Zugluft blos geftellt werden.

§. 46.

Die Prognofe ift im Allgemeinen fehr ungünftig.

3) Hamburger Magazin f. die Geburtshülfe von Gunprecht und Weigand. Bd. I. Heft 1.

4) a. a. O. S. 174.

Es ist bereits oben erinnert, daſs das Kind schon im ersten, zweyten, dritten Anfall sterben kann, daſs es selten die wiederholten heftigern Paroxysmen übersteht, und, wo auch die Krankheit gehoben wird, doch häufig der Grund zu nachfolgenden wichtigen und lebensgefährlichen Krankheiten der Respirationsorgane gelegt ist.

Im Besondern aber bestimmt sich die Prognose: 1) nach der frühern oder spätern richtigen Diagnose der Krankheit und nach der ärztlichen Hülfleistung, da dieselbe in den ersten Anfällen verkannt oder vernachläſsigt, fast durchgehends in den nächsten Paroxysmen mit dem Tode endigt. — 2) nach dem Alter und der Reizbarkeit des kranken Subjects; daher die Prognose so ungünstig bey Säuglingen und zur Zeit der Dentition. — 3) nach der Dauer der Krankheit. Sie tödtet nämlich meistens zwischen dem dritten und siebenten Tage. — 4) nach der Länge oder Kürze der Intermissionen; — 5) nach der Heftigkeit des Krampfs, nach der Gegenwart oder Abwesenheit solcher Erscheinungen, die das Steigen oder Fallen desselben bezeichnen. Als sehr ungünstige Zufälle haben wir daher anzusehn groſse Unruhe, öftere Wiederkehr der Paroxysmen, partielle starke Schweiſse, Kälte der Extremitäten, intercurrirenden soporösen Zustand, und die Orthopnöe; dagegen sind die umgekehrten Verhältniſse von günstigerer Vorbedeutung, namentlich der Ausbruch eines allgemeinen, mäſsigen, warmen Schweiſses, lockerer und gekochter Auswurf, der Wiedereintritt der unterdrückten Secretionen, allgemeine Ruhe des kranken Subjects, endlich bisweilen Ructus, Nieſsen und Erbrechen.

§. 47.

So viel sieht man wohl leicht ein, daſs der Arzt bey dieser gefahrvollen und so schnell verlaufenden Krankheit es nicht damit zu thun haben kann, die prädisponirenden und erregenden Momente derselben besonders zu berücksichtigen. Sein ganzes Bemühen muſs einzig

dahin gerichtet ſeyn, den Krampf der Reſpirationsorgane zu heben.

Zwar ſetzte Ruſh [1]) für dieſe Krankheit vier Klaſſen von Heilmitteln feſt, die Aderlaſs, die Brechmittel, die Abführmittel und endlich die Antiſpasmodica; allein abgeſehen, daſs Ruſh hierbey offenbar die Behandlung der Angina membranacea mit der des Aſthma Millari vermengte, ſo haben auch wiederholte Erfahrungen den Nachtheil der antiphlogiſtiſchen Methode in dieſer Krankheit hinreichend erwieſen, und namentlich Millar zuerſt beſtimmt, dieſe Methode mit der krampfwidrigen zu vertauſchen.

In dieſer Hinſicht benutzen wir nun die kräftigern Antiſpasmodica, unter denen mehrere ſogar beynahe als Specifica gerühmt worden ſind.

Die Aſa foetida iſt beſonders von Millar (a. a. O.), und nach ihm von Schäffer [2]) als ſehr wirkſam empfohlen worden [3]). Allein ſie iſt Kindern zu ſchwer beyzubringen, und eignet ſich daher mehr für den äuſserlichen Gebrauch in Form der Klyſtiere. Wiederholte Erfahrungen haben gelehrt, daſs ſie im Millarſchen Aſthma keinesweges das ſey, wofür ſie Millar ausgab.

Der Moſchus hat nach Wichmann's Empfehlungen (a. a. O.) ſehr groſses Aufſehn erregt, und die Lobſprüche der beſten Practiker erhalten. Wichmann empfahl als Specificum beſonders den reinen, ächten Moſchus ohne irgend eine Beymiſchung, und als das beſte Surrogat deſſelben das Ol. Cajeput. Indeſ-

1) a. a. O. S. 196.

2) Beſchr. und Heilart der gewöhnlichſt. Kinderkr. 3te Aufl. Regensb. 1803. 8.

3) Rec. G. Aſae foetid. ℥j.
Solv. in Liq. Mind. ℥ß
Add. Aqu. Puleg. ℥j ß.
M. S. Alle halbe Stunden einen Eſslöffel voll.

ſen reicht auch dieſes Mittel nicht überall aus, und bleibt unwirkſam, wo die Krankheit ihre völlige Höhe erreicht hat. Demungeachtet würden wir doch Unrecht thun, ihn zu übergehen, da er mehr als andere Mittel leiſtet, wenn man ihn alle zwey Stunden in reichlichen Gaben,und ungefähr zu ſo viel Granen giebt, als das Kind Jahre zählt, und ihn mit kleinen Gaben des Opiums, mit aromatiſchen Kräuterbädern, und antiſpasmodiſchen Klyſtieren verbindet.

Auch das Opium gehört hierher, von deſſen kräftiger Wirkung in Verbindung mit dem Vin. emetic. oder als DoverſchesPulver gegeben, meine eigne Erfahrung mich überzeugt hat. Ebenſo bezwang Stark [1]) die Krankheit durch den Liqu. C. C. ſucc. und die Tinct. thebaica, in Verbindung paſſender äuſserer Mittel.

Auſser dieſen Mitteln empfehlen ſich die Belladonna, die Stark [2]) beſonders rühmt, zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gran nach Verſchiedenheit des Alters gegeben, das Ol. Cajeput, das Extr. Hyoſc., der Liqu. C. C. ſucc., der Spir. ſal. amm. aquoſ., aniſat. und foenicul., das Ol. animal. aeth., die Flor. Benzoes, der Baldrian und die Serpentaria. Zu ſchwach ſcheinen die Flor. und die Tinct. Zinci zu ſeyn, die jedoch die Empfehlungen Stark's erhalten haben.

Autenrieth [3]) endlich ſchlägt zu Folge der oben (§. 43.) erwähnten Hypotheſe vor, dieſelbe Heilmethode, die er gegen die häutige Bräune empfahl, nämlich den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers in Verbindung mit den Eſſigklyſtieren auch hier beym Millarſchen Aſthma in Anwendung zu bringen, und dabey den Moſchus erſt dann zu reichen, wenn durch Calomel und Eſſigklyſtiere verſucht worden ſey, ob mit dem Eintritt einer gehörigen Gefäſsthätigkeit auch eine geminderte

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. inner. Krankh. des menſchl. Körp. Th. II. S. 287.

2) a. a. O. S. 287. 3) a. a. O.

Nerventhätigkeit eintrete, wo aber der Moschus nicht vollständig helfe, sogleich nach geminderter einseitiger Nerventhätigkeit bey dem sich erhebenden Fieber zu dem Gebrauch jener Mittel zu schreiten; was mit andern Worten wohl nichts Anderes heissen kann, als das Calomel oder den Moschus anzuwenden, je nachdem bey der von ihm angenommenen Identität der häutigen Bräune mit dem Millarschen Asthma, entweder ein entzündlicher oder krampfhafter Krankheitscharakter vorwaltend ist, was nun wiederum darauf hinauslaufen würde, jene Mittel zu benutzen, je nachdem eine Angina membranacea oder ein Asthma Millari vorhanden ist.

Aeusserlich empfehlen sich 1) die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Salben, dem Kampher, dem Opium, den ätherischen Oelen, dem Salmiakgeist u. s. w. in den Kehlkopf, in die Luftröhre, ins Rückgrat; — 2) die Sinapismen und Blasenpflaster zwischen die Schultern oder auf die Brust gelegt; — 3) die reizenden Fussbäder und die warmen reizenden Umschläge um die Fussohlen; — 4) die allgemeinen lauen Bäder aus aromatischen Kräutern bereitet, eins der kräftigsten Mittel, für welches die Erfahrung spricht, und die Kalibäder, überhaupt die Stützische Methode, für welche mehrere günstige Beobachtungen vorhanden sind. Erlaubt es das Alter des Kindes, so würden auch hier — 5) die warmen erweichenden Inhalationen und warme Umschläge derselben Art über den Larynx und die Trachea an ihrem Platze seyn.

Das Verhalten während der Krankheit ist diaphoretisch. Die Kinder dürfen das Bett und die warme Stube nicht verlassen, und müssen sorgfältig gegen jede kühle Luft geschützt bleiben. Zum Getränk geben wir die lauen Mucilaginosa, und dabey eine schleimige, leicht verdauliche Kost.

Ist man so glücklich, die Krankheit zu heilen, so bleibt es Regel, die innern und äussern Heilmittel nicht

ſogleich völlig auszuſetzen, und der noch häufig zurückbleibenden geſteigerten Reizbarkeit der Reſpirationsorgane entgegen zu wirken.

B) Krampf in den Muskeln des Magens.

Der Magenkrampf. Cardialgia. Spasmus ventriculi.

D. Sennert Diſſ. de Cardialgia. Viteb. 1622.— G. W. Wedel D. de Cardialgia ex epitome praxeos clinicae. Jen. 1719. — Fr. Hoffmann Diſſ. de dolore cardialgico. Hal. 1731. — W. Rolfink G. Cardialgiae ſcrutinium theoretico-practicum. Jen. 1767. — W. Trnka de Krzowitz Hiſtoria cardialgiae omnis aevi obſervata continens. Vienn. 1785. ins Deutſche überſ. Leipz. 1788. 8. — C. H. F. Claſs D. Cardialgiae naturam et medelam ſiſtens. Hal. 1790. 8. — J. Jak. Behrends (praeſ. C. A. G. Berends) Diſſ. de Cardialgia. Fr. ad V. 1792. 4. — F. Schlüter über den Magenkrampf, deſſen Urſ. und Heil. und über die Erhalt. der Geſundh. des Magens überhaupt. Braunſchw. 1797. 8.

§. 48.

Der Magenkrampf beſteht in einem zuſammenziehenden, drückenden Schmerz von gröſserer oder geringerer Ausbreitung in der Gegend des Magens, womit meiſtens Beängſtigung in dem untern Theile des Thorax, Uebelkeiten oder ſogar Erbrechen verbunden iſt.

Wie jeder Krampf verſchiedene Grade haben kann, ſo finden ſich auch beym Magenkrampfe verſchiedene Abſtufungen der Krankheit, durch welche auch eine Verſchiedenheit in den Erſcheinungen derſelben hervorgeht. In den niedern Graden iſt nur eine drückende, zuſammenziehende Empfindung in der Magengegend vorhanden, die von längerer oder kürzerer Dauer iſt; in den höhern Graden iſt dieſe Empfindung weit ſtärker, zugleich innere Angſt und Beklemmung der Reſpirationsorgane vorhanden, und der Kranke, um ſich einige Erleichterung zu verſchaffen, genöthigt, ſich nach vorwärts zuſammen zu krümmen. In dem höchſten Grade der Krankheit iſt die Zuſammenziehung

im Magen nicht nur beynahe unerträglich, ſondern es geſellen ſich auch noch andere Zufälle hinzu, die theils von einem hohen Grade des Krampfs im Magen und den ihm zunächſt liegenden Theilen abhängig ſind, theils als Folge eines allgemeinen ſpaſtiſchen Zuſtandes des irritabeln Syſtems erſcheinen. Zu den erſtern gehören beſonders die Uebelkeiten, das Würgen, das Erbrechen, das Schluchzen, der Krampf im Schlunde und im Oeſophagus, die Kolikſchmerzen und ein heftiger ziehender Schmerz, der vom Magen oder den untern Rippen aus nach dem Rückgrat und in die Gegend der letzten Wirbelbeine der Bruſt geht, und ſich oft bis zu den Schulterblättern fortſetzt; ferner ſchmerzhafte Berührung der Magengegend, Vermehrung des Schmerzes in aufrechter Stellung, Engbrüſtigkeit, Aufblähung des Unterleibes und Stuhlverſtopfung; — zu den letztern beſchwerliches drückendes Athemhohlen, Orthopnöe, groſse Unruhe und Angſt, ein kleiner, zuſammengezogener, unordentlicher Puls, allerhand convulſiviſche Zufälle, Herzklopfen, Zittern der Glieder und Zuckungen einzelner Muskeln, Kälte der Extremitäten, bleiches, kaltes, krampfhaftes Geſicht, Schwindel, groſse Reizbarkeit des ganzen Körpers, ſogar Ohnmachten, zuſammengezogene Bauchmuskeln, kalter Schweiſs, blaſſer, waſſerheller Urin. Zufällig ſind einige Blutungen, wie das Naſenbluten und Blutbrechen, die von heftigen Erſchütterungen während des Erbrechens abhängig ſind, zufällig auch die Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange der Mundhöhle. Sie ſind Folgen einer ſcharfen, corrodirenden Feuchtigkeit, die der Kranke häufig im Magenkrampf von ſich giebt.

Auſser den genannten Erſcheinungen begleitet nämlich den Magenkrampf in ſeinen höhern Graden das ſogenannte Sodbrennen, Pyroſis, Soda, Ardor ventriculi. Dieſer Zufall hat wahrſcheinlich ſeinen Grund in einer verſtärkten Abſonderung des ſauerſtoffigen Magen- und des pancreatiſchen Saftes, viel-

leicht auch des Speichels in den in der Nähe der Mundhöhle gelegenen Speicheldrüſen. Er beſteht in dem ſchnellen Zuſammenfließsen des Speichels in der Mundhöhle oder in dem Heraufſteigen einer wäſsrigen Feuchtigkeit nach dem Munde, die bald ohne Geruch iſt, bald aber auch übel riecht, meiſtens ſcharf, ſauer, ätzend iſt, eine Zuſammenziehung im Schlunde, bisweilen auch Uebelkeiten erregt, und mit Erbrechen ausgeworfen wird. Die Quantität dieſer oxydirten Feuchtigkeit iſt verſchieden, von einigen Eſslöffeln bis zu einem Nöſel auf einmal. Meiſtens wird durch die Entleerung dieſer Feuchtigkeit der Krampf erleichtert, da dieſelbe gewiſs als ein den Magenkrampf unterhaltendes Moment mitwirkt, dagegen wo es blos bey Anſtrengungen zu ihrer Entleerung bleibt, beym Aufſtoſsen ohne wirkliche Entleerung, die Angſt, Beklemmung und alle Erſcheinungen der Krankheit zuzunehmen pflegen.

Die Dauer eines Paroxysmus des Magenkrampfs iſt verſchieden, eine Viertelſtunde, eine Stunde, oft Tage und Wochen lang, meiſtens mit Remiſſionen. In den niedern Graden iſt die Krankheit oft völlig intermittirend; doch kehren die Anfälle ſchon nach leichten Veranlaſſungen wieder zurück, beſonders nach Indigeſtionen, Erkältungen und Gemüthsbewegungen. In manchen Fällen hält die Krankheit regelmäſsige Perioden, namentlich die Periode der Menſtruation, und erſcheint dann einige Tage vor dem Eintritt der Reinigung. Im Allgemeinen gehört dieſe Krankheit zu den hartnäckigſten unter den chroniſchen, ſie währt Jahre lang fort, wird habituell, und untergräbt auf mehrfache Weiſe die Geſundheit des kranken Subjects.

Bey einem richtigen Auffaſſen der angegebenen diagnoſtiſchen Momente kann der Magenkrampf nicht leicht mit andern Krankheiten verwechſelt werden. Nur mit der Gaſtritis hat er einige Aehnlichkeit, doch unterſcheidet ſich dieſe durch einen plötzlichern Eintritt, durch einen auſserordentlich heftigen, brennenden

Schmerz in dem Magen, der durchaus anhaltend, nicht periodisch ist, durch den unauslöschlichen Durst, durch ein sehr heftiges Fieber, durch Spannung und auch äusserlich wahrnehmbare Hitze der Magengegend, durch unaufhaltsames Erbrechen, durch einen schnellen meistens sehr acuten Verlauf, und durch die begleitenden typhösen Erscheinungen.

§. 49.

Den Sitz des Magenkrampfs suchten die ältern Aerzte fast durchgängig in der Cardia. Allein schon Fr. Hoffmann (a. a. O.) behauptet mit Recht, dass der ganze Magen sammt dem Pylorus nicht selten krampfhaft afficirt werde. Das letztere scheint namentlich in solchen Fällen Statt zu finden, wo gleichzeitig das Diaphragma und der Darmkanal vom Krampfe ergriffen werden, und Kolikschmerzen, heftiges Spannen zu beyden Seiten und Schluchzen den Magenkrampf begleiten.

Der Ausgang des Magenkrampfs ist: 1) völlige Heilung, die hier meistens durch Lysis erfolgt; doch bemerkt man bisweilen, je nachdem der Magenkrampf durch verschiedenartige Ursachen erregt wird, auch sogenannte Crisen in dieser Krankheit, wohin das Erbrechen schädlicher Stoffe, der Wiedereintritt der Gicht, des Rhevmatismus, gewohnter Blutflüsse, und chronischer Hautkrankheiten, der Krätze, der Flechten, u. s. w. zu rechnen sind; — 2) Uebergang in andere Krankheiten, bey einem hohen Grade in Hectik, Abzehrung und allerhand Nervenkrankheiten. Höchst selten endet der Magenkrampf als solcher 3) mit dem Tode. Doch führt Heister [1]) ein solches Beyspiel an.

§. 50.

Die Aerzte theilen den Magenkrampf verschieden ein. Zuerst unterscheiden mehrere a) die Gastrodynia, den Magenschmerz, wodurch sie

1) Medic. chirurg. anatom. Wahrnehm. S. 614.

flüchtige Schmerzen in der Magengegend von transitorischen Ursachen bezeichnen. Eine Varietät davon ist der Cardiogmus, das Herzgespann der Kinder. — b) die Cardialgia, den Magenkrampf, periodische Paroxysmen von Magenschmerz und krampfhafter Zusammenziehung; — c) die Pyrosis, die Soda, den Ardor ventriculi, das Sodbrennen [2]), welches letztere von Magenkrampf unterschieden und getrennt werden muss, da es nur ein Symptom der höhern Grade desselben ist.

Ferner gehört hierher die Eintheilung in eine Cardialgia spastica und flatulenta. Doch bezieht sich dieselbe nur auf zufällige Erscheinungen und ist ohne Werth.

Wichtiger und von practischem Werthe ist die Eintheilung in eine Cardialgia idiopathica, wo die Ursache der Krankheit selbst und zunächst im Magen liegt, und eine C. sympathica, wo Krankheitszustände entfernterer Organe, z. B. Verhärtungen der Leber, Steine der Nieren, u. s. w. als veranlassende Ursache für den Magenkrampf wirken.

§. 51.

Das Wesen des Magenkrampfs beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des Magennerven, verbunden mit einer abnormen Contraction der Muskelfibern des Magens, besonders derjenigen, die um die Cardia und den Pylorus herum liegen.

Die Prädisposition für diese Krankheit finden wir meistens bey vorhandener allgemeiner Anlage zu Krämpfen überhaupt; daher insbesondere bey schwächlichen, hypochondrischen, hysterischen, bleich-

2) Mich. Alberti Diss. de ventriculi ardore. Halae, 1731. — A. E. Büchner, D. de Soda ut morbo saepe gravi. Hal. 1762. — Ch. E. Meier D. de varia Sodae indole et nova eidem medendi methodo. Erf. 1792. 8. — Seiler in E. Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. Berl. 1805. 8.

füchtigen Subjecten, feltener bey Mannsperfonen, als bey Frauenzimmern, welche letztere nicht felten zur Zeit des Eintritts der Katamenien, fo wie in der Periode ihrer Ceffation vom Magenkrampf befallen werden. Daher auch bisweilen der Magenkrampf als Begleiter des Nervenfiebers. — Aufserdem aber finden wir folche Menfchen zum Magenkrampf prädisponirt, auf deren Digeftionsorgane folche Einflüffe local einwirkten, welche die Reizbarkeit dafelbft fteigerten, den Ton der Muskelfafer herabfetzten, z. B. der anhaltende Gebrauch der reizenden draftifchen Abführmittel, der Mifsbrauch der Bitterwaffercuren, u. f. w. Solche Individuen leiden an fchlechter Verdauung, fie bekommen nach dem Genufs der Speifen leicht Magendrücken, und find genöthigt, eine vorfichtige Auswahl in ihren Nahrungsmitteln zu treffen. Häufig befteht daneben noch der hypochondrifche oder hyfterifche Habitus.

Die fchädlichen Einflüffe, welche als erregende Momente den Magenkrampf herbeyführen, äufsern entweder eine mehr allgemeine Einwirkung auf den Organismus, oder fie wirken als locale Schädlichkeiten auf den Magen ein.

Zu der erftern Klaffe gehören befonders heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schreck, Aerger, ferner allgemeine Erkältungen, Erkältungen der Füfse, unterdrückte Fufsfchweifse, Suppreffion gewohnter Blutungen, der Menftruation oder der Hämorrhoiden, der Rücktritt chronifcher Exantheme, der Gicht, des Rhevmatismus. Doch mögen die meiften diefer Einflüffe vielleicht nicht an fich den Magenkrampf erregen, fondern nur Coeffecte einer und derfelben Urfache, welche als erregendes Moment auch für den Magenkrampf dient, nämlich der Erkältung feyn.

Zu der zweyten Klaffe erregender Urfachen für den Magenkrampf gehören: a) locale Erkältungen des Magens, kalter Trunk oder der Genufs des Eifes bey erhitztem Körper, — b) Cruditäten, quanti-

tative und qualitative Verderbnisse des Magens, besonders durch oxydirende, saure, ätzende Schädlichkeiten aller Art, durch junge, saure Weine, junge, nicht ausgegohrne Biere, unreifes, saures Obst, durch fettes Backwerk, ranzige Fleischspeisen, fette Fische, Seevögel, fettes Schweinefleisch, aus denen sich eine ranzige Säure entwickelt; — c) Arzneyen, die oxydirend und reizend auf den Magen einwirken, grosse Gaben des Nitrums, des Salmiaks, der Brechweinstein, der Zinkvitriol, das schwefelsaure Kupfer, die vegetabilischen scharfen Drastica, die Canthariden, die concentrirten Säuren, u. s. w.; — d) fremde Stoffe im Magen, Uebersäurung des Magens durch zu reichliche Absonderung des Succus gastricus, eine im Uebermaass in den Magen ergossene Galle, Würmer, Steine, verschluckte Fruchtkerne daselbst; — e) allerhand organische Fehler des Magens oder nahe gelegener Theile, Zerfressungen, Geschwüre, Scirrhen, Zusammendrückungen, partielle Verengerungen und Erweiterungen des Magens, varicöse Ausdehnungen seiner Gefässe und Verwachsungen mit benachbarten Organen; ferner Scirrhen in dem obern Theile des Darmkanals, Indurationen der Leber und grosse Steine daselbst, bedeutende Verhärtungen des Pancreas und der Gekrösdrüsen, Einwärtsdrückung des Schwerdknorpels, u. s. w.; — f) endlich consensuelle Reize, wie man z. B. den Magenkrampf als Folge von Kopfverletzungen [1]) beobachtet hat, und derselbe auch bisweilen als Symptom des Nierensteins erscheint [2]).

§. 52.

Der Magenkrampf wird selten als solcher tödtlich, wenn gleich die Krankheiten tödten können, durch wel-

1) Solenander Consil. V. n. 16. bey Dreyssig a. a. O. S. 359.

2) Morgagni de sed. et caus. morb. Epist. 42. n. 13. und Troja über die Krankh. der Nieren, in der Samml. a. Abh. für Wundärzte. St. 18. p. 251.

che er bisweilen herbeygeführt wird. Tödtet er im Anfalle, wovon Heifter, wie ich (§. 49.) erinnert habe, ein Beyfpiel anführt, fo treten erft allgemeine Convulfionen und tonifche Krämpfe hinzu, an denen auch eigentlich dann der Kranke verftirbt.

In fpecieller prognoftifcher Hinficht berückfichtigen wir: 1) die erregenden Urfachen und die Möglichkeit, fie zu entfernen. In diefer Beziehung geben Ueberladungen des Magens die günftigfte, organifche Fehler deffelben oder nahe gelegener Theile die fchlimmfte Vorherfagung. — 2) die gröfsere oder geringere Anlage des kranken Subjects zu krampfhaften Krankheiten überhaupt; — 3) die Dauer der Krankheit. Hält nämlich der Magenkrampf lange an, fo tritt wegen des anhaltenden Ekels und Erbrechens, wegen der Schlaflofigkeit, fchlechter Verdauung und Ernährung die Gefahr für Nachkrankheiten, und namentlich für allgemeine Abzehrung ein. — 4) den Grad der Krankheit (§. 48.). Als böfe Zeichen gelten insbefondere allgemeine Convulfionen, Ohnmachten und grofse Kälte der Extremitäten; ferner anhaltender, heftiger, feurig brennender Schmerz in der Magengegend, der nach dem Genuffe aller Nahrungsmittel ohne Ausnahme zunimmt, fich nur beym äufsern Druck etwas mäfsigt, und mit welchem anhaltendes Würgen, und Erbrechen einer verdorbenen, oft fehr übel riechenden Feuchtigkeit, und hectifches Fieber verbunden find. Die letzten Zeichen find es, welche vorzugsweife den Scirrhus, das Carcinoma ventriculi, und die Eiterung des Magens verrathen.

§. 53.

Auch der Magenkrampf erfordert bey feiner Cur:

1) die Hebung der für ihn prädisponirenden und ihn erregenden Momente.

Den erftern fetzen wir auch hier diejenigen Mittel entgegen, die ich früher (§. 11.) als folche empfohlen habe, durch welche wir der Anlage zu Krämpfen über-

haupt begegnen, und unter denen im vorliegenden Falle die Rad. Valerian., die Fol. Aurant., das Extr. Hyofc. und das Opium nebſt den allgemeinen lauen Bädern die wichtigſten ſind.

Die erregenden Urſachen aber verlangen, da ſie ſelbſt ſo verſchieden und mannigfaltig ſind (§. 51.), auch ein verſchiedenes Heilverſahren, welches hier nur im Allgemeinen angegeben werden kann, da das Specielle deſſelben an andern Stellen dieſes Werks theils ſchon vorgetragen iſt, theils noch vorkommen wird. Iſt nämlich der Magenkrampf erregt durch die oben genannten Verderbniſſe des Magens mittelſt oxydirender, ſaurer, ranziger, fetter Stoffe, ſo geben wir mit Vortheil die Abſorbentia, die Magneſia, die Conch. ppr., die Lapides Cancror., die Auflöſung des Kali carbon. und die Digeſtivpulver, denen wir die erſtern unter den genannten Abſorbentibus zuſetzen. Hängt die Krankheit ab von localer Erkältung des Magens, ſo dienen innerlich warme aromatiſche Theeaufgüſſe, das Opium, das Doverſche Pulver, äuſserlich die warmen Umſchläge und die aromatiſchen Einreibungen in die Magengegend. Gegen oxydirende Arzneykörper geben wir die Oleoſa, die Seifenauflöſung, das Kali und Natr. carbonic., die Schwefellebern; gegen die draſtiſchen Mittel die Oleoſa Mucilaginoſa, und die ſchleimigen Klyſtiere; fremde Körper, wie übermäſsig ergoſſene Galle, Steine, verſchluckte Fruchtkerne oder feſte, roh verſchluckte Nahrungsmittel entfernen wir durch Brech- oder Abführmittel; organiſche Krankheiten des Magens oder benachbarter Theile, behandeln wir mit Rückſicht auf die Art des organiſchen Leidens und des Theils, in welchem daſſelbe Statt hat, mit dem Calomel, den Antimonialibus, der Cicuta, der Digital. p., der Belladonna, der Aqu. Laurocerasi, dem Extr. Chelidon. maj., der Terra ponderoſ. ſalit., mit Myrrhe, China, Isländiſchem Mooſse u. ſ. w., und wenden äuſserlich nach Verſchiedenheit der Umſtände, die Einreibungen flüchtiger Salben, der

Digitalisſalbe, des Ungt. merc. neapol., die Umſchläge, die lauen Bäder u. ſ. w. an. Iſt der Magenkrampf conſenſuell, ſo heilen wir ihn durch eine richtige Behandlung derjenigen Krankheit, von welcher er abhängig iſt.

2) Wir heben den Krampf der Magenmuskeln ſelbſt. Zu dieſem Zwecke empfehlen ſich faſt alle der mehrmals genannten kräftigern antiſpasmodiſchen Mittel; unter ihnen beſonders: a) die Rad. Valerian. und die Fol. Aurantii im Aufguſs mit dem Liqu. C. C. ſucc., den Naphthen, den Opiattincturen verſetzt, oder im Pulver mit dem Zuſatz des Ol. Cajeput., eine Miſchung, die mehrern Unterſuchungen zu Folge dem Ragoloiſchen Specifico antepileptico am nächſten kommt; — b) die Aſa foetida und das Caſtoreum, in Verbindung mit der Valeriana oder dem Opium, wirkſam beſonders, wo der Magenkrampf hyſteriſchen Urſprungs iſt, oder als Folge unterdrückter Menſtruation erſcheint; — c) das Ammonium carbonicum in Form ſeiner Auflöſungen; — ebenſo d) die Naphthen in Verbindung mit der Aqu. Cinnam. ſpirituoſ., der Aqu. Menth. pip., Cort. aurantior. und anderer aromatiſcher Wäſſer, beſonders für die heftigern Grade der Krankheit geeignet; — e) der Kampher, am paſſendſten in der ätheriſchen Solution, wo entweder Unterdrückung früherer Exantheme Statt findet, oder der Magenkrampf bey Individuen erſcheint, die durch Onanie geſchwächt ſind. — f) das Extr. Hyoſciami und der Moſchus, letzteres Mittel, wo ein allgemeiner ſpaſtiſcher Zuſtand eintritt oder der Typhus den Magenkrampf begleitet, wie in der Febris intermittens cardialgica; — g) das Opium, unſtreitig das wichtigſte Mittel gegen die Cardialgie, als reinen Krampf. Wir geben es entweder ganz rein, oder als Doverſches Pulver, oder als Zuſatz zu den bereits genannten Arzneymitteln ohne Ausnahme, oder in Verbindung mit dem Bismuth. nitric. praecip.,

dem ſogenannten Magiſterium Bismuthi, eine Miſchung, die zu den ausgezeichnetſten gehört, und durch deren anhaltenden Gebrauch häufig ſelbſt bereits ſehr inveterirte und hartnäckige Cardialgien, wenn ſie nur nicht von organiſchen Fehlern abhängig ſind, glücklich gehoben werden können. Auch die Stützïſche Methode leiſtet häufig im Magenkrampf viel. — h) das Bismuthum nitricum praecipitatum [1]) beynahe als ſpecifiſch empfohlen (von la Roche, Odier [2]), Reil [3]), Hufeland u. a. Man giebt daſſelbe täglich viermal, Anfangs zu einem Grane, dann nach und nach bis zu 6, 8, 10 Granen am beſten in Pulver- oder Pillenform. Doch haben nicht alle Aerzte gleiche ausgezeichnete Wirkungen von dieſem Mittel beobachtet, wovon wohl der Grund in der Verſchiedenheit der Urſachen, welche den Magenkrampf erregen, zu ſuchen iſt. — i) Auch die Flor. Zinci ſind von Einigen empfohlen, doch leiſten ſie aller Erfahrung zu Folge das nicht, was man von dem Wismuthkalk zu erwarten berechtigt iſt. — Endlich gehören hierher auch k) gute, kräftige, ſüſse Weine und ſtarke Liqueure. Von letztern habe ich einigemal, wenn ſie in den Frühſtunden zu einigen Eſslöffeln genommen wurden, ausgezeichnete Wirkungen in ſolchen Fällen geſehen, wo faſt alle gegen den Magenkrampf gerühmten Mittel bereits fruchtlos angewendet waren.

Von höchſter Wichtigkeit ſind in dieſer Krankheit äuſsere Mittel. Sie lindern oft augenblicklich und in der Regel noch weit ſchneller, als innere Arzneyen den Krampf. Hierher gehören, a) die warmen, aromatiſchen Umſchläge über die Magengegend aus

1) F. D. Kerkſig Obſerv. et Experimenta circa uſum medic. Calcis Zinci et Bismuthi. Hal. 1792. 8. rec. in Schlegeli Theſ. mat. med. et pharmacol. Tom. II.

2) Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. XII. S. 326.

3) Memorab. clinic. Vol. II. Faſc. II,

pher, Wein oder Weingeift, der Hb. Majoran., Menth. crisp., Ror. marin., Flor. Chamomill. u. f. w. bereitet, die unter allen äufsern Mitteln unftreitig den erften Platz einnehmen, — b) die Einreibungen aus dem flüchtigen Kampherliniment mit dem Zufatz des Opiums, aus warmen Wein, Weingeift, Kampherfpiritus, Eau de Cologne, Kräuterweinen und Kräuterbrandweinen; — c) antifpasmodifche Klyftiere aus der Valeriana, dem Caftoreum, der Afa foetida, dem Opium; — d) die allgemeinen lauen aromatifchen Bäder und die Kalibäder. — 7) Veficatorien auf die Magengegend gelegt. Sie heilen zwar die Krankheit nicht dauerhaft, fchaffen doch aber in den heftigern Paroxysmen wenigftens eine momentane Erleichterung. — Weniger leiften 8) Fufsbäder mit Senf, Afche oder Salz gefchärft. Doch haben fie ihren Platz, wo der Magenkrampf mit verfchwundener Fufsgicht, Fufsfchweiffen oder mit Amenorrhöe complicirt ift.

§. 54.

Noch mufs ich hier der tonifchen Mittel erwähnen, die man ebenfalls gegen den Magenkrampf angerathen hat. — Sie können nicht direct gegen das Wefen der Krankheit wirken, und vermehren oft die Heftigkeit derfelben, unzeitig, zu früh, oder in unfchicklicher Form gegeben. Diefes gilt insbefondere von den ftark bittern Mitteln, der China, der Quaffia, u. f. w. — Sie finden ihren Platz mehr in der Reconvalescenz und da, wo ein allgemeiner Mangel an Ton im Muskelfyfteme fich darftellt, bey bleichfüchtigen, atrophifchen und fcrophulöfen Subjecten. Aber auch hier mufs man mit den gelindeften Mitteln und mit den leichteften Formen den Anfang machen, und nur allmählig zur Quaffia, zur China, zu den Eifenmitteln hinauffteigen und mit ihnen die oben genannten Antifpasmodica gleichzeitig verbinden.

§. 55.

3) Wir berückfichtigen zufällige Differenzen, in welchen der Magenkrampf ftehen kann. Da-

Bayerische Staatsbibliothek München

hin gehört a) ein regelmäſsiger Typus deſſelben, wie in der Intermittens cardialgica, wo wir durch die oben genannten innern Antiſpasmodica, namentlich durch Opium, äuſserlich durch Einreibungen, aromatiſche Umſchläge und laue Bäder den nächſten Anfall des Krampfs und des Fiebers zu unterdrücken uns bemühen; — und b) das Verhältniſs, in welchem der Magenkrampf zu andern Krankheiten ſtehen kann, zu Gicht, Hämorrhoiden, Amenorrhöe, Bleichſucht u. ſ. w., in welchem Falle die Indication zu Wiederherſtellung mancher Krankheiten und gewohnter Blutflüſſe eintreten, und die Cur des Magenkrampfs hierdurch mannigfaltig modifizirt werden kann.

§. 56.

Die Diät erfordert ein warmes Verhalten, Vermeidung der Erkältung, beſonders der Füſse, leicht verdauliche und mäſsig gewürzte Nahrungsmittel, zum Getränk ein gutes, bittres Bier, ſüſse Weine und ſtarken Kaffee, der bisweilen ſelbſt im Anfalle des Magenkrampfs Erleichterung verſchaft. Man ſorgt für tägliche Oeffnung des Unterleibes und ſucht ſie im Nothfalle durch einige Gaben des Electuar. lenitiv. oder durch ölige Klyſtiere zu erhalten.

In der Reconvalescenz ſetzen wir den Gebrauch derjenigen Mittel noch eine geraume Zeit hindurch fort, auf welche die Krankheit wich. Wir geben nächſtdem die bittern Mittel in den leichteſten Formen und in Verbindung mit der Valeriana, dem Liqu. anod. m. H., den Naphthen u. ſ. w. Aus dieſem Grunde paſſen hier vorzüglich die bittern, ſpirituöſen Eſſenzen und Elixiere, das Elix. viſc. Hoffm., Klein., Whytt., die Eſſent. c. peruv. compoſit., die Eſſent. c. aurant., Gentian. rubr. u. ſ. w.

C. Krampf in den Muskeln des Darmkanals. Die Kolik. Colica.

Leibſchneiden. Reiſſen in den Gedärmen. Dolores colici. Dolores inteſtinorum. Enteralgia.

Hippolyti Brilli de Lendenaria de colico affectu tractatus. Venet. 1537. — Schleiermacher Diſſ. de doloribus inteſtinorum, qui vulgo vocantur colici. Gieſ. 1736. — J. Purcell Traité de toutes les eſpeces de Coliques à Paris 1767.; deutſch überſ. nach der 2ten engl. Ausg. mit Anmerk. von J. A. Ph. Geſsner. Nördling. 1775. — Siemerling Diſſ. de Colica ejusq. ſpeciebus. Götting. 1778. — P. G. F. Ohlemann Diſſ. de Colica. Lipſ. 1791. 4. — G. E. Römhild Diſſ. de Colica. Franc. a. V. 1800. 8.

§. 59.

Mit dem Namen der Kolik bezeichnen wir periodiſche, bisweilen anhaltende, aber doch remittirende, meiſtens ſehr empfindliche, ſchneidende Schmerzen an irgend einer Stelle des Unterleibes, die ihren Sitz im Darmkanale haben, und von einem Krampfe dieſes Organs abhängig ſind.

Dadurch, daſs bey Kolik der Schmerz im Unterleibe periodiſch und remittirend iſt, zugleich mehr ziehend, ſchneidend, als brennend, mehr vag, als fix, der Unterleib ſich nicht beſonders heiſs anfühlt, die äuſsere Berührung verträgt, der Schmerz an ſich mit keinem Fieber, wenigſtens nicht mit ſeinem inflammatoriſchen verbunden iſt, und neben dieſem Schmerze im ganzen Organismus mehr die Erſcheinungen des Krampfs, als der Inflammation hervortreten, dadurch unterſcheidet ſich die Kolik von der Entzündung des Darmkanals. — Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daſs die Kolik in den höhern Graden in die Darmentzündung übergeht, und dieſer Uebergang, wie es ſcheint, dann erfolgt, wenn das in der Kolik Statt findende dynamiſche Leiden der Muskelfaſer im Darmkanale ſich nun auch den Gefäſsen dieſes Organs mittheilt. Daher gehören auch manche Formen der Kolik,

namentlich die Colica ſanguinea und ihre Varietäten vielleicht richtiger der Darmentzündung, als der Kolik an. Unrichtig iſt es übrigens, den Ausdruck Kolik zur Bezeichnung des Schmerzes in andern Organen des Unterleibes zu gebrauchen, von einer Colica hepatica oder renalis zu ſprechen. Theils ſind die Krankheiten, denen man dieſe Namen giebt, häufig gar kein Krampf, ſondern mehr Entzündungszuſtände, und wären ſie auch in einem Krampfe begründet, doch nicht Krampf des Darmkanals, für welchen allein der Ausdruck Kolik gelten muſs.

§. 58.

Häufig iſt die Kolik eine zuſammengeſetzte Krankheit. Wir treffen ſie ſehr oft in Verbindung mit ſolchen Affectionen des Darmkanals an, bey denen eine erhöhte Reizbarkeit dieſes Organs obwaltet, wie bey dem Durchfall, der Ruhr, der Cholera.

Ob dabey die Schmerzen von den dicken Därmen ausgehen (die ehemals eigentlich ſogenannten Dolores colici), oder von den dünnen (Dolores iliaci), iſt an ſich gleich, denn das Weſen der Krankheit bleibt immer daſſelbe, obgleich ihre Erſcheinungen hiernach ſich einigermaaſsen verſchieden modifiziren können. So iſt z. B. der Schmerz in den mehr ſenſibeln dünnen Därmen lebhafter und empfindlicher, als in dem mehr lymphatiſchen und mucöſen untern Theile des Darmkanals, ebenſo der Motus antiperiſtalticus verſchieden, der erſt dann zur Darmgicht und zum Kotherbrechen wird, wenn ſich das Leiden bis zum Maſtdarm erſtreckt, endlich auch die Kolik in dem obern Theile des Darmkanals mehr, als im untern zum Uebergange in die Darmentzündung geneigt.

§. 59.

Ich ſpreche zuerſt von der Diagnoſe der Kolik im Allgemeinen. Die Symptomatologie der einzelnen Arten derſelben, die insbeſondere durch die Ver-

ſchiedenheit der erregenden Urſachen beſtimmt wird, gebe ich weiter unten an.

Häufig macht die Kolik Vorboten. Dieſe ſind nichts Anderes als die Zeichen der Kolik ſelbſt, doch nur in einem niedern Grade, und noch nicht zur Ausbildung gediehen. Am häufigſten erſcheint nämlich ein Gefühl von Druck und Schwere im Unterleibe, Kollern daſelbſt, gelindes Bauchgrimmen, Ekel, Aufſtoſsen, Neigung zum Erbrechen, Appetitloſigkeit, Auftreibung des Unterleibes nach dem Eſſen, Stuhlverhaltung, womit ſich bisweilen ein ſchmerzhaftes, brennendes Urinlaſſen, wobey der Urin trübe iſt, und eine allgemeine Unbehaglichkeit und Reizbarkeit des Körpers verbindet. Dieſe Zufälle gehen der Krankheit nur kurze Zeit, meiſtens nur einige Stunden, ſelten über vier und zwanzig Stunden voraus.

Erſcheint nun die Kolik ſelbſt, ſo treten die reiſſenden, ſtechenden, ſchneidenden, aber faſt ſtets herumziehenden Leibſchmerzen ein. Doch ſind ſie häufig an irgend einer Stelle des Unterleibes ausgezeichneter vorhanden, und haben nach Verſchiedenheit ihres Sitzes den Namen Dolores hypochondriaci, iliaci, lumbares und colici erhalten. Häufig, doch nicht immer, beginnen ſie in der rechten Inguinalgegend, und ſteigen von da in der Richtung des Colon nach der linken Seite herüber. — Der Unterleib verhält ſich dabey verſchieden. Er iſt entweder geſpannt, aufgetrieben und empfindlich, die Ausdehnung deſſelben groſs, wie bey der Colica flatulenta, oder, wie in der Colica metallica, beſonders in der ſaturnina, und in der C. Pictonum durch einen Krampf der Bauchmuskeln nach innen gezogen, ſo daſs in der Gegend des Nabels eine Vertiefung entſteht, und die Bauchmuskeln, beſonders die MM. recti abdominis ſich ſehr prall und hart anfühlen. — Als Folge des Krampfs im Darmkanale finden wir auſser den eigenthümlichen Kolikſchmerzen nach Uebelkeiten, Würgen und Erbrechen der Contenta des Ma-

gens und des Darmkanals, Ausleerungen von Schleim und Galle, Krämpfe im Oesophagus, der den Abgang der Blähungen nach oben hindert und einen sehr ängstlichen Zustand veranlaſst, auſserdem Stuhlverstopfung, doch bisweilen auch Durchfall mit stercorösen, galligen, schleimigen, oft viele Luft enthaltenden Ausleerungen. —

Consensuell, und durch weitere Verbreitung des Krampfs erscheinen im Systeme der Respiration und Blutcirculation ein ängstliches, beklommenes Athemholen, ein krampfhafter, trockner Husten, ein kleiner, unterdrückter, schneller, zusammengezogener, unordentlicher Pulsschlag, der bey jedem Anfall des Schmerzes noch krampfhafter wird, Herzklopfen, abwechselnde Röthe, Hitze oder Bläſse und Kälte des Gesichts. Auch die Genitalien nehmen an dem gesammten Zustande Theil. Die Hoden ziehen sich gegen den Bauchring in die Höhe, es erfolgt Priapismus, oder bisweilen treten selbst Pollutionen ein. Daneben finden sich allgemeine Angst und Unruhe, beständiges Schaudern, groſse Empfindlichkeit des Unterleibes, Kälte im Rückgrat, kalter Schweiſs, oder eine kalte und trockne Haut, kalte Extremitäten, unterdrückte Harnausleerung, in den höhern Graden der Krankheit Schluchzen, Schwindel, Täuschungen der Empfindungen, Zuckungen und Ohnmachten.

Unter diesen Umständen sind die localen Krämpfe des Darmkanals in allgemeine übergegangen. Alle die oben genannten Erscheinungen nehmen ohne Ausnahme zu. Es erfolgt heftiges Erbrechen, der Puls sinkt bis zur unfühlbaren Kleinheit herab. Die antiperistaltische Bewegung geht bis zum untersten Theil des Darmkanals, der After ist nach innen eingezogen, es tritt die Darmgicht, das Miserere mit dem Kotherbrechen ein, wobey sogar Klystiere durch den Mund ausgebrochen werden können; der Unterleib tritt tympanitisch in die Höhe, es erfolgt Entzündung des Darmkanals, die in

den Brand übergeht, mit heftigen Schmerzen, Ohnmachten, eiskalten Extremitäten, und wenn hier die Hülfe der Kunft unwirkfam bleibt, der Tod, unter Schluchzen, allgemeinen Convulfionen und Starrkrämpfen, kalten, klebrigen Schweiffen, Delirien und dem unwillkührlichen Abgang der Excremente.

§. 60.

Obgleich die fo eben aufgezählten Erfcheinungen bey jeder Kolik in einem niedern oder heftigern Grade auftreten, fo haben doch manche Species diefer Krankheit noch befondere hervorftechende Symptome, fo wie eigenthümliche, fpecififche Urfachen, durch welche fie erregt werden, und hiernach finden fich bey ihnen gewiffe Unterfchiede vor, welche in diagnoftifcher, ätiologifcher, prognoftifcher und therapeutifcher Hinficht von der gröfsten Wichtigkeit find. Diefem zu Folge unterfcheidet man:

1) die Windkolik, die Blähungskolik, Colica flatulenta [1]). Sie bildet fich durch Anfammlung von Luft, namentlich von kohlenfaurem und Wafferftoffgas im Darmkanale, die fich aus dem Chymus bey Subjecten mit gefchwächter Kraft der Darmmuskeln, bey Hypochondrifchen und Hyfterifchen, nach dem Genuffe gährender, blähender Speifen, der Mehlfpeifen, der Hülfenfrüchte u. f. w., entwickelt, oder wo durch Erkältungen, Zorn, Aerger, ein fpaftifcher Zuftand des Darmkanals erzeugt wird, der den Abgang der angefammelten Luft hindert.— Ihre Zeichen find grofse, oft enorme Auftreibung des Unterleibes, Poltern, Borborygmen, vage, herumziehende Schmerzen im Unterleibe in der Rich-

1) Franc. d. Paula Cambalufier Pneumatologia f. Tractatus de flatulentis c. h. affectionibus. Parif. 1747. — Phoebus Diff. de Pathologia flatuum eorumq. therapia generali. Hal. 1790. — Jakob Diff. curationem flatuum ventris exhibens. Hal. 1790. — Wedekind Tract. de morbor. primar. viarum vera notitia et curatione. Norimb. 1792.

tung des Colon, die bis nach der Brusthöhle gehen, Stiche daselbst verursachen, die Respiration beängstigen, ein Zufall, der wahrscheinlich als Wirkung des ausgedehnten Mesocolon auf den Thorax erscheint. Dabey findet sich Aufstoſsen oder der Abgang von Blähungen, wodurch der Kranke erleichtert wird. Eben diese Erleichterung erfolgt beym Reiben des Unterleibes, wodurch sich unter andern auch diese Kolik von der Darmentzündung unterscheidet. Der Puls ist krampfhaft, doch weniger, als bey andern Arten der Kolik, der Stuhl in den höhern Graden der Krankheit verstopft, oft auch Ischurie, krampfhafte Erection des Gliedes und Kälte der Extremitäten vorhanden.

2) Die Gallenkolik. Colica biliosa. Sie entsteht durch eine im Uebermaaſs abgesonderte, in den Magen und Darmkanal ergossene Galle, welche als fremdartiger Reiz Kolikschmerzen und meistens zugleich Erbrechen verursacht. Wir finden sie theils sporadisch, insbesondre wo durch heftige Gemüthsaffecten, Zorn und Aerger, die Reizbarkeit der Leber erhöht, die Gallenabsonderung gesteigert wird, noch häufiger aber endemisch in heissen, südlichen Gegenden, in welchen die Febris biliosa und die Hepatitis einheimisch sind, oft, wie auch bey uns bisweilen, epidemisch in heissen Sommern mit kühlen Nächten, wo sie gleichzeitig mit Gallenfiebern und Gallenruhren herrscht, sich mit diesen häufig verbindet, und fast durchgängig durch Erkältungen in den Abendstunden und während der Nachtzeit entsteht. — Wie dem Gallenfieber, so geht auch ihr ein Stadium prodromorum voraus, nämlich die Entwikkelung der biliösen Erscheinungen, die sie auch in ihrem Verlaufe begleiten, Mangel an Appetit, bitterer Geschmack, gelblich-schleimig belegte Zunge, Spannen in den Präcordien. Erfolgt die Kolik, so ist der Schmerz heftig, lebhaft, schneidend und zusammenziehend, häufig von der rechten Seite ausgehend und daselbst am heftigsten; der Geschmack ist bitter, die Zunge gelblich belegt, die

innere Hitze, die Unruhe des Kranken und der Durſt groſs, der Urin ſafrangelb, der Appetit gänzlich verloren. Meiſtens erfolgt ein oft wiederkehrendes Erbrechen einer reichlichen, grasgrünen Galle, bisweilen auch gallige Stuhlausleerungen (Cholera), durch welche der Kranke erleichtert wird. Bey dieſer Kolik ſcheint insbeſondere der dünne Darm zu leiden. Die Krankheit geht in den höhern Graden in Hepatitis und Enteritis über, oder läſst doch eine groſse Reizbarkeit des Darmkanals und der Leber zurück, die zu neuen Koliken und zur Gelbſucht prädisponirt.

3) Die Wurmkolik, Colica verminoſa [2]). Sie erſcheint bey Wurmdiſpoſition des Darmkanals, und wird durch die Gegenwart der Würmer daſelbſt, am häufigſten durch Spul- und Bandwürmer erregt. Wir treffen ſie beſonders bey Kindern und jungen Leuten, ſeltener bey Erwachſenen an. Man erkennt ſie an der Gegenwart des allgemeinen Status ſcrophuloſus und verminoſus, an der ſchleimigen Conſtitution, ſchleimig belegter Zunge, erweiterter Pupille, geſpanntem Unterleib und mannigfaltigen Abnormitäten der Digeſtion, die dieſer Kolik oft ſchon lange Zeit vorausgehen. Tritt die Kolik ſelbſt ein, ſo bildet ſich Anfangs ein vager und im Unterleibe herumziehender ſtechender Schmerz, der aber ſpäterhin ſich mehr in der Gegend des Nabels fixirt, mehr bohrend als lebhaft iſt, und von Zeit zu Zeit plötzlich und ohne beſondere Veranlaſſung wiederkehrt. Mit ihm verbinden ſich bisweilen Uebelkeiten, fader Geſchmack, ſtarker Durſt im nüchternen Zuſtande, oder der Schmerz hört auf, wenn der Kranke etwas genieſst. Der Puls iſt klein, zuſammengezogen, unordentlich, die gleichzeitige Geneigtheit zu Krämpfen groſs, der Stuhlgang ſelten unterdrückt; häufig geht vielmehr eine graue, ſchleimige Maſſe mit den Ausleerungen ab.

4) Die metalliſche Kolik. Bleykolik.

2) Alberti Diſſ. de morbis ex vermibus. Hal. 1725.

Mahlerkolik. Colica metallica. C. saturnina. C. Pictorum. Rachialgia. [1]) Diese Art der Kolik wird durch metallische oxydirende Substanzen überhaupt, am häufigsten aber durch Bleytheile erregt, welche auf verschiedene Art und unter verschiedener Form in den Körper gelangen können, den Speisen und Getränken, namentlich dem Weine beygemischt, oder als Arzneymittel, besonders bey unvorsichtiger innerer Anwendung des essigsauren Bleyes, oder durch Einathmen metallischer Dämpfe, der Bley- und Quecksilberdämpfe bey Bergleuten, Hüttenarbeitern, Töpfern, Mahlern, Zinn- und Schriftgiessern, oder durch den Gebrauch bleyerner, schlecht glasurter Geschirre. Sie zeichnet sich insbesondere durch einen ausserordentlich hohen Grad der Contraction im ganzen Muskelsysteme aus, erscheint meistens schnell, und macht einen raschen Verlauf. Die Kolikschmerzen sind sehr heftig, wüthen, am stärksten um den Nabel herum, die Bauchmuskeln sind gewaltsam nach einwärts gezogen, so dass der Nabel oft ganz gegen das Rückgrat gedrängt ist. Zugleich ist die hartnäckigste Stuhlverstopfung vorhanden, der After nach innen eingezogen, und erzwingt man durch innere und äussere Mittel einige Oeffnung, so ist das Ausgeleerte sehr hart, von aschgrauer Farbe und dem Schaafmist am ähnlichsten. Der Durst und die Trockenheit

1) Henckel v. der Bergsucht und Hüttenkatze. Freiberg, 1728. — Segner et Ilsemann D. de Colica saturn. metallurgor. Götting. 1752. — Fothergill's Bemerk. über die Krankh., denen die Mahler mit Wasserfarben unterw. sind. (in den mediz. Bemerk. und Unters. einer Gesellsch. Aerzte in London, VI. Bd. Altenburg, 1778.) — Alex. v. Brambilla von der Bleykolik, in der Abh. d. Kaiserl. Jos. med. chirurg. Acad. Bd. I. — K. G. Kühn gesammelte Schriften von Tronchin, Strack, Huxham und Grashuis zur Erkenntn. und Behandl. der Bleykolik m. Anmerk. und Nachträgen. Leipz. 1784. 8. — Fr. Laube D. de Colica saturnina. Frcf. a. V. 1792. 8. — L. W. Redlich D. de Colica saturnina. Lips. 1800. 4.

des Mundes ist gleich vom ersten Augenblick der Krankheit an ausnehmend groſs, die Zunge ist trocken, braun und wird endlich riſſig; die Pupille erſcheint im Anfange der Krankheit krampfhaft zuſammengezogen, widernatürlich verkleinert, aber in den ſpätern Perioden, wo mehr ein paralytiſcher Zuſtand eintritt, wird ſie groſs, erweitert, unbeweglich, gelähmt, ſo daſs ſie ſich auf gewöhnliche Reize gar nicht zuſammenzieht. Hier klagt alsdann der Kranke über Schwindel und Schwärze vor den Augen, und am Ende tritt wahre Blindheit ein. Aus einem ähnlichen Grunde werden manche Patienten ſchwerhörig und taub. Der Puls erſcheint klein, zuſammengezogen, härtlich, ausſetzend, träge, die Gliedmaaſsen ſind kalt, oft unempfindlich und einzelne Zukkungen daſelbſt vorhanden. Werden der Krankheit nicht ſchnell Grenzen geſetzt, ſo erfolgen Krämpfe in den Reſpirationsorganen, keichendes, ängſtliches Athemhohlen, convulſiviſcher Huſten, Singultus, ferner allgemeine Convulſionen und Zuckungen. Endlich geht die Krankheit in Darmentzündung und das Miſerere über, die Schmerzen im Unterleibe erreichen den höchſten Grad, es erfolgt unaufhaltſames Erbrechen, wobey am Ende der Darmunrath durch den Mund ausgeleert wird, die Extremitäten erſcheinen eiskalt, alle Formen von Krämpfen, beſonders auch die toniſchen ſtellen ſich ein, und der Tod erfolgt durch Brand und Lähmung. In andern Fällen erſcheint ein mehr chroniſch-paralytiſcher Zuſtand, es bilden ſich einzelne Paralyſen, Lähmungen der Extremitäten, der Zunge, Amauroſe und Taubheit aus. Die Kräfte ſinken völlig herab, die Stimme iſt ſchwach, die Sprache undeutlich, die Excretionen bleiben unterdrückt, der Unterleib ſtark eingezogen, und der Patient zehrt ſich dabey in einem ſo hohen Grade ab, daſs er am Ende gleichſam nur ein lebendiges Skelett darſtellt. Hier iſt alsdann bereits die ſogenannte Hüttenkatze, die Tabes metallica vorhanden, von welcher noch unter der Tabes die Rede ſeyn wird.

5) Die Cyder-Kolik. Die Kolik von Poitou. Devonſhire-Kolik. Colica Pictonum ſ. Pictonienſis. C. Damnoniorum [1]). Sie hat im Allgemeinen groſse Aehnlichkeit mit der Bleykolik, und verdankt, wie jene, ihr Entſtehen, der Einwirkung ſtark oxydirender Schädlichkeiten. Sie kommt ſelten bey uns, deſto häufiger in einigen Gegenden Frankreichs, namentlich in der Gegend von Poitou und in England vor. Sie erſcheint als Folge des Genuſſes unreifer, nicht hinreichend ausgegohrner, junger, ſaurer Weine, des Cyders, des Aepfel- und Birkenmoſtes, des ſauren, unreifen Obſtes, des Miſsbrauchs des Zitronenſaftes, des

1) Franc. Citeſii Diatribe de novo et populari apud Pictones dolore colico bilioſo in Opuſc. med. p. 137. Pariſ. 1639. — Huxhami Opuſcul. de morbo colico Damnoniorum eoque maxime epidemico anno 1724. (Opp. ed. Reichel. Lipſ. 1784. T. III. p. 54-85.) — Ant. de Haen de Colica Pictonum. Hagae, 1745. — Jo. Grashuys Tentamen de Colica Pictonum. Amſtelod. 1752. et Eiusdem Appendix tentaminis de Col. Pict. Anſtelod. 1753. — Tronchin de Colica Pictonum. Genev. 1757. cur. Schlegel Jen. et Lipſ. 1771. — C. Strack Obſerv. de Colica Pictonum maximeq. ob arthritidem. Fcf. et Lipſ. 1772. 8. — Auserleſene vollſt. Abh. von der Kolik von Poitou der Hrn. de Haen, Grashuys, Tronchin und Strack; a. d. Latein. überſ. von K. Fr. Schröder. Kopenhag. 1781. 8. — Fourage D. de Colica Pictonum. Herbipoli 1777. — James Hardy a candid examination of what has been advanced on the Colic of Poitou and Devonshire, with Remarks and Experiments intended to ascertain the true cauſes of the gout. London, 1778. 8. — G. Backer an Eſſay concerning the cauſe of the endemical Colic of Devonshire, in d. Medical Transactions. V. I und V. III. Lond. 1785. — Aaſheim D. de Colica Pictonum. Hafn. 1786. — Armiſtead D. de Colica Damnoniorum. Edinb. 1781. — Foenſch D. de Colica ſpasmodica Pictonum vulgo dicta. Lugd. B. 1790. — Prendergaſt D. de Colica Pictonum. Edinb. 1786. — C. F. Barchewitz D. praecipuas colicae Pictonum ſpecies earumq. medelam expon. Fcfr. a. V. 1793. 4.

Punfches, der vegetabilifchen und mineralifchen Säuren; weniger mag fie wohl von Gicht entftehen, wie Strack[2]) glaubte, wohl aber gleichzeitig neben der Gicht exiftiren können, da beyde Krankheiten durch die genannten oxydirenden Schädlichkeiten erregt werden, und eben fo wenig von einer epidemifchen Conftitution abhängen, wie Paul. Aeginetta[3]), Sennert[4]) und Drouet[5]) annahmen, indem nur das endemifche Vorkommen diefer Krankheit in folchen Gegenden, wo die genannten erregenden Momente häufiger, als anderswo, zugelaffen werden, derfelben den Anftrich eines epidemifchen Charakters ertheilt. Die Cyderkolik bildet fich langfam aus, fie fchleicht allmählig heran, da es einer anhaltenden Einwirkung ihrer erregenden Urfachen bedarf, um fie herbey zu führen. Nachdem der Kranke eine Zeit lang an allerhand Verdauungsbefchwerden gelitten, ftellt fich ein dumpfes, drückendes Gefühl in der Magengegend, ein mäfsiger Grad des Magenkrampfs ein. Ausgezeichnet ift hier das faure Aufftofsen, der faure Gefchmack, ein übler Geruch aus dem Munde, das Sodbrennen, die Uebelkeiten und das Erbrechen einer fauren, fcharfen, ranzigen Feuchtigkeit. Hierauf folgen, gleichfam im zweyten Zeitraum der Krankheit, fehr heftige Kolikfchmerzen, die ihren Sitz befonders in den dünnen Därmen nehmen, äufserft empfindlich find, jede Lage des Körpers unmöglich machen, und nur einigermaafsen fich mäfsigen, wenn der Kranke fich nach vorwärts beugt, und den Unterleib zufammendrückt. Auch hier ift der Stuhlgang völlig verftopft, die Excremente, wenn ja dergleichen vorkommen, find hart, fchwarz, wie Schaafkoth und nur in fehr geringer Quantität abgehend, die Unterleibsmuskeln nach innen, das Orificium ani in

2) a. a. O. 3) Lib. III. c. 18. 43.

4) Medic. pract. L. III. P. 1. S. I. c. 2.

5) bey Tronchin in Kühn's Schrift über die Bleykolik. S. 13.

die Höhe gezogen, die Harnausleerungen unterdrückt, der Puls nicht besonders schnell, bisweilen sogar langsam, aber klein, härtlich, zusammengezogen und unordentlich, das Ansehn des Kranken verschrumpft, eingefallen, cachectisch, ausgedörrt. Hierzu gesellen sich allerhand Convulsionen, und ausgezeichnet erscheint ein ziehender, empfindlicher Schmerz in den Gliedern, der eben mehrere Aerzte verleitet hat, die Krankheit als gichtischen Ursprungs anzusehen.

Wie in der Bleykolik, so erfolgen auch hier am Ende der Krankheit Lähmungen des Nervensystems, Nebel vor den Augen, Blindheit, Zittern der Glieder, soporöser und apoplectischer Zustand; der Patient zehrt sich ab, es erfolgt Gelbsucht, allgemeine Atrophie, Wind- und Wassersucht, und zuletzt bildet sich noch auf der Haut ein hartnäckiges Exanthem in Form rother Pusteln. Die Krankheit recidivirt gern, zumal wo ihre Gelegenheitsursachen fortwirken. Auch sollen nach de Haen's und Backer's [1]) Beobachtungen das Schwinden des Handballens, eine knotige Härte an dem mittelsten Knochen der Mittelhand und eine gleiche Härte im Unterleibe die Zeichen eines zu fürchtenden Rückfalls seyn.

6) Kolik von örtlichen mechanischen und organischen Ursachen. Colica a causis localibus, mechanicis, organicis. Diese Species der Kolik, zumal wo sie von organischen Fehlern abhängt, gehört zu den allergefährlichsten Formen dieser Krankheit. Sie ist es, welche häufig in das Miserere mit allen seinen schrecklichen Erscheinungen übergeht. Die mannigfaltigen Ursachen, welche sie erregen, liegen dabey theils im Darmkanale selbst, theils ausserhalb desselben. — Zu ihnen gehören insbesondere Kothanhäufungen bey sitzender Lebensart und während der Schwangerschaft, fremde Körper, welche den Darmkanal

1) a. den a. O.

mechanifch verftopfen, Pflaumen- Apricofen- Pfirfich-Kerne u. f. w., Verwachfungen, Verengerungen und Gefchwülfte in der Nähe der Gedärme, Ineinanderfchiebung (der Volvulus, die Intusfufceptio inteftinorum), Kallofitäten, Verhärtungen, Scirrhen oder Zufammenfchnürungen derfelben durch fchon vorhandene, oder befonders während der Abdominalentzündungen neu erzeugte Bänder, Gefchwüre des Darmkanals, Verhärtungen und Steatome in benachbarten Organen, und endlich häufig die incarcerirten Brüche. — Diefe Kolik hat aufser den allgemeinen Erfcheinungen der Kolik (§. 59.) nichts Befonderes, wodurch fie fich vorzugsweife charakterifirte, und ihr wahres Caufalverhältnifs ift daher oft fchwer zu erkennen. Doch wo die Krankheit einen langwierigen Gang annimmt, habituell wird, wo alle andere Urfachen mangeln, welche die übrigen Species der Kolik erregen, wo die fonft gegen die Kolik hülfreichen Mittel völlig unwirkfam bleiben, und namentlich früher folche Krankheiten des Darmkanals vorausgiengen, welche gern organifche Fehler zurück laffen, befonders die Enteritis und Dyfenterie, da find wir auf die Gegenwart diefer Species der Kolik zu fchliefsen berechtigt.

7) Die confenfuelle Kolik. Colica confenfualis. Bey ihr liegt die erregende Urfache der Kolik aufserhalb des Darmkanals, und beruht auf einer bereits vorhandenen Krankheit in einem andern Organ, welches in den Zuftand einer erhöhten Reizbarkeit und des Krampfs verfetzt, diefen Krampf vermöge feiner befonders durchs Nervenfyftem vermittelten Verbindung mit dem Darmkanal nach dem letztern fortpflanzt. Von diefer Art find befonders die Colica hepatica und renalis, die durch die Gegenwart der Gallen- und Nierenfteine erregt werden.

a) Die Colica hepatica f. icterica entfteht faft durchgängig durch Gallenfteine, welche fich in den Gallengang einklemmen, und charakterifirt fich deshalb auch urfprünglich als Krampf des Gallengangs, wel-

cher den normalen Gallenerguſs ins Duodenum hemmt, und ſich erſt ſpäter dem Darmkanal mittheilt. Deshalb erſcheinen zuerſt das Gefühl von Vollſeyn in der Herzgrube und eines Gewichts in der rechten Seite, alle Zufälle des Icterus im Hautorgan und im Weiſſen des Auges, brauner, trüber Urin, thonartige, weiſſe Excremente, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, Ziehen in der rechten Schulter, bisweilen Taubheit des rechten Fuſses, dann plötzliche, heftige Schmerzen in der rechten Seite, die ſich von da nach dem Darmkanal fortſetzen und weiter über den Darmkanal verbreiten. Die Anfälle dieser Kolik ſind ausgezeichnet periodiſch, ſie dauern einige Tage an, endigen bisweilen mit Erbrechen von Gallenſteinen, die jedoch öfterer noch durch den Stuhl abgehen, und worauf die ſämmtlichen icteriſchen Erſcheinungen ſchwinden. Aber nach einiger Zeit, meiſtens nach einigen Monaten, ſo wie ſich neue Steine erzeugt und eingeklemmt haben, kehrt die Krankheit wieder zurück.

b) Die Colica renalis ſ. nephritica verräth ſich durch die Gegenwart der Erſcheinungen des Nierenſteins überhaupt, die ihr ſchon vorausgiengen; ſie bildet urſprünglich einen lebhaften, ſtechenden Schmerz in der Lendengegend, der ſich von der elften, zwölften Rippe aus bis ins Becken verbreitet, mit Taubheit des Schenkels und krampfhafter Anziehung des Hodens gegen den Bauchring verbunden iſt, und in ſeiner Höhe als Folge einer geſteigerten Reizbarkeit des Nervenſyſtems im Unterleibe, Ekel, Uebelkeiten, heftiges Erbrechen und Kolikſchmerzen erregt, womit ſich zugleich alle Symptome verbinden, welche der Kolik im Allgemeinen zukommen (§. 59.).

8) Die metaſtatiſche Kolik. Colica metaſtatica. Mit dieſem Namen belegt man jene Kolik, welche nach plötzlicher Unterdrückung ſolcher Krankheiten, mit denen eine erhöhte Reizbarkeit des Gefäſs- und Nervenſyſtems in andern Organen verbunden

war, durch antagoniſtiſche Uebertragung dieſes noſologiſchen Zuſtandes nach dem Darmkanale entſteht. Man beobachtet ſie bisweilen nach Unterdrückung chroniſcher Exantheme, unvorſichtig geheilten habituellen Geſchwüren, doch noch öfter nach unterdrücktem Rhevmatismus und Gicht, und plötzlicher Suppreſſion gewohnter Blutflüſſe, der Hämorrhoiden und Menſtruation. Sie gehört im Allgemeinen zu den ſchlimmſten Formen der Kolik, da hier nicht nur ein Krampf der Darmmuskeln, ſondern auch ein Entzündungszuſtand der Darmgefäſse ſich ausbildet, der in die wahre, ächte Enteritis übergeht, und häufig, wie dieſe, mit dem Brande endigt. Die wichtigſten Varietäten dieſer metaſtatiſchen Kolik ſind die Colica rheumatica, arthritica und ſanguinea.

a) Die rhevmatiſche, catarrhaliſche Kolik, C. rheumatica, catarrhalis, erſcheint bey rhevmatiſchen Subjecten nach Erkältungen des erhitzten Körpers, beſonders der Füſse. Sie bildet ſich plötzlich, macht gleich Anfangs heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe, die des Abends exacerbiren, wobey der Unterleib im höchſten Grade empfindlich iſt und nicht die geringſte Berührung verträgt. Sie iſt ſelten fieberlos, meiſtens mit bedeutendem Fieber, heftigem Durſt und Erbrechen begleitet; der Puls klein, zuſammengezogen, härtlich, das Blut mit einer Entzündungshaut verſehen. Steigt ſie bis auf einen gewiſſen Grad, ſo artet ſie ſich ganz als Darmentzündung; ſie bildet alsdann die wüthendſten, reiſſendſten Schmerzen, einen tympanitiſch aufgetriebenen Unterleib, anhaltendes, durch Nichts zu ſtillendes Erbrechen, das heftigſte Fieber mit ausgezeichnet nervöſen Symptomen, die Eiskälte der Extremitäten, und endigt ſich oft durch den Brand mit dem Tode.

b) Die gichtiſche Kolik. C. arthritica [1]). Mit ihr hat es beynahe dieſelbe Bewandtniſs, wie mit der vorigen Species. Sie entſteht durch unregelmäſsige Aus-

1) Hoefer Diſſ. de Colica arthritica. Helmſt. 1776.

bildung oder durch Unterdrückung schon vorhandener Gicht. Man erkennt diese Kolik daran, daſs der Patient schon früher gichtkrank war, daſs die Krankheit meistens periodisch erscheint, wie es früher die Gichtanfälle thaten, zu bestimmten Perioden des Jahres. Auch hier ist der Unterleib sehr empfindlich und gespannt, die Schmerzen sind heftig und reissend, der Patient hat häufig zugleich die Empfindung des Ameisenkriechens in der Stirn, er leidet an Brustbeklemmung, hartnäckiger Stuhlverstopfung, oft an unterdrückter Harnausleerung, oder es geht ein schleimiger, dicker, trüber Urin, wie bey Gichtkranken ab. Meistens begleitet diese Kolik ein hypochondrischer Zustand; die Kranken sind mürrisch, verdrüſslich, miſsmüthig. Der Puls ist bisweilen noch ziemlich natürlich; doch häufig klein, zusammengezogen, krampfhaft. Im höhern Grade geht auch diese Kolik unaufhaltsam in die Darmentzündung mit den dieser letztern eigenthümlichen Symptomen über, und endet unter der Gegenwart der heftigsten nervösen Zufälle mit dem Brande. — Ihre glücklichere Entscheidung macht sie durch den Wiedereintritt der Gicht in die Extremitäten, und, wie Einige [2]) wollen, durch gallige Durchfälle, welche letztere jedoch schon als das Product des Nachlasses des Krampfs im Darmkanale angesehen werden müssen.

c) Die Blutkolik, C. sanguinea, C. plethorica, ist jene Kolik, oder richtiger jener mit Kolikschmerzen verbundene Entzündungszustand des Darmkanals, welcher sich auf antagonistischem Wege nach Unterdrückung normaler oder gewohnter Blutflüsse bildet. Sie charakterisirt sich durch ihr eigenthümliches Causalverhältniſs, und durch die neben der Kolik bestehenden Erscheinungen einer Enteritis in einem niedern oder höhern Grade; und zerfällt wiederum in eine Colica haemorrhoidalis, catamenialis und lo-

2) z. B. Sprengel Pathol. III. §. 286.

chialis. Die Diagnose der erstern habe ich bereits früher (I. Bd. §. 112.) ausführlicher angegeben und kann sie deshalb hier füglich übergehen. Mit ihr fällt auch die Symptomatologie der beyden letztern in eins zusammen, nur dafs hier ein anderes Causalverhältnifs, die Unterdrückung der Katamenien oder Lochien obwaltet, wobey indessen sowohl das Wesen, als die Erscheinungen der Krankheit immer dieselben bleiben.

§. 61.

Bey den Leichenöffnungen der an der Kolik Verstorbenen findet man mannigfaltige Abnormitäten, die theils Ursachen der Kolik selbst sind, theils als Folgen und Ausgänge der Krankheit angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören organische Fehler des Darmkanals, Ineinanderschiebungen, Verengerungen, Verhärtungen, Scirrhen, Geschwülste, Verwachsungen der Gedärme oder nahe gelegener Organe, Anhäufungen von hartem Darmkoth und fremden Körpern daselbst, Krankheiten der Leber und der Nieren, namentlich der Gallen- und Nierenstein; zu den letztern aber Zusammenschnürungen des Darmkanals an einzelnen Stellen, wobey an andern dagegen oft Erweiterungen sichtbar werden, ferner angehende Verhärtungen der Lymphdrüsen, des Pancreas, der Leber, wie namentlich bey der Bleykolik, Ueberfüllung der Pfortadergefäfse mit Blut, und endlich die Spuren der Darmentzündung mit ihren Folgen, der Eiterung, oder noch öfter mit brandiger Zerstörung der früher entzündeten Stellen des Darmkanals.

§. 62.

Ueber die Aetiologie der Kolik habe ich nur wenig zu erinnern. Das Wesen der Krankheit beruht auf einem Krampf im Darmkanal, der von verschiedenen Stellen dieses Organs ausgehen kann, am häufigsten aber im dünnen Darme seinen Ursprung nimmt.

Die Prädisposition zur Kolik ist besonders reizbaren Subjecten, Kindern, hysterischen, hypochondri-

ſchen, ärgerlichen Individuen eigen, überhaupt ſolchen, bey denen eine geſteigerte Reizbarkeit des Unterleibes obwaltet. Daher die Anlage zur Kolik beym Hämorrhoidalzuſtande, bey Ataxien der Menſtruation, bey Gichtkranken, und da, wo Gallen- oder Nierenſteine vorhanden ſind. Ebenſo werden die oben genannten organiſchen Fehler des Darmkanals und anderer Organe des Unterleibes ein wichtiges prädisponirendes Moment für dieſe Krankheit.

Die Gelegenheitsurſachen der Kolik ſind im Allgemeinen ſämmtlich von der Art, daſs ſie die Reizbarkeit des Darmkanals erhöhen, und die Contraction der Muskelfaſer daſelbſt kräftig befördern. Eine beſondere Aufzählung derſelben übergehe ich hier, da ich bey jeder einzelnen Species der Kolik zugleich die erregenden Momente derſelben aufgeführt habe.

§. 63.

Man theilt die Kolik ein:

1) in Hinſicht auf ihr Cauſalverhältniſs in die oben (§. 60.) ausführlicher beſchriebenen Varietäten, in eine Colica flatulenta, ſaturnina, ſanguinea u. ſ. w.

2) in Hinſicht auf ihren Verlauf in eine Colica acuta und chronica. Der erſtern gehört z. B. die Colica ſanguinea, arthritica und häufig auch die metallica an, der letztern die C. flatulenta, verminoſa und jene, die ihren Urſprung organiſchen Fehlern verdankt.

3) nach ihrem Verhältniſs zu andern Krankheiten in eine C. idiopathica und deuteropathica. Die erſtere nimmt urſprünglich ihren Sitz im Darmkanale, die letztere geht, wie die C. hepatica und renalis als Krampf von andern Organen aus, und ſetzt ſich als ſolcher erſt nach dem Darmkanal fort.

4) Endlich kann die Kolik eine ſporadiſche ſeyn, wie die C. ſaturnina und ſanguinea, oder eine endemiſche, wie die Colica Pictonum im ſüdlichen Frankreich,

die C. Damnoniorum in England, und die C. biliosa im südlichen heissen Weltgegenden, endlich auch eine epidemische, wie wiederum die C. biliosa in heissen Sommern, und die Colica rheumatica im Herbste.

§. 64.

Die Prognose fällt in der Kolik höchst verschieden aus, und läſst sich im Allgemeinen nicht bestimmt festsetzen. Jede Kolik, wenn sie auch Anfangs noch so unbedeutend ist, kann bey Vernachläſsigung oder schlechter Behandlung, jenen höhern Grad annehmen, wo sie in Darmentzündung und Brand übergeht.

In Specie bestimmen wir die Prognose:

1) nach den erregenden Ursachen. Je schlimmer und unheilbarer diese sind (z. B. organische Fehler), um desto gefährlicher die Kolik.

2) nach dem Grade der Krankheit, nach der Heftigkeit der Schmerzen, nach der Hartnäckigkeit der Stuhlverstopfung, des Erbrechens, und der Heftigkeit jener nervösen Erscheinungen, welche die Kolik in ihrer Höhe begleiten.

3) nach der Constitution des Kranken, nach der bey ihm mehr oder weniger vorwaltenden Reizbarkeit.

4) nach dem Verlaufe der Krankheit. Koliken mit einem mehr langwierigen Verlauf drohen zwar in der Regel nicht eine so schnelle Gefahr, als die acuten, sie werden aber doch oft deshalb gefährlicher, weil sie leicht recidiviren, und ihnen häufig unheilbare Ursachen zum Grunde liegen.

5) Ausserdem giebt es gewisse Erscheinungen, welche wir in jeder Kolik als günstige anzusehen haben, andere, welche überall, wo sie vorkommen, als ungünstige prognostische Zeichen gelten. Die erstern deuten offenbar auf einen Nachlaſs des Krampfs, die letztern auf ein Steigen desselben.

Als günstige Erscheinungen gelten insbesondere der Wiedereintritt der unterdrückten Se- und Excretionen, ein allgemeiner wohlthätiger Schweiſs, freywilli-

ge und natürliche Oeffnung des Leibes, ungehinderter Abgang eines natürlichen oder gar critischen Urins, feuchte Zunge und Nachlaſs des Durstes, sodann ein freyerer, gehobener, voller, weicher und gleichmäſsiger Pulsschlag, bedeutender Nachlaſs oder völliges Aussetzen der Leibschmerzen und das Verschwinden aller jener krampfhaften Zufälle, welche symptomatisch die Kolik begleiten; dagegen ein umgekehrtes Verhältniſs dieser Momente die Prognose durchaus trübe macht.

6) Endlich hat noch jede Species der Kolik ihre besondern Crisen, die durch die Eigenthümlichkeit dieser Krankheitsformen und ihrer erregenden Ursachen bestimmt werden.

Die Colica flatulenta nämlich entscheidet sich durch Abgang der Blähungen; die C. biliosa durch gallige Durchfälle, bisweilen auch, doch seltener, durch galliges Erbrechen; die C. verminosa durch den Abgang der Würmer und der Schleimanhäufungen im Darmkanal; die C. metallica durch das Nachlassen ihrer eigenthümlichen Erscheinungen, durch wieder eintretende natürliche Stuhlausleerungen, Feuchtigkeit der Zunge, Verschwinden des Durstes, und die Rückkehr eines natürlichen Pulsschlages; die C. Pictonum durch natürliche Darmausleerung, critischen Urin mit einem Enaeorem, welches sich später zu Boden setzt, durch das Verschwinden des übeln Geschmacks und des übeln Geruchs aus dem Munde, und durch allgemeine Hautausdünstung; die Kolik von örtlichen mechanischen Ursachen durch den Abgang der harten Excremente, oder der fremden Körper, der Kirsch- Pflaumen- Pfirsichkerne u. s. w., welche die Krankheit verursachten; die C. hepatica und renalis durch den Abgang der Steine; die C. rheumatica durch critischen Schweiſs und Urin, die C. arthritica durch den Wiedereintritt und das Fixiren der Gicht in den Extremitäten, die C. sanguinea endlich durch den Wiederausbruch der Hämorrhoiden, Katamenien und Lochien.

§. 65.

Die erste Indication bey Behandlung der Kolik im Allgemeinen ist die Entfernung der erregenden Ursachen. Hiernach muſs natürlich das Heilverfahren in dieser Krankheit höchst verschieden ausfallen, und mehr, als in vielen andern Krankheiten bestimmt sich dasselbe hier nach Verschiedenheit jener Ursachen. Ich spreche hierüber ausführlicher bey der speciellen Behandlung der einzelnen Arten der Kolik (§. 66.)

Die zweyte Indication erfordert die Hebung des Krampfs in den Darmmuskeln.

a) Als innerer Mittel bedienen wir uns zu diesem Zwecke nach Verschiedenheit des Grades des Krampfs der Aufgüsse der Fl. Samb., der Hb. Meliss., Menth. pip., der Sem. Anisi und Foenicul., der Rad. Valerian., Serpentar., Angelicae, Calam. aromat., der Fol. Aurant., des Cort. Cinnam., der Asa foetid., des Kamphers, der ätherischen Oele, der Naphthen, des Ammonium carb. in flüssiger Form, des Castoreums, des Opiums;

b) als äuſserer Mittel aber eines warmen, diaphoretischen Verhaltens, der oft genannten krampflindernden Einreibungen in den Unterleib, der warmen aromatischen Umschläge über denselben, die fast bey jeder Kolik von ausgezeichneter Wirksamkeit sind, der lauen, öligen, antispasmodischen und nach Umständen, (z. B. bey der Colica biliosa) selbst der sanft abführenden Klystiere, endlich der allgemeinen lauen Bäder [1]).

Die dritte Indication betrift die Diät und das Verhalten. Beyde müssen zwar in jedem Falle in Uebereinstimmung stehen mit denjenigen Heilmitteln, welche jede Species der Kolik insbesondere erfordert; doch gilt im Allgemeinen die Regel, daſs der Patient

1) Das Specielle über die Benutzung aller dieser Mittel ist bereits §. 12. vorgetragen.

für Oeffnung, am beſten durch Klyſtiere ſorge, den Unterleib und die Füſse warm halte, eine mäſsige, nicht blähende und ſtopſende, ſondern am beſten eine ſchleimige Diät führe, und ſich der warmen Bäder bediene.

Der Gegenſtand der vierten Indication iſt die Behandlung der Reconvalescenz. Sie erfordert nach Verſchiedenheit der vorausgegangenen Kolik ein ſehr verſchiedenartiges Heilverfahren, bald die Oleoſa, bald die Anthelmintica, bald die Antiſpasmodica, die Antihyſterica, bald die Abführmittel, u. ſ. w., überhaupt aber diejenigen Heilmittel, durch welche die frühere Kolik ſelbſt beſeitigt wurde.

§. 66.

Jede Kolik heiſcht eine eigne beſondere Behandlung, die ganz ſpeciell Rückſicht nimmt auf die Urſachen, welche die Krankheit erregten.

1) Die Colica flatulenta, die ſo häufig bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Individuen erſcheint, erfordert a) innerlich das Inf. Chamomill., Meliſſ., Menth. p., Sem. Aniſ., Foeniculi, und Rad. Valerian., die aromatiſchen Wäſſer, wie die Aqu. c. aurant., Meliſſ., Cinnamom., ferner die ätheriſchen Oele, das Ol. Carvi, Menth. pip., Cinnam. u. ſ. w. im Oelzucker oder der weingeiſtigen Solution, den Liqu. an. m. H., die Naphthen, die Tinct. Valer. anodyn., die Tinct. Caſtor., den Liqu. C. C. ſucc., und wo ſie bedeutend iſt, den Spir. ſal. amm. aniſat. und foeniculat. Iſt eine ſolche Kolik hyſteriſchen Urſprungs, ſo dient insbeſondere das Caſtoreum und die Aſa foetida, letztere z. B. als Aqua foetida mit den genannten aromatiſchen Wäſſern gemiſcht, dagegen das Opium hier nicht zuſagt. Alle dieſe Mittel giebt man bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Individuen oft mit Nutzen in Verbindung mit den Abſorbentibus, beſonders wo Ueberladungen des Magens oder Ueberſäurung deſſelben dabey gleichzeitig vorhanden ſind. — b) Aeuſserlich dient ein warmes Verhalten, das Reiben des Unterleibes mit Flanel-

len, welche mit aromatischen Substanzen durchräuchert sind, die Einreibungen krampflindernder Salben mit dem Zusatz ätherischer Oele, warme aromatische Umschläge, antispasmodische Klystiere, und im Nothfall ein allgemeines laues Bad. — Weniger zu empfehlen sind kalte Umschläge und kalte Klystiere, die Einige angerathen haben. Sie treiben zwar für den Augenblick einige Blähungen ab, vermehren aber auch häufig das Uebel durch partielle Constrictionen in einzelnen Stellen des Darmkanals.

Diese Species der Kolik kommt nicht selten bey neugebornen und zarten Kindern vor und ist von manchen Aerzten mit dem Namen des Herzgespanns, von andern, z. B. von Rosenstein, mit dem Namen der Eclampsie, des Jammers, bezeichnet worden. Eigentlich aber kommt ihr diese Benennung nicht zu, obgleich sie bey fortwährendem Steigen in Eclampsie und Convulsionen übergehen kann. Meistens hat sie bey Kindern ihren Grund in Uebersäurung des Magens, daher wirken auch hier die Absorbentia mit den Antispasmodicis verbunden so wohlthätig. Wir geben hier die Magnesia mit der Flaved. c. aurant., den Sem. Foenicul. und Anisi, das Ol. tart. per deliq. zu 5 bis 12 Tropfen in schleimigen Vehikeln, gleichzeitig das Extr. Hyosc., die Flor. Zinci, den Pulv. antepilept. Marchion. u. s. w., und äusserlich die antispasmodischen Klystiere, Einreibungen und Umschläge.

2) Die Colica biliosa erfordert ganz die Behandlung des Gallenfiebers, mit welchem sie auch häufig vergesellschaftet vorkommt, und alsdann nicht selten epidemisch erscheint. Wir entleeren hier die im Uebermaass ergossene Galle durch gelinde Emetica, vorzugsweise in diesem Falle durch die Ipecacuanha, und durch gelind wirkende, säuerliche Abführmittel, die ohne nachtheilig reizend auf den Darmkanal einzuwirken, die Galle ausführen, und sie zugleich zersetzen, durch die Pulp. Tamarind., Cassiae, die Manna, das Electuar.

lenitiv., und wenden uns späterhin zum Crem. tart., zum Crem. tart. solubil., oder dem Liqu. terr. fol. tart. — Gleichzeitig reichen wir schleimiges Getränk, und verordnen äusserlich die Einreibungen, die warmen Umschläge, und die eröffnenden, jedoch nicht reizenden Klystiere, mit dem Zusatze der Pulp. Tamarind., Prunorum oder des Oxym. simplex.

3) Die Colica verminosa behandeln wir im Anfalle selbst mit einem Infus. Valerian., Absynth., der Asa foetida und den Oleosis, zu welchem Zwecke von Manchen besonders das Ol. Ricini empfohlen ist; äusserlich mit warmen Umschlägen, den mehrmals genannten Einreibungen, denen wir in diesem Falle besonders das Ol. Tanacet. oder Absynth. aeth. zusetzen, mit Klystieren aus Zwiebeln oder Knoblauch mit Milch gekocht, aus Baldrian, den Summitt. Absynth., der Asa foetida. Nach dem Anfalle aber führen wir die Würmer aus, und bedienen uns hier, je nachdem Spul- oder Bandwürmer vorhanden sind, des Calomels, der Jalappe, des G. Guttae, des Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, den Sem. Cynae, Tanacet., der Rad. Valerian. und Filicis maris, indem wir dabey die so eben genannten äussern Mittel ohne Ausnahme benutzen, und den Schluss der Cur mit den rein bittern Mitteln, dem Extr. Absynth., Card. B., Centaur. min. u. s. w. machen.

4) Die Colica metallica und namentlich die C. saturnina erfordert:

a) die Hebung der krampfhaften Spannung, der Contraction der Muskelfaser im Darmkanal und hierdurch die Beseitigung der Verstopfung, die zum Theil selbst die Kolik unterhält. Wir erhalten sie durch den reichlichen Gebrauch der ausgepressten milden Pflanzenöle, des Ol. Olivar., Amygd. d., Nuc. jugland., Ricini, Pap. alb., die wir entweder in Substanz, etwa alle Stunden zu einer halben bis ganzen Obertasse, oder in Form der Emulsionen reichen, und mit welchen wir

hier die Mucilaginosa, das G. arab., Butter, Fette, Milch, süsse Molken, Buttermilch u. s. w. als Getränk verbinden, zu welchem Zwecke sich auch die Abkochungen von Lein- und Hanfsaamen, die Hafergrütze, das Altheeendecoct, der Reisschleim, der Sago und Salep empfehlen. Ist die Verstopfung hartnäckig, so ist zwar von Einigen der Zusatz des englischen Purgiersalzes zu den genannten Oleosis empfohlen; doch wird dieses Mittel wegen der hier Statt findenden erhöhten Reizbarkeit des Darmkanals höchst selten vertragen, und mehr eignen sich in diesem Falle die Pulp. Tamarind. oder das Electuar. lenitiv. in grossen Gaben den Oleosis interponirt.

b) die Beseitigung einer überspannten Reizbarkeit des Darmkanals. An der Spitze der zu diesem Zwecke führenden Mittel steht das Opium, welches in unmittelbarer Verbindung mit den genannten Oleosis von der ausgezeichnetsten Wirkung ist, und durch diese Verbindung auch seine den Stuhlgang anhaltenden Wirkungen verliert. Sodann gehört hieher der Kampher und das Extr. Hyosciami, die jedoch in Hinsicht ihrer Wirksamkeit dem Opium nachstehen.

c) Gleichzeitig mit dieser Behandlung verbinden wir solche Mittel, welche auf chemische Art die metallischen Schädlichkeiten, die die Kolik erregten, zersetzen und unschädlich machen. Hierzu empfehlen sich besonders die kohlensauren Kalien, die Schwefellebern und die Seifenauflösung. Die Schwefellebern reichen wir namentlich bey Kupfer- Mercurial- und Bleyvergiftungen zu 10 Granen bis zu einer Drachme und drüber, je nachdem die Umstände dringend sind, alle halbe oder ganze Stunden. Navier [1]) empfiehlt das Hepar sulph. calcar. und salin. unmittelbar da, wo das Bley in Verbindung einer Säure beygebracht sey. Wo dies nicht der Fall ist, soll man zwischen den Gaben der Schwefel-

1) Paldamus Toxikologie. Halle, 1803. 8. p. 193.

lebern hindurch Säuren genieſsen laſſen, und nachher durch gelinde Abführmittel das entſtandene Präcipitat entfernen. — Bey der arſenicaliſchen Vergiftung zeichnet ſich dagegen eine concentrirte Seifenauflöſung (1 ℔. Seife auf 4 ℔ Waſſer) aus, die wir binnen wenig Stunden verzehren laſſen [2]).

Gegen die Bleyvergiftung haben überdies noch Clutterbuck [3]) innerlich das Calomel und äuſserlich die Einreibungen des Ungt. merc. neapolit. empfohlen, Grashuys, v. Quarin und Percival [4]) den rothen Alaun zu fünf bis zehn Granen mit dem G. arabic. oder dem Wallrath verſetzt. Allein man ſieht nicht gut ein, wie dieſe Mittel die Colica metallica heilen ſollen, die ſie ſelbſt zu erregen im Stande ſind. Diejenigen Fälle wenigſtens, wo man mit ihnen, und namentlich mit dem Alaun das Opium verband, können Nichts für die Wirkſamkeit der genannten Mittel beweiſen.

d) Als äuſsere Mittel dienen die ſchleimigen und ſehr öligen Klyſtiere, die Einreibungen fetter Oele, das Ol. Chamomill. oder Hyoſc. coct. mit Kampfer und Opium verſetzt, die warmen, erweichenden Fomentationen und Umſchläge über den Unterleib und ganz vorzüglich die warmen alcaliſchen Bäder, die Seifen- und Schwefel-Bäder.

e) In der Reconvalescenz benutzen wir die ſo eben genannten Mittel noch eine Zeit lang fort, und gehen nur mit Vorſicht und bey wirklicher Laxität der Muskelfaſer zu den gelindern Tonicis über. Bleiben hier Paralyſen einzelner Organe zurück, ſo geben wir insbeſondere den Kampher, die Naphthen, die kampherhaltigen Vegetabilien, und wenden äuſserlich

2) S. Hahnemann über die Arſenikvergiftung. Leipz. 1786. 8.

3) Bey Paldamus a. a. O.

4) Eſſays medical and experimental. Vol. II, p. 194.

die kräftigsten Einreibungen, die Vesicantia, die Electricität und die Tropfbäder an.

5) Die Colica Pictonum muss im Allgemeinen ebenso, wie die Colica saturnina behandelt werden. Nur thun wir wohl, gleich Anfangs die Absorbentia und Alcalina, das Kali und Natr. carb., das Ol. tart. per deliq., die Magnesia, die Krebsaugen, die Conch. ppr. zu Hülfe zu nehmen, und nachdem auf diese Art die erregenden Ursachen der Krankheit gehoben sind, zu den innern Antispasmodicis, besonders zum Opium zu schreiten. Auch hier finden äusserlich die warmen Umschläge, die Einreibungen und die lauen Bäder ihren Platz.

6) Die Kolik von mechanischen Hindernissen im Darmkanal oder von organischen Fehlern abhängig, heischt durchaus die Entfernung dieser Ursachen, wenn nicht der Uebergang in das Miserere erfolgen soll.

a) Gegen die oben genannten mechanischen Hindernisse, gegen harten Darmunrath und andere fremde verstopfende Körper dienen die öligen und nicht reizenden Abführungen, mit welchen wir jedoch dann, wenn die Krankheit schon längere Zeit anhielt und sich entzündliche Zufälle im Darmkanal vorfinden, die Aderlass und die topischen Blutausleerungen verbinden müssen. Ganz verwerflich ist hier der von ältern Aerzten [1]) angerathene Gebrauch des Mercurius vivus zu einem halben Pfunde und drüber in Oelen gegeben. Dieses Mittel belästigt nothwendig noch mehr den Darmkanal, wirkt als fremder Körper und befördert durch sein Gewicht die Perforation des Darms. — Aeusserlich finden in diesem Falle die Klystiere aus Seife, Salz, Weinessig, aus Tabaksdecoct oder Tabaksrauch ihre Anwendung, wo aber ein entzündlicher Zustand des Darmkanals bereits vorhanden ist, treten die schleimigen Klystiere, die Kly-

1) Zacutus, Fr. Hoffmann u. a.

ſtiere aus Milch und vielem Oele ein. Auſſerdem benutzen wir die warmen erweichenden Umſchläge, die warmen öligen Einreibungen, und wiederum beſonders die lauen Bäder.

Noch hat man, und namentlich Brandis [2]), gegen dieſe Form der Kolik und das aus ihr entſprungene Miſerere, die äuſsere Kälte, und innerlich den Genuſs des Eiſes mit China und Opium verbunden angerathen. Brandis heilte einen Ileus, welcher bereits elf Tage angehalten hatte und dem Brande nahe war, durch anhaltendes Auflegen des Eiſes auf den Unterleib, und durch den innerlichen Gebrauch des Eiſes, der China und des Opiums. Nach vier und zwanzig Stunden erfolgte ein häufiger wäſsriger Stuhlgang und nach vier Wochen völlige Geneſung. Zugleich empfiehlt Brandis den vorſichtigen Gebrauch der Aderlaſs, und verwirft dagegen die Purganzen und Klyſtiere.

b) Geben organiſche Krankheiten, Verhärtungen, Scirrhen, Steatome u. ſ. w. im Darmkanale ſelbſt, oder in ſeinen Umgebungen die Urſache der Kolik ab, ſo dienen zwar die Cicuta, die Digit. p., die Belladonna, die Aqu. Laurocerasi, das Calomel, die Antimonialia, und äuſserlich die Einreibungen des Ungt. Digit. p., des Ungt. mercur., die flüchtigen Linimente, die warmen Umſchläge aus den narcotiſchen Vegetabilien, der Hb. Hyoſciam., Cicut., Belladonn., und die lauen Bäder; allein häufig iſt dann die Krankheit unheilbar, und die Kunſt vermag ſelbſt kaum einige Erleichterung der Zufälle zu verſchaffen, die alsdann noch am meiſten von einer dünnen, ſchleimigen Diät, von gehöriger Oeffnung des Unterleibes durch erweichende Klyſtiere und gelinde Abführungen, und in manchen Fällen von dem interponirten Gebrauch des Opiums und der lauen Bäder zu erwarten iſt.

2) Darwins Zoonomie, überſ. von Brandis. 1. Th. Hannov. 1795. 8. 1ſte Abtheil. S. 539.

7) Die Colica consensualis, und namentlich

a) die C. hepatica erfordert die Entfernung der Gallensteine und Minderung der durch sie erzeugten Zufälle. In ersterer Hinsicht zeichnen sich besonders der Aeth. sulphuric. und das Ol. Terebinth. aus, die man nach Durande's Vorschrift zu gleichen Theilen mit einander gemischt täglich einigemal zu 10 bis 30 Tropfen nehmen, und Molken nachtrinken läßt [3]), denn die langsamer auf Zersetzung der Gallensteine hinwirkenden Mittel, wie die Aqu. calc. viv., die Seife, das Natrum carbon., wirken nicht schnell genug; in letzterer Absicht aber, um den Krampf an sich zu beseitigen, geben wir innerlich die Naphtha, die Tinct. Castor., den Hyosciam., das Opium, und verordnen äußerlich die flüchtigen Linimente mit dem Zusatz des Opiums, der Naphthe, des Ol. Terebinth. in die Lebergegend, die warmen aromatischen Umschläge und die Halbbäder.

8) Die C. renalis verlangt eine ähnliche Behandlung. Wir wenden hier zur Zersetzung des Nierensteins die stickstoffigen Mittel, die Aqu. calc. viv., das Kali und Natr. carbon. und die Seife an, suchen durch den gleichzeitigen Gebrauch der Milch und schleimiger Decocte den Reiz des Steins abzustumpfen und den vorhandenen Krampf innerlich durch Opium, Dover'sches Pulver und das Extr. Hyosciami, äußerlich aber durch vorsichtig angestellte Einreibungen des Ol. Hyosc. mit dem Kampher oder dem Opium, durch warme, krampflindernde Kataplasmen, denen wir mit Vortheil die Hb. Cicutae und Hyosciam. zusetzen, so wie durch erweichende, laue Bäder, zu entfernen.

9) Die Colica metastatica muſs auf sehr verschiedene Art, und namentlich mit steter Berücksichtigung ihres Causalverhältnisses behandelt werden.

3) Durande's Betracht. über die Wirk. der Mischung von Schwefel-Aether u. d. flüchtig. Terpentinöl bey Leberschmerzen, die v. Gallensteinen herrühren; a. d. Franz. Helmst. 1791. 8.

a) Die C. rheumrtica heischt die künstliche Zurückführung der rhevmatischen Entzündung auf die früher affizirten Stellen durch reizende Fuss- und Handbäder, durch Application der Vesicatorien und Sinapismen, durch Einreibungen der Tinct. cantharid.; innerlich, so lange diese Kolik nicht in Enteritis übergeht, die lauen Mucilaginosa, das Opium, das Doversche Pulver, das Extr. Hyosciami, äusserlich die oft genannten Einreibungen, Umschläge und die lauen Bäder. Erfolgt der Uebergang in Enteritis, so werden dagegen die allgemeinen und topischen Blutausleerungen, die Oleosa und Mucilaginosa, und die lauen Fomentationen unentbehrlich.

b) Ganz dasselbe Heilverfahren findet bey der C. arthritica Statt. Auch hier suchen wir die frühere Gichtentzündung durch die so eben genannten Mittel auf ihren vorigen Sitz zurückzuführen, und wenden, je nachdem die Kolik sich mehr als rein spastische, oder als entzündliche artet, entweder die unter der C. rheumatica empfohlnen Antispasmodica, oder den Apparatus antiphlogisticus an. Erst nach gehobener Kolik dieser Art tritt die Behandlung der Gicht mit den Schwefelmitteln, dem Aconit, dem Kampher, dem Guajak u. s. w. ein.

c) Die C. sanguinea, plethorica und ihre Abarten, die C. haemorrhoidalis, catamenialis und lochialis müssen durchaus als Entzündungszustände des Darmkanals behandelt werden, wobey wir zu gleicher Zeit die unterdrückten Blutungen durch Aderlässe an den untern Extremitäten, durch Application der Blutigel an den Mastdarm oder die Genitalien, durch reizende Fussbäder, durch laue Insessus, durch Dampfbäder und warme Umschläge über das Kreuz oder die Genitalien wieder herzustellen uns bemühen. Das innere Heilverfahren gegen die C. haemorrhoidalis ist bereits früher (I. Bd. §. 118.) aufgestellt worden; es ist dasselbe, welches auch der C. catamenialis und lochialis zukommt.

Zweyte Gattung.

Convulſiviſche Krankheiten. Convulſiones. Spasmi clonici.

I) Convulſionen in den Muskeln willkührlicher Bewegung.

§. 67.

Die Convulſionen der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln erſcheinen ſelten als reine, für ſich beſtehende Krankheitsformen; ſie ſind meiſtens Symptome anderer und zwar ſolcher Krankheiten, in denen die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems aufgereizt und geſteigert hervortritt. Sie begleiten deshalb ſo häufig heftige Schmerzen und Verwundungen, kommen nach Einwirkung heftiger Leidenſchaften, im Gefolge der Hyſterie vor, und bilden in der Gruppe der Symptome des Status nervoſus beym Typhus eine der gewöhnlichſten Erſcheinungen. Die meiſten dieſer Convulſionen haben, da ſie kein wichtiges Organ in ſeiner Function ſtören, in dem Syſteme auch keine beſondern Namen erhalten. Die ausgezeichnetern unter ihnen ſind die in ſtrengerm Sinne ſo genannten Motus convulſivi der äuſsern Muskeln, der Tremor artuum und der Riſus ſardonicus, von welchem ich jetzt zunächſt ſpreche.

Erſtes Kapitel.

Zuckungen. Motus convulſivi.

§. 68.

Zuckungen nennen wir eine mit Schnelligkeit erfolgende, aber mit Expanſion abwechſelnde Contraction in den Muskeln willkührlicher Bewegung. Ihr Grad, ihre Heftigkeit, ihre Ausbreitung, ihre Dauer können dabey ſehr verſchieden ſeyn. In den niedern Graden zucken nur einzelne Muskeln, nicht anhaltend, ſondern ausſetzend, in den höhern Graden leiden mehrere Muskeln und anhaltend zugleich, und ſchon der Tremor

artuum gehört hierher; in den höchsten Graden können nicht nur einzelne Glieder, sondern sogar der ganze Körper erschüttert, gebogen, gedehnt, geschleudert werden, wie dieses bey dem Veitstanz und der Epilepsie der Fall ist.

Häufig treten Convulsionen dann ein, wenn nach dem Willen der Seele eine Muskularbewegung Statt haben soll. So werden die ersten Spuren der Convulsionen und das Zittern der Glieder im Typhus zuerst dann sichtbar, wenn der Kranke einen Gegenstand ergreift, ein Glas faſst, oder eine Bewegung des Körpers unterstützen will; späterhin und wo höhere Grade eintreten, erfolgen sie ohne alle Vermittlung des Willens und der Seele, ja sogar ganz gegen den Willen des Kranken, der hier die gröſsten Anstrengungen zu ihrer Unterdrückung, jedoch vergeblich, machen kann.

Entweder erscheinen die Convulsionen schnell und plötzlich, wie nach der Einwirkung von Gemüthsbewegungen, oder sie bilden sich langsam aus, wie häufig im Typhus. Ihre Dauer ist entweder kurz, nur einige Minuten, wie in der Hysterie, oder sie dauern mehrere Stunden, wie im Veitstanz, ja mehrere Tage an, wie wiederum im Typhus. Bald kommen sie im wachenden Zustande, bald während des Schlafes, wie es manche Epileptiker giebt, die nur im Schlafe während der Nacht von dem Anfall ihrer Krankheit ergriffen werden.

Auſser dem schnellen Wechsel zwischen Expansion und Contraction in den äuſsern Muskeln, als pathognomonischem Kennzeichen der Convulsionen, begleiten dieselben, besonders in ihren höhern Graden, noch manche andere Erscheinungen, die von einem auch in andern Organen gegenwärtigen krampfhaften Zustande abhängig sind. Dahin gehören Congestionen nach Kopf und Lungen, innere Angst, Husten, gewaltsamer Ausbruch des Schweiſses, Stammeln der Zunge, unverständliches Reden, ängstliches Geschrey, Verdrehungen und wildes Rollen der Augen in der Orbita, allgemeine Kälte des Körpers, u. s. w.

§. 69.

Das Wesen der Convulsionen habe ich bereits oben (§. 6.) erörtert. Es ist also hier blos noch von der Prädisposition zu ihnen und den erregenden Ursachen die Rede.

Die Anlage für Zuckungen finden wir überhaupt da, wo die Reizbarkeit des gesammten Organismus erhöht, das System der Sensibilität über das der Irritabilität und Reproduction prädominirend erscheint, deshalb insbesondere im kindlichen und jugendlichen Alter, in der Periode der Dentition und Pubertät, bey einer zarten, gracilen, reizbaren Körperconstitution, mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlecht, und nach längerer Einwirkung der sogleich zu nennenden Einflüsse, durch welche die Receptivität des sensibeln Systems gesteigert wird.

Die erregenden Momente aber sind von doppelter Art. Sie affiziren entweder den ganzen Organismus, oder nur einzelne Theile desselben, und sind hiernach allgemein oder örtlich wirkende.

Zu den erstern gehören besonders Erkältungen, Gemüthsbewegungen und heftige Leidenschaften, Zorn, Aerger, Schreck, Freude, grosser Blut- und Säfteverlust aller Art, Missbrauch der schwächenden, Säfte entleerenden Heilmethode, die Galactirrhoe, übertriebener Genuss physischer Liebe und Onanie, wobey auf Kosten des Materiellen des Organismus seine sensorielle und sensible Seite übermäsig hervortretend wird, und sodann manche Krankheiten, in deren Folge die Reizbarkeit mehr oder weniger allgemein exaltirt erscheint, wie Fieberzustände und namentlich der Typhus, die Hysterie, unterdrückte gewohnte Blutflüsse und Exantheme.

Den örtlich wirkenden muss man zurechnen Verletzungen sensibler Gebilde oder fremde reizende Körper in ihnen, Verwundungen, Quetschungen, Knochenbrüche, Knochensplitter, Steine in den Nieren und der Harnblase, Cruditäten und Würmer im Darm-

kanal, Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, endlich auch die Extravaſate im Gehirn.

§. 70.

Zuckungen ſind zwar an ſich von keiner bedeutenden Gefahr, allein ſie bleiben immer wichtig wegen der Krankheiten, die ihnen zum Grunde liegen, und als deren Symptome ſie erſcheinen. Deshalb richtet ſich auch hier die Prognoſe a) nach den mannigfaltigen Urſachen, welche Zuckungen erregen können, nach ihrer Wichtigkeit ſelbſt, und der Möglichkeit, ſie bald und ſicher zu entfernen, oder nicht. — b) nach der mehr oder weniger reizbaren Conſtitution des Kranken; — c) nach dem Alter des kranken Subjects, indem Kinder zwar häufiger den Zuckungen unterworfen ſind, als Erwachſene, dieſelben aber auch bey erſtern im Allgemeinen weniger zu bedeuten haben, als bey letztern. Häufig verlieren ſich Zuckungen in der Periode der Pubertät, wo ſie aber über dieſe hinaus andauern, erfordern ſie wegen anderweitiger Krankheitszuſtände, von denen ſie abhängig ſind, eine beſondere Aufmerkſamkeit des Arztes. — d) Auch ihre Heftigkeit kommt in Anſchlag, inſofern heftige Zuckungen im Vorwärtsſchreiten in andere gefährlichere Nervenkrankheiten, in Epilepſie und ſelbſt in toniſche Krämpfe übergehen. — e) Leicht ſind ſie endlich zu heilen, wo ſie neu, nicht veraltet ſind. Im letztern Falle, wo ſie öfters wiederkehren, laſſen ſie eine groſse Reizbarkeit und die Anlage zu andern chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems zurück.

§. 71.

In Hinſicht ihrer Cur habe ich nur wenig zu erinnern; denn ſie iſt ganz dieſelbe, welche ich oben für die Krämpfe im Allgemeinen angegeben habe. Auch ſie erfordert:

1) Die Beſeitigung der Anlage und der erregenden Momente. Ich verweiſe deshalb auf das §. 69 und §. 11. Vorgetragene.

2) die Herftellung des normalen Verhältniffes zwifchen der expanfiven und contractiven Thätigkeit in den leidenden Muskeln. Die Mittel, welche zu diefem Zwecke führen, fowohl die innerlich, als äufserlich angewendeten, habe ich oben (§. 12.) aufgezählt, und dafelbft die fpeciellen Fälle ihrer Anwendung, fo wie die Art und Weife, fie zu benutzen, genauer angegeben.

Ich mufs indeffen hierbey bemerken, dafs Zuckungen an fich, da fie den Convulfionen, den clonifchen Krämpfen angehören, diefe aber auf einem niedern Grade deffen, was dem Krampfe überhaupt zum Grunde liegt, beruhen, nicht gerade die ftärkften und kräftigften Nervina heifchen; und fodann, dafs diefelben als partielle Krämpfe in den äufsern Muskeln auch diejenigen Mittel zulaffen, die durch ihre reizende, antagoniftifche Wirkung erft zu Antifpasmodicis werden. Deshalb benutzen wir bey ihnen unter den oben aufgezählten Antifpasmodicis die Aufgüffe der Fl. Chamomill., Meliff., Menth. pip., der Rad. Valerian., Calam. aromat., der Fol. Aurant., die Afa foetid., das Caftoreum, die Flores Zinci, die Rad. Ipecacuanh. in kleinen Gaben; die kräftigern Nervina, wie die Naphthen, den Kampher, den Mofchus, das Opium, u. f. w. erft dann, wenn mit Zuckungen andere Krankheitszuftände fich verbinden, welche die Anwendung diefer letztern Mittel fordern, wie der Typhus, die Epilepfie, der Veitstanz, u. f. w.

3) Endlich ift auch die Diät und das Verhalten des Kranken hier ganz daffelbe, wie es für krampfhafte Krankheiten überhaupt (§. 15) angegeben worden ift.

Zweytes Kapitel.

Zittern der Glieder. Tremor artuum.

§. 72.

Das Zittern der Glieder besteht in einer ausserordentlich schnellen und anhaltend fortgehenden convulsivischen Bewegung der meisten, oder in manchen Fällen, aller Muskeln eines oder mehrerer Glieder oder sogar des ganzen Körpers, wodurch der Kranke gehindert ist, die Glieder nach Willkühr fixirt und in bestimmten Lagen zu erhalten.

Auch das Zittern der Glieder ist fast durchgängig Symptom anderer Krankheitszustände. Es erscheint im Fieberfroste, in allen den Krankheiten, und auf alle die Veranlassungen, welche als erregende Momente für die Zuckungen (§. 69.) dienten.

Mit diesen letzten kommt es auch ganz in Hinsicht seiner Prognose und Behandlung überein, so dass der Tremor artuum nur als ein höherer Grad und als eine mehr allgemeine Verbreitung der Zuckungen angesehen und behandelt werden muss.

Drittes Kapitel.

Das Sardonische Lachen. Risus Sardonius.

§. 73.

Das Sardonische Lachen besteht in schnell auf einander folgenden convulsivischen Bewegungen mehrerer Gesichtsmuskeln, namentlich des M. levator und depressor anguli oris, des orbicularis oris, des M. buccinator und masseter, wodurch der Kranke das Ansehn eines Lachenden erhält.

Diese Form der Convulsionen ist nie idiopathisch, immer symptomatisch und durch andere, oft wichtige Krankheiten des Nervensystems erregt. Sie ist durch denselben nosologischen Zustand begründet, welcher den Convulsionen im Allgemeinen zum Grunde liegt, und

erſcheint beſonders bey reizbaren, zarten, ſchwächlichen Subjecten, bey Kindern in der Zahnperiode, bey hyſteriſchen Individuen, mehr im weiblichen, als im männlichen Geſchlechte. Ihre erregenden Momente findet ſie theils in fremdartigen Reizungen des ſenſibeln Darmkanals zarter Kinder durch freye Säure oder Würmer daſelbſt, theils in einem allgemeinen krampfhaften Zuſtande des Körpers, wie in der Hyſterie und dem Veitstanze, zu denen ſie ſich oft hinzugeſellt, theils in Krankheiten, in welchen eine auſſerordentlich excedirende Reizbarkeit des Gehirns, oder ein entzündlicher Zuſtand des nervöſen Syſtems gegenwärtig iſt, in der Manie, der Hydrophobie, dem Typhus, namentlich dem verſatilis, und endlich begleitet ſie als ein ausgezeichnetes Symptom die Diaphragmatitis, wenn dieſe in das Innere des Zwerchſells eingeht, die Nervi phrenici ergreift, und den typhöſen Charakter annimmt. Auch nach zurückgetretenen chroniſchen Exanthemen, einmal auch nach dem Genuſs der Tollbeeren beobachtete Stark [1]) das Sardoniſche Lachen, ebenſo bey Ataxien der Menſtruation, in welchem letztern Falle daſſelbe wohl hyſteriſchen Urſprungs war.

Die Prognoſe und die Cur richten ſich ganz nach den Urſachen, nach den Krankheiten, die dieſen Zufall herbeyführen. Viele von ihnen, wie die Manie, die Hydrophobie, die Diaphragmatitis nervoſa, gehören den wichtigſten Formen nervöſer Krankheiten an; daher erfordert auch das Sardoniſche Lachen häufiger die kräftigern Nervina und Antiſpasmodica, als die gewöhnlichen Zuckungen und ſelbſt als der Tremor artuum, wobey ich mich in Rückſicht der ſpeciellen Behandlung auf das früher bey der Cur der Krämpfe überhaupt Vorgetragene beziehe. Doch macht dieſer Krampf auch nicht ſelten und namentlich in den angeführten Fällen die Benutzung der Blutausleerungen, wenigſtens der to-

1) a. a. O. II. Th. 163.

pischen, nothwendig, da die Cur jener Krankheiten immer noch am besten dann gelingt, wenn der Arzt dabey von der Idee eines Typhus inflammatorius ausgeht, und dieser Idee zu Folge sein Heilverfahren ordnet, was ich noch weiter unten, unter der Manie und Hydrophobie nachzuweisen Gelegenheit haben werde.

II) Convulsionen der Respirationsorgane.

Der Keichhusten.

Der Stickhusten. Eselshusten. Blauer Husten. Tussis convulsiva. T. ferina. T. canina. T. asinina. Pertussis. Bronchitis epidemica (Marcus).

Unter der grossen Anzahl Schriften, welche den Keichhusten zum Gegenstande haben, nenne ich besonders folgende: P. G. Werlhof Opp. III. p. 690. — J. Huxham Op. I et III. — Fr. Hoffmann Diss. de Tussi convulsiva. Hal. 1732. — J. G. Brendel Progr. de Tussi convulsiva. Götting. 1747. (in eiusd. Opp. I. p. 159.) — J. R. S. Holdefreund v. epidem. Stickhusten der Kinder. Helmst. 1776. — W. Butter Abh. vom Keichhusten. a. d. Engl. übers. v. Scherf. Stend. 1782. — J. Hasler Abh. über den Keichhusten. Landsh. 1789. — F. G. Danz Vers. einer Geschichte des Keichhustens. Marb. 1791. 8. — J. H. W. Klinge Etwas über den Keichhusten. Götting. 1790. 8. — F. K. Melzer's Abh. v. d. Keichhust. Petersb. und Leipz. 1790. 8. — V. H. L. Paldamus der Stickhusten nach neuern Ansicht. bearb. Halle, 1805. 8. — F. Jahn über den Keichhusten. Rudolst. 1805. 8. — J. H. F. Autenrieth Vers. f. d. pract. Heilk. 1. Bd. 1stes Hft. Tüb. 1807. — W. A. Haase Diss. de Tussis conv. Semiologia et Nosologia. Lips. 1807. — Löbenstein-Löbel über d. Erkenntn. und Heil. der häutigen Bräune, des Millarschen Asthma und des Keichhustens. 1811. 8. — Hinze über d. Keichhusten und dessen Behandl. in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1816. 9. St. — A. Fr. Marcus d. Keichhusten; über seine Erkenntn., Natur und Behandl. Bamb. und Leipz. 1816.

§. 74.

Mit dem Namen des Keichhustens belegen wir einen (fast durchgehends epidemisch vorkommenden)

Husten, welcher sich durch einen ganz eigenthümlichen Ton, der dem Eselsgeschrei am nächsten kommt, durch mehrere ausserordentlich schnell hinter einander folgende Exspirationen, aber sparsame, hochtönende, sehr gezogene Inspirationen, durch drohende Erstickung, und durch heftiges Würgen und Erbrechen zu Ende des Anfalls charakterisirt.

Den Namen des Keichhustens, der Tussis convulsiva, trägt diese Krankheit seit Willis Zeiten, in dessen Zeitalter überhaupt die ersten genauen Beschreibungen derselben fallen. Sie erhielt ihn in der allgemeinen Voraussetzung, dass das Wesen derselben auf einem krampfhaften Zustande der Respirationsorgane insbesondere beruhe, und war in dieser Hinsicht allerdings nicht unschicklich gewählt. Doch hat in den neuesten Zeiten der verstorbene Marcus [1]) mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit nachzuweisen sich bemüht, dass das Wesen des Keichhustens nicht sowohl in einem Krampfe der Respirationsorgane, als vielmehr in einer Entzündung der Bronchien begründet sey, und der Krankheit deshalb den Namen der Bronchitis epidemica beygelegt, eine Ansicht, auf welche ich noch öfterer zurückkommen werde.

§. 75.

Einige, wie Rosenstein und Basseville, haben den Keichhusten für eine neue Krankheit gehalten, da man bey den alten Aerzten seine Beschreibung vermisse. Rosenstein namentlich glaubte, der Keichhusten sey aus Afrika und Ostindien nach Europa, zuerst nach Schweden gekommen, und berief sich auf die Wanderungen der Blattern, der Masern, der Syphilis. Allerdings lernte man den Keichhusten erst zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts genauer kennen, als derselbe im Jahr 1414 in Frankreich sehr bösartig wüthete; allein hieraus würde nur folgen, dass man auch diese

1) In der angeführten Schrift.

Krankheit, wie die Angina membranacea und das Afthma Millari, früher nicht genau von andern Arten des Huftens trennte, und ihr erft dann die gehörige Aufmerkfamkeit widmete, als fie bereits in einem ausgezeichneten Grade ausgebildet und verheerend erfchien. Ueberdies fteht aber auch der Rofenfteinfchen Annahme entgegen, dafs man nicht gut einfieht, einmal, wie eine Krankheit, die nach dem Zeugniffe aller Aerzte atmosphärifchen Einflüffen zunächft und am häufigften ihr Entftehen verdankt, nicht jederzeit erfchienen feyn follte, wo diefe atmosphärifchen Einflüffe einwirkten; und fodann, dafs fich nicht nur bey Hippocrates [2]), fondern auch bey Mefue [3]) und Avicenna [4]) einige Stellen vorfinden, die allerdings auf den Keichhuften gedeutet werden können. Dafs übrigens der in den Krankheitsbefchreibungen fo genaue Hippocrates den Keichhuften nicht befchreibt, mag vielleicht auch darin liegen, dafs auch er die Krankheit mit andern Arten des Huftens vermengte, oder in dem milden Himmelsftriche, unter welchem er lebte, keine bösartigen Epidemien desfelben beobachtete [5]).

§. 76.

Der Keichhuften ift zwar faft durchgängig eine Kinderkrankheit, doch kommt er auch bey Erwachfenen, wiewohl felten, und meiftens nur bey folchen Individuen vor, die fich anhaltend in der Nähe der Keichhuftenkranken aufhalten, fie warten und pflegen, ein Umftand, der fehr für die anfteckende Natur der Krankheit fpricht. Doch erreicht er bey letztern jene Heftigkeit, wie bey Kindern nicht, macht meiftens nur einige Anfälle, und

2) Epidem. Lib. VI. Sect. 7. u. Lib. VII. — Aphorism. Sect. VI. Aphor. 46.

3) Canones univerfales c. expofitione Mundini; in cap. de aegritudinib. pectoris et pulmonum.

4) Lib. Canonis. Bafil. 1556. Lib. III. T. X. Tract. III. p. 488.

5) Meine Differt. §. 2.

geht bald vorüber. Ich selbst habe in den Epidemien von den Jahren 1803 und 1805. diese Beobachtung an fünf Frauenzimmern und an einem jungen Menschen von 18 Jahren gemacht; andere Beyspiele dieser Art führen Huxham, Stoll, Cullen, Stark, Jahn u. a. an [6]).

§. 77.

Ob der Keichhusten ein und dasselbe Subject zu verschiedenen Lebensperioden mehrmals befallen könne, ist eine Frage, die von den Aerzten verschieden beantwortet worden ist. Rosenstein und Cullen glauben nur einmal, weil der Keichhusten eine epidemische Krankheit sey, und von einem Miasma erzeugt werde, und auch Marcus neigt sich zu dieser Meinung hin. Indessen haben Stoll, Stark, Hasler und ich selbst das Gegentheil beobachtet [7]). Doch gehören die Fälle, wo man den Keichhusten zum zweyten Male antrift, nicht sowohl dem epidemischen, als vielmehr dem sporadischen Keichhusten an, und der letztere entwickelt sich dann vorzugsweise, wenn, wie namentlich in der Masernkrankheit, die Bronchien an einer erhöhten Reizbarkeit oder an einem entzündlichen Zustande leiden.

§. 78.

Die pathognomonischen Kennzeichen des Keichhustens sind bereits oben (§. 74.) im Allgemeinen angegeben. Indessen muss von ihnen, so wie von dem ganzen Gange der Krankheit im Besondern noch die Rede seyn.

Von jeher nämlich hat man drey Stadia des Keichhustens unterschieden, den catarrhalischen Zeitraum, Stadium catarrhale; den convulsivischen Zeitraum, Stad. convulsivum; und die Periode der Abnahme, Stad. decrementi.

6) Meine Dissertation. §. 3.
7) Ebendaselbst §. 4.

Doch verhält es ſich, beſonders mit den beyden erſtern gerade ſo, wie bey andern Krankheiten, die man ebenfalls gewöhnlich nach beſtimmten, von einander getrennten Stadien beſchreibt, daſs die Perioden der Krankheit beynahe unvermerkt in einander übergehen, und keine feſte Grenze zwiſchen ihnen angegeben werden kann. Beyde erſtere Stadia des Keichhuſtens haben aber dies mit einander gemein, daſs in ihnen offenbar eine erhöhte Reizbarkeit, nach Marcus ein entzündlicher Zuſtand des Bronchialſyſtems obwaltet, der in dem ſogenannten Stadio convulſivo ſeine Höhe erreicht.

§. 79.

1) Das Stadium catarrhale. Die Dauer dieſes Zeitraums iſt verſchieden, meiſtens von 2 bis 3 Wochen, bisweilen von 4 und 6 Wochen, doch, wie die Erfahrung häufig lehrt, nicht gerade, wie Marcus [1]) annimmt, bis höchſtens auf vierzehn Tage beſchränkt. Manche Aerzte, z. B. Roſenſtein, beobachteten daſſelbe nur drey oder vier Tage andauernd, andere ſahen in heftigen Epidemien den Keichhuſten ganz ohne daſſelbe und ſogleich mit dem ſogenannten Stadium convulſivum auftreten, wo entweder wohl das oft von den Eltern gewöhnlich nicht beſonders geachtete Stadium catarrhale überſehen ward, oder, wenn man den Keichhuſten als Bronchitis anſieht, die Entzündung der Synocha ſich annäherte, und als ſolche kein beſonderes Stadium prodromorum bildete [2]).

Der Charakter dieſes Stadii iſt unleugbar der eines Katarrhs; denn es erſcheinen nicht nur alle locale Beſchwerden, welche die topiſche Affection der Schleimhäute in den Bronchien und den mit ihnen verbundenen Häuten verrathen, ſondern es ſtellt ſich zugleich auch ein Fieber ein, welches als Reflex für das topiſche Leiden im Syſteme ſich in jeder Beziehung als eine Febris

1) a. a. O. §. 111.
2) Meine Diſſertat. pag. 10 und 11.

catarrhalis artet. — Demnach ergiebt ſich die Diagnoſe dieſes Zeitraums:

a) aus der Gegenwart der catarrhaliſchen Zufälle in den Bronchien zunächſt, und in den mit ihnen in Verbindung ſtehenden Schleimhäuten der Mund- und Naſenhöhle. Als ſolche finden wir neben allgemeinem Miſsmuth und Niedergeſchlagenheit als das conſtanteſte Symptom einen Huſten, der zwar dem gewöhnlichen catarrhaliſchen ſehr ähnlich iſt, ſich aber dem Kenner ſchon hier durch einen eignen, hellern, höhern, ſchärfern und trocknen Ton bemerklich macht, mit einem Kitzel, bisweilen mit einem gelinden Stechen unter dem Sternum verbunden iſt, das den Reiz zum Huſten erregt und ihn unterhält. Dieſer Huſten erſcheint bald öfter, bald ſeltener, zu zehn bis zwanzigmal des Tages, macht aber des Abends bis ohngefähr um Mitternacht häufigere und ſtärkere Anfälle, als am Tage, die nach mancher Aerzte (z. B. Jahn a. a. O.) Beobachtungen, oft einen dreytägigen Typus haben ſollen. Häufig finden ſich zugleich ein niederer Grad von Heiſerkeit, anginöſe Beſchwerden und Halsſchmerzen ein. Die Augen erſcheinen empfindlich, vertragen das Licht nicht gut, und thränen öfters; aus der Naſe läuft, wie beym Schnupfen, eine dünne, wäſsrige Feuchtigkeit, oft in ziemlicher Menge aus, und es erfolgt ein häufig eintretendes Nieſen. Doch bleibt immer das beſtändigſte und ausgezeichnetſte Symptom jener trockne, ſcharfe, tönende Huſten, der den Kranken nicht wieder verläſst, ſich von Tage zu Tage mehr ausbildet, und nun jenen ſchreienden, langgezogenen, keichenden, hohen Ton annimmt, den man gewöhnlich als das charakteriſtiſche Zeichen des zweyten Stadium aufſtellt.

b) aus einem bald mehr, bald weniger merklichen Fieber, welches ſogleich mit den genannten catarrhaliſchen Zufällen eintritt. Es beginnt dieſes Fieber mit gelindem Fröſteln, auf welches eine mäſsige Hitze mit ei-

nem frequenten, kleinen, oft härtlichen und vollen Pulse, Durst und Kopfschmerz folgen. Durchgehends erscheint dasselbe in den Abendstunden, macht seine Exacerbationen bis zu Mitternacht gleichzeitig mit den Exacerbationen des Hustens, endigt sich mit Schweifs, besonders am Kopf und an der Brust, trägt, wie die Febris catarrhalis, den Typus einer Remittens, oft sogar, da die Remissionen meistens sehr bedeutend und die Spuren eines Fiebers in ihnen kaum wahrzunehmen sind, den einer Intermittens, ein Umstand, der mehrere Aerzte (Butter, Armstrong, Floyer, Rosenstein, Jahn)[1]) veranlasst hat, dieses Fieber geradezu als eine Intermittens, bald als eine Quotidiana, bald als eine Tertiana anzusprechen. Diese Fieberbewegungen sind heftiger, oder gelinder, je nachdem die Kranken mehr oder weniger reizbar und irritabel, die Keichhustenepidemien selbst mehr oder weniger entzündlich sind, und das topische Leiden bis zu den Lungen eindringt, oder nicht. Je näher übrigens das Stadium convulsivum heranrückt, um desto ausgezeichneter pflegen auch häufig die febrilischen Erscheinungen hervorzutreten, und nicht selten begleiten sie die Krankheit nun auch in ihr zweytes Stadium hinein.

§. 80.

2) Das Stadium convulsivum. In ihm finden wir alle die Erscheinungen, nur in einem heftigern Grade wieder, welche schon im ersten Zeitraum der Krankheit vorhanden waren. Die Krankheit erreicht hier ihre Höhe, und charakteristisch für dieselbe sind nun die Anfälle des schreyenden, gellenden, hoch tönenden Hustens, zu dessen Ende Würgen, Erbrechen und Auswurf einer schleimigen Materie erfolgt. Auch dieses Stadium ist noch, wenigstens in seinem Anfange, von demselben Fieber begleitet, welches sich schon im ersten Zeitraume vorfand. Dieses erscheint wiederum als

1) Ebendaselbst p. 11 und 16.

Remittens oder Intermittens [2]); allein gegen das Ende dieses Zeitraums tritt es zurück und verschwindet allmählig, so wie sich die Heftigkeit des Hustens mindert, und reichlicher Schleimauswurf aus dem Bronchialsysteme sich einstellt.

Der Gang aber und die Erscheinungen dieses Zeitraums sind folgende.

Die Anfälle des keichenden Hustens kommen täglich drey- bis viermal, nach einigen Tagen öfter, fast alle Stunden, oder noch häufiger; auch ist, in den erstern Anfällen dieses Stickhustens der keichende Ton, die pfeifende Inspiration noch seltener, als im weitern Verlauf der Krankheit.

Ehe der Hustenanfall erfolgt, spüren die Kinder allerhand Vorgefühle, Oppression der Brust, eine kitzelnde unangenehme Empfindung im Larynx, in der Luftröhre, in der Herzgrube; manche niesen häufig, andere klagen über Kopfschmerzen oder Schwindel. Bey dem Eintritt dieser Vorboten suchen die Kinder den Husten zu unterdrücken, oder sich wenigstens zu erleichtern; sie laufen vorwärts, ergreifen Alles, um sich fest zu halten und gegen die Heftigkeit des Hustens zu behaupten, und beugen deshalb, wie die Asthmatiker, die Brust ganz nach vorn.

Jetzt erscheint der heftige convulsivische, erschütternde Hustenanfall selbst. Sein charakteristisches Merkmal sind die öfteren, schnell und stoßweise hinter einander folgenden Exspirationen, und die dazwischen eintretenden seltenern aber hoch tönenden, pfeifenden, gellenden, lang gedehnten und rapiden Inspirationen. Schon von außen sieht man es deutlich, daß es der einzuathmenden Luft an Raum gebricht; die Respiration erscheint im höchsten Grad gestört, das Gesicht aufgetrieben, roth, blau, die Augen treten gewaltsam hervor, Thränen stürzen aus ihnen heraus, die Kranken leiden

2) Ebendaselbst p. 16.

an groſser Angſt und Beklemmung im Thorax, ſie befinden ſich in der Erſtickungsgefahr. Der ganze Körper wird hierbey heftig erſchüttert; oft vermögen die Kranken ſich nicht aufrecht zu halten und ſtürzen nieder, oder es erfolgt gewaltſamer, unwillkührlicher Abgang des Urins und der Excremente, und als Folge der Erſchütterung Vorfälle und Brüche. Der Umtrieb des Blutes iſt geſtört, der Drang deſſelben nach dem Kopfe auſserordentlich ſtark; daher nicht ſelten während des Anfalls Blutungen aus der Naſe, dem Munde, den Lungen, Blutunterlaufungen der Conjunctiva des Auges, bisweilen Ohnmachten und ſogar Lähmungen [3]).

Der erwähnten pfeifenden, keichenden Inſpirationen erfolgen in einem Anfalle drey, vier bis acht und drüber. Der Anfall ſelbſt dauert zwey, fünf bis zehn Minuten mit intercurrirenden Perioden eines kurzen Nachlaſſes, wobey gleichſam die Kinder Kräfte ſammeln für die bevorſtehende Fortſetzung des Anfalls. Der ſchreyende, pfeifende Ton aber ſelbſt iſt nothwendige Folge des ſchnellen, rapiden Einathmens, bey welchem, wie man auch äuſserlich deutlich wahrnimmt, der Larynx gewaltſam ſich emporhebt und wahrſcheinlich auch die Glottis ſich verengt.

Der Paroxysmus ſchlieſst ſich mit Auswurf einer ſchleimigen Feuchtigkeit, unter groſser Neigung zum Erbrechen, oder noch öfterer, unter wirklichem würgenden Erbrechen ſelbſt, wobey der Kranke nicht nur die genoſſenen Nahrungsmittel, ſondern auch eine ſchleimige lymphatiſche Maſſe, die wahrſcheinlich Bronchialſchleim iſt, bald in gröſserer, bald in geringerer Quantität von ſich giebt. Dieſes Erbrechen kommt häufig in einem Anfalle zu wiederholten Malen, und erleichtert die Kranken augenſcheinlich [4]).

Die meiſten Anfälle treten ohne alle wahrnehmbare Veranlaſſung ein; oft aber erfolgen ſie auch nach

3) Ebendaſ. p. 12 — 14. 4) Ebendaſ. p. 16.

raſchen körperlichen Bewegungen, nach Laufen und Springen, nach Anſtrengungen der Reſpirationsorgane durch Lachen, Singen, Schreyen, oft nach dem Eſſen, ſo wie nach Gemüthsbewegungen, beſonders nach Schreck und Aerger [1]).

Mehrere Aerzte [2]) haben behauptet, der Keichhuſten und ſeine Anfälle hielten einen beſtimmten Typus, und haben hier beſonders den intermittirenden zu beobachten geglaubt. Allein die allgemeine Erfahrung ſpricht nicht für dieſe Annahme, obgleich die Anfälle des Huſtens in den Abendſtunden ſich häufiger einzuſtellen pflegen, als zu andern Tageszeiten.

Iſt der Anfall vorüber, ſo ſind die meiſten Keichhuſtenkranken in den freyen Intervallen wenigſtens ſcheinbar wohl. Die Kinder eſſen oft mit ſehr groſsem Appetit, kehren zu ihren Spielen zurück, und klagen über Nichts. Doch ſind ſie des Nachts unruhig und zeigen auch am Tage eine mehr erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Alles, was auf ſie einwirkt, ſind verdrüſslich, zänkiſch, mürriſch. Andere dagegen ſind auch offenbar in den Intervallen krank, ſie leiden an einer beſchleunigten Reſpiration, oft an Hartleibigkeit und Verſtopfung, ihr Puls iſt ſchnell, klein, härtlich, der Urin entweder trübe, oder noch öfterer dünn und krampfhaft [3]).

Der Auswurf artet ſich im Verlaufe dieſes Zeitraums verſchieden. Im Anfange deſſelben iſt er ſparſam, wäſsrig, dünnflüſſig und zähe, weiterhin erſcheint er reichlicher, mehr ſchleimig und weiſs, und zu Ende mehr conſiſtent, dicklich, lymphatiſch, gekocht.

Die Dauer dieſes Zeitraums iſt nicht überall gleich. In den meiſten Fällen währt er von vier bis zwölf Wochen; doch kommt hierbey ſehr viel auf die Reiz-

1) Ebend. p. 17.
2) Namentlich die §. 79. b. genannten.
3) S. die angeführte Diſſertat. p. 17.

barkeit und die Conſtitution des kranken Subjects, auf ſein diätetiſches Verhalten, auf Jahreszeit und climatiſche Verhältniſſe an. Manche Aerzte ſahen dieſes Stadium nur einige Tage andauern, andere, wie Cullen, Jahre lang [1]).

§. 81.

3) Das Stadium Decrementi. In dieſes geht das Stadium convulſivum langſam und allmählig über. Die ſämmtlichen Krankheitserſcheinungen treten eben ſo wieder zurück, wie ſie ſich im Stadio catarrhali nach und nach ausgebildet hatten. Die Anfälle des Huſtens kommen ſeltener und ſchwächer, meiſtens noch des Nachts, am Tage am häufigſten nach dem Eſſen oder nach ſtarken körperlichen Bewegungen. Der Ton iſt noch pfeifend, die Erſchütterungen, die Congeſtionen ſind aber weniger heftig, deshalb jene Zufälle nicht vorhanden, die von letztern abhiengen. Das Fieber ſchwindet ganz, die Reſpiration iſt freyer, der Appetit und die Stuhlausleerung natürlich. Die früher zähen, weiſſen Sputa erſcheinen dicklich, gekocht, kugligt, mild; ſie löſen ſich ohne Beſchwerden, ohne groſse Anſtrengungen, und mit Erleichterung des Kranken. Es erfolgt allgemeine Hautausdünſtung, die Kräfte kehren nach und nach zurück, und nach drey bis vier Wochen ſchlieſst ſich dieſes Stadium, bey einem gehörigen diätetiſchen Verhalten, mit völliger Reconvalescenz [2]).

§. 82.

Bisweilen iſt der Keichhuſten mit andern Krankheiten complizirt, die entweder mit dem Keichhuſten einer und derſelben Urſache ihr Entſtehen verdanken, oder zu welchen der Keichhuſten ſymptomatiſch hinzu tritt; oder ſie ſind endlich Folgen des Keichhuſtens ſelbſt. Zu den erſtern gehören beſonders ſolche Krank-

1) Ebend. p. 18.
2) Ebendaſ. p. 18 und 19.

heiten, welche durch diefelbe epidemifche Conftitution der Atmosphäre, die den Keichhuften erzeugt, erregt werden, namentlich die Febris catarrhalis, die Angina, Bruftentzündungen und acute Exantheme, vorzugsweife die Mafern; — zu den zweyten wiederum die Mafern, die Blattern (Vogel und ich), die Pneumonie (Huxham), die Intermittens (Floyer, Butter, Armftrong), die Hämoptoe, die Febris lenta, u. f. w.; — zu den dritten Blutungen in den Augen, aus der Nafe, den Ohren, dem Munde, den Lungen, Extravafate im Gehirn, und daher Ohnmachten, Lähmungen der Extremitäten, Apoplexie; aufserdem die Phthifis purulenta bronchialis und pulmonalis, die Incontinentia urinae, allerhand organifche Fehler, wie Brüche und Vorfälle. Eben hieher gehört auch die Beobachtung Schwediauer's, welcher einft durch Ruptur der Luftröhrenhäute ein Emphyfem fich bilden fah [1]).

§. 83.

Ueber den Sitz und die nächfte Urfache des Keichhuftens find die Meinungen der Aerzte zu jeder Zeit fehr verfchieden und getheilt gewefen, bis man fich in den letztern Zeiten allgemein dahin vereinigt hatte, die nächfte Urfache diefer Krankheit in eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialfyftems zu fetzen, fie als eine krampfhafte Krankheitsform anzufehen, und als folche zu behandeln. Nur in den neueften Zeiten hat Marcus (a. a. O.) diefe Idee mit ziemlich triftigen Gründen beftritten, und den Satz aufgeftellt, dafs das Wefen des Keichhuftens in einem rein inflammatorifchen Zuftande der Bronchien beftehe, die Krankheit mehr den Namen der Bronchitis epidemica, als den der Tuffis convulfiva verdiene, und mehr eine entzündungs- als krampfwidrige Behandlung erfordere, wobey er befon-

1) Die Citate aus den hier angeführten Schriftftellern f. in meiner Differt. §. 3.

ders Badham's Abhandlung über die Bronchitis [2]) und die daselbst mitgetheilten Sectionsberichte Whatt's in letzterer Krankheit zum Grunde legend, die Identität der Bronchitis und des Keichhustens nachzuweisen sich bemüht. Allein wenn gleich diese Ansicht unstreitig sehr viel Wahres in sich enthält, so zweifelt der Verfasser doch aus mehrern unten anzuführenden Gründen, daſs diese Idee für den ganzen Verlauf der Krankheit als gültig angesehen werden könne, da sich die heftigen Hustenanfälle in dem Stadium convulsivum, auch nach bereits verschwundenem Fieber, gewiſs nicht allein von einer Ansammlung des Schleims in den Bronchien ableiten und hinreichend erklären lassen. Uebrigens kann hier nicht unerinnert bleiben, daſs die Idee, als sey der Keichhusten ein Entzündungszustand des Bronchialsystems, auf welche Marcus, als von ihm zuerst aufgefaſst, einen so groſsen Werth legt, schon von frühern Aerzten, und namentlich von Astruc [3]) vorgetragen worden ist, der auch dieser Ansicht zu Folge die Blutausleerungen anempfahl; daher es in der That zu verwundern ist, wie Marcus [4]) seine Idee als eine ganz neue ansehen, noch mehr aber bey Erwähnung der Astruc'schen Heilmethode diesem Arzte den Vorwurf machen konnte, als sey auch ihm das Wesen der Krankheit fremd geblieben.

§. 84.

Die Meinungen früherer Aerzte, als sey der Sitz des Keichhustens im Magen (Huxham, Basseville, Waldschmidt, Thompson, Stoll, Underwood) zu suchen, oder in dem Darmkanal (Butter), oder in der Leber (Villiers) befindlich, habe ich an einem andern Orte widerlegt [5]). Ebendaselbst habe ich die schon früher von Schäffer, Hufeland, Jahn

2) C. Badham's Vers. über die Bronchitis, oder die Entzünd. der Luftröhrenäste; übers. von Dr. Kraus, mit Anmerk. u. einer Vorr. von J. A. Albers. Brem. 1815. 8.

3) S. meine Dissert. p. 20. 4) a. a. O. §. 162.

5) Die angef. Dissert. p. 21 — 24.

und Paldamus aufgeſtellte Idee, als ſey der Keichhuſten eine Nervenkrankheit, ſein Sitz in den Nerven der Lungen, des Magens, überhaupt in dem achten Paar, vertheidigt, und alle Erſcheinungen der Krankheit aus dem Gange des Nervus vagus und der Verbreitung ſeiner Zweige, die hier an einer erhöhten Reizbarkeit litten, ſpeciell abgeleitet; eine Meinung, die auch ſpäter von Henke [6]), Feiler [7]) und Löbenſtein-Löbel [8]) und überhaupt von allen Aerzten der neuern Zeit, bis auf Autenrieth [9]) angenommen worden iſt, welcher ein, jedoch unerweisliches, materielles Subſtrat dieſer Krankheit nachzuweiſen bemüht war. — Indeſſen ſind die Gründe, welche Marcus für die Annahme eines Entzündungszuſtandes der Bronchien im Keichhuſten beygebracht hat, zu wichtig, als daſs ich nicht jene frühere Anſicht wenigſtens zu einem groſsen Theile aufgeben zu müſſen für nöthig erachtete. Allerdings ſprechen nämlich das epidemiſche Vorkommen des Keichhuſtens, und der Umſtand, daſs in dem erſten Stadium und in der erſtern Hälfte des zweyten ein mehr oder weniger ausgebildeter Fieberzuſtand zugegen iſt, ſodann die unterdrückte Secretion in den Bronchien während dieſes Fieberzuſtandes, und das Erſcheinen des Auswurfs nach dem Zurücktritt deſſelben, ferner die nutzloſe Anwendung ſelbſt der allerkräftigſten Antiſpasmodicorum in den erſten Zeiträumen der Krankheit, wodurch es ſelbſt nicht einmal gelingt, die Krankheit abzukürzen, auſserdem alle Zufälle des Katarrhs, als eines offenbar entzündlichen Krankheitszuſtandes, in dem Keichhuſten, und die Reſultate mehrerer Leichenöffnungen für die von Marcus aufgeſtellte Anſicht. Doch glaube ich, geht dieſer Arzt in einigen Punkten zu weit. Dahin

6) Handb. zur Erkenntn. und Heil. der Kinderkranh. Frkft. a. M. 1809.

7) Pädiatrik. Sulzbach, 1814. 8. 8) a. a. O.

9) a. a. O. S. 132.

rechne ich, daſs derſelbe das ganze zweyte Stadium als die Acme der Entzündung anſpricht, was allerdings von dem Anfange dieſes Zeitraums, nicht aber von dem weitern Verlaufe deſſelben ſchon deshalb gelten dürfte, weil hier nach Marcus eignem Geſtändniſs reichliche Schleimſecretion erfolgt, alſo ſchon Nachlaſs der Entzündung Statt hat, beſonders aber deshalb, weil hier das Fieber ſchwindet oder gänzlich fehlt, das Fieber aber und ſeine Stärke bey allen topiſchen Entzündungen das ſicherſte Criterium für das Steigen und Fallen der Entzündung ſelbſt abgiebt, und demnach nothwendig in einem heftigern Grade als früher hervortreten müſste, fände ſich die Entzündung der Bronchien in dem zweyten Zeitraume des Keichhuſtens auf ihrem höchſten Standpunkte.

Ein anderer Irrthum ſcheint mir dieſer zu ſeyn, die Huſtenanfälle ſelbſt einzig und allein von einer Anſammlung der in Folge der Bronchitis in den feinſten Luftröhrenäſten abgeſonderten ſchleimigen und lymphatiſchen Materie abzuleiten, die die Luftwege verſtopfe, und nun die Trachea zum Huſten, zu ſtarken Anſtrengungen und ſelbſt zum Erbrechen reize [1]). Wäre dieſes der Fall, ſo würden wohl nicht gerade die ſtärkſten Huſtenanfälle in jener Periode der Krankheit, zu Anfange des zweyten Zeitraums eintreten, wo die Abſonderung jener ſchleimigen, lymphatiſchen Materie bey weitem weniger copiös, als ſpäterhin erſcheint, und mithin auch keine Verſtopfung der Bronchialverzweigungen veranlaſſen kann. Zudem ſieht man aber hierbey nicht gut ein, wie die Kranken auſserhalb der Anfälle ſich beynahe völlig wohl befinden, und warum die Anſtrengungen zum Auswurf erſt dann eintreten ſollen, wenn jenes Hinderniſs für den Durchgang der Luft ſein Maximum erreicht habe; warum ſie nicht früher erfolgen, da doch die Ausſchwizzung in den Bronchialverzweigungen anhaltend ſeyn,

1) Marcus a. a. O. §. 101 und 115.

und der Reiz zum Husten gewiſs schon vor Verstopfung dieser Organe eintreten muſs, zumal wenn man die groſse Reizbarkeit dieser Theile für fremde Körper in Erwägung zieht. Ueberdies ist es bey jener Annahme nicht klar, wie die Hustenanfälle so urplötzlich eintreten, da es doch sehr wahrscheinlich seyn muſs, daſs in demselben Verhältniſs, wie die Absonderung der genannten Art in den Bronchien zunimmt, sich auch immer graduell vermehrende Respirationsbeschwerden einfinden würden, je näher selbst der Ausbruch des Anfalls ist, wofür indessen die Beobachtung nicht spricht.

Endlich scheint auch der hochtönende, pfeifende Ton im Keichhusten weit mehr einer krampfhaften Verengerung der Glottis, als einer Verstopfung der letzten Bronchialästchen anzugehören, obgleich Marcus auch dieses Phänomen aus letzterer zu erklären sucht. Denn nicht nur nimmt man es äuſserlich während des Anfalls deutlich wahr, wie die Muskeln des Larynx den Kehlkopf gewaltsam in die Höhe ziehen, und hierdurch nothwendig die Glottis verengen, sondern wir finden auch in andern Krankheiten, bey welchen der Kehlkopf vorzugsweise ergriffen ist, namentlich bey der ausgebildeten Laryngitis, einen mehr hohen als tiefen Ton des Hustens, dagegen Jedermann den dumpfen, rasselnden Ton des Hustens in solchen Krankheiten kennt, in welchen eine Ueberfüllung und Verstopfung der Bronchialästchen wirklich Statt hat, wie z. B. in bedeutenden chronischen Lungencatarrhen oder nach Aufbruch einer Vomica.

Ich bin daher der Meinung, daſs es sich beym Keichhusten beynahe auf ähnliche Art verhalte, wie bey der Pneumonia nervosa; daſs nämlich die Krankheit in dem Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulsivi, überhaupt so lange der früher beschriebene Fieberzustand andauert, entzündlicher Art sey; (wofür auch schon die von den bessern Aerzten vor Marcus empfohlne gemäſsigte antiphlogistische und diaphoretische Methode spricht) daſs die Entzündung zurücktrete und ver-

ſchwinde mit dem Eintritt der copiöſen Secretion in den Bronchien; daſs aber nun in Folge der vorausgegangenen Entzündung wegen der ausgezeichnet ſenſibeln Beſchaffenheit des Bronchialſyſtems [1]) (gerade wie in den Lungen nach vorausgegangener Pneumonia nervoſa) eine noch längere Zeit hindurch andauernde erhöhte Reizbarkeit der ergriffenen Organe zurück bleibe, welche, wie die Entzündung im erſten und zu Anfange des zweyten Zeitraums, nun im weitern Verlaufe der Krankheit das Weſen des Keichhuſtens bildet, und einen periodiſchen Krampf des Bronchialſyſtems erzeugt, für welchen vielleicht die daſelbſt copiöſer ſtattfindende Abſonderung eine veranlaſſende Urſache werden kann.

§. 85.

Zu den prädisponirenden Momenten für den Keichhuſten rechnet man gewöhnlich 1) das Kindesalter. Allerdings iſt der Keichhuſten mehr Krankheit der Kinder, als Erwachſener, wahrſcheinlich deswegen, weil bey erſtern nicht nur die Reizbarkeit des Bronchialſyſtems mehr hervortretend, ſondern auch überhaupt die Geneigtheit zu Entzündungen der Membranen und lymphatiſcher Gebilde in einem bedeutendern Grade vorhanden iſt. Wo übrigens Erwachſene vom Keichhuſten ergriffen werden, ſind es, der Erfahrung zu Folge, durchgehends ſolche Subjecte, welche in der Nähe der Keichhuſtenkranken anhaltend ſich aufhalten, ſie warten und pflegen, ſo daſs in dieſen Fällen eine groſse Wahrſcheinlichkeit für eine ſtattfindende Anſteckung vorhanden iſt. — 2) ſcrophulöſe, atrophiſche, Conſtitution. Sollte dieſes Moment wirklich für den Keichhuſten prädisponirend wirken, was indeſſen noch keinesweges erwieſen iſt, — da die Krankheit, wo ſie einmal epidemiſch herrſcht, überhaupt das Kindesalter ohne Unterſchied der Körperconſtitution zu ergreifen pflegt, — ſo möchte vielleicht auch hier der durch die Scrophelkrankheit er-

1) Meine Diſſert. p. 25. 26.

zeugte Krankheitszustand des lymphatischen Systems überhaupt, an welchem auch die Bronchien Theil nehmen, eigentlich dasjenige seyn, was eine solche Anlage bedingte. — Daſs 3) eine erhöhte Reizbarkeit des Organismus überhaupt eine Prädisposition für den Keichhusten erzeuge, ist wegen des so eben angeführten Umstandes, wegen seiner allgemeinen Verbreitung unter den Kindern ohne Rücksicht auf ihre körperliche Beschaffenheit und den Stand der Reizbarkeit, sehr unwahrscheinlich, und wird bey jeder Keichhustenepidemie durch die Erfahrung vollkommen widerlegt. — Mit gröſserer Wahrscheinlichkeit läſst sich dagegen annehmen, daſs 4) ein prädisponirendes Moment in solchen Krankheiten der Respirationsorgane gegeben ist, bey welchem ein entzündlicher Zustand und eine gesteigerte Reizbarkeit derselben obwaltet. Wenigstens lehren die Beobachtungen, daſs der Keichhusten bisweilen Krankheiten dieser Art, namentlich die Masern, und auch die Pneumonie als Morbus secundarius begleitet [2]). — Da indessen der Keichhusten fast stets als epidemische Krankheit herrscht, so sind wir wohl auch berechtigt 5) in einer bestimmten atmosphärischen Constitution eine prädisponirende Ursache für ihn zu suchen. Aller Erfahrung zu Folge entwickeln sich aber die Keichhustenepidemien bey einer sehr veränderlichen, namentlich naſskalten, feuchten Witterungsconstitution, besonders im Frühjahr und Herbst, und wie durch diese Beschaffenheit der Atmosphäre bey Erwachsenen die Anlage zum Katarrh erzeugt wird, so mag durch dieselbe im Kindesalter auch die Prädisposition für eine ähnliche Affection des Bronchialsystems bedingt werden, die offenbar im ersten Zeitraum des Keichhustens ebenfalls catarrhalischer Art ist.

§. 86.

Ich übergehe hier die Meinungen früherer Aerzte,

2) Ebendas. §. 5.

welche als erregende Momente für den Keichhusten eingeathmete Insecten (Rivinus, Linné, Desault), oder einen zähen Schleim in den Bronchien und den Lungenzellen aufgestellt haben, da es allen Beobachtungen zu Folge nur zwey Momente giebt, welche die Krankheit direct erzeugen, die Erkältung und ein Contagium.

1) Dass Erkältung den Keichhusten erzeuge, darüber ist gegenwärtig unter den Aerzten nur eine Stimme. Selbst der sporadische Keichhusten entsteht offenbar nach schnellen Temperaturveränderungen, an welche zarte Kinder nicht gewöhnt waren. Aber weit auffallender ist die Wirkung der Kälte, wo sie allgemein verbreitet ist, auf viele Individuen einwirkt, und auf diese Art den epidemischen Keichhusten herbeyführt. Doch erfordert sie, wie es scheint, eine eigne Prädisposition, eine ausgezeichnet catarrhalische Anlage in dem Bronchialsystem, die durch eine schlaffe, lauliche, nasse Witterungsconstitution erzeugt wird, um gerade den Keichhusten zu erregen. Wirklich stimmen hierin nicht nur frühere Beobachter, sondern auch die neuesten Erfahrungen völlig überein, dass der Keichhusten dann erscheine, wenn lauwarme Witterung und Frost schnell mit einander abwechseln, oder bey vorherrschender nasser Witterung plötzlich kalte und scharfe Winde eintreten. Fr. Hoffmann, Sydenham und Huxham [1]) beobachteten ihre Epidemien in nasskalten, feuchten Herbsten; dasselbe findet noch gegenwärtig Statt [2]), und wahrscheinlich liegt auch hierin der Grund, warum der Keichhusten in den feuchten nördlichen Gegenden Europa's, in Schweden und England, häufiger vorkommt, als in südlich gelegenen Ländern. Selbst während dem Bestehen einer Keichhustenepidemie ist die Einwirkung der Kälte von einem auffallenden Einflusse für den Gang derselben. Die Krankheit er-

1) an den oben angeführten Stellen.
2) Hinze am oben a. O.

ſcheint beym eintretenden Winter heftiger, als im Sommer; ſie kehrt hier ſogar wieder zurück und macht Recidive, und einen ganz gleichen Erfolg nehmen wir bey einzelnen Keichhuſtenkranken auch da wahr, wo dieſe während der Krankheit oder kurz nach derſelben der Erkältung unvorſichtig Preis gegeben wurdeu.

2) Ob der Keichhuſten anſteckend ſey, oder nicht, iſt eine Frage, die man jetzt wohl als entſchieden anſehen kann und bejahend beantworten muſs. Zwar haben einige Aerzte, wie Stoll, Danz u. a. die von andern angenommene Anſteckungsfähigkeit der Krankheit nur für ſcheinbar erklärt, und dieſelbe von den epidemiſchen Einflüſſen abgeleitet, welchen der Keichhuſten offenbar ſein Entſtehen urſprünglich verdankt; allein auſser daſs ſich für die anſteckende Kraft deſſelben die Zeugniſſe derjenigen Aerzte, welche den Keichhuſten vielfach zu behandeln hatten, (Roſenſtein, Schaeffer, Hufeland, Jahn, Marcus u. m. a.) vereinigen, ſo lehrt gewiſs jeden Arzt ſeine eigne Erfahrung, daſs in Familien, in welchen der Keichhuſten ſich einmal vorfindet, ſelten ein Kind von ihm verſchont bleibt, daſs hier keine Wartung und Pflege, und die ſorgfältigſte Vermeidung jeder Erkältung keinen Schutz gegen die Krankheit gewähren, wozu noch die Beobachtungen [3]) kommen, nach welchen man die Anſteckung durch Trennung der Geſunden von den Kranken verhinderte.

Daſs übrigens dieſer Anſteckungsſtoff nicht miasmatiſch, ſondern contagiös ſey, ergiebt ſich von ſelbſt. Was ihm aber zunächſt zum Grunde liege, iſt uns eben ſo unbekannt, wie dieſes in Bezug auf andere Anſteckungsſtoffe gilt. Allen Beobachtungen zu Folge entwikkelt ſich dieſer Stoff, wie bey andern contagiöſen Krankheiten, auch erſt in den ſpätern Perioden des Keichhu-

3) Mathäi über den Keichhuſten, in Horn's Archiv für med. Erſahr. Bd. III. Hſt. 2.

ſtens. Die umſtehenden Kinder erkranken erſt dann, wenn bey dem früher erkrankten die Krankheit ſchon eine geraume Zeit angedauert hat, in die Periode der Abnahme getreten iſt, und die Bronchialſecretion copiöſer erfolgt. Vielleicht daſs dieſer Bronchialſchleim ſelbſt, oder noch mehr die Exhalationen der Kranken das Vehikel jenes Anſteckungsſtoffes abgeben. — Doch muſs ich hierbey noch erinnern, daſs wenn gleich dem Keichhuſten ein Contagium nicht abgeſprochen werden kann, dieſes doch weniger flüchtig und auf weit geringere Entfernung wirkſam erſcheint, als die Contagia anderer Krankheiten, z. B. der Blattern und Maſern, die, wie bekannt, ſchon in bedeutender Entfernung anſteckend werden, dagegen es beym Keichhuſten eines nähern Umgangs des Geſunden mit dem Kranken zur Anſtekkung bedarf.

§. 87.

Der Keichhuſten bildet einen dreyfachen Ausgang, Geſundheit, Tod oder Nachkrankheiten.

1) Die völlige Geſundheit erfolgt unter den oben, beym dritten Stadium der Krankheit (§. 81.), angegebenen Erſcheinungen, namentlich unter dem Nachlaſs der Huſtenanfälle ſowohl in Hinſicht ihrer Frequenz, als ihrer Stärke, und unter dem Erſcheinen eines gekochten, critiſchen, unverdächtigen Auswurfs, ohne daſs irgend eine Beſchwerde in den Reſpirationsorganen zurück bliebe.

2) Der Tod erfolgt entweder plötzlich im Huſtenanfalle ſelbſt, bald durch Erſtickung, bald aber auch apoplectiſch in Folge blutiger Extravaſate im Gehirn, durch heftige Congeſtionen des Blutes und Hemmung der Circulation erzeugt; oder in den huſtenfreyen Intervallen durch Complication anderer Krankheiten mit dem Keichhuſten, beſonders des Typhus, der Maſern oder der Pneumonie, die neben dem Keichhuſten beſtehen, und ſich mit dem Brande endigen.

3) Als Nachkrankheiten des Keichhuſtens

treffen wir manche chronische Affectionen der Respirationsorgane an, Blutspucken und eiternde Lungensucht, letztere besonders dort, wo während der Hustenanfälle Blutstürze der Lungen Statt gefunden hatten, ebenso die Phthisis trachealis, das Asthma und Engbrüstigkeit. Ausserdem bilden sich mehrere Krankheiten des lymphatischen Systems, namentlich wo früher schon eine Disposition für dieselben vorhanden war, und der Keichhusten lange andauerte, während der Krankheit selbst aus. Dahin gehören besonders die Scropheln, die Atrophie, die Rhachitis. Ebenso finden wir noch manche organische Krankheiten als Folge der heftigen Anstrengungen während des Hustens, Kröpfe, Verschiebungen der Wirbel und Krümmungen des Rückgrats, Auseinanderweichen der Rippen und Fracturen derselben, Brüche und Prolapsus [1]); endlich Paralysen des Sehe- und Geruchsorgans, Schwäche des Verstandes und des Gedächtnisses, wahrscheinlich als Folgen heftiger Gehirnerschütterungen oder vorhandener Extravasate im Gehirn.

§. 88.

Geht man die Resultate der Leichenöffnungen durch, so sind diese von der Art, dass sie bald mehr für einen krampfhaften, bald mehr für einen entzündlichen Charakter der Krankheit sprechen. Oft nämlich fand man gar nichts Widernatürliches, in andern Fällen die Lungen zusammengepresst, oder mit Luft überfüllt, dieselben bisweilen blau von Farbe, das Diaphragma stark und fest, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt, häufig, doch nicht immer, die Bronchien mit einem zähen Schleim bedeckt [2]). — Für den entzündlichen Charakter aber sprechen die frühern Beobachtungen Armstrong's, und Bosquillon's, die die Lungen entzündet und in Eiterung übergegangen antrafen [3]); ferner und insbesondere die Beobachtungen Astruc's [4]),

1) Meine Dissert. p. 29. 2) Ebendas. p. 20.
3) Ebendas. p. 20. 4) Ebendas. p. 20.

welcher häufig den Larynx und Pharynx vereitert fand, was auch Bosquillon [5]) wahrnahm, und woraus der erstgenannte Arzt schon weit früher als Marcus auf einen entzündlichen Charakter der Krankheit schloss. Eben so versichert Marcus [6]) die Bronchien entzündet, brandig, braunroth von Farbe und mit einer puriformen Materie so überfüllt angetroffen zu haben, dass es kaum begreiflich war, wie die Luft noch hatte hindurch dringen können; und in einem andern Falle [7]) fand er in der Trachea einen eiterartigen Schleim, den untersten Theil der Luftröhre leicht geröthet, die Luftröhrenäste schwarzroth, und in ihnen eine schaumige, eiterähnliche Materie, welche beym Drucke aus den feinsten Verzweigungen der Luftröhrenästchen hervordrang.

Man sieht wohl leicht, welcher Widerspruch in diesen Sectionsberichten obwaltet, und wie wenig sie an sich geeignet seyn möchten, Licht über das Wesen der Krankheit zu verbreiten. Allein dieser Widerspruch verschwindet, wenn man erwägt, dass die Resultate der Leichenöffnungen zu verschiedenen Perioden der Krankheit verschieden ausfallen müssen, dass man namentlich in den erstern Perioden derselben die Spuren der Entzündung des Bronchialsystems antreffen kann, sie aber späterhin, wo bereits die Entzündung vorüber ist, vergebens aufsucht. Wirklich waren die Fälle, deren Sectionsberichte Marcus giebt, noch neu. Das eine Kind befand sich bereits in der Reconvalescenz, bekam aber einen Rückfall, also doch die Krankheit in ihrer Stärke wieder aufs Neue, und das zweyte Kind starb, nachdem es drey Wochen am Keichhusten gelitten. In diesen Fällen mussten sich wohl die Spuren der Entzündung deutlicher zeigen, als da, wo bereits die Krankheit mehrere Monate angedauert hat. Doch müssen nothwendig

5) Bey Cullen Anfangsgr. der pract. Arzn. Wissensch. T. III. p. 463.

6) a. a. O. p. 61. 7) a. a. O. p. 62.

noch künftige Erfahrungen hier entscheiden, und das Widersprechende der Leichenöffnungen in Uebereinstimmung bringen.

§. 89.

Mehrere Aerzte haben den Keichhusten in einen hypersthenischen und asthenischen eingetheilt. Ob ich gleich selbst früher [1]) die Existenz eines hypersthenischen Charakters dieser Krankheit bestritten, so haben mich doch sowohl spätere Erfahrungen, als auch die Bearbeitung dieser Krankheit durch Jahn, Matthäi, und Henke vom Gegentheil belehrt, wenn man nämlich unter jenem Ausdruck überhaupt einen Keichhusten mit einem gleichzeitig vorhandenen synochalen Fieber und hervortretenden entzündlichen Erscheinungen in den Bronchien versteht. Die passendste Beschreibung des hypersthenischen Keichhustens scheint mir Jahn [2]) gegeben zu haben. Ueberhaupt aber würde dieser Eintheilung zu Folge der Keichhusten in seinen ersten Perioden eine hypersthenische, in seinen letztern Zeiträumen eine asthenische Krankheitsform bilden, und auch als solche verschiedenartig zu behandeln seyn.

Ausserdem gehört hierher die Eintheilung in einen sporadischen, endemischen und epidemischen Keichhusten. Butter theilt ihn in einen ächten und unächten, je nachdem jener pfeifende, keichende Ton vorhanden sey, oder nicht. Endlich ist der Keichhusten entweder rein, oder complizirt, und in diesem letztern Falle sein Verhältniss zu andern Krankheiten, wie ich oben (§. 82.) angegeben habe, verschieden.

§. 90.

Der Keichhusten ist zwar an sich und in der Gestalt, wie wir ihn wenigstens in Deutschland kennen, selten unmittelbar tödtlich, allein man muss ihn doch für eine gefährliche Krankheit erklären in Hinsicht der Nachkrank-

1) S. die angef. Dissert. p. 31 — 34.
2) a. a. O. S. 92.

heiten, die er so häufig erregt. (§. 87.) Dass er indessen auch unter gewissen Verhältnissen sehr verheerend werden könne, beweisen mehrere frühere Epidemien, in welchen z. B. im Jahr 1580. in Rom allein 9000 Kinder am Keichhusten verstarben [3]), und nach Rosenstein's Zeugniss zwischen den Jahren 1749 bis 1764 in Schweden 43,393, wovon allein 5832 im Jahre 1753 [4]); und selbst jene Epidemie gehört hieher, die im J. 1414 Frankreich durchzog, und als die erste angesehen werden muss, welche die allgemeine Aufmerksamkeit der Aerzte erregte [5]).

Im Besondern bestimmt die Prognose:

1) der Charakter des Keichhustens. Irrig ist hier wohl die Meinung derjenigen Aerzte, welche den hypersthenischen Keichhusten für minder gefährlich halten, als den asthenischen, der häufiger vorkomme. Der erstere ist's gerade, der die Prognose deshalb so sehr trübt, weil die entzündlichen Affectionen des Bronchialsystems ausgezeichnet in ihm hervortreten, und er sich häufig mit Pneumonie verbindet.

2) das Alter des Kranken. Allgemein ist die Erfahrung, dass je jünger das Kind ist, desto grössere Gefahr auch der Keichhusten droht. Säuglinge überstehen die Krankheit schwer, und richtig merkt Cullen [6]) an, dass die meisten Kinder, welche am Keichhusten zu Grunde gehen, das dritte Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Erwachsene befällt der Keichhusten nicht nur höchst selten, sondern er ist auch alsdann weit weniger heftig und weniger gefährlich.

3) die Constitution des Kranken. Robuste, kräftige Kinder laufen besonders in den ersten Zeiträu-

3) Wyer Observat. Lib. II. c. 3. p. 978. in Opp. ed. Amstelod. 1660. der deshalb die Krankheit auch Tussis pestilentialis et epidemica nennt.

4) Meine Dissertat. p. 40.

5) Mezeraei de Morb. chron. Tom. I. p. 290.

6) a. a. O. Bd. III. S. 460.

men der Krankheit wegen der Heftigkeit der Zufälle und der hier leicht möglichen Complication mit Pneumonie gröſsere Gefahr, dagegen ſchwächliche und reizbare Subjecte mehr in den ſpätern Perioden bedroht ſind. Schlimm ſteht die Prognoſe, wo ſich Deformitäten des Thorax vorfinden; hier erſcheinen häufig ſpäterhin das Blutſpucken und die Lungenſucht.

4) Die längere oder kürzere Dauer der Krankheit, die ſeltenere oder öftere Wiederkehr der Paroxysmen, und die Heftigkeit der letztern. Je entzündlicher die Krankheit iſt, um deſto häufiger und um deſto ſtärker pflegen auch die Anfälle des Huſtens zu ſeyn.

5) die Jahreszeit, in welcher der Keichhuſten vorkommt. Am heftigſten erſcheint er im Winter; weniger heftig iſt er im Sommer, wo er einen weniger entzündlichen Charakter an ſich trägt, und die warme Temperatur der Atmosphäre ſelbſt vieles zu ſeiner Heilung beyträgt [1]).

6) die Zuſammenſetzung deſſelben mit andern Krankheiten. Als gefährliche Complicationen erſcheinen beſonders die Maſern, die Pneumonie, die Blattern, die Nervoſa verſatilis uud die Ruhr, Krankheiten, die gerade am häufigſten unter allen zum Keichhuſten hinzutreten [2]).

7) Endlich giebt es auch in dieſer Krankheit einige Erſcheinungen, deren Verhalten die Prognoſe bald trübt, bald günſtig macht. Als günſtige Erſcheinungen gelten mäſsiges Fieber mit remittirendem Typus, Abweſenheit eines Uebelbefindens in den huſtenfreyen Intervallen, reichlicher, gekochter, ſich bald löſender Auswurf, bald eintretendes Erbrechen, Naſenbluten bey Gegenwart von Kopfcongeſtionen [3]). Daſs, wie Hufe-

1) S. die angeführte Diſſert. p. 43.
2) Ebendaſ. p. 43. 44.
3) S. die angef. Diſſertat. p. 43. 44.

land [4]), Lentin [5]), Thilenius [6]) und Jahn [7]) anmerken, bey Kindern, die an Kopfausſchlägen, oder chroniſchen Exanthemen leiden, der Keichhuſten von geringerer Heſtigkeit zu ſeyn pflege, kann ich aus eigner häufiger Erfahrung nicht beſtätigen. Von ungünſtiger Vorbedeutung dagegen ſind anhaltendes, heftiges Fieber, Bruſtbeklemmung und Seitenſtiche, ein dünner, zäher, nicht gekochter Auswurf, blutige Sputa, Lungenblutung, Mangel des Erbrechens, ein ſehr trockner, ſchreyender Ton des Huſtens oder plötzliches Verſchwinden deſſelben [8]), ferner hinzutretende Convulſionen und ſoporöſer Zuſtand.

§. 91.

Es giebt wohl kaum eine Krankheit, gegen welche ſo viele und ſo weſentlich verſchiedene Heilmittel empfohlen ſind, als gerade gegen den Keichhuſten, und unſtreitig keine, die eine gröſsere Anzahl ſpecifiſcher Mittel aufzuweiſen hätte. Sieht man die Schriften der Aerzte durch, ſo ſind faſt alle Klaſſen unſers Arzneyvorraths hier bald gerühmt, bald wiederum verworfen worden. Bald empfahl man die antiphlogiſtiſche Methode (Willis, Sydenham, Huxham, Forbes, Home, Sauvages, Lieutaud, Hillary u. a.), bald die antigaſtriſche (Huxham, Fr. Hoffmann, Waldſchmidt, Baſſeville, Weber), beſonders die Brechmittel (Fothergill, Rühling, Wichmann, Stoll, Danz); Andere rühmten die Nervina und Antiſpasmodica, vornemlich die Aſa foetida (Millar, Underwood), den Kampher (Burton, Underwood),

4) Bemerk. über die Blattern und andere Kinderkr. Berl. 1798. 8. S. 420.

5) Memorabilia circa aërem, vitae genus Clausthal. A. 1774 — 77. Götting. 1799. 8. p. 36.

6) Medicin. Bemerk. S. 294.

7) Syſtem der Kinderkrankh. S. 399.

8) Aaskov in den Samml. auserleſ. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. IV. S. 513.

den Moschus (de Berger, Danz, Loebelstein-Loebel, u. a.), das Opium (Underwood, Danz, Matthäi, u. fast alle neuere Aerzte), das Castoreum (Underwood, Danz), den Hyosciamus (Danz, Hufeland, Löbelstein-Löbel, Henke, Jahn u. a.), die Digitalis purpurea (Gesner, Thilenius), die Stipit. Dulcamar. (Thilenius), das Extr. nuc. vomicae (Gesner und Thilenius), die Belladonna (Schäffer), die Cicuta (Butter, Armstrong, Störk, Lentin, Danz), den Tabak (Danz, Thilenius), die Cantlariden (Burton, Hillary, Lettsom, Sutkliff, Schäffer); Andere wiederum das Calomel (Huxham, Asti), sehr viele die China (Burton, de Haen, R. Whytt, Lettsom), einige Aerzte der neusten Zeit die Schwefelleber (Hinze und Senff); endlich Einige besonders äussere Mittel, die sogenannten Derivantia, die Vesicatorien, die Senfpflaster, die reizenden Fussbäder, Andere die aromatischen Bäder oder den äussern Gebrauch des Brechweinsteins in Form der Salbe (Autenrieth, Feiler).

§. 92.

Auf den ersten Anblick erscheint es beynahe unmöglich, in diesen Wust von Arzneymitteln, deren ein jedes ausgezeichnete Empfehlungen hat, und von denen mehrere sogar als Specifica den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch gerühmt worden sind, einige Uebereinstimmung zu bringen. Allein wenn man erwägt, dass das Wesen der Krankheit in verschiedenen Perioden des Keichhustens ein verschiedenes ist, (§. 84.) so ergiebt sich von selbst, dass auch hiernach seine Behandlung nicht überall eine und dieselbe seyn könne, sondern bestimmt werden müsse nach dem Charakter, den die Krankheit in ihren verschiedenen Perioden trägt, und insbesondere modifizirt werden nach dem Grade jenes innern Krankheitszustandes, welcher dem Keichhusten zum Grunde liegt. Nach dieser Ansicht ist es alsdann auch nicht schwer, jedem der hier gepriesenen Heilmit-

tel seinen eigenthümlichen Platz anzuweisen. Ich verfolge demnach hier bey Aufstellung der Therapie des Keichhustens die verschiedenen Stadia, welche derselbe bildete.

§. 93.

Das erste Stadium des Keichhustens, als ein entzündlich-catarrhalischer Krankheitszustand erfordert durchaus diejenige Behandlung, welche dem Catarrhus inflammatorius zukommt. Es ist die diaphoretische und antiphlogistische Methode, welche hier ihre Indication findet, bald in einem gröſsern, bald in einem geringern Umfange, je nachdem die localen entzündlichen Zufälle dabey mehr oder weniger vorwaltend sind, und das begleitende Fieber mehr oder weniger als Synocha erscheint.

Tritt daher der Keichhusten in seinem ersten Zeitraume als reine catarrhalische Affection des Bronchialsystems auf, und ist das gleichzeitige Fieber eine Catarrhalis simplex, so sind innerlich besonders der Liqu. Minder., das Vin. antim. Huxh. in kleinen Gaben, bey mehr reizbaren Subjecten auch der Liqu. C. C. succ., in Verbindung mit dem Infus. Flor. Sambuc. und Rad. Liquirit., dem Decoct. Alth., Flor. Verbasci, der Spec. pectoral., milden Syrupen, den Mucilaginosis und den Emulsionibus oleosis indizirt, weniger der Spir. sal. dulc., den Werlhof empfahl [1]), oder andere versüſste Säuren, die von Andern angerathen sind; äuſserlich aber empfehlen sich die Inhalationen warmer erweichender Dämpfe, die warmen Umschläge über die Brust, so wie die Vesicatoria als Gegenreize auf den Thorax, oder zwischen die Schultern gelegt. Der Kranke beobachtet dabey ein diaphoretisches Regime, hütet nach Umständen das Bette und vermeidet sorgfältig jede Erkältung.

1) Werlhof verordnete: Rec. Spir. sal. dulc. ℥ß. Syrup. Corallor. ℥jv. M. S. Alle 2 Stunden einen bis zwey Theelöffel voll.

Wird dagegen in diesem Zeitraum die topische entzündliche Affection der Bronchien schon mehr sichtbar, ist das Fieber stärker, der Husten scharf und trocken, Kitzel unter dem Sternum oder gar Stechen daselbst vorhanden, so tritt nun ganz die Behandlung des Catarrhus inflammatorius ein. Hier ist es, wo namentlich die Blutigel an die Trachea und zu beyden Seiten des Sternums in hinreichender Anzahl angesetzt, ihren Platz finden, wo wir innerlich dabey die öligen Emulsionen, und die so eben genannten schleimigen Decocte gleichzeitig mit dem Liqu. Minder. oder kleinern Gaben des Salpeters reichen, und nachdem die localen Blutausleerungen vorausgeschickt, und hierdurch die topisch- entzündlichen Zufälle in den Bronchien gemäfsigt sind, wiederum äufserlich die warmen Inhalationen, die erweichenden Umschläge und die Vesicatorien in Anwendung bringen.

Artet sich endlich der Keichhusten in seinem ersten Stadium als ein sogenannter hypersthenischer, erscheint das Fieber anhaltend, ist der Puls voll, hart, prall, die Haut trocken und heifs, der Durst grofs, der Urin feurig und sparsam, der Unterleib verstopft, die Zunge rein, sind Congestionen nach dem Kopf vorhanden, ist der Husten schreyend, heftig und trocken, ohne Auswurf, hustet der Kranke Blut aus, stellen sich Stiche in den Bronchien und im Thorax und Brustbeklemmung ein, so kann weder über den Charakter der Krankheit, noch über das hier nothwendige Heilverfahren ein Zweifel obwalten. In diesem Falle, in welchem auch fast überall der Entzündungszustand sich bis zu den Lungen erstreckt, ist es der Apparatus antiphlogisticus in seinem ganzen Umfange, den schon in frühern Zeiten Willis, Sydenham, Huxham, Forbes, Sauvages, Astruc u. a. (§. 91.) angerathen und benutzt haben, und welcher auch neuerdings wiederum von Marcus empfohlen worden ist. Namentlich empfehlen Sydenham und Huxham dringend die

Aderlaſs, welche der letztgenannte Arzt ſogar zwey- bis dreymal wiederholte, und beyde verſichern die ausgezeichnetſten Wirkungen von ihr geſehen zu haben. Indeſſen findet unſtreitig die Aderlaſs im ſynochalen Keichhuſten mehr bey ſchon erwachſenen Kindern und im Jünglingsalter ihren Platz, dagegen dieſelbe bey zarten Kindern durch reichliche Application der Blutigel wenigſtens in den meiſten Fällen gewiſs erſetzt werden kann. Doch iſt Marcus, welcher in dem erſten Zeitraum der Krankheit die Blutausleerungen vielleicht überhaupt etwas zu allgemein empfiehlt, der Meinung, daſs man nach dem dritten Lebensjahre die allgemeinen Blutentleerungen ohne Bedenken anzuwenden habe. Die Quantität des wegzulaſſenden Blutes muſs der Arzt übrigens auch hier, wie bey andern topiſchen Entzündungen, aus dem Alter und der Conſtitution des Kranken, aus der Jahreszeit, in welcher der Keichhuſten vorkommt, aus der Heftigkeit des Fiebers und den localen Entzündungszufällen entnehmen. — Nächſt den Blutausleerungen eignet ſich hier ganz beſonders das Nitrum in reichlichern Gaben, mit den Mucilaginoſis verbunden, die öligen Emulſionen und die oben genannten lauen ſchleimigen Getränke. Ueberhaupt tritt hier das ganze Heilverfahren ein, welches die ſynochale Pneumonie in ihrem erſten Zeitraum erfordert. Aeuſsere Mittel werden hier kaum anwendbar, auſser die eröffnenden Klyſtiere und die ableitenden Fuſsbäder; nur erſt ſpäter, wenn bereits auf die angegebene Art der Entzündungszuſtand in den Bronchien gebrochen iſt, können die lauen Inhalationen als Expectorantia und die warmen Umſchläge in Anwendung kommen; und hier iſt es auch alsdann, wo, um die allgemeine und locale Criſe durchzuführen, an die Stelle des Nitrums der Liquor Minder. nebſt den Mucilaginoſis tritt.

Iſt auf dieſe Art das erſte Stadium des Keichhuſtens nach dem verſchiedenen Grade des hier vorhandenen Entzündungszuſtandes richtig behandelt, ſind die Ent-

zündungszufälle vorüber, erfolgen die oben (§. 87.) angegebenen Crisen durch Schweifs und besonders durch Expectoration; tritt nun das zweyte Stadium der Krankheit ein, so hat es der Arzt in diesem damit zu thun, die in Folge des vorausgegangenen Entzündungszustandes zurück gebliebene erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane durch diejenigen Mittel zu beseitigen, von welchen sogleich (§. 95.) die Rede seyn wird.

§. 94.

Die Behandlung des Keichhustens in seinem zweyten Stadium ist eben so wenig, wie die des ersten in allen Fällen gleich. Im Gegentheil findet hier noch eine gröfsere Verschiedenheit Statt, in so fern in den meisten Fällen, wie ich bereits oben (§. 84.) angemerkt habe, zu Anfange dieses Zeitraums noch ein inflammatorischer Zustand der Respirationsorgane, nicht selten sogar in einem ausgezeichnetern Grade gegenwärtig ist, als im ersten Stadium der Krankheit; dagegen in weitern Verlaufe dieses Zeitraums die entzündlichen und febrilischen Erscheinungen zurück treten, an ihrer Stelle aber nun die Symptome des Krampfs erscheinen und prädominiren. Nothwendig ist hiernach auch die Behandlung sehr verschieden, und im Allgemeinen gültig, dafs der Keichhusten in der ersten Hälfte seines zweyten Zeitraums mehr ein entzündungswidriges, in der zweyten Hälfte desselben aber ein krampfwidriges Heilverfahren erfordere.

Wurde demnach in dem Stadio catarrhali die antiphlogistische und diaphoretische Methode entweder gar nicht, oder nicht in hinreichendem Umfange benutzt, so erreicht der Entzündungszustand im Anfange des zweyten Zeitraums einen höhern Grad, die sogenannte Acme, worauf auch alle hier vorkommenden Symptome (§. 80.) unwidersprechlich hinweisen. Hieraus ergiebt sich von selbst, dafs, wenn schon im Stadio catarrhali der Apparatus antiphlogisticus nothwendig wurde, derselbe nun hier um desto mehr indizirt seyn müsse.

Deshalb ſind es wiederum die von den bereits genannten Aerzten ſo ſehr empfohlnen Blutausleerungen, die Benutzung des Nitrums, der öligen Emulſionen, und der lauen ſchleimigen Getränke, die hier um deſto nothwendiger werden, je ſtärker das Fieber iſt, je mehr es ſich als Synocha artet, je mehr der Huſten ſchreyend, gellend, trocken, ohne Auswurf iſt, und je ausgezeichneter die Reſpirationsbeſchwerden auch auſſerhalb des Anfalls ſind. Hier iſt es wohl, wo jeder nicht von hartnäckigen Vorurtheilen befangene Arzt der von Marcus aufgeſtellten Anſicht, daſs das Weſen des Keichhuſtens auf Entzündung des Bronchialſyſtems beruhe, beytreten, und die Bemerkung dieſes Arztes ſehr wahr finden muſs, daſs ſchon längſt die unzähligen Erfahrungen, nach welchen ſelbſt die kräftigſten und in andern krampfhaften Krankheitsformen wirkſamſten Antiſpasmodica in dieſer Periode des Keichhuſtens nichts fruchteten, die Aerzte von der Unrichtigkeit ihrer Anſichten über die Natur dieſer Krankheit hätten überzeugen ſollen. — Die Benutzung des Apparatus antiphlogiſticus findet aber auch hier ſo lange Statt, bis das Fieber und die Entzündungszufälle weichen, die Expectoration freyer wird, und die Sputa als ſogenannte Sputa cocta erfolgen; denn dieſe Criterien ſind es, welche uns das Ende des entzündlichen Zeitraums der Krankheit verrathen.

§. 95.

Mit der zweyten Hälfte des Stadii convulſivi hat der Keichhuſten ſeinen entzündlichen Charakter abgelegt; aber eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialſyſtems bleibt zurück. Der Huſten und die Expectoration dauern fort, oft wird letztere ſogar zu Ende dieſes Zeitraums übermäſsig, zu copiös, und erfordert dann von Seiten des Arztes ſogar Beſchränkung.

Hier iſt es nun, wo die ungeheure Anzahl krampfwidriger Mittel, welche zu verſchiedenen Zeiten gegen

den Keichhuſten empfohlen worden ſind, ihren Platz finden.

Zu den innern Mitteln dieſer Art gehören:

1) das Opium. Es hat eine unglaubliche Menge von Empfehlungen (§. 91.) im Keichhuſten, und gehört unſtreitig den wichtigſten Mitteln an, die wir in dieſer Krankheit benutzen können, wenn nur der inflammatoriſche Zeitraum vorüber, der krampfhafte Zuſtand des Bronchialſyſtems vorwaltend iſt. Häufig giebt es Fälle, wo es durch kein anderes Medicament erſetzt wird, und der Huſten ſogleich heftiger erſcheint, wie man daſſelbe ausſetzt. Das Anſehn dieſes Mittels iſt durch die Erfahrungen der gröſsten Praktiker, und man kann ſagen, wohl durch die Erfahrungen faſt eines jeden Arztes, ſo begründet, daſs das von Marcus über dieſes Mittel gefällte Urtheil, als ſey es ſelbſt in den ſpätern Perioden des Keichhuſtens nicht nur unwirkſam, ſondern ſogar ſchädlich, kaum in Erwägung kommen kann. Am beſten reicht man das Opium, um Kopfcongeſtionen und nachtheilige Stuhlverſtopfungen zu vermeiden, vom Anfange an in kleinen Gaben, giebt es am ſchicklichſten einer genauern Abtheilung der Gaben wegen in flüſſiger Form, ſehr häufig in Verbindung mit dem Vino emetico, mit einem Aufguſs der Ipecacuanha, oder dem Syrup. de Alth., Papav. alb., diacod. mont. u. ſ. w. gemiſcht. Bey mehr erwachſenen Kranken dient auch die Pulverform und die Verbindung mit dem Pulv. rad. Ipecac., dem Sulph. antim. aurat. und dem Kermes mineral.

Auch die Stütziſche Methode (§. 12.) iſt hier nicht unverſucht geblieben. Memminger gab 4 bis 12 Grane vom Kali carbon. im Zimmtwaſſer aufgelöſt und täglich dreymal Laudanum. Daneben brauchte er Klyſtiere, die Einreibungen der flüchtigen Salbe und der Cantharidentinctur und innerlich gleichzeitig das Chinaextract.

2) das Extractum Hyoſciami. Wie in andern Krampfkrankheiten, ſo ſteht es auch hier dem Opium

ſehr nahe, und empfiehlt ſich insbeſondere auch deshalb, weil es weniger Kopfcongeſtionen und keine Stuhlverſtopfung erregt. Unter den Neuern hat es beſonders die Empfehlungen Hufeland's und Jahn's. Man giebt es nach Verſchiedenheit des Alters zu einem halben bis ganzen Gran in den unter dem Opium genannten Verbindungen [1]).

3) das Extractum Cicutae. Obgleich dieſes Mittel gegenwärtig ſeltener, als andere, im Keichhuſten benutzt wird, ſo hat es doch ehedem eine Periode gehabt, wo es namentlich auf die Empfehlungen Butter's, Armſtrong's, Störk's u. a. als ein Specificum gegen dieſe Krankheit gerühmt war. Hufeland und Andere ſahen dagegen den geprieſenen Nutzen nicht. Jahn beſtimmt ſeinen Gebrauch für ſolche Fälle, wo die Conſtitution der Kranken ſcrophulös iſt, und dieſelben gleichzeitig an verhärteten Lymphdrüſen und chroniſchen Exanthemen leiden. Man giebt das Mittel zu einem Achtel- oder Viertelgran [2]).

4) die Belladonna. Sie iſt von Schäffer [3]) in ſehr groſsen Gaben gegen den Keichhuſten als ein eben ſo ſicheres Specificum gerühmt, wie die China ein ſolches gegen Wechſelfieber ſey; und ebenſo legen Jahn [4]),

1) Die gewöhnliche von Hufeland angegebene Vorſchrift iſt: Rec. Extr. Hyoſc. ℈ß. Solv. in Vin. emetic. ʒjj. S. 5 bis 10 Tropfen.

2) Armſtrong's Miſchung war: Rec. Extr. Cicut. Gr. xv. Aqu. fontan. Aqu. Menth. p. āā ℥jv. Add. Syrup. cuiusd. ʒjjj. S. Nach Verſchiedenheit des Alters alle 4 Stunden von einem Theelöffel bis zu einem Eſslöffel zu geben.

3) in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. VI. St. 2. S. 431. Er gab Kindern von 4 bis 8 Jahren entweder drey- bis viermal täglich 2 bis 2½ Gran von Pulv. Rad. Belladonn., oder den Belladonnaſyrup (ʒjj. Hb. Bellad. ʒj. Rad. Bellad. bis zu einem Pfunde Colatur gekocht und mit Zucker hinlänglich verſetzt) zu einem oder mehrern Theelöffeln.

4) a. a. O. S. 535. Er bediente ſich des Aufguſſes eines halben oder ganzen Scrupels der Hb. Bellad. mit 3 bis

Buchhave [5]), Ettmüller [6]) und Wiedemann [7]) sehr günstige Zeugnisse für dieses Mittel ab. Man reicht dasselbe in Pulverform, im Aufguss, oder als Syrup, nach Schäffer's und Jahn's Rathe bis dahin, wo Trockenheit im Halse, Verdunkelung des Gesichts und leichter Schwindel eintrete, Zufälle, deren Erkenntniss in Kinderkrankheiten grossen Schwierigkeiten unterliegt, und die Anwendung dieses Mittels fast durchgängig unsicher machen.

5) die Aqua Laurocerasi zu 4 bis 10 Tropfen. Ich habe sie mehrmals, jedoch ohne merklichen Erfolg anwenden sehen.

6) das Castoreum. Es ist zwar von Danz, Stoll, Morris u. a. empfohlen, jedoch durch die eben genannten Mittel im Keichhusten beynahe gänzlich verdrängt.

7) der Moschus. Er ist ausser von den oben (§. 92.) genannten Aerzten auch von Hume, Aaskow, Fuller, Jacobi und Hufeland (welcher auch hier als Surrogat den Moschus artificialis empfiehlt) gerühmt worden. Marcus verwirft ihn fast unbedingt. Ich habe ihn zwar selten, aber einige Male mit dem ausgezeichnetsten Erfolg angewendet, wo der Keichhusten mit Masern und dem Typhus complizirt war.

8) das Ammonium. Das Sal C. C. empfahl früher Ettmüller, in den neuern Zeiten Jahn, letzterer auch den Liqu. C. C. succ., den Spir. sal. ammoniac. aquos. und den Spir. sal. ammon. oleos. Sylvii. Er versichert von ihnen mehr Erfolg gesehen zu haben,

4 Unzen kochenden Wassers, und gab hiervon alle 3 Stunden 1 Theelöffel, bey mehr erwachsenen Kindern 1 Esslöffel voll.

5) Versuche üb. d. Nutzen d. Belladonna in d. Keichhusten; in d. Samml. auserles. Abh. z. Gebr. pr. A. XIV. St. 4. S. 614—628.

6) in Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. St. 2.

7) in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. XXII. St. 1.

als von vielen andern gegen den Keichhuſten gerühmten Arzneyen. Doch möchten die beyden letztgenannten Präparate des Ammoniums, ſo wie das Sal C. C. vermöge ihres ſtechenden, ſcharfen Geruchs und Geſchmacks wohl auch geeignet ſeyn, die Anfälle des Huſtens hervorzurufen, und deshalb der Liqu. C. C. ſucc. noch die meiſte Empfehlung verdienen.

9) das Gummi Aſae foetidae. Es iſt zwar daſſelbe von Millar, Stoll, Girtanner u. a. empfohlen; allein theils ſind über dieſes Mittel im Keichhuſten, da man es Kindern kaum beybringen kann, zu wenig Erfahrungen vorhanden, theils ſprechen auch dieſe wenigen (z. B. Henke) nicht gerade für beſondere Kräfte deſſelben.

10) die Ipecacuanha in kleinen Gaben ſowohl allein, als in Form des Doverſchen Pulvers. Die letztere Miſchung iſt namentlich zu Ende des zweyten Zeitraums und auch im dritten Stadium bey reizbaren, krampfigen Subjecten eine der ſchätzungswertheſten, die wir benutzen können. Als Brechmittel wenden wir die Ipecacuanha an unter denſelben Bedingungen, die ich ſogleich deshalb unter den Antimonialibus angeben werde.

11) die Antimonialia, unter ihnen beſonders das Vinum emetic., das Sulph. antim. aurat., der Kermes mineral. und der Tartar. emetic. ſind zu allen Zeiten als wichtige Mittel im Keichhuſten benutzt worden. Wir gebrauchen dieſelben entweder in kleinen Gaben als Diaphoretica und Expectorantia, wozu ſich namentlich das Vin. emetic. in Verbindung mit den Syrupen, mit dem Oxym. ſcillitic. mit dem Extr. Hyoſc. oder nach Umſtänden mit den Opiattincturen eignet; oder als Emetica, über deren Anwendung im Keichhuſten die Meinungen der Aerzte immer getheilt geweſen ſind, und welche von den Brownianern als ſchwächende Mittel in dieſer Krankheit gänzlich verworfen wurden. Wahr iſt es, daſs Brechmittel, in den erſten Zeiträumen des Keichhuſtens gegeben, nur von nach-

theiliger Wirkung ſind, daſs ſie hier auf eben die Art wie in der Pneumonie ſchaden, den Entzündungszuſtand ſteigern, und zu Lungenblutungen und manchen andern unangenehmen Erſcheinungen führen; allein deſto häufiger finden ſie gegen das Ende des zweyten Zeitraums und im dritten Stadium ihren Platz, theils wo eine gaſtriſche Complication ſich hinzugeſellt, theils aber und noch häufiger bey übermäſsiger Schleimabſonderung in den Bronchien, die die Reſpiration erſchwert, und die Kranken zum öftern Huſten reizt. Hier iſt es, wo das Erbrechen des oft zähen Bronchialſchleims die Kranken augenſcheinlich erleichtert, und der Huſten nach Anwendung der Brechmittel, wozu wir hier das Vin. emet., den Tart. emetic. oder den Kerm. mineral. benutzen, auf längere Zeit, als gewöhnlich, ceſſirt.

Von geringerer Bedeutung ſind in dieſem Zeitraume als Antiſpasmodica der Kampher, die Flores Zinci, das Ledum paluſtre im Aufguſs, welches Wachſtröm und Bosquillon empfehlen, das Extr. Nicotianae, das Extr. nuc. vomic., die Naphthen, die Valeriana, das Gumm. ammoniac. und Guajac. — Andere nicht ſelten auch in dieſem Zeitraume empfohlne Mittel, wie die Digital. p., die Squille, die Senega und die Canthariden, finden nicht ſowohl hier, als vielmehr im dritten Stadium der Krankheit, jedoch nur unter individuellen Umſtänden, die ich daſelbſt angeben werde, ihren Platz.

Endlich muſs ich hier noch der Abführmittel, des Queckſilbers und der Schwefelleber erwähnen, von denen in den neueſten Zeiten beſonders die beyden letztern gegen den Keichhuſten empfohlen worden ſind.

Die Abführmittel haben zwar die Empfehlungen älterer, berühmter Aerzte (§. 91.), doch entſprechen ſie eigentlich dem Weſen des Keichhuſtens nicht. Sie werden nur dann zuläſſig, wenn ſich zufällig ein gaſtriſcher Zuſtand mit dem Keichhuſten paart, in welchem Falle ſie jedoch nicht aus der Klaſſe der reizenden,

ſondern der kühlenden, antiphlogiſtiſchen gewählt ſeyn, und demnach vorzugsweiſe die Pulp. Tamarind. und Caſſiae, die Manna, der Crem. tart. und das Sal Seign., benutzt werden müſſen.

Das Queckſilber iſt, wie ich oben ſchon erinnert habe, früher von Huxham und Aſti im Keichhuſten angewendet worden. Ganz neuerlich hat es Marcus [1]) ſehr angerathen; ob nach eignen und glücklichen Erfahrungen, erhellt aus jener Stelle, an welcher bey ihm davon die Rede iſt, nicht mit Gewiſsheit. Er empfiehlt es hier ſowohl als ein Antiphlogiſticum, als auch deshalb, weil es ein Reſolvens für das lymphatiſche Syſtem ſey, und ſtützt ſich namentlich auf die Analogie des Keichhuſtens mit dem Croup. Man ſoll die Blutausleerungen vorausſchicken, dann zum Calomel oder der Solutio mercurialis gummoſa ſchreiten, und das Mittel beym Eintritt der Salivation ausſetzen. — Künſtige Verſuche und Erfahrungen müſſen über den Werth des Queckſilbers in dieſer Krankheit entſcheiden.

Hinze [2]) und Senff [3]) haben endlich das Hepar ſulphuris ſalinum als ein Specificum im Keichhuſten empfohlen. Wenn dieſe Aerzte nun wohl auch in ihren Empfehlungen zu weit gegangen ſind, da das Weſen der Krankheit in den verſchiedenen Perioden derſelben ein verſchiedenes iſt, ſo geht doch gewiſs auch Marcus [4]) ſeinerſeits wiederum zu weit, wenn er die Schwefelleber deshalb von der Behandlung des Keichhuſtens ausſchlieſsen will, weil dieſelbe, wie bekannt, die

1) a. a. O. S. 184.

2) Er verordnet in der oben angef. Schrift früh und Abends 6 Grane Hep. ſulph. ſalin. mit 2 Theelöffeln Honig und 2 Eſslöffeln Roſenwaſſer verrieben.

3) C. F. Senff über d. Wirk. d. Schwefelleber in d. häutigen Bräune u. verſchied. and. Krankh. Halle 1816. 8. Auch er verordnet die Schwefelleber täglich einige Mal zu mehrern Granen.

4) a. a. O. S. 188.

Wirkungen des Queckſilbers beſchränke. Meiner Meinung nach mag die Schwefelleber wohl dann indizirt ſeyn, wenn die Entzündungsperiode bereits beendigt, der Trachealſchleim aber ſehr zähe und cohärent iſt, die Expectoration nur mit Anſtrengung erfolgt, alſo gerade unter denſelben Verhältniſſen, unter denen wir dieſes Mittel bey ähnlichen Affectionen des Bronchialſyſtems, z. B. nach gebrochener Pneumonie oder beym chroniſchen Katarrh zu benutzen pflegen.

§. 96.

Als äuſsere Mittel in der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums empfehlen ſich:

1) die Inhalationen warmer Dämpfe. Sie wirken unmittelbar auf das leidende Organ, beſeitigen den Krampf, befördern die Expectoration. Vom Anfange bereitet man ſie aus Waſſer oder Milch, ſpäterhin benutzt man hierzu die Aufgüſſe aromatiſcher Vegetabilien. Jahn hält auch nach einer Beobachtung, die er zufällig machte, hierzu den Dunſt des Vitrioläthers geeignet [1]). Unbegreiflich aber iſts, wie Kilian das Sauerſtoffgas in dem ſogenannten aſtheniſchen Keichhuſten empfehlen konnte.

2) die krampfwidrigen Einreibungen in die Bruſt aus dem Linim. volat. c. oder ſ. Camph., aus ätheriſchen Oelen, dem Balſ. peruvian. und Balſ. vit. Hoffm. mit Alcohol gemiſcht, aus Ol. Hyoſc. und Chamomill. mit dem Spir. ſal. a. cauſt., aus dem Ungt. nervino, u. ſ. w. Zu demſelben Zwecke haben Einige (Kilian, Hufeland, Struve) den Knoblauchsſaft die Canthaｒidentinctur und eine Auflöſung des Brechweinſteins in die Herzgrube, in die Hüften und ins Rückgrat angerathen.

3) Auch warme Cataplasmata über die Bruſt gehören hieher, wenn nämlich der Keichhuſten ſchon mehr erwachſene Subjecte ergreift.

1) Ueber den Keichhuſten. S. 157.

4) Klystiere bey gleichzeitigem Status gastricus ausleerender Art, häufiger aber die krampfwidrigen aus der Rad. Valerian., dem Visc. querc., den Summitt. Millefolii, der Hb. Hyosc., der Asa foetid., dem Opium oder dem Mosch. artificialis.

5) aromatische Pflaster aus Theriak, Ol. Petr., Ammonium, Kampher, Opium und Gumm. Galb. um den ganzen Rand der Rippen gelegt, besonders von Hufeland empfohlen.

6) die warmen allgemeinen Bäder aus Seife, Milch, oder, besonders zu Ende des Stadii convulsivi, aus aromatischen Kräutern bereitet. Der Stützischen Methode habe ich schon oben erwähnt.

7) mehrere Derivantia. Hieher rechne ich die Sinapismen und Blasenpflaster auf die Brust oder zwischen die Schultern gelegt; sodann die Einreibungen der Fussohlen mit Knoblauch- oder Zwiebelsaft nach Hufeland, oder mit Canthariden-tinctur nach Weikard; endlich die von Autenrieth (a. a. O.) so sehr gerühmten Einreibungen der Herzgrube mit der Brechweinsteinsalbe.

Autenrieth nämlich von der Idee ausgehend, als liege dem Keichhusten ein eigenthümlicher Krankheitsstoff zum Grunde, der durch ein pathisches Ausstoſsen entfernt werden könne, schlägt folgende Heilmethode vor, die er in zwey Epidemien in den Jahren 1800 und 1802 mit ausgezeichnetem Erfolge anwendete, und bey welcher offenbar eine antagonistische Uebertragung des entzündlichen und krampfhaften Zustandes der Bronchien auf die Oberfläche des Körpers Statt hat. Er läſst täglich dreymal so viel als eine Haselnuſs beträgt von einer Salbe aus drittehalb Theilen Brechweinstein und acht Theilen Schweinefett in die Magengegend einreiben. Am zweyten oder dritten Tage erscheint ein Ausschlag unter der Form einzelner, wenig entzündeter, den ausgebrochenen Wasserpocken ähnlicher Bläschen an der eingeriebenen Stelle. Diese vermehren und

vergröſsern ſich bey fortdauerndem Einreiben, ſie füllen ſich mit Eiter und ihr Umfang wird mehr entzündet. Sie ähneln nun den Kuhpocken. Um dieſe Zeit kommen nun jedesmal von ſelbſt Puſteln an den Genitalien in beyden Geſchlechten und in jedem Alter vor. Die eiternden Puſteln in der Herzgrube verwandeln ſich in braune Kruſten, wie es die Kuhpocken und die wahren Blattern thun, fallen ſpäter ab, und hinterlaſſen auch eine Narbe, die ganz den Blatternarben ähnlich iſt. Bey dieſer Behandlung, welche 8 bis höchſtens 12 Tage dauerte, hörte ohne allen Gebrauch anderer Arzneyen der Huſten nach und nach und ohne weitere in die Sinne fallende Erſcheinungen auf. — Die Verſuche, welche andere Aerzte mit dieſem Heilverfahren angeſtellt haben, ſind in ihren Reſultaten nicht übereinſtimmend ausgefallen. Darin kommen ſie zwar überein, daſs das Einreiben jener Salbe die beſchriebenen Zufälle auf dem Hautorgan errege, nicht aber darin, daſs durch daſſelbe der Keichhuſten ſo beſtimmt, wie Autenrieth verſicherte, geheilt werde. Doch haben in den neuern Zeiten Schneider [1]) und Feiler (a. a. O.) nicht ungünſtige Beobachtungen mit dieſer Salbe gemacht, ſo wie auch der Recenſent des Autenriethſchen Aufſatzes in der Hall. Lit. Zeitung (Jahrg. 1808. No. 105.) verſichert, die Wirkſamkeit jener Salbe in drey Fällen von heftigem krampfartigen, habituell gewordenen Huſten, der indeſſen nicht Keichhuſten war, erfahren zu haben, jedoch ohne daſs Puſteln an den Genitalien erſchienen.

§. 97.

Im dritten Stadium des Keichhuſtens, im Stadio decrementi, iſt bereits der früher vorhandene Entzündungszuſtand ganz vorüber; auch die erhöhte Reizbarkeit der Reſpirationsorgane tritt zurück, dagegen erſcheint die Abſonderung des Bronchialſchleims reichlicher, als vorher. Verläuſt dieſer Zeitraum regelmäſ-

1) In Horns Archiv. f. med. Erf. Bd. IV. St. 2.

fig (§. 81.), so bedarf es im Allgemeinen weniger Arzneyen; die Antimonialia in kleinen Gaben, und das Isländische Moos reichen oft allein hin.

Wo indessen dieses Stadium sich in die Länge zieht, wo dabey der Krampf der Respirationsorgane noch andauert, oder sogar ein reizloser verschleimter Zustand derselben sich einstellt, wo die Kräfte des Kranken gesunken sind, und hierdurch zum Theil die Blennorrhöe der Bronchien unterhalten wird, wird es auch nothwendig, auf verschiedene Weise einzugreifen.

1) Dauern die Anfälle des Krampfhustens noch an, ist die Lösung des Auswurfs nur mit Mühe und Anstrengung zu erhalten, so muss hier noch der fortgesetzte Gebrauch derjenigen innern und äussern Mittel Statt finden, die der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums (§. 95 und 96.) entsprachen. Namentlich haben hier das Opium, der Hyosciamus, die Ipecacuanha und die Antimonialia in kleinen Dosen, und nach dem, was ich früher erwähnte, die Schwefelleber ihren Platz, äusserlich aber die erweichenden Inhalationen, die krampfwidrigen Einreibungen, die aromatischen Pflaster, und die allgemeinen lauen Bäder.

2) Findet sich dagegen eine zu copiöse Schleimabsonderung in den Bronchien vor, ist die Brust überfüllt, der Ton des Hustens röchelnd und rasselnd, keine Spur einer gesteigerten Reizbarkeit der Respirationsorgane vorhanden, das kranke Subject selbst mehr torpider, reizloser Constitution, so passen nun hier die reizenden Expectorantia, die man häufig, jedoch mit Unrecht, schon im zweyten Stadium empfohlen findet, und unter welchen einige sogar als Specifica im ganzen Verlaufe des Keichhustens gerühmt wurden, das Infus. Rad. Senegae, die Squille mit ihren verschiedenen Präparaten, die Ipecacuanha und die kräftigen Antimonialien, der Kerm. mineral. und der Tart. emetic., welche letztere Mittel wir dann auch in grössern Gaben, von Zeit zu Zeit als Emetica benutzen. Hier ist es, wo

zugleich der Spir. ſal. amm. vinoſ., aniſat., foenicul., anwendbar werden, ebenſo die Aſa foetida, wenn ſie den Kranken beygebracht werden kann. Hier iſt es auch unſtreitig mehr, als in jeder andern Periode des Keichhuſtens, wo die Canthariden, wenn ſie überhaupt in dieſer Krankheit nothwendig werden ſollten, eintreten dürfen. Sie ſind von Burton[1]) als ein Specificum empfohlen, ihre Wirkung auch von Suttkliff[2]), Millar, Lettſom, Armſtrong und Hufeland beſtätigt, und dieſelbe aus einer critiſchen Ableitung des Reizes nach dem Harnſyſtem erklärt worden. Faſt alle Aerzte, welche die Canthariden benutzten, wendeten ſie in Form der Tinctur und gleichzeitig mit dem Zuſatze des Opiums, des Kamphers und der China in ſolchen Gaben an, daſs dabey ein gelindes Harnbrennen erfolgte.

3) Sind die Kräfte des Kranken ſehr geſunken, unterhält zum Theil der Schwächezuſtand des irritabeln Syſtems, an welchem auch die Reſpirationsorgane Theil nehmen, eine übermäſsige Schleimſecretion der Bronchien und der Lungen, droht auf dieſe Art die Gefahr einer künftigen Phthiſis pituitoſa, ſo werden die Tonica, namentlich die China, die Myrrhe und das Isländiſche Moos unentbehrlich. Unter ihnen iſt auch hier die China das wichtigſte Mittel; doch darf man dieſelbe nicht, wie einige Aerzte (Whytt, Butter, Lettſom) gethan haben, die ſie im ganzen Verlaufe der Krankheit zu benutzen anriethen, für ein Spe-

1) Seine Miſchung war: Rec. Cantharid. et Camphor. ãa. ʒj. Extr. cort. peruv. ʒjjj. M. S. Alle 3 oder 4 Stunden 8 bis 10 Grane in deſtillirtem Waſſer oder einem Julep zu nehmen; oder: Rec. Tinct. Cantharid. ℈jj. Laud. liq. S. ʒj. Elix. pectoral. Wed. ℥jj. Oxym. ſcill. ℥j. M. S. Alle 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll.

2) Er gab: Rec. Eſſent. c. peruv. ℥j. Elix. paregor. Lond. ʒjj. Tinct. Cantharid. ℈jj. M. S. 20 bis 40 Tropfen, überhaupt ſo viel täglich einigemal zu geben, bis gelindes Harnbrennen erfolgt.

cificum halten. Sie paſst weder in dem erſten, noch in dem zweyten Stadium, einzig nur im dritten Zeitraume unter den ſo eben angegebenen Bedingungen, und am ſchicklichſten, da Kinder dieſelbe in den ſchwerern Formen nicht vertragen, im Aufguſs, im Extract oder der Tinctur.

§. 98.

Wichtig iſt endlich bey Behandlung des Keichhuſtens die Anordnung einer paſſenden Diät. Das erſte Erforderniſs iſt hier eine gleichmäſsige erwärmte Temperatur der Atmosphäre, die den Kranken umgiebt, ſorgfältige Vermeidung jeder Erkältung, und die gehörige Abwartung der Hautausdünſtung. In dieſer Hinſicht wird es nicht ſelten nothwendig und nützlich, beſonders im Anfange der Krankheit, und ſo lange noch Fieber vorhanden iſt, wenigſtens die Exacerbationen des letztern in den Abendſtunden im Bette abwarten zu laſſen, und die Criſen des Fiebers und der localen Affection der Bronchien durch diaphoretiſche Getränke zu unterſtützen.

Die feſten und flüſſigen Nahrungsmittel der Kranken müſſen, wenigſtens in den erſten Zeiträumen der Krankheit, aus der Reihe der antiphlogiſtiſchen und ſchleimigen gewählt ſeyn, und alle Ueberladungen vermieden werden, die hier um ſo leichter erfolgen können, da der Appetit kaum geſtört, meiſtens ungeſchwächt erſcheint, und die Kinder häufig unmittelbar nach dem Erbrechen Nahrungsmittel verlangen. Am meiſten eignen ſich im Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulſivi der Sagu, der Salep, Reiſs, Gräupchen, Nudeln, Milch, Emulſionen, Eyer u. ſ. w.; alle reizende und gewürzhafte Nahrungsmittel aber, Bier und Weine bleiben unterſagt. In den ſpätern Zeiträumen der Krankheit dagegen tritt neben den genannten Mucilaginoſis mehr eine animaliſche Diät, der Genuſs eines guten bittern Bieres und der mäſsige Gebrauch ſüſser Weine ein.

§. 99.

Bildet der Keichhusten **Rückfälle**, die fast stets Folgen einer unzweckmäfsigen Diät, besonders zugelassener Erkältungen sind, so erfordern diese in jeder Hinsicht dasselbe Heilverfahren, welches dem Keichhusten zukam, nur dafs man dabey die durch die vorausgegangene Krankheit herbeygeführte Schwäche besonders berücksichtigt, und deshalb nach erfolgtem Rücktritt des Hustens bald zu dem Gebrauch der tonischen Mittel übergeht.

Die **Folgekrankheiten** des **Keichhustens** (§. 82.) endlich, bilden eigenthümliche, besondere Krankheitszustände, deren specielle Behandlung hier aufzuführen zu unnöthiger Weitläuftigkeit führen würde, da dieselbe theils schon an einigen Stellen abgehandelt ist, theils noch an andern vorgetragen werden wird.

Dritte Gattung.

Spasmodische und convulsivische Krankheiten mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens.

§. 100.

Die hierher gehörigen Nervenkrankheiten unterscheiden sich von den im vorigen Abschnitt abgehandelten dadurch, dafs aufser einer abnormen Muskularbewegung, die sich ebenfalls unter der Form von Krämpfen darstellt, und bey welcher die Sensibilität, als legislativ für die Muskularbewegung überhaupt ergriffen ist [1]), nun auch das hier vorhandene Leiden des Nervensystems und des Sensoriums insbesondere sich durch Störung einer anderweitigen Function der Sensibilitat manifestirt, nach welcher die verschiedenen Reizungen der einzelnen und mannigfaltigen Organe zur Einheit im Bewufstseyn gebracht

1) I. Bd. S. 27.

werden, und hierdurch Empfindungen und Vorſtellungen hervorgehen ſollen [1]). — Wir finden alſo bey dieſen Krankheiten abnorme Muskularbewegungen, Krämpfe, gleichzeitig beſtehend neben abnormen Vorſtellungen und Empfindungen, und zwar ſo, daſs letztere dieſen Krankheitsformen gleich urſprünglich, primär, und als pathognomoniſche Zeichen zukommen, dagegen ſie von dem Begriff und dem Weſen der Krämpfe ausgeſchloſſen bleiben, bey denen ſie zwar bisweilen, aber nur ſecundär, und als Folge eines durch heftige Krämpfe in ſeiner Reizbarkeit verſtimmten und zerrütteten Nervenſyſtems, alſo als Uebergang der Krämpfe in andere Krankheitsformen, vorkommen können.

Dieſer Gattung chroniſcher Nervenkrankheiten gehört die Epilepſie, der Veitstanz, die Kriebelkrankheit, die Hundswuth, die Hypochondrie und die Hyſterie an, unter denen die Hypochondrie und Hyſterie die niedrigſte Stufe einnehmen, die oberſte dagegen die Epilepſie, bey welcher neben dem höchſten Grade des wechſelſeitigen Krampfs und der Convulſion, ein gänzliches Aufhören der Empfindung und des Bewuſstſeyns Statt hat. In Hinſicht der Kriebelkrankheit und der Hundswuth erinnere ich noch, daſs beyde vielleicht nicht ganz richtig den chroniſchen Nervenkrankheiten zugezählt werden, in ſo fern dieſelben in mehrfacher Beziehung die gröſste Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit der Febris nervoſa zeigen, und bey genauerer Unterſuchung ſich von dem gewöhnlichen Typhus nur durch ihr eigenthümliches Cauſalverhältniſs, alſo durch keine weſentliche, ſondern ganz zufällige Differenz, unterſcheiden.

1) I. Band S. 27.

Erstes Kapitel.

Die Fallsucht.

Fallende Sucht. Epilepsie. Jammer. Böses Wesen. Schwere Noth. Epilepsia. Morbus caducus. Morbus comitialis [1]). M. herculeus [2]). M. lunaticus. M. sacer. M. divinus. M. puerilis.

S. A. Tissot's Abh. v. d. Epilepsie; a. d. Franz. Berl. 1771. (auch in Tissot's Abh. von den Nerven, übers. v. Ackermann 3ter Bd. 1ster Th.) — M. Stoll Praelect. in divers. morb. chr. II. p. 1. — C. F. Rehfeld (resp. F. Henning) D. sist. analecta histor. ad theoriam epilepsiae. Gryphiswald. 1788. 4. — Fr. Henning Analecta litteraria Epilepsiam spectantia. Lips. 1798. 4. — A. F. Hecker D. de Epilepsia. Erf. 1800. 8. — H. Frazier a treatise on epilepsy. Lond. 1806. 8. — Physische u. psycholog. Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, v. dem Genesenen selbst, nebst angehängt. Beytr. z. körperl. u. Seelendiätetik für Nervenschwache. 2 Th. Zürich 1798. 8.

§. 101.

Die Epilepsie ist eine Verbindung clonischer und tonischer Krämpfe mit gleichzeitiger Abnormität des Empfindungsvermögens und Mangel des Bewufstseyns. Durch letzteres Moment unterscheidet sie sich von einigen ihr verwandten Krankheiten, namentlich der Hysterie, bey welcher ebenfalls Krämpfe und abnorme Empfindungen gegenwärtig sind, das Bewufstseyn aber dabey vollkommen besteht.

Gewöhnlich sieht man aufser den angegebenen Erscheinungen noch das Einschlagen der Daumen, das Knirschen mit den Zähnen und den Schaum vor dem

1) Celsus III. 23., weil sie die Comitia verhinderte. daher auch Vitium comitiale. Seneca de ira III. 7.

2) Ἡράκλειος νόσος] ἡ ἐπιληψία· διὰ τὸ ἰσχυρὸν τοῦ νοσήματος, καὶ δυσκατχιάχητον. Erotian. Expos. voc. Hippocrat. — Lange (Opp. Tom. III. p. 58. b.:) „Quibusdam audit Herculeus (morbus), quod idem est ac sacer, scilicet quod curatu difficilis et instar Herculis inexpugnabilis sit.“ —

Munde als wesentlich für die Epilepsie an [1]); allein wenn gleich diese Zufälle gewöhnlich vorhanden sind, so sind sie doch nicht durchaus constant, und nur Folgen des Krampfs in gewissen und bestimmten Muskeln.

§. 102.

Die Diagnose der Epilepsie ist leicht, wo die Krankheit vollkommen ausgebildet ist, und die eben angegebenen Erscheinungen Statt finden. Allein in den niedern Graden, und wo ihre ersten Anfälle eintreten, sind jene Zufälle bisweilen von gelinderer Art, die Convulsionen mäfsig, das Empfindungs- und Vorstellungsvermögen nicht gänzlich, oder nur auf einige Augenblicke verloren; ein Zustand, dem man den Namen der unvollkommnen Epilepsie, Epilepsia imperfecta, gegeben hat, späterhin in die ausgebildete Fallsucht übergeht, und welcher leicht mit der Ohnmacht und dem Schwindel verwechselt werden könnte, unterschieden sich nicht die beyden letztgenannten Krankheitszustände durch völlige Ruhe der Muskeln und Abwesenheit krampfhafter Bewegungen.

Die Epilepsie ist, wie fast alle Krämpfe, eine intermittirende Krankheit. Sie bildet Anfälle, Paroxysmi, die bald häufig, bald selten erscheinen, und Intermissionen von längerer oder kürzerer Dauer.

§. 103.

In dem epileptischen Anfall pflegt man gewöhnlich drei Perioden (Stadia) zu unterscheiden, das Stadium der Vorboten, das convulsivische und das soporöse Stadium. Doch fehlt das erstere oft gänzlich, und das Stadium convulsivum tritt alsdann plötzlich und unvermuthet ein.

1) Die Periode der Vorboten. Stadium Prodromorum. Die Zufälle, welche in dieser Periode vorkommen, sind zwar sehr mannigfaltig und verschieden, allein sie haben das Gemeinsame, dafs ihnen

1) Dreyfsig a. a. O. S. 263.

sämmtlich schon ein mehr oder weniger allgemein verbreiteter krampfhafter Zustand zum Grunde liegt, der meistens schon nach kurzer Zeit, oft nach wenigen Augenblicken in den allgemeinen Krampf, in die Epilepsie übergeht. Als Vorboten dieser Art finden wir besonders Eingenommenheit, Wüstigkeit des Kopfs, Schwindel, Betäubung, allgemeine Unruhe, ängstliche Bewegungen, Zittern der Glieder, unruhige, schreckhafte Träume, Auffahren im Schlafe, Thränen der Augen, abnorme Sinneseindrücke, Funken, Flammen vor den Augen, Doppelsehen, Sausen und Brausen in den Ohren; der Kranke klagt über sonderbare Gerüche, er fängt an zu stammeln, sein Blick ist schielend und ungewöhnlich starr; er ist reizbar, empfindlich, ärgerlich, er leidet an Angst, Magenkrampf, krampfhaftem Herzklopfen, unwillkührlichem Gähnen, Dehnen und Ziehen in den Muskeln der Extremitäten. Bisweilen erscheint ein öfteres Niesen, verstärkte Speichelabsonderung, ein ungewöhnlich starker Hunger, ein wässriger, bisweilen stinkender Urin, Convulsionen in einzelnen Muskeln, Sehnenhüpfen, Verzerrungen des Gesichts, u. s. w. In vielen Fällen sind nur einzelne der angegebenen Erscheinungen vorhanden, in andern mehrere von ihnen zu gleicher Zeit; oft fehlen sie, wie schon erinnert, gänzlich.

Ausserdem kommt in diesem Stadium bey manchen Kranken noch eine merkwürdige Erscheinung vor, der so genannte epileptische Hauch, die Aura epileptica. Es ist dieses nämlich die Empfindung bald eines warmen, häufiger aber eines kalten Windes, oder das Gefühl eines Kriebelns, eines Ameisenlaufens, eines electrischen Schlages, welches an irgend einer Stelle, meistens an den Extremitäten, dem Rumpfe oder dem Rückgrat beginnt, von da nach dem Kopfe oder dem Magen sich fortpflanzt, so wie es bis zum Kopf gelangt ist, den Patienten des Bewusstseyns beraubt, und nun den epileptischen Anfall sogleich zum Ausbruch bringt. Manche Patienten können hiernach den Ausbruch des

Anfalls genau bestimmen. Fast allgemein hat man angenommen, daſs diese Aura epileptica dem Laufe der Nerven folge, und daſs die Epilepsie, welche von einer solchen Aura begleitet sey, ihre Ursache an derjenigen Stelle des Körpers habe, von welcher diese Erscheinung ihren Ursprung nimmt. Wirklich scheint für diese Meinung die Beobachtung zu sprechen, daſs man den Ausbruch des Anfalls oft verhindern kann, wenn man das Glied, worin die Aura aufsteigt, bindet, wenn gleich dabey die Angst des Patienten so unerträglich wird, daſs er das Losbinden mit Heftigkeit verlangt, und bey fortgesetztem Binden an der Stelle der Epilepsie doch Krämpfe in den innern Theilen entstehen. Wenigstens kann diese Meinung durch Cullen's [1]) Beobachtungen nicht entkräftet werden, nach welchem jene Aura nicht immer dem Laufe eines Nerven folgen, sondern oft unter der Haut weggehen soll, da bekanntlich das Hautorgan mit reichlichen und zum Theil ansehnlichen Nervenästen versehen ist, welche in diesem Fall der Aura epileptica als Leiter dienen können.

§. 104.

2) Das Stadium convulsivum beginnt meistens mit einem heftigen Schrey des Kranken, und indem er entweder einige Schritte gewaltsam vorwärts läuft, oder sich im Kreise herumdreht, und unmittelbar darauf zu Boden fällt. Von diesem Augenblicke an ist Bewuſstseyn und Empfindung verloren, und selbst die stärksten Reize, z. B. Stiche mit Nadeln, vermögen nicht mehr auf ihn einzuwirken. Der Kopf wird fast durchgängig zuerst auf eine von beyden Seiten krampfhaft zurückgezogen; zugleich erfolgen partielle Zuckungen in den Muskeln des Gesichts und der Extremitäten, die aber schnell in allgemeine übergehen. Die Augenlieder werden entweder krampfhaft geschlossen, oder stehen fest und unbeweglich offen, die Augen selbst rollen wild in der Orbita herum,

1) Anfangsgr. d. pr. Arznk. B. III. S. 345. 346.

oder ſind ſtarr und fixirt, die Pupille zuſammengezogen oder erweitert, die Stirnmuskeln gerunzelt, die Muskeln des Geſichts auf die ſonderbarſte Art verzerrt, der Mund meiſtens geſpitzt oder krampfhaſt erweitert, die Mundwinkel gegen die Ohren gezogen (Spasmus cynicus); es erſcheint Trismus, Zähneknirſchen, Schaum vor dem Munde, der durch das Ausathmen ſtoſsweiſe herausgetrieben wird, bisweilen, doch ſelten, auch vor der Naſe. Häufig wird hierbey zugleich die Zunge zwiſchen die Zähne eingeklemmt und verletzt; ja ſogar Zähne werden durch die Gewalt der Kinnladen ausgebrochen, oder die Kinnladen ſelbſt verrenkt; die Daumen ſchlagen ſich ein, die Reſpiration iſt ſchnell aber klein, dabey ächzend, ſchnarchend, röchelnd; der Kranke vermag Nichts hinabzuſchlucken, er leidet oſt am Singultus, ſtöſst ungewöhnliche Töne aus, ſchreyt, brüllt, doch häufiger noch ſtöhnt und ächzt er. — Sind nun bereits die Anfangs cloniſchen Krämpfe in die toniſchen übergegangen, ſo hält nun der Trismus an, der Körper wird nach dieſer oder jener Seite gezogen oder ſtarr ausgeſtreckt, es tritt der Tetanus, der Emproſthotomus, Opiſthotonus und Pleurothotonus ein, und in dieſem Zuſtande verharrt der Kranke mehrere Minuten, Viertelſtunden und Stunden lang.

Der Puls iſt während des Paroxysmus höchſt krampfhaft, klein, zuſammengezogen, ausſetzend, oſt kaum zu fühlen, die Bauchmuskeln zuſammengezogen, das Membrum virile in der Erection, die Hoden gegen den Bauchring gezogen, oſt Pollutionen, noch häufiger aber gegen das Ende dieſes Stadiums unwillkührlicher Abgang des Urins und des Darmunraths vorhanden. Die Gefäſse des Kopfs ſind meiſtens ſehr aufgeſchwollen, heſtige Congeſtionen dahin vorhanden, da während des Anfalls eine bedeutende Störung der Circulation in den Lungen Statt hat.

Zu Ende dieſer Periode erfolgt meiſtens Poltern im Unterleibe und das Auſſtoſsen einer oſt ſtinkenden Luſt,

bisweilen auch Erbrechen, endlich leichtere Zuckungen in den Extremitäten, den Augen, den Gesichtsmuskeln u. s. w., mit welchen sich der bis hierher tonische Krampf, am häufigsten unter einem tiefen Seufzer wiederum auflöst. — Hierauf folgt

§. 105.

3) das Stadium soporosum. Die Zuckungen lassen nun völlig nach, aber das Bewufstseyn kehrt noch nicht zurück, der Patient ist noch in einem hohen Grade reizlos und unempfindlich, und verfällt in einen tiefen, oft schnarchenden Schlaf. Während desselben wird der Puls regelmäfsiger, gehobener, voller und weich, die Respiration wiederum frey; es tritt ein allgemeiner, sehr copiöser Schweifs ein, der insbesondere an den obern Theilen des Körpers ausgezeichnet zu seyn pflegt, und mehrere Stunden anhält. Endlich erwacht der Kranke, aber doch nicht gleich mit völligem Bewufstseyn; dieses kehrt erst nach einiger Zeit, nach einer Viertelstunde und drüber völlig zurück. Er ist noch schläfrig, klagt über grofse Abspannung, und namentlich über Betäubung und einen ausgezeichnet drückenden Kopfschmerz. Jetzt nimmt er erst die Verwundungen der Zunge, die Quetschungen und Sugillationen wahr, die er beym Hinfallen erlitt, er erinnert sich der Vorboten, aber durchaus nicht des Anfalls selbst; seine Gesichtszüge sind noch entstellt, er schielt, hat einen veränderten, starren Blick, stammelt und ist sich selbst gleichsam fremd. Allmählig verlieren sich auch diese Erscheinungen, nur eine gewisse Mattigkeit und Verdrüfslichkeit bleibt noch einige Tage zurück.

§. 106.

Die Dauer eines epileptischen Anfalls ist sehr verschieden. Das Stadium convulsivum dauert selten über eine halbe Stunde, und meistens nicht einmal so lange an. Auch pflegen die ersten Paroxysmen kür-

zer zu ſeyn, und ſich mit der Wiederkehr des Anfalls zu verlängern.

Die Wiederkehr des Paroxysmus ſelbſt iſt höchſt unbeſtimmt. Bisweilen iſt es mit einem Anfalle auf immer abgethan, beſonders wo tranſitoriſche, äuſſere Urſachen denſelben erregten; in andern Fällen erſcheint der Paroxysmus jährlich kaum einmal, oder alle Vierteljahre, alle Monate, alle Wochen, ja man findet Kranke, die faſt täglich ſelbſt zu mehrern Malen an einem Tage von ihm ergriffen werden. In dem letztern Falle wird der Zuſtand der Stumpfheit, des Stupors habituell, die Krankheit wird hartnäckig, und führt zu allerhand ſecundären Krankheiten des Nervenſyſtems, unter welchen Verzerrungen der Muskeln, Schwäche des Verſtandes, Narrheit, Manie, Paralyſen, Taubheit, Blindheit, Sprachloſigkeit, Melancholie und Apoplexie die gewöhnlichſten ſind.

Die Dauer der ganzen Krankheit iſt in der Regel ſehr langwierig. Sie dauert in vielen Fällen Jahre lang, in manchen ſogar das ganze Leben hindurch an. Erfolgt Beſſerung und Geneſung, ſo pflegen die Paroxysmen kürzer zu werden, und die Intervallen zwiſchen ihnen ſich zu verlängern. Endet die Krankheit mit dem Tode, ſo erfolgt derſelbe im Anfalle entweder auf ſuffocativiſche oder apoplectiſche Art.

§. 107.

Die Aerzte theilen die Epilepſie ein

1) in Hinſicht ihrer Dauer in eine chroniſche und acute. Unter der letztern verſtehen ſie einzelne epileptiſche Anfälle, die entweder mit acuten Krankheitszuſtänden, mit dem Typhus oder hitzigen Exanthemen, in Verbindung treten, oder auf tranſitoriſche Urſachen, nach Gemüthsbewegungen, Schreck, Zorn, Geiſtesanſtrengungen, Beyſchlaf, Erkältung u. ſ. w. erfolgen, und nicht wiederkehren.

2) in Hinſicht des Typus iſt die Epilepſie entweder atypiſch, Epilepſia atypica, erratica, oder

typifch, periodifch, E. typica, periodica. Ein Beyfpiel der letztern haben wir an der Febris intermittens epileptica. In andern Fällen kommen die Paroxysmen regelmäfsig alle Jahre, alle Vierteljahre, alle Monote, alle Wochen, bey manchen Kranken nur am Tage, bey andern nur des Nachts, bisweilen regelmäfsig beym Eintritt der Menftruation, oder nur im Neu- und Vollmond.

3) in Hinficht auf das Verhältnifs zu andern Krankheiten mag wohl die Epilepfie immer fymptomatifch feyn. Doch nehmen auch Einige, was jedoch fchwer zu erweifen feyn möchte, eine critifche Epilepfie an, wie Hippocrates [1]) fchon für die Quartana und Dreyfsig [2]) für kalte Fieber, Gefchwüre, Ruhr, verfchiedene Hautkrankheiten und Blutflüffe.

4) Ferner ift die Epilepfie eine Epilepfia idiopathica, wo fie rein dynamifche Krankheit des Nervenfyftems ift, oder eine Epilepfia fymptomatica, wo fie als Zufall anderer fchon vorhandener Krankheiten, z. B. der Hyfterie erfcheint. Hierauf bezieht fich auch die Eintheilung in eine Ep. cerebralis und abdominalis, je nachdem die erregende Urfache der Krankheit fich im Gehirn oder dem Unterleibe vorfindet. — Die Ep. Extremitatum aber nennt man diejenige, wobey insbefondere die Convulfionen der Extremitäten ausgezeichnet find.

5) Endlich giebt es eine Epilepfia haereditaria und acquifita, herbeygeführt durch die unten zu nennenden Einflüffe.

§. 108.

Die Leichenöffnungen der an der Epilepfie Verftorbenen zeigen oft gar keine, in andern Fällen aber bedeutende Abnormitäten, namentlich im Gehirn. Sie

1) Bey Dreyfsig a. a. O. S. 290.
2) a. a. O. S. 291.

ſind beſonders von Greding [1]) und Wenzel [2]) geſammelt worden. Doch muſs man ſich wohl vorſehen, nicht Alles, was man nach dem Tode antrift, für die Urſache der Krankheit zu halten, da auch viele organiſche Abweichungen, wie z. B. ſeröſe und blutige Extravaſate im Gehirn, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Gefäſse, Verhärtungen u. ſ. w., erſt Folgen der Epilepſie und der mit ihr verbundenen Congeſtionen nach dem Kopf und der geſtörten Circulation ſeyn können.

Am häufigſten hat man beobachtet:

1) in den Umgebungen des Gehirns: ſchiefe Stellung und Hervortreibung oder auffallende Dickheit der Schädelknochen, die Greding [3]) einſt neun Zoll ſtark fand, ferner Knochenauswüchſe, Exoſtoſen, Stacheln, angeſchwollene Drüſen der harten Hirnhaut, auseinander gewichene Näthe der Kopfknochen, Caries in ihnen, Verknöcherungen der Fortſätze der harten Hirnhaut, Verwachſungen derſelben mit der Pia Mater, varicöſe Ausdehnungen oder polypöſe Maſſen in den Gefäſſen der Schädelhöhle, Hydatiden in der Arachnoidea, Blut- und Lymphergufs zwiſchen den Schädelknochen und dem Gehirn.

2) in dem Gehirn ſelbſt, bald eine ungewöhnliche Feſtigkeit, oder auch eine auffallende mürbe, weiche, breyartige Beſchaffenheit oder feſte Verwachſung deſſelben mit ſeinen Häuten, blutige, ſeröſe, ichoröſe, purulente Anſammlungen in den Gehirnhöhlen, Anſchwellungen, Zerreiſſungen und Ueberfüllung ſeiner Gefäſse.

3) Aber auch in andern Theilen finden ſich bisweilen organiſche Fehler, welche die Epilepſie erregen können, beſonders wo ſie in der Nähe groſser Ner-

1) Greding in Ludwigii Adverſ. med. pract. Vol. II. p. 449.

2) Joh. Wenzel's Beobacht. über den Hirnanhang fallſüchtiger Perſozen, nach ſein. Tode herausgegeb. v. K. Wenzel. Mainz, 1810. 8. m. Kpf.

3) a. a. O.

venſtämme vorhanden ſind. So beobachtete Cappel [1]) eine Geſchwulſt, welche den Stimmnerven drückte; Andere fanden Verhärtungen des Gekröſes, Balggeſchwülſte in der Nähe der Nerven der Extremitäten. Auch ſollen die Leichen epileptiſcher Perſonen ungewöhnlich ſchnell in Verweſung übergehn.

§. 109.

Die nächſte Urſache der Epilepſie iſt zwar von verſchiedenen Aerzten verſchiedentlich aufgeſtellt, von keinem aber hinreichend nachgewieſen worden. Einige haben die Epilepſie dadurch zu erklären geſucht, daſs die Seele alle ihre Kräfte einzig auf die Muskularbewegung verwende, Andere [2]) durch ein gewaltſames Einſtrömen des Nervenſaftes in die äuſsern Theile als Folge einer heftigen Zuſammenziehung des Gehirns; noch Andere [3]) endlich durch einen abnormen Zuſtand der Energie des Gehirns, welche ohne und wider den Willen der Seele von den erregenden Urſachen in Bewegung geſetzt werde. Allein alle dieſe Annahmen ſind eben ſo wenig erwieſen, als daſs die Aura epileptica die nächſte Urſache der Krankheit ſey.

Man muſs daher wohl die nächſte Urſache der Epilepſie in denſelben noſologiſchen Zuſtand ſetzen, in welchem überhaupt der Krampf begründet iſt, nur daſs in dieſem Falle das Leiden des Nervenſyſtems ſich nicht, wie bey vielen andern krampfhaften Krankheiten, auf einzelne Nervenſtämme und Muskeln beſchränkt, ſondern hier beſonders ſeinen Sitz in dem Centralorgan dieſes Syſtems, im Gehirn ſelbſt nimmt. Uebrigens läſst ſich an der Epilepſie die Natur des Krampfs, die Tendenz, eine abſolute Contraction zu erzeugen, deutlich nachweiſen, indem der Paroxysmus mit cloniſchen

1) Bey Sprengel Pathol. III. S. 254.
2) Tiſſot a. a. O. Th. IV. §. 4.
3) Cullen Anfangsgr. der pract. A. Bd. III. S. 326.

Krämpfen beginnt, dann in tonische übergeht, und sich endlich wieder durch clonische auflöst.

Die Anlage zur Epilepsie finden wir besonders bey Subjecten von reizbarer, schwächlicher, zarter Körperconstitution, die entweder angeboren oder durch allerhand schädliche Einflüsse, durch grossen Blut- und Säfteverlust, durch Onanie, u. s. w. acquirirt worden ist; ferner im Kindesalter und im weiblichen Geschlecht häufiger, als in den höhern Jahren und bey Mannspersonen. Endlich aber finden wir bisweilen eine erbliche Disposition zu dieser Krankheit, deren Existenz durch häufige Erfahrungen, nach welchen man ganze Familien oder doch mehrere Glieder derselben epileptisch antrifft, erwiesen ist, und die theils in abnormen dynamischen Verhältnissen des Nervensystems, theils in ererbter fehlerhafter Organisation begründet seyn kann. Auch sollen nach mehrern Beobachtungen heftige Leidenschaften der Mütter während der Schwangerschaft zur Erzeugung der Epilepsie bey dem neugebornen Kinde wirksam seyn.

Die Gelegenheitsursachen sind höchst mannigfaltig und verschieden; in manchen Fällen sogar deren kaum mit Gewissheit nachzuweisen. Doch lassen sich die uns bekannten auf zwey Klassen zurückbringen, indem ihnen einmal eine mehr allgemeine Einwirkung aufs gesammte Nervensystem, oder eine mehr locale aufs Gehirn oder andere sehr sensible Gebilde des Organismus zukommt.

Zu den erstern sind zu rechnen alle heftigen Leidenschaften, besonders Schreck, Zorn, Freude und Furcht; Fieber, Entzündungen nervöser Organe, acute Exantheme, besonders das Stadium eruptionis der Blattern, grosser Blut- und Säfteverlust, wodurch die Receptivität des Nervensystems gesteigert wird, Ausschweifungen in der Wollust, Onanie, übermässige Milchabsonderung, anhaltende Durchfälle bey reizbaren Kindern, Trunk und Berauschung mit nachfolgender Erkältung, ferner

manche andere Krankheitszuſtände, wie hohe Grade der Hyſterie, plötzliche Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, die Gicht, der Rhevmatismus, unvorſichtig zugeheilte alte Geſchwüre oder ausgetrocknete chroniſche Exantheme.

Den letztern, den örtlich wirkenden Urſachen gehören namentlich alle jene oben (§. 108.) angegebenen organiſchen Fehler des Gehirns und ſeiner Umgebungen an, Verwundungen des Kopfs und des Gehirns, fremde Körper, Kugeln, Knochenſplitter, u. ſ. w. in demſelben, die Gehirnentzündung ſammt allen ihren Ausgängen, der Eiterung, Exſudation, Verhärtung; ferner Verknöcherungen und Balggeſchwülſte in den Hirnhäuten; auſserdem anhaltende Geiſtesanſtrengungen, tiefes Meditiren, u. ſ. w. Endlich finden wir die Epilepſie auch erregt durch allerhand fremdartige Reize, die ſehr ſenſible Organe treffen, durch Cruditäten und Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, beſonders bey Kindern, durch Würmer im Darmkanale, durch Steine in der Gallenblaſe und dem Gallengange, in den Nieren, den Harnleitern, der Blaſe, durch den Reiz der durchbrechenden Zähne, durch Knochenſplitter, Balggeſchwülſte und andere fremde Körper, welche auf einzelne Nerven einwirken, ſie drücken und quetſchen, durch Eiterung in ſenſibeln Organen, z. B. im Zwerchfell, oder durch cariöſe Zerſtörung in ihrer Nähe, durch äuſsere Gewaltthätigkeiten, bey Knochenbrüchen und Verrenkungen, die mit Quetſchungen der umliegenden Theile complizirt ſind, nach Operationen, z. B. der Caſtration, bey eingeklemmten Brüchen, und bisweilen während der Schwangerſchaft, vielleicht durch Druck des ſchwangern Uterus auf einzelne Stämme der Abdominalnerven.

§. 110.

Obgleich die Epilepſie eine der ſchrecklichſten Nervenkrankheiten iſt, ſo kann man ſie doch nicht unbedingt den gefährlichſten zuzählen, da ſie lange an-

dauern, und der Kranke dabey ein hohes Alter erreichen kann, sie überhaupt an sich selten tödtet, und mehr durch ihre Ausgänge, durch Extravasate im Gehirn, durch Apoplexie und Paralysen gefährlich wird. Ja bisweilen wird diese Krankheit sogar leicht geheilt, wenn sie durch Ursachen erregt ist, die leicht entfernt werden können, oder die Krankheit gerade in die Periode der Pubertät, als in diejenige Periode des Lebens fällt, in welcher die excedirende Reizbarkeit des Nervensystems sich verliert und die Energie der Irritabilität mehr hervortritt. Doch bleibt sie immer eine der wichtigsten Nervenkrankheiten, ihre Cur immer sehr ungewiss, und in vielen Fällen wegen der Verborgenheit oder Unheilbarkeit ihrer Ursachen, unmöglich. Deshalb wird gerade in dieser Krankheit eine höchst vorsichtige Prognose nothwendig, die der Arzt nicht nach einzelnen Erscheinungen und Verhältnissen der Krankheit, sondern nach der Gesammtheit derjenigen Momente, die ich jetzt angebe, zu bestimmen hat.

Wir berücksichtigen nämlich hierbey insbesondere:

1) das ätiologische Verhältniss der Krankheit und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ihre entfernten Ursachen zu heben. Das Günstige oder Ungünstige der Prognose ergiebt sich in dieser Hinsicht zu Folge der oben (§. 109.) aufgezählten Ursachen von selbst. Im Allgemeinen gilt, dass Epilepsien von organischen Fehlern abhängig die schlimmste Vorhersagung geben, eine bessere solche, die blos von einer rein dynamischen Störung des Nervensystems und von transitorischen Ursachen, Würmern, Uebersäurung der Digestionsorgane, u. s. w. herbeygeführt sind.

2) das Alter des kranken Subjects. Die Epilepsie, welche in den Kinderjahren erscheint, ist aller Erfahrung zu Folge von besserer Prognose, als die, welche sich später bildet, da die Ursachen, welche diese Krankheit bey Kindern erregen, sehr oft transitorisch und leicht zu entfernen sind. Nicht selten verschwindet

diejenige Epilepsie, welche vor den Jahren der Pubertät erschien, beym Eintritt dieser Periode; wo sie aber über dieselbe noch andauert, oder erst im Mittelalter zum Vorschein kommt, pflegt sie auch meistens sehr hartnäckig zu seyn, und späterhin oft in Blödsinn, Apoplexie und Paralysen überzugehen.

3) Eine ausgezeichnet reizbare Constitution, ebenso wie die Ererbung der Krankheit trüben die Prognose sehr. Im letztern Falle ist die Epilepsie beynahe durchgängig unheilbar.

4) Je neuer die Krankheit ist, um desto mehr Hoffnung zur Cur derselben. Jede Epilepsie, die schon länger andauerte, ist insbesondere deshalb schwieriger zu heilen, da durch eine längere Dauer derselben auch eine stärkere Disposition für sie entsteht, und es alsdann nur geringfügiger Einflüsse bedarf, um den Paroxysmus herbeyzurufen.

5) Je schwächer die Convulsionen während des Anfalls, je kürzer der Anfall selbst, und je seltener seine Rückkehr, um desto besser die Prognose.

6) Vieles kommt auch an auf die Complicationen der Epilepsie mit andern Krankheiten. So kann man z. B. dieselbe in der Periode des Ausbruchs der Blattern und Masern gerade nicht für sehr gefährlich erklären, weit größere Gefahr droht sie als Begleiterin des Typhus, des Hydrocephalus, des Stupors und einzelner Lähmungen.

7) Endlich sehen wir noch auf manche zufällige Erscheinungen. So pflegt zum Beispiel die Epilepsie, welche ihre Anfälle blos des Nachts macht, und diejenige, welche ohne Vorboten erscheint, weit schwieriger eine Heilung zuzulassen, als wo die umgekehrten Verhältnisse Statt finden, und ebenso sieht man es als ein ungünstiges Zeichen an, wenn der Patient die Vorboten des Anfalls unmittelbar im Kopfe, nicht zuerst in mehr entfernten Stellen, namentlich in den Extremitäten wahrnimmt.

§. 111.

Die erste Indication ist auch in dieser Krankheit, ihre entfernten, prädisponirenden und erregenden Ursachen zu beseitigen, wobey die Behandlung nothwendiger Weise höchst verschieden ausfallen muss, im Allgemeinen aber ganz mit jener übereinkommt, die ich früher (§. 11.) als erste Indication für die Cur der Krämpfe überhaupt angegeben habe. Demnach schliesst die Epilepsie auch keine Heilmethode, so verschieden diese auch an sich sind, aus, und es giebt zu Folge des ätiologischen Verhältnisses Fälle, wo das antiphlogistische Heilverfahren eben so nothwendig wird, wie in andern das diaphoretische, das antigastrische oder das excitirende und antispasmodische. Hiernach würde selbst die Behandlung der Epilepsie leicht und oft glücklich seyn, lägen nicht gerade die Ursachen der Krankheit oft in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, welches dem Arzt kaum ein rationelles Heilverfahren erlaubt, ihn am Ende zu einem empirischen Wege nöthigt, und nach Mitteln greifen lehrt, für deren Kräfte wenigstens eine Anzahl glücklicher Erfahrungen vorhanden sind.

§. 112.

Die zweyte Indication betrift die Behandlung des Kranken während des Anfalls selbst.

Hat nämlich der Kranke die oben angegebenen Vorboten, namentlich die Aura epileptica, so hat man zwar bisweilen durch starkes Binden der Extremitäten in der Gegend der Gelenke, so wie durch die Anlegung des Turnikets den Ausbruch des Paroxysmus verhütet, allein die Kranken vertragen doch, wie ich schon früher erinnerte, diese Operation selten, verfallen dabey in einen höchst ängstlichen Zustand, dringen auf das Losbinden, und überlassen sich häufig lieber dem epileptischen Anfall. Mehr Aufmerksamkeit verdient daher eine andere Methode, die Anwendung der Brechmit-

tel kurz vor dem Anfalle gegeben, die Richter [1]) besonders bey periodischen Epilepsien eine Stunde vor dem Anfalle verordnete und hierdurch den Paroxysmus verhütete. Diese Methode möchte wohl namentlich da passend seyn, wo der Anfall bestimmte Vorboten hat, hier vielleicht gleichsam den allgemeinen Krampf zu einem topischen umwandeln, und denselben auf den Magen übertragen. Doch haben die Versuche anderer Aerzte [2]) die Wirksamkeit dieses Verfahrens nicht bestätigt.

Jahn [3]) behauptet dagegen glücklicher gewesen zu seyn, wenn er gegen die Zeit des Anfalls Ruhe empfahl, eine magere Diät anordnete, viel frisches Wasser trinken, und den Kopf fleissig mit kaltem Wasser waschen liess. Zugleich empfahl er die grösste Seelenruhe, Beschäftigung mit angenehmen Gegenständen, sorgte durch erweichende Klystiere für tägliche Oeffnung, liess Senfpflaster auf die Fussohlen legen, und dieselben mit Cantharidentinctur einreiben.

Während des Paroxysmus hat man besonders darauf zu sehen, dass der Kranke durch Fall, Stoss oder Schlagen sich keine Verletzung zufüge. Man bringt ihn auf ein ruhiges Lager, entfernt alle enge Kleidungsstücke, fest anliegende Bänder, Hosenträger, Schnürbrüste, u. s. w., und sucht, um das Verletzen der Zunge zu verhindern, ein Stückchen Holz zwischen die Zähne zu bringen. Das Festhalten des Kranken, um dadurch die Convulsionen zu vermindern, so wie das Aufbrechen der Daumen erleichtert denselben durchaus nicht. Augenblicklich, so wie die äussere Gewalt nachlässt, tritt der Krampf mit grösserer Kraft wieder hervor; man nöthigt das Muskelsystem dadurch nur zu höchst gewaltsamen Anstrengungen, um die äussere, den Krampf hemmende Gewalt zu überwältigen, und noth-

1) Beobachtungen. 1. Bd. S. 132.
2) Jahn Klinik der chron. Krankh. S. 272.
3) a. a. O.

wendig folgt hierauf eine gröſsere Ermattung, als wo dieſes Verfahren nicht in Anwendung kam.

Innere Arzneymittel ſind während des Anfalls, da der Kranke Nichts hinabſchlucken kann, gar nicht anwendbar. Doch werden ſie häufig von den Umſtehenden gefordert. Dann ſucht man einige Tropfen der Naphthe, des Hoffmannſchen Liquors, des Liqu. C. C. ſucc. auf Zucker getropft zwiſchen die Lippen und die geſchloſſenen Zähne einzubringen, denn in die Mundhöhle gelangen dieſe Mittel nicht.

Aeuſsere Mittel werden häufig in Anwendung gebracht. Doch paſſen auch dieſe nicht überall. Am zuläſſigſten ſind noch die antiſpasmodiſchen Linimente, wo es angeht, ins Rückgrat eingerieben. Mehr Vorſicht erfordern die ſtarken Riechmittel, die man ſo oft dem Kranken vor die Naſe hält, und mit welchen man die Schläfe und die Stirn anzuſtreichen pflegt. Sie ſchaden häufig, indem ſie die Congeſtionen nach dem Kopf vermehren. Doch leiſten bey der hyſteriſchen Epilepſie der Aſand oder angebrannte Federn bisweilen gute Dienſte. Iſt der Andrang des Blutes nach dem Kopfe dabey heftig, ſo läſst man den Kopf hoch und kühl legen, das Zimmer nicht heiſs machen, wendet die warmen Umſchläge um die Füſse und reizende Klyſtiere aus Salz, Ox. ſimpl., Eſſig oder dem Tart. emetic., und, jedoch nur wo die Congeſtion ausgezeichnet ſtark iſt, wo Sugillationen in den Augen, Blutungen aus der Mund- oder Naſenhöhle vorkommen, ſelbſt eine Aderlaſs an.

Nach dem Anfalle läſst man den Kranken ruhig liegen. Gewöhnlich tritt ein ſoporöſer Zuſtand ein, der nicht ſelten durch fortdauernde Kopfcongeſtionen unterhalten wird. In dieſem Falle dient hohe und kühle Lage des Kopfs und der fortgeſetzte Gebrauch der genannten ableitenden Mittel. Zugleich unterſtützen wir hier die Criſe des Anfalls, die durch Schweiſs erfolgt, mittelſt einiger Taſſen Thee mit etwas Wein, oder anderer diaphoretiſcher Getränke.

§. 113.

Die dritte Indication erfordert: die Epilepsie, wo sie als rein dynamische Krankheit erscheint, und andere Ursachen, die ihr zum Grunde lägen, und als solche eine besondere Cur erforderten, nicht aufgefunden werden können, auch als einen reinen aber bedeutenden Krampf mit zweckmäßsigen und dem höhern Grade des Krampfes entsprechenden innern und äußsern Mitteln zu behandeln.

Der innern Mittel, die als Antepileptica nach einzelnen glücklichen Erfahrungen empfohlen sind, giebt es eine ungeheure Anzahl, denen bald auf directem, bald auf antagonistischem Wege eine antispasmodische Wirksamkeit zukommt. Ich gebe die wichtigern derselben an.

1) Die Rad. Valerianae als Aufguß oder Pulver in großsen Gaben; in letzterer Form zu ʒj bis ʒjj. täglich viermal (§. 12. c.). Sie findet ihren Platz vorzüglich bey der Epilepsie hysterischen Ursprungs, wo sie am schicklichsten mit dem Castoreum, der Asa foetid., dem Extr. Hyosciam., oder dem Opium gegeben wird. Im Allgemeinen gehört sie den schwächern Antepilepticis an; doch enthalten dieselbe mehrere Specifica, wie z. B. nach mehrern Untersuchungen das Specificum antepilepticum Ragoloi.

2) Die Folia Aurantii, von v. Swieten, de Haen, Stoerk, Loof [1]), Baldinger, Hufeland u. a. empfohlen, und im Allgemeinen mit der Rad. Valerian. übereinkommend. Man giebt dieselben täglich drey- bis viermal zu ℈j bis ʒj. im Pulver mit Zimmt, Baldrian, den Florib. Zinci, dem Cupr. sulphurico-ammon. verbunden, oder im Infuso so, daſs man ℥j bis ℥jj. von den Fol. Aurant. mit ℥xvj. kochenden Wassers infundiren und täglich verbrauchen läſst.

1) Historia epilepsiae foliis aurantiorum sanatae Groen. 1771. 8.

Die Pomeranzenblätter machen, wie der Baldrian, nach einigen Unterſuchungen einen Beſtandtheil des Ragoloiſchen Pulvers, Specificum antepileptic. Ragoloi [1]), aus, eines Mittels, welches gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ganz Europa bekannt wurde, allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, deſſen chemiſche Unterſuchungen aber nicht übereinſtimmend ausgefallen ſind. Cajeputöl und Baldrian ſcheinen indeſſen ſowohl einigen Prüfungen als dem Geruch des Mittels zu Folge, zwey ſeiner wichtigſten Beſtandtheile zu ſeyn. Nach Knopf's [2]) Verſuchen beſteht daſſelbe aus dem Pulv. r. Valer. ℥j., dem Pulv. F. Aurant. ℈j., dem Sal. ammoniac. Gr. jj. und Ol. Cajeput. Gutt. IV; — nach Gmelin und Feuerſtein [3]) aus Rad. Valer. ℥ß. Magneſ. alb. und Sal. ammoniac. āā. Gr. jjj. und Ol. Cajeput. Gutt. jj., welche letztere Miſchung in Hinſicht der ſinnlichen Kennzeichen und auch der chemiſchen Unterſuchung ſich kaum vom käuflichen unterſcheiden ſoll. Von dem käuflichen, von welchem die Portion zu Nürnberg zu drey Louisd'or verkauft wird, nimmt der Kranke täglich viermal einen Theelöffel voll in warmen Thee.

Mehrere Aerzte, namentlich Reinhold [4]), Thielemann und Dolle [5]), ferner Rüninger [6]) und Feuerſtein [7]) haben mit dieſem Mittel glückliche Er-

1) B. N. G. Schreger's critiſch. Diſpenſatorium d. geheim., ſpecifiſchen und univerſellen Heilmittel. Leipz. 1795. 8. S. 5. — Bemerk. über Ragolo's Antepilepticum; in dem Journ. d. Erfind., Theor. und Widerſpr. in d. Nat. und Arzn. Wiſſenſch. 1793. II. p. 122 — 124. — Fr. Berger Diſſ. de remediis ſpecificis in Epilepſia uſitatis. Fr. a. V. 1795. 8.

2) Schreger a. a. O. S. 6.

3) Diſſ. de Epilepſia. Götting. 1792.

4) Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

5) Baldinger's Magaz. für Aerzte XIV. 6.

6) Hufeland's Annalen.

7) a. a. O. — Auſserdem: Phyſiſche und pſycholog.

fahrungen gemacht und die beyden letztgenannten Aerzte durch vier Portionen desselben Epilepsien geheilt, welche allen andern Mitteln lange Zeit hartnäckig widerstanden hatten.

3) Das Lignum visci querni [1]). Wenn dieses Mittel gerade auch nicht zu den ausgezeichnetern Antepilepticis gerechuet werden kann, so ist es doch nicht ohne alle Wirkung, und scheint besonders bey rein nervösen und noch nicht veralteten Epilepsien an seinem Platze zu seyn. Hier hat es auch die Empfehlungen Baldingers, Stark's, Hufeland's u. a. Man giebt dasselbe täglich viermal zu ʒj. pro dosi im Pulver oder im Electuario, oder das Decoct von ℥j bis ℥jj. des Lign. visc. q., auch das letztere, besonders bey Kindern, in Form des Klystiers. Die gewönlichsten Verbindungen sind die Rad. Valerian., die Flor. Zinci, und das Cupr. sulph. ammoniat.

4) Die Radix Paeoniae officinalis, die Gichtrose, von Stark, Hufeland und Jahn [2]), doch nicht als bedeutend empfohlen.

5) Die Radix Meu, die Bärenwurzel, welche Jahn [3]), doch, wie es scheint, nicht nach Erfahrungen empfohlen.

6) Das Gummi Asae foetidae, in Verbindung mit den so eben genannten Mitteln, besonders bey hysterischer oder Wurm-Epilepsie, sowohl innerlich, als äusserlich in Form der Klystiere.

7) Der Kampher. Er ist insbesondere bey jener Epilepsie anwendbar, welche den Typhus begleitet, und bey derjenigen, die durch heftige Erkältungen, durch

Geschichte einer neunjähr. Epilepsie, welche durch den Gebrauch des Ragoloischen Mittels gehoben worden ist; v. J. G. K. 1807. (ohne Druckort.)

1) J. Colbatch's Abh. v. d. Mistel und deren Kraft wider d. Epilepsie. A. d. Engl. Altenb. 1758 und 1776. 8.

2) Klinik der chron. Krankh. S. 282.

3) Ebendaselbst. S. 282.

plötzliche Suppreſſion chroniſcher Exantheme, oder durch Onanie erregt iſt. In den letztern Fällen fängt man mit kleinen Doſen an, und ſteigt allmälig ſo, daſs man bisweilen bis zu einer Drachme in 24 Stunden kommt ehe die gewünſchte Wirkung erſcheint.

8) Das Opium. Es findet aller Erfahrung zu Folge in der Epilepſie ſeinen Platz da, wo die Krankheit bey reizbaren, hyſteriſchen Individuen erſcheint, die Krankheit noch neu, von tranſitoriſchen Urſachen, beſonders Gemüthsbewegungen, abhängig iſt. Wir verbinden alsdann mit ihm die Valeriana, die Serpentaria, die Fol. Aurant. u. ſ. w.

9) Die Rad. und Herba Belladonnae zu einem Gran früh und Abends gegeben und dann geſtiegen. Sie iſt unter den neuern namentlich von Stark [1]) gerühmt, der ſie den meiſten Antepilepticis vorzieht. Sie empfiehlt ſich beſonders bey Epilepſien rein nervöſen Urſprungs, und ſodann wo die Epilepſie mit chroniſcher Manie in Verbindung tritt.

10) Weniger Empfehlungen haben das Extr. Hyoſciam., das Extr. Strammonei zu einem halben oder ganzen Gran, und dann mit Vorſicht zu gröſſern Gaben geſtiegen; das Extr. Taxi ebenfalls zu 1 bis 2 Granen. — Whiſtling [2]) und Andere rühmen auch den Fliegenſchwamm, Agaricus Muſcarius beſonders in der Epilepſie nach zurückgetretenen chroniſchen Exanthemen, innerlich zu 15 Granen bis zu einer Drachme in Eſſig oder der Aqua ceraſor. nigr. gegeben. — Auſserdem gehören hierher:

11) die Naphthen, der Liqu. ſal. amm. aquoſus, vinoſus, aniſatus, foeniculatus, der Liqu. C. C. ſucc., die ätheriſchen Tincturen, wie die Tinct. Valerian. anodyna und volatilis. Sie finden ihre Anwendung bey der Epilepſie als

1) a. a. O. S. 175.
2) Bey Consbruch II. S. 312.

Symptom des Typhus, der Hyſterie, wo dieſelbe nicht inveterirt, und von pſychiſchen Einflüſſen, beſonders Gemüthsbewegungen, abhängig iſt. Schicklich iſt ihre Verbindung mit den Opiattincturen und der Tinctura Caſtorei.

12) Das Caſtoreum. Wir benutzen es, jedoch in groſsen Gaben, wo die Epilepſie hyſteriſchen Urſprungs oder Folgekrankheit der unterdrückten Menſtruation iſt, namentlich bey gleichzeitiger Amenorrhoe ſehr ſenſibler und reizbarer Individuen. In andern Fällen erſcheint es zu unwirkſam.

13) Der Moſchus. Er iſt ein ausgezeichnetes Mittel, wo die Epilepſie bey Kindern und im Typhus erſcheint. Er muſs jedoch in hinreichenden Doſen gegeben werden. Veraltete Epilepſien heilt er nicht. Wenigſtens finde ich hiervon kein Beyſpiel bey den Klinikern und Beobachtern aufgezeichnet. — Wichtiger iſt

14) das Oleum animale aethereum, welches von Hoven [1]) als eins der wirkſamſten Mittel empfiehlt, und meiner Erfahrung zu Folge auch dieſes Lob verdient. Er empfiehlt von demſelben zwey Scrupel in zwey Drachmen Schwefelnaphthe zu löſen und täglich viermal 10 bis 25 Tropfen von dieſer Miſchung zu geben. Wenigſtens iſt es mir einmal geglückt mit dieſem Mittel eine Epilepſie zu heilen, die ſchon mehrere Jahre angehalten hatte, faſt wöchentlich recidivirte, und hyſteriſchen Urſprungs war.

15) Der Phosphor, beſonders als Naphtha phosphorata, alle 3 Stunden zu 10 Tropfen gegeben. Er hat indeſſen bis jetzt noch wenige Erfahrungen für ſich.

Wenn die bis hierher aufgezählten Mittel die Epilepſie auf directem Wege (I. Bd. S. 140.) zu heilen vermochten, ſo giebt es nun deren auch mehrere von Wichtigkeit, die auf antagoniſtiſche Weiſe (I. Bd. S. 144.),

1) Handb. d. pract. Heilk. 2ter Bd. S. 129. 130.

und wie es ſcheint, gleichſam durch Uebertragung der Krankheit auf andere Organe, indem ſie die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten erhöhen, und gleichſam einen topiſchen Krampf in dem Magen und Darmkanal herbeyführen, der Fallſucht Grenzen zu ſetzen im Stande ſind. Ich rechne hierher:

1) die Brechmittel in refracta doſi und als Ekelcur benutzt. Wir bedienen uns hierzu der Ipecacuanha und des Tart. ſtibiat. Auch möchten hierher diejenigen Fälle gehören, wo man gegen die Fallſucht den Goldſchwefel und den Mineralkermes empfohlen hat. Dieſe Mittel empfehlen ſich namentlich da, wo die Epilepſie mit Hyſterie gepaart iſt, ein exaltirter Zuſtand des Senſoriums hervortretend, oder die Epilepſie mit Manie verbunden erſcheint, und dabey die Zufälle der Torpidität und Reizloſigkeit in den Abdominalorganen und ihren Functionen ſichtbar werden.

2) Auf ähnliche Weiſe und unter denſelben Verhältniſſen finden die Nuces vomicae ihren Platz, die man am ſchicklichſten im Extract täglich viermal zu einem und zwey Granen verordnet.

3) Die Flores Zinci. Sie gehören zwar nicht den wichtigſten Mitteln gegen die Epilepſie an, doch ſind ſie häufigen Erfahrungen zu Folge in leichtern Fällen, beſonders bey epileptiſchen Anfällen im Kindesalter nicht ohne Nutzen, wo man ſie namentlich bey Wurmepilepſien mit dem Calomel verbindet.

4) Weit wichtiger iſt das Cuprum ſulphurico-ammoniatum, und unſtreitig eins der wirkſamſten Mittel, die wir in inveterirten Epilepſien benutzen können. Es hat beſonders in den neuern Zeiten eine ſehr groſse Anzahl Empfehlungen von Seiten vieler ausgezeichneter Aerzte, die Empfehlungen Duncan's, Bland's, Baumes, Michaelis, Cullen's, Odier's [1])

1) Die Beobachtungen und Erfahrungen dieſer Aerzte über dieſes Mittel finden ſich namentlich in den Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

u. m. a. erhalten, und ich ſelbſt habe dadurch mehrmals veraltete Epilepſien geheilt. Meinen Erfahrungen zu Folge ſcheint es beſonders mehr Erwachſenen, als Kindern, insbeſondere aber Subjecten von reizloſer und ſchleimiger Conſtitution zuzuſagen, womit auch Stark's [1]) Beobachtungen übereinzuſtimmen ſcheinen, welcher dieſes Mittel nur dann wirkſam fand, wenn Würmer, oder, wie er ſich ausdrückt, eine Schärfe, Krätz- oder Flechtenſchärfe die Urſache der Krankheit abgaben. Man giebt daſſelbe täglich zweymal, Anfangs zu einem halben Gran, und geht nach und nach zu gröſſern Gaben hinauf, am beſten ſo, daſs das Mittel wohl Uebelkeiten, aber kein Erbrechen erregt. Die Form der Anwendung iſt entweder die wäſsrige Solution, oder noch gewöhnlicher die Form der Pillen, indem man acht Grane des Cupr. ſulph.-ammoniat. mit 24 Granen Semmelkrume und eben ſo viel Zucker zu 48 Pillen machen und hiervon drey Stück pro doſi nehmen läſst. Eine ähnliche Miſchung ſind die Pilulae coeruleae officin., von denen gewöhnlich ſechs Stück einen Gran unſers Mittels enthalten.

5) Dem eben genannten Mittel analog wirkend iſt das Argentum nitricum fuſum. Auch dieſes iſt beſonders von engliſchen Aerzten, von Cappe [2]), Boſtock [3]) u. a. zuerſt in Anwendung gebracht, und dann auch von deutſchen Aerzten, von Nord [4]), Heim, Jahn [5]) u. a. mit Nutzen angewendet, und gegenwärtig ſchon ziemlich allgemein eingeführt worden. Man giebt davon früh und Abends einen halben Gran. und ſteigt nach und nach bis zu einem oder zwey Granen; Nord ſtieg ſogar bis zu 15 Granen, täglich dreymal gegeben.

1) a. a. O. S. 174.

2) Duncans Annals of Medicine. 1798. p. 56. ſqq.

3) Kühn's phyſ.-med. Journ. 1800. p. 169.

4) Medizin. Nationalzeitung. 1798. Supplement No. 13. S. 206.

6) Klinik der chron. Krankh. S. 283. 284.

Die gewöhnlichſte Form iſt die der Pillen, die man auf dieſelbe Art, welche ich unter dem vorigen Mittel angegeben habe, bereiten läſst. Seltener wendet man die Solution an, wobey man auf einen Gran wenigſtens zwey Unzen diſtillirtes Waſſer rechnen muſs. Uebrigens erfordert dieſes Mittel, wie das vorige, jederzeit gleichzeitig eine ſchleimige Diät und insbeſondere den Gebrauch ſchleimiger Getränke.

§. 114.

Die äuſserlichen Mittel, welche bey der Epilepſie in Anwendung kommen, ſind im Allgemeinen ganz dieſelben, welche ich oben (§. 12.) gegen Krämpfe überhaupt empfohlen habe. Zu ihnen gehören beſonders die allgemeinen und nach individuellen Verhältniſſen der Krankheit die localen lauen Bäder, ferner die krampfwidrigen Einreibungen und Klyſtiere, der animaliſche Magnetismus, die Rubefacientia, die künſtlichen Geſchwüre, die Haarſeile und Fontanelle, namentlich nach unterdrückten Exanthemen benutzt, oder bey dem Verdacht und der Gegenwart des Waſſerkopfs in dem Nacken angebracht. Auch für die Muſik ſind einige günſtige Erfahrungen vorhanden. Mehr Circumſpection erfordern unſtreitig die kalten Fluſs- und Seebäder. Doch findet man bey Tiſſot [1]) einige Beyſpiele glücklich mit ihnen gemachter Curen.

§. 115.

In Hinſicht der Diät beziehe ich mich auf das über die Diätetik in krampfhaften Krankheiten überhaupt (§. 15.) Vorgetragene.

Was endlich die Reconvalescenz anlangt, deren Eintritt in dieſer Krankheit freylich ſchwer zu beſtimmen iſt, ſo erfordert ſie um ſo mehr die ſorgfältige Vermeidung der ſchädlichen Einflüſſe, welche die Epilepſie erregten, je leichter die Krankheit an ſich zurückkehrt, und einen habituellen Charakter anzunehmen geneigt iſt.

1) a. a. O. S. 371.

Wir ſetzen dabey den Gebrauch derjenigen Mittel, auf welche die Epilepſie ausblieb, noch anhaltend fort, verbinden mit ihnen, wenn die Conſtitution ſchwächlich, der Kranke entkräftet iſt, die Tonica, namentlich die China und das Eiſen, doch nur in den leichteſten Formen, und gebrauchen auch hier die lauen, beſonders die aromatiſchen Bäder.

Zweytes Kapitel.

Der Veitstanz. St. Modeſtitanz. Tanzkrankheit. Chorea St. Viti. Saltus Viti. Chorea St. Modeſti. Choreomania. Scelotyrbe. Epilepſia ſaltatoria. Ballismus.

G. W. Wedel D. de Chorea St. Viti. Jenae 1682. — J. H. Fürſtenau D. de St. Viti ſaltu. Rintel. 1750. — Spangenberg D. de chorea St. Viti. Götting. 1764. — J. Beer D. de chorea St. V. Vien. 1769. — J. C. Wichmanns Ideen z. Diagnoſtik. Hannov. 1794. I. Bd. S. 135. f. — Baumes v. d. Convulſ. d. Kind., ihren Urſ. u. ihrer Beh., a. d. Franz. Leipz. 1791. 8. S. 376. — Hopfengärtner Bemerk. über menſchl. Entwickelungen. Stuttg. 1792. p. 99. — Salt und Salmon D. de Chorea. Edinb. 1793 und 1796. — C. H. G. Berends (reſp. Menzel). D. de morbi genere, quem Viti choream dicunt. Fcfr. a. V. 1799. — Joſ. Bernt Monographia Choreae St. Viti. Pragae 1810. — J. M. Mullier in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. pr. A. Bd. XXII. 2. St. — Horn's Archiv f. d. pr. Arzn. Wiſſenſch. Berl. 1812. S. 180. f.

§. 116.

Der Veitstanz iſt eine in ihren Erſcheinungen höchſt ſonderbare Krankheit, die nur bey jungen Individuen, um die Jahre der Pubertät erſcheint, und in allgemeinen cloniſchen Krämpfen, beſonders der Extremitäten, beſteht, durch welche die ſeltſamſten Bewegungen des Körpers, die oft denen eines Tanzenden ähnlich ſind, hervorgehen, und bey welchen die Seelenkräfte gleichzeitig in ſo fern leiden, als dabey das Bewuſstſeyn völlig, oder zum Theil aufgehoben, und ein Zuſtand der Ecſtaſis vorhanden iſt.

Ihren Namen trägt die Krankheit von einer Epidemie, die im Jahre 1374 durch ganz Deutſchland herrſchte [1]), und in welcher man ſeine Zuflucht zum heil. Veit, dem Schutzheiligen des Kloſters Korbey, nahm. Allein da es nie erwieſen iſt, daſs der Veitstanz epidemiſch herrſche, derſelbe vielmehr nur ſporadiſch erſcheint, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daſs jene Epidemie gar kein Veitstanz, ſondern vielmehr die Kriebelkrankheit war, von der ich noch unten ſpreche, und welche ebenfalls convulſiviſche Bewegungen der Gliedmaaſsen bildet.

§. 117.

Der Veitstanz tritt durchgehends nicht auf einmal ein, ſondern bildet ſich nach und nach aus. Er macht daher Vorboten, die in allerhand Nervenzufällen, namentlich in krampfhaften Beſchwerden beſtehen. Als ſolche erſcheinen meiſtens Magenkrampf, Ekel, Beklemmung der Bruſt, krampfhaftes Herzklopfen, und ein kriebelndes Gefühl in den Extremitäten; die Kranken klagen über Schwindel, über Schwere und Wüſtigkeit des Kopfs und über Täuſchungen der Sinnesorgane, der Puls iſt krampfhaft, und ſchon hier bemerkt man eine eigne Geiſtesſtimmung, abwechſelnde Heiterkeit und Traurigkeit, eine Art von Petulanz und Muthwillen, die ſelbſt die ſonſt gebildetſten Kinder als unartig erſcheinen läſst, und häufig Eltern und Erzieher zu Beſtrafung derſelben verleitet. Dieſes Stadium Prodromorum dauert mehrere Wochen, häufig mehrere Monate, ehe die Krankheit bis zu ihrer völligen Ausbildung gelangt.

Nun erſcheinen die ausgezeichneten convulſiviſchen Bewegungen faſt in allen Muskeln der äuſsern Theile, die der Kranke zu unterdrücken, zu hemmen durchaus nicht im Stande iſt. Am auffallendſten und ſtärkſten pflegen ſie jedoch in den Extremitäten zu ſeyn, und da-

1) Bzovius und Raynald Annal. eccleſ. a. 1374. No. 13. bey Sprengel Pathol. III. S. 275.

durch zu den fonderbarften Gefticulationen, Stellungen und Verdrehungen des Körpers Veranlaffung zu geben. Bisweilen befchränken fich diefe Convulfionen nur auf ein Zittern der Glieder, weit öfterer aber verurfachen fie äufserft rafche, abgebrochene, ungeordnete, fchnell auf einander folgende Bewegungen der Füfse, die Kranken hüpfen, fpringen krampfhaft in die Höhe, laufen häufig mit grofser Gefchwindigkeit, fo weit es nur möglich ift [1]), fetzen dabey die Füfse anhaltend und beftimmt bald ein- bald auswärts, klettern mit unglaublicher Schnelligkeit auf Tifche und Schränke, fuchen an den Wänden in die Höhe zu klimmen, fpringen wieder herab, ftehen auf einmal plötzlich ftill, und fangen ihre laufenden, tanzenden Bewegungen wieder aufs Neue an. Daher der Name des Veitstanzes.

Auch die obern Extremitäten find von ausgezeichnet clonifchen Krämpfen befallen; daher auch hier die fonderbarften Gefticulationen, z. B. des Sägens, des Spinnens, des Holzhauens u. f. w. Der Krampf bemächtigt fich der Zunge, ihre Bewegung ift erfchwert, die Sprache ftammelnd, und die Stimme zugleich meiftens rauh und hohl. Die Kranken lachen fogar, fchreyen übermäfsig auf, toben bisweilen im Zimmer umher, zeigen dabey fehr oft eine momentan erhöhte Kraft gegen diejenigen, welche jene Bewegungen hemmen wollen, und werden fie feftgehalten, fo dauert nicht nur demungeachtet das Zucken der einzelnen Glieder fort, fondern die Kranken verfallen gerade wie die Epileptiker, bey denen man den Paroxysmus durch Unterbindung hemmen wollte, in grofse Angft, Unruhe, und nach geendigtem Anfall in gröfsere Abfpannung und Mattigkeit, als gewöhnlich. In allen Bewegungen ift eine nicht zu befchreibende Behendigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit vorhanden, eine beftändige Locomotivität gegenwärtig.

1) Daher auch der Name Epilepfia procurfiva.

Häufig nehmen auch die Muskeln anderer äuſserer und innerer Theile am Krampfe Theil. Es erfolgen Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Sardonisches Lachen, Verdrehungen der Augen, Krämpfe in den Deglutitions- und Respirationsorganen. Der Kranke kann Nichts hinabschlucken; versucht er zu trinken, so wird ein krampfhafter Husten erregt, und das Getränk kommt zum Munde und der Nase wieder heraus. Die Stimme ist krampfhaft verändert, oft sehr unnatürlich, die Respiration periodisch ängstlich und erschwert, die Brust- und Abdominalmuskeln ziehen den Thorax und den Unterleib in mannigfaltige widernatürliche Stellungen, die Urin- und Darmexcretionen sind während des Anfalls unterdrückt, oder sie erfolgen bisweilen auch unwillkührlich.

Auch während des Anfalls zeigt sich, wenigstens scheinbar, ein hoher Grad von Petulanz. Die Kranken scheinen bey ihren sonderbaren, oft komischen Bewegungen und Unternehmungen sich selbst zu gefallen, und Andern gefallen zu wollen; sie laufen den Umstehenden unter das Gesicht, erlauben sich hier oft allerhand Unschicklichkeiten, spielen im wahren Sinne des Wortes die Narren, obgleich sie nach dem Anfalle sich dessen, was sie thaten, völlig unbewuſst sind.

Nach mancher Aerzte Beobachtungen soll bisweilen während des Anfalls der Gebrauch der Vernunft bestehen; doch habe ich dieses nie bemerkt. Meistens ist auch das Bewuſstseyn, wenigstens zum gröſsten Theile, verloren. Denn wenn auch z. B. der Kranke für den Augenblick die Umstehenden erkennt, so verfällt er doch sogleich wieder auf die sonderbarsten Ideen, hat von dem, was mit ihm vorgeht, durchaus keine Kenntniſs, und läſst sich durch Nichts aus seinem bewuſstlosen Zustande herausreiſsen.

Meistens sind die Convulsionen beym Veitstanz allgemein. Doch sollen sie bisweilen auch nur auf einer

Seite, und namentlich auf der linken vorkommen [1]), in andern Fällen von einer Seite zur andern wandern, ſich dann über den ganzen Körper verbreiten, oder auch nur an beyden Armen oder Füſsen erſcheinen, beſonders wo der Kranke die Abſicht hat, mit den obern oder untern Extremitäten eine Bewegung zu unternehmen.

Eine merkwürdige Erſcheinung, die zuerſt Wichmann [2]) bey einem Frauenzimmer beobachtete, und nach dieſem in mehrern Verſuchen ſich öfter beſtätigt hat, iſt die ausgezeichnete Wirkung des Eiſens zur Beſeitigung der Krämpfe während des Paroxysmus. Wichmann nämlich ſah einen plötzlichen Stillſtand der Krämpfe eintreten, ſo wie er der Kranke ein eiſernes Inſtrument, eine Scheere, einen Schlüſſel u. ſ. w. in die Hand brachte, oder ſonſt einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte. Andere kalte Gegenſtände und andere Metalle brachten dieſe Wirkung nicht hervor. Auſser dem Anfalle aber und im krampfloſen Zuſtande der Kranken erregte die Berührung des Arms mit Eiſen eine Eiskälte und Erſtarrung deſſelben, und hatte die Kranke das Eiſen mit den Fingern berührt, ſo blieben dieſelben krampfig und zuſammengezogen. Daſſelbe beobachtete auch Stark [3]) von der Application des Eiſens, aber auch vom Anſpritzen des Kranken mit kaltem Waſſer und von der Berührung mit der kalten Hand. — Kaum iſt es wohl zweifelhaft, daſs hier der Magnetismus das wichtige Agens war, welches den Krampf beſänftigte, da die ausgezeichnete Kraft deſſelben in den Krampfkrankheiten gegenwärtig allgemein anerkannt, und durch unzählige und unleugbare Erfahrungen nachgewieſen iſt, ja dieſes Mittel ſelbſt zu

1) R. A. Vogel academiſch. Vorleſ. überſ. v. Pohl. S. 484. — Sprengel Pathol. III. S. 275.
2) a. a. O. S. 153.
3) a. a. O. 2ter Theil. S. 164.

den wichtigsten gehört, die wir im Veitstanz benutzen können [1]).

Unter den genannten Erscheinungen dauert ein solcher Anfall eine halbe, ganze und mehrere Stunden, ja bisweilen ganze Tage an. Stark [2]) sahe ihn einmal fünf Tage und fünf Nächte anhalten. Aehnliche Beyspiele kommen bey R. A. Vogel [3]) vor.

Zu Ende des Paroxysmus werden die Zuckungen schwächer, der Kranke bekommt endlich die Gewalt, die unwillkührlichen Bewegungen zu hemmen, fühlt sich aber sehr matt und abgespannt, sucht gewöhnlich die Ruhe, und verfällt oft in einen Schlaf. Ich habe einen Knaben gesehen, welcher häufig in der gröſsten Heftigkeit des Anfalls still stand, sich mit den Worten: „nun ist's vorüber" — aufs Sopha warf, oder auch niedersank, und augenblicklich waren alle Convulsionen vorüber. Gewöhnlich folgte auch hier ein Schlaf oft von mehrern Stunden. Zugleich bricht in der Regel ein allgemeiner, oft starker Schweiſs aus, der Kranke ist noch einige Stunden in einem der Betäubung sich nähernden Zustande, und klagt besonders über das Gefühl der Schwere und Zerschlagenheit in den Extremitäten.

Die Rückkehr des Anfalls erfolgt zu unbestimmten Zeiten, täglich ein- bis viermal; manche Tage auch gar nicht. Doch finden sich bey Medicus [4]). Beyspiele von regelmäſsiger Wiederkehr des Anfalls gesammelt. Beynahe durchgängig erscheinen die Paroxysmen am Tage, seltener des Nachts; doch pflegen die Nächte unruhig zu seyn.

Während der Intermissionen sind die Kran-

1) Ich verweise deshalb auf die im ersten Bande S. 126. angeführten Schriften von Heinecken, Kluge und Nordhof.

2) a. a. O. S. 164.

3) Praelect. academ. de cogn. et curand. praecip. c. h. affect. Götting. 1785. 8. §. 503.

4) Geschichte periodischer Krankh. Bd. I. S. 33. 36.

ken selten so frey, wie bey der Epilepsie. Sie klagen über Eingenommenheit des Kopfs, über Kopfschmerzen, Angst und Unruhe, verrathen häufig einen geschwächten Zustand der Seelenkräfte, sind reizbar, empfindlich, und befinden sich in einer Gemüthsstimmung, die der hysterischen am nächsten kommt.

§. 118.

Der Veitstanz hat zwar in Hinsicht der widernatürlichen Bewegungen der Gliedmaafsen Aehnlichkeit mit der Raphanie, allein beyde Krankheiten unterscheiden sich ausser ihrem Causalverhältnisse auch dadurch von einander, daſs der Veitstanz mit einer Art von Exstase verbunden ist, die Krämpfe ein komisches Ansehn haben, die Krankheit nur als sporadische [1]) und nur bey jungen Subjecten, besonders in den Jahren der Pubertät erscheint, in jedem Jahre und zu jeder Jahreszeit vorkommen kann, an sich nicht tödtet, seltener in anderweitige Nervenkrankheiten übergeht, daſs das Gefühl des Kriebelns in den Gliedern bey ihr fehlt, und der Anfall nur am Tage erscheint, dagegen bey der Raphanie das Ansehn des Kranken traurig und mehr eine auffallende Stupidität vorhanden ist, die Raphanie allgemein und oft als Volkskrankheit herrscht, Subjecte von jedem Alter und Geschlecht ergreift, selten sich günstig, häufig mit dem Tode oder mit wichtigen Nachkrankheiten, mit Wahnsinn, chronischem Stupor, Schwäche und Verlust des Verstandes endigt, mit einem eignen Gefühl des Kriebelns in verschiedenen Theilen des Körpers verbunden ist, auch in der Nacht so gut,

1) Doch ist Jahn (a. a. O. S. 245.) geneigt, auch einen epidemischen Veitstanz anzunehmen, da ihm zu gleicher Zeit mehrere Fälle dieser Krankheit zur Behandlung vorkamen, dieselbe Beobachtung auch schon Cullen früher gemacht hatte, und auch Wichmann zu einer gewissen Zeit den Veitstanz häufiger wahrnahm, als in den nachfolgenden funfzehn Jahren.

wie am Tage andauert, und bisweilen mit partiellem Brand sich endigt [1]).

Nach Sprengel [2]) kommt in Ostindien auch eine Art des Veitstanzes unter dem Namen Beriberic vor, die als Folge des schnellen Wechsels der Temperatur erscheinen soll. Auch in dem untern Italien ist eine ähnliche Krankheit zu Hause, die sich durch zuckende Bewegungen der Glieder und eine melancholische Gemüthsstimmung charakterisirt [3]), unstreitig mehr der Raphanie, als dem Veitstanze sich annähert, und wohl mehr der Unreinlichkeit und den schlechten Nahrungsmitteln unter der niedrigen Volksklasse daselbst ihr Entstehen verdankt, als dem Bisse der Tarantel (Phalangium arachnoides), als dessen Wirkung man jene Krankheit lange Zeit ebenso ansah, wie die Hundswuth als Folge des Bisses wüthender Thiere, eine Meinung, die indessen durch neuere Erfahrungen und Beobachtungen vollkommen widerlegt ist [4]).

§. 119.

Die Dauer der Krankheit ist ziemlich langwierig. Sie währt in der Regel drey bis sechs Monate, oft drüber, und selbst Jahre lang an. Ich selbst habe einst ein sechszehnjähriges Bauermädchen gesehen, die ein vollkommen gesundes Ansehn hatte, aber noch nicht menstruirt war, und bereits schon vier Jahre am Veitstanz litt. Diese Beobachtung würde Jahn's [5]) Meinung bestätigen, nach welcher derjenige Veitstanz den langsamsten Verlauf macht, der mit der Entwickelung der Pubertät in Verbindung steht, dagegen jener am kürzesten verlaufe, der Folge von Erkältungen sey.

1) Wichmann a. a. O. 2) a. a. O. S. 277.

3) Schwarz Diss. de Tarantismo et Chorea St. Viti, quantum scilicet hi morbi aut conveniunt aut differunt. Viennae, 1766. — Joh. Buchoz sur le Tarantisme. à Paris, 1790.

4) Friedrichsen in dem Freymüthigen v. J. 1805. bey Sprengel a. a. O. S. 277, 5) a. a. O. S. 246.

Der Ausgang des Veitstanzes iſt faſt durchgängig gut. Die Krankheit verliert ſich allmählig, die Seelenkräfte erlangen ihre vollkommne Stärke wieder, und nur ſelten läſst ſie Nervenkrankheiten, Epilepſie oder Lähmungen zurück. Am häufigſten trifft man noch eine in den untern Extremitäten zurückbleibende Schwäche an, die ſich aber ebenfalls nach und nach verliert.

§. 120.

Aeltere Aerzte haben den Veitstanz bald als eine Abart der Raſerey, bald als eine Varietät der Lähmung, Manche ſogar als eine Species der Waſſerſcheu angeſehen. Allein keine dieſer Annahmen, bey denen man nur von einzelnen Symptomen der Krankheit ausgieng, iſt erwieſen; und wir ſind daher genöthigt, das Weſen des Veitstanzes in jenen noſologiſchen Zuſtand zu ſetzen, der den cloniſchen Krämpfen überhaupt zum Grunde liegt, namentlich in eine excedirende Reizbarkeit des Nervenſyſtems, die ſich indeſſen bey dieſer Krankheit nicht blos auf die Peripherie deſſelben, ſondern zugleich auch in einem ausgezeichneten Grade aufs Senſorium erſtreckt. Zu Folge dieſer Annahme werden auch alle Erſcheinungen der Krankheit leicht erklärlich.

Es giebt für den Veitstanz eine ausgezeichnete Anlage. Sie beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems überhaupt, namentlich in den frühern Perioden des Lebens. Wir finden den Veitstanz deshalb als eigenthümliche Krankheit reizbarer Conſtitutionen, nervenſchwacher Subjecte, deren Eltern ſelbſt an Krämpfen, Hyſterie, Epilepſie litten, faſt durchgängig in der Entwickelungsperiode der Pubertät, am häufigſten zwiſchen dem zehnten und vierzehnten Jahre, mehr im weiblichen, als männlichen Geſchlechte, obgleich das Verhältniſs von zwanzig zu zwey, oder gar nur zu eins, welches von Hoven [1]) in dieſer Hinſicht aufſtellt, durch die Erfahrung nicht beſtätigt wird.

1) a. a. O. S. 135.

Die erregenden Momente für den Veitstanz ſind insgeſammt von der Art, daſs ſie die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems entweder allgemein oder örtlich ſteigern. Den erſtern kann man ſchon in gewiſſem Anbetrachte die Periode der Pubertät zurechnen, ferner gehören ihnen an heftige Gemüthsbewegungen, Schreck und Zorn, heftige Leidenſchaften, beſonders unbefriedigte Liebe, ſodann die Onanie, plötzliche Erkältungen, ſchnelle Suppreſſion der Menſtruation, die Amenorrhöe reizbarer Individuen, die jedoch mehr als Coeffect eines und deſſelben Krankheitszuſtandes, denn als erregende Urſache des Veitstanzes angeſehen werden muſs, endlich auch plötzliche Unterdrückung chroniſcher Exantheme, des Kopfgrinds [1]), der Krätze [2]) u. ſ. w. — Zu den örtlichen Urſachen gehören beſonders fremdartige Reize in ſehr ſenſibeln Organen, gaſtriſche Unreinigkeiten, namentlich aber Würmer im Darmkanal, der Zahnreiz, ſo wie auch nach Geach's [3]) und Stark's [4]) Erfahrungen Verwundungen, bey denen noch reizende Körper in der Wunde zurükgeblieben waren. Endlich ſoll auch der Gebrauch des Queckſilbers [5]) den Veitstanz erregt haben.

Unter allen dieſen Momenten ſind es beſonders die Entwickelungsperiode der Pubertät, der Wurmreiz, und die Onanie, denen der Veitstanz am häufigſten ſein Entſtehen verdankt.

§. 121.

Die Prognoſe iſt im Allgemeinen bey dem Veitstanze nicht ungünſtig. Die Krankheit wird an ſich nicht

1) F. Wendt Nachricht v. d. Kranken-Inſtitute zu Erlangen. Nachr. 5 u. 6. Erlang. 1787. 88.

2) C. Biſſet Verſ. u. Bemerk. in d. Arzn. u. Wundarzn. K., a. d. Engl. v. Möller. Bresl. 1781. 8. S. 142.

3) Samml. auserleſ. Abh. f. pr. A. V. B. S. 257.

4) a. a. O. S. 165.

5) de Haen Rat. med. P. III. p. 202.

lebensgefährlich, und bildet seltener, als manche andere Krämpfe, wichtige Nachkrankheiten.

Doch muss der Arzt in specieller prognostischer Hinsicht berücksichtigen 1) das ursachliche Verhältniss der Krankheit und die Möglichkeit, die erregenden Ursachen schnell entfernen zu können oder nicht, in welcher Beziehung der Veitstanz von Wurmreiz besonders eine günstige Prognose giebt; — 2) die mehr oder weniger reizbare Constitution des kranken Subjects; — 3) die Dauer der Paroxysmen und die Dauer der ganzen Krankheit. In solchen Fällen nämlich, wo sie lange anhält, erfolgt bisweilen der Uebergang in Manie, Epilepsie, späterhin auch in Blödsinn und Apoplexie; — endlich 4) die Complicationen mit andern Krankheiten, namentlich mit Scropheln, Amenorrhöe, Tabes dorsalis, Febris hectica, Epilepsie, Blödsinn u. s. w.

§. 122.

Die Behandlung des Veitstanzes kommt im Wesentlichen ganz mit der Cur der Epilepsie überein. Auch hier sorgt man im Paroxysmus zunächst dafür, dass der Kranke durch seine sonderbaren und oft wilden Bewegungen und Unternehmungen weder sich, noch Andern schade, ohne jedoch demselben hierbey merkliche Gewalt anzuthun. Arzneymittel nimmt der Patient im Anfalle kaum; auch sind sie in diesem Moment von keiner besondern Wirkung. Nur wo der Anfall sehr anhaltend ist, schreitet man zum Gebrauch der kräftigern Antispasmodicorum, des Opiums, des Moschus, des Ol. animal. aeth., der Belladonna, u. s. w.

Die Hauptcur fällt in die Perioden der Intermissionen, und hier ist es, wo der Arzt dieselben Indicationen befolgt, welche für die Epilepsie aufgestellt worden sind.

1) Die erste und wichtigste Indication betrifft demnach die Behandlung des Veitstanzes zu Folge seiner erregenden Ursachen. Wir entfernen hier die erhöhte Reizbarkeit, welche den Eintritt der Puber-

tät begleitet, durch die gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlnen Mittel (§. 11.); ist der Veitstanz Folge der Onanie und übermäfsiger Saamenausleerungen, so behandeln wir die letztgenannte Krankheitsform, wie an einem andern Orte vorkommen wird; Erkältungen erfordern die Diaphoretica, besonders den Kampher, die Doverschen Pulver, die lauen Bäder; die Amenorrhöe das früher (I. Bd. §. 157.) angegebene Heilverfahren, unterdrückte Exantheme die Wiederherstellung derselben nach den bekannten Methoden. Sind gastrische Reize, besonders Würmer die veranlassende Ursache, so treten die Purgantia und Anthelmintica ein, und sollte der Veitstanz als Folge von Verwundungen erscheinen, so erfordern diese dieselbe Behandlung, welche unter denselben Verhältnissen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden ist.

2) Als zweyte Indication gilt, den Veitstanz, wo er nicht von materiellen Ursachen abhängig ist, sondern als rein dynamische Krankheit des Nervensystems erscheint, (z. B. nach heftigen Gemüthsbewegungen, heftigen Leidenschaften, oder in Folge einer während der Periode herannahender Pubertät sehr gesteigerten Reizbarkeit,) mit den kräftigern unter jenen Mitteln zu behandeln, denen eine ausgezeichnete krampfwidrige Wirkung zukommt. Demnach finden hier alle Mittel ihren Platz, welche ich bey der dritten Indication unter der Epilepsie aufgeführt habe (§. 113.), auf welche ich hier in jeder Hinsicht verweise. Unter ihnen zeichnen sich auch im Veitstanz namentlich die Valeriana, die Asa foetida, die Flores Zinci aus, noch mehr aber das Castoreum, das Cuprum sulphurico-ammon., der Moschus, der Kampher, das Ammonium, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyosciamus, die Hb. und die Rad. Belladonnae.

3) Höchst wichtig ist auch in dieser Krankheit die gleichzeitige Benutzung äufserer krampfwidriger Mittel. Als solche dienen hier besonders a) die Einreibungen flüchtiger Linimente, die wir vorzugsweise

mit Kampher [1]) versetzen, ins Rückgrat, oder die trocknen Reibungen desselben mit Flanellen, die mit aromatischen Substanzen durchräuchert sind; — b) die krampfwidrigen Klystiere aus Valeriana, Asa foetida, Opium u. s. w.; — c) die lauen, warmen, aromatischen Bäder; zum Schluss der Cur die Stahlbäder; — d) der animalische Magnetismus, der sich als eins der kräftigsten Mittel bewährt, und welcher auch einem meiner Kranken, einem Knaben, der beynahe ein Jahr an dem Veitstanz gelitten hatte, sichtbare Dienste leistete. — Weniger in der Krankheit selbst, als nach ihrer Heilung möchten wohl die Seebäder und die kalten Flussbäder [2]) zu empfehlen seyn. Auch rühmt Bruckmann zu diesem Zwecke das Emser Bad [3]).

4) Endlich tritt häufig noch die Indication ein, vorhandene Complicationen zu entfernen. Die häufigsten sind allgemeine Muskelschwäche, der wir insbesondere die China, doch in den leichtesten Formen entgegensetzen, Abmagerung und gesunkene Reproduction, die die Nutrientia heischten, und die Tabes dorsalis und die Hectik, die ihre eigenthümliche Behandlung fordern.

5) Die Diät ist auch beym Veitstanz dieselbe, welche den Krampfkrankheiten überhaupt zukam (§. 15.); so wie auch in der Reconvalescenz, um den Kranken gegen Recidive zu sichern, die Benutzung derjenigen Mittel, welche die Krankheit beseitigten, noch eine Zeit lang fortgesetzt werden muss.

1) Desperrierres Beob. üb. d. Veitst. u. d. äusserl. Gebr. des Kamphers dagegen; in d. Samml. auserl. Abh. f. pr. A. XV. S. 462.

2) Jahn a. a. O. S. 251.

3) Enarratio Choreae St. Viti et Epilepsiae, quae per fontes medicatos et thermas Embsenses curatae sunt. Frf. a. M. 1786. 8.

Drittes Kapitel.

Die Kriebelkrankheit. Kornſtaupe. Raphania. Morbus cerealis. Convulſio cerealis.

J. E. Wichmann Beytr. z. Geſchichte der Kriebelkr. i. J. 1770. Leipz. und Zelle, 1771. 8. — J. G. Leidenfroſt Diſſ. de morbo convulſivo epidemico Germanorum caritatis annonae comite. Duisb. 1771. 4. — J. F. B. Lentin Beobacht. einiger Krankh. Götting. 1774. 8. — G. G. Gruner de convulſione cereali. Jenae, 1793. 4. — J. Taube die Geſchichte der Kriebelkrankheit i. J. 1770 u. 1771. Götting. 1783. 8. — P. Moſcati über eine convulſiviſche Krankh. im Waiſenhauſe zu Mailand; a. d. Ital. Wien, 1796. — Ein vollſtändiges Verzeichniſs auch der ältern über dieſe Krankheit bis zum Jahr 1794 erſchienenen Schriften findet ſich bey Dreyſsig Handb. d. Pathol. der chron. Krankh. S. 1 — 3.

§. 123.

Ich würde Bedenken tragen, die Kriebelkrankheit ebenſo wie die Hydrophobie, den Rhevmatismus, und die Gicht unter den chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems abzuhandeln, wenn ich nicht fürchten müſste, durch Uebergehung derſelben eine Lücke im Syſteme zu laſſen, da dieſe Krankheitsformen bey den therapevtiſchen Schriftſtellern faſt durchgängig bey Abhandlung der acuten Krankheiten ausgeſchloſſen und in die Klaſſe der chroniſchen Krankheiten verwieſen werden. Daſs aber dieſe Krankheiten eigentlich den acuten angehören, daſs namentlich die Hydrophobie, der Rhevmatismus und die Gicht auf Entzündungszuſtänden beruhen, und daſs der ſogenannte chroniſche Rhevmatismus, wie die habituelle Gicht zunächſt als Ausgänge vorausgegangener acuter Entzündung betrachtet werden müſſen, wird ſich an andern Stellen nachweiſen laſſen. Was insbeſondere die Kriebelkrankheit betrifft, ſo iſt es, wie ſich weiterhin ergeben wird, gar nicht zu verkennen, daſs dieſelbe nichts anders, als ein acutes Fieber, ein Synochus pituitoſo-nervoſus ſey, der nur bald ſchneller, bald langſamer verläuft, bald mehr allgemeine, bald mehr topiſche

Krankheitsform ist, und daher die Aerzte bestimmt hat, zwey Formen dieser Krankheit, eine acute und chronische anzunehmen.

§. 124.

Die Kriebelkrankheit ist eine durch ein bestimmtes Causalverhältniss, durch den Genuss schlechter Nahrungsmittel überhaupt, und eines verdorbenen Getraides insbesondere erzeugte, in den Jahren des Misswachses und der Hungersnoth epidemisch herrschende Krankheitsform, die neben allen Zeichen des Synochus pituitosus nervosus, sich besonders durch convulsivische Bewegungen der Glieder charakterisirt, denen eine eigne kriebelnde Empfindung in den Muskeln vorausgeht und sie begleitet.

Sie ist ohnstreitig eine sehr alte Kranheit, denn schon Galen erwähnt ihrer. Doch hat sie besonders die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Aerzte erregt, seitdem sie im J. 1577 in Hessen, und im J. 1588 in Schlesien epidemisch herrschte. Späterhin hat man verschiedene, durchgängig sehr verheerende Epidemien derselben in verschiedenen Ländern Europa's beobachtet. In den Jahren 1648, 1649, 1675 herrschte sie im Voigtlande, 1716 in Sachsen, 1717 an vielen Orten Deutschlands, vornemlich wieder in Schlesien, ebendaselbst im J. 1736. In der Schweiz wurde die Krankheit in den Jahren 1709, 1716 und 1717 ebenfalls beobachtet, und in dem Ländchen Sologne zwischen der Cher und Loire soll dieselbe bisweilen so fürchterlich wüthen, dass von 120 Kranken kaum fünf mit dem Leben davon kommen [1]). — Die neueste Epidemie fand sich in Deutschland, namentlich in Niedersachsen in den Jahren 1770 und 1771 vor. Sie ist besonders von Wichmann, Leidenfrost, Lentin, Taube [2]), und auch von Stark [3]) beschrieben worden.

1) Dreyssig a. a. O. S. 12. 13.
2) An den angeführten Orten.
3) a. a. O. Th. II. S. 177. 178.

§. 125.

Die Diagnose jener beyden von den Aerzten angenommenen Formen der Kriebelkrankheit entnehme ich aus den angeführten Schriftstellern. Sie beruht auf folgenden Momenten.

A) Die acute, fieberhafte, Kriebelkrankheit, Raphania acuta, verläuft ganz als hitzige Krankheit, und endet oft schon mit dem sechsten oder neunten Tage. Ihre Erscheinungen und ihr Verlauf sind durchaus keine andern, als welche der Pituitosa nervosa epidemica zukommen. Wie diese, so macht auch sie bisweilen, aber nicht immer,

1) Vorboten, gerade wie der gewöhnliche Typhus epidemicus auch oft ohne alle Vorboten beginnt. Wo indessen die Krankheit mit Vorboten auftritt, sind diese keine andern, als solche, welche schon im Voraus das Leiden des gastrischen und nervösen Systems bezeichnen; schleimig belegte Zunge, fader, ekelhafter Geschmack, Appetitlosigkeit, Aufstossen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Magenkrampf, und das Erbrechen einer verdorbenen, übel gemischten, dunkel oder schwarzbraun gefärbten Galle; ferner Wüstigkeit und Eingenommenheit des Kopfs, Betäubung, Schwindel, Zittern der Glieder und mäfsig kriebelnde Empfindungen in den letzten. — Nach einigen Tagen tritt nun

2) die Krankheit selbst ein. Sie beginnt mit einem heftigen Froste, dem alsbald starke, brennende Hitze, heftiger, fast unauslöschlicher Durst nachfolgt, und wobey die Kranken über das Gefühl eines Brennens und grofser Hitze in den innern Theilen klagen. Das Fieber ist heftig, der Puls frequent, klein, nervös, zusammengezogen, oft intermittirend, die Respiration ängstlich, oft krampfhaftes Herzklopfen vorhanden. Der Status pituitosus des Darmkanals mit alle den unter den Vorboten angegebenen Zufällen dauert fort, die Zunge erscheint missfarbig, schmutzig, braun belegt, der Stuhlgang verstopft, und die Zufälle des Status nervosus tre-

ten hinzu. Es bilden ſich Convulſionen aller Art, die ſpäterhin in toniſche Krämpfe übergehen; namentlich leiden die Extremitäten, und es erfolgen hier die heftigſten Zuſammenziehungen oder Ausſtreckungen, wobey der Kranke eine unwiderſtehliche Neigung hat, dieſe Krämpfe zu überwältigen. Die Pupille iſt zuſammengezogen, der Kranke ſchielt, oder die Augen rollen krampfhaft in der Orbita herum und geben dem Kranken ein fürchterliches Anſehn. Es erfolgt Zähneknirſchen, bisweilen Trismus, und durch ihn Verletzungen der Zunge, der Kranke ſtöhnt und ſeufzt, die Hautausdünſtung iſt entweder unterdrückt, oder die Haut mit kalten, klebrigen Schweiſsen überzogen, das Anſehn des Kranken höchſt traurig, gerade wie in der Nervoſa ſtupida, und häufig Deliria ſuavia zugegen.

Nach einigen Tagen erreicht der Status nervoſus einen noch höhern Grad, und die früher pituitöſen Erſcheinungen nehmen einen putriden Charakter an. Es erfolgt der Uebergang des Typhus pituitöſus in den Typhus putridus. Zuſehends ſchwinden die Kräfte, es erfolgt groſse Niedergeſchlagenheit und Muthloſigkeit, bleiches, entſtelltes, hippocratiſches Anſehn, Täuſchungen der Sinnesorgane, Sauſen und Brauſen in den Ohren, Nebel und Flecken vor den Augen, Schwerhörigkeit, Schwindel, Betäubung, Ohnmachten und Stupor. Die von den Convulſionen in den erſten Tagen der Krankheit vorzüglich befallenen Theile erſcheinen gelähmt. Endlich ſinkt der Puls bis zur Unfühlbarkeit herab, es bilden ſich Anſchwellungen, übelartige Exantheme, Petechien und Karfunkeln an den Extremitäten, die ſchnell in den Brand übergehn; die Finger werden miſsfarbig, braun, brandig und ſterben ab. Der Anfangs partielle Brand verbreitet ſich bald über den ganzen Körper, geht ſelbſt bis zu den Knochen ein. Dieſe fallen bisweilen noch während des Lebens aus, und meiſtens erfolgt nun der Tod am ſiebenten oder achten Tage der Krankheit.

§. 126.

B) Die sogenannte chronische Kriebelkrankheit, Raphania chronica, unterscheidet sich von der vorigen Species theils durch einen längern Verlauf, indem sie mehrere Wochen andauert, theils dadurch, daſs sie deutliche Exacerbationen, Paroxysmen und Remissionen bildet. Im Allgemeinen sind aber doch auch ihre Zufälle denen der erstern Species gleich.

1) Sie bildet den Beobachtern zu Folge stets Vorboten, die dem ersten Paroxysmus bisweilen nur wenige Tage, in andern Fällen aber auch mehrere Wochen vorausgehen. Diese Vorboten sind allgemeine Mattigkeit, bald mehr in den obern, bald mehr in den untern Theilen des Körpers, je nachdem späterhin entweder die obern oder die untern Extremitäten vom Krampfe leiden werden, ein lästiges Gefühl von Kälte und Frösteln im Unterleibe, im Rücken, in den Extremitäten, Aengstlichkeit, dumpfer Kopfschmerz, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, und insbesondere reissende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken nebst einer ausgezeichneten Empfindung eines Kriebelns, eines Sensus formicationis in den Extremitäten. Gleichzeitig findet sich auch hier Magenkrampf, Aufstoſsen, Sodbrennen, Ekel, Uebelkeit, und bisweilen Erbrechen eines zähen Schleims.

2) Erscheint nun die Krankheit selbst, so bildet sie Paroxysmen und Remissionen.

a) Der Paroxysmus erfolgt unter Zunahme jener kriebelnden und schmerzhaften Empfindungen in den Gliedern, die bisweilen so heftig sind, daſs der Kranke aufschreit, während des Schlafs gewaltsam auffährt, und in keiner Lage Ruhe erhalten kann. Zugleich erfolgen die mannigfaltigsten clonischen Krämpfe in den Muskeln; die Extremitäten erscheinen zusammengezogen, die Finger oft nach rückwärts gebogen, die Augen verdreht, die Pupille zusammengezogen; die Kranken zittern, verzerren und verdrehen die Gliedmaaſsen, sie stammeln, reden nur schwach und unver-

ſtändlich, und hält der Paroxysmus lange an, ſo gehen dieſe Anfangs cloniſchen Krämpſe ſpäterhin in toniſche, in den Trismus, ſelbſt in den Tetanus über. Die Kranken klagen hier ebenfalls über Wüſtigkeit des Kopfs, drückenden Kopfſchmerz, über ausgezeichnete Kälte im Unterleibe und dem Rücken; doch erfolgt hierauf kein offenbares Fieber, und der Puls ſoll während der ganzen Krankheit ziemlich natürlich ſeyn.

Auch die innern Theile werden vom Krampfe ergriffen. Daher der wäſsrige, helle, ſpaſtiſche Urin, die bisweilen eintretende ſparſame Abſonderung deſſelben, und in manchen Fällen die Stuhlverſtopfung, ferner der Magenkrampf, die Leibſchmerzen, das Schluchzen, aſthmatiſche Beſchwerden, und in Folge dieſer bisweilen Naſenbluten oder Bluthuſten.

Das gleichzeitige gaſtriſche Leiden verräth ſich auch hier durch eine ſchleimig belegte Zunge, faden, widernatürlichen, pappigen Geſchmack, durch Druck in der Herzgrube, Sodbrennen, Aufſtoſsen, Ekel, Uebelkeit und durch Erbrechen, mit welchem ein zäher Schleim in reichlicher Quantität und in manchen Fällen Spulwürmer oder Haarwürmer, meiſtens unter Erleichterung des Kranken, ausgebrochen werden. Dabey iſt der Stuhlgang häufig natürlich, die Eſsluſt ſogar bisweilen krankhaft vermehrt, Heiſshunger und ein unauslöſchlicher Durſt vorhanden.

Die Dauer eines ſolchen Anfalls iſt verſchieden, zu einer, zwey und mehrern Stunden. In manchen Fällen hielt er ſogar 24 Stunden an. Er kommt meiſtens täglich wenigſtens einmal, bisweilen auch zwey- und dreymal, und zwar ſo, daſs je länger die Krankheit anhält, um deſto länger die Exacerbationen, und um deſto kürzer die Remiſſionen werden. Er ſchlieſst ſich gewöhnlich mit Schweiſs, Schlaf, und einer nachbleibenden Unempfindlichkeit der affizirten Glieder.

b) In den Remiſſionen ſind die Kranken nicht völlig frey. Sie leiden an groſser Mattigkeit, angehen-

der Lähmung und Taubheit der Gliedmaaſsen, der Finger und der Zehen; in den Gliedern finden ſich auch hier noch krampfhafte Contracturen, ſo daſs die Kranken z. B. nur auf die Fuſsſpitzen treten können. Der Kranke iſt ſehr muthlos, ſein Anſehn verfallen, die Haut wird nach und nach bleyfarbig, gerunzelt, unempfindlich, ſie ſchrumpft zuſammen, und die Gefäſse in ihr ſind nicht mehr ſichtbar.

Endlich, nachdem die Krankheit auf dieſe Weiſe einige Wochen oder Monate angedauert hat, verzehren ſich die Kräfte, es entſtehen Lähmungen, die Epidermis ſchält ſich an den leidenden Theilen los, es erfolgen Brandblaſen, Brand der Finger und der Zehen, unwillkührlicher Abgang dünnflüſſiger Excremente und der Tod, entweder durch Brand oder durch Apoplexie.

§. 127.

Bey den Leichenöffnungen findet man ſchnelle Fäulniſs des Körpers, die Muskeln abgezehrt, die Gefäſse des Gehirns mit Blut, und die Gehirnhöhlen, ſo wie die Höhle des Rückenmarks mit ſeröſen Extravaſaten überfüllt und brandige Stellen im Gehirn; im Unterleibe das Netz ganz fettlos, dunkel, brandig, die Gefäſse des Peritonäums von einem ſchwarzen Blute ſtrotzend, die Abdominaldrüſen klein, faſt verzehrt, den Darmkanal aufgetreten, in ihm Würmer, den Magen faulig, brandig, und die Unterleibshöhle oft mit einem ſtinkenden Serum angefüllt.

§. 128.

Die Kriebelkrankheit endigt ſich häufig mit dem Tode. Dies gilt namentlich von der acuten Form derſelben. — Entſcheidet ſie ſich wohlthätig, ſo geſchieht dieſes durch Ausleerungen von Schleim und Würmern, namentlich der Trichuriden und Spulwürmer, ſodann nach einigen Beobachtungen durch krätzartige Exantheme [1]), und Abſceſſe am Umfange des

1) Selle Medicin. clin. S. 363.

Körpers. Weniger critiſch ſoll der Speichelfluſs ſeyn. — Wo die Raphanie nicht tödtet, bildet ſie doch häufig gefährliche Nachkrankheiten, beſonders Lähmungen der Extremitäten, Amauroſe, chroniſchen Stupor, Neigung zu convulſiviſchen Krankheiten, Epilepſie und allgemeine Abzehrung.

§. 129.

Wenn man in dieſer Krankheit den Auftritt, die Erſcheinungen, den Verlauf, die Ausgänge, die Leichenöffnungen, die erregenden Momente, und endlich das von den Beobachtern aufgeſtellte Heilverſahren erwägt, ſo kann man wohl kaum Anſtand nehmen, dieſelbe für einen Synochus pituitoſus nervoſus zu erklären. Dieſer verläuft nur bald ſchneller, bald langſamer, trägt bald einen Typus continens an ſich, und ſchlieſst ſich hier, wie der Typhus epidemicus ſchon am 7. 8. Tage, bald erſcheint er mit dem Typus remittens, und bedarf in dieſem Falle auch wie die ausgebildete und hartnäckige Pituitoſa mehrere Wochen und drüber zu ſeinem Verlaufe. Unſtreitig geht die Krankheit zuerſt vom Darmkanal aus, ergreift im Fortſchreiten, wie die Pituitoſa, auch andere lymphatiſche Gebilde, namentlich das Hautorgan, und verbindet ſich zugleich mit der Nervoſa, die den Gang der Krankheit nur noch mehr beſchleunigt.

Eine beſondere Prädispoſition für die Kriebelkrankheit ſcheint es nicht zu geben, da dieſelbe Alles ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts ergreift. Doch ſollen Erwachſene häufiger von ihr als Kinder befallen werden, und bey ihren Epidemien beſonders die ärmere Volksklaſſe ihr unterworfen ſeyn.

Ueber die erregenden Momente der Kriebelkrankheit ſind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige haben ſie von Schleim und Würmern, namentlich von Haarwürmern im Darmkanal abgeleitet. Allein Schleim und Würmer ſind unſtreitig mehr Folge als Urſache der Krankheit.

Mit Gewiſsheit kann man dagegen behaupten, daſs

die Kriebelkrankheit, da ſie gerade in den Jahren des Miſswachſes und der Theurung erſcheint, ihr Entſtehen verdorbenen Nahrungsmitteln überhaupt, und namentlich einem verdorbenen Brode verdanke. Nur ſind die Aerzte nicht einig, von welcher Art der Verderbniſs des Brodes ſie abhänge. Mehrere haben hier den ins Getraide gefallenen Mehlthau beſchuldigt, andere das ſogenannte Mutterkorn (Secale cornutum), von welchem auch dieſe Wirkung durch viele Erfahrungen erwieſen iſt, obgleich R. A. Vogel [1]) das Mutterkorn gegen dieſen Vorwurf in Schutz nimmt, und auch Jahn [2]) nach dem Genuſs eines mit Mutterkorn untermengten Getraides die Kriebelkrankheit nicht entſtehen ſah. Linné [3]) ſah ſie vom Hederich (Raphanus raphaniſtrum) entſtehen, Andere vom Gackel (Agroſtemma) und dem Ackerkümmel (Nigella ſativa), Stark [4]) beſchuldigt ganz beſonders den Taumelloch, die Treſpe, (Lolium temulentum) nach eigner Erfahrung und nach Verſuchen, die er deshalb an Hunden anſtellte, ſo daſs es alſo wahrſcheinlich iſt, daſs die Saamen mehrerer ſchädlichen Gewächſe, wo ſie unter das Brod verbacken werden, und vielleicht auch ein zu früh oder in naſſen Jahren eingeärndtetes, zu wenig gelüſtetes, nicht hinlänglich getrocknetes Getraide, und ein wäſsriges, friſches Brod, ſo wie überhaupt ſchlechte Nahrungsmittel und Surrogate für das Brod zur Zeit der Hungersnoth die wichtigſte veranlaſſende Urſache werden.

Manche Aerzte, z. B. Selle [5]) haben in der Kriebelkrankheit auch eine Anſteckung angenommen, wovon jedoch Säuglinge ausgenommen ſeyn und ſogar während der Krankheit die Mutterbruſt ohne Nachtheil trinken ſollen. Eben dieſer letztere Umſtand entkräftet

1) Schutzſchrift für das Mutterkorn als eine angebliche Urſache der ſogenannt. Kriebelkr. Götting. 1771. 8.
2) a. a. O. S. 257. 258.
3) Diſſ. de Raphania. Upſal. 1763.
4) a. a. O. S. 179. 5) a. a. O.

schon diese Meinung, da hier die genannten Schädlichkeiten auf Säuglinge nicht wie auf Erwachsene einwirken können. Einen Schein der Ansteckung gewinnt allerdings die Krankheit durch ihr epidemisches Vorkommen. Allein dieses hängt von den allgemeinen erregenden Ursachen ab, die viele Menschen zugleich treffen. Deshalb erscheint auch die Raphanie weit häufiger auf dem Lande und in den niedern Volksklassen, als in Städten und in den höhern Ständen. — Doch kann die acute Raphanie wohl in so fern ansteckend werden, als es der Typhus ist, der sie begleitet, und welcher aller Erfahrung zu Folge unter denselben atmosphärischen Verhältnissen, bey warmer und zugleich nasser, schwüler Witterungsconstitution sich ausbildet, unter welchen auch das Auswachsen des Getraides und das Aufschiefsen der genannten schädlichen Vegetabilien unter demselben erfolgt. — Ein merkwürdiges Beyspiel einer, jedoch durch lebhafte Einbildungskraft ansteckenden chronischen Raphanie beobachtete Stark [1]) bey einem Frauenzimmer und einem sehr hypochondrischen Manne, die, wenn des letztern Frau in den Paroxysmus der Raphanie verfiel, ebenfalls leichtere Anfälle der Krankheit bekamen.

§. 130.

Die Prognose ist, besonders in der acuten Form dieser Krankheit, sehr ungünstig. In manchen Epidemien starben neun Zehntheile der Kranken und drüber, meistens schon in der ersten Woche der Krankheit. Als critische Erscheinungen beobachtete man insbesondere den Abgang von Spul- und Haarwürmern, friesel- oder krätzartige Exantheme oder Abscesse auf der Oberfläche des Körpers, in manchen, doch nicht in allen Fällen, auch den Speichelfluss. Wo die Krankheit nicht tödtete, blieben doch häufig Lähmungen der innern und äufsern Sinne, Stupor, Blindheit, Schwerhörigkeit und partielle Paralysen der Extremitäten zurück.

1) a. a. O. S. 178.

Weniger Gefahr droht die chronische Form, obgleich auch hier die Genesung nur langsam eintritt, und die genannten chronischen Krankheiten des Nervensystems, so wie Wassersuchten, Phthisis und chronische Durchfälle oft nachfolgen. Uebel ist es, wo die Paroxysmen von langer Dauer sind und schnell auf einander folgen.

Ueberhaupt soll die Kriebelkrankheit Männern und alten Subjecten besonders gefährlich seyn, und wo sie zum zweyten Male entsteht, kaum überstanden werden. Als die ungünstigsten Erscheinungen nennen die Beobachter die Glossocele, den Trismus und Tetanus. Sie waren meistens Vorboten des Todes.

§. 131.

Die Behandlung der Kriebelkrankheit, sowohl der acuten, als chronischen, ist keine andere, als die der Pituitosa nervosa. Die Aerzte, welche die Krankheit beobachteten, empfehlen durchgängig die Brech- und Abführmittel und nachher die Nervina. Damit ist doch wohl nichts anderes gemeint, als zuerst die pituitöse Complication zu heben, und dann die Krankheit als Typhus zu behandeln.

Die Brech- und Abführmittel müssen daher gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, dem Grade des Status gastricus, pituitosus, angemessen und aus der Klasse der mehr reizenden, eingreifenden, gewählt seyn. Am wirksamsten erscheinen die Ipecacuanha, der Tartar. stibiat., die Neutralsalze, die Folia Senn., die Rad. Jalapp., das Decoct. Rhei amar. mit den Neutralsalzen, auf deren Gebrauch man oft grosse Schleimmassen und Würmer unter Erleichterung der Zufälle abgehen sah.

Unmittelbar nach ihrer Anwendung, oder sogar, besonders in der chronischen Form, neben ihnen finden die Nervina ihren Platz. Als die wichtigern unter diesen findet man die Valeriana, die Asa foetida, den Liqu. C. C. succ., das Ammonium, das Castoreum, den Kampher, den Moschus, das Cupr. sulph.-ammon.,

das Ol. animal. aeth. empfohlen, in den ſpätern Perioden der Krankheit gleichzeitig mit der China gegeben. Auch der Kalmus oder Ingber in Pulverform mit der Valeriana und der Aſa foetid. ſind gerühmt. Der Grad des vorhandenen Typhus beſtimmt hier die Wahl unter den genannten Nervinis gerade ſo, wie dieſes der Fall beym Typhus ſimplex iſt.

Aeuſserlich zeigen ſich beſonders die Einreibungen flüchtiger Linimente ins Rückgrat, in den Unterleib und in die Extremitäten, ſo wie die lauen Bäder wirkſam. Taube [1]) empfiehlt eine Salbe aus gleichen Theilen Brandwein und Butter, und warmes Terpentinöl in die tauben Fingerſpitzen eingerieben.

Wichtig iſt die Diät. Sie muſs leicht verdaulich ſeyn, und aus geſunden Nahrungsmitteln beſtehen. Am meiſten empfehlen ſich Weiſsbrod, Fleiſchbrühen, leichtes Fleiſch, weiche Eyer, der Malztrank, gutes, bittres Bier und der Genuſs eines reinen, kräftigen Weins.

Bleiben Paralyſen zurück, ſo erfordern dieſe diejenige Behandlung, welche im Allgemeinen den partiellen Lähmungen zukommt, und von welcher ich unter dem Abſchnitt über die Lähmungen ſpreche.

Viertes Kapitel.

Die Waſſerſcheu. Die Hundswuth. Die Hydrophobie. Hydrophobia. Hygrophobia. Rabies canina.

Unter der groſsen Menge der über dieſe Krankheit erſchienenen Schriften nenne ich vorzüglich folgende: C. Nugent Verſ. über die Waſſerſcheu; a. d. Engl. Leipzig, 1777. 8. — Le Roux über die Wuth, a. d. Franz. Tübing. 1795. 8. — C. L. F. Andry's Unterſ. über d. Wuth nach dem Biſſe toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1785. 8. — A. Portal's Bemerk. über die Natur und Heil. d. Wuth vom Biſſe toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1782. 8. — J. C. Rougemont Abh. von d. Hundswuth; a. d. Franz. Frkſt. a. M. 1798. 8. — J. Ferriar's Bemerk. über Waſ-

1) a. a. O.

serfucht, Wasserscheu und ansteck. Krankh.; a. d. Engl. 2 Theile, Leipz. 1792. 1797. 8. — Desselben neue Bemerk. über die Hundsw., d. häutige Bräune, den Keichhusten u. s. w.; a. d. Engl. Leipz. 1801. 8. — T. W. G. Benedict's Ideen zu Begründ. einer ration. Heilmethode der Hundswuth. Leipz. 1808. 8. — J. Fothergill's Abh. über die Natur der Krankh., die durch den Biss des tollen Hundes veranlasst wird; a. d. Engl. Wien, 1810. 8.

§. 132.

Auch diese Krankheit, welche nur in Beziehung auf ein in ihr ausgezeichnetes Symptom, oder auf eine häufig sie veranlassende Ursache die eben angeführten Benennungen erhalten hat, gehört unstreitig weniger den chronischen als den acuten Krankheiten an. Erwägt man ihre Erscheinungen, ihren Verlauf, die Resultate der Leichenöffnungen und den Nutzen, welchen nach den Erfahrungen neuerer Zeiten auch hier die Blutausleerungen gewähren, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass die Wasserscheu in einem Entzündungszustand theils des Pharynx und des Oesophagus, theils des Nervensystems und insbesondere des Gehirns begründet sey, in einem Zustande, der dem Typhus inflammatorius, versatilis, wohl am nächsten kommt, sich jedoch von ihm dadurch unterscheidet, dass gleichzeitig ein inflammatorisches Leiden mehrerer membranöser Gebilde des Organismus daneben besteht.

Das Charakteristische aber der Krankheit ist der Status nervosus, der sich hier vorzüglich durch allgemeine Convulsionen, Delirien und Wahnsinn verräth, verbunden mit einer ausgezeichneten Zusammenschnürung der Deglutitionsorgane, wodurch es dem Kranken unmöglich wird, Wasser oder Flüssigkeiten überhaupt hinabzuschlucken, und wodurch zugleich der höchste Abscheu gegen alles Getränk entsteht.

Die Hydrophobie erscheint zwar am häufigsten als Folge der Uebertragung des Wuthgiftes, welches sich während der Krankheit in den Speicheldrüsen wüthender Thiere erzeugt, allein sie kommt auch ohne eine solche

Ansteckung bey Entzündungszuständen des Nervensystems, namentlich in dem Typhus versatilis vor; worauf auch die von den Aerzten angenommene Eintheilung in eine Hydrophobia a morsu canis rabidi s. idiopathica und in eine H. spontanea s. symptomatica beruht. — Die letztere kann mich hier weniger beschäftigen, als die erstere, da sie blos Symptom des Nervenfiebers ist, dagegen die Hydrophobia idiopathica in Hinsicht ihres Verlaufs, ihres Causalverhältnisses und in Hinsicht ihrer Behandlung mehrere wichtige Eigenthümlichkeiten besitzt.

§. 133.

Die Hydrophobie erscheint nicht plötzlich, sondern sie bildet sich allmählig aus. Dies hat die Aerzte veranlaſst, zum Behuf der Diagnose mehrere Stadia der Krankheit anzunehmen, deren Einige [1]) zwey, ein Stadium melancholicum und ein Stad. hydrophobicum unterscheiden, Andere [2]) aber drey, die man, wie ich glaube, am schicklichsten mit dem Namen des Stadii prodromorum, convulsivi, und hydrophobici belegen kann.

1) Das Stadium prodromorum beginnt, wie ich unten erinnern werde, bald früher, bald später nach erfolgter Ansteckung, und nachdem sich die Biſswunde bald geschlossen und gewöhnlich nur wenig geeitert hat. Je weniger überhaupt die Wunde blutete und eiterte, um desto sicherer entsteht die Krankheit und mit ihr ihre Vorboten. Diese letztern sind nun zwar nicht immer constant und variiren sehr, allein sie deuten doch sämmtlich auf ein vorwaltendes Leiden des Nervensystems und namentlich auf eine sehr erhöhte Reizbarkeit und einen subinflammatorischen Zustand desselben hin. Zu ihnen gehören allgemeine Unruhe und Angst, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, erhöhte Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Die Augen sind glänzend, geröthet, sehr

1) z. B. Dreyssig a. a. O. S 419.
2) Henke Handb. d. spec. Pathol. 2. Bd. S. 374. 75.

empfindlich gegen das Licht, die Pupille ist sehr zusammengezogen, der Kranke sucht die Dunkelheit, er leidet an Ohrenklingen und Schwindel; sein Ansehn ist blass, krampfig; es überfällt ihn öfters ein Frösteln, die Respiration ist beklommen, der Puls frequent, klein, zusammengezogen, unordentlich, der Appetit fehlt, und bisweilen erfolgt ein krampfhaftes galliges Erbrechen.

2) Das Stadium convulsivum. Als die Periode des Eintritts desselben bezeichnet man jenen Moment, wo die oft schon geschlossene Wunde sich röthet, juckt, schmerzt, anschwillt, aufbricht, eine scharfe, stinkende, missfarbige, röthliche oder bräunliche Jauche ergiesst, und ein Geschwür mit aufgeworfenen Rändern bildet. Oft erinnert sich der Kranke, wo die Zufälle im Stadio prodromorum nicht bedeutend oder nur in geringer Anzahl vorhanden waren, erst hier der frühern Verwundung. Von der Wunde aus verbreiten sich ziehende, stechende Schmerzen oft über das ganze Glied, jedoch ohne Entzündung und Schmerz in den Lymphdrüsen, so dass diese Schmerzen besonders in den Nerven ihren Sitz zu haben scheinen. Gleichzeitig nimmt der ängstliche, unruhige Zustand des Kranken zu; er klagt über Betäubung, Schwindel, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, Uebelkeiten, und Ziehen in dem Nacken; er ist schreckhaft, traurig, sucht die Einsamkeit; sein Puls ist klein, ungleich, krampfhaft, aussetzend, das Athmen beengt, die Haut kalt und trocken, das Volumen des Körpers eingesunken; der Kranke klagt über Kälte im ganzen Körper, besonders erscheinen die Extremitäten kalt; es erfolgen Schluchzen, Kolikschmerzen, wilder, starrer Blick, Herzklopfen, Krampf im Schlunde, der das Trinken erschwert, und bisweilen alle Anstrengungen dazu fruchtlos macht, gleichzeitig Convulsionen der Hals- und Gesichtsmuskeln. Doch findet hier noch das Hinabschlucken fester Nahrungsmittel Statt.

Diese Periode dauert längere, oder kürzere Zeit,

einige Tage oder drüber. In manchen Fällen verschwinden sogar auf einige Tage oder Wochen die genannten Erscheinungen, aber sie kehren unter den genannten Vorboten zurück, die Convulsionen, namentlich die Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, treten bedeutender hervor, das Schlingen wird in einem noch bedeutendern Grade erschwert, und auf diese Art geht die Krankheit in ihr drittes Stadium über.

3) Das Stadium hydrophobicum macht dieselben Zufälle, wie das Stadium convulsivum, nur in einem höhern Grade. Das Trinken nämlich ist unmöglich, alle Versuche dazu erregen heftigen Krampf im Schlunde, Erstickungszufälle und allgemeine Convulsionen; es entsteht die wahre Wasserscheu, der höchste Abscheu gegen Getränke überhaupt, und insbesondere gegen das Wasser, dessen Anblick sowohl, als Alles, was den Kranken daran erinnern kann, wie der Schall beym Uriniren oder dem Ausgiefsen einer Flüssigkeit, das Rauschen des Wassers oder des Windes, der Anblick glänzender Gegenstände, des Glases, eines Spiegels, selbst der blosse Name des Wassers, unbeschreibliche Angst und Unruhe des Kranken, Convulsionen und den Paroxysmus des Wahnsinns, der Wuth, erregt. Selbst ihren eignen Speichel vermögen die Kranken nicht herabzuschlucken, daher spucken sie beständig um sich, leiden an grosser Trockenheit der Mundhöhle, an grossem Durst, ohne jedoch denselben befriedigen zu können.

Zugleich treten die Zufälle des inflammatorischen und höchst gereizten Nervensystems lebhaft hervor. Die Sinnesorgane sind höchst empfindlich. Der Kranke hat Funken und Flammen vor den Augen, Ohrenbrausen, schaudert häufig zusammen, Licht und Geräusch verursachen ihm schmerzhafte Empfindungen. Der Puls ist frequent, krampfhaft, zusammengezogen, der Urin sparsam, oder dick und feurig, seine Ausleerung oft unterdrückt. Das Blut zeigt oft eine Entzündungshaut und ist von mehr als gewöhnlicher Consistenz. Es stellt

ſich Würgen, Erbrechen, Herzklopfen und unerträgliche Angſt ein, die Augen erſcheinen entzündet, feurig, wild herumrollend, die Phantaſie aufgeregt und zerrüttet, und nun treten die Anfälle wahrer **Wuth** ſelbſt ein.

In dem **Paroxysmus der Wuth** erfolgen die heftigſten Krämpfe toniſcher und cloniſcher Art; der Kopf wird nach einer Seite zu gezogen, es entſteht Trismus, Verzerrung der Geſichtsmuskeln, tetaniſche Ausſtreckung der Extremitäten, Concuſſion des ganzen Körpers, zugleich Schluchzen, Erbrechen, krampfhafte Erection des Gliedes und gewaltſame Saamenergieſsung, der Schaum tritt aus dem Munde hervor, der Blick des Kranken iſt fürchterlich; das Geſicht ſchwillt auf, er verfällt in das wüthendſte Delirium, wirft ſich gewaltſam in allen Richtungen umher, ſpringt auf, brüllt entſetzlich, beiſst bisweilen, doch nicht immer, um ſich, überwältigt und zerreiſst Alles, was ihm entgegenſteht, zeigt in dieſem Moment eine enorme Muskelſtärke, und verfällt am Ende erſchöpft in Ohnmacht.

Ein ſolcher Paroxysmus der Wuth **dauert** meiſtens eine Viertel- bis halbe Stunde. Es erfolgen **Intermiſſionen**, in welchen die Kranken wieder zum Bewuſstſeyn kommen, ruhiger, aber auch ſehr traurig werden. Sie haben oft eine Ahndung deſſen, was mit ihnen vorgegangen, ſuchen bisweilen im Gefühl ihres ſchrecklichen Zuſtandes das Leben durch Selbſtmord zu endigen, nehmen von den Umſtehenden Abſchied, und warnen dieſelben vor der Gefahr, die denſelben ihre Nähe droht.

In dieſen Intermiſſionen können nun manche Kranke zwar feſte Speiſen zu ſich nehmen, aber ſind ſie auch hinabgeſchluckt, ſo werden ſie meiſtens bald wieder herausgebrochen, oder gelangen nur bis zu einer gewiſſen Stelle im Oeſophagus, wo alsdann auch der Kranke gerade, wie in der Oeſophagitis über Schmerzen klagt.

Die Anfälle der Wuth kehren nun häufiger und hef-

tiger zurück. Die Kräfte erschöpfen sich, wie in der Nervosa versatilis durch die heftigen Delirien immer mehr, der Puls wird immer kleiner, unfühlbarer und aussetzender, es erfolgen innere Entzündungen, Lähmungen, Brand innerer Theile, soporöser Zustand und in diesem der Tod meistens zwischen dem dritten und siebenten Tage nach ausgebrochener Wuth.

§. 134.

Wo die Krankheit noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, können manche Kranke zwar kein Wasser, aber andere Flüssigkeiten, z. B. Wein, oder doch warmes Wasser trinken, Andere trinken im Dunkeln; doch wo noch einiges Trinken Statt findet, geschieht es immer nur mit Widerwillen des Kranken, und nachdem derselbe die Schwierigkeit des Hinabschluckens sichtbar überwunden hat.

Endlich begleiten auch noch manche zufällige und weniger, als die angegebenen Erscheinungen constante Symptome die Wasserscheu. Dahin gehört die Neigung, Andere zu beissen, übermäſsige Begierde zum Beyschlaf in beyden Geschlechten, Abscheu gegen die Scharlachfarbe, Schmerz in der Herzgrube und im Darmkanal, rauhe mit Aphthen besetzte Zunge, heisere Stimme, als Folgen groſser Trockenheit der Mundhöhle, und ein regelmäſsiger Typus der Anfälle, so daſs die Krankheit in manchen Fällen, wie eine Febris remittens oder Tertiana zu verlaufen schien.

§. 135.

Berücksichtigt man neben den aufgeführten Erscheinungen und dem acuten Verlaufe der Krankheit noch die Resultate der L e i c h e n ö f f n u n g e n, so kann kaum daran gezweifelt werden, daſs die Hydrophobie ein Typhus inflammatorius sey, verbunden mit localer Entzündung mehrerer sehr sensibler Organe, namentlich des Gehirns, der Sinnesorgane, des Oesophagus und des Magens, der sich von dem gewöhnlichern Typhus versatilis nur dadurch unterscheidet, daſs er durch eine

bestimmte, eigenthümliche Ursache, das Wuthgift, erregt wird, zumal da der Typhus versatilis schon an sich, auch ohne dieses erregende Moment die Hydrophobie herbeyzuführen vermag.

Die Resultate der Leichenöffnungen haben aus den verschiedenen Scriftstellern über die Hydrophobie namentlich Dreyssig [1]) und Sprengel [2]) gesammelt, auf welche ich hier insbesondere verweise.

Man findet nämlich nach dem Tode, wie beym Typhus überhaupt; a) schnelle Fäulniss und unerträglichen Gestank des Leichnams, die Oberfläche des Körpers mit blauen, schwarzen Flecken bedeckt; — b) im Kopfe Entzündungen der Gehirnhäute, Ueberfüllungen der Gefäfse mit Blut, die Gehirnsubstanz selbst entzündet, widernatürlich trocken, und serösen Erguss in den Ventrikeln und zwischen den Hirnhäuten; — c) mannigfaltige Veränderungen im Pharynx und im Oesophagus, Entzündungen dieser Organe, widernatürliche Zusammenziehung und Ueberfüllung derselben mit Schleim, entzündete und angeschwollene Drüsen in ihrer Nähe, auch die Luftröhre entzündet. Die merkwürdigste Beobachtung ist aber unstreitig die von Sallin [3]), welcher die Nervenknoten des Halses entzündet antraf, und woraus sich wohl auch mehrere eigenthümliche Erscheinungen der Hydrophobie erklären lassen: — d) in dem Unterleibe die Spuren und Ausgänge fast aller Entzündungen der Abdominalorgane, besonders des Magens und des Darmkanals, Brand, Zerstörung und Exsudation daselbst; ausserdem häufig die Gallenblase von einer schwarzen oder safrangelben Galle angefüllt, und im Magen einen stinkenden Magensaft; — e) in der Brusthöhle eine ausserordentliche Trockenheit aller daselbst befindlichen Organe, den Herzbeutel von seiner

1) a. a. O. S. 425. 426. 2) a a. O. S. 265 — 268.
3) Bey Sprengel a. a. O. nach Schäffer's Vers. aus d. theor. A. W. Th. II. S. 370. citirt.

natürlichen Feuchtigkeit leer, entzündet, in andern Fällen aber auch, wahrscheinlich in Folge einer secundären Pericarditis, mit dem Herzen verwachsen, die Lungen entzündet, mit der Pleura verwachsen, das Diaphragma inflammirt und brandig.

Nach diesen Entdeckungen möchte demnach wohl kaum noch ein Zweifel über das Wesen der Krankheit Statt finden können. — Indessen haben doch einige Aerzte [1]) bey den Leichenöffnungen nichts Widernatürliches entdecken können. Allein sie merken sehr richtig an, dass dieses dann der Fall gewesen sey, wo die Krankheit einen sehr schnellen Verlauf gehabt und in wenigen Tagen getödtet habe; demnach secundäre Entzündungszustände sich noch nicht ausgebildet hatten.

§. 136.

Aus dem bereits Vorgetragenen ergiebt sich deutlich, dass die nächste Ursache der Hydrophobie ein Entzündungszustand des Nervensystems sey, der sich späterhin den Deglutitionsorganen, namentlich dem Pharynx und Oesophagus mittheilt. Schon früher sind mehrere Aerzte dieser Meinung nahe gekommen, wie z. B. Büchner [2]) und Mangold [3]), welche die Hydrophobie für eine örtliche Entzündung, für eine Angina erklären, jedoch hierdurch nur zum Theil das Wesen der Krankheit ergründen, den gleichzeitigen allgemeinen Typhus dabey aber übersehen. Dasselbe gilt von Simons [4]) Ansicht, der die Hydrophobie für einen Rothlauf des Schlundes und der Deglutitionsorgane nimmt; dagegen Andere in den entgegengesetzten Fehler verfielen, die Krankheit

1) Heim in Selle's Beytr. z. Nat. und Arzn. W. 2ter Th. S. 143. und Babington medicin. Beytr. 1ster Th. S. 218. bey Sprengel a. a. O. S. 265.

2) Diss. de nonnullis ad rabiem caninam et hydrophobiam pertinentibus. Hal. 1767.

3) Diss. de hydrophobia a morsu animalium rabidorum et ab aliis caussis. Erf. 1765.

4) Bey Stark a. a. O. S. 27.

blos für ein anhaltendes entzündliches Fieber ansahen, die localen Affectionen der Deglutitionsorgane aber dabey nicht berücksichtigten.

Andere haben die Hydrophobie als eine rein dynamische Krankheit des Nervensystems angesehn. Schon Democritus von Abdera soll dieser Meinung gewesen und den Sitz derselben im Nervensysteme gesucht haben [1]). Viele setzen noch bis auf den heutigen Tag die nächste Ursache in einen reinen Krampf, in eine erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, was insofern seine Richtigkeit hat, als bey dem hier vorhandenen Typhus inflammatorius, wie immer, eine mehr excedirende, als gesunkene Receptivität des sensibeln Systems vorhanden ist.

Noch weniger zuläßig ist unstreitig die Meinung, daſs die Hydrophobie auf einer Verstärkung des Geschmacksinns beruhe, oder eine durch das Wuthgift erzeugte Veränderung der Säftemasse selbst der Krankheit zum Grunde liege, eine Meinung, die Portal [2]) hinreichend widerlegt hat, und die um so weniger Statt finden kann, da weder die Blutmasse auf eine andere Weise, als bey jeder andern Entzündung verändert erscheint, noch das Lymphdrüsensystem einen nachweislichen Antheil an der Krankheit nimmt, wie bereits unter der Symptomatologie des Stadii convulsivi erinnert worden ist.

§. 137.

Ob es eine Prädisposition für die Hydrophobie giebt? — Ist von der Hydrophia symptomatica die Rede, so kann eine solche wohl nicht abgeleugnet werden. Sie ist alsdann in dem Krankheitszustande begründet, als dessen Symptom diese Species der Hydrophobie erscheint. Auch scheint es mehrern Erfahrungen zu Folge, als werde wenigstens der Ausbruch der Hydrophia spontanea durch ein reizbares und insbesondere durch Furcht vor der Krankheit aufgeregtes Nervensy-

1) Cael. Aurelian. Acutor. lib. III. c. 14.
2) a. a. O.

ſtem ſchneller begünſtigt, als unter entgegengeſetzten Verhältniſſen.

Was aber die Hydrophobia ſpontanea ſelbſt betrifft, ſo haben auch hier viele Aerzte eine in manchen Subjecten mehr, in andern weniger vorwaltende Prädispoſition angenommen. Sie berufen ſich hierbey darauf, daſs ein und derſelbe Hund bisweilen mehrere Menſchen hinter einander beiſſe, und doch nur Einer oder Wenige der Gebiſſenen von der Hydrophobie befallen würden. Indeſſen entſteht doch wohl billig die Frage, ob dieſe Erſcheinung nicht von zufälligen Verhältniſſen abhängig ſey, ob der Geifer des wüthenden Thieres auch bis zur Wunde gedrungen, ob er nicht durch zerbiſſene Kleidungsſtücke zurückgehalten, oder vielleicht auch durch ſtarke Blutung abgeſpült wurde. Daſs der Geifer an ſich eine höchſt intenſive Wirkung beſitze, beweiſen wohl hinreichend diejenigen Beyſpiele, wo mit ihm verunreinigte Kleidungsſtücke noch nach Jahren anſteckten.

Ob ferner jene angenommene Empfänglichkeit für das Wuthgift, wie man ebenfalls behauptet hat, in heiſſen Klimaten und im Sommer gröſser ſey, als in gemäſsigten Himmelsſtrichen und Jahreszeiten, muſs ebenfalls bezweifelt werden, da wegen des unter den letztern Verhältniſſen ſeltenern Vorkommens toller Hunde, auch die erregende Urſache nur ſeltener einwirken kann.

§. 138.

Die erregenden Urſachen ſelbſt ſind verſchieden.

1) Zuerſt entſteht nämlich die Hydrophobie auch ohne den Biſs eines Thieres, überhaupt ohne einen Anſteckungsſtoff. Sie erſcheint bisweilen in dem höchſten Grade der Nervoſa verſatilis, bey Entzündungen ſehr ſenſibler Organe, der Encephalitis beſonders, der Diaphragmatitis, der Oeſophagitis und Laryngitis. Sie kommt vor als Symptom ausgezeichneter Hyſterie, wo man ihr den Namen Hydrophobia apyretica gegeben hat, und wo ſie wohl nichts anders,

als ein heftiger Spasmus, ein Globus hyſtericus ſeyn mag. Man hat ſie ferner beobachtet nach heftigen Leidenſchaften, Schreck, ſtark aufgeregter Einbildungskraſt, nach groſser Hitze und nach Einwirkung heftiger Erkältungen [1]). In allen dieſen Fällen iſt ſie Folge eines ſehr aufgereizten oder entzündlichen Zuſtandes des Nervenſyſtems und immer eine Hydrophobia ſymptomatica. Unſtreitig erzeugt ſich auf dieſe Art urſprünglich die Hydrophobie bey Hunden, die ſich nun ſpäterhin durch den Biſs derſelben andern Animalien mittheilt, und bey letztern die Hydrophobia ſpontanea erregt.

2) Die Hydrophobie entſteht ferner nach dem Biſſe mehrerer Thiere, als der Hunde, der Katzen, Wölfe, Füchſe, Schweine, Pferde, Ochſen, Eſel, der Fiſche und Vögel, wenn ſie gereizt werden, oder in heftigen Zorn gerathen, obgleich ſie ſelbſt an der Hydrophobie im Moment des Beiſſens nicht leiden, ein Fall, der ſich in gewiſſem Anbetrachte dem erſtern anſchlieſst.

3) Am häufigſten iſt indeſſen die Hydrophobie Folge der Anſteckung mittelſt des Speichels oder Geifers eines von der Hydrophobie ſelbſt befallenen Thieres, namentlich des Hundes, oder auch des Menſchen. Gewöhnlich erfolgt die Anſteckuug durch Biſs, doch ſoll auch das Lecken und Küſſen wüthender Thiere oder Menſchen die Krankheit erzeugt haben. — Allen Erfahrungen zu Folge iſt einzig der Speichel, der Geifer, das Vehikel des Anſteckungsſtoffes, und nie erwieſen, daſs das Blut, der Athem, der Schweiſs oder der Genuſs des Fleiſches wüthender Thiere Anſteckungsfähigkeit beſitze, eine Erſcheinung, die auch der Analogie anderer miasmatiſchen Krankheiten ganz entgegenſtehen würde. Daſſelbe gilt auch von jenen Erzählungen, nach welchen durch das Anſchauen hydrophobiſcher Kranken die Krankheit übertragen worden

1) Die Belege aus den Beobachtern hierzu hat Dreyſſig geſammelt a. a. O. S. 430. 431.

seyn soll, was übrigens blos auf Rechnung einer lebhaften Einbildungskraft gesetzt werden müſste.

§. 139.

Wie aber das Wuthgift auf den thierischen Organismus zunächst einwirke, darüber hat es zwar nicht an Hypothesen, aber immer an Beweisen gefehlt. Die ältern Aerzte lieſsen zu Folge ihrer humoralpathologischen Ansichten das Wuthgift in die Säftemasse eingehen und eine Veränderung der letztern durch dasselbe produziren, eine Meinung, die zwar wiederum von Dömling [1]) vertheidigt, aber nicht erwiesen worden ist. Fontana [2]) und Andere haben nach der Analogie anderer animalischen Gifte das Wuthgift für gummöser Art erklärt. Ihnen nähert sich Bereuel [3]), nach welchem gemeines Gummi mit ungelöschtem Kalk auf Vögel eben so wirken soll, als das Gift wüthender Thiere. — In den neuern Zeiten hat man aus den chemischen Grundstoffen des Wuthgiftes auch seine Einwirkung erklären wollen. Trimolt [4]) leitet sie von einem Ueberwiegen des Stickstoffs ab, Hartog [5]) von einem Prädominiren des Wasserstoffs, welcher Meinung auch Sprengel [6]) beytritt. Allein schon das Widersprechende in diesen Angaben muſs Zweifel an der Richtigkeit derselben erregen, und wäre auch dieser oder jener Stoff als prädominirend in dem Wuthgifte erwiesen, so würde ein solcher doch nur entfernte Ursache der Krankheit, und seine nächste Einwirkung dadurch noch nicht dargethan und aufgeklärt seyn.

1) Giebt es ursprüngliche Krankheiten der Säfte? welche sind es, und welche sind es nicht? Bamb. 1800. 8.

2) Ueber das Viperngift, u. s. w., a. d. Franz. Berlin, 1787. 8. S. 147.

3) (praes. Bose) Diss. de veneni animalium rabidor. natura eiusq. medela. Lips. 1788. 4.

4) Diss. de Hydrophobia. Jen. 1803.

5) Diss. de Hysteria contagiosa s. Hydrophobia. Erlang. 1806.

8) Pathol. 3ter Th. S. 268.

Wir müssen daher gestehen, dass wir über die nächste Einwirkung dieses Ansteckungsstoffes eben so wenig Etwas mit Gewissheit wissen, als dieses in Bezug auf andere ihm ähnliche Ansteckungsstoffe gilt. Nur so viel kann man wohl behaupten, dass derselbe nach Art anderer Miasmen und der Contagien seine Wirkung unter der Form allgemeiner oder topischer Entzündungen im thierischen Organismus äussere, und hierin mit den Exanthemen, der Syphilis, der Gonorrhöe, u. s. w. die grösste Aehnlichkeit besitze.

Das, was die Erfahrung uns über das Wuthgift lehrt, beschränkt sich auf Folgendes:

1) das Wuthgift erzeugt sich bey Hunden zuerst ohne vorausgegangene Ansteckung, vornämlich in den heissen Sommermonaten, und besonders bey gehinderter Befriedigung des Geschlechtstriebes. Es scheint sich hier ein Krankheitszustand zu entwickeln, der dem Typhus, der Encephalitis, der Insolation, wohl am nächsten stehen mag, und in welchem, wie bey dem Menschen in den genannten Krankheiten, zuerst eine Hydrophobia symptomatica sich bildet, die aber für andere ansteckend wird. Dass der Hund, noch ehe sein Biss ansteckend wird, krank sey, beweisen alle Zufälle, die wir an Hunden dieser Art wahrnehmen, und die offenbar einen nervösen Zustand in dem Thiere verrathen. Auch soll es nach Larrey [1]) im Morgenlande, wo die Hunde sanft und zur Begattung wenig geneigt sind, keine Hundswuth geben.

2) Das Wuthgift steckt blos durch unmittelbare Berührung an, nie in der Entfernung, am sichersten, wo es auf wunde oder verletzte Stellen gebracht wird; nach einigen Erfahrungen auch ohne Verletzung an solchen Theilen, die eine zarte Oberhaut besitzen, besonders den Lippen, der Mundhöhle, z. B. durchs Lecken und Küssen.

1) Bey Sprengel a. a. O. S. 269.

3) Das Wuthgift ist fixer Natur. Es behauptet, wo es sich z. B. an Kleidungsstücke anhängt, seine ansteckende Kraft noch nach sehr langer Zeit.

4) Die Organe, welche es absondern, sind einzig die Speicheldrüsen. Keine andere Feuchtigkeit des Körpers steckt an.

5) Die Zeit, binnen welcher sich die Folgen der Ansteckung zu zeigen pflegen, ist nicht genau zu bestimmen. Am häufigsten erfolgen die ersten Spuren der Krankheit zwischen dem dritten und einundzwanzigsten Tage und die Hydrophobie hat also auch hierin grosse Aehnlichkeit mit andern acuten Krankheiten. Doch sind auch viele glaubwürdige Beyspiele vorhanden, wo die Krankheit sich erst nach zwey oder drey Monaten zeigte, und Stark [1]) führt aus eigner Erfahrung zwey Beyspiele an, wo die Wuth in dem einen nach einem Jahre, in dem andern nach drey Jahren ausbrach. So führen auch ältere Beobachter [2]) Fälle an, wo der Ausbruch nach 18, 20, 30, ja sogar nach 40 Jahren erfolgt seyn soll. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht unter den neuern Beobachtungen die von Grisley [3]), wo die Wunde fast alle Frühjahre siebzehn Jahre hindurch aufbrach, näfste, und endlich im achtzehnten Jahre die Hydrophobie ausbrach. — Uebrigens wollen mehrere Aerzte bemerkt haben, dafs die Wuth um so schneller ausbricht, je näher die Wunde den Speicheldrüsen sey.

§. 140.

Dafs ein Hund toll sey, erkennt man daran, dafs derselbe weder säuft, noch frifst, traurig herumschleicht, gegen seinen Herrn gleichgültig wird, doch

1) a. a. O. S. 23 — 25.

2) Guainerius, Le Conte, Dodonaeus, Alzaharavius bey Henke Handb. der spec. Pathol. 2ter Bd. Berl. 1808. S. 374.

3) Edinb. medicin. Comment. Bd. VI. S. 448. bey Sprengel a. a. O. 258.

noch im Anfange der Stimme desselben folgt. Die Traurigkeit und Abspannung nimmt mit jedem Tage zu, er läſst Ohren und Schwanz hängen, bellt nicht mehr, brummt nur. Bald kennt er auch seinen Herrn nicht mehr, und fängt an, um sich zu beissen. Er wird unruhiger, läuft fort und in der Irre herum, immer gerade aus, und beiſst, was ihm in den Weg kommt. Sein Anblick wird nun fürchterlich. Der Kopf ist gegen den Boden gesenkt, die Augen sind roth, entzündet und thränend, die Ohren hängen herab, und aus dem aufgesperrten Rachen hängt die trockne, blutrothe Zunge weit heraus. Vor seinem Munde steht Schaum; sein Athmen ist kurz und schnell; er flieht mit Abscheu das Wasser, so wie andere Hunde vor ihm erschrecken und ihn fliehen. Nun schieſst er mit emporgesträubten Haaren und den Schwanz zwischen die Hinterbeine eingezogen, keuchend und murrend, krampfhaft, bald rechts, bald links, bald vorwärts. Auf einmal fällt er nieder, springt wieder auf, fällt abermals nieder, schleppt sich auf diese Art noch einige Augenblicke fort, und stirbt nun in den nächsten 48 oder 72 Stunden, meistens unter heftigen Convulsionen. In der letztern Periode ist der Abscheu gegen das Wasser auch bey dem Hunde ein Hauptsymptom der Krankheit, und in diesem Zeitraume auch sein Biſs ansteckend.

§. 141.

Die Vorhersagung ist bey jeder Wasserscheu höchst ungünstig. — Im Allgemeinen ist jedoch die symptomatische besser, als die idiopathische. Jene wird bisweilen geheilt, wenn die Heilung des Typhus gelingt, mit dem sie complizirt ist. Doch bleibt sie auch immer für den Typhus ein höchst gefahrvolles Zeichen. Am besten steht die Prognose noch bey der Hydrophobia hysterica.

Jeder Biſs eines sehr erzürnten Thieres ist der Erfahrung zu Folge schon sehr gefährlich; höchst gefährlich der Biſs eines an der Hydrophobie wirklich erkrank-

ten Thieres. Verhüten kann man zwar glaubwürdigen Beobachtungen zu Folge den Ausbruch der Wasserscheu, wenn die Behandlung gleich vom ersten Augenblick der Verwundung an passend ist; ob aber eine schon wirklich ausgebrochene, vollkommene Wasserscheu geheilt werden könne, ist höchst zweifelhaft, da theils die Beobachtungen dafür bey ältern und neuern Schriftstellern zu isolirt stehen, theils auch viele Erzählungen von Verhütung und Heilung der Krankheit schon deshalb Zweifeln unterliegen, weil manche Bisse für Bisse toller Hunde ausgegeben werden, die es nicht sind. Fast durchgängig waren bis jetzt alle Bemühungen der Kunst bey ausgebrochener Wasserscheu fruchtlos. Die Prognose steht deshalb auch dort ganz schlecht, wo die veranlassende Ursache der Krankheit verschwiegen, verkannt, übersehen, das erste Stadium der Hydrophobie nicht gehörig gewürdigt wird, dieselbe nun plötzlich und überraschend erscheint, und sich die Zeichen innerer Entzündungen, späterhin soporöser Zustand und die oben beschriebenen Anfälle heftiger Convulsionen einstellen.

§. 142.

Da das Wesen der Hydrophobie von den Aerzten wenig oder gar nicht erkannt wurde, so muſste auch die Behandlung derselben ziemlich empirisch ausfallen, und wirklich finden wir eine Menge von Mitteln empfohlen, die im Anfange als kräftige gepriesen, bey wiederholten Versuchen doch die ihnen zugeschriebenen Heilkräfte nicht bewährten. — Indessen liesse sich doch vielleicht auch für diese Krankheit ein mehr rationelles Heilverfahren, als das gewöhnliche, aufstellen, welches nach des Verfassers Meinung auf folgende Indicationen gegründet seyn dürfte.

I) Wo die Hydrophobie eine symptomatische ist, behandle der Arzt diejenigen Krankheitszustände, als deren Begleiterin sie erscheint. Sind es demnach Entzündungen sehr sensibler Organe, des Gehirns, des Zwerch-

fells, des Magens, des Darmkanals, welche die Hydrophobie erzeugen, so sind die Blutausleerungen, die allgemeinen und noch häufiger die topischen, die Blutigel, an ihrem Platze; nächstdem nach Verschiedenheit des ergriffenen Organs und des synochalen oder typhösen Charakters, den die topische Entzündung und das begleitende Fieber an sich tragen, in dem erstern Falle der Salpeter, der Crem. tart., die Oele, die Emulsionen, die Mucilaginosa, in dem letztern die Serpentaria, die Arnica, der Kampher, die Ambra, der Moschus, nebst den durch die individuellen Umstände indicirten äussern Mitteln, den Umschlägen, Einreibungen, Rubefacientibus u. s. w., worüber das Nähere zu erörtern Sache der Pyretologie ist. — Ist die Hydrophobie Symptom des Typhus, so wird insbesondere diejenige Behandlnng nothwendig, welche der Typhus inflammatorius, die Febris nervosa versatilis heischt. — Erscheint endlich die Krankheit fieberlos, blos als Folge einer sehr excedirenden Reizbarkeit des Nervensystems, namentlich als Zufall eines hohen Grades der Hysterie, so treten die kräftigsten Antihysterica, die Asa foetida, das Castor., der Liqu. C. C. succ., die Tinct. As. foetid. und Valerian. volatil., der Moschus, der Hyosciamus und das Opium ein, überhaupt diejenige Behandlung, die unter der Hysterie vorkommen wird.

§. 143.

II) Wo dagegen die Hydrophobie abhängig ist von dem Bisse wüthender Thiere, tritt in Hinsicht der Behandlung ein doppelter Fall ein. Der Arzt soll nämlich einmal den Ausbruch der Krankheit verhüten, und sodann, wo der Ausbruch schon vorhanden ist, die Krankheit, wo möglich, noch heilen.

1) Dass der Ausbruch der Wasserscheu verhütet werden könne, dafür sind viele und unleugbare Erfahrungen vorhanden. Nur kommt es darauf an, dass die Hülfe sehr schnell und unmittelbar nach der Ansteckung eintrete, und der Arzt die durch die Erfahrung bewähr-

ten Mittel längere Zeit hindurch, als man häufig angenommen hat, d. h. länger als bis zum einundzwanzigsten Tage fortsetze, was um so nothwendiger und unerläßslicher wird, wenn sich bereits schon die Vorboten der Krankheit äußsern sollten.

Die Behandlung ist in dieser Beziehung eine doppelte, eine örtliche für die verwundete Stelle, wobey wir die schnellste Entfernung des Wuthgiftes beabsichtigen, und eine allgemeine, die den allgemeinen Krankheitszustand, besonders den des sensibeln Systems zum Gegenstande hat.

a) Oertliche Behandlung der Wunde. Die Mittel, welche zu dem hier vorliegenden Zwecke, das Wuthgift zu entfernen und die Ansteckung zu verhüten, führen, sind folgende:

aa) Sorgsame Reinigung der Wunde durch sorgfältiges Auswaschen derselben. Hierzu empfiehlt man die scharfen Laugen, das Salzwasser, den Urin, eine schwache Auflösung des Höllensteins, den Essig, die Heringslake. Moneta [1]) empfahl ein Nösel Weinessig mit einem halben Pfunde Butter erwärmt zu mischen, und neun Tage lang die Wunde damit auszuwaschen. Andere haben, um das Wuthgift einzuhüllen, die Einreibungen der Wunde mit warmen Oelen angerathen, die wohl weniger, als die genannten Mittel zu empfehlen sind. In Italien verbindet man damit oft allgemeine Einreibungen des ganzen Körpers mit warmen Oelen, die allerdings in Hinsicht des allgemeinen Krankheitszustandes nützen können. Eben so wenig Sicherheit scheint das von einigen englischen Aerzten angerathene Auswaschen der Wunde mittelst eines aus einem hochgehaltenen Theekessel auf die Wunde herabstürzenden Stroms von kaltem Wasser, das man mehrere Stunden hinter einander fortsetzen soll, zu gewähren, und ganz verwerflich muſs der Rath früherer Aerzte

1) Bey Stark a. a. O. S. 29.

ſeyn, die Wunde ſogleich nach geſchehenem Biſs mit Erde, Koth oder Sand auszureiben.

bb) Exſtirpation der Wunde durchs Meſſer; die überall, wo es nur immer die Lage und Natur der verwundeten Stelle erlaubt, als das ſicherſte Mittel zur Verhütung der Waſſerſcheu vorzunehmen iſt. Sie muſs indeſſen der gröſsern Sicherheit des Erfolgs wegen ſo Statt finden, daſs der Schnitt ſowohl in dem Umkreiſe, als in der Tiefe der Wunde, nach Umſtänden einen Viertel- halben oder ganzen Zoll im Geſunden geführt werde.

cc) Ausbrennen der Wunde nach vorausgegangener ſorgfältiger Reinigung derſelben; ebenfalls ein höchſt wichtiges Mittel und beſonders da anwendbar, wo die Exſtirpation nicht Statt finden kann. Die ſicherſte Methode iſt hier die mit dem glühenden Eiſen, weniger ſicher iſt der Brennzylinder, und am wenigſten zu empfehlen das Schieſspulver, da es die Blutung ſtopft, im Grunde der Wunde feucht wird, und angezündet nun eine Kruſte bildet, hinter welche ſeine Wirkung nicht reicht.

dd) Das Scarifiziren der Wunde, beſonders wo die Exſtirpation derſelben nicht Statt haben kann. Auch kann die Blutung noch durch Auffetzen der Schröpfköpfe unterhalten und befördert werden.

ee) Das Ausätzen der Wunde mit den ſtärkſten Cauſticis, dem ätzenden Kali, dem Höllenſtein, dem Ol. Vitrioli, dem Cantharidenpulver, dem rothen Queckſilberpräcipitat, welchen Selle, oder dem Butyrum Antimonii, welches Le Roux [1]) insbeſondere empfahl. Des Letztern Methode, die zugleich die gewöhnlichſte iſt, iſt folgende: Man läſst gleich anfänglich die Wunde, um das Bluten zu befördern, nach allen Seiten erweitern, mit den oben genannten Mitteln ſorgſam auswaſchen, hierauf die Wunde in allen ihren Punkten vermittelſt eines hölzernen Spatels mit Spiesglasbutter

1) a. a. O.

berühren und mit einem Veficatorium bedecken. Ift der Schorf am fechften oder fiebenten Tage abgefallen, fo werden Erbfen, Enziankügelchen, oder in gröfsere Wunden Bourdonnets mit Digeftivfalbe beftrichen eingelegt, und fobald fich Granulation bildet, abermals Spiesglasbutter und Blafenpflafter angewendet, und damit, fo oft es nöthig ift, bis zum 40ften Tage fortgefahren, worauf man nun erft die Wunde vernarben läfst.

ff) Ueberhaupt aber bleibt es eine durch hinreichende Erfahrungen beftätigte Regel, Wunden diefer Art, fie mögen nun durch Exftirpation, Ausbrennen oder Ausätzen veranlafst feyn, in langer Eiterung zu unterhalten. Zu diefer Abficht empfiehlt fich der Verband derfelben mit einer Cantharidenfalbe, mit einer fchwachen Auflöfung des Sublimats oder der rothen Präcipitatfalbe. Späterhin läfst man diefe Stellen mit Nutzen in Fontanelle übergehen, die der Kranke noch Jahre lang tragen kann.

gg) Endlich find auch die Mercurialeinreibungen in den Umkreis der Wunde, täglich zu einigen Malen nach gefchehener Scarification derfelben häufig empfohlen worden. Man foll fie bis zum 21ften Tage fortfetzen, felbft bis zum eintretenden Speichelflufs. Clare empfahl auch in diefer Krankheit, wie faft überall, wo Queckfilber äufserlich indizirt fey, die Einreibungen des Calomels mit Speichel in die innere Fläche der Wangen, eine Methode, die wohl hier ganz am unpaffenden Orte feyn dürfte.

Dafs das Queckfilber zu jenen äufsern Mitteln gehöre, welche in der Hydrophobie ausgezeichneten Nutzen leiften, kann, wenn man nicht die bedeutende Anzahl glücklicher Beobachtungen für diefes Mittel geradezu für falfch erklären will, gar nicht in Zweifel gezogen werden. Um defto mehr ift es zu verwundern, dafs Benedict [2]), obgleich er felbft keinen hydrophobi-

1) a. a. O. S. 131.

ſchen Kranken beobachtet hatte, die Benutzung des Queckſilbers geradezu verwirft, und ſich dabey darauf beruft, daſs die Queckſilbereinreibungen nicht immer den Ausbruch der Hydrophobie verhütet hätten, die ausgebrochene Waſſerſcheu nie heilten, und die Mercurialmittel bey übertriebener Anwendung ſo auſserordentlich ſchädlich auf den ganzen übrigen Organismus einwirkten.

Dagegen muſs ich zuvörderſt erinnern, daſs dieſe Aeuſserung nur der von Benedict nach dem Vorbilde vieler Aerzte angenommenen Idee ihr Daſeyn verdanken konnte, als ſey die Hydrophobie in einer erhöhten Reizbarkeit des Nervenſyſtems begründet; bey welcher Annahme freylich eine wohlthätige Wirkung des Queckſilbers auf dieſen Zuſtand der Senſibilität theoretiſch nur ſehr ſchwer ſich möchte erklären laſſen. Nehmen wir indeſſen an, wie ich an mehrern Stellen nachgewieſen habe, daſs das Weſen der Hydrophobie auf einem Entzündungszuſtande in dem Nervenſyſtem, an welchem auch die Nervenſcheiden höchſt wahrſcheinlich Theil nehmen, begründet ſey, ſo kann der ausgezeichnete Nutzen, den ſo viele Aerzte, die dieſe Krankheit öfterer zu behandeln Gelegenheit hatten, von dieſem Mittel beobachteten, nicht auffallend erſcheinen, da die Wirkungen des Queckſilbers auf die Entzündungszuſtände ſeröſer Gebilde hinreichend bekannt ſind. — Sodann kann uns der Vorwurf, daſs das Queckſilber nicht durchaus die Waſſerſcheu verhüte, und wo ſie bereits vorhanden ſey, ſie nicht heile, von ſeinem Gebrauche nicht abhalten, da es dieſen Vorwurf auch mit allen andern in dieſer Krankheit empfohlnen Mitteln, der Belladonna, den Canthariden, den Maykäſern, u. ſ. w. theilt. Endlich wird ja kein übertriebener und bis zu auſserordentlich nachtheiligen Folgen für den geſammten Organismus fortgeſetzter Gebrauch des Queckſilbers erfordert, da man daſſelbe, wie die Erfahrung lehrt, z. B. in der Laryngitis und Hepatitis ohne Nachtheil in ſehr groſsen

Gaben geben kann, und auf jeden Fall der Nachtheil, den die Hydrophobie droht, gröſser geachtet werden muſs, als der einer Salivation.

b) Die allgemeine Behandlung, welche den Ausbruch der Hydrophobie verhüten ſoll, muſs, wie ich oben erwähnte, den allgemeinen Zuſtand des Organismus, namentlich den des Nervenſyſtems berückſichtigen, d. h. die Receptivität deſſelben durch die kräftigſten Narcotica herabſtimmen, und auf dieſe Art die Einwirkung des Wuthgiftes ſchwächen. Nach dieſer Anſicht wird es erklärlich, wie man von jeher ſchon in dieſem Zeitraume, unmittelbar nach der Verwundung, die Belladonna, das Opium, den Kampher u. ſ. w. empfehlen und von ihrem Gebrauche die glücklichſten Reſultate wahrnehmen konnte. Ich ſpreche von dieſen Mitteln, die demnach nicht blos zur Heilung ausgebrochener Hydrophobie, ſondern noch mehr zur Verhütung derſelben in Anwendung kommen, ſogleich unter der zweyten Indication.

§. 144.

2) Der Arzt ſoll auch die ausgebrochene Hydrophobie heilen. — Leider müſſen wir indeſſen geſtehen, daſs wir zu dieſem Zweck keine ſichern Mittel beſitzen, und daſs die Beobachtungen nur ſehr einzeln ſtehen, nach welchen es bisweilen geglückt ſeyn ſoll, durch diejenigen Mittel die ausgebrochene Hydrophobie zu heilen, durch die man ſie öfterer verhütet hat. Zu dieſen gehören:

a) die Herba und die Folia Belladonnae. Sie iſt bekanntlich von Münch [1]), und ſeinem Sohne [2]),

1) Joh. Heinr. Münch kurze Anweiſ., wie die Belladonna im tollen Hundsbiſs anzuwenden ſey. Götting. 1783. 8. — Deſſelben Beobacht. b. angew. Belladonna bey den Menſchen. 4. St. Stendal, 1789 — 95. 8.

2) Burkh. Fr. Münch de Belladonna efficaci in rabie canina remedio. Gotting. 1785. ins Deutſche überſ. ebendaſ. 1785. 8.

von Sauter [3]), Stark [4]) u. a. [5]) empfohlen, und durch viele Erfahrungen als das in dieser Krankheit noch am meisten wirksame Mittel bestätigt worden. Münch, der Vater, behandelte mit ihr 176 Personen; Stark heilte damit funfzehn, von denen, wie er sagt, zwey schon wirklich wasserscheu, bey den übrigen aber alle Vorboten der Krankheit vorhanden waren. Kräftiger ist die Wurzel, als die Blätter der Belladonna. Man wendet daher vorzüglich die erstere zu 2, 4 bis 6 Granen an, die letztere zu 8, 10, 12 bis 16 Granen. Mit Recht hält Sauter eine allzugrofse Furchtsamkeit in dem Darreichen dieses Mittels für die Ursache des öftern Mifslingens dieser Curen, und will die Belladonna ohne alle Beymischung, selbst ohne die des Moschus, gegeben wissen. — Münch bediente sich vorzugsweise des Pulvers der Belladonnablätter, nach Verschiedenheit des Alters zu 1 bis 14 Granen, worüber er seiner Abhandlung eine eigne Tabelle [6]) beygefügt hat. Er verordnete nach vorausgegangener gehöriger Reinigung der Wunde, und nachdem er nach Verhältnifs der Constitution eine Ader hatte öffnen lassen, unmittelbar nach dem Bisse, alle 48 Stunden eine Gabe der Belladonna, die bey jeder Dosis erhöht ward, hielt die Wunde in Eiterung, und schmerzte dieselbe nach der dritten Gabe noch, so erhielt der Kranke eine vierte und fünfte, worauf er einige Tage aussetzte, und die Cur dann wiederum, wie erst, begann. — Brach während dieser Behandlung die Wasserscheu dennoch aus, oder war sie bereits früher ausgebrochen, so liefs er zur Ader, gab

3) Im Hufeland'schen Journ. XI. Bd. 1. St.

4) a. a. O. S. 32 — 34.

5) M. s. das Hufelandsche Journal. Bd. V. und XVII. 3 und 4. St.

6) Sie findet sich auch abgedruckt in Gesenius Handb. der pract. Arzneymittellehre. Stendal, 1796. 8. S. 384. und bey Consbruch Taschenb. für angehende pr. Aerzte. 2ter Th. S. 104. 105.

die Belladonna alle 24 Stunden und in stärkern Gaben als vorher in Pflaumen oder Pflaumenmus eingehüllt. Erfolgte hierauf Schweis, so legte sich der Paroxysmus bald. Diese Behandlung setzte er fort, bis die Wunde ihr missfarbiges Ansehn verloren, eine gute Eiterung eingetreten, und die Wunde als völlig gesund verheilt war. Stark folgte im Allgemeinen der Münchschen Vorschrift; doch verband er mit der Belladonna die Rhabarber und die Sennesblätter hinsichtlich der Stuhlverstopfung, die andere Aerzte aber nicht beobachtet haben. Bey ausgebrochener Wasserscheu gab er sie ebenfalls alle 24 Stunden, und empfiehlt sie besonders des Abends, und bey verdunkeltem Zimmer zu geben, da die Belladonna oft eine momentane Blindheit errege, der Kranke deshalb in hellen Zimmern seine Augen zu sehr anstrenge, und aus diesem Grunde späterhin Augenschwäche oder Blindheit zurückbleibe. Kann der Kranke nicht mehr schlingen, so soll man die Belladonna mit der Mercurialsalbe verbunden einreiben, und, wo der Kranke auch dieses nicht leiden will, ein Kräutersäckchen aus dem Belladonnapulver unter die Achseln, die Kniekehlen und Fussohlen legen lassen, damit doch auf diese Art durch Resorbtion gewirkt werde. — Erfolgt binnen 21 Tagen der Ausbruch der Krankheit nicht, so soll man doch noch 3 bis 4 Monate mit der Belladonna fortfahren, und dieselbe im nächsten Jahr zu derselben Zeit, wo der Mensch gebissen wurde, wieder aufs Neue gebrauchen. — Auch Jahn [1]) machte mit diesem Mittel sehr glückliche Erfahrungen in zwey Fällen, wo nach dem Biss eines tollen Hundes bereits am 9ten Tage schon allgemeiner Krampfzustand, Zittern, grosse Angst, Zähneknirschen und Mundsperre vorhanden waren.

Im Allgemeinen aber kommen alle Erfahrungen darüber überein, dass von der Belladonna überhaupt noch das Meiste und besonders dann zu erwarten sey, wenn

1) a. a. O. S. 378.

sie allgemeinen starken Schweis und den Abgang eines trüben Urins erregt; ferner, daſs man ihre Wirkungen durch ein diaphoretisches Regime, durch diaphoretische Theeaufgüsse zu unterstützen, sich in Hinsicht der Intervallen, in welchen man sie reicht, gerade nicht allzu ängstlich an Münchs Vorschriften zu halten habe, indem man dieses Mittel auch alle 8 bis 12 Stunden geben kann; endlich, was besonders wichtig ist, daſs die Belladonna so gegeben werden müsse, daſs man von den gebrauchten Gaben Trockenheit im Halse, Schwindel und Verdunkelung der Augen wahrnehme. — Die Strangurie und das Blutharnen, welches dieselbe bisweilen erregt, lindern die Mucilaginosa, die Milch, und die Kampheremulsionen. — Endlich verbinden noch manche Aerzte mit der Belladonna die Senega, den Kampher, den Moschus, das Opium, oder interponiren sie dem Gebrauche der erstern.

6) Der Maywurm, Meloe scarabaeus. Die Maywürmer haben ebenfalls viele Empfehlungen erhalten [1]; doch ist die Art und Weise, wie sie die Wasserscheu heilen sollen, nicht erklärt. Ob sie vielleicht als antagonistisches, revulsivisches Mittel durch ihre ausgezeichnete Wirkung auf die Nervenplexus des Unterleibs wirksam werden? — Man läſst dieselben im Baumöl absterben, nimmt in vorkommenden Fällen einen Wurm heraus, zerreibt ihn mit einem Theelöffel Baumöl, und giebt ihn dem Kranken nüchtern des Morgens in einem Eſslöffel warmen Biers. Nach 10 Tagen wird diese Gabe wiederholt, ebenso am 20sten Tage. Andere haben dieselben in Pulverform, oder öfterer, einen Tag um

1) J. C. Schäffer's Abbild. und Beschreib. des Maywurmkäfers, als ein. zuverläſs. Heilm. wider den tollen Hundsbiſs. Regensb. 1778. 4. — C. F. Schwarts de Hydrophobia eiusq. Specifico: meloe majali et proscarabaeo. Hal. 1783. 8. — J. Ch. K. Dehne Vers. einer vollständ. Abh. von d. Maywurme und dessen Anwend. in der Wuth und Wasserscheu. Leipz. 1788. 2 Theile. 8.

den andern gereicht [1]). Da dieses Mittel leicht heftige Schmerzen in den Harnwegen und selbst Blutharnen verursacht, so läst man dabey viel warmes und schleimiges Getränk, besonders Emulsionen, gebrauchen. — Ehe die Belladonna allgemein eingeführt wurde, bediente man sich der Maykäfer häufiger, als jetzt, gegen die Wasserscheu. Aus jenen Perioden schreiben sich auch die Potiones antilyssae [2]) und die Electuaria contra morsum canis rabidi [3]) her, die sonst so gebräuchlich waren.

c) Auch die Canthariden hat man vorgeschlagen. Ihr vorzüglichster Empfehler ist Werlhof. Er liess einen Gran Cantharidenpulver, anderthalb Gran Merc. dulc. und zehn Grane Kampher mit dem Gummi Tragacanth. zu Pillen machen und täglich verbrauchen, äusserlich aber dabey die Queckfilbersalbe einreiben.

d) Das Quecksilber. Ueber seine Benutzung im Allgemeinen, so wie über seinen äusserlichen Gebrauch in der Hydrophobie habe ich bereits oben gesprochen. Schon frühere Aerzte, Werlhof, Tissot u. a. haben das Quecksilber gerühmt, und noch jetzt ist es eines von jenen Mitteln, von denn die Aerzte viel, und, wie es scheint, mit Recht, erwarten. Ehedem reichte man in

1) Rec. Pulv. Scarabaeor. majal. Gr. j. Camphorae Gr. jj. Nitri depurat. Gr. vj. Sacch. alb. scrupul. dimid. F. Pulv. D. in vj plo. S. Alle 2 bis 4 Stund. ein Pulver in Milch.

2) Eine solche Potio antilyssa war z. B. folgende, die Selle empfiehlt: Rec. Scarabaeor. maj. No. vjjj. Theriac. Androm. Unc. dimid. Sal. C. C. Drachm. jj. Camphorae Dr. j. Spir. Mind. Unc. vjjj. M. S. Einen halben bis ganzen Esslöffel.

3) Hierher gehört z. B. das von Friedrich dem Zweyten einem schlesischen Landmanne im J. 1774 abgekaufte Specificum: Rec. Scarabaeor. majal. melle suffocator. No. xxjv. Pulv. rad. Serpentar. virg. Dr. j. Pulv. lign. Ebeni Dr. jj. Spongiae Sorbi aucupariae Scrup. j. Plumbi rasi Dr. j. F. c. Theriac. Unc. jj. Electuar. Fünf- bis zehnjährige Kinder bekommen davon 20 bis 40 Gran; zwanzigjährige Subjecte 60 Gran, Dreyssiger 70 bis 90 Gran.

der Hydrophobie entweder den Liqu. Hydrarg. nitric. (eine halbe Dr. Merc. viv. dep. in anderthalb Dr. von dem Acid. nitr. gelöst) zu 1 bis 5 Tropfen in schleimigen Vehikeln, oder das Turpethum minerale (Hydrarg. oxydatum subsulph.) in Verbindung mit dem Kamph. zu 1 Gr. und nach und nach zu 4 Granen gestiegen. Schon die frühern Aerzte merken an, dass, wo diese Quecksilberpräparate statt des Schweisses und eines stärkern Urinabgangs Erbrechen oder Durchfälle verursachten, von ihrer Wirkung Nichts zu erwarten sey. Um so weniger ist die Verbindung der Mercurialien mit den Drasticis, den Koloquinten oder dem G. Guttae, zu empfehlen, die Stark [1]) anrieth, da jederzeit, wo die Mercurialia als abführende Mittel wirken, ihre Wirkung aufs Lymphsystem bedeutend geschwächt wird. Das gegenwärtig allgemein in der Hydrophobie angewendete Mercurialpräparat ist übrigens das Calomel zu 2 bis 4 Granen alle 4 bis 6 Stunden und bis zu den Vorboten der Salivation gegeben, in Verbindung mit dem äusserlichen Gebrauch der Salbe.

e) Auch das Opium gehört hieher. Es ist dasselbe zwar schon früher von den Aerzten unter den Mitteln, die man gegen das Nervenleiden in der Hydrophobie benutzen könne, aufgeführt worden, aber nie zu allgemeiner Anwendung gekommen, wahrscheinlich weil man zu kleine Gaben desselben anwandte. Indessen haben wir ein Beyspiel der glücklichsten Erfahrung in der neuesten Zeit in der Beobachtung Tymon's [2]), welcher das Opium bey völliger Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes benutzte. Er liess zur Ader und reichte 100 Tropfen Laudanum in dem Pfeffermünzwasser, gab nun alle 2 Stunden 300 Tropfen Laudanum in Klystieren, liess alle 3 Stunden eine Drach-

1) a. a. O. S. 30.

2) Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland und Harles Jahrg. 1814. 2tes Stück.

me vom Ungt. mercur. neapol. einreiben, und gab am Abend 4 Grane Calomel und 2 Grane Jamespulver, am andern Tage alle 2 Stunden eine Pille aus 4 Granen Calomel und 2 Granen Opium und Jamespulver. Dieser Fall ist unstreitig nicht nur wegen des Gebrauchs des Opiums in so grossen Gaben merkwürdig, sondern auch insbesondere wegen des glücklichen Erfolgs der Cur nach vorausgeschickter Aderlass.

f) Ausserdem sind in der Hydrophobie noch eine Menge Mittel empfohlen, denen man es gleich ansieht, dass der hier vorhandne typhöse Zustand die Aerzte auf ihren Gebrauch führte. Dahin gehört die Valeriana, die Asa foetida, die Rad. Senegae und Serpentariae, der Kampher, der Moschus, das Ammonium carbonic. in flüssiger Form, die lauen Bäder, Mittel, die allerdings der Belladonna interponirt und mit dem Calomel verbunden, empfohlen zu werden verdienen. Le Roux verordnete den Liqu. ammon. caustic. täglich zu 12 Tropfen in Fliederthee, Lemke [1]), Kaempf, Stöller [2]) und Jawandt [3]) rühmen die Hb. Anagallidis, die in ihren Wirkungen einige Aehnlichkeit mit der Belladonna haben soll, täglich drey- bis viermal zu 1 bis 3 Quentchen gegeben, und auch Jahn [4]) ist ihr, jedoch nur aus theoretischen Gründen, nicht abgeneigt. Andere haben den Grünspan empfohlen; Stark [5]) hält dagegen den Kupfersalmiak zu 8 bis 12 Granen in zehn Unzen Wasser aufgelöst täglich zwey bis dreymal zu einem Esslöffel gegeben, in so fern dieses Mittel den Urin und Schweis kräftiger treibe, für empfehlungswürdiger.

1) Diss. de Anagallidis viribus, inprimis contra Hydrophobiam. Rostoc. 1790. 4.

2) Beobacht. und Erfahr. aus der inn. und äufs. Heilkunst. Gotha, 1777. 8. S. 95.

3) Diss. sist. Observat. quasd. practicas. Götting. 1787. p. 24.

4) a. a. O. S. 382.

5) a. a. O. S. 31.

Auch von Hildenbrand [6]) erwähnt zweyer Mittel, die in Gallizien unter den Landleuten gebräuchlich, und wenigstens das erstere von ihnen nach v. Hildenbrand's Erfahrungen als prophylactisches Mittel, nicht ganz verwerflich seyn sollen. Sie sind die, jedoch in nicht bestimmt angegebenen Verhältnissen, bereiteten Abkochungen des Tizzen- oder Zizzenholzes, welches man für das Holz der Taxus baccata L. hält, und des Lycopodii clavati L., mit welchen man die gebissenen Theile auswaschen, und zugleich davon innerlich Menschen und Vieh grosse Gaben geben soll.

Bey der Anwendung aller dieser hier genannten innern Mittel bleibt es unerläſslich, die verwundete Stelle durch das bereits oben angegebene Verfahren offen und in anhaltender Eiterung zu erhalten, und sollte dieselbe bereits vernarbt seyn, die Wunde wiederum künstlich herzustellen, und auch dann für anhaltende Eiterung zu sorgen.

§. 145.

Endlich entsteht die Frage, ob nicht auch in dieser Krankheit, die, wie oben erwiesen ist, offenbar einen entzündlichen Charakter trägt, wie im Typhus inflammatorius, der Apparatus antiphlogisticus, wenn auch nur in beschränkter Form, in Anwendung kommen könne? — Ich glaube, man muſs diese Frage bejahen, wenn man theils das Wesen der Krankheit, ihren acuten entzündlichen Verlauf, ihre Erscheinungen, die Resultate der Leichenöffnungen und endlich den bis jetzt noch zu wenig beachteten Umstand erwägt, daſs jene Aerzte gerade als die glücklichsten in der Behandlung der Wasserscheu erscheinen, welche wie Münch und Tymon dem Gebrauche der Narcoticorum die Aderlaſs vorausgehen lieſsen. Ja, ich möchte beynahe behaupten, daſs selbst die Wirkung der von den Aerzten durchgehends so dringend angerathenen Scarificationen und Blutungen der Wunde nicht blos auf Rechnung eines Abspühlens des Wuthgiftes, sondern vielmehr darauf gesetzt werden

6) Hufelands Journ. der pr. Heilk. 8. Bd. 4. St.

müſſe, daſs dieſelben als ein topiſch blutausleerendes Mittel gleich vom Anfange der localen Entzündung in der verwundeten Stelle vorbeugen, und auf dieſe Art auch einer allgemeinern Verbreitung des Entzündungszuſtandes über das Nervenſyſtem Grenzen ſetzen. — Nicht unpaſſend ſcheint mir aus demſelben Grunde Consbruch's [1]) Rath zu ſeyn. Er ſagt: „Innerlich gebe man anfänglich zur Beruhigung der Wallungen kühlende Mittel, Salpeter, ſäuerliches Getränk, u. ſ. w.; dann aber ſuche man die Excretionen des Schweiſses und Urins zu befördern, und das Nervenſyſtem gegen die Wirkung des Giftes unempfindlich zu machen." — Doch müſſen künftige Erfahrungen noch über die Zuläſſigkeit der antiphlogiſtiſchen Methode zu Anfange der Krankheit entſcheiden.

§. 146.

Was die Diät betrifft, ſo muſs in dieſer Krankheit durchaus ein diaphoretiſches Verhalten eintreten, der Patient gleich vom Anfange der Behandlung an das Bette hüten, um durchaus die allen Beobachtungen zu Folge durch Schweiſs erfolgende Criſe nicht zu ſtören. Seine Nahrungsmittel müſſen mehr antiphlogiſtiſch und mild, als nährend und reizend ſeyn; man muſs ſorgfältig alles meiden, was die Sinnesorgane reizt, das Senſorium exaltirt, helles Licht, vieles Geräuſch; daher auch der paſſende Rath, das Zimmer der Hydrophobiſchen zu verdunkeln. Wichtig iſt es zugleich, da unſtreitig Furcht und Angſt viel zum Ausbruche der Krankheit beytragen kann, auf alle Art zur Beruhigung des Kranken mitzuwirken, ein heiteres und wenn gleich nur ſcheinbar ſorgloſes Benehmen gegen ihn zu beobachten, und durch Geſellſchaft, angenehme Zerſtreuungen u. ſ. w. ihn von ängſtlichen Reflexionen und Grübeleien über das Vorgefallene und ſeinen Zuſtand abzuhalten.

1) Taſchenbuch für angeh. pr. Ärzte. Th. 2. S. 103.

Fünftes Kapitel.

Die Hypochondrie. Die Milzſucht. Hypochondria. Hypochondriaſis. Malum hypochondriacum.

R. Whytt's Beobacht. über die Krankh., die man gewöhnl. Nervenübel, ingleichen hypoch. und hyſter. Zufälle nennt; a. d. Engl. 2te Ausg. Leipz. 1794. 8. — J. Hill's pract. Abh. über die Natur und Cur der Milzkrankh. oder die Hypochondrie, a. d. Engl. Brem. 1767. 8. — J. Kämpf über die Krankh. des Unterleibes. Leipz. 1786. 8. — J. F. Dufour's Verſ. über die Verricht. und Krankh. d. menſchl. Verſtandes, a. d. Franz. nebſt einigen Betracht. über die Hypochondrie v. E. Platner. Leipz. 1786. 8. — Pomme's Abh. über die hypochondr. und hyſter. Nervenkr.; a. d. Franz. v. J. A. Gladbach. Bresl. 1775. 8. — G. V. Zeviani über die Hypochondrie, Windſ. und Blähungsbeſchwerd. a. d. Ital. v. F. L. Kreyſig. Leipz. 1794. 8. — L. Storr's Unterſ. über den Begriff, die Natur und Heil. der Hypochondrie. Stuttg. 1805. 8.

§. 147.

Die Hypochondrie iſt eine chroniſche Krankheit des erwachſenen Alters, namentlich des männlichen Geſchlechts, welche ſich zwar wie eine ihr ähnliche im weiblichen Geſchlecht, wie die Hyſterie, durch eine verſtimmte Reizbarkeit des Nervenſyſtems und eine groſse Abwechſelung in ihren Erſcheinungen im Allgemeinen verräth, ſich aber insbeſondere dadurch charakteriſirt, daſs das Senſorium durch beſtimmte Ideen, die ſich gewöhnlich auf den Krankheitszuſtand des Patienten ſelbſt beziehen, anhaltend beſchäftigt und in einem geſpannten Zuſtande erhalten wird, dagegen antagoniſtiſch die Reizbarkeit und Thätigkeit des Abdominalnervenſyſtems in demſelben Verhältniſſe geſunken und zurücktretend erſcheinen, und ſich nun hierdurch eine Menge höchſt mannigfaltiger Krankheitserſcheinungen in den Unterleibsorganen ausbilden, die ſich jedoch, wie ich glaube, ſämmtlich auf einen daſelbſt vorwaltenden torpiden, reizloſen Zuſtand reduziren laſſen. Demnach gehört die Hypochondrie ſchon zu jenen Krankheiten, in welchen ſich

die Geſetze des Antagonismus zwiſchen den einzelnen Sphären des ſenſibeln Syſtems (I. Bd. S. 144.) ſowohl in pathogenetiſcher als therapevtiſcher Hinſicht deutlich nachweiſen laſſen, und nähert ſich in einem gewiſſen Anbetrachte ſchon den Geiſteskrankheiten, namentlich der Melancholie.

§. 148.

Die Erſcheinungen, welche die Hypochondrie bildet, ſind höchſt mannigfaltig, verſchieden und abweichend, je nachdem die Krankheit einen höhern oder niedern Grad behauptet, längere oder kürzere Zeit bereits andauerte, die Phantaſie des Kranken mehr oder weniger aufgeregt iſt, und hiernach ſelbſt mehr oder weniger Beſtimmtheit in den Ausſagen und Klagen des Kranken über ſeine Beſchwerden herrſcht. Doch laſſen ſich dieſelben ſämmtlich nach der oben aufgeſtellten Anſicht über das Weſen der Krankheit erklären, und insbeſondere auf folgende Momente zurück bringen.

1) Die Funktion des Nervenſyſtems iſt verletzt. Namentlich waltet

a) eine krankhafte Verſtimmung des Gemeingefühls vor; die Reizbarkeit erſcheint in einzelnen Nervenzweigen excedirend oder alienirt. Daher klagen die Kranken meiſtens über groſse Abſpannung und Mattigkeit ohne die Gegenwart wahrer Schwäche, über alle und oft über die ſonderbarſten Arten ſchmerzhafter Empfindungen, die ſchnell wechſeln, und faſt alle Theile des Körpers ohne Ausnahme befallen können, über Schwere und Wüſtigkeit des Kopfs, oder über heftige, ziehende Kopfſchmerzen, die oft nur eine kleine umſchriebene Stelle einnehmen, und die Empfindung erregen, als ſey gleichſam ein Nagel in den Kopf geſchlagen (Clavus hypochondriacus); ferner über Schmerzen, Angſt, Stiche in der Bruſt oder dem Unterleibe, in den Nieren, der Blaſe, den Extremitäten u. ſ. w. Alle dieſe Empfindungen wechſeln ſchnell, ſind nicht conſtant, und verrathen ſchon hierdurch, daſs ſie auf keinen ausſchlieſslich topi-

ſchen Krankheitszuſtande der ſchmerzhaften, leidenden Stellen beruhen.

b) Die Sinnesorgane leiden insbeſondere an allerhand Täuſchungen und abnormen Empfindungen. Der Kranke ſieht Funken, Nebel, Flecken, Flammen vor den Augen, in den Ohren hat er das Gefühl des Klingens oder Brauſens; ſein Geſchmack iſt verändert; er ſchmeckt gar Nichts, oder Alles fade, bitter, ſüſse, ſalzig, ſauer u. ſ. w., ohne daſs ſich Spuren eines gaſtriſchen Zuſtandes vorfänden; der Geruch iſt verloren, oder höchſt widernatürlich und von der Norm abweichend; in dem Hautorgan ſtellen ſich allerhand ſonderbare Gefühle, Kriebeln, Jukken, Brennen, Hitze oder Kälte ein, und wirklich findet man die Temperatur derſelben verändert. Namentlich erſcheinen die Extremitäten kalt, und des Patienten häufige Klage iſt empfindliches Fröſteln, Mangel an Erwärmung und plötzlich intercurrirende Hitze.

c) Auch die Reizbarkeit der Genitalien iſt verſtimmt. Der Hypochondriſt iſt entweder ganz gleichgültig gegen das zweyte Geſchlecht, oder ſein Geſchlechtstrieb iſt aufgeregt, übermäſsig ſtark, der Kranke leidet an nächtlichen Pollutionen und wollüſtigen Träumereien.

d) Die Geiſteskräfte und das Gemüth ſind krankhaft affizirt. Die erſtern ſind entweder abgeſpannt, und der Kranke keiner auch nur mäſſigen Geiſtesanſtrengungen fähig, oder es findet ſich das Gegentheil, und er zeigt bey allen ſeinen Leiden doch oft groſsen Scharfſinn und Ausdauer in ſeinen geiſtigen Beſchäftigungen. Seine Gemüthsſtimmung wechſelt zwar oft, doch iſt ſie vorzugsweiſe unruhig, ängſtlich, leicht empfänglich und reizbar. Der Kranke iſt beynahe anhaltend verſtimmt, mismüthig, übler Laune, mistrauiſch, und bey der geringfügigſten Veranlaſſung ſehr ärgerlich. Vorwaltend aber iſt insbeſondere eine Art Egoismus, vermöge deſſen der Hypochondriſt in ſteter Auf-

merkſamkeit auf ſeinen Zuſtand ſich befindet, Alles nur auf ſich bezieht, ſich eigne Theorien über ſeine Krankheit bildet, die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt, an eingebildeten Krankheiten leidet, hier keinen Widerſpruch erträgt, und deshalb auch ſehr den Wechſel ſeiner Aerzte liebt.

2) Die Function des Muskularſyſtems iſt verletzt. Dieſe Störung verräth ſich theils durch die bereits ſchon erwähnte groſse Abſpannung und Mattigkeit, die oft eingebildet, doch aber auch oft reell iſt, durch Mangel an Ausdauer bey mäſsig körperlichen Bewegungen und Anſtrengungen und ſchnelle Ermüdung, theils durch den kleinen, unregelmäſsigen, ungleichen, bisweilen frequenten, oft aber auch trägen, langſamen und leeren Puls; theils durch die beſchwerliche, beklommene, ermattete Reſpiration, und zum Theil auch durch mehrere Beſchwerden im Darmcanal, die in muskulöſer Schwäche dieſes Organs vornehmlich begründet ſind, durch Flatulenz, Auftreibung des Unterleibes, trägen Stuhlgang oder Durchfall, durch Neigung zur Verſchleimung, Unverdaulichkeit u. ſ. w.

3) Endlich erſcheinen auch die Verrichtungen des reproductiven Syſtems geſtört. Wir finden nämlich

a) als Symptome der gleichzeitig erkrankten Digeſtionsorgane: Appetitloſigkeit, unregelmäſsige Eſsluſt, bisweilen vermehrte Speichelabſonderung, beſtändiges Ausſpucken und Sodbrennen, noch öfterer faden, ſchleimigen, widernatürlich veränderten Geſchmack, Aufſtoſsen von Luft oder einer ſäuerlichen, ranzigen Feuchtigkeit, gaſtriſch oder ſchleimig belegte Zunge, Flatulenz, unregelmäſsige Darmausleerungen, trägen, harten, knolligen, oder flüſſigen, ſchleimigen Stuhlgang, Kollern, Oppreſſion, Druck, das Gefühl eines Spannens im Unterleibe, Unverdaulichkeit, Abgang der genoſſenen Nahrungsmittel in unveränderter Form (Lienteria), Anhäufungen von Schleim, die Ueblichkeiten, Würgen

erregen, und bisweilen in gröſserer oder geringerer Quantität durch Erbrechen ausgeleert werden; in andern Fällen Hämorrhoidalbeſchwerden und Schleimhämorrhoiden.

b) Auch die Secretionsorgane leiden mannigfaltig. Die Haut iſt entweder trocken, kalt, zuſammengezogen, oder ſie dünſtet nur partiell; der Schweiſs iſt oft dabey ſcharf, brennend, juckend, und nicht ſelten ſtellen ſich frieſelartige Exantheme ein. Die Speichelabſonderung iſt häufig vermehrt, der Speichel ſelbſt qualitativ verändert, dünn, wäſsrig, ſcharf, von einem ſalzigen, ſauren, widerlichen Geſchmacke; die Gallenſecretion vermindert, oder völlig unterdrückt; daher alsdann die icteriſchen Zufälle, der träge Stuhlgang, die weiſsen, thonartigen Excremente; der Urin abwechſelnd krampfig, waſſerhell, trübe, molkig, jumentös, bisweilen einen ſchleimigen Bodenſatz abſetzend. Auſserdem gehören hieher die oben genannten unregelmäſsigen und abnormen Darmexcretionen, ſo wie anhaltender Schnupfen und Catarrhe, mit welchen die Hypochondriſten gewöhnlich zu kämpfen haben.

c) Endlich wird nothwendig auch der Habitus des Kranken verändert. Dieſer ändert ſich zwar hier oft ſchnell, wie die Perioden eines verſtärkten Leidens ab- oder zunehmen, indeſſen iſt das Anſehn meiſtens krampfhaſt, bleich, erdfahl, gelblich, der Blick ſchüchtern, furchtſam, ängſtlich, in ſich gekehrt, die Temperatur der Haut ſehr abwechſelnd, die Haut, die Muskeln erſchlafft, welk, ohne Energie, der Körper bisweilen eingefallen, oder in andern Fällen, und beſonders bey der ſo genannten materiellen Hypochondrie aufgedunſen und ödematös.

In den niedern Graden der Krankheit ſind nun zwar die ſo eben aufgezählten Symptome nicht ſämmtlich vorhanden, wo aber die Krankheit ihren höchſten Grad erreicht, erſcheinen doch die meiſten von ihnen, und auſserdem noch häufig andere Zufälle, die ſich auf ein ausgezeichnetes Leiden des Nervenſyſtems und der Abdomi-

nalorgane insbesondere beziehen. Dann nämlich geht die Hypochondrie in Stumpfsinn und Melancholie, in Hectik, anhaltende Gelbsucht, in die Lenta pituitosa und hartnäckige Wassersucht über.

§. 149.

Fassen wir nun alle diese Erscheinungen zusammen, so ergiebt sich leicht, daſs die Hypochondrie zunächst den Nervenkrankheiten angehöre, daſs sie auf einem Zustande hervortretender Nerventhätigkeit in der obersten und untersten Sphäre der Sensibilität, im Sensorium und den peripherischen Nervenendigungen beruhe, dagegen die mittlere Sphäre dieses Systems, das gangliöse System des Unterleibes antagonistisch in einen Zustand des Torpors, der Reizlosigkeit und Unthätigkeit versinkt, welcher sich nun auch den Abdominalorganen (I. Bd. S. 29) mittheilend, alle jene Abnormitäten in den Functionen dieser letztern produzirt, die wir als constante Symptome der Hypochondrie wahrnehmen.

§. 150.

Die Hypochondrie ist meistens eine sehr langwierige Krankheit, da die Ursachen, die ihr oft zum Grunde liegen, nur sehr langsam zu entfernen sind. Sie dauert nicht selten, obschon der Kranke dabey sehr alt werden kann, durchs ganze Leben an. Sehr häufig bildet sie Remissionen, sogar Intermissionen, wobey der neue Eintritt der Krankheit selbst einen regelmäſsigen Typus annehmen, und die Krankheit als eine periodische erscheinen kann. So macht sie z. B. bey manchen Subjecten ihre Exacerbationen alle Jahre, zu einer bestimmten Jahreszeit, meistens im Frühjahre und Herbst, oder sie alternirt regelmäſsig mit den Hämorrhoiden. Doch häufiger erscheint sie und verschlimmert sich zu unbestimmten Zeiten, nach zufälliger Einwirkung oft geringfügiger Ursachen, namentlich aber nach heftigen Gemüthsbewegungen, Erkältungen und Diätfehlern. Ist die Krankheit in einem hohen Grade anhaltend und lang-

wierig, so bildet sie die oben genannten (§. 148.) Nachkrankheiten des sensibeln und reproductiven Systems.

§. 151.

Je nachdem die Hypochondrie eine sogenannte materielle oder immaterielle ist, findet man bey den Leichenöffnungen bald mancherley Abnormitäten der Organisation, bald auch durchaus nichts Widernatürliches. Im erstern Falle hat man zwar bisweilen die Hirnhäute verknöchert, die Gefäſse des Gehirns angeschwollen, in seltenern Fällen Ansammlungen von Eiter und Schleim daselbst wahrgenommen, die Lungen, das Herz zusammengezogen, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt, und anevrysmatische Ausdehnungen in den Arterien der Brust angetroffen; allein weit constanter und ausgezeichneter sind die Veränderungen, die man in den Organen des Unterleibes findet. Dahin gehört Aufblähung des Magens und der Gedärme, Verhärtungen des Magens, des Pancreas, Aufschwellungen, Verhärtungen und Vereiterungen der Leber, Gallensteine, Intumescenz und ungewöhnliche Auftreibung der Milz oder widernatürliche Kleinheit und Härte derselben, Stockungen in den Drüsen des Unterleibs, Ansammlungen eines stokkenden, schwarzen Blutes in den Pfortadergefäſsen, und seröse Ansammlungen in der Bauchhöhle [1]).

§. 152.

Man pflegt die Hypochondrie einzutheilen in eine materielle (Hypochondria cum materia, intestinalis, organica, topica) und in eine immaterielle, nervöse (H. sine materia, dynamica, vaga). Die erstere ist diejenige, welcher ein materieller, organischer Krankheitszustand, namentlich der Abdominalorgane, zum Grunde liegt; die letztere die, welche als rein dynamisch-abnormer Zustand des Nervensystems in der bereits oben angegebenen Art erscheint. Die letztere unterscheidet sich von der erstern genau dadurch, daſs frü-

1) Dreyſsig a. a. O. S. 377. 378.

her die Zeichen eines kranken Abdominalzuſtandes mangelten, die Anfälle mehr intermittirend, als remittirend, oft ganz plötzlich und unerwartet eintreten, aber eben ſo ſchnell wieder verſchwinden, die Stärke und Andauer ihrer Anfälle ſehr verſchieden iſt, und ſolche Urſachen vorausgingen, welche mehr als pſychiſche, weniger als ſomatiſche Schädlichkeiten einwirkten.

Auſserdem gehört hieher noch die Eintheilung in eine typiſche und atypiſche Hypochondrie (§. 150.).

§. 153.

Ueber das Weſen der Hypochondrie habe ich mich oben erklärt. Nur geſchichtlich erinnere ich hier noch, daſs man, z. B. wie Fr. Hoffmann, die nächſte Urſache dieſer Krankheit früher in einen Fehler der Milz ſetzte (Milzſucht), Stahl in venöſe Stockungen des Pfortaderſyſtems, Ettmüller, Wedel, Conring u. a. in einen nach oben gehenden motus periſtalticus des Darmcanals, R. A. Vogel in eine Schwäche der Digeſtionsorgane und in einen durch die kleinſten Gefäſse der Eingeweide übermäſsig abgeſonderten Schleim, Pomme in einen Krampf und in eine Schärfe des Nervenſaftes. Allein wenn ich Pomme's durchaus nicht erweisliche Meinung ausnehme, ſo ſind alle die von den Aerzten angegebenen Momente entweder nur entfernte, erregende Urſachen, oder vielleicht noch häufiger erſt die Folgen der Hypochondrie ſelbſt. Der Wahrheit am nächſten möchte in gewiſſem Anbetrachte Sydenham's und Fracaſſini's Meinung kommen, welche die nächſte Urſache der Hypochondrie in einer Unthätigkeit des Nervengeiſtes ſuchen. Wenigſtens ſcheint aus dieſer Annahme hervorzugehn, daſs dieſe Aerzte den trägen Abdominalzuſtand nicht miskannten, obgleich ihnen das gleichzeitige Leiden in den übrigen Sphären des ſenſibeln Syſtems verborgen blieb [1]).

1) Die Schriften, in welchen dieſe Aerzte ihre An-

Endlich kann ich denjenigen unter den Aerzten neuerer Zeit nicht beyſtimmen, welche die nächſte Urſache der Hypochondrie in eine erhöhte Senſibilität und Irritabilität des ganzen Körpers, und vorzüglich der Verdauungsorgane und der übrigen Abdominaleingeweide ſetzen, da, wie ich oben nachgewieſen habe, und die Symptomatologie zu deutlich lehrt, gerade ein entgegengeſetzter Zuſtand im Abdominalnervenſyſteme vorwaltend iſt.

Die Hypochondrie findet ihre Prädispoſition in den Jahren des Mittelalters; ſeltener entſteht ſie in der Jugend. Sie ergreift beſonders Subjecte von einer reizloſen Unterleibsconſtitution, vollſaftige, dickleibige, ſchwammige Individuen, die an Stokkungen der Abdominalorgane leiden, und kommt daher vorzugsweiſe bey dem melancholiſchen und phlegmatiſchen Temperamente vor. In ſo fern dieſe letztern von Eltern auf Kinder übergetragen werden können, giebt es auch eine erbliche Anlage zur Hypochondrie, ſo wie dieſelbe auf der andern Seite durch längere Einwirkung der ſogleich zu nennenden Schädlichkeiten acquirirt ſeyn kann.

Die erregenden Urſachen der Hypochondrie laſſen ſich, wie ich glaube, auf zwey Klaſſen zurückführen. Sie wirken entweder ſo, daſs ſie die Reizbarkeit des Abdominalnervenſyſtems und hierdurch mittelbar die Functionen der Abdominalorgane herabſetzen, oder insbeſondere das Senſorium affiziren, ſeine Thätigkeit ſteigern, aber dabey antagoniſtiſch und auf entgegengeſetzte Art auf den Unterleib einwirken.

Zu den erſtern rechne ich eine feuchte ungeſunde Atmoſphäre, dumpfe, eingeſchloſſene, verdorbene Stubenluſt, den Genuſs unverdaulicher Nahrungsmittel, be-

ſichten über den in Anfrage ſtehenden Gegenſtand aufgeſtellt haben, finden ſich verzeichnet bey Dreyſsig a. a. O. S. 383 — 386.

ſonders der Hülſenfrüchte, der Mehlſpeiſen, fettiger Subſtanzen, verſchleimten Zuſtand des Darmkanals, Uebermaaſs im Genuſs wäſsriger oder ſchleimender Getränke, des Waſſers, der Goſe, des Weiſsbiers, oder auf der andern Seite der Genuſs ſchwerer, dicker, unverdaulicher Biere; ferner Mangel an Bewegung, unthätige, müſsige, ſitzende Lebensart, beſonders mit zuſammengedrücktem Unterleibe, frühere Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt, anhaltende Ausleerungen des Darmcanals ſchleimiger Art, den Miſsbrauch der Purgiermittel, chroniſche Diarrhöen, Schleimhämorrhoiden, auſserdem deprimirende Gemüthsbewegungen, Sorge, Traurigkeit, Kummer, deren ausgezeichnete Wirkung auf den Unterleib nicht zu verkennen iſt, und endlich Stockungen und organiſche Fehler der Abdominalorgane ſelbſt, Anſchwellungen und Verhärtungen des Magens, der Leber, der Milz, des Pancreas, des Netzes, der Abdominaldrüſen ſo wie venöſe Anhäufungen im Pfortaderſyſteme.

Zu den letztern aber gehören vorzugsweiſe ſtarke und anhaltende Geiſtesanſtrengungen, anſtrengende Beſchäftigung mit einem und demſelben Gegenſtande, übermäſsiges Studiren, Meditiren, und öfteres Nachtwachen, Umſtände, die ſich beſonders bey Stubengelehrten vereinigen, um gerade bey dieſen die Krankheit häufig zu machen. Endlich gehört auch hieher eine aufgeregte Einbildungskraft, an welcher hypochondriſche Subjecte überhaupt nicht ſelten leiden.

Andere Urſachen, welche man noch als erregende für die Hypochondrie aufgeſtellt hat, z. B. Blähungen, unterdrückte Hautausdünſtung, Suppreſſion gewohnter Blutungen, der Hämorrhoiden insbeſondere, ſind unſtreitig mehr prädisponirende Momente für die Krankheit, und noch weit häufiger Coeffecte jenes kranken Unterleibszuſtandes, welchen die Hypochondrie ihr Entſtehen verdankt, als direct erregende Schädlichkeiten für dieſelbe ſelbſt.

§. 154.

Die Hypochondrie ist zwar an sich keine gefahrvolle, aber eine für den Kranken wie für den Arzt höchst lästige, beschwerliche Krankheit. Sie sichert sogar nach häufigen Erfahrungen gegen epidemische, contagiöse Krankheiten, und kann sehr lange andauern, ohne das Leben des Patienten zu gefährden. Gefährlich wird sie nur durch Folgekrankheiten und Complicationen, durch Melancholie, wichtige organische Fehler, anhaltende Gelbsucht, Kachexie und Hydrops. Critisch entscheidet sie sich bisweilen durch den Eintritt der Hämorrhoiden, durch schleimige Durchfälle oder Wechselfieber. Doch gehören diese Crisen eigentlich nicht der Hypochondrie selbst, sondern den Krankheitszuständen an, die dieselbe herbeyführten, oder sie begleiteten.

In specieller prognostischer Hinsicht ist jede immaterielle Hypochondrie besser, als die materielle, und letztere um so schlimmer, je bedeutender die organischen Fehler sind, auf welchen sie beruht; schlimm die Hypochondrie mit erblicher Anlage, und wo sie von langer Dauer ist, in so fern in diesem Falle gern die oben genannten Folgekrankheiten sich ausbilden. Leichter wird die Krankheit geheilt im jugendlichen, als im männlichen Alter; leichter bey Subjecten mit cholerischem Temperamente, als mit phlegmatischer Constitution. Vieles bestimmen auch die Aussenverhältnisse, in welchen der Kranke lebt, seine Lebensweise und sein diätetisches Verhalten, so wie die Gegenwart oder die Abwesenheit secundärer schlimmer Nachkrankheiten, namentlich der Melancholie, des Stumpfsinns, wichtiger Abdominalkrankheiten, des Blutbrechens, ausgezeichneter Dyspepsie, der Abmagerung, Hectik und Wassersucht.

§. 155.

Die erste Indication bey Behandlung der Hypochondrie betrifft die Entfernung der erregenden Ursachen der Krankheit. In dieser Bezie-

hung muſs der Kranke alle jene Schädlichkeiten (§. 153.) ſorgfältig meiden, welche bey ihm die Krankheit erregten und unterhalten, und der Arzt ihm diejenige Seelen- und Körperdiät dringend empfehlen, die ich zu Ende dieſes Abſchnitts angeben werde, und die der Erfahrung zu Folge gerade in dieſer Krankheit oft mehr vermag, als der reichliche Gebrauch vieler Arzneymittel.

Wo indeſſen die Hypochondrie durch kranke Abdominalzuſtände erregt und unterhalten wird, reichen wir mit jener Diät allein nicht aus, ſondern es werden alsdann ſolche Mittel dringend nothwendig, welche dieſen verſchiedenen Krankheitszuſtänden am kräftigſten begegnen. Demnach behandeln wir den Status pituitoſus der Digeſtionsorgane mit den Neutral- und Mittelſalzen in refracta doſi, unter denen wir mit ſteter Hinſicht auf den Stand der Reizbarkeit im Unterleibe wählen. Wir geben beſonders den Tart. tartariſat., den Salmiak, die Digeſtivpulver, in hartnäckigen und inveterirten Fällen kleine Gaben des Brechweinſteins, unter den vegetabiliſchen Mitteln beſonders die Rhabarber. Mit ihnen verbinden wir, um der Muskelfaſer des Darmcanals mehr Energie zu verleihen, und hierdurch gleichzeitig die übermäſsige Schleimſecretion zu beſchränken, die bittern Extracte, das Extr. Gramin., Saponar., Tarax., Millefol., Marrub. alb., Card. B., Cent. min., u. ſ. w.; wir verordnen die Kräutercuren im Frühjahr und Sommer, den Gebrauch des Carlsbades und des Egerbrunnens, und empfehlen äuſserlich das Waſchen des Unterleibes mit ſpirituöſen und aromatiſchen Flüſſigkeiten, das Einreiben flüchtiger Linimente und das Tragen aromatiſcher Pflaſter. Hier iſt es auch, wo der vorſichtige Gebrauch der Kämpfſchen Visceralklyſtiere, ſo wie überhaupt die Decocte bitterer Vegetabilien unter der Form der Klyſtiere ihren Platz finden. — Bey Stockungen, Verhärtungen der Leber und den hiervon abhängigen icteriſchen Erſcheinungen benutzen wir innerlich das Calomel, das Sulph. antim.

aurat., das Extr. Chelidon. maj. und Cicutae, die Digital. p., und wenden äuſserlich die Einreibungen des Ungt. merc. neap., des Linim. volat. camph., das Ungt. und die Succ. rec. expr. Digital. p. und Cicutae in die Lebergegend, auſserdem das Empl. Cicut., Mercur., das Empl. de Gumm. ammoniaco, das Empl. ſaponato-camphorat. u. ſ. w. nebſt den allgemeinen lauen Seifen- oder alcaliſchen Bädern, endlich die Electricität an. Auch hier werden die nur eben genannten Digeſtivmittel, namentlich die Neutralſalze in Verbindung mit den bittern Extracten, und jene Mineralwäſſer, die gewöhnlich hier unter dem Namen der Reſolventium empfohlen werden, in ſo fern nützlich, als ſie dem ſecundären Status pituitoſus des Darmkanals entgegen wirken, die bittern Extracte, ſo wie das Fel taurin., aber beſonders den Mangel der natürlichen Galle künſtlich erſetzen, und die Digeſtion erhalten. — Finden ſich Indurationen drüſiger Organe, des Pancreas oder der Abdominallymphdrüſen vor, ſo benutzen wir die ſo eben unter der Leberverhärtung genannten innern und äuſsern Mittel, ſo wie wir bey venöſen Stockungen im Pfortaderſyſteme und der Milz uns namentlich der Aqua Laurocerasi bedienen. In dieſem letztern Falle iſt es, wo ganz beſonders die Indication eintritt, die Hämorrhoiden, deren Molimina hier faſt durchgehends erſcheinen, und welche ſo häufig die Criſe für die Hypochondrie bilden, zu ordnen, zu welchem Zwecke die bereits an einem andern Orte (I. Bd. §. 117.) angegebene Methode führt. Das Pyrmonter Waſſer, welches hier von einigen Aerzten z. B. von Consbruch [1]) angerathen iſt, bedarf groſser Vorſicht, und findet mehr im Stadio reconvalescentiae ſeinen Platz. Beſſer bekommt der Egerbrunnen, ſowohl innerlich, als äuſserlich in Form des Bades.

1) Taſchenb. f. angeh. A. II. Th. S. 196.

§. 156.

Die zweyte Indication ist: das Wesen der Hypochondrie zu heben, also die vorwaltende Reizlosigkeit des Abdominalnervensystems durch solche Mittel zu beseitigen, welche besonders auf das gangliöse System reizend einwirken, und in dem Sensorium dagegen antagonistisch die erhöhte Thätigkeit herabstimmen. Eben weil hier von den Heilmitteln durchaus eine antagonistische Wirkung gefordert wird, bekommen dem Hypochondristen manche Arzneymittel, welche wohl in der Hysterie ihre Anwendung finden, und namentlich solche nicht, welche die Receptivität des gesammten sensibeln Systems herabsetzen, wie das Opium, der Hyosciamus und die Digitalis purpurea.

Mehr sind demnach, wo von der Heilung der Hypochondrie als rein nervöser Affection die Rede ist, als innere Mittel indizirt die Spirituosa, die kräftigen Weine und die abgezogenen Geister, die Naphthen, der Liqu. ammon. anisat. und foeniculat., die ätherischen Oele, das Ol. animale aeth. und die Aufgüsse der das ätherische Oel enthaltenden Vegetabilien, der Hb. Meliss., Menth. p., des Cort. Cinnam., Cort. aurant., die Balsami naturales, die Asa foetid., dann besonders die scharfen Mittel, der Pfeffer, der Ingber, die Ipecacuanha in refracta dosi, die Flores Arnicae; bey hohen Graden der Reizlosigkeit das Extr. Hellebor. nigr., das Extr. Gratiolae, kleine Gaben der Jalappe und der Aloe. Höchst schätzenswerth werden auch hier die mehr eingreifenden alcalischen und erdigen Neutral- und Mittelsalze in kleinen Dosen, der Tart. tartaris. und vitriolat., der Salmiak, die Magnesia sulphurica und die Terra ponderosa salita, endlich auch der Tartar. stibiat. und das Vin. emeticum, beyde in kleinen Gaben und als Ekelcur, die überhaupt hier zu empfehlen ist, benutzt.

Als äussere Mittel empfehlen sich das Durchreiben des Unterleibs mit der blossen Hand, mit Bürsten

oder Flanellen, die man vorher mit aromatischen Substanzen durchräucherte, die Einreibungen flüchtiger Linimente mit dem Zusatz des Kamphers, der ätherischen Oele oder der Tinct. Cantharid., das fleissige Waschen des Unterleibes mit spirituösen Mitteln, mit aromatischen Kräuterweinen und Brandweinen, so wie auch häufig das Waschen des Unterleibs mit kaltem Wasser täglich einigemal, endlich bey hohen Graden der Krankheit auch Vesicatoria auf den Unterleib gelegt.

Da aber fast durchgängig in der Hypochondrie die Digestion und Assimilation darnieder liegt, sich die Zufälle der Dyspepsie und schlechter Verdauung einstellen, so werden neben den eben aufgeführten Mitteln, auch noch gleichzeitig in den meisten Fällen die bittern extractivstoffigen Medicamente nothwendig, unter denen wir besonders die bittern Essenzen und Magenelixiere, das Infus. Calam. aromat., Gentian. rubr., und Cort. aurant. vinos. auswählen, da stärkere, adstringirende, gerbestoffige Mittel hier durchaus nicht vertragen werden.

§. 130.

Als dritte Indication heischt die Hypochondrie die Beseitigung einiger oft ausgezeichnet hervortretender und besonders lästiger Erscheinungen. Dahin gehören namentlich:

1) Krämpfe in den äussern Theilen, Schaudern und Frösteln. Gegen diesen Zufall empfehlen wir warmes Verhalten, die oben genannten aromatischen Theeaufgüsse mit Wein, Rum oder Arak versetzt; wir reichen den Liq. Minder., den Liqu. C. C. succ., den Liqu. an. m. H., die Tinct. Valer., die Tinct. Castor., den Aufguss des Baldrians, die ätherischen Oele und verordnen Fuss- und Handbäder.

2) Gegen das Erbrechen dienen, wo dasselbe von Ansammlung saurer Feuchtigkeiten im Magen abhängt, die Absorbentia, die Magnesia, das Kali und Natr. carbonicum und das kohlensaure Gas in Form der Riverschen oder Hulmischen Mixtur; ausserdem aber kräf-

tiger Wein, Rum, die Aromatica, die ſpirituöſen Wäſſer, die Aqu. Cinnam., Menth. p., Foeniculi, Aniſi, mit den Naphthen, den Liqu. a. m. H. u. ſ. w. verſetzt, äuſserlich die aromatiſchen Umſchläge über die Magengegend, die ſpirituöſen Einreibungen und Magenpflaſter.

3) gegen Kolikſchmerzen die warmen aromatiſchen Theeaufgüſſe, der Liqu. C. C. ſucc. mit einigen Tropfen einer Opiattinctur, warme Umſchläge, Einreibungen, und Klyſtiere aus Baldrian oder Chamillen mit dem Zuſatze des Caſtoreums oder des Opium.

4) Bey Congeſtionen nach den obern Theilen, (die hier den Charakter des Erethismus an ſich tragen) bey hiervon abhängigem Kopfſchmerz, Ohrenbrauſen, Schwindel, Herzklopfen u. ſ. w. verordnen wir nach Umſtänden eine mäſsige Aderlaſs oder die Application der Blutigel, auſserdem eröffnende Klyſtiere, die warmen Fuſsbäder und warme Umſchläge um die Füſse, innerlich die Schwefelſäure, das Hallerſche Sauer und ſäuerliches Getränk.

5) Krämpfe im Magen, im Oeſophagus, im Schlunde erfordern die gegen das Erbrechen (2) angegebene Behandlung;

6) die Dyſpepſie die bittern Extracte, die Ochſengalle, die Magenelixiere, das Infuſ. c. aurant., Quaſſiae, nach Verſchiedenheit der Umſtände mit ätheriſchen Oelen, mit Kalmus, Zimmt, Fenchel, Anies u. ſ. w. verſetzt, oder bey einem gleichzeitig verſchleimten Zuſtande mit den oben genannten Neutralſalzen verbunden.

7) Vorwaltende Magenſäure und Sodbrennen heiſchen neben Vermeidung des Genuſſes aller Säuren, die Abſorbentia, die desoxydirenden Mittel, die Magneſia, die Lapid. Cancror., das Kali und Natr. carbon., das Ol. tart. p. deliq., die Riverſche und Hulmiſche Mixtur. Auch die Seife, das Kalkwaſſer, die Schwefelleber ſind an ihrem Platze, doch erfordern die letztern jederzeit den gleichzeitigen Gebrauch der bittern Mittel.

8) Der Flatulenz begegnen wir mit ätherisch-öligen Mitteln. Wir wenden die Sem. Foenicul. und Anisi, die Hb. Meliss., Menth. p. und crisp., das Infus. Folior. Aurant., Rad. Valerian. und Calam. aromat., des Cort. Cinnam. u. s. w. in Verbindung mit den Naphthen, der Tinct. Valer. und Castor., des Spir. sal. amm. anisat. und foenicul. an, und nehmen äusserlich die flüchtigen und spirituösen Einreibungen, so wie die warmen aromatischen Umschläge zu Hülfe.

9) Die Hartleibigkeit erfordert, da sie hier von Trägheit und Reizlosigkeit des Darmkanals abhängt, die mehr eingreifenden, reizenden Abführmittel. Nach dem niedern oder höhern Grade dieses Zustandes bestimmt sich die Wahl zwischen dem Crem. tart., dem Crem. tart. solubil., dem Sal Seign., dem Tart. tartarisat., dem Salmiak, dem Sal. Sedlitz., mirab. Glaub., dem Tart. vitriolat., der Rhabarber, der Aloe, u. s. w. — Gleichzeitig treten hier die reizenden Klystiere aus Salz, Seife, Ox. simpl., Essig oder selbst aus einem Infus. Sennae ein.

10) Gegen Urinverhaltung und andere krampfhafte Affectionen der Blase endlich zeigen sich besonders der Kampher, kleine Gaben der Ipecacuanha, das Dover'sche Pulver, der Spir. nitr. dulc., das Castor. und die Asa foetid. wirksam; äusserlich aber die warmen Umschläge, die krampfwidrigen Einreibungen und Klystiere. Nur selten tritt die Nothwendigkeit der Application des Catheters ein.

§. 158.

Wichtig ist endlich in der Hypochondrie die Anordnung einer passenden Diät sowohl in geistiger als körperlicher Beziehung.

In Hinsicht der erstern kommt es insbesondere darauf an, den Geist des Kranken in eine heitere Stimmung zu versetzen, ihn durch eine seiner Lage und seinen Verhältnissen angemessene, ihm angenehme Gesellschaft, durch Musik, angenehme Beschäftigungen, Rei-

ſen, u. ſ. w. zu zerſtreuen, deprimirende Affekten, Kummer und Nahrungsſorgen von ihm zu entfernen, ihm das Heimweh vergeſſen zu machen, ihn über unglückliche Liebe zu tröſten u. ſ. w. Man beſchränkt ſo viel es ſeyn kann, geiſtige Anſtrengungen, beſonders die der Denkkraft, ſucht den Kranken von ſeinen beunruhigenden Ideen allmälig abzulenken, ihm beſſere, heitere Anſichten über ſeine Lage und ſeine Krankheit zuzuführen. Freundſchaftlicher Zuſpruch, Beweiſe von Theilnahme, Erweckung der Hoffnung vermögen ſehr viel. Nie darf namentlich von Seiten des Arztes der Schein entſtehen, als halte dieſer die Krankheit für bloſse Folge aufgeregter Einbildungskraft.

In Hinſicht der körperlichen Diät meidet der Kranke die oben aufgezählten diätetiſchen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erregten; er iſt mäſsig im Genuſs der Speiſen und Getränke, zügelt den Appetit, wo er, wie bisweilen periodiſch, übermäſsig wird, vermeidet wäſsrige Getränke, das Waſſer, erſchlaffende Theeaufgüſſe, den dünnen Kaffee, und alle ſchwer verdauliche, mehlige, fette Nahrungsmittel, ſo wie die Milch und Milchſpeiſen, die dem Hypochondriſten gewöhnlich ſchlecht bekommen. Er führt mehr eine animaliſche als vegetabiliſche Diät, genieſst mehr Gebratenes als Gekochtes, unter den Vegetabilien nur die, welche keine Säure führen und nicht blähen. Das Interponiren aromatiſcher und ſpirituöſer Getränke, beſonders der Liqueurs in kleinen Quantitäten ſagt oft ſehr zu. Wir wählen hierzu beſonders die über Anies- und Fenchelſaamen, über Wacholderbeeren, Pomeranzenſchalen, Kalmuswurzel oder Zimmt abgezogenen Geiſter, ſo wie auch hier ein kräftiger guter rother Wein paſſend iſt, dagegen weiſſe Weine dem Hypochondriſten oft die Zufälle einer übermäſsigen Magenſäure erregen und unterhalten. Sehr zu empfehlen iſt auch der Genuſs der Gewürze, des Zimmts, der Muscatennüſſe, des Pfeffers, des Senfs, der Wacholderbeeren, als Zuſatz zu den

Speisen, mehrere von ihnen auch des Morgens nüchtern genossen. Oft wird es gleichzeitig nöthig für gehörige Enthaltsamkeit in der physischen Liebe zu sorgen, zu welcher hypochondrische Subjecte nicht selten eine grosse Geneigtheit verrathen. — Endlich ist es ein Haupterforderniss, dem Kranken die hier so nothwendige körperliche Bewegung zu verschaffen. Er muss gehen, reiten, Reisen machen, im Felde oder Garten, doch nicht bis zu völliger Erschöpfung arbeiten, und wo dieses seine Verhältnisse nicht gestatten, doch fleissig hobeln, sägen, drechseln u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Die Hysterie. Die Mutterkrankheit. Mutterplage. Mutterbeschwerde. Hysteria. Malum hystericum. Morbus hystericus. Affectio hysterica.

F. Hoffmann de morbi hysterici vera indole, sede, origine et cura. Halae, 1733. — R. Whytt und Pomme in d. unt. d. Hypochondrie angeführt. Schriften. — de Büchner Dissert. III. de malo hysterico. Erford. 1721. 1739. et Hal. 1769. — Baumes Diss. de mali hysterici vera indole et curatione. Erford. 1762. — A. J. Götz Beytr. z. Gesch. von der hyster. Krankh. Meining. 1771. 8. — Chambon de Montaux Abh. von den Krankh. verheirath. und unverheirath. Frauenzimmer; a. d. Franz. Nürnb. 1787. 8. — W. Rowley pract. Abh. über die Frauenzimmerkr. a. d. Engl. Bresl. 1790. 8. — K. Bankhead und W. Robertson Diss. II. de hysteria. Edinb. 1791. 4. — Manning über die Mutterbeschwerung; a. d. Engl. Wien, 1790. 8. — A. H. Meinike D. de Hysteria. Helmst. 1792. 4. — J. F. C. Sievers D. de hypochondr. et hysteric. dispositionis caus. nonnullis. Helmst. 1793. — Heilmann Momenta quaed. circa affectum hysteric. Würceb. 1800. — Tacker D. de Hysteria. Edinb. 1801. 8. — J. W. de Luce Vers. über Hypochondr. und Hysterie. Gotha und Petersb. 1797. 8. — J. C. G. Jörg Handb. d. Krankh. des menschl. Weibes. Leipz. 1809. 8. — L. J. C. Mende die Krank. der Weiber nosolog. und therap. bearb. 3. Th. Leipz. 1810. 11. 8. — E. v. Siebold Handb. zur Erkenntn. und

Heil. der Frauenzimmerkrankheiten. 1ster Bd. Frkft. a. M. 1811. 8.

§. 159.

Obgleich zwischen der Hysterie und Hypochondrie in vielfacher Beziehung eine grosse Aehnlichkeit und Uebereinstimmung Statt findet, die auch viele Aerzte, wie Sydenham, v. Swieten, Tissot, Selle, Sprengel, Consbruch, Henke, u. a. verleitet hat, beyde für eine und dieselbe Krankheit zu nehmen, so muss man dieselben doch, wie ich glaube, von einander trennen, in so fern zwischen ihnen ein doppelter nicht unwesentlicher Unterschied sich vorfindet. Wir finden nämlich bey der Hysterie eine auch für ihre Behandlung höchst wichtige Abweichung von der Hypochondrie einmal darin, dass die erstere auf einer allgemein im ganzen sensibeln Systeme erhöhten Reizbarkeit begründet, ja sogar diese erhöhte Reizbarkeit sehr häufig vorzugsweise im Abdominalnervensysteme hervortretend erscheint, dagegen die Hypochondrie gerade einen entgegengesetzten Zustand in den Abdominalnerven voraussetzte, und in ihr nur eine antagonistisch erzeugte partiell hervortretende Spannung des Sensoriums sichtbar ward; und sodann charakterisirt sich die Hysterie auch besonders dadurch, dass das Genitalsystem auffallend und vorzugsweise ergriffen ist.

Freylich haben beyde Krankheiten Manches mit einander gemeinsam, namentlich dass sie beyde Nervenkrankheiten sind von einer und derselben Art, doch in verschiedenen Sphären des Nervensystems ihren Sitz nehmend; ferner, dass viele Krankheitserscheinungen beyden zukommen, beyde periodische Krankheiten sind, und in ihren erregenden Ursachen, wie in ihrer Behandlung manches Uebereinstimmende zeigen, was namentlich in Bezug auf die immaterielle Hypochondrie gilt; allein ausser den beyden schon angeführten wesentlichen und constanten Verschiedenheiten finden wir noch einige weniger wesentliche Differenzen, wohin ich besonders das

mehr Gleichmäſsige in dem Gange der Hypochondrie, den mehr auffallenden Wechſel und die Veränderlichkeit der Zufälle in der Hyſterie rechne, ſo wie das vorwaltende Leiden des Darmkanals und des Unterleibs überhaupt in der erſtern, und die ausgezeichnete Neigung zu allen Formen der Krämpfe in der letztern Krankheit.

§. 160.

Wie die Hypochondrie, ſo hat auch die Hyſterie verſchiedene Grade, nach welchen ſich auch ihre Symptome, ſowohl in Hinſicht ihrer Anzahl, als Heftigkeit beſtimmen. Dieſe ſind zwar höchſt verſchieden und mannigfaltig, doch laſſen ſie ſich zum Behuf einer richtigen Einſicht der Diagnoſe auf ähnliche Weiſe ordnen, wie bereits von mir bey der Hypochondrie geſchehen iſt.

Auch in dieſer Krankheit findet ſich

1) eine verletzte Function des Nervenſyſtems.

a) Das Gemeingefühl iſt krankhaft verſtimmt. Die Kranken klagen ohne ſichtbare Urſache über Mattigkeit und Erſchöpfung, ſind höchſt empfindlich und reizbar, ſo daſs ſchon geringfügige Einflüſſe ſehr unangenehme Wirkungen herbeyführen. Sie leiden an häufigem, ſehr empfindlichem Schaudern und Fröſteln, klagen über allerhand unangenehme oft ſchnell wechſelnde Empfindungen in ſehr verſchiedenen Theilen des Körpers, beſonders über Kälte der Extremitäten, über ziehende, reiſſende Schmerzen, oder über das Gefühl des Ameiſenkriechens daſelbſt, über Kopfweh, Migräne, über heftigen Schmerz im Hinterhaupte oder den Seitenbeinen, verbunden mit dem Gefühl einer ausgezeichneten Kälte, den ſogenannten Clavus hyſtericus.

b) Die Sinnesorgane leiden ſämmtlich an einem abnormen Zuſtande ihrer Reizbarkeit. — Vor den Augen ſtellen ſich Funken, Flecken, Nebel, Flammen ein, die Kranken ſehen die Gegenſtände nur dunkel, bisweilen doppelt, und in den höhern

Graden der Krankheit kommen ihnen Bilder und Viſionen vor; — das leiſeſte Geräuſch beleidigt ihr Gehör, es findet ſich Ohrenklingen und Ohrenbrauſen ein; der Geſchmack erſcheint mannigfaltig verändert, fade, ſüſslich, bitter, oder es herrſcht ein Appetit oft nach höchſt ſonderbaren Dingen vor. Der Geruch iſt ſeltem ſtumpf, faſt durchgängig ſehr ſcharf; der Kranke leidet häufig in dieſer Hinſicht an ausgezeichneten Idioſyncraſien, ſo, daſs die wohlriechendſten Gegenſtände, ſtarke angenehme Blumengerüche insbeſondere, die unangenehmſten Folgen, ſelbſt Krämpfe erregen, ſtinkende, widerliche Gerüche dagegen oft mit einer Art von Wohlbehagen vertragen werden; — die Haut iſt höchſt empfindlich, ſelbſt gegen die leiſeſte Veränderung der Temperatur, meiſtens kalt, zuſammengezogen, die Hautausdünſtung unterdrückt, oder es wechſelt mit dem Schaudern fliegende Hitze ab.

c) Ausgezeichnet iſt die Verſtimmtheit der Senſibilität in den Genitalien. Sie iſt erhöht; daher der ſo ſehr erhöhte Geſchlechtstrieb, der Trieb zum Beyſchlafe und zur Onanie (Hyſteria libidinoſa, die wie die Hypochondrie an die Melancholie grenzte, ſo im höhern Grade zur Nymphomanie ausarten kann); daher das Gefühl eines Vollſeyns in der Schooſsgegend, die Hitze in der Vagina, und die convulſiviſchen Bewegungen des Muttermundes, die die Unterſuchung erregt. — Hierher gehört auch die eigne Empfindung hyſteriſcher Individuen, als werde ihnen die Gebärmutter an ihren Bändern in die Höhe gezogen, das ſogenannte Aufſteigen oder Ueberſteigen der Gebärmutter.

e) Die Geiſteskräfte und die Gemüthsſtimmung ſind auffallend verändert. In jeder Hinſicht herrſcht hier die gröſste Unbeſtimmtheit und der ſchnellſte Wechſel. Anhaltend iſt die Gemüthsſtimmung nie, eben ſo wenig anhaltende Ausdauer bey der Beſchäftigung mit einzelnen Gegenſtänden vor-

handen. Die Kranken ſind zwar ſehr empfänglich, aber eben ſo ſchnell auch wieder kalt für das, was nur kurze Zeit vorher ſie kräftig affizirte. Heitere Stimmung, Freude, Lachen und Ausgelaſſenheit ohne ſichtbare Veranlaſſung wechſeln eben ſo ſchnell mit Miſsmuth, übler Laune, Aergerlichkeit und ſelbſt mit dem Hang zum Weinen ohne irgend eine veranlaſſende Urſache; ja in den höhern Graden ſteigt die Exaltation bisweilen ſo weit, daſs die Kranken momentan ihrer unbewuſst, irre zu reden beginnen. Auch die Hyſteriſche theilt mit dem Hypochondriſten die Neigung, ſich über ihren Krankheitszuſtand ihr eignes Syſtem zu bilden und dieſes mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen.

2) Verletzte Function des Muskularſyſtems. Als Folge derſelben erſcheinen:

a) Krämpfe von jeder Art und jedem Grade; leichtere Convulſionen und Zuckungen einzelner Muskeln, plötzliches Zuſammenfahren; in den heftigern Anfällen aber können alle Formen cloniſcher und toniſcher Krämpfe ſich ausbilden, allgemeine Zuckungen des Körpers, Epilepſie, ſelbſt der Tetanus und ſeine Abarten erſcheinen.

b) Störungen in der Function des arteriellen Syſtems und der Reſpirationsorgane. Der Puls iſt ſchneller als gewöhnlich, im Anfalle klein, zuſammengezogen, ungleich, unterdrückt, oft kaum fühlbar. Es bildet ſich eine anomale Circulation; hierdurch Herzklopfen und Congeſtionen nach verſchiedenen Theilen, beſonders nach den obern Organen, und als Folge dieſer letztern Blutungen oder antagoniſtiſche Unterdrükkungen normaler und gewohnter Blutflüſſe. Die Reſpiration iſt erſchwert, der Thorax beengt, ein aſthmatiſcher Zuſtand und dabey ein trockner, krampfhafter Huſten im Anfalle nicht ſelten vorhanden, in den höhern Graden der Krankheit die Reſpiration beynahe gänzlich krampfhaft unterdrückt.

c) Auch im Darmkanale zeigen ſich die Folgen des Krampfs unter mancherley Erſcheinungen. Hierher gehört die krampfhafte Stuhlverſtopfung, der Abgang harter Excremente, die Anſchwellung und Auftreibung der Magengegend, der Ekel, die Uebelkeiten, das krampfhafte Würgen und Erbrechen, der Magenkrampf, Kolikſchmerzen, und insbeſondere ein ausgezeichneter Krampf des Oeſophagus, der der Kranken die Empfindung einer aus dem Magen heraufſteigenden Kugel mit dem Gefühle eines Zuſammenſchnürens im Halſe verurſacht, die höchſte Angſt erregt, bisweilen ſogar Ohnmachten und Aphonie herbeyführt; (die ſogenannte hyſteriſche Kugel, Globus hyſtericus).

3) Auch die Reproduction nimmt am Krankheitszuſtande Theil.

a) In den Digeſtionsorganen finden wir häufig eine ſchlechte Verdauung, Unordnungen in der Stuhlexcretion, harten Stuhl oder Neigung zu Durchfällen, und das Aufſtoſsen einer ſchleimigen oder ſauren Feuchtigkeit; auſserdem

b) faſt alle Secretionen verändert; die Ausdünſtung oft ganz unterdrückt, die Haut trokken; den Urin hell, dünne, wäſsrig, blaſs, ſeine Ausleerung bisweilen unterdrückt, in andern Fällen öfterer, als gewöhnlich erfolgend; die Speichelſecretion ſo wie die Abſonderung des Magenſaftes beynahe durchgängig bedeutend vermehrt und qualitativ verändert. Die Kranken ſpucken viel; der Speichel, noch mehr aber der Magenſaft, und wahrſcheinlich auch der Succus pancreaticus, die beſonders unter den Zufällen des Magenkrampfs und des Globus hyſtericus in oft groſsen Quantitäten in die Mundhöhle hinaufſteigen, ſind häufig ſehr ſauer, ſcharf, bisweilen ſogar die Mundhöhle ätzend und corrodirend. Die Thränenſecretion erſcheint vermehrt, weniger die Abſonderung der Galle. Endlich geſellt ſich bisweilen die Secretion einer

wäſsrigen Feuchtigkeit, und noch öfterer eine übermäſsige ſchleimige Abſonderung in den Genitalien hinzu.

c) Der Habitus der Kranken iſt im Allgemeinen ſehr veränderlich, das Anſehn meiſtens blaſs, kränklich, gracil reizbar, doch bisweilen auch ziemlich geſund. Oft wechſelt eine bleiche Geſichtsfarbe mit Röthung des Geſichts bey eintretenden Congeſtionen, und die Kranke klagt über Froſt an einzelnen Theilen des Körpers, während in andern eine erhöhte Temperatur, ſogar eine ausgezeichnete Hitze bemerkbar iſt.

Doch ſind dieſe eben aufgeführten Zufälle auch in der Hyſterie nicht ſämmtlich gleichzeitig vorhanden; es erſcheinen mehrere oder wenigere von ihnen, je nachdem der Grad der Krankheit ein niederer oder höherer, der Paroxysmus gerade gegenwärtig iſt, oder nicht. In den heftigern Anfällen ſtellen ſich namentlich jene wichtigern Formen der Krämpfe, allgemeine Convulſionen, Anfälle des Veitstanzes, der Epilepſie und Ohnmachten ein, und dann iſt es auch, wo in den Zwiſchenzeiten immer noch eine groſse Agilität des Nervenſyſtems und allerhand minder bedeutende krampfhafte Erſcheinungen ſichtbar werden.

§. 161.

Auch die Hyſterie iſt eine ſehr langwierige Krankheit, die das ganze Leben hindurch andauern kann. Doch bemerkt man meiſtens, daſs ihre Heftigkeit ſich mit der Ceſſation der Menſtruen vermindert, die Krankheit alsdann wohl auch ganz, und von ſelbſt verſchwindet. Vom gröſsten Einfluſſe ſind hier die Verheyrathung und das Wochenbette. Durch beyde wird oft die Krankheit plötzlich gehoben, und eine wohlthätige und dauernde Umſtimmung des Nervenſyſtems herbeygeführt.

Der hyſteriſche Anfall ſelbſt dauert längere oder kürzere Zeit, einige Stunden, einige Tage, oder auch Wochen und Monate lang, ſo daſs auch in dieſer Hinſicht die gröſste Unbeſtimmtheit und Veränderlichkeit

obwaltet. Schliesst sich der hysterische Paroxysmus, so erscheint der Puls weich und gehoben, der Körper erhält seine natürliche Wärme, und das Gesicht seine natürliche Farbe wieder; die Sinnesorgane treten wiederum auf den normalen Stand ihrer Reizbarkeit zurück; die mannigfaltigen Schmerzen und Krämpfe schwinden, die Secretionen werden wiederum natürlich. Doch bleibt in den meisten Fällen noch eine Zeit lang allgemeine Mattigkeit und eine erhöhte Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke zurück. Je länger übrigens die Krankheit dauert, um desto mehr zeigen sich davon die Folgen im Nervensystem. Es bilden sich alsdann solche Nachkrankheiten, die auf einer sehr excedirenden Reizbarkeit des sensibeln Systems beruhen, und unter welchen die Manie, die Nymphomanie insbesondere, der Veitstanz, die Epilepsie, und auch die Hectik die wichtigern sind.

Meistens erscheinen die hysterischen Paroxysmen zu unbestimmten Zeiten, auf zufällige und oft nur geringfügige Einflüsse, am häufigsten nach Erkältungen, Gemüthsbewegungen und Diätfehlern. Doch giebt es auch Fälle, wo dieselben periodisch wiederkehren, und sich dann meistens kurz vor dem jedesmaligen Eintritt der Katamenien einstellen, oder die letztern selbst begleiten.

§. 162.

Die Leichenöffnungen hysterischer Individuen haben zwar keine besondern Resultate in Bezug auf das Wesen der Krankheit geliefert, und konnten dieses wohl auch nicht, in so fern diese Krankheit weit häufiger eine dynamische, als eine materielle und organische ist; indessen trifft man auch hier bisweilen diejenigen Abnormitäten in den Unterleibseingeweiden an, die ich unter der Hypochondrie (§. 151.) aufgeführt habe, und am häufigsten noch organische Fehler der innern Genitalien, namentlich verhärtete, ungewöhnlich grosse, aufgeschwollene, eine seröse, durchsichtige, gelbliche, in andern Fällen schwärzliche, oder eine fettige, käsige, erdige

Maſse enthaltende Ovarien, Umwandlungen derſelben in Hydatiden und Sackgeſchwülſte, Anſammlungen verſchiedenartig degenerirter Feuchtigkeiten in den Muttertrompeten, Verhärtungen und Scirrhen des Uterus und des Muttermundes.

§. 163.

Man theilt die Hyſterie ebenfalls in eine materielle und immaterielle, nervöſe. Die letztere iſt weit häufiger, als die erſtere, und es verhält ſich in dieſer Hinſicht hier gerade umgekehrt, wie bey der Hypochondrie. Die Merkmale, welche ich oben (§. 152.) für die materielle und immaterielle Hypochondrie als unterſcheidende angegeben habe, gelten in dieſer Beziehung auch für die Hyſterie. Auſserdem haben wir noch eine periodiſche und atypiſche Hyſterie, von welcher ſo eben die Rede war.

§. 164.

Weder eine krampfhafte Zuſammenziehung der Gefäſse des Uterus, namentlich der Saamengefäſse [1]), noch eine mit Plethora gepaarte widernatürliche Beweglichkeit des Körpers [2]), können, wie frühere Aerzte angenommen haben, die nächſte Urſache der Hyſterie abgeben. Wir müſſen ſie vielmehr in eine allgemein verſtimmte, erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems ſetzen, die ſich nun auch den übrigen Syſtemen des Organismus mittheilend, alle jene Erſcheinungen produzirt, die bey dieſer Krankheit in dem Syſteme der Irritabilität und Reproduction, ſo wie beſonders in dem Genitalſyſteme hervortretend erſcheinen. Eben dadurch, daſs in der Hyſterie die Reizbarkeit des Nervenſyſtems mehr allgemein, als topiſch excedirend erſcheint, und gleichzeitig das Uterinſyſtem vorzugsweiſe

1) Fr. Hoffmann a. a. O. und Medicin. ration. Syſtem. Tom. IV. p. 161.

2) Cullen Anfangsgr. der practiſch. Arzn. K. Bd. III. S. 593.

affizirt ist, unterscheidet sich diese Krankheit, wie ich schon oben (§. 159.) bemerkt habe, wesentlich von der Hypochondrie, einer in manchem andern Anbetrachte ihr ziemlich verwandten Krankheit.

Obgleich auch bisweilen robuste und scheinbar gesunde Individuen von der Hysterie ergriffen werden, so giebt es doch für dieselbe eine ausgezeichnete Anlage, die sich zuletzt immer auf jenen Zustand der Reizbarkeit des sensibeln Systems zurückführen läfst, welcher die nächste Ursache der Krankheit abgab.

Wir finden diese Anlage bedingt a) durch eine gracile, reizbare Körperconstitution; die Krankheit deshalb am häufigsten bey Subjecten von scrophulösem, hectischem Habitus, von trockner, straffer, reizbarer Faser, bey reizbarem Temperamente, grosser Empfindlichkeit, frühzeitiger Ausbildung des Geistes; — b) durch erbliche Uebertragung der genannten Constitution von Mutter auf Tochter; — c) durch bestimmte Lebensperioden. Die Hysterie entwickelt sich nämlich schon häufig mit dem Eintritt der Pubertät, besonders wo die Menstruation nicht zu Stande kommt und das Subject chlorotisch ist; noch mehr geneigt zu ihr ist aber jene Lebensperiode, wo die Katamenien vorhanden sind, die Periode zwischen dem 18ten 45sten Jahre; späterhin verschwindet die Hysterie nicht selten von selbst. Dafs gerade in jener Periode die Geneigtheit zur Hysterie auffallend ist, wird erklärlich, wenn man die periodische Erhöhung der Reizbarkeit in dem Genitalsysteme vor und während des Flusses der Katamenien in Erwägung zieht; deshalb begleiten auch die Paroxysmen der Hysterie so häufig die Menstrualsecretion selbst. Am meisten sind indessen in dem genannten Abschnitt des Lebens solche Subjecte der Hysterie unterworfen, die viel Temperament besitzen, den Geschlechtstrieb nicht befriedigen können, oder eine unfruchtbare Ehe führen. — d) Endlich kann auch die anhaltende Einwirkung der so-

gleich zu nennenden erregenden Momente die Reizbarkeit des Organismus so umstimmen, daſs hierdurch eine Präpisposition wie für andere Nervenkrankheiten, so auch für die Hysterie acquirirt wird.

Die Gelegenheitsursachen für die Hysterie sind

1) solche, welche auf Kosten des Materiellen des Organismus, seine Reizbarkeit im Allgemeinen steigern. Auf diese Art erzeugen insbesondere starke Blutverluste durch Aderlaſs, übermäſsige Menstruation oder lang anhaltender Lochialfluſs, der Miſsbrauch der drastischen Abführmittel, vorausgegangene Krankheiten, die mit bedeutendem Säfteverlust verbunden waren, die Ruhr, anhaltende Durchfälle, weiſser Fluſs, der Ptyalismus, die Galactirrhöe und das zu lange fortgesetzte Stillen der Kinder, die Krankheit; — oder

2) solche, welche als rein dynamische Schädlichkeiten das Gehirn und Nervensystem auf die oben angegebene Art affiziren. Hierher gehören anhaltende Geistesanstrengungen, heftige Leidenschaften, besonders Haſs, Zorn, und noch mehr Liebe, wo diese entweder höchst feurig ist, dabey zu häufig befriedigt wird, oder auch unbefriedigt bleibt; ferner allerhand Gemüthsaffecten, wie Sorge, Kummer, Traurigkeit, Aufreizungen der Einbildungskraft durch Schwärmereyen, Romanenlesen; endlich auch plötzlich eintretende unangenehme Eindrücke auf die Sinnesorgane, starke Gerüche, mancherley Idiosyncrasien, und widrige Reizungen des Getast- Geruch- oder Gehörorgans; — oder

3) solche, bey denen ganz besonders eine Erhöhung der Reizbarkeit in den Genitalien Statt hat; Ausschweifungen in der Wollust, Onanie, gehemmte Befriedigung des Geschlechtstriebes, ferner zu starke Menstruation mit dem Charakter des Erethismus, oder krampfhafte Unterdrückung derselben, so wie auch organische Fehler der Genitalien, beson-

ders schmerzhafte Verhärtungen und Scirrhen des Uterus oder der Ovarien.

4) allerhand Reize des Darmkanals und der Abdominalorgane überhaupt. Cruditäten und Würmer im Darmkanale, Uebersäurung der Digestionsorgane; dann aber auch anhaltender Druck auf den Unterleib durch Schnürbrüste und enge Kleidungsstücke, anhaltendes Sitzen mit eingezogenem Unterleibe beym Nähen, Sticken u. s. w., wodurch Veranlassung zu Stokkungen in den Abdominalorganen gegeben wird, und allerhand organische Fehler des Unterleibes selbst, Verhärtungen der Leber, der Gekrösdrüsen, des Pancreas u. s. w., die durch ihren Druck auf die Abdominalnervengeflechte die Krankheit erzeugen. — Endlich rechnet man hierher

5) unterdrückte chronische Exantheme, namentlich Krätze, und unterdrückte Gicht. Vielleicht dass diese zunächst durch Uebertragung der früher in entfernten Organen Statt gefundenen erhöhten Empfindlichkeit auf das Abdominalnervensystem die Hysterie erregen.

§. 165.

An sich ist die Hysterie nicht tödtlich. Selbst die unter andern Umständen allgemein als sehr gefährlich anerkannten Erscheinungen, Krämpfe aller Art, sogar Epilepsien, Tetanus, Ohnmachten, Röcheln u. s. w. haben hier weit weniger zu bedeuten, als wo sie in andern Krankheiten vorkommen, und verschwinden mit dem Anfall der Hysterie wieder von selbst. Indessen bleibt die Hysterie doch immer, wie die Hypochondrie eine höchst unangenehme Krankheit, sie dauert lange an, inveterirt gern, verstimmt nach und nach die Reizbarkeit des Nervensystems in einem hohen Grade, und disponirt hierdurch zu wichtigern Nachkrankheiten, zur Manie, Schwermuth, Epilepsie, u. s. w.

Im Besondern aber berücksichtigen wir bey Stellung der Prognose: 1) die veranlassenden Ursachen

und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ſie zu entfernen. Von ſelbſt ergiebt es ſich, daſs in dieſer Hinſicht bey der immateriellen Hyſterie die Vorherſagung günſtiger ausfallen müſſe, als bey der materiellen; und eben weil die erſtere weit häufiger iſt, als die letztere, ſteht im Allgemeinen die Prognoſe bey der Hyſterie beſſer, als bey der Hypochondrie. — 2) die Dauer der Krankheit. Je länger dieſe iſt, um deſto ſchwieriger die Cur, um deſto leichter das Hinzutreten anderer ſecundärer Nervenkrankheiten. — 3) das Alter und die Verhältniſſe der Kranken. Oft verliert ſich nämlich die Hyſterie mit dem Eintritt der Menſtruation, und die Katamenien erſcheinen alsdann critiſch für dieſelbe; ebenſo hebt bisweilen die Schwangerſchaft, das Selbſtſtillen der Kinder und die ſpätern Jahre, wo die Ceſſation der Katamenien erfolgt, die Hyſterie. — 4) die mehr oder weniger ſenſible Conſtitution, den oben beſchriebenen reizbaren Habitus und die Erblichkeit der Krankheit in der Familie. — 5) die Abweſenheit oder Gegenwart ſecundärer Krankheiten, namentlich der Epilepſie und anderer bedeutender Krämpfe, der Manie, der Abmagerung, Hectik und Waſſerſucht. — 6) Critiſch erſcheinen endlich in der Hyſterie bisweilen der Wiedereintritt der Menſtruation, der Hämorrhoiden und der Gicht, wo die plötzliche Unterdrückung dieſer letztern veranlaſſende Urſache für die Krankheit waren.

§. 166.

Die Behandlung der Hyſterie kommt in den meiſten Punkten mit der der Hypochondrie überein. Auch hier gilt als erſte Indication: die prädisponirenden und erregenden Momente zu entfernen. In dieſer Beziehung wird es indeſſen in der Hyſterie ſeltener, als in der Hypochondrie, nöthig, gegen organiſche Fehler des Unterleibes anzukämpfen, und finden ſich hier ſolche vor, ſo erfordern ſie dieſelbe

Behandlung, die deshalb unter der Hypochondrie (§. 155.) angegeben worden ist. — Häufiger erfordern andere ursachliche Momente eine specielle Berücksichtigung, namentlich allerhand Krankheitszustände, die der Hysterie vorausgiengen, oder sie noch begleiten, chronische Durchfälle, der Ptyalismus, die Galactirrhöe, der weisse Fluss, die wir alsdann zu entfernen und so zu behandeln haben, wie an andern Stellen dieses Werks (III. Bd.) ausführlicher vorkommen wird. Anomalien der Menstruation beseitigen wir nach den früher (I. Bd. §. 152 u. 157.) angegebenen Regeln; den Geschlechtstrieb suchen wir durch passende moralische Behandlung in seine Grenzen zurückzuführen, oder ihn durch Verheyrathung zu befriedigen. Gastrische Unreinigkeiten entfernen wir, jedoch nicht durch reizende, sondern milde, blande Abführmittel und Klystiere. Das Wichtigste bleibt indessen in den meisten Fällen zu Folge dieser ersten Indication einmal die Beschränkung einer im hohen Grade excedirenden Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt, zu welchem Zwecke alle diejenigen Mittel in Anwendung kommen, die die zweyte Indication heischt, und die ich daselbst aufführen werde; und sodann die sorgsame Vermeidung aller der oben genannten physischen und moralischen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erzeugten, und demnach eine strenge physische und psychische Diät, die den jedesmaligen Umständen genau angepasst werden muss.

§. 167.

Als zweyte Indication gilt: die erhöhte Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt, sowohl durch innere, als äussere Mittel herabzustimmen, und hierdurch das Wesen der Krankheit selbst zu entfernen. In dieser Beziehung verhält sich die Anwendung der Arzneymittel in der Hysterie bedeutend anders, als in der Hypochondrie. Wenn dort die Absicht des Arztes besonders dahin gehen musste, auf antagonistischem Wege und durch

antagonistisch wirkende Mittel die Krankheit zu heilen, so bedürfen wir in der Hysterie mehr solcher Medicamente, deren Wirksamkeit sich über das ganze nervöse System verbreitet, und es finden demnach hier mehrere Mittel ihren Platz, deren Benutzung die Hypochondrie untersagt.

Als innere krampfwidrige Mittel in der Hysterie, unter denen wir nach dem Grade der Krankheit, und nach dem Vorwalten dieser oder jener Erscheinung insbesondere wählen (§. 169.), gelten namentlich die Aufgüsse der Chamillen, der Melisse und Pfeffermünze, des Baldrians, der Pomeranzenblätter, der Zimmtrinde, der Kalmuswurzel, der Vanille, für die niedern Grade der Krankheit; wichtiger sind schon die Aufgüsse der Serpentaria, Angelica und Contrajerva, ferner die Asa foetida, das G. Galban., die Naphthen, der Hoffmannsche Liquor, die Tinct. Valer. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., Angelicae, Cinnam. u. s. w., die ätherischen Oele, besonders das Ol. Valerian. aeth. und animale aether. in den Naphthen gelöst, sodann das Ammonium, besonders in Form des Liqu. C. C. succ., das Castoreum, das Opium, der Crocus, die Digital. purp., die Aqu. Laurocerasi und die Belladonna. Häufig verbinden wir mehrere dieser Mittel mit einander, wie z. B. die Verbindung des Liqu. C. C. succ. mit der Tinct. Castor. und einer Opiattinctur eine der schätzenswerthesten Mischungen in dieser Krankheit ist. Selten können wir uns einiger andern wichtigen Antispasmodicorum, des Kamphers, des Moschus und bisweilen selbst der Naphthen und des Liqu. an. m. Hoffm. bedienen, da die meisten hysterischen Kranken eine eigne Idiosyncrasie gegen diese Mittel äußern, und durch Nichts zu ihrem Gebrauche zu bringen sind. Was übrigens die Gaben und Formen betrifft, in welchen wir die genannten Arzneyen benutzen, so verweise ich auf das deshalb früher (§. 12.) Vorgetragene.

Als äußere Mittel empfehlen sich die allgemei-

nen lauen aromatischen Bäder, auch nach Umständen, z. B. bey gleichzeitig unterdrückten Blutungen, oder bey der Gegenwart localer Krämpfe in ausgezeichneten Graden, topische Bäder, ferner im letztgenannten Falle warme Umschläge aus aromatischen Kräutern über die vorzugsweise affizirten Organe, ebenso unter denselben Verhältnissen die oft genannten antispasmodischen Einreibungen ins Rückgrat, in den Unterleib, in die Brust, die krampfwidrigen Klystiere aus dem Baldrian, dem Castoreum, der Asa foetida, dem Extr. Hyosc., und endlich der animalische Magnetismus, der auch in dieser Krankheit oft noch dann hülfreich erscheint, wenigstens erleichtert, wenn bereits alle andere Heilmittel die erwünschte Wirkung versagten.

§. 168.

Wie in der Hypochondrie, so kann uns auch in der Hysterie ein hoher Grad gleichzeitiger muskulöser Schwäche bestimmen, die Tonica in Anwendung zu ziehen. Doch müssen diese auch hier aus der Reihe der leicht zu verarbeitenden, der weniger cohärenten, kohlenstoffigen gewählt, in den leichtesten Formen gegeben, und am schicklichsten gleich mit den genannten Antispasmodicis verbunden werden. Wir benutzen demnach hier wiederum besonders die bittern spirituösen Magenelixiere, gehen alsdann zu den rein bittern Extracten über, und gelangen so nach und nach zu der China, der Quassia im wässrigen oder weinigen Aufguss, und am Ende zum Eisen, welches zum Schluss der Cur eintritt, und unter dessen Präparaten die Limatur. Ferr. praep., die Flor. sal. amm. martial., die Eisenextracte, die Stahltincturen, der Stahlwein und die natürlichen Eisenwässer sich vorzüglich zweckmäsig erweisen. Am Ende der Cur, oder vielmehr nach gehobener Krankheit ist es auch, wo die natürlichen und künstlichen Eisenbäder ihre Anwendung finden.

§. 169.

Die dritte Indication betrifft die Beſeitigung, oder wenigſtens die Linderung einiger vorzüglich läſtiger Erſcheinungen im Anfalle ſelbſt, und hat demnach nur eine palliative Cur zum Gegenſtande.

1) Gegen Krämpfe, Convulſionen, Ohnmachten dienen innerlich beſonders die Aſa foetid. und ihre Tinctur, die Tinct. Caſtor., der Liqu. an. m. H., der Liqu. C. C. ſucc., die Naphthen, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyosciamus; äuſserlich krampfwidrige Klyſtiere, Einreibungen, Umſchläge und Bäder, ſo wie gegen die hyſteriſchen Ohnmachten insbeſondere das Anbrennen ſtinkender thieriſcher Subſtanzen, das Anbrennen von Federn, Haaren, Leder, u. ſ. w. und das Vorhalten des Ammoniums, des engliſchen Riechſalzes, des Spir. ſal. amm. cauſtic. vor die Naſe der Kranken.

2) Krampfhaftes Erbrechen beſeitigen wir durch Opium und das Extr. Hyosciam., und bey gleichzeitiger Ueberſäurung des Magens durch das kohlenſaure Gas in Form der Riverſchen Mixtur oder durch die ſogenannten Pulveres aërophori aus dem Natr. carbon., den Cryſtall. tart. und Zucker bereitet; äuſserlich durch aromatiſche Einreibungen, Umſchläge und Magenpflaſter.

3) Ganz auf dieſelbe Weiſe behandeln wir die hyſteriſchen Kolikſchmerzen; doch wenden wir innerlich noch die warmen Mucilaginoſa, und äuſserlich die krampflindernden Klyſtiere an.

4) Der Magenkrampf, ſo wie der Globus hyſtericus erfordern den Baldrian, das Caſtoreum, die Aſa foetida, den Hyosciamus, das Opium, das Doverſche Pulver; äuſserlich die aromatiſchen Einreibungen mit Opium, die warmen aromatiſchen Umſchläge, und die Magenpflaſter, das Empl. opiat., aromat. off., de Tamacahac., de Gi. Galban. crocat. u. ſ. w.

5) Freye Magensäure, das Sodbrennen, das Aufstoßen einer ranzigen, sauren Feuchtigkeit, die dyspeptischen Zufälle, die Flatulenz heischen die unter der Hypochondrie (§. 157. 6. 7 u. 8.) angegebenen Mittel.

6) Vorhandene Hartleibigkeit heischt einzig die milden, blanden, nicht die reizenden Abführmittel, die der krampfhafte Zustand des Darmkanals hier durchaus untersagt. Es fallen daher in der Hysterie diejenigen Mittel weg, welche gegen Stuhlverstopfung bey der Hypochondrie anwendbar waren; dagegen treten die milden, ausgepreßten Oele, das Ol. Amygdal., Ricini, Papav. alb., die Pulp. Tamarind. und Cassiae, das Electuar. lenitiv., unter den Neutralsalzen nur der Crem. tart., das Sal. Seign., der Crem. tart. solubil. und dabey die schleimigen, erweichenden, öligen Klystiere ein.

7) Stellen sich krampfhafte Urinbeschwerden ein, Dysurie und Strangurie, so behandeln wir dieselben ganz so, wie dort, wo sie die Hypochondrie begleiteten (§. 157. 10.)

8) Erscheinen endlich Congestionen nach Kopf und Brust, heftige Kopfschmerzen, glühendes Gesicht, Ohrenbrausen, Stiche im Thorax, so setzen wir Blutigel an, verordnen innerlich säuerliches Getränk, das Acid. sulphur. dilut., das Elix. acid. Hall. und benutzen zugleich die warmen Fußbäder mit Salz, Senf, oder Asche geschärft, die warmen Umschläge um die Fußsohlen, und die eröffnenden Klystiere.

§. 170.

In Hinsicht auf psychische und physische Diät gilt für die Hysterie Alles, was in dieser Beziehung unter der Hypochondrie (§. 158.) vorgetragen worden ist. Auch hier bleibt es höchst wichtig, die speciellen physischen und moralischen Einflüsse zu berücksichtigen, welche die Krankheit zunächst erregten, um namentlich im Besondern die nothwendige Lebensordnung für jeden individuellen Fall festzusetzen, deren nähere Bestimmung

nun dem jedesmaligen Ermeſſen des Arztes und einer genauen Erwägung aller concurrirenden Umſtände überlaſſen bleiben muſs.

Zweyte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äuſsern Sinne.

A. E. Büchner (reſp. Reinhold) Diſſ. de mutatione ſenſationum in morbis. Halae 1755. 4.

§. 171.

Die hierher gehörigen Krankheiten ſtellen ſich überhaupt unter zwey Formen dar. Die Senſibilität in den Sinnesorganen iſt bey ihnen entweder erhöht, geſteigert (Hyperaeſtheſis) oder vermindert (Anaeſtheſia).

Jedes Sinnorgan iſt nämlich nach ſeinem ſpecifiſchen Bau und ſeiner ſpecifiſchen Einrichtung für beſtimmte äuſsere Einwirkungen und Reize empfänglich. Werden dieſe Einflüſſe im Verhältniſs zu einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Sinnesorganen intenſiv erhöht und geſteigert, ſo bringen ſie eine abnorme Erregung und eine abnorme Empfindung hervor, die bis zum Schmerz ſteigen kann. Doch iſt auch auf der andern Seite eine krankhafte Stimmung und Reizbarkeit in den Nerven der Sinnesorgane allein geeignet, bey übrigens weder qualitativ, noch quantitativ veränderten Einwirkungen, abnorme Empfindungen in den Sinnesorganen zu veranlaſſen. In beyden Fällen bildet ſich der Zuſtand einer Hyperaeſtheſis, ein Zuſtand, dem auch in den meiſten Fällen die ſogenannten Idioſyncraſien, wo ſie als Krankheitszuſtände des nervöſen Syſtems auftreten, angehörig ſind, deren Weſen wir indeſſen näher zu erklären bis jetzt nicht vermögen.

Diesem Zustande der Hyperaesthesis entgegengesetzt finden wir einen andern, bey welchem ein Unvermögen der Nerven obwaltet, von den normalen, gewöhnlichen Einflüssen affizirt zu werden, und wobey es kräftigerer Einflüsse bedarf, um dieselben zu erregen und zur Thätigkeit aufzureizen. Diesen Zustand nennen wir den Zustand der Stumpfheit, (Torpor). Ein hoher Grad derselben ist die Fühllosigkeit (Insensilitas), wobey diejenigen Organe, welche der Empfindung bestimmt sind, unfähig erscheinen, Empfindungen zu haben und äussere Einwirkungen zu percipiren. Selten ist ein solcher Zustand allgemein, weit häufiger partiell, nur an einzelnen Stellen oder Gliedern des Körpers Statt findend, wie z. B. in den partiellen Paralysen.

Erste Gattung.

Abnorme Function der Haut, als Sinnesorgan betrachtet.

Erstes Kapitel.

Erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans. Hyperaphia.

§. 172.

Die Haut ist ein ausgezeichnet venös-sensibles Organ, reichlich mit Nerven versehen, und deshalb für alle Einflüsse, die sie treffen, sehr empfänglich. Diese Empfindlichkeit kann übrigens noch leicht durch öftere Uebung dieses Sinnorgans gesteigert, verfeinert werden, wie dieses die Beyspiele Blindgeborner oder Blindgewordener lehren, welche durch öftere Uebung des Getastsinnes sogar bisweilen Farben mittelst der Berührung zu unterscheiden vermögen.

§. 173.

Die Diagnose der Hyperaphie ergiebt sich aus den abnormen Empfindungen im Hautorgan, über welche der Kranke klagt. Diese Empfindungen sind nicht im-

mer gleich, sehr verschieden, bald stechend, brennend, bald prickelnd und juckend, bald fix, bald vag, je nachdem dieselben von verschiedenen anderweitigen Krankheitszuständen abhängig sind. Ebenso sind sie in Hinsicht des Grades und ihrer Stärke verschieden. Bisweilen erscheint die Empfindlichkeit des Hautorgans nur mäfsig, in andern Fällen aber, wie bey Wasserscheuen, Podagraisten, hysterischen und hypochondrischen Personen und bey solchen Individuen, die an acuten und chronischen Exanthemen leiden, so excessiv erhöht, dafs jede Luftveränderung die heftigsten Zufälle, und namentlich Krämpfe aller Art zu erregen vermag.

Aufserdem aber, dafs wir hier die Klagen des Kranken berücksichtigen, entnehmen wir die Diagnose zugleich aus der Gegenwart einer im Allgemeinen reizbaren Körperconstitution, und dem Vorhandenseyn solcher Krankheiten, mit welchen eine erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans verbunden zu seyn pflegt, und wohin besonders die so eben genannten gerechnet werden müssen.

§. 174.

Die nächste Ursache der Hyperaphie beruht offenbar auf einer gesteigerten Reizbarkeit der Nerven des Hautorgans, die entweder als eine ganz rein nervöse Affection auftritt, wie in der Hysterie und Hypochondrie, oder auch mit einem gleichzeitigen Entzündungszustande des Hautorgans, wie bey den Exanthemen, verbunden seyn kann.

Die Prädisposition für sie finden wir am meisten dort, wo überhaupt die Reizbarkeit des sensibeln Systems excedirend erscheint, deshalb besonders bey hysterischen, hypochondrischen, gichtischen und an chronischen Hautausschlägen leidenden Individuen. Aufserdem gehören auch hierher Verwöhnung durch zu warmes Verhalten und allzu warme Hautbedeckungen, wodurch das Hautorgan für nachfolgende Einwirkung

ſelbſt nur geringer Grade der Kälte ungewöhnlich empfindlich geſtimmt wird.

Als erregende Momente aber wirken beſonders Erkältungen. Sie erzeugen die reine, idiopathiſche Hyperaphie. Häufiger iſt jedoch die ſymptomatiſche, in welchem Falle ſie alsdann den ſo eben genannten Krankheiten in ſo fern ihr Entſtehen verdankt, als dieſe ſelbſt mit einer geſteigerten Reizbarkeit des Nervenſyſtems überhaupt, und einige von ihnen beſonders mit einer topiſch erhöhten Reizbarkeit des Hautorgans verbunden ſind. Daſſelbe gilt in gewiſſem Anbetrachte auch vom Typhus verſatilis.

§. 175.

Die Prognoſe in der idiopathiſchen Hyperaphie iſt im Allgemeinen nicht ungünſtig. Erſcheint dieſelbe dagegen ſymptomatiſch, ſo beſtimmt ſich die Vorherſagung einzig nach denjenigen Krankheitszuſtänden, in deren Gefolge ſie vorkommt, und kann in dieſer Hinſicht bald gut, bald böſe ſeyn.

§. 176.

Die Cur erfordert

1) die Hebung der erregenden Urſachen, und demnach insbeſondere die richtige Behandlung jener Krankheiten, als deren Symptom die Hyperaphie erſcheint;

2) die Beſeitigung der hier in den Nerven des Hautorgans vorwaltenden erhöhten Reizbarkeit. Dieſen Zweck erreichen wir namentlich durch die Benutzung des Liqu. Mind., des Opiums, des Doverſchen Pulvers, des Hyosciamus, des Kamphers, des Liqu. C. C. ſucc., die auch faſt durchgängig zugleich den Krankheitszuſtänden angemeſſen ſind, welche die Hyperaphie erregten. Aeuſserlich aber empfehlen ſich die lauen Bäder aus Milch, Seife, aus den Abkochungen der Fliederblüthen, der Mohnköpfe, des Lein- und Hanſſaamens, in manchen Fällen, namentlich bey chroniſchen Exanthemen, auch die lauen Schwefelbäder.

Die Diät und das Verhalten beziehen sich hier vorzugsweise auf die den Patienten umgebende Temperatur der Atmosphäre. Vom Anfange an wird es freylich, so lange noch die Reizbarkeit des Hautorgans hoch steht, nothwendig, die Kranken warm zu halten; allein sie müssen sich nach und nach, und mit Vorsicht mehr an eine kühlere Temperatur gewöhnen, zu warme Körperbedeckungen allmählig mit leichtern vertauschen, die Bäder zwar vom Anfang an lau, dann immer kühler, endlich kalt nehmen, und zum Schluss der Cur zu den Eisenbädern übergehen.

Zweytes Kapitel.

Verminderte Empfindlichkeit des Hautorgans. Anaphia.

§. 177.

Die Anaphie erscheint durchgängig als symptomatischer Krankheitszustand. Sie ist entweder Folge einer auch bis zu den peripherischen Nervenendigungen sich erstreckenden Lähmung, und kommt auf diese Art bey Asphyxien, Apoplexien und Paralysen vor, bey welchen bisweilen selbst die heftigsten Reize, Vesicatorien, Sinapismen, ja sogar Nadelstiche, nicht vermögend sind, eine Empfindung in dem Hautorgane zu erregen; oder sie entsteht dadurch, dass die oberste Sphäre des Nervensystems, das Gehirn, in den Zustand grosser Exaltation tritt, und auf antagonistische Art die Reizbarkeit des Hautorgans herabgesetzt wird, wie dieses nicht selten bey der Manie, der Melancholie, bey hohen Graden der Hypochondrie, und bisweilen auch bey der Hysterie der Fall ist.

§. 178.

Das Wesen der Anaphie ergiebt sich von selbst. Ihre Prädisposition so wie ihre erregenden Ursachen findet sie in den so eben genannten Krankheiten des Nervensystems, namentlich in der Apoplexie, der Lähmung und Manie.

Die Prognose richtet sich einzig nach den Krankheiten, durch welche sie erregt wird, ist aber eben wegen der Wichtigkeit dieser letztern im Allgemeinen weit ungünstiger, als bey der Hyperaphie.

Auch die Cur ist keine andere, als die, welche den die Anaphie erregenden Krankheiten zukommt, in welcher Hinsicht ich auf die Abschnitte von der Apoplexie, den Lähmungen, der Manie und Hysterie verweise, nur daſs wir gleichzeitig insbesondere solche locale, äuſsere Mittel benutzen, die die gesunkene Reizbarkeit des Hautorgans unmittelbar wieder hervorzurufen geeignet sind, die Frictionen, die aromatischen, spirituösen Einreibungen, die Einreibungen der Tinct. Cantharid., die Senfbäder, die Vesicatorien, die Sinapismen, die Douche und die Electricität.

Zweyte Gattung.

Abnormitäten in den Sinnesfunctionen des Auges.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Auges.

Erstes Kapitel.

Die Lichtscheue. Photophobia.

§. 179.

Wo das Auge schon von dem gewöhnlichen Tageslicht unangenehm und schmerzhaft affizirt wird, ist die Photophobie vorhanden. Sie selbst hat sehr verschiedene Grade. In den niedern Graden ist es nur eine mäſsig unangenehme Empfindung, die das Einfallen der Lichtstrahlen ins Auge erregt, und der Kranke verträgt wenigstens eine mäſsige Verdunkelung des Zimmers, in den höhern Graden ist das Auge zugleich sehr schmerzhaft, und der Patient nicht vermögend, auch nur die geringste Erhellung des Zimmers zu ertragen.

Auch die Photophobie ist meistens Symptom anderer Krankheiten, namentlich aber der äuſsern, und noch

mehr der innern Ophthalmitis, besonders wo bey letzterer die Iris oder der Nervus opticus mit leiden. Doch kommt sie auch bey reizbaren Subjecten, besonders bey hysterischen Individuen als rein dynamische Affection der Sehenerven vor.

§. 180.

Die Krankheit beruht auf einer excedirenden Receptivität des Nervus opticus. Diese ist entweder rein dynamischer Art, oder häufig abhängig von einem entzündlichen Zustande des Auges, besonders in seinen innern Theilen.

Ihre Prädisposition findet die Photophobie in einer gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt (z. B. in der Hysterie), so wie in einer vorwaltenden Geneigtheit zu Entzündungszuständen des Auges; ihre erregenden Ursachen aber theils in solchen Krankheiten der Sensibilität, denen selbst eine erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, in dem Typhus inflammatorius, versatilis, der Hysterie, der Manie, und auf consensuelle Art, in der Gegenwart von Würmern im Darmkanale; theils in anderweitigen Krankheiten des Auges, in innern und äussern Augenentzündungen; theils auch in organischen Fehlern des Gehirns, besonders im Wasserkopfe und dem Scirrhus Cerebri.

Hierauf beruht auch die Eintheilung in eine Photophobia idiopathica, inflammatoria, hysterica, consensualis, verminosa, arthritica u. s. w.

§. 181.

Auch hier richtet sich die Prognose ganz nach denjenigen Krankheitszuständen, in deren Folge die Photophobie sich bildet. Die gefährlichste Form ist demnach die, welche organischen Krankheiten des Gehirns ihr Entstehen verdankt.

§. 182.

Bey Behandlung der Photophobie berücksichtigen wir

1) ihre entfernten Ursachen; in welcher Be-

ziehung dieſelbe verſchieden ausfällt nach Verſchiedenheit der ſie erregenden Krankheiten. Am häufigſten tritt demnach die Behandlung der Ophthalmitis, der Hyſterie, der Manie, des Status verminoſus und des Hydrocephalus ein, die ich hier genauer nicht angebe, da von ihr an andern Stellen dieſes Werks die Rede iſt.

2) Iſt indeſſen die Photophobie abhängig von einer rein geſteigerten Reizbarkeit der Sehenerven, ſo haben wir diejenigen innern und äuſsern Mittel zu benutzen, welche dieſem Zuſtande am kräftigſten entgegen wirken. Zwar reichen wir bisweilen in den niedern Graden der Krankheit, und wo dieſelbe hyſteriſchen Urſprungs iſt, mit der Valeriana, dem Caſtoreum, der Aſa foetida aus; allein das wichtigſte Mittel bleibt immer hier die Hb. und Rad. Belladonnae, die wir täglich einmal, am ſchicklichſten des Abends, mit den Aromaticis verbunden, zu einem bis drey Granen pro doſi reichen. Zugleich ſucht man durch Verdunkelung des Zimmers, durch Licht- und Augenſchirme die Lichtſtrahlen von dem empfindlichen Auge abzuhalten; man verordnet die lauen Augenwäſſer aus der Aqu. Fl. Samb. oder Fl. Tiliae mit der Tinct. theb. oder dem Laudanum verbunden, ſo daſs man auf eine Unze dieſer Wäſſer einen halben bis ganzen Scrupel der genannten Opiattincturen rechnet, oder tropft auch unmittelbar einige Tropfen der letztern ins Auge ein. Endlich finden auch hier die Derivantia, die Veſicatorien, beſonders die Veſicatoria perpetua in den Nacken, und die warmen mit Salz oder Senf geſchärften Fuſsbäder und der animaliſche Magnetismus ihren Platz.

Zweytes Kapitel.

Das Nachtſehen. Nyctalopia.

C. A. de Bergen de Nyctalopia ſ. de coecitate nocturna. Fcſr. 1784. 4.

§. 183.

Die Nyctalopie kann man füglich nur als eine Varietät der Photophobie anſehen, mit welcher ſie auch faſt in jedem Anbetrachte übereinkommt. Man bezeichnet nämlich mit dieſem Namen denjenigen Zuſtand, wo es dem Kranken nur mit einer erweiterten Pupille, nur des Nachts und bey bedeutender Dunkelheit möglich iſt, diſtinct zu ſehen, dagegen das Sehen ihm beſchwerlich oder ganz unmöglich wird am Tage und beym Einfallen vieler Lichtſtrahlen.

§. 184.

Die Nyctalopie kann theils eine angeborne ſeyn, wie wir ſie als ſolche bey den Kakerlaken antreffen, theils eine acquirirte durch vorausgegangene Augenkrankheiten, beſonders Augenentzündungen; auch erſcheint ſie bisweilen in der Hyſterie, und conſenſuell bey Würmern.

§. 185.

Ihre Prognoſe und Cur iſt dieſelbe, wie die der Photophobie. Auch hier heben wir, wo möglich, die entfernten Urſachen der Krankheit, und bedienen uns ſodann der unter der letztern genannten innern und äuſſern Heilmittel, unter denen nach mehrern Erfahrungen wiederum der animaliſche Magnetismus eins der wichtigſten iſt.

II) Verminderte oder erloſchene Empfindlichkeit des Auges. Viſus depravatus.

Erſtes Kapitel.

Der ſchwarze Staar. Amauroſis. Gutta ſerena.

J. Lb. Schmucker's chirurg. Wahrnehm. I. Bd. Berl. 1774. 8. — Deſſelben vermiſchte chirurg. Schriften.

II. Bd. Berl. 1785. 8. — Trnka de Krzowitz Historia Amauroseos. P. I et II. Vindob. 1781. 8. übers. von G. Ph. Mogallo. Bresl. 1795. 8. — G. Gf. Ploucquet (resp. Corvino) D. de Amaurosi. Tübing. 1789. 4. — G. C. Richter D. de Amaurosi. Götting. 1793. 4. — Reinbeck de Amaurosi s. Gutta serena. Helmst. 1798. — J. Fr. Neuhof. D. de Amaurosi. Viteb. 1806. 8. —

§. 186.

Mit diesem Namen belegt man jene Blindheit, welche nicht von organischen Fehlern des Auges, nicht von Krankheiten seiner Häute oder widernatürlichen Veränderungen seiner Feuchtigkeiten, sondern von einem paralytischen Zustande des Nervus opticus abhängig ist. Daher bemerkt man auch äusserlich nichts Krankhaftes und Widernatürliches in dem Auge. Nur die Pupille ist in den meisten Fällen erweitert, sie zieht sich nicht zusammen; dabey werden die vorstehenden Objecte gar nicht erkannt, und der Kranke schielt, indem die ihm vorgehaltenen Gegenstände nicht in die Seheaxe des Auges fallen.

§. 187.

Bisweilen, jedoch selten, bildet sich die Amaurose plötzlich, weit häufiger nur langsam und nach und nach aus. Ist das Letztere der Fall, so macht dieselbe Vorboten, die sich nach der verschiedenartigen Entstehungsweise der Krankheit modifiziren, indem sie sich entweder auf einen vorausgehenden Entzündungszustand des Auges beziehen, oder auf eine allmählig eintretende Schwäche und Paralyse des Seheorgans.

Im erstern Falle beginnt die Amaurose unter den Erscheinungen einer Ophthalmitis interna. Das Auge schmerzt, thränt, und zeigt eine grosse Empfindlichkeit; der Schmerz wird durch das Licht heftig vermehrt, die Pupille erscheint zusammengezogen; der Kranke kann nur im Dunkeln sehen, und ist genöthigt, sich auf jede Art gegen das Einfallen der Lichtstrahlen zu schützen. Dabey zeigt sich ein drückender, bohrender, bisweilen auch lebhafter Schmerz in der Tiefe der

Orbita, häufig ein Spannen, welches dem Nervus supraorbitalis folgt und gegen die Augenbraunen und gegen die Stirn zu geht. Es erfolgen Täuschungen des Seheorgans, Funken und Flammen vor den Augen, Schwanken und Ineinanderfliessen der Gegenstände, und sehr häufig durch einen krampfhaften Zustand der Augenmuskeln schielende Stellungen des Auges.

Im zweyten Falle verräth sich gleich vom Anfange die Krankheit durch die Zufälle eines unterdrückten, verminderten Sehevermögens. Der Kranke sieht die Gegenstände wie durch einen Flor oder Nebel, es ist ihm, als wenn Schmutz und Unreinigkeiten sich vor seinem Auge befänden, er sieht im Hellen besser, als im Dunkeln, oft auf kurze Zeit deutlicher, wenn er spirituöse Getränke zu sich nimmt, oder das Auge mit kaltem Wasser oder geistigen Flüssigkeiten gewaschen hat. Auch hier bilden sich Nebel, noch häufiger dunkle, schwarze Flecken vor den Augen, die aber ihren Ort wenig oder gar nicht verändern. Meistens trifft die Verdunkelung gerade die Mitte des Auges, so, dass die Kranken an den Rändern noch etwas sehen, deshalb aber auch hier schielen, und dem Auge eine ungewöhnliche Richtung geben.

§. 188.

Hat sich auf diese oder jene Art die Amaurose völlig ausgebildet, so tritt nun gänzlicher Verlust des Gesichts ein. Die Pupille ist nur wenig, oder gar nicht beweglich, und zeigt selbst bey dem plötzlichen Einfallen starker Lichtstrahlen keine Empfindlichkeit und Zusammenziehung. — Die Verdunkelung des Gesichts ist hier von der Art, dass Convex-Gläser ihr nicht abhelfen, wie dieses zu Anfange des grauen Staars oft der Fall ist; wohl aber vermögen reizende, spirituöse Getränke bisweilen das Sehevermögen, wenn auch nur in einem niedern Grade und auf kurze Zeit, wieder herzustellen.

Auch bey der ausgebildeten Amaurose schielen viele Kranke, besonders wenn die Krankheit nur in einem

Auge Statt hat oder noch eine kleine Stelle der Netzhaut reizbar ist, in welchem Falle die Kranken dem Auge diejenigen, freylich schielenden Richtungen geben, in denen sie die Gegenstände noch zu erkennen im Stande sind. So wenig aber wie das Schielen ein völlig constantes Symptom der Amaurose ist, so wenig sind es das Thränen der Augen und Schmerzen in der Gegend der Augenbraunen. Die letztern Zufälle sind weit häufiger Vorboten, als Begleiter der Krankheit.

Untersucht man bey der Amaurose, besonders wo dieselbe schon veraltet ist, das Auge genauer, so findet man, jedoch nur bisweilen, in dem hintersten, tiefsten Theile des Auges weisse Stellen, oder einen zusammenhängenden weisslichen oder grauen Flecken, der tief hinter der Pupille liegt und mit angeschwollenen Gefäſsen durchflochten ist. Diese Flecken sind die Netzhaut selbst, deren Gefäſse an dem paralytischen Zustande der Retina Theil nehmen, ihre Thätigkeit verlieren, und einer paralytischen Congestion und Ueberfüllung unterliegen.

In andern Fällen findet man den Augapfel hart, geschwollen, ausgedehnt. Allein diese Fälle gehören eigentlich der Amaurose nicht an; sie sind für sich bestehende organische Krankheiten, wodurch das Sehevermögen gehindert oder völlig vernichtet wird. Doch können sie sich mit der Amaurose compliziren, wo beyde die Folgen einer frühern allgemeinen Entzündung des Innern im Auge sind.

§. 189.

Gewöhnlich ergreift die Amaurose beyde Augen zugleich; wenigstens bleibt, wenn das eine Auge an der Amaurose leidet, das andere selten lange fehlerfrey. Auch erstreckt sich dieselbe meistens über die ganze Retina. Doch kommen Beyspiele vor, wo die Krankheit nur die Hälfte der Netzhaut einnimmt (Amaurosis dimidiata), und der Kranke die Gegenstände alsdann nur halb sieht. Ebenso kann sich dieselbe nur auf einzelne kleine Stellen der Netzhaut beschränken; dann kla-

gen die Kranken nur über einzelne, schwarze, unbewegliche Flecken (Scotoma). Endlich ist bisweilen, wie ich schon erinnerte, die Paralyse über die ganze Retina bis auf einzelne kleine Stellen derselben verbreitet; dann schielen die Kranken, und sehen die Gegenstände, die ihnen zur Seite sind, besser, als diejenigen, die sich in gerader Richtung der normalen Seheaxe befinden.

§. 190.

Die Amaurose ist:

1) in Hinsicht ihrer Ausbreitung, je nachdem sie die ganze Retina, oder nur einzelne Stellen derselben befällt, a) eine Amaurosis completa, und b) eine A. incompleta. Die letztere zerfällt wiederum aa) in das Scotoma (§. 189.), und bb) in die Amaurosis dimidiata (§. 189.).

2) In Hinsicht auf die in dieser Krankheit primär leidenden Organe ist sie: a) eine A. retinalis, b) eine A. cerebralis, wo sie von Krankheiten des Gehirns, von Blutcongestionen daselbst, Eiter- oder Wasseransammlungen, von Scirrhen desselben, oder von einem apoplectischen Zustande abhängt.

3) In Hinsicht ihres Causalverhältnisses ist sie eine A. idiopathica, oder eine A. secundaria, oder eine A. metastatica. Die A. secundaria erscheint am häufigsten als Folge vorausgegangener Ophthalmien, die A. metastatica nicht selten nach unterdrückter Gicht (A. arthritica genannt), oder nach Suppression der Hämorrhoiden oder der Menstruation, wodurch sich Congestionen und Entzündungszustände des Auges und der Netzhaut bilden.

4) Endlich ist die Amaurose fast durchgängig anhaltend, doch bisweilen auch intermittirend, und in diesem Falle bald zu unbestimmten, bald zu bestimmten Perioden regelmäfsig wiederkehrend. Ein interessantes Beyspiel dieser Art führt Richter [1]) von

1) Anfangsgr. d. Wundarzneyk. 3. Bd. Gött. 1795. §. 429.

einem Manne an, welcher jedesmal Mittags 12 Uhr blind ward, 24 Stunden blind blieb, dann auf 24 Stunden sein Gesicht wieder erhielt, und so einen Tag um den andern den Anfall der Amaurose bekam. Als er China nahm, verdoppelte sich die Krankheit in der Art, daſs er jedesmal 48 Stunden blind, und 24 Stunden sehend war. — Wo die Amaurose periodisch erscheint, liegen ihr meistens andere Krankheiten, die bey dem Kranken früher einen bestimmten Typus hielten, oder noch halten, namentlich die Hysterie, die Hämorrhoiden oder Abnormitäten der Menstruation, besonders aber die Febris intermittens zum Grunde. Dann kommt sie entweder unter der Form einer sogenannten Intermittens larvata, oder der Intermittens amaurotica vor.

§. 191.

Das Wesen der Amaurose beruht auf Paralyse des Nervus opticus und der Retina. Dieses beweisen theils die Ursachen, welche den schwarzen Staar herbeyführen, und welche ganz dieselben sind, die auch in andern Organen die Lähmung erregen; theils die Mittel, durch welche bisweilen die Amaurose geheilt wird; endlich auch die Sectionen, bey denen man am häufigsten einen abnormen Zustand des Sehenerven, besonders ein Zusammengeschrumpftseyn, in manchen Fällen auch Verhärtungen, ja sogar Verknöcherungen [1]) desselben wahrnimmt. Andere Abnormitäten, die man bisweilen antrifft, wie Knochenauswüchse und Balggeschwülste in der Tiefe der Orbita, Hydatiden, Steine und Verhärtungen in dem Gehirn oder andern den Sehenerven nahe gelegenen Theilen, sind mehr Folgen anderweitiger, früher vorausgegangener Krankheiten, und bisweilen nur entfernte Ursachen für den schwarzen Staar. Ebenso ist auch unstreitig die wäſsrige, aufgelöste Beschaffenheit des Nervus opticus und der dünne

1) Haller Opuscul. pathologica. Lausann. 1755. 4. Obs. 65.

aufgelöste Zuſtand der gläſernen Feuchtigkeit, die man bisweilen findet, mehr Folge, als Urſache der Amauroſe, da bey einem paralytiſchen Zuſtande der Sehenerven nothwendig auch die Secretionen im Innern des Auges ſecundär geſtört werden müſſen.

Eine beſondere Prädispoſition für die Amauroſe läſst ſich nicht auffinden. Nur der Habitus torpidus und das höhere Alter können hierher gerechnet werden, in ſo fern dieſe zu Paralyſen im Allgemeinen prädisponiren.

§. 192.

Als erregende Momente erſcheinen

1) Ophthalmien, beſonders wo ſie in der Tiefe des Auges ihren Sitz nehmen, den Nervus opticus und die Retina befallen, ſehr empfindlich und ſchmerzhaft ſind, den nervöſen Charakter an ſich tragen, und aus dieſem Grunde mit dem partiellen Abſterben der genannten Theile endigen.

2) organiſche Fehler des Sehenerven ſelbſt (die ſo eben genannten Verhärtungen oder Verknöcherungen deſſelben) oder nahe gelegener Theile, Knochenauswüchſe und Balggeſchwülſte in der Orbita, Hydatiden, Extravaſate, Scirrhen des Gehirns, beſonders in der Gegend des Nervus opticus, wodurch der letztere gequetſcht, gedrückt, ſeine Nutrition und Vegetation geſtört und ſein Abſterben herbeygeführt wird.

3) äuſsere Verletzungen, Verwundungen des Nervus frontalis, Kopfverletzungen und Gehirnerſchütterungen. Im letztern Falle tragen auch unſtreitig die verurſachten Congeſtionen und Extravaſate zur Ausbildung der Amauroſe bey. So erzählt Richter [1]) einen Fall, wo ein Mann einen Backenſtreich empfieng, und auf der Stelle blind ward.

4) heftige Kopfcongeſtionen, und Alles, was dieſe veranlaſst, Apoplexie, groſse Hitze, welche den Kopf trifft, Berauſchung, Suppreſſion des

1) a. a. O. §. 434.

Nasenblutens, der Hämorrhoiden, der Menstruation, auch bisweilen die Schwangerschaft; ferner starke Erschütterungen und Anstrengungen des Körpers durch heftiges Niesen, Husten und Erbrechen, oder während schwerer Entbindungen; endlich Augenoperationen, besonders die Depression der Katarakta.

5) heftige bis zur Ueberreizung steigende Incitamente für das Seheorgan; zu starke Anstrengung der Augen bey schwachem Lichte, das anhaltende Anschauen kleiner, besonders heller und glänzender Gegenstände vornehmlich nur mit einem Auge, zu starkes Licht, und plötzlicher Uebergang von gänzlicher Finsterniss ins helle Licht.

6) Krankheitszustände mit dem Charakter der Paralyse. Auf diese Art entsteht die Amaurose bey und nach der Apoplexie, als Nachkrankheit des Typhus, und nach sehr heftigen colliquativen Ausleerungen.

7) das hohe Alter, insofern hier wahrscheinlich die Nutrition des Nervus opticus und der Retina cessirt und ein partielles Absterben ihrer Arterien eintritt. Endlich rechnet man hieher

8) consensuelle Affectionen des Nervus opticus und auf ihn übertragene Metastasen; schwarzgallige Stockungen im Unterleibe, Würmer, mangelhafte Ausbildung oder Uebertragung des Rhevmatismus oder der Gicht, (wobey man bisweilen einen Wechsel zwischen dieser und der Amaurose wahrnimmt,) acute und chronische Exantheme, Blattern, Masern, Krätze, Flechten, frühe Austrocknung alter Geschwüre, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse. Doch geht fast in allen diesen Fällen der Amaurose erst ein Entzündungszustand des Auges voraus, in dessen Folge erst späterhin dieselbe sich bildet.

§. 193.

Da das Wesen der Amaurose auf Paralyse des Sehenerven beruht, so ergiebt sich von selbst, dass die Prognose im Allgemeinen nicht günstig seyn könne. Doch

wird ſie noch näher beſtimmt 1) durch die Urſachen der Krankheit und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, dieſe zu entfernen, in welcher Beziehung die Amauroſe von organiſchen Fehlern, als Folge der Apoplexie oder als Begleiterin des hohen Alters eine beſonders ungünſtige Vorherſagung giebt; — 2) durch die Dauer der Krankheit, indem, wo letztere noch neu iſt, die Heilung bisweilen gelingt, dagegen beynahe nie bey ſchon veralteter Amauroſe; — 3) durch das Alter des Kranken. Leichter wird die Amauroſe gehoben bey jungen Individuen, als wo ſie alte Subjecte befällt, bey denen ſie häufig als Symptom angehender Paralyſe erſcheint. — Auch pflegt 4) diejenige Amauroſe leichter heilbar zu ſeyn, welche plötzlich entſteht, als jene, die ſich langſam ausbildet, inſofern die erſtere meiſtens dynamiſchen, die letztere dagegen häufig organiſchen Urſprungs iſt. — Endlich giebt 5) die periodiſche intermittirende Amauroſe jederzeit eine beſſere Prognoſe, als dort, wo die Krankheit als eine anhaltende erſcheint.

§. 194.

Die Cur des ſchwarzen Staars erfordert

1) die Hebung ſeiner erregenden Urſachen. In dieſer Hinſicht werden, wo die Amauroſe als Nachkrankheit heftiger innerer Ophthalmien entſteht, diejenigen innern und äuſsern Mittel nothwendig, die ich unter der zweyten Indication nenne; wo organiſche Fehler des Sehenerven oder ihm nahe gelegener Theile (§. 192. 2.) dieſelbe erregen, läſst ſich im Allgemeinen wenig thun, doch verſuchen wir innerlich die Antimonialia und Mercurialia, die Cicuta, die Digitalis purpurea, die Belladonna, äuſserlich die Mercurialeinreibungen, das Veſicatorium perpetuum und die Fontanellen. Iſt die Krankheit abhängig von Kopfverletzungen, ſo ſind die allgemeinen und topiſchen Blutausleerungen, die kalten Umſchläge um den Kopf, die Derivantia, die reizenden Klyſtiere und Fuſsbäder indizirt.

Dieselbe Behandlung erfordern heftige Kopfcongestionen, wobey wir zugleich die Ursachen derselben beseitigen, den Unterleib durch Abführmittel frey machen, oder unterdrückte Blutungen wieder herstellen. Liegt dem schwarzen Staar eine sogenannte consensuelle Affection zum Grunde, so heben wir die Krankheit, die als entfernte Ursache ihn erzeugt. Den Abdominalstockungen begegnen wir, wie früher schon angegeben wurde [1]), nach Verschiedenheit der von ihnen ergriffenen Organe, durch den Crem. tart. solubil., den Tart. tartarisat., den Salmiak, durch kleine Gaben des Brechweinsteins, durch die Antimonialia und Mercurialia, durch das Chelidon. maj., die Cicuta, die Digital. p., durch das Aconitum, die Belladonna, die Aqu. Laurocerasi, und in individuellen Fällen [2]) durch die Benutzung der Aloe und des Helleborus. Würmer führen wir durch Calomel, Jalappe, Rhabarber, nach Umständen durch Gummi Guttae und Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, mit den Seminib. Santonic. und Tanaceti, der Rad. Valerian. und Filicis mar. und durch reizende Klystiere aus. Unterdrückte Exantheme und Geschwüre, Rhevmatismus und Gicht stellen wir wiederum her, und finden sich venerische Complicationen vor, sind z. B. venerische Exostosen in der Orbita vorhanden, so wird der innere und äussere Gebrauch der kräftigsten Mercurialien unerläfslich.

§. 195.

2) Wo dagegen die Amaurose auf einer reinen Paralyse des Nervus opticus und der Retina beruht, wie bisweilen nach vorausgegangenen Entzündungen dieser Theile, nach Ueberreizungen des Seheorgans, als Folgekrankheit des Typhus und der Apoplexia nervosa, oder wo sie im hohen Alter er-

1) S. I. Bnd. die Abschnitte von der Meläna (§. 83.) und den Hämorrhoiden (§. 115.).

2) I. Bnd. §. 117. S. 479.

scheint, finden die kräftigsten innern und äussern Excitantia ihre Anwendung.

Unter den erstern zeichnen sich hier vornehmlich aus die Emetica in kleinen Gaben, besonders der Tart. stibiat. als Ekelcur, und bisweilen selbst bis zum Erbrechen gegeben; ferner die Flores Arnicae, täglich viermal zu ℈ß. bis ʒß. im Pulver oder im Aufguss mit dem Spir. sal. a. simpl., den Naphthen, oder dem Liqu. anod. m. H. verbunden; die Herb. Pulsatillae nach Störk im Extract zu einem halben bis zwey Granen, besonders in der Solution mit dem Vino emetic. gereicht, die Folia Rhois Toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, z. B. Alderson empfohlen, im Pulver oder Extract, Anfangs zu $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran gegeben, und allmählig gestiegen; — das Extract. Hyosciami zu 2 bis 8 Granen täglich zweymal, von Richter [1]) als ein ausgezeichnetes Mittel empfohlen; — die Millepedes zu 60 bis 100 Stück mit einer halben Unze Rheinwein gestossen, und der hiervon ausgedrückte Saft alle Morgen mehrere Wochen hinter einander nüchtern genommen; — die Canthariden in Form der Tinctur zu 10 bis 20 Tropfen täglich zweymal in Mandelemulsion; — der Kampher in grossen Gaben; — das Ammonium carbonicum oder auch das sogenannte Sal C. C. volatile in grossen Dosen, zu ℈ß. bis ℈j. in Emulsionen, oder der Spir. sal. amm. aquos., vinos., foenicul. und anisatus; — der Moschus, der Phosphor, besonders als Naphtha phosphorata und das Oleum animale aethereum, entweder allein, oder gleichzeitig mit dem Phosphor in Form der öligen Emulsion, durch welche Verbindung Löbenstein-Löbel mehrmals die Amaurose glücklich in sehr kurzer Zeit, binnen drey oder vier Wochen heilte [2]).

1) a. a. O. §. 455.

2) Seine Bekanntmachung findet sich in d. Intell. Bl. No. 55. d. Jen. Lit. Zeit. v. J. 1815.

Ausserdem findet man hier noch empfohlen die Quecksilbermittel, die Antimonialia, die Cicuta, die Belladonna. Doch wirken diese nicht sowohl als Reizmittel für die rein paralytische Amaurose, als vielmehr als Resolventia, und finden demnach ihre Anwendung weit schicklicher dort, wo organische Fehler in den Sehenerven oder seinen Umgebungen die Krankheit erregen (§. 194.).

Als äussere Mittel dienen hier das Waschen des ganzen Kopfs und besonders der Augen mit kaltem Wasser, das Aufschlagen desselben mittelst Compressen aufs Auge, kalte Begiessungen und Anspritzungen der Augen; ferner Augenwässer aus aromatischen Wässern, aus der Aqu. Menth. pip., Meliss., Salviae u. s. w. mit dem Liqu. Mind., dem Spir. Serp., Spir. vin. camph., den Naphthen, dem Liqu. anod. m. H. versetzt, oder das Waschen des Auges mit starken Weinen und Brandwein; sodann die Dünste und das Vorhalten des Spir. vin. camphorat., der Aqua vulnerar., der Naphthen, des Salmiakgeistes vor die Augen; die Einreibungen der Tinct. Castorei, des Spir. sal. amm. simpl. und caustic., der Tinct. Cantharid., der ätherischen Oele in der Naphthe gelöst, ins obere Augenlied und die Augenbraunen; — die Vesicatorien hinter die Ohren, in den Nacken, und noch besser, über die Augenbraunen bis zur Röthung gelegt, und fleissig erneuert. — Auch das Brennen mittelst des glühenden Eisens oder des baumwollenen Zylinders in der Gegend der Augenbraunen gehört hierher; ferner die Electricität in Form des Funkenziehens aus dem Auge, oder, jedoch nur mässiger Schläge durch das Auge, benutzt, so wie der Gebrauch reizender Schnupftabake aus Quecksilber, besonders aus dem Calomel, dem Turpethum minerale, aus Zucker, Valeriana, Nieswurz, den Flor. Convallar. majal., der Hb. Majoranae, der Rad. Asari, u. s. w. bereitet. Endlich bedienen wir uns mit Nutzen der Haarseile, der Fontanellen und

künstlicher Geschwüre in den Nacken, namentlich in solchen Fällen, wo die Amaurose von organischen Fehlern, von Wasseransammlungen im Gehirn abhängig, oder nach unterdrückten Exanthemen, Gicht und Rhevmatismus entstanden ist.

§. 196.

3) Auch zufällige Verhältnisse der Krankheit heischen bisweilen eine besondere Berücksichtigung. Dahin rechne ich a) das Causalverhältnifs der Amaurose, wovon schon oben die Rede war. — b) den Typus derselben. Gegen den periodischen schwarzen Staar empfiehlt man nämlich meistens die China. Sie leistet bey der Intermittens amaurotica allerdings viel, und wird hier unentbehrlich. Doch erfordert die periodische Amaurose oft ganz andere Mittel, wo dieselbe z. B. von periodischen Hämorrhoiden, von Ataxien der Menstruation, Gicht, Hysterie, u. s. w. abhängig ist, in welchen Fällen sogar die China schaden kann, und nur solche Mittel angezeigt sind, die diesen Krankheiten entsprechen.

§. 197.

4) Die Diät und das Verhalten des Kranken richten sich übrigens ganz nach der Verschiedenheit des ursachlichen Verhältnisses der Krankheit. Demnach tritt einmal, wo Blutandrang nach dem Kopf und Ueberfüllung seiner Gefäfse vorhanden ist, eine streng antiphlogistische Diät ein, wie sie unter dem Abschnitte über die Congestionen angegeben wurde, oder auf der andern Seite eine reizende, und ganz dieselbe, wie sie bey der Apoplexia nervosa und den Paralysen vorkommen wird. Nur in Hinsicht des Lichtes erinnere ich, dafs es hier besser ist, den Kranken der Einwirkung starker Lichtstrahlen auszusetzen, als ihn im Dunkeln zu halten, da mehrere Erfahrungen vorhanden sind, dafs Amaurotische durch grelles Licht, z. B. dadurch, dafs man sie täglich einigemal eine Viertelstunde

lang in die klare Sonne ſehen lieſs [1]), wieder hergeſtellt wurden.

Dritte Gattung.

Abnormitäten in den Functionen des Gehörorgans.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

Ohrenklingen und Ohrenbrauſen. Tinnitus et Suſurrus aurium.

J. F. Cartheuſer de ſuſurru et tinnitu aurium. Frf. a. V. 1770. 4.

§. 198.

Das Ohrenklingen und Ohrenbrauſen ſind zwey Erſcheinungen, die nie als eigenmächtige Krankheitsformen auftreten, ſondern immer nur ſymptomatiſch ſind. Bey dem erſtern hat der Kranke die Empfindung eines Klingens, Schwirrens, Singens oder Muſizirens in einem, oder in beyden Ohren; bey dem letztern die Empfindung eines Sauſens, Brauſens, Rauſchens oder Trommelns daſelbſt.

Beyde beruhen auf einer abnormen Stimmung der Reizbarkeit in dem Gehörnerven, die beſonders beym Ohrenklingen und oft auch beym Ohrenbrauſen erhöht, geſteigert zu ſeyn ſcheint, bey letzterem doch vielleicht bisweilen auch geſunken. Daher kommt das Ohrenklingen beſonders als Zufall der activen Kopfcongeſtionen, der Nervoſa verſatilis, der Hyſterie, oder auch der Otitis vor, dagegen das Ohrenbrauſen auch die Nervoſa ſtupida und die Apoplexie bisweilen begleitet.

Alles, was zu den ebengenannten Krankheiten prädisponirt, prädisponirt auch ſecundär zu dem Tinnitus und Suſurrus aurium.

Die erregenden Urſachen aber ſind a) theils

1) Richter a. a. O. §. 457.

solche, welche die Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und insbesondere die Reizbarkeit des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven steigern und exaltiren, besonders der Typhus versatilis, die Encephalitis, die Hypochondrie und Hysterie; — b) theils Congestionen nach dem Kopf, und Alles, was diese erregt, namentlich Erkältungen der Füsse, unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Stockungen in den Abdominalorganen, Unreinigkeiten im Darmkanale; — ferner c) entzündliche Zustände des Ohres, Otitis, Rhevmatismus des Ohres und sogenannte Uebertragungen des Rhevmatismus und der Gicht aufs Gehörorgan; — endlich d) organische Fehler des innern Ohres, besonders Vereiterungen daselbst.

§. 199.

Durch diese Verschiedenheit des ursachlichen Verhältnisses wird auch die Dauer und der Verlauf der genannten Zufälle, die bald transitorisch, bald langwierig sind, ebenso ihr Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend seyn kann, ferner ihre Entscheidung, endlich auch ihre Prognose und Therapie näher bestimmt; wobey ich mich, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die Abschnitte von den Congestionen, den unterdrückten Blutungen, der Hypochondrie, der Hysterie, des Rhevmatismus, der Gicht, der Apoplexie, und auf das, was bey mehrern Gelegenheiten über Abdominalstockungen erinnert wurde, insbesondere beziehe.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Gehörorgans. Schwerhörigkeit. Taubheit. Dysoecia. Surditas.

C. W. Hase Diss. de auditu difficili et surditate. Jen. 1771. 4.

§. 200.

Gewöhnlich unterscheiden die Aerzte mehrere Species und Grade dieser Krankheit. Wo nämlich die

Schwerhörigkeit von einem paralytiſchen Zuſtande des Gehörnerven abhängt, das Gehör aber dabey nicht gänzlich verloren iſt, erhält dieſelbe den Namen der Dyſoecia ſtricte ſic dicta; Paracuſis dagegen iſt jener Zuſtand, wo der Kranke nicht allein mit Mühe, ſondern auch nicht beſtimmt hört; Surditas iſt völlige Taubheit, gänzlicher Verluſt des Gehörs; und Cophoſis endlich jener Fall, wo organiſche Fehler in dem innern Gehörorgan, beſonders im Labyrinthe, die Harthörigkeit und Taubheit verurſachen. Dieſe letztere, welche uns, inſofern ſie auf organiſcher Abnormität beruht, hier nichts angeht, iſt entweder angeboren, wie bey Taubſtummen, oder ſie iſt durch vorausgegangene Entzündungszuſtände des innern Ohres, und durch die Ausgänge derſelben, namentlich durch Polypen, Knochenauswüchſe, Knochenanſchwellungen, innere Caries, u. ſ. w. acquirirt.

§. 201.

Die Schwerhörigkeit und Taubheit als rein dynamiſche Krankheitsform der Gehörnerven, iſt wie der Tinnitus und Suſurrus aurium, durchgehends ſymptomatiſche und ſecundäre Krankheit. Sie beruht auf einem paralytiſchen Zuſtande des Nervus acuſticus, wofür auch alle diejenigen Urſachen und Krankheitszuſtände ſprechen, in deren Gefolge ſie erſcheint. Von rein paralytiſcher Art finden wir dieſelbe im Typhus, namentlich im Typhus ſtupidus, torpidus, und putridus, ferner im hohen Alter, und endlich bey der Apoplexie und den Paralyſen. Durch organiſche Fehler erzeugt treffen wir ſie an beym Druck auf die Gehörnerven, und auf dieſe Art nicht gar zu ſelten bey Kopfverletzungen und Extravaſaten in der Schädelhöhle, beym innern Waſſerkopf, bey Eiterungen, Indurationen, und Scirrhen des Gehirns.

§. 202.

Nach Verſchiedenheit dieſer Urſachen iſt auch die Dauer und der Verlauf der Schwerhörigkeit und

Taubheit verſchieden; bald nur kurz, der Zufall nur tranſitoriſch, wie z. B. im Typhus, und hier ſogar nicht ſelten Exacerbationen und Remiſſionen bildend; bald aber auch lange anhaltend, ſogar das ganze Leben hindurch andauernd, wie nach Apoplexien, und bey den genannten Krankheiten des Gehirns.

Eben nach jener ätiologiſchen Verſchiedenheit beſtimmt ſich auch die Prognoſe. Sie iſt im Allgemeinen ungünſtig, inſofern zwar dieſe Krankheitsform an ſich keine Gefahr droht, wohl aber häufig die Krankheitszuſtände, von denen ſie abhängig iſt, als lebensgefährliche erſcheinen, und ſie ſelbſt oft völlig unheilbar bleibt. Am ſchnellſten und beſtimmteſten weicht noch jene Schwerhörigkeit, die als Symptom des Typhus vorkommt; doch giebt ſie hier gerade nicht, wie man häufig angenommen hat, ein günſtiges prognoſtiſches Moment ab, inſofern ſie immer als Zeichen eines vorwaltenden Leidens des Gehirns, und eines angehenden paralytiſchen Zuſtandes des Nervenſyſtems angeſehen werden muſs.

§. 203.

Bey Behandlung der Schwerhörigkeit und Taubheit berückſichtigen wir

1) die erregenden Urſachen der Krankheit. Demnach erfordern Kopfverletzungen, blutige Extravaſate in der Schädelhöhle, und die erwähnten Krankheiten des Gehirns die unter der Amauroſe (§. 194.) in dieſer Beziehung angegebene Behandlung, und der Waſſerkopf dasjenige Heilverfahren, welches unter dem Abſchnitte über den Hydrocephalus ausführlicher erörtert werden wird.

2) Iſt aber die Schwerhörigkeit abhängig von einem rein paralytiſchen Zuſtande des Nervus acuſticus, wie im Typhus, und bisweilen in dem Stadio reconvaleſcentiae von demſelben, oder im hohen Alter, oder erſcheint ſie als Folge der Apoplexie und Paralyſe, ſo treten im Allgemeinen die kräftigern innern

und äuſsern Excitantia, wie ſie ſchon die Amauroſe heiſchte, ein.

Innerlich bedienen wir uns vorzugsweiſe der Flor. Arnicae, die auch gegen die Schwerhörigkeit im Typhus oft noch das Meiſte leiſten, ferner der Serpentaria, des Ammoniums und ſeiner Präparate, der Naphthen, des Kamphers, des Moſchus, des Phosphors, der Naphtha phosphorata, des Ol. animal. Dippelii, und der kräftigern Weine; — äuſserlich aber des Waſchens des Kopfs und des Nackens mit kaltem Waſſer, der kräftigſten aromatiſchen, ſpirituöſen Einreibungen in die Gegend des Proceſſus maſtoideus, der Veſicatorien hinter die Ohren oder in den Nacken gelegt, der Sinapismen, der Haarſeile und der Fontanellen ebendahin applizirt, eben ſo auch der Electricität und des Galvanismus.

3) Endlich beſtimmt ſich auch die Diät und Lebensordnung ganz nach dem urſachlichen Verhältniſſe der Krankheit. Sie kann demnach bald eine antiphlogiſtiſche, bald eine reizende ſeyn. Ich beziehe mich hierbey ganz auf das, was ich in dieſer Hinſicht unter der Amauroſe (§. 197.) erinnerte.

Vierte Gattung.

Abnormitäten in den Functionen des Geruchorgans.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geruchorgans. Hyperosmia.

§. 204.

Die Hyperosmie iſt jener Krankheitszuſtand der Geruchsnerven, bey welchem ſchon gewöhnliche Einflüſſe, die das Geruchsorgan treffen, doch ungewöhnliche und übermäſsig ſtarke Reizungen deſſelben, die meiſtens zugleich unangenehmer Art ſind, herbeyführen. — Der Geruch iſt hierbey entweder an ſich zu ſtark, zu ſcharf, oder er iſt fehlerhaft, falſch und das

kranke Individuum riecht die Dinge anders, als gesunde Personen; angenehme Gerüche sind ihm widerlich, unangenehme behagen ihm dagegen; oder beyde Abnormitäten, ein zu scharfer Geruch und die Alienation der Sensationen im Geruchsinne sind gleichzeitig vorhanden.

§. 205.

Durchgehends beruht die Hyperosmie auf einer abnorm gesteigerten Receptivität der Geruchsnerven, die meistens von einer im Allgemeinen gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems abhängig erscheint. Deshalb ist dieselbe auch immer secundäre Krankheitserscheinung, findet ihre Prädisposition mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlechte, mehr in reizbaren, gracilen, sensibeln, als in irritabeln und torpiden Subjecten, und wird endlich durch solche Krankheiten erregt, in welchen eine excedirende Reizbarkeit des sensibeln Systems, namentlich des Sensoriums und der Sinnesorgane nicht zu verkennen ist. Sie erscheint nämlich am häufigsten als Symptom des Typhus versatilis und im Gefolge der Hypochondrie und Hysterie. In diesen letzgenannten Krankheiten erregen, wie bekannt, nicht selten ganz gewöhnliche, gar nicht übermäſsig starke und an sich durchaus nicht unangenehm riechende Dinge, doch unangenehme Empfindungen, und stark riechende Substanzen, wie starker Blumenduft, besonders aber einige Medicamente, vorzugsweise die Naphthen, der Moschus und Kampher sind selbst geeignet, Nervenzufälle bedeutender Art, Kopfschmerzen, Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. herbeyzuführen; dagegen oft vermöge einer gleichzeitigen Alienation der Sensibilität im Geruchorgan die Ausdünstungen solcher Substanzen, die Jedermann für widerlich erklärt, wie z. B. die der Asa foetida, des Castoreums, der angebrannten Federn oder Haare, u. s. w. nicht nur nicht unangenehm auf das kranke Individuum einwirken, sondern sogar bisweilen mit einem gewissen Wohlbehagen von demselben ertragen werden.

§. 206.

Die Hyperosmie ist bisweilen nur kurze Zeit andauernd, wie im Typhus, bisweilen aber auch ein sehr langwieriger, anhaltender Zufall, da dieselbe am häufigsten von sehr chronischen Nervenkrankheiten, der Hypochondrie und Hysterie, abhängig ist.

An sich ist freylich die Hyperosmie nicht von Gefahr. Doch giebt sie im Allgemeinen für diejenigen Krankheiten, deren Symptom sie ist, kein günstiges prognostisches Moment ab, insofern sie im Typhus immer auf ein vorwaltendes Leiden des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven der Sinnesorgane hindeutet, und bey der Hypochondrie und Hysterie einen bedeutenden Grad dieser Krankheiten verräth.

Eine besondere Behandlung, die vorzugsweise gegen diesen Zufall gerichtet wäre, läſst die Hyperosmie nicht zu. Ihre Cur beruht einzig auf einem richtigen Heilverfahren gegen die genannten gleichzeitigen und in Bezug auf die Hyperosmie primären Krankheitszustände. Es gilt daher in therapeutischer Hinsicht hier Alles das, was unter den Abschnitten über Hypochondrie und Hysterie in dieser Beziehung ausführlicher vorgetragen worden ist.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Geruchorgans. Geruchlosigkeit. Anosmia.

§. 207.

Die Anosmie hat, wie die Amaurose, verschiedene Grade, indem der Geruch entweder nur zum Theil, oder gänzlich verloren ist.

Auch dieser Zufall ist höchst selten idiopathisch, fast ohne Ausnahme symptomatisch. Wir treffen ihn an a) theils als Folge organischer Krankheiten der Geruchsnerven oder der ihm nahe gelegenen Organe, bey Verletzungen, Verwundungen, Zerstörungen und Zerfressungen dieser Nerven oder der innern Nasenhöhle und der Schneiderschen Haut durch Vereiterungen,

Scirrhus, Krebs, und nicht ſelten bey der Gegenwart der Naſenpolypen; — b) theils als Folge der Trockenheit und der unterdrückten Schleimſecretion in der Schleimhaut der Naſe durch Entzündungszuſtände derſelben, namentlich beym Schnupfen; — c) endlich auch als Symptom der Lähmung der Geruchsnerven, bey der Apoplexie und bey der Ohnmacht als Folge der hier vorhandenen Reizloſigkeit des Nervenſyſtems. — In den beyden letztgenannten Fällen (b. c.) erſcheint, die Anosmie auch häufig gleichzeitig von der Agevſtie begleitet.

§. 208.

Alle die hier aufgezählten Urſachen beſtimmen auch die Dauer, den Verlauf, die Entſcheidung, die Prognoſe und die Cur der Anosmie. Die letztere iſt demnach bald eine chirurgiſche, bald eine entzündungswidrige, diaphoretiſche, bald eine ſolche, welche gegen paralytiſche Zuſtände des Nervenſyſtems gerichtet iſt, und wobey ich mich auf die Abſchnitte über die Apoplexia nervoſa, über die Paralyſe, und auf das unter der Amauroſe (§. 195.) bereits Erwähnte beziehe. Auch hier iſt es, wo, wie im ſchwarzen Staare, die daſelbſt angeführten reizenden Schnupftabacke als locale Excitantia ſich vorzugsweiſe empfehlen.

Fünfte Gattung.

Abnormitäten des Geſchmackſinns.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns. Hypergevſtia.

§. 209.

Die Hypergevſtie, bey welcher die in den Mund gebrachten feſten und flüſſigen Nahrungsmittel ſchärfer und pikanter, als es bey einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Organen der Mundhöhle der Fall iſt, geſchmeckt werden, und wobey ſehr häufig gleichzeitig eine Alienation des Geſchmackſinns ſtatt findet, in Folge

deren die Receptivität dieſes Sinnorgans nicht nur quantitativ geſteigert, ſondern auch qualitativ verändert erſcheint, iſt, wie die Hyperosmie, ſtets ſecundäre Krankheitserſcheinung, namentlich Symptom des Typhus verſatilis, der Hypochondrie, der Hyſterie, und häufig neben der Hyperosmie gleichzeitig vorhanden.

§. 210.

Auch ſie beruht auf einem Exceſs, und oft zugleich auf Alienation der Reizbarkeit in den Geſchmacksnerven, findet ihre Prädispoſition in denſelben Verhältniſſen, in welchen die Hyperosmie (§. 206.) ſie fand, und wird auch faſt durchgehends durch dieſelben Urſachen, namentlich durch die genannten Krankheiten, durch den Typhus verſatilis, noch mehr aber durch die Hypochondrie und Hyſterie ſymptomatiſch herbeygeführt.

Von ihrer Prognoſe und Behandlung gilt in jeder Hinſicht das, was in dieſer Beziehung von der Hyperosmie (§. 207.) gültig war.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns. Geſchmackloſigkeit. Agevſtia.

§. 211.

Die Agevſtie hat in jeder Rückſicht die gröſste Aehnlichkeit mit der Anosmie. Sie hat nicht nur, wie dieſe, verſchiedene Grade der Ausbildung und Stärke, ſondern iſt auch überall nur ſymptomatiſcher Krankheitszufall. Sie kommt vor: einmal abhängig von organiſchen Urſachen, z. B. von mechaniſchem Druck auf die Geſchmacksnerven durch Verhärtungen oder Geſchwülſte nahe gelegener Theile; ſodann als Folge einer übermäſsigen Schleimabſonderung, einer Blennorrhöe der Mundhöhle und der Zunge, die meiſtens durch einen gleichzeitigen Status pituitoſus des Magens und des Darmkanals erregt iſt, die Zunge mit einem dicken Schleimbeleg überzieht, und auf dieſe Weiſe die Ein-

wirkung der in die Mundhöhle gebrachten Subſtanzen auf die Geſchmacksnerven hindert, deshalb vorzüglich im Schleimſieber und der chroniſchen Blennorrhöe der Digeſtionsorgane; endlich als Symptom der Lähmung und der Apoplexie.

§. 212.

Nach dieſer Verſchiedenheit ihres ätiologiſchen Verhältniſſes richtet ſich auch hier die Dauer, der Verlauf, die Entſcheidung, die Prognoſe und die Cur dieſer Krankheitserſcheinung.

Bey organiſchen Krankheiten der oben genannten Art in der Nähe der Geſchmacksnerven finden demnach innerlich und äuſserlich die kräftigern Reſolventia, die Antimonialia, die Mercurialia, die Cicuta, die Digital. p., die Belladonna, u. ſ. w., äuſserlich auch beſonders die Electricität ihren Platz.

Dem Status pituitoſus im Schleimfieber und in der chroniſchen Blennorrhöe der Digeſtionsorgane begegnen wir durch die Digeſtivmittel, durch kleine Gaben der Neutralſalze und der Rhabarber, durch das Sulph. antim. aurat., durch das Calomel, ganz beſonders aber durch den Gebrauch des Salmiaks und des Tart. ſtibiat. in kleinen Gaben, in Verbindung mit den rein bittern Extracten und den unten, unter dem Status pituitoſus chronicus ventriculi et inteſtinorum (III. Bd.), zu nennenden äuſsern Mitteln.

Wo endlich die Ageuſtie von einem paralytiſchen Zuſtande des Nervenſyſtems überhaupt und der Geſchmacksnerven insbeſondere abhängig iſt, erfordert dieſelbe innerlich die ganze Behandlung der Apoplexia nervoſa; äuſserlich aber dienen hier als locale Mittel das Waſchen und Einreiben der Gegend hinter dem Proceſſus maſtoideus, des Halſes und der Gegend unter der Zunge mit Kamphergeiſt, der Naphthe, dem Hoffmannſchen Liquor, den flüchtigen Salben und den ätheriſchen Oelen; ferner reizende Mundwäſſer aus einem Aufguſs der Senega, des Senfs, des Pfeffers, des Tabacks, der Squille

mit der Tinct. Piper., dem Spir. Cochleariae, der Tinct. Squillae u. s. w. versetzt, die der Kranke längere Zeit in dem Munde behält; sodann der Kampher, die Asa foetida, die Squille, der Tabak, die der Kranke kaut, und ganz besonders die scharfen ätherischen Oele, das Ol. Caryophyllor., Cinnamom., Juniperi, Sassafras aether., die man auf Zucker tropft, und diesen langsam auf der Zunge zerfliessen läſst. Endlich gehören hierher die Vesicatoria unter das Kinn, in die Gegend der Zungenwurzel und in den Nacken gelegt, so wie die Benutzung der Electricität, besonders in solchen Fällen, wo die Agevstie als Folge vorausgegangener Apoplexie zurückblieb.

Dritte Ordnung.

Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität des Gemeingefühls.

Erstes Kapitel.

Vom Rhevmatismus überhaupt, und insbesondere von der chronischen Form desselben.

Th. Fowler's Bemerk. über die Kur des hitzig. und chron. Rhevmatismus durch Aderlassen, Schwitzmittel und Blasenpflaster; a. d. Engl. Bresl. 1795. 8. — G. L. Thaden vom Rhevmatismus und der Gicht. Erlang. 1804. 8. — Latour's Vers. über den Rhevmatismus; a. d. Franz. übers. v. C. P. Fischer Hildburgshaus. 1806. 8. — Al. Ph. Wilson Handb. über Entzünd., Rhevmatismus und Gicht. Leipz. 1809. 8.

§. 213.

Der Rhevmatismus gehört, wie die Gicht, ursprünglich ohne Zweifel mehr den acuten, als den chronischen Krankheitszuständen an. Beyde Krankheiten beruhen auf einem Entzündungszustande, der Rhevmatismus auf Entzündung der Muskeln, der sie umschliessenden Häute

und Aponevrosen, die Gicht auf Entzündung der Gelenke und der sie umgebenden Theile. Aber beyde haben dieses mit andern localen Entzündungen gemein, daſs bey längerer Andauer der Krankheit, und noch mehr bey unvollkommner Crise derselben, das die topische Entzündung begleitende Fieber zwar schwindet, das örtliche Leiden aber zurück bleibt, langwierig wird, und eine chronische für sich bestehende Krankheitsform bildet. Hierauf beruht auch die schon längst unter den Aerzten allgemein gültige Eintheilung in einen hitzigen und chronischen Rhevmatismus, in eine hitzige und chronische Gicht.

Da ich hier nur von den chronischen Krankheiten spreche, so sollte eigentlich auch nur vom chronischen Rhevmatismus die Rede seyn. Allein beyde, der hitzige und der chronische Rhevmatismus, haben so Vieles mit einander gemein, und der letztere ist so bestimmt Folge und Ausgang des erstern, daſs der chronische Rhevmatismus entweder bey der Abhandlung des acuten mitgenommen, oder des hitzigen Rhevmatismus unter dem Abschnitte über den chronischen, gleichzeitig Erwähnung geschehen muſs. Diesen letztern Weg einzuschlagen habe ich mich um so mehr entschlossen, da selbst unsere besten Werke über die Therapie der Entzündungen den Rhevmatismus übergehen, und diese doch irgend eine Stelle im Systeme einnehmen muſs.

§. 214.

Rhevmatismus, Fluſsschmerzen, Reissen, nennt man mehr oder weniger heftige, empfindliche Schmerzen, welche in den Muskeln ihren Sitz nehmen, häufig zugleich die die Muskeln umschliessenden Theile, die Muskelscheiden und die Aponevrosen befallen, und die Functionen dieser Organe, die Bewegung, hindern und schmerzhaft machen.

Ueberall, wo sich Muskeln und Muskelfasern vorfinden, kann daher der Rhevmatismus sich bilden. Deshalb treffen wir ihn nicht nur in den Muskeln äuſserer

Theile, des Kopfs, des Nackens, der Bruſt, des Rükkens, der Lenden, des Unterleibes, der Schultern, der Extremitäten an, ſondern auch in den Muskelbündeln des Herzens, des Zwerchfells, des Darmkanals und der Urinblaſe, wo er in den letztern Fällen vom Anfange unerkannt, ſich bald in höhere Grade der Entzündung dieſer Theile, in die Carditis, Diaphragmatitis, Enteritis und Cyſtitis phlegmonoſa umbildet.

Je nachdem nun hierbey der Entzündungszuſtand in den Muskeln lebhafter und bedeutender iſt, was namentlich davon abhängt, ob die Entzündung tiefer in die Subſtanz des Muskels eingeht, oder mehr oberflächlich, mehr in den Häuten des Muskels ihren Sitz nimmt, darnach erſcheint auch ein mehr oder weniger lebhaftes Fieber, als der Reflex der topiſchen Entzündung im Syſteme, oder es fehlt auch ein ſolches in den niedern Graden derſelben wohl ganz. (Rheumatismus pyreticus und apyreticus) — Verläuft die Entzündung, mit ihr der Schmerz und das Fieber lebhaft und ſchnell, nähert ſich überhaupt die ganze Krankheit dem Gange einer Entzündung irritabler Art, ſo iſt dieſes eigentlich die Form, die den Namen des Rheumatismus acutus trägt; dagegen wo der Entzündungszuſtand ſich nicht in den für acute Krankheiten angenommenen Terminen, wenigſtens nicht vollkommen entſcheidet, und die oben genannten Symptome des Rhevmatismus überhaupt, wenn gleich das Fieber ſchwand, anhaltend zurückbleiben, der Rheumatismus chronicus vorhanden iſt, den man, wie ich bereits erinnerte, faſt durchgänging als Ausgang des acuten betrachten kann.

Ich ſpreche demnach

I) vom acuten Rhevmatismus.

§. 215.

Die Diagnoſe des acuten Rhevmatismus geht, wie die jeder andern topiſchen Entzündung aus zwey Momenten hervor; theils aus den Zufällen der localen

Affection, theils aus dem begleitenden Fieber. Das Verhältniſs dieſer beyden Momente iſt dabey ſo, daſs entweder dem Fieber der Schmerz in dieſem oder jenem Theile vorausgeht, oder beyde, der Schmerz und das Fieber gleichzeitig mit einander eintreten, meiſtens ohne Vorboten, und bald nachdem die veranlaſſenden Urſachen eingewirkt hatten.

1) In Hinſicht der Zufälle der topiſchen Affection der Muskeln kommen im Allgemeinen der acute und chroniſche Rhevmatismus ziemlich mit einander überein; doch pflegen dieſelben bey dem erſtern mehr hervortretend und lebhafter als bey dem letztern zu ſeyn. Dieſe Zufälle aber ſind keine andern, als die Zeichen der Entzündung überhaupt, nämlich

a) Schmerz in den vom Rhevmatismus befallenen Theilen. Dieſer iſt hier ſpannend, ziehend, ſtechend, bisweilen brennend, ſeltener klopſend oder juckend, am häufigſten jedoch reiſſend, bisweilen zugleich mit dem Gefühl von Taubheit in dem leidendem Gliede gepaart, und häufig ſeinen Sitz in demſelben ſchnell, und meiſtens während der nächtlichen Exacerbationen verändernd. Die Art des Schmerzes richtet ſich beſonders nach der Verſchiedenheit des leidenden Theils, und namentlich nach ſeiner mehr oder weniger nervöſen Beſchaffenheit. Daher iſt der rhevmatiſche Schmerz, wo er den Kopf und das Geſicht befällt, entweder ſehr drückend, oder ſehr lebhaft, heftig ſchneidend, reiſſend, mit Unruhe, Schlafloſigkeit, groſser Empfindlichkeit der Sinnesorgane, ja ſogar, wo er ſehr heftig iſt, mit Delirien verbunden; im Nacken und Rücken ſpannend, in der Bruſt ziehend, ſtechend, die normale Reſpiration hemmend; im Unterleibe ſchneidend, brennend, ziehend, in den Extremitäten mehr ſtumpf, doch bisweilen auch hier lebhaft. Nimmt der Rhevmatismus die Muskeln innerer Theile ein, ſo bildet er die Symptome der oben genannten innern Entzündungen. Jede Bewegung, ſo wie die äuſsere Berührung der leidenden Muskeln vermehrt den

Schmerz, und breitet ſich der Rhevmatismus über mehrere Theile zugleich aus, ſo wird dabey die Empfindlichkeit des ganzen Körpers bedeutend erhöht.

b) Röthe in den vom Rhevmatismus ergriffenen Stellen. Doch iſt dieſes Symptom nicht immer ſichtbar, und erſcheint nur dann, wenn der leidende Muskel nur oberflächlich unter der Haut liegt, oder die rhevmatiſche vom Muskel ausgehende Entzündung ſich bis zum Hautorgan fortſetzt.

c) Anſchwellung. Dieſe iſt nicht gleich vom Anfange vorhanden, ſondern folgt erſt, wenn die Schmerzen ſchon einige Zeit angedauert haben. Sie iſt erſt Folge der Entzündung, der Anhäufung der Säſte in dem Muskel, durch welche der letztere in ſeinem Volumen aufſchwillt. Deshalb beſchränkt ſie ſich auch vorzüglich auf die Muskeln, dagegen bleiben die Gelenke frey von ihr. Sehr deutlich ſichtbar und fühlbar treffen wir dieſelbe beym Rhevmatismus der Geſichts- Nacken- Rücken- und Bauchmuskeln und an den Extremitäten an. Dieſe Geſchwulſt iſt hart, geſpannt, heiſs, und die überliegende Haut geröthet. Bey ihrem Erſcheinen pflegen die vorausgegangenen Schmerzen ſich zu mindern, beſonders wo die Geſchwulſt ſich mit einem warmen, klebrigen Schweiſse bedeckt, der hier als locale Criſe für die topiſche Affection erſcheint, und bisweilen Salzcryſtalle abſetzt, die phosphorſaure Salze enthalten. Wo nämlich dieſe Geſchwulſt vorkommt, iſt eigentlich ſchon der Rücktritt der Entzündung bis auf einen gewiſſen Grad erfolgt. Daher die allgemeine Erfahrung, daſs die Anſchwellung den Schmerz erleichtere, die Abweſenheit derſelben aber bey heftigem Schmerze auf einen hohen Grad der Krankheit hindeute. Es findet dann in dem Muskel eigentlich jener Zuſtand Statt, den wir in andern Organen mit dem Namen der Inflammatio ſicca zu belegen pflegen. Dann ſind aber auch die Schmerzen bisweilen ſo heftig, daſs allerhand Krämpfe und Nervenzufälle, Zittern der leidenden Muskeln, Täu-

schungen der Sinnesorgane, clonische und selbst tonische Krämpfe, dieselben begleiten. Uebrigens sind diese Anschwellungen nicht so flüchtig, wie der Rhevmatismus selbst; sie stehen noch längere Zeit, wenn bereits der rhevmatische Schmerz vorüber ist, und bilden sich erst weiterhin in andern Stellen, wenn der Rhevmatismus auf diese übergieng, und hier wiederum einige Zeit angedauert hatte.

Auch die Lymphdrüsen, wenn in sie gerade die Saugadern der leidenden Theile gehen, oder wo die rhevmatische Entzündung sich in ihrer Nähe befindet, entzünden sich, schwellen an, und bleiben so lange geschwollen, als der Rhevmatismus selbst andauert. Auf diese Art begleitet die Geschwulst der Inguinaldrüsen den Rhevmatismus der untern Extremitäten, die Geschwulst der Hals- und Achseldrüsen den Rhevmatismus der Arm- und Nackenmuskeln. — Endlich finden wir

d) eine gehemmte Function der leidenden Muskeln. Die Bewegung ist mehr oder weniger gehindert, schmerzhaft, das Glied wird steif, und ergreift der Rhevmatismus viele Muskeln des Körpers zugleich, so wird der letztere oft beynahe ganz steif und unbeweglich.

§. 216.

2) Das Fieber, welches den Rheumatismus acutus begleitet, ist von mannigfaltiger Beschaffenheit; nähert sich aber der Synocha mehr oder weniger, je nachdem der Rheumatismus selbst einen höhern oder niedern Grad als irritable, synochale Entzündung erreicht. Es beginnt nämlich mit starkem Schaudern oder wirklichem Froste, mit ziehenden, reissenden Schmerzen in den Muskeln, worauf brennende, trockne Hitze folgt, der Puls frequent, voll und hart erscheint. Die Secretionen sind unterdrückt, die Zunge trocken, der Durst gross, der Stuhlgang verstopft, der Urin geht sparsam ab und ist dabey feurig, roth, seltener trübe. Entweder ist die Haut brennend und trocken, oder es erfolgen schon hier Schweisse, die jedoch noch nicht erleichtern. Der

Kranke ist unruhig, schlaflos, und das Blut zeigt in der Höhe der Krankheit und des Fiebers eine Entzündungshaut. — Der Typus dieses Fiebers ist der einer Continua remittens, doch kann derselbe bey einem hohen Grade der Krankheit selbst zum Typus continuus continens hinaufsteigen. — Die Exacerbationen des Fiebers fallen in die Nachtzeit; mit ihnen exacerbiren zugleich die topische Entzündung und die rhevmatischen Schmerzen; die Remissionen treten am Morgen ein.

Die Dauer dieses Fiebers ist wiederum verschieden. Je mehr es Synocha ist, um desto kürzer sein Verlauf. Daher dauert es von 5, 7 bis 21 Tagen an. Bey unvollkommner Crise verschwindet es zwar zu den angegebenen Perioden, aber die topische Affection bleibt zurück, der Rheumatismus acutus, vagus, geht in den Rheumatismus fixus, chronicus über.

Die Entscheidung des Fiebers erfolgt auf keine andere Art, als in der Synocha. Der remittirende Typus tritt nämlich immer mehr hervor, der Puls wird weicher und freyer, die Secretionen auf der Zunge und in der Mundhöhle, so wie die Excretionen des Darmkanals und die Absonderung des Urins treten wiederum ein, es erfolgt ein warmer, allgemeiner Schweiss, der sichtbar erleichtert, der Urin bildet einen leichten, röthlichen, bisweilen ziegelmehlartigen Bodensatz, und in manchen Fällen, besonders in jungen, starken, plethorischen Subjecten, oder wo vorzugsweise der Kopf ergriffen war, erfolgt auch ein erleichterndes critisches Nasenbluten. — Auch den Ausbruch des weissen Friesels führen manche Aerzte unter den Crisen dieses Fiebers auf. Allein wo das Fieber den Charakter der Synocha behauptet, kommt dieser Friesel nicht vor. Er erscheint vielmehr, wo die Krankheit und das Fieber sich in die Länge ziehen, das letztere als Remittens verläuft, der Schmerz in den affizirten Stellen nicht allzu heftig ist, und mehr die den Muskel umgebenden Häute und die Oberfläche desselben, als sein Inneres den Sitz des Rheumatismus ab-

geben. Auch hier ist er bey weitem häufiger symptomatisch, als critisch.

§. 217.

Die Dauer eines ausgebildeten Rhevmatismus acutus ist sieben, vierzehn, bis ein und zwanzig Tage. Doch dauert er auch bisweilen nur einige Tage an, wo seiner Ausbildung gleich vom Anfange die nöthigen Grenzen gesetzt, und die Crisen schicklich unterstützt werden. Je rascher die Krankheit verläuft, um desto sichtbarer sind die genannten Crisen derselben, je langsamer ihr Gang, um desto unsichtbarer ihre Entscheidung, und um desto leichter die Ausbildung des chronischen Rhevmatismus und anderer nachtheiliger Ausgänge.

§. 218.

Die Ausgänge aber selbst, welche der acute Rhevmatismus bildet, sind:

1) völlige Crise. Diese erfolgt für das Fieber durch Schweiss, critischen Urin, der, wie auch der Schweiss, bisweilen Salzkrystallen absetzt, ferner durch Nasenbluten. Furunkeln, Friesel und Abschuppung der Epidermis gehören dem Hautorgan an; sie bezeichnen blos, dass sich die Entzündung der unterliegenden Muskeln bis zum Hautorgan fortsetzte. Die topische Affection der Muskeln aber entscheidet sich, da bey ihr keine Se- und Excretion gestört ist, durch gleichzeitige Abnahme des örtlichen Leidens, des Schmerzes, und durch die Rückkehr der normalen Functionen derselben, so wie dann, wenn der vom Rhevmatismus ergriffene Muskel mehr nach aussen liegt, durch reichliche, ölige Schweisse an dieser Stelle.

2) das sogenannte Zurücktreten des Rhevmatismus, eine Erscheinung, die man ehedem von der Wanderung eines materiellen Krankheitsstoffes ableitete, sich aber am vollkommensten aus dem Gesetz des Antagonismus erklären läfst, wofür nicht nur die Art und Weise ihres Entstehens, sondern auch ihre Behandlung deutlich spricht.

Dieſes Zurücktreten des Rhevmatismus iſt nichts anderes, als eine antagoniſtiſche Uebertragung der rhevmatiſchen Entzündung auf andere, oft innere, wichtige Organe, wenn durch allerhand nachtheilige Einflüſſe, namentlich durch Gemüthsaffecten, Aerger, Schreck, noch mehr aber durch Erkältungen die Ausbildung des Rhevmatismus in äuſsern Theilen gehindert wird. An die Stelle der früher äuſsern Entzündung, treten dann innere Entzündungszuſtände ein, die namentlich wiederum muskulöſe oder membranöſe Organe befallen, und nach der Individualität der ergriffenen Theile unter verſchiedenen Formen, am häufigſten aber unter der der Encephalitis, der Pneumonie, der Ophthalmie, der Otitis, der Gaſtritis, Enteritis und Cyſtitis vorkommen, und durch dieſe Entzündungen nun ſpäterhin zu manchen chroniſchen Nachkrankheiten, zum Krampfhuſten, Aſthma, Blindheit, Taubheit, Magenkrampf, allerhand Abnormitäten der Urinexcretion u. ſ. w. Veranlaſſung werden.

3) die Eiterung. Sie erfolgt im Allgemeinen zwar nicht häufig, doch, wo ſie erſcheint, liebt ſie beſonders die ſtarken kräftigen Muskeln, die Bruſt- Bauch- und Lendenmuskeln, auch die Muskeln der Extremitäten. Ihr Eintritt verräth ſich durch unvollkommne Criſen, durch die bekannten topiſchen Erſcheinungen, welche bey dem Uebergange jeder Entzündung in Eiterung erfolgen, und durch das Hinzutreten der Febris ſuppuratoria, ſpäterhin der phthiſica. Sie erſcheint häufiger im Winter, als zu andern Jahreszeiten, in manchen Wintern wiederum öfterer, als in andern. So ſah z. B. Jo. S. Frank [1]) im Winter 1814 bis 1815 bey vierzehn von zwanzig Kranken, die am acuten Rhevmatismus litten, denſelben in Eiterung übergehen.

4) die Exſudation. Sie bildet ſich beſonders,

1) Praxeos medicae univerſae Praecepta. P. I. Vol. II. Lipſ. 1815. p. 636.

wo die Oberfläche der Muskeln und gleichzeitig die sie umschliessenden membranösen Scheiden entzündet sind, und ist entweder seröser oder lymphatischer Art. Als Folge der serösen Exsudation bilden sich grosse, wässrige Geschwülste in den äussern Theilen, und zum Theil kann man, wenigstens als Folge einer secundären Affection des Hautorgans hierher rechnen jene serösen, frieselartigen Exantheme, die man häufig als critische Erscheinung hat gelten lassen. Die lymphatische Exsudation aber finden wir unter der Form unschmerzhafter, oft grosser Geschwülste, die bedeutende Quantitäten einer mehr oder weniger zähen Lymphe in sich enthalten; unter der Form eines lymphatischen Ueberzugs der Muskeln und Sehnen zu mehrern Linien stark, wodurch abnorme Verbindungen und Verwachsungen nahe gelegener Theile hervorgehen; und erstreckte sich im weitern Fortschreiten die Entzündung selbst bis zu den Gelenken, so finden wir auch diese angeschwollen, die Gelenkkapseln mit Lymphe ausgefüllt, in Folge derselben und späterhin Gliedschwämme, Steifigkeit der Gelenke, Unbeweglichkeit der Glieder, Anchylosen, Ausweichungen und langsame Verdrehungen der Knochen aus den Gelenkhöhlen. Daher alsdann Krümmungen des Rückgrats, Verkürzung der Extremitäten, Hinken, und selbst Zerstörung und Beinfrass.

5) Verstimmung der Reizbarkeit in den vom Rhevmatismus affizirten, oder ihnen nahe gelegenen Theilen. Daher bald eine zu grosse Empfindlichkeit derselben, bald aber auch das Gefühl von Schwäche und Taubheit daselbst, und wirkliche partielle Paralysen.

6) Höchst selten ist auch hier, wie überhaupt in Gebilden irritabler Organisation, der Ausgang in den Brand.

7) Weit häufiger dagegen geht der acute Rhevmatismus in den Rhevmatismus chronicus über. Das Fieber verschwindet, die Krankheit legt ihren acuten Gang

ab, aber die topifchen, rhevmatifchen Schmerzen bleiben zurück, find anhaltend, oder kehren periodifch wieder, und bilden alsdann jene Krankheitsform, die ich als Rhevmatismus chronicus abhandeln werde.

§. 219.

Bey den Leichenöffnungen findet man die Spuren der Entzündung und die Folgen der fo eben genannten Ausgänge der Krankheit, namentlich Eiterungen, noch mehr Exfudationen in den die Muskeln umgebenden Theilen, in manchen Fällen auch brandige Zerftörung in den erkrankten Muskeln, wie Lieutaud [1]) und J. Frank [2]) beobachteten. Sowohl diefe Refultate der Leichenöffnungen, als die Erfcheinungen der Krankheit felbft, die fich fämmtlich auf Störung der Function der Muskeln beziehen, find hinreichende Beweife, dafs der Sitz des Rhevmatismus jederzeit in den Muskeln, ihren Sehnen und Aponevrofen zu fuchen fey.

§. 220.

Von felbft ergiebt fich das Wefen des Rhevmatismus. Es ift daffelbe eine Entzündung der fo eben genannten Theile, die aber wegen der irritabeln Befchaffenheit der hier ergriffenen Organe, fich mehr dem Charakter der Synocha, als jedem andern annähert. Eine rhevmatifche Schärfe ift weder als nächfte, noch als erregende Urfache eben fo wenig erweislich, wie die Meinung, dafs die Krankheit von Stockungen lymphatifcher Feuchtigkeiten abhänge, die, wenn wir fie auch antreffen, doch immer erft Folge der vorausgegangenen Entzündung find.

Die Prädispofition zum Rhevmatismus ift zwar nicht fo ausgezeichnet, wie für eine andere ihm verwandte Krankheit, die Gicht; denn felbft die gefundeften Individuen werden häufig von ihm plötzlich befallen. Demungeachtet find ihm befonders folche Individuen unter-

1) Hiftor. anat. med. Vol. I. Art. II. Obf. 3. Art. X. Obf. 341. 2) l. c. p. 631.

worfen, die durch Entwöhnung von freyer Luft, durch zu warmes Verhalten, zu warme Kleidung und stetes Stubensitzen, die Wirkung einer kühlern Atmosphäre auf ihren Körper steigern, und sich für Erkältungen empfänglicher machen. Ebenso beobachten wir den Rhevmatismus häufig dann, wenn die Reizbarkeit des gesammten Organismus erhöht ist, wie bey zärtlichen, hysterischen, bisweilen auch hypochondrischen Subjecten, und bey ausschweifender, luxuriöser Lebensart. Auf der Uebertragung einer solchen reizbaren Constitution beruht auch die Erblichkeit des Rhevmatismus, die man in manchen Familien antrifft.

Durchgängig wird der Rhevmatismus durch Erkältungen erzeugt. Er entsteht nach plötzlicher Veränderung der atmosphärischen Temperatur, nach plötzlicher Einwirkung der Kälte bey vorausgegangener Erhizzung, durch Zugluft auf erhitzte, entblöfste Theile, wie namentlich der Rhevmatismus des Kopfs, des Nackens, der Schultern, und der Brust alltäglich beweisen. Gern und leicht bildet er sich in feuchten, kalten Wohnungen, und wegen des schnellen Wechsels der atmosphärischen Temperatur im Frühjahr und Herbste, ist er besonders in diesen Jahreszeiten vorherrschend.

Weniger gültig als Gelegenheitsursachen sind heftige Leidenschaften, Zorn und Schreck. Sie disponiren vermöge der oft mit ihnen verbundenen Erhitzung des Körpers mehr zum Rhevmatismus, als dafs sie ihn direct erregten. Ebenso wenig erzeugen ihn auf geradem Wege unterdrückte chronische Exantheme, Blutflüsse, Schweifse, Blennorrhöen und plötzlich zugeheilte Geschwüre. Vielmehr bringt hier dieselbe Ursache, welche die Suppression dieser Krankheit erzeugt, die Erkältung, auch gleichzeitig den Rhevmatismus hervor. Am wenigsten können Cruditäten des Darmkanals hierher gerechnet werden; vielleicht mit gröfserm Rechte noch oxydirende Schädlichkeiten, der Mifsbrauch der Säuren, oder der oxydirenden metallischen Mittel; doch erzeugen

auch diese mehr den chronischen, als den acuten Rhevmatismus.

§. 221.

Der Rhevmatismus an sich und als reine Entzündung einzelner Muskeln betrachtet, ist wohl eine schmerzhafte, nicht aber sehr gefahrvolle Krankheit. Doch kann derselbe unter gewissen Verhältnissen Gefahr drohen, namentlich wo er seinen Sitz in innern Organen nimmt, wichtige innere Entzündungen erregt, die schnell verlaufen und die Geneigtheit zu unglücklichen Ausgängen in sich tragen. Ist der Rhevmatismus sehr vag, wechselt er schnell seinen Sitz, so ist die Prognose wenigstens sehr unsicher. Vieles kommt auch an auf die Ausbreitung des Uebels; von ihr hängt namentlich die Stärke und zum Theil der Charakter des Fiebers ab; ferner auf die Constitution und das Alter des Kranken, da bey robusten und jungen Subjecten der Rhevmatismus zwar schmerzhafter ist und schneller verläuft, aber auch öfterer sich vollkommen entscheidet, und seltener als bey alten und schwächlichen Individuen, die oben genannten Nachkrankheiten zurückläſst. Endlich berücksichtigen wir, ob der Kranke zum Rhevmatismus prädisponirt ist, oder nicht, ob er schon öfterer an demselben litt, ob die Krankheit einfach ist, oder complizirt, z. B. mit Syphilis oder Gicht, und ob sich eine Geneigtheit zu jenen Crisen vorfindet, durch welche der Rhevmatismus sich zu entscheiden pflegt.

§. 222.

Auch der acute Rhevmatismus erfordert

1) die Berücksichtigung seiner erregenden Ursachen. Doch kann der Arzt in dieser Hinsicht meistens nur wenig thun, da die Ursachen der Krankheit fast stets vorüber sind, wenn die ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wird. Nur solche Fälle machen hier eine Ausnahme, wo die rhevmatische Entzündung entweder durch metallische oxydirende Schädlichkeiten erregt, oder durch gleichzeitig unterdrückte Blutungen

unterhalten und gesteigert wird, insofern hier in dem erstern Falle auf chemische Zersetzung durch desoxydirende Mittel, im letztern auf die Wiederherstellung der frühern Blutungen durch die bekannten, besonders äussern Mittel, Rücksicht genommen werden muss.

2) Die Behandlung des acuten Rhevmatismus selbst und des denselben begleitenden Fiebers ist keine andere, als die der Entzündungen überhaupt, und insbesondere solcher, die in irritabeln Gebilden ihren Sitz nehmen, und deshalb vorzugsweise den Charakter der Synocha tragen. Daher erfordert der Rhevmatismus acutus im Allgemeinen ein antiphlogistisches Heilverfahren, bald mehr beschränkt, bald in einem weitern Umfange, je nachdem die Krankheitserscheinungen, das begleitende Fieber, die Constitution des Patienten, und die Jahreszeit einen mehr oder weniger synochalen Charakter der Krankheit verrathen. Diesem zu Folge läfst der acute Rhevmatismus

a) die Blutausleerungen zu. Selbst die Aderlass bleibt hier nicht ausgeschlossen. Sie wird sogar nothwendig, wo das topische Leiden, wie das Fieber eine ächt synochale Form annehmen, der Rhevmatismus sehr irritable Theile, besonders die Muskeln des Oberkörpers, oder wichtige innere Organe ergreift, und die rhevmatische Entzündung in eine so genannte ächte Entzündung überzugehen droht. Im Allgemeinen erfordert der Rhevmatismus des Kopfs, des Nackens, der Brust, die Aderlass häufiger, als der Rhevmatismus der Extremitäten, besonders der untern. Es verhält sich hier gerade wie bey andern Entzündungen, die, wenn sie in Organen des Oberkörpers Statt finden, weit häufiger die allgemeinen Blutausleerungen fordern, als wo sie im Unterkörper ihren Sitz nehmen. Die Quantität des wegzulassenden Blutes, so wie nöthigen Falls die Wiederholung der Aderlass bestimmen die oben angegebenen Criterien. — Nächstdem bedienen wir uns mit dem ausgezeichnetsten Erfolg der Blutigel in hinreichender

Anzahl an die leidenden Stellen gesetzt. Sie empfehlen sich mehr gegen das topische Leiden, als gegen den gleichzeitigen allgemeinen Fieberzustand, und finden ihre Anwendung theils dann, wenn das den Rhevmatismus begleitende Fieber nicht von der Heftigkeit ist, daſs die Aderlaſs indizirt wäre, und sodann dort, wo nach bereits durch die Aderlaſs erfolgtem Abfall des synochalen Fiebers, doch noch eine hervorstechende locale entzündliche Affection der ergriffenen Theile zurück bleibt.

b) Wo die Blutausleerungen, namentlich die allgemeinen, ihren Platz haben, findet ihn hier auch das Nitrum, nach Verschiedenheit der Intensität der Entzündung in gröſsern oder kleinern Gaben gereicht. Auch hier benutzen wir seine Verbindungen mit den Emulsionen. Weniger Empfehlungen verdient der von Einigen angerathene Salmiak. Wenigstens vermag derselbe das Nitrum als Antiphlogisticum nicht zu ersetzen.

c) Von höchster Wichtigkeit sind im acuten Rhevmatismus die Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder., das Infus. und Roob Sambuci, das Vin. emetic. und der Tart. stibiat. in refracta dosi. Diese treten dann an die Stelle des Nitrums, wenn entweder der Rhevmatismus und das Fieber sich gleich vom Anfange an mehr von der Synocha entfernen, der Schmerz nicht bedeutend und nicht heftig, das Fieber eine Remittens ist, oder wenn die Intensität der Entzündung und des Fiebers durch Blutausleerungen und Nitrum bereits so gebrochen ist, daſs der Abfall der Krankheit unter den oben (§. 218. 1.) angegebenen Erscheinungen erfolgte, und nun noch die Indication vorhanden ist, die Crise zu unterstützen.

Nur wo im weitern Verlaufe der Krankheit das Fieber den Charakter des Typhus annimmt, können, der Liqu. C. C. succ., der Kampher, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, das Opium, das Doversche Pulver, und das Extr. Aconiti in Anwendung kommen, die man bis-

weilen empfohlen findet. Sie eignen sich mehr für die Reconvalescenz reizbarer Subjecte von dieser Krankheit, und noch mehr für den chronischen, als für den acuten Rhevmatismus.

Am wenigsten finden im vorliegenden Falle das Gummi Guajac., die Asa foetida, die Schwefelmittel ihre Anwendung. Sie wirken viel zu langsam für die hitzige Form der Krankheit, und werden deshalb schicklich nur beym Rhevmatismus chronicus benutzt. Das Calomel endlich, welches man hin und wieder empfohlen hat, ist eigentlich gegen den Rhevmatismus selbst nicht indizirt; doch wird dasselbe unentbehrlich, wo die rhevmatische Entzündung in ihrer weitern Ausbreitung auch membranöse Organe, seröse Häute ergreift, wie dieses z. B. beym Hinzutreten der Encephalitis menyngea zum Rhevmatismus des Kopfs der Fall ist.

Ebenso wenig erfordert der Rhevmatiemus an sich die tonischen Mittel. Wo man diese, namentlich die China, in frühern [1]) und neuern Zeiten [2]) angewendet hat, war bereits der entzündliche Charakter verschwunden, ausgezeichnete Exacerbationen und Remissionen des Schmerzes vorhanden, und der Urin mit einem reichlichen ziegelmehlartigen Sediment versehen.

d) Mehr zulässig, besonders beym Nachlass des topischen Leidens und dem Abfall des Fiebers erscheinen die gelindern Diuretica, insofern sie die Crise durch den Urin befördern. Schon das Nitrum und der Liq. Mind. gehören ihnen an, ebenso die dünnen lauen Getränke, das Inf. Sem. Petroselini oder das Decoct. Ononidis spinosae. Mehr Vorsicht erfordert ohnstreitig das Infus. Bacc. Juniperi.

§. 223.

Die gröſste Vorsicht aber heischen im acuten Rhev-

1) Hugo Smith, Fordyce, Fothergill, Haygarth und Saunders bey J. Frank a. a. O. p. 640.
2) Jos. Frank, ebendas. p. 640.

matismus die äuſsern Mittel. Mehrere von ihnen, wie beſonders die Einreibungen ſpirituöſer, ſcharſer Flüſſigkeiten, der flüchtigen Linimente, ebenſo die geiſtigen, aromatiſchen Bähungen, ſind ſogar höchſt gefährlich, und führen häufig plötzlich den Rücktritt des Rhevmatismus auf wichtige, edle Organe herbey. Demnach werden hier nur wenige äuſsere Mittel, und namentlich ſolgende zuläſſig:

a) ein warmes Verhalten des kranken Theils, Einwickelungen deſſelben in Flanell oder Pelzwerk, und das Einſchlagen deſſelben in ſchwache aromatiſche Kräuterpulver. Wir wirken zwar hierdurch der Entzündung nicht entgegen, unterſtützen aber die Criſe derſelben.

b) Veſicatorien und Sinapismen. Doch können dieſe, wo der Rhevmatismus ausgezeichnet den ſynochalen Charakter trägt, nicht früher in Anwendung kommen, als bis bereits die allgemeinen oder topiſchen Blutausleerungen und überhaupt der Apparatus antiphlogiſticus vorausgeſchickt ſind. Am zweckmäſsigſten iſt ihre Benutzung dann, wenn innere, wichtige Organe vom Rhevmatismus befallen ſind, oder wo derſelbe plötzlich verſchwand, und wo es nun darauf ankommt, durch Erregung einer antagoniſtiſchen Entzündung auf den vorhandenen Krankheitszuſtand wohlthätig einzuwirken. Deshalb empfehlen ſie ſich beſonders beym Rhevmatismus des Kopfs, der Bruſt und des Unterleibes.

c) Die Räucherungen aus Bernſtein, Maſtix, Weyrauch, Wacholderbeeren u. ſ. w. finden nicht ſowohl im acuten Rhevmatismus, als vielmehr erſt dann ihren Platz, wenn dieſer in den Rheumatismus chronicus übergeht. Daſſelbe gilt auch

d) von den lauen Bädern aromatiſcher Art, oder mit dem Zuſatz des Kali's oder der Schwefelmittel bereitet. Sie paſſen für die Reconvalescenz; die aromatiſchen Bäder auch da, wo der Typhus und insbeſondere der verſatilis den Rhevmatismus begleitet.

§. 224.

Die Diät ist die antiphlogistische und diaphoretische.

Die letztere erfordert auch noch das Stadium reconvalescentiae, welches überhaupt noch den mässigen Gebrauch der Diaphoreticorum, des Liqu. Mind., des Vin. emetic., und bey reizbaren Individuen des Doverschen Pulvers, ferner des Extr. Aconiti und des Kamphers, in Verbindung mit den genannten lauen Bädern, und bey gleichzeitig vorhandener Muskularschwäche, daneben den Aufguss oder die Abkochung der Rinde heischt.

II) Der chronische Rhevmatismus. Rhevmatismus chronicus. Rh. apyreticus.

§. 225.

Der chronische Rhevmatismus entsteht sehr häufig, und vielleicht stets, als Folgekrankheit des acuten, indem das Fieber verschwindet, die topische Affection aber zurück bleibt. Deshalb erscheint er auch meistens erst dann, wenn der Kranke schon früher und öfterer am hitzigen Rhevmatismus gelitten hatte.

Seine Diagnose ergiebt sich aus der Gegenwart der oben für den Rheumatismus acutus angegebenen localen Symptome. Doch arten sich diese bey dem chronischen Rhevmatismus, insofern dieser auf einer langsamen, schleichenden, und weniger heftigen Entzündung beruht, einigermaassen anders, als bey der acuten Form der Krankheit. Auch beym chronischen Rhevmatismus finden wir

1) den rhevmatischen, ziehenden, spannenden Schmerz in den leidenden Stellen. Allein er ist hier nicht lebhaft, weniger heftig reissend, vielmehr dumpf, und häufig mit dem Gefühl von Schwäche und Taubheit in dem kranken Gliede verbunden. Er ist zugleich fix, auf einen einzelnen Theil fest beschränkt, oder wechselt, doch nur selten, und weniger schnell, als der acute Rhev-

matismus, ſeinen Sitz, und befällt weit häufiger die äuſſern Muskeln des Körpers, namentlich die des Nackens, der Schultern, des Thorax, des Rückens und der Extremitäten, als die Muskeln innerer Theile. Auch er iſt in Hinſicht ſeines Grades und ſeiner Heſtigkeit verſchieden; doch nie ſo lebhaft und empfindlich, wie beym acuten Rhevmatismus. Er mindert ſich in der Wärme, und wird durch Einwirkung der Kälte geſteigert und vermehrt.

2) Röthe finden wir bey ihm nur höchſt ſelten. Es iſt dieſes auch ſehr natürlich, da hier die Entzündung des Muskels nicht lebhaft iſt, dieſelbe ſich nicht weiter verbreitet, ſich nicht bis zum Hautorgan erſtreckt.

3) Beynahe daſſelbe gilt von der Geſchwulſt. Nehmen wir eine ſolche beym chroniſchen Rhevmatismus wahr, ſo iſt ſie weniger abhängig von der Entzündung ſelbſt, als vielmehr von einem Ausgange der Entzündung, von der Exſudation, zu welcher die chroniſche Muskularentzündung überhaupt mehr geneigt iſt, als die acute. Deshalb bildet ſich auch eine ſolche Geſchwulſt erſt im ſpätern Verlaufe der Krankheit, und nur langſam und allmahlig aus. Sie iſt hier keine entzündliche, ſondern eine ſo genannte kalte, erſcheint nicht ſo ſchnell, wie im acuten Rhevmatismus, und erleichtert den Kranken nicht. Im Gegentheil erhöht ſie die localen Beſchwerden, inſofern ſie ein mechaniſches Hinderniſs für die Bewegung wird. Sie iſt meiſtens lymphatiſcher Art, hart, nicht elaſtiſch, und ihre Berührung unſchmerzhaft.

4) Endlich iſt auch hier die Bewegung des kranken Theils bald mehr, bald weniger gehindert und zugleich ſchmerzhaft. Theils hängt dieſes Hinderniſs in der Bewegung ab von der beſtehenden chroniſchen Entzündung der Muskeln ſelbſt, theils aber auch von gleichzeitigen Exſudationen, wodurch die leidenden Muskeln mit nahe gelegenen Theilen normwidrig verbunden, und dadurch ihre freyen Bewegungen gehemmt werden.

Je länger daher der chronische Rhevmatismus andauert, je mehr hierdurch die Bildung dieser Exsudationen begünstigt wird, um desto mehr geht die Beweglichkeit, ja selbst bis zu dem Grade verloren, daſs eine völlige Steifheit der erkrankten Theile als Folge des chronischen Rhevmatismus vorkommen kann.

§. 226.

Der chronische Rhevmatismus ist eine sehr langwierige, oft lebenslängliche Krankheit. Geht derselbe in Gesundheit über, so geschieht dieses mehr durch Lysis, als durch Crisis, wenigstens sind hier die Crisen durch Schweiſs und Urin nicht so auffallend und sichtbar, wie beym acuten Rhevmatismus, und der Wiedereintritt der normalen Function der Muskeln erfolgt nur allmählig und unvermerkt. — An sich tödtet der chronische Rhevmatismus nie. Erfolgt der Tod, so ist er mehr Folge gleichzeitiger Complicationen, namentlich der Abzehrung, der Tabes, oder der Wassersucht.

Desto häufiger bildet der chronische Rhevmatismus Nachkrankheiten. Zu ihnen gehört wiederum

a) die Exsudation. Ist diese lymphatischer Art, so finden wir dieselbe besonders zwischen den Sehnen und in der Tela cellulosa, zwischen den Muskeln, so daſs hierdurch eine Verwachsung derselben mit den benachbarten Theilen bewirkt, und chronische Steifheit der Extremitäten, des Rückgrats, des Nackens u. s. w. erzeugt wird. — In andern Fällen ist die Ausschwitzung seröser Art. Dann wird das früher vom Rhevmatismus ergriffene Glied ödematös, und befiel der Rhevmatismus insbesondere solche Muskeln und Sehnen, welche Gelenke decken und umgeben, so bildet sich hierbey nicht selten eine chronische Gelenkwassersucht, der Hydrops articulorum chronicus. Am häufigsten treffen wir diesen am Kniegelenk, doch bisweilen auch am Gelenk des Ellbogens an. Er bildet eine weiſse, kalte, unschmerzhafte, und wenn die Kapselbänder nicht zugleich ausgedehnt

und gespannt sind, eine elastische Geschwulst, in welcher man oft die Fluctuation deutlich wahrnehmen kann. Von hier aus verbreitet sich bey längerer Andauer dieses Zufalls das Oedem weiter über das leidende Glied; die Geschwulst nimmt immer mehr überhand, erreicht häufig einen unglaublichen Umfang, und vergesellschaftet sich endlich mit der Febris hectica und allgemeiner Abzehrung. Hat die Ausdehnung einen hohen Grad erreicht, so entzündet sich bisweilen die Geschwulst, geht in Eiterung über, wobey ein schlechtes, dünnflüssiges, ichoröses, oft stinkendes Eiter aus mehrern kleinern Oeffnungen zu gleicher Zeit ausfliesst. — Nach dem Tode findet man die Umgebungen der Gelenke, oft aber gleichzeitig die Gelenkhöhlen selbst mit einer serösen, bisweilen eyweissartigen Flüssigkeit angefüllt, im letztern Falle die Gelenkknorpel häufig erweicht und die Knochenenden cariös.

b) allerhand Zufälle einer verstimmten Reizbarkeit in dem erkrankten Gliede, entweder eine übermäſsige Empfindlichkeit desselben, oder noch weit öfterer chronische, anhaltende Taubheit und Unempfindlichkeit, die bisweilen Folge des lymphatischen Extravasats und seines Drucks auf die Nervenstämme ist.

§. 227.

Die nächste Ursache des chronischen Rhevmatismus ist keine andere, als die des Rhevmatismus acutus. Nur unterscheidet sich der erstere von dem letztern dadurch, daſs bey ihm die Krankheit mehr als topische verharrt, das Gefäſssystem nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Zugleich kommen auch hier noch die in Folge des acuten oder chronischen Rhevmatismus erzeugten organischen Veränderungen, namentlich die Exsudationen mit in Anschlag, durch welche wenigstens ein Symptom der Krankheit, die erschwerte und gehemmte Beweglichkeit, zum Theil erhöht und unterhalten wird.

Alles, was die Prädisposition für den acuten

Rhevmatismus erzeugt, wirkt auch als vorbereitendes Moment für den chronischen Rhevmatismus. Ausserdem aber begünstigt ihn das phlegmatische Temperament und die lymphatische, seröse, torpide Körperconstitution, insofern diese überhaupt mehr zu langsam verlaufenden, schleichenden, als zu raschen und lebhaften Entzündungszuständen prädisponiren.

Die erregenden Momente sind zwar im Allgemeinen dieselben, wie bey der acuten Form der Krankheit (§. 220.), demnach insbesondere Erkältungen; allein auch der vorausgegangene acute Rhevmatismus, dessen locale Fortsetzung gleichsam der chronische ist, gehört vorzugsweise hierher, so wie die anhaltende Einwirkung oxydirender Schädlichkeiten, der anhaltende Genuss der Säuren, der Weissbiere, junger saurer Weine, und die metallischen Mittel, besonders die Saturnina und Mercurialia, nach deren übertriebener Anwendung sowohl in der Tabes saturnina, als im Morbus mercurialis die chronisch-rhevmatischen Schmerzen in fast allen äussern Theilen des Körpers eins der constantesten Symptome abgeben.

§. 228.

Im Allgemeinen gehört auch der reine, nicht complizirte chronische Rhevmatismus nicht zu den gefährlichern chronischen Krankheitsformen. Doch ist derselbe eine hartnäckige Krankheit, und die Cur desto schwieriger, je stärker die Disposition für ihn vorhanden ist, je öfterer der Kranke früher am Rhevmatismus litt, je älter das kranke Subject, je grösser die Ausbreitung des Uebels ist, und je länger bereits die Krankheit schon angedauert hatte. Ueberdies trüben noch insbesondere Complicationen, wie die der Syphilis mit dem Rhevmatismus, so wie die genannten in Folge der Krankheit gebildeten organischen Fehler die Prognose gar sehr.

§. 229.

Der chronische Rhevmatismus heischt noch dringender, als der acute:

1) die specielle Berücksichtigung der erregenden Ursachen. Dies gilt namentlich von solchen Fällen, wo er durch Fehler der Diät, durch den anhaltenden und übermäſsigen Genuſs der Weiſsbiere, der Gose, junger saurer Weine, oder durch die genannten metallischen Schädlichkeiten herbeygeführt ist. Im erstern Falle werden die Absorbentia und die sorgfältige Vermeidung jener Getränke unerläſsliche Bedingung der Cur, im letztern aber die Anwendung der kräftigsten desoxydirenden Mittel, der kohlensauren Kalien, der Schwefelmittel, namentlich des Magister. Sulphur. und der Schwefellebern, die wir mit dem Extr. Cicut., dem Extr. Aconiti, dem Kampher, dem Opium oder dem Doverschen Pulver verbinden, und dabey äuſserlich die warmen alcalischen Bäder oder die Schwefelbäder verordnen.

§. 230.

Sodann haben wir

2) den chronischen Rhevmatismus selbst, d. h. den chronisch-entzündlichen Zustand der Muskeln, auf welchem er beruht, zu beseitigen, und die Crisen desselben zu befördern. In dieser Beziehung können hier nur solche innere und äuſsere Heilmittel in Anwendung kommen, denen die Kraft beywohnt, die Expansion der Gefäſse in den leidenden Stellen, und zwar auf eine kräftige Weise, frey zu machen, hierdurch die Crisen einzuleiten, und die Zertheilung des chronisch-entzündlichen Zustandes zu unterstützen. Von selbst versteht es sich deshalb, daſs diese Mittel sämmtlich aus der Klasse der wasserstoffigen gewählt seyn müssen, da uns schon die Erfahrung lehrt, daſs diejenigen Einflüsse, welche den chronischen Rhevmatismus erregen, vorzugsweise oxydirender Art sind.

Als innere Mittel eignen sich demnach besonders die stärkern Diaphoretica, unter denen wir nach Verschiedenheit des Grades der Krankheit, und

nach Verschiedenheit der Constitution und Reizbarkeit des Kranken wählen; der Liqu. Mind., der Liqu. C. C. succ., die Serpentaria, der Kampher, das Aconitum, das Opium, das Doversche Pulver; ferner das Gumm. Guajac. in Substanz, oder als Tinct. Guajac. volat., das G. Asae foetid., das Decoct. Lign. Sassafr. und Ras. lign. Guajac., so wie die Folia Rhododendri Chrysanthi, die man auch hier, wie in der habituellen fixen Gicht, zu ℈j bis ʒj. im Pulver täglich einigemal reicht, oder sich des Aufgusses derselben bedient; ausserdem die Cicuta, die Stipit. dulcamar. und die Schwefelmittel, besonders das Lac sulph. und das Hep. sulph. salinum. — Wenn diese Mittel insgesammt die Zertheilung des chronischen Rhevmatismus auf die oben angegebene Art befördern, so empfehlen sich zugleich mehrere unter ihnen, wie das Extr. Aconiti, die Cicuta, die Stipit. Dulcam. und die Schwefelmittel als solche, welche auch für die Folgekrankheiten desselben, namentlich für die Lymphextravasate wohlthätig einwirken, durch ihre desoxydirende Kraft diese sauerstoffigen Producte zersetzen und sie zur Zertheilung und Resorbtion geeigneter machen.

Immer aber bleiben unter den genannten Mitteln der Kampher, das Aconitum, das G. Guajac. und die Schwefellebern diejenigen, für deren Wirksamkeit im chronischen Rhevmatismus die Erfahrung am meisten spricht.

Die tonischen Mittel entsprechen zwar an sich und direct dem Rhevmatismus, und also auch dem chronischen nicht; indessen kann die allgemeine Kraftlosigkeit des Kranken in manchen Fällen uns nöthigen, sie neben den genannten Diaphoreticis zu benutzen. Auch hier empfiehlt sich alsdann besonders die Rinde im Aufguss oder im Extract.

Von Wichtigkeit sind im chronischen Rhevmatismus die äussern, topischen Mittel. Als solche benutzen wir

a) die Einwickelungen des leidenden Theils in Flanelle, die man überdies noch mit aromatischen Kräu-

terpulvern oder Kampher beſtreut, die Umwickelungen mit Pelzwerk und Wachstaffent; ferner

b) das Frottiren mit Flanellen oder ſanften Bürſten;

c) die ſpirituöſen und ätheriſch-öligen Einreibungen aus dem Spir. vin. camphorat., Spir. Junip., der Eau de Cologne und den Spirit. aromaticis überhaupt. Zu gleichem Zwecke gebrauchen wir das Lin. vol. camphorat., den Spir. ſal. amm. c., die Olea aetherea, namentlich das Ol. Petrol. und Terebinth., ſo wie Phosphor im Mandelöl gelöst. Auch dieſe Einreibungen wirken in doppelter Hinſicht wohlthätig, einmal indem ſie die chroniſche Entzündung zertheilen, ſodann in ſo fern ſie die Bildung der Exſudation hemmen, oder wo dieſe ſchon vorhanden iſt, zu ihrer Reſorbtion beytragen. — Auch

d) die aromatiſchen Räucherungen aus Bernſtein, Weyrauch, Wacholderbeeren, ſo wie

e) die lauen und warmen Bäder wirken auf dieſelbe Art. Schon die einfachen warmen Seifenbäder finden hier ihren Platz, noch mehr die Kalibäder aus Aſche, dem Kali carbonic. oder dem Lixiv. cauſtic. bereitet, ſo wie die Bäder zu Wisbaden und Töplitz; dann aber auch die natürlichen und künſtlichen Schwefelbäder. Je hartnäckiger übrigens und je veralteter der Rhevmatismus iſt, um deſto höher muſs die Temperatur des Bades ſeyn. — Die Eiſenbäder werden nur erſt zum Schluſs der Cur, wenn bereits der chroniſche Rhevmatismus völlig beſeitigt iſt, zuläſſig, und ſind auch hier in den bey weitem meiſten Fällen völlig entbehrlich. — Mehr empfehlen ſich dagegen die aromatiſchen Dampfbäder mit dem Zuſatz des Weins oder Eſſigs, beſonders bey chroniſcher Steifheit der leidenden Theile, ſo wie die Douche und die Ameiſenbäder bey ſecundären paralytiſchen Zufällen.

f) Die Veſicantia, die Blaſen- und Senfpflaſter, das Aufſchlagen des Meerrettigs, das Auflegen des Cort.

Mezerei unmittelbar auf den leidenden Theil, eignen sich theils als revulsivische Mittel für die chronische Entzündung, theils auch und namentlich dann, wenn der chronische Rheumatismus inveterirt und mit Taubheit in den leidenden Stellen, mit angehenden Paralysen verbunden ist. — Unter den zuletzt genannten Verhältnissen finden auch

g) die Electricität und der Galvanismus ihre Anwendung. Die erstere ist es insbesondere, die sich hier als eins der kräftigsten äussern Mittel bewährt.

h) Die Moxa endlich passt für die hartnäckigsten Fälle. Sie verdient mehr gegen die Paralysen als Folge des Rheumatismus, weniger gegen diesen letztern selbst in Anwendung gezogen zu werden.

§. 231.

3) Häufig erfordern auch neben dem chronischen Rheumatismus bestehende Complicationen, so wie die oben (§. 226.) erwähnten Ausgänge desselben eine besondere Berücksichtigung.

Unter den erstern treffen wir vorzüglich Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, die Scropheln und den Status pituitosus an, die dann noch jene Behandlung erfordern, welche ich unter den Abschnitten über diese Krankheiten an andern Stellen angegeben habe. Tritt insbesondere die Syphilis mit dem chronischen Rheumatismus zusammen, so wird dadurch freylich die Prognose trüber, zumal da uns die Gegenwart der Syphilis zur Anwendung der oxydirenden Mercurialien nöthigt; doch müssen wir hier die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers in Hinsicht auf den chronischen Rheumatismus durch die Verbindung desselben mit dem Opium, dem Kampher, dem Aconitum, durch ein warmes Verhalten und die Benutzung der lauen Bäder, so viel nur immer möglich ist, zu beschränken bemüht seyn.

Die Ausgänge des chronischen Rheumatismus aber, welche dem Arzt am häufigsten zur Behandlung vorkommen, sind einmal die Exsudationen und eine

von diesen abhängige Steifheit des kranken Gliedes, und sodann nachbleibende Paralysen, Taubheit und Unempfindlichkeit desselben.

Gegen seröse und lymphatische Exsudationen gebrauchen wir innerlich das Sulph. antim. aurat., die Digital. p., die Cicuta, das Extr. Aconiti, die Stipit. Dulcamar., äusserlich aber die oben (§. 230.) genannten Einreibungen, die trocknen oder feuchten ammoniacalischen Fomentationen, die aromatischen Räucherungen, die aromatischen und reizenden Dampfbäder, die Pflaster aus der Cicuta, dem Aconitum, dem G. ammoniac. oder der Asa foetida und dem Kampher, die allgemeinen oder topischen warmen Bäder mit dem Zusatz der Seife, der Cicuta, des Kali's oder der Schwefellebern, endlich die Electricität.

Nachbleibende paralytische Zufälle erfordern innerlich besonders den Kampher, das Extr. Aconiti, die Tinct. Guajac. volatil. und das Rhododendrum Chrysanthum; äusserlich aber wiederum die kräftigsten spirituösen und ätherisch-öligen Einreibungen, die Einreibungen des Kamphers, des Phosphors, des Terpentinöls, das Bürsten und Frottiren; die aromatischen Räucherungen, die localen reizenden Bäder aus einem Aufguss des Senfs, eine Auflösung des caustischen Kali's, die Ameisenbäder, die Bäder zu Wisbaden und Töplitz, besonders die Douche; ferner den anhaltenden Gebrauch der Vesicantium, die Einreibungen der Canthariden-tinctur, das Peitschen mit Brennnesseln, die Electricität, den Galvanismus, zuletzt endlich die Moxa.

Zweytes Kapitel.

Die Gicht. Arthritis

Th. Sydenham Tractat. de Podagra et Hydrope. Lond. 1683. 8. ins Deutſche überſ. und mit Anmerk. von Ign. Niederhuber. Landsh. 1792. 8. — F. Warner vollſt. und deutl. Beſchreib. der Gicht; a. d. Engl. Königsb. 1770. 8. — W. Cadogan Abh. von der Gicht und allen langw. Krankheiten, als Folge von einerley Urſ. betrachtet, nebſt einem Vorſchlag zu ihrer Heilung; a. d. Engl. Frkft. und Leipz. 1790. 8. — W. Falconer's Anmerk. über Cadogan's Schrift von der Gicht; a. d. Engl. Berl. 1773. 8. — J. G. Pietſch wahre Quelle und materielle Urſache des Podagra und aller gicht. Krankh. überh. Halle, 1772. 8. — Ebend. Geſchichte pract. Fälle von Gicht und Podagra. Halle, 1774 — 79. 6 Theile. — W. Grant's Beob. über die chron. Krankh.; a. d. Engl. I. Bd. Leipz. 1784. 8. – W. Rowley Abh. über die regelmäſsige, unregelm., atoniſche und lauſende Gicht oder das Podagra; a. d. Engl. Bresl. und Hirſchb. 1794. 8. — P. Joh. Banthez Abh. über die Gichtkrankh.; a. d. Franz. überſ. von C. H. E. Biſchoff. Berl. 1803. 8. — Thaden und Wilſon in d. unter dem Rhevmatismus angef. Schriften.

§. 232.

Die Gicht hat im Allgemeinen ſehr groſse Aehnlichkeit mit dem Rhevmatismus, ein Umſtand, der auch mehrere, beſonders frühere Aerzte veranlaſst hat, beyde Krankheiten als identiſche und nur als graduell von einander verſchiedene anzuſehen. Wirklich liegt der Gicht der nämliche Krankheitszuſtand als nächſte Urſache zum Grunde, auf welchem der Rhevmatismus beruhte, ein entzündlicher Zuſtand; doch differiren beyde rückſichtlich ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen leiden, inſofern der Rhevmatismus Krankheit der Muskeln und Sehnen war, die Gicht dagegen die Gelenke ergreiſt; eine Verſchiedenheit, die für den Gang der Krankheit, für ihre Ausgänge und Behandlung nicht ohne Bedeutung iſt. Alle übrigen Merkmale, welche man als unterſcheidende für Gicht und Rhevmatismus aufgeſtellt

hat [1]), wie die Unmöglichkeit, bey dem erſten Anfalle der Gicht die vorausgegangenen erregenden Urſachen aufzufinden, ferner daſs der Gicht die Zufälle einer geſtörten Verdauung vorausgiengen, die Krankheit erblich ſey, ſie nur gemildert, nicht aber vollkommen geheilt werden könne, und urſprünglich nicht mit Fieber nothwendig verbunden ſey, ſind völlig unhaltbar, und erleiden in jeder Hinſicht die gröſsten Ausnahmen.

§. 233.

Die Diagnoſe der regelmäſsigen, ausgebildeten Gicht ergiebt ſich aus zwey Momenten, aus den Vorboten der Krankheit, und aus den pathognomoniſchen Erſcheinungen der Gicht ſelbſt.

1) Vorboten finden wir bey der Gicht faſt ohne Ausnahme. Sie ſind aber von der Art, daſs ſie ſich theils auf eine Störung der Digeſtion und Reproduction beziehen, theils auf ein ſchon hier beginnendes Leiden derjenigen Organe, in denen ſpäterhin während der Krankheit ſelbſt die topiſche Affection ihren Sitz nimmt, endlich auf eine verſtimmte Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Daſs die Reproduction insbeſondere in dieſem Stadium Prodromorum leidend erſcheint, wird zum Theil daraus erklärlich, daſs nicht ſelten ſolche Einflüſſe, welche urſprünglich den Darmkanal affiziren, als Gelegenheitsurſachen für die Gicht einwirken, ſodann aber auch daraus, daſs die Gicht Entzündung ſeröſer, mucöſer, lymphatiſcher Membranen iſt, an deren Leiden ſecundär das Syſtem der Reproduction Theil nimmt, dagegen der Rhevmatismus, als Entzündung musculöſer Gebilde, das reproductive Syſtem nicht beſonders in Mitleidenſchaft zieht.

1) Oberkamp Diſſ. de differentia inter Arthritidem et Rhevmatismum. Heidelb. 1781. — Hirſekorn (praeſ. Iſenflamm) Diſſ. ſiſt. Arthritidis et Rhevmatismi diagnoſin. Erlang. 1787. — Aſcher Tentamen, qua ratione Rhevmatismus ab Arthritide differat. Götting. 1791.

a) Als Zufälle geſtörter Digeſtion und Aſſimilation erſcheinen im Stadio Prodromorum der Gicht Appetitloſigkeit, Blähungsbeſchwerden, Flatulenz, Druck in der Magengegend, Schwere und Spannen im Unterleibe, Poltern in den Gedärmen, der Status pituitoſus, trüber, ſchleimiger Urin, ſchleimig belegte Zunge, träge, verſtopfte oder ſchleimige Darmausleerungen, ſo wie Kranke dieſer Art überhaupt häufig an Blennorrhöen, namentlich an chroniſchen Katarrhen der Reſpirationsorgane, der Blaſe, und an Schleimhämorrhoiden ſchon längere Zeit vor dem Ausbruche der Gicht zu leiden pflegen.

b) Aber auch die künftige topiſche Affection verräth ſich ſchon hier in denjenigen Theilen, welche die Gicht befallen wird, durch eigenthümliche Merkmale. Dahin gehört beſonders das Gefühl einer im leidenden Gliede herumziehenden Kälte, eines daſelbſt herauf- und herabſteigenden Windes oder kalter herabfallender Tropfen, in andern Fällen ein krampfhaftes Ziehen, oder das Gefühl von Taubheit, Schwere, oder auch Hitze daſelbſt.

c) Endlich iſt meiſtens die Reizbarkeit des Kranken verſtimmt. Die Patienten fühlen ſich unbehaglich, träge, ſind miſsmuthig und niedergeſchlagen, ſie leiden an hypochondriſchen oder hyſteriſchen Zufällen, oft an Ataxien der Hämorrhoiden oder der Menſtruation, ihr Pulsſchlag iſt unregelmäſsig, krampfhaft, beſchleunigt, ihr Anſehn entſtellt und verfallen.

Weniger conſtant ſind kurz vor dem wirklichen Ausbruche der Gicht Anſchwellung der Venen, Schmerz beym Urinlaſſen, plötzlicher Nachlaſs oder völliges Verſchwinden der ſo eben (a. und c.) genannten Vorboten, Munterkeit und allgemeine Behaglichkeit des Kranken; ſeltener auch diejenigen Fälle, wo die Gicht plötzlich und ohne alle Vorboten erſcheint.

Indeſſen ſind jene Vorboten nicht überall ſämmtlich und gleichzeitig vorhanden, meiſtens nur einige von ih-

nen, am häufigsten aber die Zufälle gestörter Digestion und die genannten abnormen Gefühle in dem leidenden Theile.

Uebrigens pflegt man diesen Vorboten häufig den Namen der noch unausgebildeten oder atonischen Gicht (A. imperfecta, atonica) zu geben, in so fern bey ihnen die pathognomonischen Zufälle der Krankheit selbst noch nicht gegenwärtig sind, und sie mehrmals wiederkehren können, ehe die wahre Gicht erscheint.

§. 234.

2) Stellt sich nun die Gicht selbst ein, so verhält es sich mit ihren Symptomen beynahe ganz so, wie beym Rhevmatismus. Wir finden auch hier a) Zufälle einer topischen Affection, und namentlich eines topisch- entzündlichen Zustandes in den Gelenken, und — b) ein von dieser topischen Affection abhängiges und sie begleitendes Fieber.

a) Als Zufälle der topischen Affection erscheint:

aa) Schmerz, der meistens plötzlich eintritt, bald dieses, bald jenes Gelenk, am häufigsten die Gelenke der obern oder untern Extremitäten befällt, Anfangs gelinderer Art ist, bald aber nagend, bohrend, zusammenziehend wird, und nun in ein heftiges Reissen und Brennen übergeht, wobey die leidenden Stellen so empfindlich werden, dass sie weder Druck, noch Bewegung, oft nicht einmal die Bedeckung der Kleidungsstücke vertragen. Dieser Schmerz exacerbirt und remittirt regelmässig mit dem Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, ist deshalb während der Nachtzeit am heftigsten, und führt grosse Unruhe und Schlaflosigkeit herbey.

bb) Röthe der leidenden Stellen. Doch erfolgt diese erst, nachdem der Schmerz zwölf bis vier und zwanzig Stunden andauerte und sich bis auf einen gewissen Grad gemässigt hatte. Sie ist zugleich mit Geschwulst verbunden, von erysipelatöser Farbe und Beschaffen-

heit, nicht scharf begrenzt, sondern in ihrem Umkreise sich unvermerkt in der gesunden Hautfarbe verlierend.

cc) Hitze. Ueber diese klagt zwar der Kranke schon bisweilen, ehe die Gicht sich wirklich ausbildet, allein äusserlich wird sie erst dann wahrnehmbar, wenn die Röthe eintritt, und steigt alsdann zu einem höhern Grade, als sie der Patient früher empfand.

dd) Auch Geschwulst begleitet die Gichtentzündung. Sie ist mehr oder weniger bedeutend, das Volumen des kranken Theils oft ausserordentlich vergrössernd, verbreitet sich über das ganze Gelenk, und ist gespannt, hart und geröthet.

ee) Endlich ist die Function des leidenden Theils, die Bewegung, gehemmt. Der Kranke kann nicht auftreten, nicht zugreifen, sich nicht drehen und wenden, überhaupt keine Bewegung unternehmen, wobey das entzündete Gelenk gedehnt oder gespannt würde, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden, und ergreift die Gicht mehrere Gelenke, z. B. die der obern und untern Extremitäten zugleich, so tritt sogar eine völlige Unbeweglichkeit des Körpers ein.

§. 235.

b) Das Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, ist abhängig von der topischen Entzündung der Gelenke, und trägt deshalb auch denjenigen Charakter an sich, der jener eigen ist. Die Entzündung der Gelenke nämlich ist mehr eine lymphatische, als irritable; daher artet sich auch das Fieber mehr als Synochus, denn als Synocha, zu welcher letztern die rhevmatische Entzündung bey weitem mehr sich hinneigte.

Das Fieber bildet sich sogleich mit dem Erscheinen der aufgeführten topischen Zufälle, namentlich mit dem Eintritt des heftigern Schmerzes aus. Es beginnt mit Frösteln, Schaudern, weit seltener mit einem wahren Fieberfroste, hierauf folgt Hitze, die sich über den ganzen Körper gleichmässig verbreitet; der Puls erscheint schnell, in den ersten Anfällen härtlich, hart und ge-

ſpannt, in den nachfolgenden mehr weich, das Harte und Geſpannte verlierend. Zwiſchen dieſem Fieber und der topiſchen Entzündung findet ſich ein genaues Verhaltniſs vor. Je ausgezeichneter die letztere, um deſto heftiger auch das erſtere. Daher iſt auch das Fieber in der Regel nicht allzu heftig, durchaus eine Remittens, die ihre Exacerbationen gleichzeitig mit dem Schmerze gegen Abend und während der Nachtzeit macht. Während dieſer Exacerbationen ſteigt namentlich die Empfindlichkeit des Kranken ſehr; ſchon geringes Geräuſch und mäſsiges Licht ſind ihm häufig läſtig, jede Bewegung und jede auch leiſe Erſchütterung ſehr ſchmerzhaft. Die Se- und Excretionen ſind dabey mehr oder weniger unterdrückt; die Haut iſt trocken, der Stuhlgang verſtopft, der Urin ſparſam, dunkel und bisweilen ſäuerlich riechend, im ſpätern Verlaufe der Krankheit oft trübe und molkig.

Erfolgt die Remiſſion des Fiebers in den Morgenſtunden, ſo mindert ſich der Schmerz, der Puls wird langſamer und weicher; häufig erfolgt nun Schlaf; es erſcheint ein allgemeiner Schweiſs, der den Kranken in jeder Hinſicht erleichtert und für die überſtandene Exacerbation die Criſe bildet, aber Geſchwulſt und Röthe der leidenden Stelle bleiben zurück.

Eine ſolche Exacerbation der Gicht dauert in der Regel acht bis zwölf Stunden an, doch aber auch drüber, beſonders in den erſten Tagen der Krankheit, oder wo ſie robuſte Subjecte ergreift, und das Fieber heftig iſt.

§. 236.

Dieſer ſo eben beſchriebenen Gichtanfälle kommen mehrere hinter einander, ſo daſs die Gicht, ſo lange ſie als acute Krankheit (A. acuta) andauert, eine bald gröſsere, bald geringere Anzahl auf einander folgender Gichtparoxysmen bildet. Meiſtens dauert ſie auf dieſe Weiſe vierzehn Tage bis drey Wochen an, ehe ihre Entſcheidung erfolgt, wobey das Fieber immer mehr den Charakter des Synochus annimmt, ſchwächer und

ausgezeichnet remittirend wird. Je ausgezeichneter überhaupt das Fieber ist, je mehr es sich der Synocha nähert, je heftiger der Schmerz ist, je robuster und jugendlicher das erkrankte Subject, um desto schneller pflegt der Verlauf der Krankheit zu seyn; dagegen bey umgekehrten Verhältnissen auch die acute Gicht zu drey, vier und mehrern Wochen andauert, und dann leicht in die chronische, fixe Gicht und in andere Nachkrankheiten übergeht.

Je acuter übrigens und febrilischer die Gicht ist, um desto mehr bildet sie eine Erscheinung, die wir schon beym Rhevmatismus antrafen, das Wandern, die Uebertragung der Entzündung von einem Gelenk zu einem andern. (A. vaga) Am häufigsten erfolgt diese Uebertragung beym Eintritt und während der nächtlichen Exacerbationen, oft so schnell, daſs das früher von der Gicht befallene Gelenk plötzlich vom Schmerz und auch bald nachher von der Röthe und der Geschwulst frey wird, dagegen in demselben Moment in andern Gelenken diese Erscheinungen sich nach einander einstellen, oder auch in andern Organen Entzündungszustände an der Stelle der frühern Gichtentzündung sich ausbilden.

Endlich tritt bey einem normalen Verlaufe der Krankheit unter dem Nachlaſs und dem allmähligen Verschwinden des topischen Leidens die Crise ein. Sie erfolgt hier, wie ich noch unten angeben werde, durch allgemeine Schweisse, die besonders an den leidenden Stellen reichlicher sind, und durch trüben Urin, der in der Ruhe bald ein weisses oder röthliches, sandiges Sediment absetzt. Bisweilen erfolgt gleichzeitig Abschuppung der Epidermis und Jucken an den früher affizirten Stellen. Diese Desquamation ist alsdann Crise für die rosenartige Entzündung der Hautstelle während des Gichtanfalls.

§. 237.

Die Gicht repetirt häufig, setzt bald mehrere Jahre

aus, bald aber kehrt ſie auch öfterer, bald zu beſtimmten, bald zu unbeſtimmten Zeitperioden wieder, ſo, daſs manche Kranke alljährlich regelmäſsig ein- oder zweymal von ihr befallen werden. Gern erſcheint ſie beſonders im Frühjahr und Herbſt, wo der ſchnelle Wechſel in der Temparatur und den übrigen Qualitäten der Atmosphäre die veranlaſſende Urſache für ihr Entſtehen abgiebt.

Erſcheint die Krankheit zu wiederholten Malen, ſo pflegt zwar das Fieber ſchwächer und weniger entzündlich, als in den erſten Anfällen zu ſeyn, aber die Gicht ergreift hier auch häufig neue, bisher noch geſunde Gelenke, verbreitet ſich auf dieſe Art weiter über den Körper, ihre Anfälle ziehen ſich mehr in die Länge, es bilden ſich locale unglückliche Ausgänge, und ſo geht oft unvermerkt, indem das Fieber zugleich allmählig ganz verſchwindet, die Arthritis acuta und vaga in die Arthritis chronica und fixa über.

§. 238.

Dieſe Arthritis chronica, fixa, iſt in den Gelenken daſſelbe, was in den Muskeln der Rhevmatismus chronicus war. Das Fieber verſchwindet, aber eine topiſche, ſchleichende Entzündung, die eine ausgezeichnete Neigung zur Exſudation in ſich trägt, bleibt zurück. Daher finden wir auch in der chroniſchen, habituellen Gicht dieſelben localen Zufälle in den Gelenken (§. 234.), die der acuten Gicht zukamen, Schmerz, Hitze, Röthe, Geſchwulſt und gehemmte Function des Gelenks. Aber dieſe chroniſche Entzündung iſt anhaltend, auf keinen Zeitraum beſchränkt, ſie dauert Monate und Jahre an, und recidivirt noch viel häufiger und leichter, als die Arthritis acuta.

Höchſt ſelten iſt ſie eine rein dynamiſche Krankheit. Meiſtens erleidet durch die Ausgänge, die ſie bildet, die Gelenkhöhle mancherley organiſche Veränderungen, durch welche die Bewegung gehindert, und zum Theil die Entzündung ſelbſt unterhalten wird. In Folge der

Entzündung nämlich bildet sich eine lymphatische Exsudation in den Gelenkhöhlen; das Gelenk wird ausgedehnt, aufgetrieben, es entstehen Gelenkgeschwülste, Gliedschwämme; die Synovia wird dabey verändert, sehr viscös, ihre wäſsrigen Theile werden allmählig resorbirt, und ein auch in der gesunden Synovia vorwaltender Bestandtheil, die phosphorsaure Kalkerde [1]), präcipitirt sich, setzt sich als feste Masse, und unter der Form erdiger, dem Kalk oder der Kreide ähnlicher, oft steinharter Concremente in den Gelenkhöhlen ab, bildet hier gröſsere oder kleinere Knoten, die sogenannten Gichtknoten, Tubercula arthritica, welche die Articulation erschweren, oder völlig unmöglich machen. An dieser Exsudation nehmen zugleich die Knorpelscheiben Theil, und selbst die Knochenenden erleiden krankhafte Veränderungen. Die erstern werden bisweilen verknöchert oder ganz verzehrt, die letztern lockern sich auf, werden porös, bilden abnorme Erhabenheiten, Ungleichheiten, und verwachsen endlich so unter einander oder mit der Gelenkhöhle, daſs Anchylosen und Krümmungen der Gelenke hiervon unausbleibliche Folgen sind.

§. 239.

Bey dieser chronischen Form der Gicht wird, wie in der acuten, die Reproduction, zwar langsamer, aber desto intensiver gestört. Der Kranke leidet gleichzeitig und oft anhaltend an allen Zufällen schlechter Verdauung, an Indigestionen, Flatulenz, gestörter Darmexcretion, an Verstopfung oder schleimigen Durchfällen. Häufig treten alle Beschwerden der Hypochondrie und des Status haemorrhoidalis hinzu, die Se- und Excretionen, namentlich die des Urins, erscheinen abnorm; der Urin ist entweder trübe, oder wasserhell, der Kranke klagt über Nieren- oder Blasenschmerzen. Cessirt die

1) Margueron Examen chymique de la synovie, in den Annal. de Chymie. T. XIV. p. 123.

Gicht in den Gelenken, so nehmen diese Schmerzen zu; es bilden sich Nieren- oder Blasensteine, und häufig beobachtet man hierbey einen regelmäſsigen Wechsel zwischen Gicht und Stein, die sich gegenseitig einander übertragen und ersetzen.

§. 240.

Die Dauer der Gicht ist, wie ich bereits oben angegeben habe, verschieden. Die ersten Anfälle der acuten Gicht dauern in der Regel neun, vierzehn Tage, bis drey Wochen an. Je öfterer dieselben wiederkehren um desto mehr verlängern sie sich. Die chronische Gicht hat gar keine bestimmte Dauer. Sie hält oft mehrere Monate und Jahre, ja bisweilen lebenslang an, und ist fast durchgehends mit organischen Fehlern der Gelenkhöhlen verbunden.

§. 241.

Mannigfaltig sind die Ausgänge der Gicht. Ihnen gehört an:

1) die völlige Genesung. Diese ist zwar selten; doch können wir sie dann erwarten, wenn die Gicht ohne bedeutende und langwierige Vorboten erscheint, kräftige Subjecte ergreift, einen raschen Verlauf und eine reine Entzündung der Gelenke ohne gleichzeitige Gegenwart organischer Fehler derselben bildet. Deshalb ist dieser Ausgang insbesondere der acuten, höchst selten der chronischen Form der Krankheit eigen. Die Crisis erfolgt hier theils durch Schweiſse, die häufig an den leidenden Stellen copiöser, als an andern Theilen des Körpers sind, theils durch einen Urin, aus welchem sich ein röthliches oder weiſses Sediment niederschlägt. Seltener sind Blutungen, Eintritt der Hämorrhoiden oder der Menstruation. — Weniger verdienen hieher gerechnet zu werden chronische krätz- und frieselartige Exantheme, Blutschwären, anhaltende schleimige Durchfälle und chronische Lungencatarrhe. Sie sind mehr secundäre Krankheitserscheinungen, und abhängig von dem gleichzeitigen Leiden der Reproduction überhaupt, als Crisen für die Gicht.

Wo übrigens die Gicht auf den angegebenen Wegen ſich critiſch entſcheidet, bleibt doch immer eine Geneigtheit zur Wiederkehr derſelben zurück. Wer daher auch nur einmal von ihr befallen wurde, iſt ſchon dadurch in einem bedeutenden Grade zu ihr prädisponirt, obgleich mehrere Jahre vergehen können, ehe die Krankheit recidivirt.

2) Als einen zweyten Ausgang der Gicht muſs man den ſogenannten Rücktritt derſelben, die Uebertragung der Entzündung auf andere Organe anſehen. Dieſer Ausgang iſt wiederum vorzugsweiſe der Arthritis acuta eigen; er erfolgt plötzlich, meiſtens während den nächtlichen Exacerbationen des Fiebers, und am häufigſten auf Veranlaſſung von Erkältungen oder heftigen Gemüthsbewegungen. Die Gichtentzündung in den Gelenken verſchwindet, aber an ihrer Stelle bilden ſich Metaſtaſen, welche faſt durchgängig auf Entzündungszuſtänden beruhen, die wegen der Wichtigkeit der ergriffenen Organe und der Gefahr ihrer Ausgänge in der Regel von weit gröſserer Bedeutung ſind, als die Gicht ſelbſt. Als ſolche metaſtatiſche Entzündungen treffen wir beſonders Gehirn- und Augenentzündungen, Pneumonie, Gaſtritis, Enteritis, Hepatitis, Nephritis und Cyſtitis ſammt allen den Ausgängen an, welche dieſe Entzündungen zu bilden fähig ſind. Daher das groſse Heer chroniſcher Krankheiten, welche der Gicht, je nachdem ihre Uebertragung auf dieſes oder jenes Organ Statt fand, nachfolgen können. So treffen wir als Folge der Encephalitis arthritica anhaltenden Kopfſchmerz, Lähmungen und Apoplexien, Fallſucht und Geiſteskrankheiten verſchiedener Art an, ſehr häufig die Cataracta als Folge gichtiſcher Ophthalmitis; ſo folgen der Pneumonia arthritica die Phthiſis, der Hydrothorax, das Aſthma, allerhand organiſche Fehler der Eingeweide des Thorax, Exſudationen, Verwachſungen u. ſ. w. nach, der Gaſtritis und Enteritis der Magenkrampf, chroniſches Erbrechen, allerhand Verdauungsbeſchwerden, Anoma-

lien der Darmexcretion, Verwachſungen der Gedärme, anhaltende Stuhlverſtopfung, ſelbſt das Miſerere; der Nephritis und Cyſtitis chroniſche Blennorrhöen der Nieren, der Harnleiter, der Blaſe, Unregelmäſsigkeiten in der Ausleerung des Urins, Dyſurie, Strangurie, Iſchurie, endlich auch beſonders der Nieren- und Blaſenſtein.

Unter dieſen Ausgängen metaſtatiſch gichtiſcher Entzündungen hat beſonders das Aſthma arthritiſcher Perſonen, welchem man den unſchicklichen Namen der Bruſtbräune (Angina pectoris) beygelegt hat, die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf ſich gezogen [1]). Es unterſcheidet ſich aber daſſelbe hinſichtlich ſeiner Erſcheinungen nicht beſonders von dem früher abgehandelten Aſthma ſeniorum (§. 35.), auſser dadurch, daſs daſſelbe weniger periodiſch und nicht an gewiſſe Jahreszeiten gebunden, zugleich wenig oder gar kein Huſten vorhanden, und häufig damit ein fixer Schmerz unter dem Sternum nach der linken Seite zu verbunden iſt. Weſentlich aber unterſcheidet ſich daſſelbe vom ächten Aſthma convulſivo durch ſein Cauſalverhältniſs, indem

1) Dieſe Krankheit, die auch bisweilen den Namen des Aſthma arthriticum, A. podagricum, erhalten hat, iſt beſonders der Gegenſtand der Unterſuchung engliſcher Aerzte geweſen. Heberden und Haygarth haben ſie in den Medical Tranſact. Vol. II und III., Fothergill und Macbride in den Lond. Obſerv. and Inquir. Vol. V und VI, Hooper, Johnſtone und Black in den Memoirs of the medical ſociety of London Vol. I und IV., Heath, (de Aſthmate ſpasmodico. Edinb. 1787.) Butter (on the diseaſe commonly called Angina pectoris. Lond. 1791.) und Parry (Unterſ. d. Sympt. und Urſ. d. Syncope anginoſa, gewöhnl. Angina pectoris genannt; a. d. Engl. überſ. von Frieſe, Bresl. 1801. 8.) in eigenthümlichen Abhandlungen bearbeitet; unter den Deutſchen aber beſonders C. F. Elsner (Abh. über die Bruſtbräune. Königsb. 1780. 8.) Schäffer (Diſſ. de Angina pectoris vulgo ſic dicta. Götting. 1781.) und Wichmann (Ideen z. Diagnoſtik. II. B. Hannov. 1802.)

das Wesen dieses Zufalls, wie schon Haygarth [1]) richtig angemerkt hat, auf einer chronischen Entzündung des Herzens und anderer Organe der Brusthöhle beruht, die als Uebertragung der Gicht sich bildet. Hierauf deutet nicht nur die unerträgliche innere Angst in dem Thorax und der so eben angeführte locale Schmerz in der Gegend des Herzens, sondern auch namentlich das, was man als Ausgang dieser Krankheit bey den Leichenöffnungen antrift, Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfell, Exsudationen in der Brusthöhle, Indurationen der Pleura, Verknöcherungen der Rippenknorpel, besonders aber auch Verknöcherungen der Gefäſse des Herzens, der groſsen Arterienstämme und ihrer Klappen. Bisweilen trift man zugleich das Herz welk, schlaff und bleich an, und den Beobachtern zu Folge fast beständig eine Menge von Fett im Herzbeutel, in den Duplicaturen und auf der äuſsern Fläche des Mittelfells. Ob aber das, was man für Fett ansah, nicht vielleicht ausgeschwitzte Lymphe sey mag? — Mir ist dies wenigstens wahrscheinlich, da die serösen Membranen, wie die Pleura und das Pericardium, keinesweges Fett absondern, dagegen zu lymphatischen Exsudationen im höchsten Grade geneigt sind. Daſs übrigens Wichmann [2]) diese Krankheit einigemal auch bey solchen Individuen behandelte, bey denen früher keine Spur der Gicht vorhanden war, kann uns noch nicht bestimmen, mit diesem Arzte den gichtischen Ursprung der Krankheit in Zweifel zu ziehen, da dieser Meinung theils eine unendliche Menge von Erfahrungen entgegen stehen, theils die Carditis, Pericarditis, Pleuritis, allerdings auch bey nicht gichtischen Subjecten vorkommen, und dennoch die oben bemerkten Ausgänge, namentlich die lymphatische Ausschwitzung bilden können, es also in manchen Fällen eine Angina pectoris ohne Gicht geben kann, endlich aber auch die Erfahrung lehrt, daſs die

1) a. a. O. 2) a. a. O S. 151.

Symptome dieser Krankheit völlig verschwinden oder sich doch in einem bedeutenden Grade mäſsigen, wo die Gicht aufs Neue in den Gelenken erscheint, und eine wohlthätige Uebertragung der innern Entzündung auf die äuſsern Theile herbeyführt.

3) Ein dritter Ausgang ist die Ausschwitzung. Zu dieser inclinirt die Gicht als Entzündungszustand lymphatischer, mucöser Organe mehr, als zu jedem andern Ausgange. Die Ausschwitzung selbst ist verschiedener Art, bald serös, bald lymphatisch.

a) Die seröse Ausschwitzung kommt mehr der acuten als der chronischen Gicht zu. Sie erscheint bey ersterer häufig als eine weiche, ödematöse, das kranke Gelenk umgebende Geschwulst, welche nach dem Verschwinden des Fiebers und nach dem allmähligen Rücktritt des topischen Leidens in den Gelenken, noch einige Tage zurück bleibt, und bey einer gehörigen Behandlung völlig weicht.

b) Die lymphatische Exsudation ist dagegen der Gicht dann eigen, wenn diese einen langsamern Verlauf annimmt, öfterer wiederkehrt, oder völlig als chronische erscheint. Ihre Folgen sind alsdann jene Ausfüllungen und Ausdehnungen der Gelenkkapseln durch Lympherguſs, deren ich bereits oben (§. 238.) gedachte, und wo diese Lymphe längere Zeit stockt, die Bildung der Gichtknoten, der Gichtconcremente, von denen, wie von den secundären Beschwerden, die sie herbeyführen, schon früher (§. 238.) die Rede war.

§. 242.

Die Gicht ist verschiedener Eintheilungen fähig.

1) Nimmt man Rücksicht auf den Sitz der Krankheit, so ist sie a) Fuſsgicht, Podagra, wenn die Gelenke des Unterfuſses von der Gicht befallen werden; die am häufigsten vorkommende Form der Krankheit; — b) Handgicht, Chiragra, wenn die Gelenke des Vorderarms leiden; — c) Gicht des Ellbogen-

gelenks, Pechyagra; — d) Gicht der Schultern, Omagra; — e) Kniegicht, Gonagra; — f) Gicht des Rückgrats, Rachyagra; — g) Gicht in den Lenden, Lumbago; — h) Gicht der Kinnladen und der Zähne, Dentagra.

Das ſogenannte Gloſſogra, die Zungengicht, rechne ich nicht hierher, denn dieſer Zufall iſt eigentlich eine durch Uebertragung entſtandene Gloſſitis, und eben ſo wenig Gicht, als die Encephalitis, Ophthalmitis, Carditis arthritica u. ſ. w.

Endlich rechnet man hierher die Hüftgicht, das Hüftweh, Iſchiagra, Iſchias, Malum iſchiadicum, Morbus coxarius. Dolor Coxendicis.

Von dieſer Krankheit müſſen zwey Formen, die beyde den Namen der Iſchias tragen, unterſchieden werden, das eigentliche Hüftweh, Iſchias arthritica, und das ſogenannte nervichte Hüftweh, Iſchias nervoſa Cotunni, welches letztere aber ſtreng genommen, der Gicht eigentlich nicht angehört, ſondern, wie ich glaube, derſelbe Krankheitszuſtand in dem Nervus iſchiadicus und cruralis iſt, welcher ſich beym Fothergillſchen Geſichtsſchmerz in dem Nervus infraorbitalis und facialis vorfindet.

a) Das eigentliche, wahre Hüftweh, Iſchias arthritica, nämlich nimmt ſeinen Sitz in dem Schenkelgelenk, und iſt daſelbſt eine wahre gichtiſche Entzündung, faſt durchgängig acuter Art. Der Schmerz iſt ſehr heftig, nimmt das ganze Schenkelgelenk ein, verbreitet ſich aber von hier aus auch über die benachbarten aponevrotiſchen Theile, über die Faſcia lata, über das Perioſtium und die nahe gelegenen Ligamente, und ſetzt ſich auf dieſe Weiſe vom Schenkelgelenk aus bald nach den Oberſchenkeln, bald nach dem Rücken oder den Lenden zu fort, wobey faſt alle Bewegungen des Unterkörpers, namentlich das Stehen, Gehen, das Nie-

derſetzen und Aufſtehen, ſo wie das Umdrehen, ſchmerzhaft, erſchwert, und oft unmöglich werden.

Dieſe Species der Gicht iſt es, welche überhaupt den am meiſten irritabeln Charakter an ſich trägt, ſchnell, meiſtens binnen ſieben oder vierzehn Tage verläuft, die localen entzündlichen Zufälle lebhaft bildet, weit häufiger das männliche, als das weibliche Geſchlecht ergreift, und ſich bey einer gehörigen Behandlung, wie in den meiſten Fällen, vollkommen judizirt, auſserdem aber Verwachſungen oder Eiterung in der Gelenkhöhle erzeugt, zu welcher letztern dieſelbe mehr, als jede andere Species der Gicht geneigt iſt. Geht das Hüftweh in Vereiterung über, ſo laſſen die heftigen, reiſſenden Schmerzen nach, ſie werden mehr ſtumpf, drückend, klopfend, ebenſo läſst das ſtärkere Fieber nach, aber an ſeiner Stelle ſtellt ſich Fröſteln, Schaudern mit abwechſelnder Hitze, eine Febris ſuppuratoria ein, wobey der Urin häufig einen eiteränlichen Bodenſatz bildet. Zugleich ſchwillt das Hüftgelenk auf, der Kranke ruht nur auf dem geſunden Fuſse, unterſtützt dieſen nur durch das Auftreten auf die Zehen des kranken, neigt den Körper auf die geſunde Seite, und giebt dem kranken Fuſse eine Richtung nach einwärts. Dabey iſt, ohne daſs äuſserlich etwas ſichtbar wäre, ein Schmerz im Knie vorhanden, der gewöhnlich des Nachts exacerbirt; das Gehen wird dem Patienten beſchwerlich und er fängt an zu hinken. Weiterhin zerſtört die Eiterung allmählig den Knochenkopf; das Glied verkürzt ſich, weicht aus der Gelenkpfanne, der Kranke hinkt immer mehr, ſchleppt den Fuſs, der zugleich immer mehr abmagert, nach, die Geſchwulſt der Hüftgegend wächſt, und bricht dieſelbe auf, ſo ergieſst ſich eine lymphatiſch-eiterartige, mit käſigen Flocken vermiſchte Flüſſigkeit. Nach dieſer Ausleerung verwächſt entweder der Schenkelknochen mit der Gelenkpfanne und es bildet ſich eine unheilbare Anchyloſe, oder es erfolgt Caries der Gelenkpfanne, der Hüft- und Schenkelknochen, anhaltende ſchlechte Eite-

rung, Zerstörung der Muskeln und anderer nahe gelegener Theile, völliges Schwinden des Fußes, und unter dem Hinzutritt der Febris phthisica und allen Zufällen der Hectik, doch oft erst nach langer Zeit, nach vielen Jahren, der Tod.

b) Das nervichte Hüftweh, Ischias nervosa, auch Ischias nervosa Cotunni genannt [1]), ist seinem Wesen nach nichts anderes, als eine Entzündung des Nervus ischiadicus oder cruralis, und namentlich der Scheiden dieser Nerven, aber da sie eine nervöse Entzündung ist, auch eine sehr schmerzhafte Krankheit. Man unterscheidet hier wiederum zwey Species, die Ischias nervosa antica, bey welcher der Nervus cruralis, und die Ischias nervosa postica, bey welcher der Nervus ischiadicus den Sitz der Krankheit abgiebt.

aa) Die Ischias nervosa antica ist seltener, als die zweyte Species. Bey ihr findet sich ein durchdringender, höchst lebhafter Schmerz an der vordern Seite der Hüfte, welcher regelmäßsig dem Laufe des Nervus cruralis folgt, an der innern Seite des Schenkels zur Wade herab geht, und die Bewegungen des Schenkels schmerzhaft macht.

bb) Bey der Ischias nervosa postica, die die gewöhnlichste Form der Krankheit ist, beginnt der Schmerz in der Gegend des Trochanter major, setzt sich nach dem Os sacrum, noch mehr aber an der äussern und hintern Seite des Oberschenkels bis zum Knie fort, von welchem er nicht selten an der Fibula herunter bis zu dem Rücken des Unterfusses herabsteigt, so,

1) D. Cotunni de Ischiade nervosa Commentarius. Neapoli. 1764. c. praef. H. J. N. Crantz. Vienn. 1770. 8.; ins Deutsche übers. Leipz. 1792. 8. mit 1 Kpf.; — Joh. Petrini Nuovo metodo di curare la Sciatica nervosa. Rom. 1781.; ins Deutsche übers. und mit Anmerk. v. C. H. Spohr. Detmold, 1787. mit 1 Kpf.

dafs derfelbe in diefer Species offenbar dem Laufe des Nervus ifchiadicus folgt.

Der Schmerz ift in beyden Formen der Krankheit faft durchgängig nur auf einer Seite, aber äufserft heftig, reiffender und zufammenziehender Art, dabey anhaltend, gegen Abend, fo wie während der Nachtzeit exacerbirend, und während diefer Exacerbationen die Bettwärme nicht vertragend. Schon durch diefe Umftände beurkundet fich die Krankheit als eine acute, entzündliche. Jede Bewegung des Hüftgelenks und der Extremität auf der kranken Seite, das Aufftehen, Niederfetzen und das Gehen fteigert den Schmerz. Nachdem derfelbe fieben, neun, elf Tage und drüber angehalten hat, vermindert er fich, häufig unter dem Erfcheinen critifcher Schweiffe, und die normale Bewegung des Schenkels kehrt wieder zurück.

Wo diefer glückliche Ausgang nicht Statt findet, erfolgt entweder eine feröfe Exfudation in den Nervenfcheiden (von welcher, als von einer ftagnirenden und zugleich fcharfen Feuchtigkeit Cotunni die ganze Krankheit ableitete), eine Wafferfucht und Ausdehnung derfelben, die Tiffot [1]) einft von einem Umfange von drey Zollen antraf; oder ein Lymphergufs, eine Art lymphatifcher Haut, welche die innere Wand der Nervenfcheiden überzieht; oder es ftellt fich nach und nach theils in Folge des vorausgegangenen Leidens des Nerven felbft, theils, und vielleicht noch öfter durch den Druck jener feröfen oder lymphatifchen Anfammlung auf den Nerven ein partieller paralytifcher Zuftand, gleichzeitig mit Abmagerung, mit einem Schwinden der untern Extremität auf der kranken Seite ein, ohne dafs diefer Ausgang auf das übrige Wohlbefinden des Kranken einen befondern Einflufs äufserte.

2) Man unterfcheidet ferner eine Arthritis acuta

1) Abh. über die Nerven und ihre Krankh. überf. von Weber. Königsb. I. Bd. 1781. S. 79. 80.

und chronica. Von beyden habe ich unter der Symptomatologie gesprochen. Die erstere ist mehr rein dynamische Krankheit, eine reine Entzündung, und zugleich häufig Arthritis vaga; die letztere mehr A. fixa und fast durchgängig mit den früher angegebenen organischen Fehlern der Gelenke gepaart.

3) Ausgebildet, regelmäfsig, A. regularis, A. perfecta, nennt man die Gicht dann, wenn sie die oben angegebenen Erscheinungen und den oben angegebenen Verlauf bildet, wo dieses nicht der Fall ist, ist sie eine unregelmäfsige, anomale, A. irregularis, imperfecta, anomala. Doch können sich die Anomalien der Gicht auf verschiedene Weise darstellen, und hiernach giebt es wiederum folgende Species derselben:

a) die atonische Gicht, A. atonica. Unter diesem Ausdruck versteht man bey Individuen, welche zur Gicht prädisponirt sind, oder schon früher an derselben gelitten hatten, die Gegenwart jener Vorboten, welche dem Gichtanfalle selbst vorausgiengen (§. 233.), namentlich die Zufälle einer gestörten Digestion und einer verstimmten Reizbarkeit des Organismus, häufig verbunden mit einem Wechsel von Congestionen zwischen Kopf, Brust und Unterleib, und den hiervon abhängigen Erscheinungen, ohne dafs dabey ein wirklicher Ausbruch der Gicht zu Stande kommt, dessen Ausbleiben man ehedem von einem Mangel an Kraft des Organismus, den Gichtparoxysmus durchzusetzen, allgemein ableitete.

b) die herumziehende, herumirrende Gicht, A. vaga. Sie findet sich dann vor, wenn die Gicht, besonders die acute, nicht an einer Stelle verharrt, sondern zwischen mehrern Gelenken des Körpers wechselt, oder bey ihrem Verschwinden aus den Gelenken, andere Entzündungszustände membranöser und aponevrotischer Theile antagonistisch erregt. Als letztere finden wir namentlich heftige Kopfschmerzen (Cephalalgia arthritica)

die besonders in der Gegend der Näthe der Hirnschale ihren Sitz nehmen, mit einer kriebelnden Empfindung im Kopfe, mit Betäubung, Schwindel, und grosser Empfindlichkeit der Sinnesorgane verbunden sind, und sich dabey entweder über den ganzen Kopf verbreiten, oder nur eine Seite desselben befallen (halbseitiger Kopfschmerz, Hemicrania); ausserdem Zahnschmerzen, das nervichte Hüftweh und den Fothergillschen Gesichtsschmerz, von welchem ich noch unten spreche. Weniger gehört hieher der Magenkrampf, der Magenschmerz, die Kolik. Sie sind mehr Symptome und Begleiter innerer Entzündungen, die in Folge der zurückgetretenen Gicht, als sogenannte innere Gicht, sich ausbilden. — Noch weniger kann man Blutflüsse, Blennorrhöen, chronische Geschwüre und Hautausschläge, obgleich sie bey Gichtkranken vermöge des gleichzeitigen Leidens der Reproduction nicht selten vorkommen, als Erscheinungen und Folgen einer Arthritis vaga gelten lassen.

c) Auch die sogenannte zurückgetretene, oder innere Gicht, die A. retrograda, retropressa, retrocedens, interna, gehört der anomalen Gicht an. Diese ist dann vorhanden, wenn nach einem plötzlichen Verschwinden der Gichtentzündung in den Gelenken, besonders nach Einwirkung von Erkältungen, oder heftiger Gemüthsbewegungen, sich jene Entzündungen innerer Organe und ihre mannigfaltigen Ausgänge einstellen, von welchen ich bereits oben (§. 341. 2.) gesprochen habe.

4) Endlich ist die Gicht bald einfach, A. simplex, bald zusammengesetzt, A. complicata. Ihre Zusammensetzungen können zwar höchst mannigfaltig seyn, doch erscheinen am häufigsten als solche allerhand Krämpfe, die Hysterie und Hypochondrie, und mehrere chronische Krankheitsformen des reproductiven Systems, unter denen die Dyspepsie, der Status pituitosus, die Schleimhämorrhoiden, der weisse Fluss, chronische Lungencatarrhe und Hautaus-

schläge, endlich auch die Syphilis die gewöhnlichsten sind.

§. 243.

Die nächste Ursache der Gicht hat man, besonders in frühern Zeiten, allgemein in eine eigenthümliche Gichtmaterie gesetzt, die in dem Körper der Kranken beständig sich vorfinde, und wo sie nach den Gelenken wandere, die Gicht erzeuge. Von welcher Art diese Gichtmaterie sey, welche Eigenschaften sie an sich trage, darüber sind die Meinungen eben so getheilt, als über die Einflüsse und Ursachen, denen sie ihre Ausbildung verdanke. Denn insofern man bey Ausmittelung ihrer Eigenschaften besonders jene in den Gelenken abgesetzte kalkartige Masse berücksichtigte, hielten Mehrere die angenommene Gichtmaterie für saurer, besonders phosphorsaurer Art, Andere nahmen eine alkalische Natur derselben an, noch andere endlich hielten sie für ein weinsteinartiges oder auch urinöses Salz. Als Ursachen aber, welche diese Gichtmaterie im Körper erzeugten, gab man bald Gemächlichkeit, Unmäſsigkeit und Gemüthsunruhen [1]), bald die atrabilarische Constitution [2]), bald einen Ueberfluſs der Nahrungssäfte [3]) an. — Indessen ist die Existenz einer Gichtmaterie, und ebenso ihr Wandern nach einzelnen Stellen des Körpers durchaus durch Nichts erwiesen, und offenbar sind jene kalkartigen Anhäufungen in den Gelenken erst Producte eines bestimmten Ausgangs der Krankheit, demnach nicht erregende, und noch weniger nächste Ursache derselben.

Eine andere Theorie der Gichtbildung ist die von

1) Cadogan a. a. O.

2) Grant (chron. Krankh. I. Bd. S. 77.) und Stoll (Szööts Diss. de Arthritide. in Stollii Diss. med. ad morb. chron. pertinent. ed. Eyerel Vienn. 1788. Vol. I. p. 73.)

3) Segerstedt (praes. Acrel) Diss. de nutrimento corporis superfluo, ut vera Arthitidis causa. Upsal. 1787.

Cullen [1]) aufgeſtellte. Nach ihm beruht die Gicht auf Schwäche der Verdauungsorgane, und einer Atonie der Extremitäten, wobey, wenn noch hinlängliche Kräfte des Nervenſyſtems vorhanden ſind, die Lebenskraft der Natur den verlornen Ton durch eine Entzündungsgeſchwulſt der Extremitäten wieder herzuſtellen bemüht ſey. Reichen die Naturkräfte zu, um eine hinlängliche Reaction zu bilden, ſo folge die Arthritis regularis in den Gelenken, mangele jene Reaction, ſo folge die atoniſche Gicht, und beginne zwar der entzündliche Zuſtand, reichen aber die Kräfte zu einer vollkommenen Reaction nicht aus, trete hierdurch die Entzündung wieder zurück, ſo bilde ſich die Arthritis retrograda. Wo endlich Hinderniſſe ſich einſtellen, die die Wirkung der Reaction auf die Gelenke hemmen, nun die Reaction nach innern Theilen gehe, und Entzündungszufälle daſelbſt errege, ſoll nach dieſer Theorie die Arthritis vaga zu Stande kommen.

Allein, wenn gleich dieſe Theorie Beyfall gefunden hat, und Dreyſsig [2]) ſogar behauptet, daſs ſie gewiſs Alles für ſich habe, was man von einer pathologiſchen Theorie erwarten könne, ſo beruht ſie doch auf einer Prämiſſe, die blos reine Hypotheſe, und von Cullen durchaus nicht erwieſen iſt, daſs nämlich die Gicht in Schwäche der Verdauungsorgane und Atonie der Extremitäten begründet ſey. Sehr häufig ſehen wir überdies die Gicht bey Perſonen entſtehen, bey denen gar keine Spur einer Schwäche der Verdauungsorgane vorhanden iſt. Auch möchte es ſchwer zu erweiſen ſeyn, daſs durch die Gicht die Atonie der Extremitäten gehoben werde, da die tägliche Erfahrung lehrt, daſs dieſelbe gerade in dieſen Theilen einen bedeutenden Grad von Schwäche zurückläſst, und ſelbſt paralytiſche Zuſtände herbeyführt. Daſs die Gicht aber häufig mit

1) Anfangsgründe der pract. Arzn. Wiſſenſch. §. 530 bis 537. 2) a. a. O. S. 718.

einem kranken Abdominalzuſtande verbunden iſt, wird daraus erklärlich, daſs die Gicht als eine Entzündung membranöſer, aponevrotiſcher, der Reproduction angehöriger Gebilde erſcheint, und deshalb auch andere Organe der Reproduction in Mitleidenſchaft zieht.

Demungeachtet hat dieſe Cullenſche Theorie wenigſtens noch zu einem groſsen Theil, ſich bis auf den heutigen Tag unter den Aerzten in Anſehn erhalten. So ſetzt z. B. Hecker [1]) die nächſte Urſache der Gicht in eine Verletzung des Verdauungsgeſchäftes, und in einen pathologiſchen Proceſs in den Nieren, durch welchen der phosphorſaure Kalk, der im geſunden Zuſtande durch den Urin ausgeführt werde, ſich auf die Gelenke abſetze. Auch Henke [2]) nimmt, wenigſtens für die chroniſche Gicht, zum Theil ein Leiden des reproductiven Syſtems und der Verdauungsorgane als nächſte Urſache der Krankheit an, und auch Sprengel [3]) tritt der Anſicht Cullens in ſo fern bey, als er die Gicht von einer ungleichen Vertheilung der Nervenkraft, einer gleichzeitigen Schwäche der Digeſtionsorgane, und einer vicarirenden Congeſtion nach den Gelenken ableitet, jedoch jenen Abdominalzuſtand nicht mit Cullen einen atoniſchen deshalb nennen will, weil derſelbe als ein ſolcher nicht geeignet ſeyn würde, active Congeſtionen zu erregen. Uebrigens erklärt auch dieſer Arzt die Bildung der Gichtconcremente in den Gelenken aus einer unterdrückten Ausſcheidung der Phosphorſalze durch den Urin, deren Zurückbleiben im Körper ebenfalls Folge einer ungleichen Vertheilung der Nervenkraft, die auch den Secretionen vorſtehe, zuzuſchreiben ſey.

Ich meines Theils erkläre die Gicht geradezu für eine

1) Kunſt die Krankh. des Menſch. zu heilen. 2ter Th. Frkft. 1813. S. 246.

2) Handb. der ſpeciell. Pathol. 2ter Bd., Berl. 1808. S. 430.

3) Inſtitut. med. (Pathol. ſpecial.) Tom. IV. Amſtelod. 1814. 8. §. 459.

Entzündung der Gelenke. Sie gehört deshalb meiner Meinung nach auch mehr den acuten, als chronifchen Krankheiten an. Dafs fie aber auf Entzündung beruhe, beweifen alle ihre pathognomonifchen Erfcheinungen (§. 234. 235.), die insgefammt keine andern find, als die von den Aerzten als allgemeingültig angenommenen Symptome der Inflammation. Dafs fie aber befonders dem reproductiven Syfteme angehörig fey, ergiebt fich theils aus der lymphatifchen, mucöfen Organifation derjenigen Theile, die fie befällt, theils aus den Exacerbationen und Remiffionen, die fowohl die topifche Affection, als das Fieber bilden, theils aus ihrem Verlauf, und endlich aus ihren Ausgängen, indem fie zu Exfudationen feröfer und lymphatifcher Art mehr, als zu jedem andern Ausgange geneigt ift, in Eiterung höchft felten, und vielleicht nie in den Brand übergeht.

Am ausgezeichnetften tritt diefer entzündliche Charakter in der Arthritis acuta hervor, weniger, aber noch immer hinreichend kenntlich ift er in der Arthritis chronica vorhanden. Bey letzterer ift der Gang der Entzündung mehr fchleichend, deshalb die entzündlichen Symptome weniger hervortretend, diefelbe aber auch mehr von einer vollkommnen Crife entfernt, und zu Exfudationen und zur Bildung der Concremente geneigt. Wenn daher die Arthritis acuta mehr ein rein dynamifcher Krankheitszuftand ift, fo ift die Arthritis chronica auch meiftens zugleich ein organifcher.

Uebrigens laffen fich nach diefer Anficht, wie ich glaube, auch diejenigen Erfcheinungen bey der Gicht vollkommen erklären, die man oft mit in das Wefen der Krankheit hineingezogen hat, die meiner Meinung nach jedoch blos zufällige find.

Die fogenannten Wanderungen, Uebertragungen der Gicht hat nämlich diefelbe mit vielen andern Entzündungen gemein. Wir finden fie auch bey der Rofe, der Pleuritis, der Peritonitis, der Ophthalmitis, der Parotis u. f. w.

Das Leiden der Digeſtion und Reproduction aber iſt bey der acuten Gicht nicht immer, oder doch nur in einem geringen Grade vorhanden; mehr ausgebildet erſcheint es bey der chroniſchen Form der Krankheit. Dieſer Umſtand wird daraus erklärlich, daſs die chroniſche Gicht ſchon durch ihren längern Verlauf mehr Zeit gewinnt, als die acute, das reproductive Syſtem in einen ſecundären Krankheitszuſtand zu verſetzen, zumal da die chroniſche Gicht, auch als locale Affection betrachtet, ſich völlig von dem ſynochalen Charakter entfernt, dagegen den des Synochus unverkennbar an ſich trägt.

Was endlich die Bildung der Gichtconcremente anlangt, ſo iſt dieſe höchſt einfach, und ergiebt ſich aus der lymphatiſchen Beſchaffenheit der Entzündung ſehr leicht. Nicht ein Gichtſtoff iſt es, der hier abgeſetzt wird, auch nicht einmal ein Stoff, den man krankhaft nennen könnte, ſondern es bildet ſich eine in Folge der vorausgegangenen Entzündung ſtärkere Ausſchwizzung der Synovia, die überall und ſchon im natürlichen Zuſtande den phosphorſauern Kalk enthält. (§. 238.). Dieſer phosphorſaure Kalk ſammelt ſich, wie die Synovia ſelbſt, bey vermehrter Ausſcheidung der letztern in gröſserer Quantität in den Gelenken an, und da bey dem chroniſch entzündlichen Zuſtande der Gelenkkapſeln die Reſorbtion mehr oder weniger gehemmt iſt, ſetzt ſich derſelbe nach und nach gleichſam als ein Präcipitat aus der Synovia in den Gelenken ab. Es tritt demnach eigentlich hier kein anderer Proceſs ein, als jener, den wir auch dann wahrnehmen, wenn Gelenkentzündungen nicht gichtiſcher Art, ſondern durch andere erregende Momente, z. B. durch äuſsere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen veranlaſst ſind, in denen ſich dann ebenfalls durch Ausſchwitzung eine erdige Maſſe abſetzt, die ſpäter die abnormen Knochenverbindungen, die Anchyloſen, herbeyführt.

§. 244.

Ich komme zu den prädisponirenden Ursachen für die Gicht. Als solche erscheint

1) eine erbliche, angeborne Anlage für diese Krankheit. Diese Anlage, für welche die tägliche Erfahrung unwidersprechliche Beweise liefert, geht von Eltern auf Kinder über, und die Gicht auf diese Weise oft durch mehrere Generationen fort. Sie beruht auf einem krankhaften Zustande des reproductiven Systems überhaupt, welcher sich durch allerhand Anomalien in den Secretionen, namentlich durch anhaltende Blennorrhöen, durch den chronischen Status pituitosus des Darmkanals, durch Katarrh der Urin ab- und aussondernden Organe, durch Neigung zur Bildung der Harnsteine, durch chronische Hautausschläge, durch Hämorrhoidalzustand und Anomalien in der Menstrualsecretion verräth, und höchst wahrscheinlich auch secundär die Membranen der Gelenkkapseln in eine Krankheitsanlage versetzt.

2) Das männliche Geschlecht ist der Gicht häufiger unterworfen, als das weibliche, wenigstens gilt dieses vom Podagra. Frauenzimmer dagegen leiden häufiger an der Cephalalgia arthritica und an der Hemicranie, als Mannspersonen. Auch sollen Verschnittene selten, und nur dann von der Gicht befallen werden, wenn ihre Körperconstitution robuster Art ist, sie sich wenig Bewegung machen, und viele nahrhafte Speisen geniessen [1]).

3) In beyden Geschlechten entwickelt sich die Gicht besonders in den Jahren des Mittelalters, zwischen dem 35sten und 45sten Jahre. Doch erscheint dieselbe bisweilen auch schon viel früher, besonders wo erbliche Anlage Statt findet, oder die Kranken früher und zu wiederholten Malen an der Syphilis litten, oder durch allerhand Ausschweifungen, namentlich im Trunk

1) Dreyssig a. a. O. S. 711.

oder der Wollust einen frühzeitigen Ausbruch der Krankheit beförderten.

4) Ausserdem befällt die Gicht gern und vorzugsweise starke, vollsaftige, fette, schwammige Constitutionen, Subjecte, die eine kräftige, nährende Diät, die Gewürze und die Spirituosa aller Art lieben, junge, saure Weine, Weissbiere, Gose u. s. w. im Uebermaass und anhaltend geniessen, und dabey eine unthätige, sitzende Lebensart führen.

5) Endlich liegt auch, wie bey andern Entzündungen, in frühern Gichtanfällen schon wiederum die Disposition zu neuer Wiederkehr derselben.

§. 245.

Gewöhnlich führt man eine Menge von Schädlichkeiten auf, welche als erregende Momente für die Gicht gelten sollen. Dahin gehören Schwelgerey, das Uebermaass im Genuss spirituöser Getränke, Ausschweifungen in der Wollust, eine unverdauliche, schwere, oder kräftig nährende und erhitzende Diät, anhaltendes Sitzen, starke Anstrengungen des Geistes, Nachtwachen, starke Gemüthsbewegungen, besonders deprimirender Art, der Aufenthalt in feuchten Gegenden und Wohnungen, übermässige Ausleerungen aller Art, anhaltende Durchfälle und Ruhren, Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menstruation, u. s. w. — Allein alle diese Momente prädisponiren mehr zur Gicht, als dass sie dieselbe unmittelbar hervorrufen. Sie wirken nämlich entweder so, dass sie die Reproduction herabsetzen, in ihren normalen Functionen stöhren, und hierdurch überhaupt die oben (§. 244. 1 und 4.) angegebene Krankheitsanlage erzeugen, oder so, dass sie, wie z. B. der übermässige Genuss spirituöser Getränke oder die Suppression gewohnter Blutflüsse eine Diathesis phlogistica erzeugen, durch welche die Ausbildung der Gichtentzündung begünstigt wird.

Als direct die Gicht erregende Momente gelten vielleicht nur folgende:

1) Erkältungen, leichte, kühle Bekleidung, plötzliche Abkühlung des Körpers nach ſtarken Erhitzungen durch heftige Bewegungen, Tanz, u. ſ. w., heftige Durchnäſſung des Körpers, Erkältungen der Füſse, und ganz beſonders ein ſchneller Wechſel der Temperatur in der Atmosphäre, plötzlicher Eintritt naſskalter Witterung, woraus es zugleich erklärlich wird, warum die Gicht beſonders im Herbſt und Frühjahr ihre Anfälle macht.

2) der übermäſsige Genuſs ſcharfer, oxydirender Getränke, und der Miſsbrauch oxydirender Arzneyen. Inſofern dieſe die Digeſtion herabſetzen, anomale Secretionen einleiten, zum Theil ſelbſt in die Säftenmaſſe eingehen, hier eine Hyperoxyſis (I. Bd. S. 34 — 36.) und eine gröſsere Auflöslichkeit der Knochenerde erzeugen, die dann auch in der Synovia mehr vorwaltend werden muſs, befördern ſie nicht nur die Entzündung ſelbſt, ſondern tragen auch weſentlich zur Formation der Gichtconcremente und zu einem abnormen Abſatz der phosphorſauren Kalkerde in den Gelenken bey. Auf dieſe Weiſe wirken beſonders der anhaltende Genuſs ſaurer Nahrungsmittel, die ſauren Obſtarten, noch mehr aber die jungen ſauren Weine, die Weiſsbiere, und endlich der Miſsbrauch oxydirender metalliſcher Mittel, namentlich der Bleymittel und der Mercurialien, in welchem letztern Falle man die Gicht mit dem eigenthümlichen Namen der Mercurialgicht zu bezeichnen pflegt.

3) Die Syphilis, inſofern dieſe zuerſt Knochenentzündungen erregt, die jedoch im Fortſchreiten ſich bis zu den Gelenken fortſetzen, und hier alle Zufälle der Gicht erregen.

§. 245.

Die Gicht gehört in prognoſtiſcher Hinſicht den bedeutendern Krankheitsformen an. Sie iſt eine ſchmerzhafte, aber auch zugleich eine gefährliche und nicht ſelten eine unheilbare Krankheit. Gefährlich iſt ſie theils wegen ihrer ſo leicht möglichen Uebertragung

auf innere und edle Organe, theils wegen der oben genannten ſecundären Zufälle, die ſie häufig erregt, unheilbar, wo ſie beſonders als chroniſche Gicht einen gewiſſen Grad erreicht, und mit bedeutenden organiſchen Veränderungen der Gelenke verbunden iſt. Hierzu kommt noch die groſse Geneigtheit zu Recidiven, welche dieſe Krankheit beſitzt. — Entſcheidet ſich die Gicht vollkommen, ſo iſt dieſes faſt einzig bey der Arthritis acuta der Fall, wo alsdann die Criſen, wie ich früher (§. 241. 1.) bemerkt habe, durch allgemeine und topiſche Schweiſse, durch critiſchen mit einem ſandigen, röthlichen oder weiſſen Sediment verſehenen Urin, und bisweilen durch Blutungen erfolgen.

Im Beſondern aber kommt in Anbetracht

1) die Form der Gicht. Die Arthritis acuta nämlich droht an ſich, da ſie mehr zu Uebertragungen geneigt iſt, als die Arthritis chronica, gröſsere Gefahr, als die letztgenannte, dagegen ſie ſich auf der andern Seite leichter und vollkommner critiſch entſcheidet, als dieſe, und deshalb auch weniger organiſche Fehler der Gelenke zurück läſst.

2) Die Stetigkeit oder die Flüchtigkeit, das Wandern derſelben. Von ſelbſt verſteht es ſich, daſs die Arthritis vaga gröſsere Gefahr drohen müſſe, als die A. fixa, da die Möglichkeit der Uebertragung der Entzündung auf wichtige Organe bey ihr in einem hohen Grade vorhanden iſt.

3) Die Urſachen der Krankheit. In dieſer Beziehung giebt diejenige Gicht, welche plötzlich nach heftigen Erkältungen entſteht, eine beſſere Prognoſe, als jene, welche anhaltend einwirkenden Einflüſſen, z. B. dem lange Zeit hindurch fortgeſetzten Genuſſe junger, ſaurer Weine, der Weiſsbiere, oder dem Miſsbrauch des Queckſilbers ihr Daſeyn verdankt. Die erſtere iſt mehr eine A. acuta, ſie findet keine ſo ausgezeichnete Dispoſition im Körper vor, und entſcheidet ſich leichter vollkommen, als die letztere, bey welcher die ſo eben

genannten Momente gerade in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehen.

4) Die Conſtitution und das Alter des Kranken. Je mehr in dieſen ſchon die Prädispoſition zur Gicht begründet iſt (§. 244. 3 und 4.), um deſto ſchwieriger die Cur. Stellt ſich die Gicht im hohen Alter ein, ſo iſt die Vorherſagung um deſto miſslicher, da hier der Entzündungszuſtand mehr ſchleichend und nicht lebhaft genug iſt, um ſich völlig zu judiziren, die Neigung zu Exſudationen und Verhärtungen aber deſto gröſser.

5) Die öftere Wiederkehr der Krankheit, die für neue Anfälle zu einem bedeutenden prädisponirenden Momente wird. Daher die Erfahrung, daſs wer einmal von der Gicht ergriffen ward, ihr auch ſchon nach Einwirkung geringfügiger Urſachen wiederum unterworfen iſt.

6) Die Arthritis regularis iſt im Allgemeinen weniger gefährlich, als die irregularis. Die letztere geht nicht ſelten in andere Krankheiten über, die gröſſere Gefahr drohen, als der Ausbruch einer regelmäſsigen Gicht. Daſſelbe gilt von ſolchen Fällen, wo die Gicht lange Zeit hindurch alljährlich zu beſtimmten Perioden regelmäſsig typiſch wiederkehrte, und auf einmal auſsen bleibt.

7) Vieles beſtimmt auch die Jahreszeit und die Beſchaffenheit der Witterungsconſtitution, in und bey welcher ein Menſch von der Gicht befallen wird, da aller Erfahrung zu Folge dieſelbe im Sommer und bey einer warmen, trocknen Witterungsconſtitution leichter heilbar iſt, als im Frühjahr, im Herbſt und dann, wenn eine naſskalte Atmosphäre vorherrſcht. — Auſserdem berückſichtigen wir

8) die Ausbreitung der Gicht, ob ſie nur ein oder mehrere Gelenke befällt;

9) ihre Einfachheit oder Zuſammenſezzung mit andern Krankheiten, unter denen be-

fonders die Dyfpepfie, der Status pituitofus, Stockungen in den Abdominalorganen, Hectik und Syphilis die Prognofe fehr trüben; und endlich

10) die Gegenwart oder Abwefenheit folcher organifcher Fehler der Gelenke, welche nur fehr fchwer, oder gar nicht zu entfernen find, und die chronifche Entzündung der letztern zum Theil felbft unterhalten.

§. 247.

Die Indicationen, welche der Arzt bey Behandlung der Gicht zu erfüllen hat, find folgende:

1) Wir fuchen die entfernten Urfachen der Krankheit zu befeitigen. In diefer Hinficht wird es nothwendig:

a) gegen jene Anlage, gegen jenen allgemeinen Krankheitszuftand des reproductiven Syftems (§. 244. 1 und 4.) thätig zu feyn, welcher die Entwickelung der Gicht begünftigte. Infofern aber diefer Zuftand von einer Störung der Abdominalfunctionen, und der der Digeftionsorgane insbefondere ausgieng, und fich deshalb auch namentlich durch die Gegenwart der Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Urin ab- und ausfondernden Organe, u. f. w. verrieth, find vorzugsweife hier die bittern extractiv- und gerbeftoffigen Mittel indizirt. Des hier fo oft vorhandenen, trägen, reizlofen Abdominalzuftandes wegen verbinden wir die rein bittern Extracte, die Quaffia, die China u. f. w. fchicklich mit aromatifchen Wäffern oder gewürzhaften Tincturen, mit der Tinct. Cinnam., cort. aurant., Gentian. rubr. u. a., oder wir wählen in diefem Falle unter den Tonicis jene befonders aus, welche neben dem bittern Extractiv- oder Gerbeftoff auch zugleich das ätherifche Oel in fich enthalten, wie den Cort. Cascarill., Angufturae, und die Rad. Caryophyllatae. Mit ihnen verbinden wir, befonders wo der Status pituitofus des Darmkanals ausgezeichnet hervortritt, die fogenannten Refolventia, den Salmiak oder den Tart. emetic. in kleinen Gaben, und fetzen

die Kranken auf eine ſtärkende und gewürzhafte Diät. — Sodann berückſichtigen wir

b) diejenigen erregenden Momente, welche die Gicht zunächſt herbeyführten. Die Verordnungen, welche in dieſer Beziehung nothwendig werden, betreffen zum gröſsten Theile das diätetiſche Verhalten des Kranken. Er meidet daher die oben (§. 245.) genannten ſchädlichen Einflüſſe, befleiſſigt ſich in jeder Hinſicht der Mäſsigkeit, beſonders in Hinſicht des Genuſſes ſpirituöſer Getränke und der phyſiſchen Liebe, führt eine leicht verdauliche, mäſsig nährende Diät, ſorgt für paſſende körperliche Bewegungen, meidet Nachtwachen, übermäſsige Geiſtesanſtrengungen, wählt eine geſunde, trockne Wohnung, vermeidet den Aufenthalt an kalten und feuchten Orten, trägt ſich warm in der Kleidung, und befolgt im Allgemeinen ein diaphoretiſches Regime. Concurriren dabey anderweitige Krankheitszuſtände, übermäſsige Ausleerungen der Milch, des Saamens, Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Genitalien, befindet ſich der Patient in der Reconvalescenz von ſchweren Krankheiten, oder ſind gleichzeitig Anomalien der Hämorrhoiden oder der Menſtruation vorhanden, ſo ſucht der Arzt dieſelben auf die Art zu beſeitigen, welche hinſichtlich der letztgenannten Krankheiten bereits [1]) vorgetragen worden iſt, rückſichtlich der erſtern aber noch unten (III. Bd.) vorkommen wird.

Verdankt die Gicht insbeſondere ihr Entſtehen dem übermäſsigen Genuſſe ſaurer und ſcharfer Getränke, ſo dienen vornehmlich die Abſorbentia, denen wir die Tonica interponiren; entſpringt ſie in Folge des Miſsbrauchs oxydirender Arzneyen, der Bley- und Queckſilbermittel, oder iſt ſie Folgekrankheit acuter metalliſcher Vergiftungen überhaupt, ſo ſind die Alcalina, das Kali und Natr.

1) S. im erſten Bande die Abſchnitte über die Cur der Hämorrhoiden §. 115 — 120.; der Metrorrhagie §. 131 — 139. der Menoſtaſie §. 152. und der Amenorrhöe §. 157.

carbonic., noch mehr die Schwefelmittel, das Lac ſulphur., das Hep. ſulph. ſalin. und calcar., die Calx antim. ſulphurat. Hofm., gleichzeitig mit dem Kampher, dem Extr. Aconiti, dem Doverſchen Pulver, und den warmen künſtlichen oder natürlichen alcaliſchen oder Schwefelbädern an ihrem Platze; iſt ſie endlich erregt durch ſyphilitiſche Knochenentzündung, ſo erfordert ſie die ganze Behandlung der Lues, und demnach auch die Mercurialia, die jedoch einzig nur in dieſem Falle bey der Gicht in Anwendung kommen, in jedem andern aber ſehr nachtheilig werden.

§. 248.

2) Wir behandeln die Gicht als eine topiſche Entzündung der Gelenke, mit beſonderer Hinſicht auf den Charakter und den Gang derſelben. Hiernach differirt nun die Behandlung der acuten und der chroniſchen Gicht.

A) Die Arthritis acuta, pyretica, iſt die entzündlichſte Form der Gicht, bey ihr treten die inflammatoriſchen Zufälle (§. 235.) am lebhafteſten hervor, und ſie erfordert demnach auch eigentlich ein antiphlogiſtiſches Heilverfahren. Da indeſſen die Gicht ihren Sitz in mucöſen und membranöſen Gebilden nimmt, ſo iſt der Charakter der Entzündung auch auf eine ausgezeichnete Art der des Synochus, nicht der der Synocha. Dieſer Umſtand macht es, daſs, wenn gleich die Gicht auf Entzündung beruht, doch nicht der ſogenannte Apparatus antiphlogiſticus in ſeinem ganzen Umfange in Anwendung kommen kann.

Inſofern aber die Gicht-Entzündung, wie jede andere, die den Charakter des Synochus trägt, ſich bis auf einen gewiſſen Grad der Synocha annähern kann, (was namentlich dann der Fall iſt, wenn dieſelbe im Winter bey der vorherrſchenden Diatheſis phlogiſtica, bey robuſten, jungen Subjecten, nach Einwirkung heftiger und plötzlicher Erkältung der Gliedmaſsen erſcheint, ſo wie dort, wo die Gicht den Kranken zum erſten Male befällt und

ſelbſt in den erſten Tagen eines jeden neuen Anfalls acuter Gicht, — Fälle, welche die Brownianer und Erregungstheoretiker mit dem Namen der hyperſtheniſchen Gicht belegt haben — erfordert ſie nicht ſelten eine gemäſsigt antiphlogiſtiſche Behandlung.

Selten tritt jedoch die Nothwendigkeit ein, Blutausleerungen, beſonders die allgemeinen, in Anwendung zu bringen. Nur die gleichzeitige Gegenwart anderer Entzündungen, der Pneumonie und Encephalitis insbeſondere, können dieſelben nothwendig machen; wie denn überhaupt die Blutausleerungen in der Gicht ſchon weit mehr Vorſicht heiſchen, als dieſes im Rhevmatismus der Fall war. Topiſche Blutausleerungen, Blutigel und Schröpfköpfe ſind zwar eher zuläſſig, doch erfordern auch ſie Vorſicht, und verdienen anderswo nicht benutzt zu werden, als wo die locale Entzündung ſehr heftig iſt, raſch verläuft, und alle Zeichen ihrer Annäherung an die Synocha an ſich trägt. Am meiſten paſſend ſind ſie noch in der Gicht des Hüftgelenks, in der Iſchias vera arthritica, welche Form, wie ich ſchon oben (§. 262. a.) erwähnt habe, die am meiſten entzündliche iſt, und deshalb auch unter allen Varietäten der Gicht noch am häufigſten mit Eiterung endet.

Wo in der Gicht die Blutausleerungen indizirt ſind, ſind es auch die übrigen Antiphlogiſtica, namentlich das Nitrum und der Salmiak, die wir jedoch hier in kleinern Quantitäten reichen, als bey ſynochalen Entzündungen rein irritabler Gebilde.

Die Säuren dagegen und die Abführmittel, die ebenfalls dem Apparatus antiphlogiſticus zugezählt werden, fallen in der Gicht weg. Die erſten wirken ſelbſt als Gelegenheitsurſachen für die Krankheit, und ſind deshalb durchaus contraindizirt; die letztern, und unter ihnen beſonders die ſtark wirkenden Neutralſalze ſchaden in ſo fern, als ſie die Reizbarkeit im Unterleibe erhöhen, die Ausbildung der Gicht in den Gelenken antagoniſtiſch hemmen, und Uebertragungen der Entzün-

dung auf die Abdominalorgane befördern. — Nur dann können ſie höchſtens ihren Platz finden, wenn zufällig Indigeſtionen vorhanden ſind, oder ein Status gaſtricus ſich hinzugeſellt; aber in dieſem Falle nähert ſich auch ſchon mehr der geſammte Zuſtand und das Fieber dem Synochus, entfernt ſich von der Synocha. Dennoch bleibt es auch hier Regel, ſich einzig der gelinden Abführmittel, der Pulp. Tamarind., des Electuar. lenitiv., des Sal. Seign., und nur bis dahin zu bedienen, wo einige Ausleerungen erſcheinen, die Wirkung dieſer Mittel durch Klyſtiere zu unterſtützen, dagegen die ſtärkern Abführungen durchaus zu vermeiden.

Mit dieſem Verfahren verbinden wir zugleich eine antiphlogiſtiſche Diät, und erfolgt hierbey nun der Rücktritt der lebhaftern, der Synocha ſich annähernden Entzündung, ſo treten nun die gelindern Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder. ein, mittelſt welcher wir die Criſen durch Schweiſs und Urin befördern.

Anders verhält es ſich, wo die Arthritis acuta, wie es weit häufiger der Fall iſt, den Charakter des Synochus behauptet, von einer Remittens begleitet iſt, bey ſchon bejahrten Subjecten erſcheint, und öfterer wiederkehrte. Hier fallen die Blutausleerungen eben ſo, wie das Nitrum weg. An ihre Stelle treten die Diaphoretica, namentlich diejenigen unter ihnen, welche eine ſchnelle, volatile Wirkung äuſsern, der Criſe durch den Schweiſs nachhelfen, und auf dieſe Art die Entzündung zertheilen, demnach wiederum der Liqu. Minder., das Infuſ. und Roob Samb., das Vin. antim. Huxh., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Liqu. C. C. ſuccin. — Die Rad. Serpentar. und der Kampher, die man auch in der acuten Gicht empfohlen findet, eignen ſich mehr für ſolche Fälle, wo das Fieber den Charakter und den Gang einer Nervoſa annimmt, nicht aber bey einem regelmäſsigen Verlaufe der acuten Gicht mit der ſimpeln Remittens, der Kam-

pher auch, ſo wie das empfohlne Extract. Aconiti, bey dem Uebergange der acuten Gicht in die chroniſche, und noch mehr bey letzterer ſelbſt. Daſſelbe gilt auch vom Opium und dem Doverſchen Pulver. Unzweckmäſsig iſt der Gebrauch derſelben in der Gicht beſonders in der Abſicht, die Schmerzen des Kranken zu lindern, da eine ſolche Linderung nur durch Hebung der localen Entzündung möglich wird, da ferner, um den Kranken zu betäuben, groſse Gaben des Opiums erforderlich ſind, die nachtheilig auf ſeine Kräfte und auf die Digeſtionsorgane nachwirken, und endlich doch der Kranke, ſo wie er wieder erwacht, ſeine Schmerzen, wie vorher empfindet, die als entzündliche das Opium zu beſeitigen durchaus nicht vermag. Mehr zuläſſig iſt es in der Reconvalescenz und in manchen Fällen der chroniſchen Gicht.

§. 249.

In Hinſicht der äuſsern Mittel iſt bey der acuten Gicht die gröſste Vorſicht nöthig. Wenn wir ſchon bey andern Entzündungen dieſelben durch äuſsere Mittel nicht unterdrücken dürfen, ſo iſt dieſes bey dieſer Form der Gicht um ſo weniger der Fall, da ſie flüchtiger Art iſt, ſo leicht Uebertragungen auf andere Organe bildet, und eines gewiſſen Zeitraums bedarf, ehe ſie ſich judizirt und critiſch entſcheidet. Ganz verwerflich ſind demnach kalte Umſchläge, ſo wie das von Einigen angerathene Auflegen des Eiſes oder Schnees, wodurch die Gichtentzündung plötzlich, aber zum gröſsten Nachtheil des Kranken unterbrochen wird, ferner die ſpirituöſen, ätheriſchen Einreibungen und die flüchtigen Linimente, die häufig gemiſsbraucht werden, und leicht Uebertragungen herbeyführen. Eben ſo vermögen, ſo lange, als die Gicht eine Arthritis acuta iſt, die lauen Bäder, die warmen Fomentationen, die aromatiſchen Räucherungen, das Auflegen des Wachstaffets Nichts zur Minderung der Schmerzen; ſie ſind vielmehr geeignet, dieſelben, wahrſcheinlich durch Beförderung der Conge-

ſtionen nach den leidenden Stellen, in einem höhern Grade zu erregen.

Die einzigen Mittel, welche als äuſsere in der Arthritis acuta empfohlen zu werden verdienen, ſind

a) ein warmes Verhalten des kranken Theils, die Einwickelungen deſſelben in Flanell oder Pelzwerk, in Haſen- und Kaninchenfelle, um jede äuſsere Erkältung und den Rücktritt der Entzündung zu verhüten, das kranke Gelenk in einer gleichmäſsigen Temperatur zu erhalten, die locale Criſe durch Schweiſs zu befördern.

b) Die Veſicatorien unmittelbar auf die leidenden Stellen gelegt. Auf dieſe Art habe ich dieſelben in mehrern Fällen der ausgezeichnetſten Arthritis vaga mit dem auffallendſten Erfolge benutzt. Sie ſcheinen mir auch überhaupt für die Arthritis acuta vaga mehr, als für die Arthritis acuta fixa zu paſſen, und ihre Wirkung ſich dadurch zu erklären, daſs ſie die Entzündung des innern Gelenks zum Theil auf das Hautorgan übertragen, und zugleich anderweitige Uebertragungen auf andere Organe hindern.

§. 250.

Die Reconvalescenz der Arthritis acuta endlich erfordert die Vermeidung der Gelegenheitsurſachen (§. 247.), warmes Verhalten des Körpers überhaupt, und der erkrankten Gelenke insbeſondere, auſserdem den noch einige Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch der oben genannten Diaphoreticorum, und nach Beſchaffenheit der Kräfte des Kranken und der Energie der Digeſtionsorgane, die Tonica.

Entſcheidet ſich jedoch bey dieſer Behandlung die acute Gicht nicht vollkommen, bildet ſie den Ausgang in die chroniſche Form der Krankheit, ſo tritt nun die Behandlung der Arthritis chronica ein, zu welcher ich jetzt übergehe.

§. 251.

B) Die Arthritis chronica behandeln wir

zwar ebenfalls als einen Entzündungszuſtand der Gelenke, doch aber als einen ſolchen, welcher weniger lebhaft iſt, und weniger geeignet, ſich durch eigne Anſtrengungen zu entſcheiden, überdies die Neigung in ſich trägt, Exſudationen, Verhärtungen und organiſche Fehler zu bilden, und deshalb der Hülfe der Kunſt weit mehr, als die acute Gicht, bedarf.

Die Mittel, welche hier in Anwendung kommen, ſind beſonders die waſſerſtoffigen, die der expanſiven Thätigkeit der Gefäſse in den leidenden Stellen aufhelfen, die Tranſpiration, die Criſe, befördern, und zugleich dem Oxydationsproceſſe in den Gelenkhöhlen, der Bildung der Gichtconcremente, Grenzen ſetzen. Doch muſs man unter dieſen Antiarthriticis unterſcheiden, indem einige von ihnen eine mehr volatile Wirkungsfähigkeit beſitzen, andere mehr eine anhaltende.

Diejenigen unter ihnen, denen eine volatile Wirkung zukommt, und wohin der Liqu. Minder., der Liqu. C. C. ſucc., die Serpentaria, der Kampher, das Doverſche Pulver und auch ſchon das Extract. Aconiti zu rechnen ſind, finden ihren Platz vorzugsweiſe, wo die chroniſche Gicht noch neu, noch nicht habituell und inveterirt iſt, und als Ausgang der Arthritis acuta entſtanden. Sie ſind es, und unter ihnen beſonders der Kampher und das Aconitum, welche auch noch hier durch Erregung der Tranſpiration die Entzündung zur Entſcheidung bringen, und die Erzeugung der Gichtconcremente hemmen. Dagegen empſehlen ſich die mehr permanent wirkenden Mittel, wie das Gumm. Guajac., die Aſa foetid., das G. Galban., das Lign. Saſſafras, die Antimonialia, die Schwefelmittel, die Cicuta, die Stipites Dulcamarae und das Extr. Aconiti, die wir auch hier zweckmäſsig mit dem Kampher verbinden, namentlich dort, wo die chroniſche Gicht ſchon habituell und ſelbſt mit organiſchen Fehlern der Gelenke verbunden iſt.

Die wirkſamſten unter ihnen ſind a) das Guaja-

cum officinale [1]); entweder als Decoct. Lign. Guajac., oder als Gummi Guajac. in Verbindung mit dem Kampher oder dem Extr. Aconiti, oder als Tinct. Guajac. volatil. benutzt, besonders bey reizlosen, torpiden Constitutionen anwendbar; — b) das Extractum Aconiti [2]), eins der wichtigsten Heilmittel für die chronische Gicht, Anfangs zu 1 oder 2 Granen gegeben, und nach und nach bis zu 10 und 20 Granen gestiegen; — c) die Antimonialia, das Sulph. antim. aurat., noch mehr aber die Calx antim. sulph. Hofm. zu 2 bis 6 Granen in der wässrigen Auflösung oder in Pillenform gegeben; — d) die Schwefelmittel, besonders die Schwefellebern, welche wie die Calx antim. sulph. Hofm. sich schon als kräftige Mittel bewähren, die Oxydation der Extravasate in den Gelenken zu beschränken, und selbst zur Lösung der Gichtconcremente beyzutragen; — e) das Extract. Cicutae und die Stipit. Dulcamar. Diese zeigen sich, verbunden mit den bereits genannten Mitteln, besonders dann wohlthätig, wo die Constitution des Kranken scrophulöser Art ist, chronische Exantheme sich mit der Gicht compliziren, und Anschwellungen und Verhärtungen in den Gelenkhöhlen Statt finden.

Endlich muss ich hier noch der Sibirischen Schneerose, der Hb. Rhododendi Chrysanthi, Erwähnung thun, die man als ein Specificum in der Gicht empfohlen hat [3]). Ihre Wirksamkeit erhält

1) Chr. Gfr. Gruner de Specifico antipodagrico americano. Jen. 1719. — J. Fr. Ackermann de Guajaco. Kilon. 1782. — Emerigon's besond. Heilm. wider das Podagra; a. d. Franz. Dresd. 1780. 8. — J. N. Weismantel über die heilende Kraft des Guajakharzes im Podagra und der Gicht. Erfurt, 1786. 4.

2) Ant. de Stoerk libell. de Strammonio, Aconito etc. Vindob. 1762. 8. c. fig. — Ph. Ad. Boehmer de salutari Extracti Aconiti in Arthritide usu. Hal. 1768. — Sam. Abr. Reinhold de Aconito Napello. Argentor. 1769.

3) Alex. Bh. Kölpin's pract. Bemerk. über den Gebr. der sibirisch. Schneerose in Gichtkr. Berl. 1779. 8. —

dieselbe unstreitig von dem scharfen Stoff, der in ihr ist, und sie scheint in dieser Hinsicht dem Guajak am nächsten zu kommen. Doch wirkt sie, eben wegen des in ihr vorhandenen scharfen Princips, vielleicht mehr durch Verstärkung der Resorbtion in den Gelenken und durch Entfernung der Stagnationen daselbst, als so, dass sie die chronische Entzündung selbst zertheilte. Sie ist deshalb auch bey der Arthritis acuta contraindizirt, nur in der chronischen Form der Gicht anwendbar, wo sie, meinen Erfahrungen zu Folge, sich besonders in Verbindung mit dem Kampher und dem Extract. Aconiti dann hülfreich bewährt, wenn die Bildung der Gichtknoten beginnt. Wir geben übrigens das Rhododendron Chrysanth., wie ich schon unter dem chronischen Rhevmatismus (§. 230.) erwähnte, täglich einigemal zu ℈j bis ʒj. im Pulver oder im Aufguss.

§. 252.

Aeussere Mittel sind in der chronischen Gicht von einer weit ausgebreitetern Anwendung, als in der acuten, und in vielen Fällen völlig unentbehrlich. Auch sie zwecken darauf ab, die chronische Entzündung zur Zertheilung zu bringen, die Bildung der Gichtconcremente zu hemmen, und wo diese schon gebildet sind, ihre Lösung zu befördern. In dieser Absicht benutzen wir fast alle oben beym chronischen Rhevmatismus genannten (§. 230.) äussern Mittel, über die ich deshalb hier nicht weitläufiger spreche; namentlich die Einwickelungen in Pelzwerk oder Wachstaffet, das Frottiren der leidenden Stellen, die spirituösen und ätherisch-öligen Einreibungen, zu welchem Zwecke sich auch ganz besonders die Einreibungen des Ol. phosphorat. empfehlen, ferner die aromatischen Räucherungen, das Waschen der leidenden Stellen mit einer

Ant. Fr. Metternich über die gute Wirk. der sibirisch. Schneerose in der Gichtkrankh. Mainz, 1810. 8.

Auflöſung des kohlenſauren Kali, die allgemeinen oder localen warmen Bäder aus Seife, dem kohlenſauren Kali, den Schwefellebern bereitet, die Bäder zu Töplitz, Warmbrunn und Wisbaden, die Dampfbäder, die Douche, die Ameiſenbäder, ſo wie das Auflegen zertheilender Pflaſter, des Empl. de Cicuta, de Aconito, de Digital. p., de G. Ammoniac., des Emplaſtr. camphorat. und foetid.

Die Veſicantia ſind an ſich in der chroniſchen Gicht ſelten indizirt. Doch kommen ſie, wie die Electricität, der Galvanismus und die Moxa unter denſelben Verhältniſſen in Anwendung, unter welchen ſie dieſelbe beym chroniſchen Rhevmatismus (a. a. O. f g. h.) fanden.

§. 253.

3) Wir berückſichtigen die Complicationen, welche mit der Gicht, beſonders mit der chroniſchen, in Verbindung treten. Die gewöhnlichern ſind:

a) allgemeine Muskelſchwäche. Sie erfordert die Tonica, die die Gicht an ſich und im reinen Zuſtande nicht heiſcht, unter ihnen beſonders die China im Extract, Aufguſs oder Decoct, und daneben eine gute kräftige Diät, ein bitteres Bier und ſüſse Weine.

b) Schwäche der Digeſtionsorgane und die hiervon abhängigen Zufälle der Dyſpepſie. Wir begegnen ihnen durch die Anwendung der bittern Extracte, die wir mit den genannten Antiarthriticis verbinden. Dieſe bittern Mittel werden beſonders unerläſslich, wo wir den Schwefel und ſeine Präparate benutzen, da dieſe letztern, wie bekannt, die Digeſtion in einem hohen Grade herabſetzen.

c) Blennorrhöen des Darmkanals und anderer mucöſer Organe. Sie heiſchen in dieſem Falle beſonders die Antimonialia, das Sulph. ant. aurat., den Kerm. mineral., den Tart. emetic. in kleinen

Gaben, und gleichzeitig die Tonica, die bittern Extracte und die China.

d) Stockungen im Lymphdrüſenſyſteme und den Abdominalorganen. Auch ſie fordern die Antimonialia, die Cicuta, das Chelidon. maj., die Digital. p., das Extr. Aconiti, die zertheilenden Einreibungen u. ſ. w.

e) Chroniſche Exantheme. Gegen dieſe benutzen wir auſser den ſo eben (d) genannten Mitteln innerlich noch die Stipit. Dulcam., das Lign. Saſſafr. und die Raſſur. lign. Guajac. nebſt den Schwefelmitteln, äuſſerlich die natürlichen oder künſtlichen Schwefel- und Kalibäder.

f) Hämorrhoiden. In Hinſicht dieſer beziehe ich mich auf das früher (I. Bd. §. 115 — 120.) Vorgetragene.

g) Die Syphilis. Iſt dieſe mit der Gicht complizirt, ſo gehört freylich dieſe Verbindung zu den unglücklichern, zumal da das einzige Mittel, durch welches wir die Syphilis zu heilen vermögen, das Queckſilber als ausgezeichnet oxydirend, nachtheilig für die Gicht einwirkt. Doch ſind wir genöthigt hier das Queckſilber zu reichen, ſuchen aber dabey die übeln Folgen deſſelben durch ſeine Verbindung mit dem Kampher, dem Opium, dem Aconitextract zu beſchränken, und wenden, nachdem die Vorboten des Speichelfluſſes eintreten, unmittelbar darauf die Schwefelmittel und die Schwefelbäder an.

h) organiſche Fehler der Gelenke, namentlich die Gichtknoten. Sie erfordern die §. 251 und 252. genannten innern und äuſsern Heilmittel. Gegen wichtige Desorganiſationen der Gelenke, Knochen und Knorpel, kennt übrigens die Kunſt keine Mittel. Brechen jene Gichtknoten auf, gehen ſie in Eiterung über, ſo erfordern ſie chirurgiſche Hülfe, doch auch immer, da die Suppuration hier ſchlechter Art iſt,

äuſserlich eine ſtärkende und eine gute Eiterabſonderung einleitende Behandlung. Bleiben

i) paralytiſche Zufälle in den affizirten Stellen zurück (die ſogenannte Paralyſis arthritica), ſo ſind innerlich beſonders der Kampher, die Tinct. Guajac. volatil., das Rhododendr: Chryſanth. indizirt; äuſserlich aber diejenigen Mittel, von welchen bey der Paralyſis rhevmatica (§. 231.) die Rede war.

§. 254.

4) Noch erwähne ich der zurückgetretenen Gicht (§. 241.). Bey ihrer Behandlung kann der Arzt keine andere Abſicht haben, als a) die Entzündung wiederum auf die Gelenke, als auf weniger wichtige Organe überzutragen, hierdurch auf antagoniſtiſchem Wege die Entzündung innerer Theile zu entfernen, und — b) die neu entſtandenen Entzündungszuſtände zu Folge ihres jedesmaligen Charakters und der Individualität des leidenden Organs gemäſs zu behandeln.

In erſterer Hinſicht bedienen wir uns der localen ſcharfen, reizenden Bäder aus einem Aufguſſe des Senfs, oder einer Auflöſung des Salzes, des Reibens und Bürſtens der früher von der Gicht befallenen Theile, der Sinapismen, der Veſicatorien und der trocknen Schröpfköpfe auf eben dieſe Stellen applizirt, wodurch es bisweilen gelingt, die frühere Entzündung wieder herzuſtellen; — in der zweyten Hinſicht tritt daneben gleichzeitig die Cur der Encephalitis, der Pneumonie, der Gaſtritis u. ſ. w. ein, hiernach bald die Benutzung der allgemeinen oder der topiſchen Blutausleerungen, und derjenigen Mittel, die dieſen Krankheiten entſprechen, und für welche die ſpecielle Therapie der Entzündungen das Nähere beſtimmt.

§. 255.

In Hinſicht der Diät arthritiſcher Perſonen findet endlich Alles ſtatt, was in dieſer Beziehung ſchon bey Gelegenheit der erregenden Momente für die Gicht (§. 247. b.) erwähnt worden iſt.

Drittes Kapitel.

Der Fothergillſche Geſichtsſchmerz. Dolor faciei Fothergilli. Proſopalgia. Rhevmatismus facialis.

Complete Collection of Fothergill's works by Lettſom. Lond. 1781. 8. Vol. II.; ins Deutſche überſ. Altenb. 1785. 8. Bd. II. p. 164.; auch in den Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pract. A. Bd. III. S. 152. — Pujol Eſſai ſur la maladie de la face nommée le tic douloureux. à Paris, 1787. 8. deutſch überſ. von Ch. H. Schreyer. Nürnb. und Altd. 1788. 8. — C. G. Selle neue Beytr. z. Natur und Arzn. W. Berl. 1782. Th. I. No. 6. S. 27. — E. G. Baldinger medicin. Journ. II. 7. S. 55. — Vogler in Blumenbach's medic. Biblioth. Bd. II. S. 506. Boehmer und Lentin ebendaſ. Bd. III. S. 316 und 147. — Gmelin fortgeſ. Verſ. über den thier. Magnetism. S. 604. — Reil Memorab. Clinic. Vol. I. Faſc. 2. p. 7. — G. C. Siebold doloris faciei morbi rarioris atq. atrocis obſervationibus illuſtrati adumbratio. Wirceb. 1795. 4. Diatrib. II. ibid. 1797. 4. — Simon Diſſ. de Proſopalgia. Hal. 1793. — v. Loenen Diſſ. de dolore faciei convulſivo. Gröning. 1797. — Fr. Xav. Joſ. de Leuthner Commentat. de dolore faciei Fothergilli. Wirceb. 1810. 8.

§. 256.

Obgleich der griechiſche Arzt Symeon Seth und der Araber Rhazes im elften Jahrhundert ſchon den Geſichtsſchmerz kannten, und denſelben, ſo wie nachher Avicenna, beſchrieben [1]), ſo wurde derſelbe doch ſpäterhin durchgängig unter die krampfhaften Krankheiten, namentlich unter den Trismus und Spasmus cynicus verſetzt, bis man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dieſer Krankheit eine gröſsere Aufmerkſamkeit widmete. Zuerſt beſtimmte André [2]) den Unterſchied zwiſchen der Proſapolgie und dem Spasmus cyni-

1) Rhazis Oper. Lib. I. ad Amanzorem. c. 5. — Avicennae Canon. L. III. fen. 2. tr. 1. c. 15. p. 527. ed. Paulin. Venet. 1595.

2) Obſervations ſur les maladies de l'urètre. à Paris, 1756. p. 318.

cus, dann folgte Fothergill, welcher besonders die Semiotik und Nosologie derselben bearbeitete, und seit dieser Zeit blieb sie ein Gegenstand der Untersuchungen der ausgezeichnetsten Aerzte.

§. 257.

Die Diagnose des Fothergillschen Gesichtsschmerzes im Allgemeinen beruht auf der Gegenwart eines bald zu regelmäfsigen, bald aber, und noch häufiger, zu unregelmäfsigen Perioden eintretenden äufserst heftigen Schmerzes im Gesicht, welcher dem Laufe der Gesichtsnerven folgt, und sich bald mehr, bald weniger über das Antlitz verbreitet.

Im Besondern aber verhalten sich die Erscheinungen und der Gang der Krankheit auf folgende Art.

Der Fothergillsche Gesichtsschmerz entsteht entweder plötzlich, ohne alle Vorboten, und tritt unmittelbar mit den schmerzhaftesten Empfindungen ein; oder die Krankheit bildet Vorboten. Als solche beobachtet man allgemeine Unruhe und Angst des Kranken, ängstliches, beklommenes, seufzendes Athemhohlen, krampfhaft ziehende Schmerzen im Kopfe und den Extremitäten, eine spannende Empfindung bald im Gaumen, bald in der Nase, bald über den Augenbraunen, bald im Gesicht, oder ein Zittern der Augen, je nachdem dieser oder jener Nervenast, der sich mit dem Nervus facialis verbindet, den Sitz der Krankheit abgiebt. Aufserdem empfindet der Kranke ein höchst lästiges Jucken, Kitzeln oder Ameisenlaufen an diesen Stellen. Er wird hierdurch unwiderstehlich zum Jucken und Kratzen gereizt, aber auch durch letzteres der Ausbruch des Schmerzes befördert.

Tritt nun der Schmerz selbst ein, so ist derselbe äufserst heftig, schneidend, gleichsam zerreissend, Messerstichen oder electrischen Schlägen am ähnlichsten. Er beginnt nicht immer an einer und derselben Stelle, doch meistens in der Gegend der gröfsern Nervenäste, welche ihre Zweige über das Gesicht verbreiten, in der

Gegend der Naſe oder der untern Kinnlade an derjenigen Stelle, wo der Nervus facialis heraufſteigt, am häufigſten aber unter der Augenhöhle gerade da, wo der Nervus infraorbitalis gelegen iſt. Die Empfindlichkeit der leidenden Nerven iſt hier ſo geſteigert, daſs die kranke Stelle oft ſelbſt die leiſeſte Berührung nicht verträgt, und eine ſolche den Schmerz ſogar in einem höhern Grade oder aufs Neue erweckt, dagegen ein ſtarker Druck ohne Beſchwerden vertragen wird, ja ſogar den Schmerz auf einige Augenblicke mäſsigt. Eben ſo iſt ſchon die bloſse Bewegung der Geſichtsmuskeln beym Sprechen, Kauen, Trinken, geeignet, den heftigen Schmerz noch mehr zu ſteigern; ja bisweilen, doch nur in den ſeltenern Fällen, geht der letztere bis dahin, daſs wahre Convulſionen der Geſichtsmuskeln erfolgen.

Während des Anfalls iſt der Körper meiſtens kalt, die Haut krampfig und blaſs, das Geſicht dagegen häufig aufgetrieben, geröthet, wobey die Droſſeladern angeſchwollen erſcheinen, die Carotiden und Temporalarterien zwar ſtark und heftig, doch nicht mit vermehrter Frequenz pulſiren, indem der Puls mehr langſam als beſchleunigt iſt, und ungefähr 50 bis 55 Schläge in einer Minute giebt. Auch ſollen ſich dabey bisweilen dunkelrothe Streifen zeigen, die von der Stirn nach der Naſenwurzel herabgehen.

Die Dauer eines ſolchen Anfalls iſt verſchieden, bisweilen nur einige Secunden oder Minuten, in andern Fällen Stunden lang. Der Schmerz verſchwindet alsdann eben ſo plötzlich, als er erſchien, und pflegt im Allgemeinen deſto kürzer zu ſeyn, je gröſser ſeine Heftigkeit iſt.

Geht der Anfall zu Ende, ſo ſtellt ſich eine ſtärkere Thränen- und Speichelabſonderung ein. Doch ſind dieſe meiſtens auch ſchon während des Schmerzes vorhanden, und dauern ſogar auch noch bisweilen längere Zeit nach dem Anfalle als Folgen einer zurückgebliebenen erhöhten Reizbarbarkeit der Nerven an. Nicht ſelten erſcheint auch

beym Nachlasse des Schmerzes eine ödematöse Geschwulst an der kranken Stelle des Gesichts.

In der Regel leidet vom Anfange und in den ersten Anfällen nur eine Seite des Gesichts, bey öfterer Wiederkehr ergreift aber die Krankheit nicht selten beyde Seiten, der Schmerz wird heftiger, und hier ist es alsdann, wo man bisweilen Convulsionen der Gesichtsmuskeln antrift.

Diese Anfälle des Gesichtsschmerzes kehren bald seltener, bald häufiger, bald unregelmäfsig, bald aber auch zu bestimmten Perioden zurück; in letzterm Falle meistens im Frühjahr oder Herbst, in welchen Jahreszeiten die Krankheit überhaupt häufiger als im Sommer und im Winter erscheint.

Recidivirt die Krankheit öfterer und schnell hinter einander, so verstimmt sie die Reizbarkeit des Nervensystems in einem hohen Grade, hinterläfst eine traurige, hypochondrische oder hysterische Gemüthsstimmung, und kann sogar für Geisteskrankheiten Veranlassung werden. Auch stimmen die Beobachter darin überein, dafs bey öfterer Wiederkehr der Krankheit die Abdominalorgane in einen Zustand sichtbarer Unempfindlichkeit und Trägheit treten, der Unterleib hart und aufgetrieben erscheint, hartnäckige Stuhlverstopfung und bisweilen Ischurie erfolgen, Zufälle, die durch das Gesetz des Antagonismus zwischen den einzelnen Sphären des Nervensystems erklärlich werden [1]).

§. 258.

Die Dauer der ganzen Krankheit ist sehr unbestimmt. Bisweilen macht sie nur einen einzigen Anfall, oft aber wiederholt sie auch und dauert, indem die Anfälle in längern oder kürzern Intervallen erfolgen, Monate und Jahre lang an.

Ebenso verschieden sind ihre Ausgänge. Tritt nämlich die Genesung ein, so erfolgt diese durch die

1) Bd. I. S. 139.

oben erwähnte ödematöse Anschwellung der kranken Seite des Gesichts, wobey zugleich die Scheidenhaut des Nerven von Wasser ausgedehnt wird, noch öfterer und sicherer aber durch den Eintritt oder die Regulirung der Gicht, wobey wahrscheinlich eine Uebertragung der excedirenden Reizbarkeit nach den Gelenken Statt finden mag. Seltener sind die Entscheidungen durch anhaltende, ruhrartige Durchfälle, oder durch Eintritt regelmäſsiger Hämorrhoiden [1]), oder nach einer von Simon [2]) gemachten Beobachtung, durch den Ausfluſs eines eiterähnlichen Schleims aus der Nase. Wo diese Entscheidungen nicht erfolgen, hinterläſst der Gesichtsschmerz häufig allerhand Nachkrankheiten im nervösen System, namentich Hysterie, Hypochondrie, Schwäche des Gedächtnisses, und selbst nach Baumes [3]) die Melancholie.

§. 259.

Fothergill und Selle [4]) setzten, jedoch ohne hinreichende Gründe, das Wesen des Gesichtsschmerzes in eine krebsartige Schärfe, aus welcher sie alle Erscheinungen der Krankheit zu erklären sich bemühten. Allein diese Meinung ist schon früher von Haigthon [5]) widerlegt. Wir finden bey dem Gesichtsschmerz weder Verhärtungen, noch Geschwüre; der Schmerz ist intermittirend, nicht anhaltend, steigt nicht langsam und vermehrt sich allmählig, sondern tritt sogleich in seiner ganzen Heftigkeit auf, und wird durch das Durchschneiden des leidenden Nerven gehoben, dagegen beym Krebs in jeder dieser Hinsichten gerade das Gegentheil Statt findet.

1) Dreyſsig a. a. O. S. 682.

2) a. a. O. §. 4.

3) Von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandl. Leipz. 1791. 8. §. 342. S. 270.

4) An den oben angeführten Stellen.

5) Heilung eines Gesichtsschmerzes durch die Zerschneidung der leidenden Nerven; in Schreger's und Harles neuest. engl. und franz. Annal. der Chirurgie und Geburtshülfe. I. Bd. 2. St. Erlang. 1799. — und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pract. A. XX. B. S. 170.

Bertholon de la Lazare [1]) dagegen nimmt eine Anhäufung der electrischen Materie in den kranken Nerven als nächste Ursache des Gesichtsschmerzes an. Allein wäre auch eine solche Anhäufung erwiesen, so würde sie doch nur entfernte, und nicht die nächste Ursache der Krankheit seyn.

Ebenso wenig giebt von Leuthner [2]) eine gnügende Erklärung, wenn er das Wesen der Krankheit in eine Asthenie der leidenden Nerven setzt.

Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass der Fothergillsche Gesichtsschmerz in den Nervis facialibus nichts anderes sey, als die Ischias im Nervus ischiadicus und seiner Scheidenhaut, ein Entzündungszustand in den genannten Organen, von einem höchst schnellen Verlauf. Hierauf deuten nicht nur die Krankheitserscheinungen hin, der heftige Schmerz, die Kopfcongestionen, die von manchen Aerzten sogar als constante Symptome aufgeführten rothen, entzündeten Streifen auf der Stirn und in der Gegend der Nase, sondern auch die nachfolgende Gesichtsgeschwulst, besonders die Wasserbildung in der Scheidenhaut der Nerven, die sich auch bey der Ischias nervosa einstellt, so wie auch der Umstand, dass die Witterungsconstitution einen bedeutenden Einfluss auf die Krankheit zu äussern scheint, indem dieselbe besonders im Frühjahr und Herbst vorkommt, und endlich die oft gemachte Beobachtung, dass dieselbe durch andere Entzündungszustände, namentlich durch die Gicht übertragen wird.

Den Sitz der Entzündung geben übrigens besonders der Nervus infraorbitalis, die N. N. faciales und der Ramus palatinus vom zweyten Aste des Paris quinti ab, und hiernach modifiziren sich auch zum Theil die oben angegebenen Symptome der Krankheit.

1) De l'Electricité du corps humain. Lyon, 1780. p. 223.

2) In der angef. Differt. p. 19.

§. 260.

Der Gesichtsschmerz ist zwar eine seltene Krankheit, doch treffen wir ihn noch am häufigsten im Mittelalter, in den vierziger Jahren, selten früher, nie bey Kindern an. Zunächst sind ihm vorzugsweise gichtische Subjecte unterworfen; ausserdem solche, die an Anomalien der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menstruation, an Stockungen der Abdominalorgane, an Hypochondrie oder Hysterie leiden, Individuen, die früher ein luxuriöses Leben führten oder syphilitisch waren, endlich das weibliche Geschlecht mehr, als das männliche.

Ueber die Momente, welche den Gesichtsschmerz selbst hervorrufen, wissen wir nur wenig mit Gewisheit. Doch scheint besonders eine rhevmatische und catarrhalische Witterungsconstitution, wie sie im Frühjahr und Herbste vorwaltend ist, und Erkältungen, die zu diesen Jahreszeiten erfolgen, von Wirksamkeit zu seyn. Ausserdem rechnet man hierher heftige Leidenschaften, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, Suppression chronischer Exantheme, besonders der Krätze, und Wanderungen der Gicht. Die erstern dieser Einflüsse mögen wohl die Prädisposition für die Krankheit kräftig steigern, die letztern vielleicht den Gesichtsschmerz auf antagonistischem Wege erregen.

Endlich gehören aber auch hierher topische Schädlichkeiten, welche die Gesichtsnerven treffen, ihre Reizbarkeit steigern, einen Entzündungszustand in ihnen erregen und unterhalten; häufiges Schminken mit reizenden und corrodirenden Mitteln, fremde Körper in der Nähe der Gesichtsnerven, Geschwüre und Zerstörungen in ihren Umgebungen. So erregte nach Haysham [1]) eine in das Antrum Highmori gelangte Ochsenbremse, und in einem andern Falle nach Runger [2]) eine Ansammlung von Schleim und Unreinigkeiten in

1) Medical Communications. Vol. I. p. 441.
2) In Halleri Dissert. chirurg. Vol. I. p. 205.

eben dieser Höhle den Gesichtsschmerz. Ebenso begleitet derselbe bisweilen die Verwundungen des Gesichtsnerven, bösartige syphilitische oder carcinomatöse Geschwüre, und die Caries, besonders wo diese Krankheiten in dem Antrum Highmori ihren Sitz nehmen, und die oben genannten Nerven ergreifen und destruiren. Selbst das Jucken und Kratzen der Kranken, wodurch der Ausbruch des Anfalls erregt und der Schmerz gesteigert wird, muss hierher gezählt werden. Merkwürdig ist endlich die Beobachtung, welche Reil [1]) in einem Falle machte, in welchem der Anfall der Krankheit herbeygerufen werden konnte, wenn auf der entgegengesetzten gesunden Seite der Kopf, der Hals, der Arm oder der Schenkel berührt oder gekratzt wurden.

§. 261.

An sich ist zwar der Gesichtsschmerz nie tödtlich, die Prognose aber doch immer sehr ungünstig. Die Krankheit ist nicht allein eine der schmerzhaftesten, sondern sie führt auch bey öfterer Wiederkehr zu jenen oben (§. 258.) genannten chronischen Nervenkrankheiten, und ist nicht selten völlig unheilbar.

Im Besondern entnehmen wir unsre Vorhersagung von dem Alter und dem Geschlecht des kranken Subjects, da der Erfahrung zu Folge die Cur bey bejahrten und weiblichen Kranken schwieriger ist, als unter umgekehrten Verhältnissen. Dasselbe gilt von der öftern Wiederkehr der Krankheit. Das wichtigste Moment für die Prognose bleiben indessen die Ursachen, welche den Gesichtsschmerz erregen. Je länger, anhaltender und intensiver diese einwirken, um desto weniger Hoffnung zu einer vollkommnen Herstellung. Daher ist die Prognose so misslich, wo die Krankheit von Syphilis, venerischen Geschwüren, Exostosen, Caries oder Krebs abhängig ist, günstiger, wo sie durch reine Verwundungen der Nerven, und, noch mehr durch Erkältungen erzeugt wird.

1) Memorabil. clinica. Vol. I. Fasc. 2. p. 9.

§. 262.

Bey Heilung des Gesichtsschmerzes sehen wir

1) auf Beseitigung der entfernten Ursachen. In dieser Beziehung kann es nach Verschiedenheit der Umstände nothwendig werden, gegen die Disposition zu dieser Krankheit durch Regulirung der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menstruation, oder durch Entfernung der hypochondrischen und hysterischen Anlage, anzukämpfen, wofür an andern Stellen dieses Werkes bereits die Regeln angegeben sind; in andern Fällen syphilitische und carcinomatöse Geschwüre, die Caries, die Exostosen zu heilen, und hier insbesondere chirurgische Hülfe in Anspruch zu nehmen.

2) Gegen den Gesichtsschmerz selbst sind von den Aerzten zwar eine Menge innerer und äusserer Mittel, doch alle mehr empirisch, als rationell empfohlen, und nur wenige unter ihnen als bewährt gefunden worden. So lange, als man noch die nächste Ursache desselben in eigenthümlichen Dyscrasien der Säftemasse, besonders in der Krebsschärfe oder in einer venerischen Schärfe suchte, konnte dieses wohl auch nicht anders seyn. Nimmt man indessen an, dass das Wesen dieser Krankheit auf Entzündung beruhe, so lässt sich allerdings eine gewisse Ordnung und Uebereinstimmung in die empfohlnen Heilmittel bringen.

Zuvörderst bemerke ich, dass, da die grosse Aehnlichkeit zwischen dem Fothergillschen Gesichtsschmerz und der Ischias nervosa mehrern Aerzten [1]) nicht entgangen ist, man sich billig wundern muss, in den Handbüchern der Therapie nicht jene Heilmethode empfohlen zu finden, die wir mit Vortheil der Ischias entgegensetzen. Dies gilt namentlich in Hinsicht der topischen Blutausleerungen durch Blutigel. Meine eigne Erfahrung hat mich hinreichend von der Wirksam-

1) Dreyssig a. a. O. S. 684. Sprengel Handb. der Pathol. 3ter Th. §. 259.

keit derselben überzeugt, um sie hier empfehlen zu können. Bey einer Frau von vierzig Jahren, die gleichzeitig an Gicht und übermäſsiger Menstruation litt, und bey welcher der Nervus supraorbitalis und infraorbitalis den Sitz des Schmerzes abgaben, glückte es mehrmals, diesen durch die Application von 6 bis 8 Blutigeln zu entfernen. Das, was der Anwendung der Blutigel einigermaaſsen hier entgegen steht, ist, daſs der Entzündungszustand äuſserst acut und schnell verlaufend ist, und der Arzt meistens erst dann gerufen wird, wenn die Entzündungsperiode zum gröſsten Theil bereits vorüber ist.

Was die übrigen Mittel anlangt, so sind mehrere unter ihnen, die ebenfalls der Idee einer hier Statt findenden Entzündung das Wort sprechen, namentlich der Mercur und die Derivantia, besonders die Sinapismen an die untern Extremitäten gelegt, und die reizenden Fuſsbäder während des Anfalls.

Es scheint demnach die ganze Behandlung dieser Krankheit darauf zu beruhen, während des Anfalls der Entzündung durch die angegebenen Mittel Grenzen zu setzen, nachher aber der erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und der Gesichtsnerven insbesondere zu begegnen, zu welchem Zwecke wir hier die antispasmodische Behandlung in Anwendung bringen, und dabey theils ein directes, theils ein antagonistisches Heilverfahren (I. Bd. S. 139 — 148.) benutzen.

Nach dieser Ansicht finden ihren Platz als innere Heilmittel:

a) das Quecksilber. Es ist als ein höchst wichtiges Mittel von Lentin [1]) empfohlen. Unstreitig muſs es auch in diesem Falle, wo nicht nur die Nerven, sondern, wie die Wasseransammlung beweist, auch die serösen Nervenscheiden entzündet sind, besonders als ein

1) Beyträge zur ausübenden Arzneywissensch, I. Bd. Leipz. 1797.

entzündungswidriges Mittel seinen Platz finden, und unerläſslich sein Gebrauch da seyn, wo die Krankheit syphilitischen Ursprungs ist. Seiner äuſsern Anwendung gedenke ich noch unten.

b) Die Cicuta rühmen besonders Fothergill [1]) und Selle [2]) zu Folge ihrer Annahme einer Krebsschärfe als Ursache der Krankheit. Der erstere stieg allmählig bis zu 24 Granen dieses Mittels täglich gereicht. Doch haben hinreichende Erfahrungen bewiesen, daſs wir in der Cicuta kein Specificum gegen den Gesichtsschmerz besitzen, und ist sie hülfreich, so mag sie wohl überhaupt in dieser Krankheit mehr als ein Antispasmodicum wirksam seyn, denn als ein Antidotum gegen vorhandene Krebsschärfe.

c) Dasselbe gilt von der Belladonna und dem Strammoneum. Die erstere rühmte Stark [3]) als ein Mittel, welches unausbleiblich wirke. Er gab innerlich Abends 2 oder 3 Grane von der Rad. Bellad. und lieſs dabey äuſserlich das Ol. Sassafras einreiben. Das Strammoneum empfiehlt Lentin [4]) in Form der Tinct. Strammon., die er in rothem Wein nehmen lieſs. Ueberhaupt räth dieser Arzt zum reichlichen Genuſs des rothen Weins, täglich zu einer oder zwey Flaschen.

d) Auſserdem findet man noch eine ziemliche Anzahl der sogenannten Antispasmodicorum empfohlen. Dahin gehören die Valeriana, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, die Asa foetida, die Naphthen, das Castoreum, der Hyosciamus, das Opium, u. a. m. Stark [5]) versichert, er habe die Krankheit am sichersten und geschwindesten durch Guajak mit Antimon. und Mercur geheilt, denen man das Aconitum und den Hyosciamus als Unterstützungsmittel beyfügen könne. — Haig-

1) Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pr. A. Bd. III.
2) a. a. O. S. 27. 3) a. a. O. S. 9.
4) a. a. O. und Hufeland's Journ. der pract. Heilk. Bd. IX. 1. St. S. 56. 5) a. a. O. S. 9.

thon [1]) gab eine Mischung aus Schwefelnaphthe und der Tinct. Opii, wodurch er zwar Erleichterung verschaffte, aber die Krankheit radical zu heilen nicht vermochte. — In dem oben angeführten Falle leistete mir das Meiste eine Verbindung der Extr. Cicutae und Aconiti mit der Asa foetida.

e) Endlich macht von Leuthner [2]) den Vorschlag, die Digitalis purpurea im Pulver oder im Aufguss mit flüchtigen Reizmitteln versetzt anzuwenden. Indessen gründet sich dieser Vorschlag auf keine eigne Erfahrung, da v. Leuthner, wie aus seiner Dissertation hervorgeht, persönlich den Gesichtsschmerz nicht beobachtete und behandelte.

§. 263.

Als äussere Mittel empfiehlt man die Einreibungen der Quecksilbersalben in die leidende Stelle. Lentin [3]), Rahn [4]) und Stark [5]) benutzten hierzu das Ungt. mercurial. neapol.; doch fand der letztgenannte Arzt noch schneller wirkend eine Mischung aus Axung. porc. ℥ß. Merc. dulc. ℈j. Ol. Galban. und Ol. Succin. āā. ℈ß. in die Gegend des Processus malloideus eingerieben. — Andere rühmen die Einreibungen des Spir. vin. camph., des Linim. volat. c. et s. Camphor., des Ungt. nervin., des Ol. Petrol. und besonders des Ol. Terebinth. mit dem Ol. camphorat. gemischt.

Auch die Vesicatorien, die Seidelbastrinde und die Haarseile in den Nacken sind empfohlen. Sie scheinen insbesondere in solchen Fällen zu passen, wo entweder Geschwüre in der Nähe der Gesichtsnerven die Krankheit erregen, oder unterdrückte Exantheme sie begünstigen. Die Vesicatorien und die Sinapismen

1) a. a. O. und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pract. A. Bd. XX. S. 191.

2) a. a. O. p. 46. 3) a. a. O.

4) Museum der Heilk. I. Bd. Zürch, 1792. No. 36. 40.

5) a. a. O. S. 9. und J. Mt. Weisse de praeclara virtute unguenti neapolitani in Prosopalgia. Jenae. 1796. 4.

an die untern Extremitäten gelegt, passen dagegen als revulsivische Mittel, wie ich oben erwähnte, mehr im Anfalle des Schmerzes selbst.

Ferner gehören hieher die allgemeinen lauen Bäder und der animalische Magnetismus [1]), zwey Mittel, deren ausgezeichnete Kräfte gegen eine excedirende Reizbarkeit des Nervensystems hinlänglich bekannt sind; weniger die Electricität [2]).

Versagen diese Mittel ihre Hülfe, so soll man die Moxa [3]) und den Brennzylinder anwenden, und wenn Alles fehlschlägt, Umschläge aus eiskaltem Wasser oder das Auflegen des Eises selbst benutzen, die, wie Consbruch [4]) sagt, oft Wunder thun.

Endlich muss ich hier der Durchschneidung der leidenden Nerven Erwähnung thun, die nach Thouret [5]) schon dem Galenus bekannt gewesen seyn soll, besonders aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von französischen Wundärzten, von Viellard [6]), Louis [7]), Thouret [8]) und Sabatier [9]) und von dem Engländer Haigthon [10]) in Anregung gebracht worden ist. Sie ist nachher und in den neuern Zeiten von van Wy [11]), Lentin [12]), Kapp [13]),

1) Hufeland's Journ. für die pr. Heilk. Bd. IX. S. 56.

2) Thouret Hist. de la societé royale de Medecine. Tom. I.

3) Guincourt Journal de medecine continué. à Paris. Vol. XV. p. 348.

4) Taschenb. für angeh. pract. Aerzte. 2ter Th. S. 22.

5) a. a. O.

6) Diss. utrum in pertinacibus capitis facieique doloribus aliquid prodesse possit sectio nervorum quinti paris? — Parisiis. 4.

7) Gazette salutaire. 1766. No. 36. 8) a. a. O.

9) Traite complet d'Anatomie. T. III.

10) a. oben (§. 259.) a. O.

11) Verhandelingen van Vlissingen. T. VIII. p. 624.

12) Beytr. zur ausübenden Arzn. W. Bd. II. S. 85. 86.

13) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. Bd. II. S. 65.

Langenbeck [1]), Klein [2]), Leydig [3]) u. a. empfohlen, ihr Nutzen dagegen von Richerand [4]), Maaſius [5]) und Barth v. Siebold [6]) in Zweifel gezogen worden. Man hat ſich hierbey darauf berufen, daſs dieſe Operation oft fruchtlos angewendet werde, daſs die Ausmittelung des leidenden Nerven oft ſchwierig ſey oder mehrere Nerven zugleich litten, daſs man durch die Operation gröſsere Arterien verletzen könne, und bey Durchſchneidung der mittlern Geſichtsnerven eine Verletzung des Speichelganges und hierdurch ſpäterhin eine Speichelfiſtel kaum zu vermeiden ſey. — Allein dieſe Einwürfe werden entkräftet, wenn man erwägt, daſs oft auch alle andere Mittel in dieſer Krankheit ihre Wirkſamkeit verſagen, daſs die Operation nur nach gehöriger Ausmittelung des kranken Nerven, und nur von einem ſolchen Wundarzt, welcher mit hinreichender Kenntniſs der Lage der Gefäſse und Nerven des Geſichts ausgerüſtet iſt, unternommen, und insbeſondere darauf geſehen werden muſs, daſs die völlige Zerſchneidung des Nerven auch wirklich erfolge.

Die Stelle, wo die Operation angeſtellt werden muſs, beſtimmt der Schmerz. Sie kann demnach am Nervus ſupraorbitalis, am N. infraorbitalis, an dieſem oder jenem Zweige des N. facialis Statt finden. Leiden viele Geſichtsnerven zugleich, ſo ſchlägt Langenbeck [7]), um die Verbindung zwiſchen den Geſichtsnerven und den übrigen Aeſten des fünften Paares zu unterbrechen, vor,

1) Tractatus anatomico-chirurgicus de nervis cerebri in dolore faciei conſiderandis. Götting. 1805. c. tab. II. und Deſſelben Biblioth. für Chirurg Bd. II. St. 4. 157.

2) In Siebold's Chiron, Bd. II. St. 1. S. 157.

3) Doloris faciei diſſecto infraorbitali nervo profligati hiſtoria. Heidelberg, 1807. 4.

4) Noſographie chirurgicale. Ed. II. à Paris 1808. p. 199.

5) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. Bd. XXV. S. 45.

6) Chiron, Bd. II. S. 166. 7) a. a. O.

ſowohl den N. infraorbitalis am Jochbogen, als auch die Rami faciales in dem Muſculus maſſeter in dem Winkel der untern Kinnlade zu durchſchneiden. Schwieriger und gefahrvoller iſt die Durchſchneidung der Temporaläſte des N. facialis, und des N. facialis ſelbſt in der Gegend des Foraminis ſtylomaſtoidei wegen der Nähe der Arteria temporalis im erſtern, und der A. carotis im letztern Falle.

Die Operation ſelbſt verrichtet man mit einem convexen Meſſer, und ſieht darauf, daſs der Schnitt bis auf den Knochen gehe. Nachher empfiehlt van Wy [1]) das Ol. Terebinth. zum Verband, Andere dagegen eine ſchnelle Vereinigung der Wunde, noch Andere, und vielleicht richtiger, eine längere Zeit hindurch unterhaltene Eiterung. Entweder hört nach der Operation der Schmerz augenblicklich auf, wie van Wy und Langenbeck beobachteten, oder nach Klein's und Leydig's Erfahrungen, nur allmählig, wobey die Eiterung der Wunde zu unterhalten iſt. Andere ſtellten, wie ich oben erinnerte dieſe Operation ohne Nutzen an, vielleicht aber, daſs die Nerven nicht vollkommen zerſchnitten waren.

Das Unangenehme, was ſpäterhin die Operation haben kann, iſt, daſs bisweilen die Naſe, die Lippen und die Geſichtsmuskeln ihre Reizbarkeit und ihre natürliche Wärme verlieren und in einen paralytiſchen Zuſtand treten, oder ſich üble chroniſche Geſchwüre bilden, beſonders wo das Perioſtium bedeutend verletzt wurde, endlich, daſs eine entſtellende Narbe im Geſicht, und um deſto deſto weniger vermieden werden kann, je mehr es nothwendig wurde, die Wunde in Eiterung zu erhalten.

1) a. a. O.

Vierte Ordnung.

Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit temporär aufgehobener oder sehr geschwächter Function des Gehirns.

Erstes Kapitel.

Der Schlagfluss. Apoplexia.

J. J. Wepfer Historiae apoplecticorum observationibus et Scholiis anatomicis et medicis elaboratae et illustratae. Scaphus. 1658. 8. Amstelod. 1724. 1728. 8. — Bd. Chandler Vers. über die verschied. Theorien und Heilmethod. bey Schlagflüssen und Lähmungen. (Lond. 1785.), a. d. Engl. Stendal, 1787. 8. — Jos. Hasler Abh. über die versch. Arten und Urs. der Schlagflüsse. Landsh. u. München, 1787. 1791. 8. — Fr. Zuliani de Apoplexia, praesertim nervea Commentarius. Bresciae, 1789. 8. übers. von W. F. Domeier. Hannov. 1791. 8. — Th. Kirkland's Commentar über die Schlagfl. u. d. Lähmung; a. d Engl. Leipz. 1794. 8. — K. Cph. Bethke über Schlagflüsse und Lähmungen, oder Geschichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie aus alten und neuen Wahrnehmungen. Leipz. 1797. 8. — J. L. Ottensee von der Erkenntn. u. Heil. des Schlagfl. und der Lähmung; mit einer Vorrede v. J. F. Fritze. Berl. 1805. 8. — K. Fr. Burdach d. Lehre vom Schlagflusse, seiner Natur, Erkenntn., Verhütung u. Heilart. Leipz. 1806. 8.

§. 264.

Schnelle Unterdrückung der Function des Nervensystems, die sich unter der Form plötzlicher Cessation des Bewusstseyns, des Mangels der Empfindung, und der willkührlichen Muskularbewegung darstellt, wobey aber der Blutumlauf und die Respiration noch fortdauern, belegt man mit dem Namen des Schlagflusses, der Apoplexie.

Die so eben für den Schlagfluss angegebenen Criterien finden sich zwar einzeln auch bey einigen andern chronischen Krankheiten des Nervensystems, jedoch in

der so eben genannten Verbindung zusammen nur einzig bey der Apoplexie. Eben hierdurch unterscheidet sich diese insbesondere von der Paralyse und der Ohnmacht, namentlich von dem höchsten Grade der letztern, der Asphyxie.

Bey der Paralyse nämlich finden wir zwar auch Cessation der Bewegung und bisweilen auch der Empfindung in dem gelähmten Theile mit gleichzeitiger Fortdauer des Blutumlaufs daselbst; allein die Lähmung ist blos ein partieller Krankheitszustand des Nervensystems, trift nur einzelne Theile, und das Centralorgan der Sensibilität, das Gehirn, ist nicht mit ergriffen; daher dauert bey ihr das Bewufstseyn und überhaupt die Function des Sensoriums ungestört fort, so, dafs die beyden Krankheitszustände, die wir mit den Namen der Apoplexie und der Paralyse belegen, sich ihrem Wesen nach eigentlich gar nicht, wohl aber in Hinsicht ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen erkranken, von einander unterscheiden, die Apoplexie als Lähmung des Gehirns, die Paralyse als Lähmung einzelner Nervenzweige erscheint.

Von der Ohnmacht und dem Scheintode unterscheidet sich die Apoplexie aber dadurch, dafs bey erstern nicht nur das Bewufstseyn, die Empfindung und die Muskularbewegung mangeln, sondern zugleich auch eine Cessation des Blutumlaufs und der Respiration vorhanden ist.

Uebrigens sind die für den Schlagflufs als pathognomonisch gültigen Merkmale, da die Krankheit verschiedene Grade haben kann, bald mehr, bald weniger ausgebildet vorhanden. Hierauf beruht die Eintheilung in einen unvollständigen Schlagflufs, Parapoplexia, und in einen vollständigen Schlagflufs, Apoplexia exquisita. Bey ersterer ist noch einiges Bewufstseyn gegenwärtig, und einige, wiewohl schwache Bewegung möglich; bey letzterer sind beyde, Bewufstseyn und Bewegung, völlig erloschen, und ein Status

involuntarius, der unwillkührliche Abgang der Excremente und die gröſste Reizloſigkeit ſelbſt der ſonſt am meiſten empfindlichen Organe, z. B. der Pupille, vorhanden.

§. 265.

Die Diagnoſe des Schlagfluſſes beruht zwar im Allgemeinen auf der Gegenwart der oben angegebenen pathognomoniſchen Erſcheinungen, allein im Beſondern verhält es ſich mit derſelben folgendermaaſsen.

1) Die Apoplexie macht ſehr oft, doch bey weitem nicht in allen Fällen, Vorboten. Dieſe beſtehen eigentlich in nichts Anderem, als in den Symptomen der Congeſtion nach Kopf und Gehirn, ſind deshalb beſonders der Apoplexia ſanguinea eigen, fehlen dagegen häufig, wo die Apoplexie eine Apoplexia nervoſa iſt, und plötzlich durch ſolche Einflüſſe erregt wird, die, wie z. B. Aerger, Zorn, und andere Gemüthsaffecten, das Gehirn und das geſammte Nervenſyſtem heftig affiziren. — Sind Vorboten vorhanden, ſo iſt die Dauer derſelben unbeſtimmt, indem ſie oft nur kurze Zeit, einige Stunden, in andern Fällen aber auch Monate, ſelbſt Jahre lang, dem Anfall der Apoplexie vorausgehen; doch verſtärken ſie ſich gewöhnlich in demſelben Verhältniſs, in welchem der Anfall ſelbſt mehr herannaht.

Als ſolche Vorboten erſcheinen beſonders Schwindel, Eingenommenheit, Schwere des Kopſs, drückender Kopfſchmerz, Funken, Flammen und Flecken vor den Augen, Klingen und Brauſen in den Ohren, betäubter Zuſtand, Trägheit oder vorübergehende Ceſſation in den Functionen des Senſoriums und der Sinnesorgane, Unfähigkeit zu Geiſtesarbeiten, Neigung zum Schlaf, tiefer Schlaf, ängſtliche, unruhige Träume, Ekel, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, welches beſonders bey Bewegungen des Kopfs den Kranken überfällt. Dieſe Zufälle gehören namentlich der Apoplexia ſanguinea als Vorboten an, und meiſtens iſt dabey ſchon das äuſsere Anſehn des Kranken, ſeine Körperconſtitution, ſein Habitus ſo beſchaffen, daſs dadurch die Neigung zu

Congeſtionen nach dem Kopfe befördert und begünſtigt wird; der ſogenannte **Habitus apoplecticus**, von welchem ich unter der Aetiologie ſpreche.

Iſt dagegen die herannahende Apoplexie eine Apoplexia nervoſa, ſo kommen nicht nur überhaupt ſeltener Vorboten vor, ſondern, wo ſolche vorhanden ſind, beziehen ſie ſich weniger auf die Gegenwart der Kopfcongeſtionen und eines Leidens des arteriellen Syſtems, als vielmehr auf einen angehenden paralytiſchen Zuſtand im Nervenſyſtem. Hierher gehört das Zittern der Lippen, unwillkührliche Bewegungen der Kinnlade, unwillkührliches Kauen, gehinderte Deglutition, Herabfallen des obern Augenliedes, Unbeweglichkeit der Zunge, ſtammelnde Sprache, das Gefühl von Taubheit oder des Ameiſenkriechens in den Gliedern, das Einſchlafen der Extremitäten und andere Zufälle, welche einen hohen Grad der Reizloſigkeit in einzelnen Zweigen des Nervenſyſtems charakteriſiren.

§. 266.

2) Tritt nun der **Anfall der Apoplexie ſelbſt** ein, ſo nehmen die genannten Vorboten überhand, namentlich vermehrt ſich der drückende, ſpannende Kopfſchmerz, es erfolgt ein Ziehen im Nacken oder eine kriebelnde Empfindung in der Stirngegend.

Jetzt wird die **willkührliche Muskularbewegung** gehemmt, und vielleicht in Folge der Anſtrengungen, die der Kranke hier noch für dieſelbe macht, erfolgen beym Eintritt des Anfalls allerhand convulſiviſche Bewegungen einzelner Muskeln, beſonders der des Kopfs; daher häufig Zuckungen der Geſichtsmuskeln, der Lippen, Verdrehungen der Augen, des ganzen Kopfs, bisweilen auch der Extremitäten. Daher auch das ängſtliche Umherfahren und Greifen des Kranken bald nach dem Kopf, bald nach der Zunge, nach dem Herzen und dem Unterleibe, und das ſo häufig vorkommende unverſtändliche Stammeln der Sprache im Moment des Eintritts der Apoplexie. So wie der Einfluſs des

Willens auf die Muskularbewegung nun völlig cessirt, sinkt der Kranke um und zu Boden, der ganze Körper verharrt in der hierdurch erhaltenen Lage, und bleibt durch eigne Kraft des Kranken völlig unbeweglich; seine Gliedmaassen fallen wie die eines Todten nieder, so wie man sie aufhebt, und bleiben unverrückt in derjenigen Lage, die man ihnen nach Willkühr giebt.

Mit dem Moment des Umsinkens tritt auch sogleich Bewusstlosigkeit und Mangel der Empfindung ein. Der Kranke liegt wie in einem tiefen Schlafe; er weiss nicht, was mit ihm vorgeht, und kann auch nach dem Anfalle sich dessen durchaus nicht erinnern; er ist gegen alle Reize im höchsten Grade unempfindlich, die Pupille ist erweitert, und bleibt selbst bey dem grellsten Lichte reizlos und unbeweglich; der Mund steht meistens weit offen, die untere Kinnlade hängt herab; seltener ist der Mund fest verschlossen, der Speichel tritt in Form des Schaums aus dem Munde hervor, auf der Oberfläche des Körpers brechen kalte, klebrige Schweisse aus, und häufig erfolgt der unwillkührliche Abgang des Darmunraths und des Urins.

Dabey dauern aber der Blutumlauf und die Respiration fort, obgleich auch sie bey einem so bedeutenden Leiden des Nervensystems nicht völlig normal verharren können. Der Puls ist meistens langsamer als gewöhnlich, oft voll und hart, doch bisweilen, namentlich bey der Apoplexia nervosa, auch ungleich, aussetzend, klein. Wo der Puls die erstgenannte Beschaffenheit an sich trägt, findet man auch häufig ein starkes Herzpochen. Hier ist es auch, wo das Gesicht roth und aufgetrieben, und das Weisse im Auge geröthet und gleichsam wie mit Blut unterlaufen erscheint, dagegen bey der Apoplexia nervosa das Gesicht bleich und blass ist, bisweilen gedunsen, und die Augenlieder angeschwollen. — Die Respiration ist, wie der Puls, langsam, dabey übrigens entweder natürlich, oder auch, wo der paralytische Zustand sich über die Re-

ſpirationsorgane verbreitet, ſtöhnend, ſchnarchend, röchelnd, raſſelnd, unordentlich und ausſetzend.

§. 267.

Wird der ganze Körper von dieſen Erſcheinungen befallen, ſo erhält die Krankheit den Namen des ganzen Schlags, Panplegia; leidet nur eine Seite des Körpers, ſo iſt es halber Schlag, Hemiplegia; trifft endlich der Schlag nur einige Glieder, und dann meiſtens die obern oder die untern Extremitäten, ſo iſt es der Querſchlag, Paraplegia. Im Grunde ſind aber die Hemiplegie und Paraplegie Species der Paralyſe, obgleich ſie oft mit der Apoplexie vereint vorkommen, und häufig als Folge derſelben zurück bleiben.

§. 268.

Die Dauer eines apoplectiſchen Anfalls iſt ſehr verſchieden. Bald tödtet derſelbe ſchon in den erſten Augenblicken, oder nach wenig Minuten, in andern Fällen dauert er mehrere Stunden, ganze Tage an, und bey hohen Graden der Krankheit zu zwey bis drey Tagen, wo er alsdann verſchiedene Ausgänge bildet, auf die ich unten zurück komme.

§. 269.

Der Sitz der Apoplexie iſt unſtreitig zunächſt im Gehirn. Die Functionen deſſelben ſind auffallend geſtört und unterdrückt. Daſs bey der Apoplexie bisweilen ausgezeichnete Hemiplegien und Paraplegien vorkommen und nachbleiben, davon ſcheint der Grund in der Affection dieſer oder jener Stelle des Gehirns zu liegen, wobey die Urſprungsſtellen gewiſſer und beſtimmter Nervenſtämme vorzugsweiſe leiden. Auch beſtätigen dieſes vollkommen die Reſultate der Leichenöffnungen apoplectiſch Verſtorbener, bey denen man mannigfaltige Abnormitäten im Gehirn und ſeinen Umgebungen weit häufiger, als in irgend einem andern Theile des Körpers antrifft.

§. 270.

Was diese Leichenöffnungen [1]) selbst anlangt, so fallen zwar ihre Resultate höchst verschieden aus, indem man bisweilen durchaus nichts Widernatürliches weder im Gehirn, noch in andern Theilen des Körpers wahrnimmt, in andern Fällen aber dagegen höchst bedeutende Abweichungen vom Normalzustande sichtbar werden. Allein dies kann auch in der That nicht anders seyn, wenn man erwägt, dass die Apoplexie bald eine sogenannte A. nervosa ist, eine rein dynamische Krankheit des nervösen Systems, ohne Complication, am wenigsten mit organischen Fehlern verbunden und durch sie erregt, bald aber eine Apoplexia sanguinea, die erst Folge vorausgegangener Congestionen, Ueberfüllungen der Gefäfse des Gehirns, oder der Extravasate in dem letztern ist. Das, was man aber bey diesen Sectionen vorfindet, geht auf Folgendes hinaus. Man findet nämlich bisweilen

1) die Schädelknochen aus einander gewichen, in dem Zustande der Diastasis, inwendig mit Blut bedeckt, ihre innere Oberfläche mit Furchen und Gruben für angeschwollene Pachionische Drüsen versehen, die Knochen an diesen Stellen selbst ungewöhnlich dünn und durchsichtig;

2) die Gehirnhäute mit den Schädelknochen oder unter einander selbst verwachsen, mit Blut oder Lymphe angefüllt, bisweilen verknöchert, in ihren Sinubus seröse oder lymphatische Ansammlungen oder polypöse Massen;

3) das Gehirn selbst oft äusserlich und innerlich mit Blut überfüllt, blutige und seröse Ansammlungen in den Ventrikeln, in Folge der letztern ungewöhn-

1) J. B. Morgagni de sedib. et caus. morbor. per anatomen indagatis Amstelod. 1768. Vol. II. 4. besonders in Epistol. I — V. — Hausleitner (praes. Reil) Diss. de locis in Apoplexia affectis. Halae, 1795.

liche Weichheit der Hirnſubſtanz, in andern Fällen dagegen auch abnorme Feſtigkeit, ſcirrhöſe Beſchaffenheit derſelben, widernatürlich angeſchwollene, bisweilen ſcirrhöſe, ſteinharte Zirbeldrüſe, und in dem Innern des Gehirns Hydatiden, Abſceſſe, Steatome, Anſchwellungen und Zerreiſſungen der Gefäſse. Ganz dieſelben Abnormitäten finden ſich häufig gleichzeitig auch im kleinen Gehirn, oder auch in dieſem allein.

4) Die Gefäſse des Gehirns erſcheinen ſehr häufig (in der A. ſanguinea) angeſchwollen, ausgedehnt, vom Blute ſtrotzend, die Venen varikös, oder bisweilen (in der A. nervoſa) auch auffallend blutleer, oder auch, wahrſcheinlich in Folge angehender Zerſetzung, mit Luft angefüllt; auſserdem bisweilen verknöchert, die Plexus choroidei angeſchwollen, mit Hydatiden beſetzt, oder zerriſſen.

Oft findet man dagegen durchaus nichts Normwidriges in dem Gehirn und ſeinen Umgebungen, wohl aber in andern blutreichen oder dem Syſteme der Circulation angehörigen Organen, wodurch in Folge eines geſtörten Umtriebes des Blutes Congeſtionen nach dem Kopf ſich bilden, und die Apoplexie herbeyzuführen im Stande ſind. Dahin gehören namentlich

1) Abnormitäten des Thorax und der daſelbſt gelegenen Organe, Deformitäten, Verwachſungen und Verkrüpelungen des Bruſtkaſtens ſelbſt, allerhand organiſche Fehler des Herzens, übermäſsige Gröſse und Erweiterung deſſelben, polypöſe Concremente daſelbſt, widernatürlicher Urſprung der gröſsern Gefäſse, Ausdehnung, Verknöcherung derſelben oder ihrer Klappen.

2) Organiſche Fehler des Unterleibes, Stockungen, Ausdehnungen und Anhäufungen in den Abdominalgefäſsen, aufgetriebene Eingeweide und Anſchwellungen derſelben. So traf Morgagni [1]) einſt eine

1) a. a. O. Epiſt. III. n. 18.

ſo groſse Geſchwulſt der Nieren an, daſs ſie die Aorta zuſammendrückte, und wahrſcheinlich auf dieſe Weiſe die Congeſtion nach dem Kopf und die Apoplexie erregte. Zufällig und ohne beſondern Einfluſs für die Apoplexie ſind wohl Gallen- Nieren- und Blaſenſteine, die man in den Leichnamen apoplectiſch Verſtorbener bisweilen angetroffen hat.

§. 271.

Die Ausgänge, welche die Apoplexie macht, ſind

1) Uebergang in Geneſung. Dieſe erfolgt theils, wo der Anfall nur gelinderer Art, die Apoplexie mehr eine Parapoplexie, als eine Apoplexia exquiſita iſt, theils dort, wo diejenigen Krankheitszuſtände, von welchen die Apoplexie abhängt, ſich nach ihrer eigenthümlichen Beſchaffenheit critiſch entſcheiden. Auf dieſe Art erſcheint bisweilen der Eintritt oder die Wiederkehr der Hämorrhoiden und der Menſtruation, oder auch das Naſenbluten für die Apoplexie, beſonders für die Apoplexia ſanguinea critiſch, und wo die Apoplexie von activen Kopfcongeſtionen erregt iſt, treffen wir auch critiſche Schweiſſe und critiſchen Urin in dieſer Krankheit an. Erbrechen und Durchfälle können nur dann als Criſen für den Schlagfluſs gelten, wenn durch ſie gaſtriſche Stoffe, Ueberladungen des Magens, beſonders mit ſpirituöſen Dingen, die die Kopfcongeſtionen unterhalten, entfernt werden; auſserdem pflegt das Erbrechen mehr ein ungünſtiges Zeichen zu ſeyn, in ſo fern es meiſtens in dieſer Krankheit von irgend einem Druck aufs Gehirn abhängig iſt.

2) Der Tod. Er tritt entweder augenblicklich im Anfalle, oder ſpäter, am erſten, zweyten, dritten, oft erſt am neunten oder vierzehnten Tage der Krankheit ein, indem in den letztern Fällen die Symptome des Schlagfluſſes etwas nachlaſſen, dann aber wiederkehren und ſteigen. Die Kranken verſterben hier unter den Zufällen allgemeiner Lähmung; das Geſicht verfällt und wird entſtellt, der Puls wird klein, frequent, ungleich

und ausſetzend, es treten kalte, klebrige Schweiſſe, Todtenkälte der Extremitäten, Ronchus und Schaum vor dem Munde ein, es erfolgt unwillkührlicher Abgang der Excremente, und unter dieſen Erſcheinungen der Tod.

3) Uebergang in chroniſche Nachkrankheiten des nervöſen Syſtems, namentlich in Lähmungen und Geiſteskrankheiten.

a) Unter den erſtern erſcheinen am häufigſten die Paraplegie und Hemiplegie, Lähmungen der Zunge, und daher Stummheit oder ſtammelnde Sprache, Unvermögen zu ſchlingen und Wiederauswurf der Nahrungsmittel durch Mund oder Naſe; Lähmungen einzelner Muskeln, beſonders der Geſichtsmuskeln auf einer Seite, wodurch der Antagonismus für die Muskeln der noch geſunden Seite verloren geht, und die letztern nun durch das erhaltene Uebergewicht dem Geſicht ein ſchief gezogenes, lachendes Anſehn ertheilen; ferner Lähmungen des Schlieſsmuskels des Mundes, und daher unwillkührlicher Speichelausfluſs aus demſelben; oder Paralyſen der Harnblaſe und unwillkührlicher Abgang des Urins.

b) Zu den letztern gehören namentlich Schwäche oder völliger Mangel des Gedächtniſſes, ein kindiſches, albernes Weſen, die Melancholie, auch bisweilen förmlicher Wahnſinn und Wuth; Zufälle, die wohl meiſtens ihr Entſtehen organiſchen Krankheiten des Gehirns, namentlich Extravaſaten daſelbſt verdanken, welche ſich in Folge der Apoplexie ſelbſt ausbildeten.

§. 272.

Mannigfaltig ſind die Eintheilungen, welche für die Apoplexie von den Aerzten aufgeſtellt worden ſind. So nimmt z. B. Stark [1]), welcher hierbey vorzüglich die entfernten Urſachen der Krankheit berückſichtigt, ſechs verſchiedene Formen derſelben an, eine A. ſan-

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. der Kr. des menſchl. Körp. 2ter Th. S. 302 — 305.

guinea, eine A. ab acrimonia (wohin derselbe namentlich die durch gallige Schärfe erregte Apoplexie rechnet), eine A. a transspiratione oppressa, eine A. metastatica (nach unterdrückter Krätze, Podagra, Geschwüren, u. s. w.), eine A. nervosa und eine A. consensualis s. symptomatica, die als Folge eines mechanischen Drucks und äusserer Gewaltthätigkeiten erscheine, und durch Verhärtungen, Geschwülste und andere organische Fehler des Gehirns, oder auch entlegener Organe, des Herzens, des Magens, der grössern Gefäfse, der Unterleibsorgane, u. s. w. herbeygeführt werde.

Andere dagegen, wie von Hoven [1]), Consbruch [2]) und Hecker [3]) theilen die Apoplexie in eine A. sanguinea, serosa und nervosa. Die Apoplexia serosa soll sich zu erkennen geben durch Neigung zu einer krankhaften Schleimabsonderung und zu Ansammlung seröser Feuchtigkeiten, die man auch nach dem Tode im Gehirn antreffe. Allein theils wird durch die angegebenen Criterien die Apoplexia serosa nicht hinreichend genug von den übrigen Formen der Krankheit unterschieden, theils findet man bey ihr nicht immer jene seröse Ansammlung, und endlich unterscheidet sich dieselbe nicht wesentlich, sondern nur in Hinsicht des Verhältnisses ihrer entfernten, erregenden Ursachen von der Apoplexia sanguinea, und ist eigentlich nur eine Abart von derjenigen, welche manche, z. B. Sprengel, mit dem Namen der Apoplexia consensualis belegt haben.

Sprengel [4]) nämlich nimmt 1) einen Nervenschlag; — 2) eine Apoplexie von Anhäufung der Säfte im Kopfe, und 3) einen con-

1) a. a. O. 2ter Th. S. 23 — 25.
2) a. a. O. 2ter Th. S. 323.
3) Kunst die Krankh. d. Mensch. zu heilen. 2ter Th. (4te Ausg. 1813.) S. 337.
4) Patholog. III. Th. S. 198 — 202.

ſenſuellen Schlagfluſs an. Der letztere iſt nach ihm derjenige, wo vermöge der Verbindung wichtiger Theile des Organismus (z. B. des Magens, des Darmkanals, der Haut) mit dem Gehirn, dieſes letztere dann affizirt werde, wenn ſchädliche Einflüſſe auf jene Organe einwirkten und ſie in ihren Functionen ſtörten. Er rechnet dahin den Schlagfluſs von galligen und gaſtriſchen Unreinigkeiten, von unterdrückten Exanthemen, Geſchwüren, Blutflüſſen, Gicht, u. ſ. w. — Indeſſen möchte wohl eigentlich die Apoplexia conſenſualis keine eigenthümliche Form des Schlagfluſſes bilden, inſofern diejenigen Momente, welche die Apoplexia conſenſualis erzeugen, doch ſtreng genommen immer ſo einwirken, daſs ſie entweder eine Apoplexia ſanguinea oder eine A. nervoſa erregen.

Endlich theilt Henke [1]) die Apoplexie ein 1) in eine Apoplexie von örtlichen Urſachen, welche wahrnehmbare Veränderungen der Organiſation hervorbringen, z. B. von Kopfwunden, Contuſionen, Extravaſaten, Desorganiſationen, Vereiterungen, Verhärtungen im Gehirn; — 2) in eine Apoplexie von allgemein wirkenden Schädlichkeiten; entſtanden von einer dynamiſchen Störung des geſammten Organismus und des Gehirns insbeſondere. Dieſe zerfällt wiederum a) in eine A. hyperſthenica und b) in eine A. aſthenica. Der erſtern gehen Kopfcongeſtionen, der letztern ſolche Schädlichkeiten voraus, die auf die Senſibilität beſonders nachtheilig einwirken. Endlich nimmt Henke noch eine gemiſchte Form der Apoplexie an, wo nämlich dieſelbe als allgemeine und örtliche Krankheit zugleich erſcheine, wie z. B. nach Rauſch, Ueberfüllungen des Magens, heftigem Zorn, und rechnet hierher vorzüglich die Apoplexia gaſtrica älterer Aerzte.

Meiner Meinung nach laſſen ſich alle dieſe Einthei-

1) Handb. der ſpeciell. Pathol. II. Bd. S. 443.

lungen auf zwey Formen des Schlagflusses zurück führen, auf eine Apoplexia sanguinea, s. plethorica, und eine Apoplexia nervosa, s. immaterialis. Das, was man nämlich Apoplexia serosa und consensualis zu nennen pflegt, ist meistens nichts anderes, als eine Apoplexia sanguinea, die nur durch eigenthümliche Ursachen, die sich in einigen von dem Gehirn entferntern Organen vorfinden, und durch welche heftige Congestionen nach dem Kopf begünstigt werden, erzeugt wird. Auch macht die Apoplexia serosa in dem Anfalle selbst keine andern Erscheinungen, als die A. sanguinea, so dass man sie höchstens nur aus der Anlage des Kranken und der Eigenthümlichkeit der vorausgegangenen erregenden Ursachen erkennen kann.

Die Apoplexia sanguinea charakterisirt sich aber namentlich dadurch, dass sie plethorische, robuste, übrigens völlig gesunde, und besonders solche Subjecte ergreift, welche den unten näher zu beschreibenden Habitus apoplecticus an sich tragen, dass ihr die Zufälle heftiger Kopfcongestionen, drückender Kopfschmerz, Schwere in den Gliedern, Müdigkeit, Funken und Flammen vor den Augen, Verdunkelung des Gesichts, Schwindel, Sausen und Brausen in den Ohren, heftige Pulsation der Kopfgefäfse, Kälte der untern Extremitäten, Beklommenheit im Thorax, Herzklopfen, und Röthung des Gesichts vorausgehen, dass während des apoplectischen Anfalls selbst das Gesicht aufgedunsen und geröthet erscheint, die Augen ebenfalls geröthet, die Kopfgefäfse angeschwollen, die Wärme des Körpers und namentlich des Kopfs eher vermehrt als vermindert, dass der Puls hart, voll und prall ist, der Kranke meistens tief schnarcht, und der Schaum ihm aus dem Munde tritt.

Dagegen macht die Apoplexia nervosa seltener Vorboten, und bildet sie solche, so beziehen sich dieselben mehr auf ein Leiden des sensibeln, als des arteriellen Systems. Sie bestehen dann namentlich in jenen

partiellen paralytischen Zufällen, die ich bereits oben (§. 265.) angegeben habe. Tritt nun die Apoplexia nervosa selbst ein, so fehlen die Zeichen der Congestionen nach dem Kopfe; das Gesicht ist vielmehr kalt, blass, eingefallen, der ganze Körper kalt, der Turgor vitalis verschwunden, der Puls schwach, klein, aussetzend, unordentlich, das schnarchende Athmen fehlt, und das ganze Ansehn des Kranken ist hier schon beynahe das eines Todten.

§. 273.

Das Wesen der Apoplexie beruht offenbar auf einer Lähmung des Gehirns und seiner Function, die in jeder ihrer Aeusserungen cessirt und aufgehoben ist. Kaum verdient noch die Meinung älterer Aerzte eine Erwähnung, welche einen Krampf des Gehirns oder Convulsionen der harten Hirnhaut als nächste Ursache des Schlagflusses annahmen. Das, was die Paralyse in einzelnen Nervenstämmen ist, ist die Apoplexie im Gehirn.

Die Prädisposition zur Apoplexie treffen wir am ausgezeichnetsten in der Apoplexia sanguinea an, weniger deutlich ist sie für die Apoplexia serosa, und am wenigsten sichtbar in der Apoplexia nervosa. Diese Prädisposition ist aber namentlich begründet in solchen Verhältnissen des Kranken, durch welche heftige Congestionen nach dem Kopf begünstigt werden, und denen insbesondere folgende angehören:

1) eine eigne Körperconstitution, der sogenannte Habitus apoplecticus. Er charakterisirt sich durch Vollsaftigkeit und starken Körperbau, durch kleine, untersetzte, dicke Statur des Körpers, durch einen grossen Kopf mit einem kurzen, dicken Hals und breiten Schultern. Das Temperament ist dabey sehr häufig feurig, sanguinisch, cholerisch.

2) ein gewisses Lebensalter. Aller Erfahrung zu Folge erscheint nämlich die Apoplexie zwischen dem 40sten und 60sten Lebensjahre und drüber am häufigsten, befällt überhaupt alte Leute sehr häufig, Kin-

der und junge Subjecte dagegen sehr selten, vielleicht weil im höhern Alter mancherley organische Fehler blutreicher Theile oder der Gefäſs selbst, z. B. Verknöcherungen sich ausbilden, das Gefäſssystems auch im Alter mehr Festigkeit als in der Jugend zeigt, und hierdurch, wo Congestionen eintreten, dieselben nach den mehr nachgebenden Gefäſsen des Gehirns geleitet werden.

3) organische Fehler blutreicher Organe und Miſsverhältnisse einzelner dieser Organe zu einander. Dahin gehören z. B. ungewöhnliche Gröſse oder Kleinheit des Herzens, Ausdehnungen, Erweiterungen der gröſsern Gefäſsstämme, Anschwellungen oder Verhärtungen der Leber, der Milz, übermäſsige Ausdehnungen des Magens, der schwangere Uterus, u. s. w. Alle diese Momente wirken ebenfalls sämmtlich so, daſs sie Unregelmäſsigkeiten der Circulation herbeyführen, und durch einen verstärkten Andrang des Blutes nach dem Kopfe zur Apoplexie prädisponiren.

4) Auch das Geschlecht ist hier nicht ohne Einfluſs, indem das männliche Geschlecht der Apoplexie mehr unterworfen ist, als das weibliche; vielleicht weil in dem erstern der beschriebene Habitus apoplecticus öfterer vorkommt, das Gefäſssystem mehr Energie und Festigkeit zeigt, und das weibliche Geschlecht zum Theil durch die Menstruation gegen die Kopfcongestionen geschützt ist.

5) Endlich finden wir den Schlagfluſs in manchen Familien erblich, und am häufigsten von dem Vater auf die männlichen Descendenten vererbt, wohl deshalb, weil die Körperconstitution des Vaters, die zur Apoplexie prädisponirte, auf die Söhne desselben übergeht, und in diesen späterhin dieselbe Anlage herbeyführt.

Weit weniger ausgezeichnet ist die Prädisposition für die sogenannte Apoplexia serosa. Diese findet sich mehr in phlegmatischen, aufgedunsenen, verschleimten Subjecten, im Status pituitosus, und wird durch

Alles begünstigt, was diesen letztern begünstigt, und unterhält.

Zur **Apoplexia nervosa** endlich sind noch am meisten solche Individuen prädisponirt, deren Constitution schwächlich, nervös ist, die schon früher an bedeutenden Nervenkrankheiten litten, auf welche allerhand deprimirende Gemüthsaffecten, Kummer, Gram, Schreck u. s. w., überhaupt alle diejenigen Einflüsse längere Zeit hindurch einwirkten, die auch an sich und direct die Apoplexia nervosa herbeyzuführen im Stande sind.

§. 274.

Die Ursachen, welche die Apoplexie **erregen**, kommen zwar in ihrer letzten Wirkung, eine Lähmung des Gehirns zu erzeugen, mit einander überein, allein in ihren ersten und ursprünglichen Einwirkungen sind sie verschieden, erregen die Apoplexie nicht immer auf eine und dieselbe Art, und bestimmen hierdurch zum Theil selbst die oben angeführte Eintheilung in eine Apoplexia sanguinea und nervosa.

1) Die **Apoplexia sanguinea** findet ihre erregenden Ursachen in allen jenen Einflüssen, welche heftige Kopfcongestionen, starke Expansion des Gefässsystems und Orgasmus daselbst zu veranlassen vermögen. Dahin gehören besonders starke Bewegungen und Anstrengungen des Körpers, heftiger Nixus beym Stuhlgang, starkes Niesen, anhaltende starke Geistesanstrengungen, das Uebermaass im Genuss spirituöser Getränke, starke Gerüche, grosse Gaben narcotischer Gifte, z. B. des Opiums, des Hyosciamus, die Inhalationen des Wasserstoffgas, grosse Wärme, die den Kopf trifft, die Insolation, Erkältungen der Füsse, plötzlicher Wechsel einer heissen Atmosphäre oder Stubenluft mit Kühlung, unvorsichtiges kaltes Baden, wobey die Durchnässung des Kopfs verabsäumt wird, ferner heftige Leidenschaften, besonders Zorn, Freude, Wollust, endlich unterdrückte gewohnte Blutausleerungen, namentlich die

Suppreſſion der Hämorrhoiden, der Katamenien, des Naſenblutens, beſonders wo letzteres eine Haemorrhagia vicaria iſt.

2) Die Apoplexia nervoſa erſcheint in Folge vorausgegangener oder noch beſtehender wichtiger Krankheiten des ſenſibeln Syſtems, nach ſchweren Nervenfiebern, oder während derſelben, in der Intermittens maligna, die alsdann den Namen der apoplectica erhält; ferner nach groſsen Erſchöpfungen der Lebenskraft durch übermäſsigen Säfteverluſt und Ausleerungen aller Art, nach ſtarken und anhaltenden Diarrhöen, Ruhren und Blutungen, nach groſsem Saamenverluſt in Folge der Onanie; ſodann aber auch vorzugsweiſe nach pſychiſchen Einflüſſen, heftigen Gemüthsaffecten, nach groſsem Schreck, und bey anhaltender Einwirkung von Aergerniſs, Gram, Kummer und Sorgen.

3) Auſserdem rechnet man gewöhnlich hierher metaſtatiſch wirkende Schädlichkeiten, die ſchon erwähnte Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, unterdrückte Fuſsſchweiſse und habituelle Geſchwüre, plötzliches Verſchwinden chroniſcher Exantheme, Suppreſſion der Roſe, der Gicht u. ſ. w. Alle dieſe Urſachen ſcheinen indeſſen nicht ſowohl direct, als vielmehr dadurch die Apoplexie zu erregen, daſs ſie und auch das, was ſie ſelbſt veranlaſste, namentlich die Erkältung, Congeſtionen nach dem Kopf produziren, und auf dieſe Art meiſtens veranlaſſende Momente für eine Apoplexia ſanguinea werden.

4) Auch örtlich wirkende Schädlichkeiten erzeugen die Apoplexie. Dieſe finden ſich

a) entweder im Gehirn ſelbſt und ſeinen Umgebungen, und wirken ſo ein, daſs ſie durch Druck aufs Gehirn deſſen normale Function hemmen, wie Kopfwunden, Depreſſionen der Kopfknochen, Commotionen des Gehirns, blutige, ſeröſe und lymphatiſche Extravaſate daſelbſt, der Waſſerkopf, Hydatiden, Vereiterungen, Verhärtungen, Scirrhen der Hirnſubſtanz,

Steatome, Callositäten in den Hirnhäuten, Anschwellungen und Auswüchse der Schädelknochen; — oder

b) sie finden sich in andern, vom Gehirn entfernten Organen. Zu diesen letztern gehören

aa) wichtige organische Abnormitäten, durch welche der Blutumlauf gestört, übermäßsiger Andrang des Blutes nach dem Kopf erzeugt wird, normwidrige Beschaffenheit des Herzens, Verhärtungen, Verengerungen, Polypen in der Aorta und den gröſsern Gefäſsstämmen, Verknöcherung ihrer Klappen, allerhand organische Fehler der Lungen, besonders bedeutende Verwachsungen und Verhärtungen derselben, groſse Ausdehnung des Magens, der schwangere Uterus, bedeutende Anschwellungen und Indurationen groſser Abdominalorgane, wodurch die gröſsern Gefäſse anhaltend zusammengedrückt werden;

bb) enge Kleidungsstücke, zu fest angelegte Halsbinden und Beinkleider, comprimirende Schnürbrüste und Hosenträger;

cc) allerhand Schädlichkeiten, welche zunächst den Unterleib treffen, deshalb besonders die von den Aerzten sogenannte Apoplexia consensualis, serosa, und gastrica erregen, wohl aber eigentlich, wenn gleich auf entferntere Weise, als die oben (1) genannten Ursachen, durch Congestionen nach dem Kopf den Schlagfluſs erzeugen. Von dieser Art sind die Indigestionen und Ueberfüllungen des Magens mit schweren, unverdaulichen Nahrungsmitteln, der Genuſs starker spirituöser Getränke, Ansammlungen von Schleim, Cruditäten und Würmern im Darmkanale, und eine nährende Kost bey mangelnder Bewegung, Unthätigkeit, und sitzender Lebensweise.

5) Endlich aber ist auch der atmosphärischen Constitution ein gewisser Einfluſs bey Erzeugung des Schlagflusses nicht abzusprechen. Die Erfahrung lehrt es wenigstens, daſs die Apoplexie im Frühjahr und noch mehr im Herbst weit häufiger vorkommt, als zu jeder

andern Jahreszeit. Vielleicht, daſs dieſe Thatſache dadurch begründet wird, daſs bey der in den genannten Jahresperioden meiſtens ſehr veränderlichen Witterung Erkältungen leichter, als ſonſt, erfolgen, und im Herbſt namentlich dabey noch die durch die vorausgegangene Sommerhitze in das Gefäſsſyſtem gebrachte Expanſion in Anſchlag kommt. Hieraus läſst es ſich auch erklären, wie eine Apoplexia epidemica möglich werden kann, von welcher man bey den Beobachtern mehrere Beyſpiele antrifft [1]).

§. 275.

Die Apoplexie iſt im Allgemeinen eine ſehr bedeutende, gefährliche Krankheitsform, da ſie das Centralorgan des ſenſibeln Syſtems unmittelbar ergreift, oft augenblicklich und ſchon im erſten Anfall tödtet, ſehr leicht wiederkehrt, und häufig partielle Lähmungen aller Art, ſo wie manche Fehler des Verſtandes und der Geiſteskräfte (§. 271. 3.) zurück läſst [2]).

Im Beſondern aber beſtimmt die Prognoſe:

1) der Charakter der Apoplexie. Die Apoplexia ſanguinea nämlich iſt weniger gefährlich, als die nervoſa, in ſo fern bey erſterer die Hülfe der Kunſt von mehr entſcheidender Wirkſamkeit iſt, und dieſelbe nicht ſo häufig, wie die letztere, die oben genannten wichtigen Nachkrankheiten hinterläſst.

2) das urſachliche Verhältniſs der Krankheit. Je ausgezeichneter die oben beſchriebene Anlage des Kranken zum Schlagfluſs iſt, oder je mehr derſelbe

1) Es gehören hierher (nach Dreyſsig a. a. O. S. 552.) Agathias de bello Gothico in Hugo Grotii Hiſtor. Gothor., Vandalor. et Longobardorum, Lugd. B. 1655. p. 558.; — Fr. Hoffmann Medicin. rational. ſyſtem. T. IV. P. II. Sect. II. c. 2. p. 529.; — de la Cloture Anleit. für Aerzte, epidemiſche Krankh. zu beobachten. Leipz. 1785. S. 412. — und Hasler a. oben a. O. S. 27.

2) Müller Diſſ. de Prognoſi Apoplexiae. Hal. 1793.

als erbliche Krankheit in der Familie des Patienten erscheint, um desto schlimmer die Vorhersagung. — Ebenso geben alle organischen Abnormitäten, besonders im Gehirn und seinen Umgebungen (§. 174. 4.), eine höchst ungünstige Prognose; günstiger ist sie dort, wo die erregenden Momente transitorisch sind, und leichter beseitigt werden können, was namentlich in Bezug der sogenannten metastatisch wirkenden Schädlichkeiten der unterdrückten Blutflüsse, Exantheme, Fußschweiße, u. s. w. gilt, bey deren Wiederherstellung auch oft die Apoplexie und ihre Nachkrankheiten gehoben werden.

3) der Grad der Krankheit. Tritt nämlich die Apoplexie nicht plötzlich, sondern mit Vorboten ein, so wird es bey einer richtigen Diagnose derselben und bey einer zweckmäßsigen Behandlung oft möglich, die völlige Ausbildung des Schlagflusses zu verhüten. Auch giebt aus demselben Grunde die sogenannte Parapoplexie, bey welcher der Puls und die Respiration sich noch ziemlich normal verhalten, noch Spuren von Empfänglichkeit des Nervensystems und willkührlicher Muskularbewegung vorhanden sind, eine weniger böse Prognose, als wo die Apoplexie als eine Apoplexia exquisita erscheint.

4) das Alter des kranken Subjects. Zwar ist die Apoplexie bejahrten Individuen höchst gefährlich, allein auch auf der andern Seite jungen Subjecten, da bey letztern eine weit geringere Prädisposition für diese Krankheit vorhanden ist, und demnach ihr Erscheinen auf mehr wichtige, sehr intensiv einwirkende Ursachen hindeutet.

5) die Dauer der Krankheit. Je länger der Anfall währt, um desto weniger Hoffnung zur Genesung. Wo die Zufälle der Apoplexie in den ersten sieben Tagen der Krankheit nicht schwinden, erfolgt entweder der Tod, oder es bleiben doch Lähmungen einzelner Theile, die oft lebenslang andauern, zurück.

6) die öftere Wiederkehr des Anfalls.

Wo diese Statt findet, ist um so weniger Etwas zu erwarten, je mehr theils wiederholte Anfälle des Schlagflusses auf die fortdauernde Gegenwart der erregenden Ursachen hinweisen, theils auch jede vorausgegangene Apoplexie, besonders wo sie nervöser Art ist, wiederum die Prädisposition für künftige Anfälle erhöht.

7) die Complication der Apoplexie mit Fieber und das gegenseitige Verhältniss beyder zu einander. Wo nämlich zu einer neu entstandenen Apoplexie bald und in den ersten Tagen der Krankheit ein Fieberzustand sich hinzugesellt, der jedoch weniger den Charakter des Typhus an sich tragen, als vielmehr der Synocha sich annähern muss, erfolgt bisweilen die Heilung des Schlagflusses. Umgekehrt verhält es sich, wo erst nach längerer Andauer der Apoplexie ein febrilischer Zustand sich mit ihr verbindet, und noch schlimmer ist es, wo zu einem schon bestehenden Fieber die Apoplexie hinzutritt, wie die Beyspiele des Typhus und der Intermittens apoplectica beweisen. Endlich giebt es

8) einige Erscheinungen, die insofern sie den Beweis von anhaltender und sich weiter verbreitender Lähmung liefern, die Prognose höchst trübe machen. Dahin gehören verlängertes, entstelltes Gesicht, die Facies Hippocratica, die grösste Fühllosigkeit, unbewegliche, völlig reizlose Pupille, soporöser Zustand, stilles Delirium, periodisch intercurrirendes Erbrechen ohne die Gegenwart gastrischer Stoffe, kalte, klebrige Schweisse, paralytischer Zustand der Respirations- und Deglutitionsorgane, Röcheln, Unvermögen Etwas hinabzuschlucken und Wiederaustritt des Getränks aus dem Munde oder durch die Nase, bis zur unfühlbaren Kleinheit herabgesunkener Puls, und endlich der unwillkührliche Abgang der Excremente.

§. 276.

Bey Behandlung der Apoplexie haben wir

1) die entfernten, erregenden Urſachen aufzuſuchen und zu beſeitigen. So wichtig auch an ſich dieſe Indication iſt, ſo kann der Arzt doch nur in einzelnen Fällen auf dieſelbe Rückſicht nehmen, da die Hülfsleiſtung ſchnell ſeyn muſs, und die Urſachen der Apoplexie häufig eine längere Zeit zu ihrer Beſeitigung erfordern. Indeſſen giebt es doch mehrere Fälle, in denen wir in Beziehung auf die angegebene Indication auch während des Anfalls des Schlagfluſſes entſcheidend wirken können und müſſen.

Entſteht nämlich die Apoplexie nach dem Genuſſe narcotiſcher Subſtanzen, ſind dieſelben erſt kürzlich genoſſen und noch im Magen oder im Darmkanal gegenwärtig, ſo ſuchen wir dieſe ſchädlichen Stoffe durch ſtarke Emetica, ſodann durch die ſäuerlichen Abführmittel mit den eingreifenden Neutralſalzen verbunden und durch reizende abführende Klyſtiere mit dem Zuſatz der abführenden Salze, des Eſſigs, des Ox. ſimpl. und ſquillitic., auszuführen, und wenden ſodann ſolche Mittel an, welche, wie der Zitronenſaft, der Eſſig, das Acet. concentr. aromatic. und das Acid. tartar. auf chemiſche und dynamiſche Weiſe zugleich die Wirkungen jener waſſerſtoffigen Schädlichkeiten kräftig beſchränken. Doch wird es oft nöthig, ehe wir zur Anwendung der Emeticorum und der übrigen ſo eben genannten Mittel ſchreiten, in Hinſicht der vorhandenen Kopfcongeſtionen eine Ader zu öffnen, um den übeln Wirkungen zu entgehen, welche die Brechmittel bey heftigem Andrang nach dem Kopfe gegeben, zu verurſachen pflegen. Zugleich bringen wir den Kranken in eine reine, friſche Luft, laſſen ihn mit dem Kopf ſo hoch, als möglich legen, und verordnen das Waſchen des ganzen Körpers und namentlich des Kopfs mit kaltem Waſſer, mit Salzwaſſer oder Eſſig.

Ganz dieſelbe äuſsere Behandlung findet Statt, wo

die Apoplexie Folge irrespirabler Gasarten ist. Innerlich fallen jedoch hier die Emetica weg, dagegen die kräftigern Säuren um desto dringender indizirt sind.

Hängt die Apoplexie ab von unterdrückten Blutungen, so lassen wir am Fusse zur Ader, setzen Blutigel an den Mastdarm, an die innere Seite der Schenkel, an die Genitalien, verordnen, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, die lauen Insessus, die Dampf- und Fussbäder reizender Art, ausserdem die warmen Umschläge um die Fussohlen, und suchen auf diese Art die Blutung wieder einzuleiten, indem wir dabey gegen die Apoplexie gleichzeitig so verfahren, wie es der Charakter derselben heischt, der in diesem Falle fast durchgängig der der Apoplexia sanguinea ist.

Die letztgenannten unter diesen Mitteln erfordert auch die Apoplexie, wo sie durch Erkältungen der Füsse, oder durch unterdrückte Fussschweisse entsteht.

Begleitet die Apoplexie die Intermittens, so tritt im Anfalle selbst, je nachdem sie sich als Apoplexia sanguinea oder nervosa artet, dasjenige Heilverfahren ein, von welchem unter der zweyten Indication die Rede seyn wird; ausserdem aber wird hier die schnelle Stopfung des Fiebers durch den reichlichen Gebrauch der China unerläſslich.

Ist der apoplectische Zustand abhängig von äussern Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, von Kopfwunden und blutigen Extravasaten, so tritt hier weniger eine clinische, sondern mehr eine chirurgische Behandlung mit allgemeinen und topischen Blutausleerungen, kalten Umschlägen, reizenden Klystieren, und den bekannten Derivantibus ein.

Enge Kleidungsstücke müssen schnell abgelegt, und überhaupt während des Anfalls in dem Aeussern des Kranken Alles entfernt werden, was normwidrige Circulation und Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu befördern vermag.

§. 277.

Ist die Apoplexie durch Indigestionen erregt, die noch vorhanden sind, erzeugen dieselbe Ueberladungen des Magens mit vielen Speisen und namentlich mit spirituösen, berauschenden Getränken, welche Kopfcongestionen, und durch diese den Schlagfluss herbeyführen, so ist die Entfernung dieser Schädlichkeiten das erste Erforderniss der Cur. Hier ist es alsdann die sogenannte Apoplexia gastrica, serosa, mit welcher wir es zu thun haben, und deren Behandlung hier den schicklichsten Platz findet.

Diese Form der Apoplexie heischt innerlich die Brech- und Abführmittel, die Ipecacuanha, den Tart. emeticus, das Insus. laxativ. Viennens., das Insus. Sennae, die Rhabarber, die Jalappe, die Neutralsalze, die Digestivmittel, um die Cruditäten und den Status gastricus so schnell als möglich zu entfernen. Allein auch hier müssen der Anwendung dieser Mittel und namentlich den Brechmitteln, in den meisten Fällen die allgemeinen oder wenigstens die topischen Blutausleerungen vorausgehen, indem es sich hier gerade so verhält wie dort, wo die Apoplexie nach dem Genuss narcotischer Substanzen entstand. Einmal nämlich heischt schon der Drang des Blutes nach dem Kopfe und seine Ansammlung daselbst eine schnelle Entleerung der Kopfgefäfse, sodann aber fordern auch diese Entleerung die hier nothwendigen Emetica, welche durch die verursachte Erschütterung bey noch bestehender Ueberfüllung des Gehirns mit Blut als höchst gefährliche Mittel erscheinen, und den apoplectischen Zustand bedeutend erhöhen. Erst dann, wenn bereits die Kopfcongestion gehoben ist, finden sie unmittelbar ihren Platz, wirken dann aber auch als ausgezeichnete Mittel in dieser Form der Krankheit. Von selbst entscheidet sich auch hiernach der Streit unter den Aerzten über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit der Brechmittel im Schlagfluss.

Aeusserlich unterstützen wir dieses Heilverfah-

ren theils in Hinficht der Congeftionen nach dem Kopf durch die warmen reizenden Fufsbäder, durch Veficatorien und Sinapismen an die untern Extremitäten, theils in Hinficht des Status gaftricus durch die Benutzung der reizenden, ausleerenden Klyftiere aus Seife, Salzauflöfungen, dem Infuf. Sennae, dem Decoct. Hb. Gratiolae, aus dem Effig, dem Oxym. fimpl. und fcilliticum.

Ift auf diefe Weife die Apoplexia gaftrica geheilt, fo verordnet man dem Kranken, um Recidive zu vermeiden, eine leicht verdauliche, nicht befchwerende Diät, wendet von Zeit zu Zeit die Abführmittel, den Salmiak, den Tart. tartarifat., das Infuf. laxativ. Vienn. an, und empfiehlt ihm den Gebrauch der Klyftiere und der Fufsbäder.

§. 278.

Aufser den bis hieher aufgeführten Urfachen des Schlagfluffes giebt es aber auch mehrere, deren Befeitigung längern Zeitaufwand erfordert, die wir daher im Anfalle der Apoplexie felbft nicht fo beftimmt, wie die fo eben genannten, berückfichtigen können, und deren Entfernung daher mehr in die Periode nach gehobenem Anfalle fällt.

Hierher rechne ich zuerft den Habitus apoplecticus, der in jeder Hinficht ganz daffelbe Heilverfahren fordert, welches den Congeftionen mit dem Charakter der Synocha (I. Bd. §. 12.) angemeffen war, auf welches ich mich hier beziehe.

Dann gehören hierher die oben (§. 174. 4.) genannten organifchen Fehler des Gehirns oder anderer entfernterer Organe, gegen welche die Kunft im Allgemeinen nur wenig, oder nichts vermag. Doch verfuchen wir in folchen Fällen die kräftigften Refolventia, die Antimonialia, das Calomel, die Cicuta, die Digital., p., die Belladonna, innerlich und äufserlich, und nach Verfchiedenheit und der Localität des leidenden Organs, die zertheilenden Einreibungen, die künftlichen Gefchwüre, die Electricität.

Hängt die Apoplexie ab von **unterdrückten chronischen Exanthemen**, unterdrückter und verschwundener **Gicht** oder **Rhevmatismus** (A. metastatica), so suchen wir den frühern Entzündungszustand, die frühern Congestionen in den vorher ergriffenen Theilen wieder herzustellen, und durch Reibungen dieser Stellen, durch scharfe Hand- oder Fußbäder, durch Vesicatorien, Sinapismen oder die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe antagonistisch auf den apoplectischen Zustand einzuwirken.

Wo endlich die Apoplexie Folge ist vorausgegangener **schwächender Ausleerungen** (§. 174. 2.), des übermäßigen Blut- oder Saamenverlustes, schwächender Diarrhöen oder der Ruhr, u. s. w., da heischt sie alsdann diejenige Behandlung, welche für die so eben genannten Krankheiten an andern Stellen dieses Werkes angegeben ist.

§. 279.

2) Wir **berücksichtigen den Charakter der Apoplexie** und bestimmen unser Heilverfahren darnach, ob sie als eine **Apoplexia sanguinea** oder als eine **Apoplexia nervosa** erscheint.

A) **Die Behandlung der Apoplexia sanguinea** ist durchaus keine andere, als die der heftigern activen Kopfcongestionen. Wir benutzen demnach hier

a) die **Blutausleerungen** als das wichtigste, unentbehrliche und am schnellsten wirksame Mittel. Doch müssen dieselben in hinreichender Quantität, zu einem und mehrern Pfunden angestellt, und wenn nicht besondere individuelle Umstände, z. B. plötzlich unterdrückte Blutflüsse aus den untern Theilen des Körpers, concurriren, dem Gehirn so nahe als möglich vorgenommen werden. **Man läßt** demnach am häufigsten hier **am Arm zur Ader**, oder öffnet die Vena jugularis, letztere besonders dann, wenn das Gesicht sehr aufgetrieben, roth und blau, die Gefäße strotzend erscheinen, und der Rückfluß des Blutes vom Kopfe durch eng an-

gelegte Kleidungsstücke, namentlich durch enge Halsbinden, gehindert war. — Die topischen Blutausleerungen, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe, ans Hinterhaupt oder an die Schläfe gebracht, so wie die Scarificationen des abgeschornen Kopfs wirken zwar nicht so schnell, wie die Aderlass, und können die letztere deshalb nicht ersetzen, allein sie bleiben immer trefliche Mittel, die Kopfgefässe bey gleichzeitig angestellter Venaesection zu entleeren, so wie sie sich auch, besonders die Blutigel in solchen Fällen an die Genitalien oder den Mastdarm gesetzt empfehlen, wo die Indication eintritt, unterdrückte Menstruation oder Hämorrhoiden wieder herzustellen und diese Blutflüsse einzuleiten. — Diese Blutausleerungen werden um desto nothwendiger, je häufiger der Kranke gar nicht im Stande ist, innere Arzneymittel herabzuschlucken, deren Anwendung oft erst dann zulässig wird, wenn durch Aderlass und Blutigel der Abfall der Krankheit bis auf einen gewissen Grad bereits erfolgt ist.

b) Vermag der Kranke Arzneyen hinabzuschlucken, so dienen die Antiphlogistica, namentlich das Nitrum in grossen Gaben, entweder allein, oder mit dem Crem. tart. verbunden. Wir reichen den letztern, so wie das Acid. tart. und die Zitronensäure als Zusatz zum Getränk, geben späterhin die säuerlichen Abführmittel, die Pulpa Tamarind., Cassiae, das Electuar. lenitiv., die wir bey gleichzeitig vorhandener Complication mit Cruditäten und gastrischen Unreinigkeiten mit den Fol. Sennae, dem Kali und Natr. sulphur., der Magnesia sulphurica u. s. w. verbinden. Ganz verwerflich bleiben in der reinen Apoplexia sanguinea die Emetica, obgleich auch sie noch häufig unter dem Apparatus antiphlogisticus aufgezählt werden.

c) Höchst wichtig sind für diesen Fall mehrere äussere Mittel. Diese wirken entweder direct oder revulsivisch dem übermässigen Andrange des Blutes nach dem Kopf entgegen. Zu den erstern gehören

das Abſcheeren der Kopfhaare und die kalten Umſchläge um den Kopf aus kaltem Waſſer, Waſſer und Eſſig, Nitrum und Salmiak, aus Eis und Schnee, die man von fünf zu fünf Minuten erneuert und bis dahin fortſetzt, wo die Kopfcongeſtion weicht, und der Abfall des apoplectiſchen Zuſtandes erfolgt. Doch dürfen aus ſehr natürlichen Gründen dieſe kalten Umſchläge nicht früher in Anwendung kommen, als bis die ſtrotzenden Gefäſse durch den Gebrauch der Aderlaſs, der Blutigel, der Schröpfköpfe, bereits bedeutend entleert ſind. — Als revulſiviſche Mittel aber benutzen wir vorzugsweiſe, wo es möglich iſt, die warmen, reizenden Fuſsbäder, die Veſicatorien, Sinapismen oder den Teig des Meerrettigs an die Waden oder auf die Fuſsſohlen gelegt, das Reiben und Bürſten der Fuſsſohlen, die warmen Umſchläge und die Wärmflaſchen an dieſelben, und endlich die reizenden Klyſtiere aus Seife, Oxym. ſimpl. und ſcillitic., aus Salzwaſſer, Eſſig oder dem Brechweinſtein.

d) Das Verhalten des Kranken muſs hierbey von der Art ſeyn, daſs der Circulation die möglichſt gröſste Freyheit verſchaft und die Kopfcongeſtion ſo viel es nur ſeyn kann vermindert werde. Zu dieſem Zweck führt ſchleunige Löſung aller feſt anliegenden Kleidungsſtücke, der Halsbinden, der Schnürbrüſte, der Kniebänder, der Hoſen- und Rockbunde, kühle Temperatur des Krankenzimmers, hohe Lage des Kopfs auf Matratzen, Kühlung und Entblöſsung des Kopfs und der Bruſt, dagegen warme Bedeckung des Unterkörpers und der untern Extremitäten. Der Kranke führt die ſtrengſte antiphlogiſtiſche Diät, und nimmt die oben genannten ſäuerlichen Getränke.

Erhält der Kranke bey dieſer Behandlung Empfindung und Bewuſstſeyn wieder, ſo muſs das antiphlogiſtiſche Heilverfahren, wenn gleich ſpäterhin in einem gemäſsigtern Grade, noch ſo lange fortgeſetzt werden, als ſich der

gesammte Zustand noch als Synocha darstellt. Die Hauptsache aber bleibt immer hier die Verhütung eines neuen Anfalls, welchem der Kranke durch sorgfältige Vermeidung der oben (§. 174.) für die Apoplexia sanguinea angeführten Gelegenheitsursachen, so wie der Arzt durch die Anwendung des Apparatus antiphlogisticus und der ableitenden äussern Mittel, so wie durch die Anordnung einer streng antiphlogistischen Diät am sichersten begegnet.

§. 280.

B) Die Apoplexia nervosa erfordert, in so fern sie auf einem rein paralytischen Zustande des Gehirns und des Nervensystems beruht, sowohl innerlich, als äusserlich die durchdringendsten belebenden Mittel, die kräftigsten Excitantia. Doch verhält es sich mit den innern Mitteln oft auch hier, wie in der Apoplexia sanguinea, dass wir nämlich von ihnen nicht früher Gebrauch machen können, als bis durch passende äussere Hülfsleistung der Grad der Krankheit gemässigt, und die Function der Deglutitionsorgane wieder hergestellt ist. — Findet indessen keine Deglutition Statt, so versuchen wir wenigstens die für den innern Gebrauch indizirten Arzneyen durch eine biegsame Röhre in den Oesophagus zu leiten, oder bringen die Arzneyen dem Kranken so bey, dass wir dieselben auf Zucker tropfen, und diesen im Munde des Kranken zerfliessen lassen. Ganz unzweckmässig und verwerflich ist das gewaltsame Eingiessen der Arzneyen in die Mundhöhle, da auf diese Art dieselben häufig in die Luftröhre gelangen, und dann die unangenehmsten Zufälle erregen.

Als innere Mittel empfehlen sich, da Apoplectische auch bey wieder eintretender Deglutition doch oft die Arzneyen in grössern Quantitäten herabzuschlucken nicht vermögen, besonders solche, die schon in kleinen Gaben sehr wirksam sind, namentlich der Liquor C. C. succin., die Naphthen, der Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., der Bals. vit. Hoffm., der Spir. sal. a. simpl. und vinos., der

Kampher und die ätherischen Oele, das Ol. Menth. pip., Valerian., Cinnam., Cajeput und das Ol. animal. aeth. in den Naphthen gelöst, die Naphtha phosphorata, der Moschus und die Ambra, beyde am schicklichsten in Form der Tinctur. Alle diese Mittel müssen in kurzen Intervallen, und die spirituösen, stark riechenden und scharfen unter ihnen, um den Reiz zum Husten zu vermeiden, am besten in schleimigen Vehikeln gereicht werden.

Kehrt das Bewusstseyn des Kranken zurück, und vermag derselbe freyer zu schlucken, so geben wir nun gleichzeitig ein Infus. concentrat. Valerian., Serpentar., Angelicae, Flor. Arnicae, Fol. Aurant., Cort. Cinnam., Hb. Meliss., Menth. p. u. s. w., starke Weine, und destillirte aromatische Wässer, die wir als Vehikel für die oben genannten Arzneyen benutzen.

Die äussern Mittel aber sind in dieser Form der Apoplexie sämmtlich von der Art, dass sie die Reizbarkeit und das Leben in den ergriffenen Organen direct hervorrufen; denn von revulsivisch und antagonistisch wirkenden Mitteln kann hier nicht die Rede seyn. Diesem zu Folge benutzen wir

a) starke Riechmittel, das Ammonium causticum, in Form des englischen Riechsalzes oder als Spir. sal. a. caustic. und die Naphthen. Sie finden einzig in der Apoplexia nervosa ihren Platz, schaden dagegen durch Vermehrung der Kopfcongestionen ungemein in der Apoplexia sanguinea, obgleich sie hier, besonders von Unwissenden, sehr häufig gemissbraucht werden.

b) aromatische und spirituöse Reibungen des Kopfs, der Schläfe, des Nackens, der Magengegend und des Rückgrats mit Alcohol, mit dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, dem Kamphergeist, der Eau de Cologne, der Auflösung der ätherischen Oele im Alcohol oder Aether, dem Bals. vit. Hoffm., dem Spir. sal. amm. caust., der Tinct. Cantharid. u. s. w.

c) warme aromatische Umschläge um

den Kopf aus der Hb. Meliſſ., Menth. p., Roris marin., den Flor. Lavendul., Arnicae, dem Kampher mit Wein oder Brandwein bereitet.

d) ununterbrochenes Frottiren und Bürſten des Rückgrats und der Extremitäten.

e) trockne Schröpfköpfe auf den abgeſchornen Kopf, in den Nacken, oder auf den Unterleib geſetzt.

f) Veſicatorien, Sinapismen und Meerrettigumſchläge auf den Kopf, in den Nacken oder auf die Bruſt; ſo wie auch von Einigen zu demſelben Zweck die Moxa auf den Kopf und in den Nacken empfohlen worden iſt.

g) reizende Klyſtiere aus den mehrmals genannten Subſtanzen, oder wo die oben aufgeführten Excitantia dem Kranken durch deu Mund nicht beyzubringen ſind, aus einem Aufguſſe der Valeriana, der Arnica, der Serpentaria u. ſ. w. mit dem Zuſatze des Liq. a. m. H., der Naphthen, des Liqu. C. C. ſucc., des Kamphers, des Moſchus u. ſ. w. bereitet.

h) die warmen aromatiſchen allgemeinen Bäder. Endlich treten auch hier

i) die ſtärkern Nieſsmittel, wie ich dieſelben unter der Amauroſe angegeben habe, als localer Reiz fürs Gehirn ein; ſo wie auch von Mehrern

k) die Electricität, der Galvanismus und der Perkinismus angerathen worden ſind. Doch eignen ſich dieſe weniger für den Anfall der Apoplexie ſelbſt, als vielmehr für die oft nachbleibenden partiellen Lähmungen.

Gelingt es, durch die angegebenen Mittel, die Zufälle der Apoplexia nervoſa zu heben, ſo muſs die Anwendung derſelben bis zur völligen Geneſung des Kranken fortgeſetzt, und überhaupt jenes Heilverfahren befolgt werden, welches der Reconvalescenz von dem höchſten Grade des Typhus entſpricht. Hier iſt es auch, wo alsdann die Tonica, beſonders die Rinde, gleichzeitig mit den Nervinis eintreten.

Bleiben dagegen partielle Lähmungen zurück, so erfordern zwar auch diese im Allgemeinen die eben angegebene Behandlung, allein wir berücksichtigen dabey noch im Besondern die Localität der leidenden Organe und Nervenzweige, und wählen hiernach unsre Heilmittel vorzugsweise aus, wovon unter der Paralyse ausführlicher die Rede seyn wird.

Zweytes Kapitel.

Die Lähmung. Paralysis. Resolutio nervorum.

Die hierher gehörigen Schriftsteller sind dieselben, welche unter der Apoplexie angegeben worden sind.

§. 281.

Was die Apoplexie für das Gehirn ist, ist die Paralyse für einzelne Zweige des Nervensystems. Sie drückt sich daher als Mangel der Empfindung und Bewegung in den leidenden Theilen aus, und unterscheidet sich von der Apoplexie dadurch, dass bey ihr die Functionen des Gehirns an sich nicht gestört sind. Selbst jene zwey Thätigkeitsäusserungen, welchen die einzelnen Nervenzweige vorstehen, die Empfindung und Bewegung, sind nicht überall in der Paralyse beyde gleichzeitig aufgehoben. Es giebt Fälle, wo die Bewegung verloren ist, aber die Empfindung noch fortbesteht, und umgekehrt andere, in denen die Empfindung mangelt, aber noch Bewegung Statt findet, Fälle, denen man den Namen der unvollkommnen Lähmung, Paresis, beygelegt hat.

§. 282.

Die Diagnose der Paralyse ist sehr leicht, wo dieselbe in äussern Theilen ihren Sitz nimmt; schwer, wo sie innere Organe befällt. Hier schliessen wir alsdann auf ihre Gegenwart aus dem gänzlichen Unvermögen eines Organs, seine gewohnten und bestimmten Functionen auszuüben, wie uns z. B. der unwillkührliche Abgang des Urins und des Darmkoths auf die Paralyse der Blase und des Mastdarms, oder die erlöschende Respiration mit

dem Ronchus auf die Lähmung der Trachea und der Lungen, auf den sogenannten Catarrhus suffocativus hinweist.

Die Paralysen entstehen entweder plötzlich, und dann meistens in dem Moment des Eintritts der Apoplexie, gleichzeitig mit dieser, und bleiben sehr oft als Folgekrankheiten derselben zurück; oder sie bilden sich langsam aus, die Reizlosigkeit und Schwäche im leidenden Theile schreitet allmählig vorwärts, bis endlich die Paralyse gebildet ist; und in diesem Falle haben die Paralysen ihre Vorboten.

Die gewöhnlichern Vorboten derselben sind Krämpfe, Zuckungen, sogar bisweilen Schmerzen in dem leidenden Theile, oder, wie man bisweilen beobachtet haben will, gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers; noch häufiger aber das Gefühl eines Kriebelns, des Ameisenlaufens, des Einschlafens, der Taubheit, der Schwäche und der Kälte, oder die Empfindung durchgehender kalter Wassertropfen durch das erkrankte Glied.

Tritt nun die Lähmung selbst ein, so verräth sie sich durch einen vollkommnen Mangel aller Empfindung und Bewegung (Paralysis completa); oder es geht nur eine von diesen beyden Functionen, und dann am häufigsten die Bewegung verloren (Paralysis incompleta. Paresis). In dem letztern Falle verhält sich die Empfindlichkeit entweder ganz normal, oder sie ist wohl gar erhöht, der leidende Theil schmerzhaft; oder sie ist nur bis auf einen gewissen Grad vermindert, nicht aber völlig erloschen.

Zu diesen pathognomonischen Zeichen der Lähmung treten aber noch andere Erscheinungen, sowohl im sensibeln, als im irritabeln und reproductiven Systeme hinzu, die hier secundär durch den paralytischen Zustand der in sie eingehenden Sensibilität vermittelt werden. Hierher gehört für das sensible System das Gefühl der Kälte, der Schwere, des Abgestorbenseyns im leidenden Gliede, für das irritable System der langsame, schwache,

kleine, weiche, ſeiner Energie beraubte Pulsſchlag, der Mangel der natürlichen Wärme und Farbe im paralytiſchen Theile, und für das reproductive Syſtem entweder Mangel der Ernährung und eine allmählige Abzehrung, ein Schwinden, eine Tabes deſſelben, oder auf der andern Seite eine ödematöſe Anſchwellung, die hier Folge einer geſunkenen Thätigkeit der reſorbirenden Gefäſse iſt.

§. 283.

Die Dauer der Paralyſen iſt zwar nicht immer eine und dieſelbe; die Krankheit aber doch eine der langwierigſten, die wir kennen. Unvollkommne Lähmungen ſind zwar ſehr chroniſch, doch werden ſie bisweilen geheilt; dagegen ſind vollkommne Paralyſen beynahe durchgängig unheilbar, und dieſes um deſto mehr, wo ſie als Folgen des Schlagfluſſes oder der Epilepſie erſcheinen. Dieſe letztern dauern oft eine Reihe von Jahren hindurch an; der kranke Theil ſchwindet dabey immer mehr, er verliert ſeine natürliche Farbe, Conſiſtenz und Wärme, und es findet beynahe ein partieller Tod Statt, nur daſs das Gefäſsſyſtem noch in einem gewiſſen Grade thätig iſt. Endlich tödtet eine ſolche Paralyſe oft erſt ſpät und nach langen Jahren, indem ſie ſich immer weiter über das Nervenſyſtem verbreitet, wichtige innere Organe oder endlich ſelbſt das Gehirn ergreift, und das Leben durch Apoplexie endet.

§. 284.

Die Paralyſe iſt mannigfaltiger Eintheilungen fähig.

Zuerſt unterſcheidet man gewöhnlich zwiſchen einer Paralyſis completa und incompleta oder Pareſis. Welchen Begriff man hiermit verbinde, habe ich bereits oben angegeben.

Sodann gehört hierher die halbſeitige Lähmung, Hemiplegia, Semiplegia, bey welcher die Zufälle der Paralyſe nur auf einer Seite des Körpers ſich vorfinden; die Querlähmung, Paraplegia,

wo entweder die obern, oder die untern Extremitäten allein, am häufigften die untern, gelähmt find; und die weit feltenere Paralyfis transverfa oder cruciata, bey welcher die Lähmung fich kreuzt, z. B. der rechte Arm und gleichzeitig der linke Fufs gelähmt find.

Andere Eintheilungen find die in eine Paralyfis externa und interna, je nachdem die Lähmung äufsere oder innere Theile des Körpers ergreift; in eine P. idiopathica und fymptomatica, je nachdem diefelbe reine und ifolirte Krankheit einzelner Nervenzweige ift, oder als Symptom anderer Krankheitszuftände, namentlich des Typhus oder der Apoplexie erfcheint.

Man unterfcheidet ferner eine Paralyfis chronica und intermittens, periodica. Faft durchgängig gehören die Lähmungen den anhaltenden chronifchen Krankheiten an, doch liefert uns die Intermittens nervofa apoplectica und paralytica ein Beyfpiel periodifcher Lähmung.

Endlich theilt man die Paralyfe ein in Bezug auf ihre Verbreitung und diejenigen Organe, in denen fie ihren Sitz nimmt. Hiernach ift fie eine Paralyfis univerfalis, wie wir fie häufig bey der Apoplexie und in vielen andern Krankheiten kurz vor dem Eintritt des Todes wahrnehmen; oder eine Paralyfis partialis, topica, wo fie nur einzelne Glieder befällt. Durch die Verfchiedenheit der Organe, in welchen fich die letztere vorfindet, gehen nun wiederum mancherley Krankheitserfcheinungen hervor, welche die einzelnen Arten der Lähmung bezeichnen.

Als folche Arten der Paralyfe unterfcheidet man:

a) die Hemiplegie. Aufser dem Mangel der Empfindung und der Bewegung in den äufsern Theilen der kranken Seite des Körpers finden wir auch häufig innere Theile auf derfelben Seite gelähmt. Daher das auf der kranken Seite entftellte, herabgefallene Geficht, das Stammeln der Sprache, die halbfeitige Taubheit und

Blindheit, die halbſeitige Beklemmung und Schwere in der Bruſt, und das anhaltende Röcheln.

b) die Paraplegie, und namentlich die der untern Extremitäten. Meiſtens iſt dieſe von der Incontinentia urinae und dem unwillkührlichen Abgang des Darmunraths begleitet, bisweilen auch, doch ſeltener, von Stuhlverſtopfung als Folge des Torpors im Darmkanale, am ſelteuſten von Urinverhaltung.

c) die Blepharoplegia, die Lähmung der Augenlieder, die doppelter Art ſeyn kann, indem entweder das obere Augenlied gelähmt wird, oder der ganze Schlieſsmuskel des Auges. Beyde Zuſtände ſind meiſtens Symptome oder Folgen der Apoplexie. Im erſtern Falle, welcher den Namen der Blepharoptoſis, des Lapſus palpebrae ſuperioris trägt, iſt das Auge immer vom obern Augenliede bedeckt, und der Kranke durchaus nicht im Stande, daſſelbe durch eigne Kraft zu öffnen; im letztern, der ſeltener iſt, und mit dem Namen des Haſenauges, Lagophthalmus, Oculus leporinus, bezeichnet wird, bleibt das Auge ſtets unbedeckt. Die nothwendigen Folgen hiervon ſind anhaltendes Thränen der Augen, übermäſsige Reizung der Sehenerven, Lichtſcheue, und da fremde Körper, wie z. B. der Staub, unter dieſen Umſtänden von den Thränen durch die Bewegung der Augenlieder nicht abgewaſchen werden können, häufige und anhaltende Augenentzündungen, ſammt allen Ausgängen, in welche chroniſche Ophthalmien übergehen.

d) Die Gloſſoplegia, die Lähmung der Zunge. Auch ſie iſt Symptom und Folge der Apoplexie, und verräth ſich durch Stammeln und Unverſtändlichkeit der Sprache, durch ſchwieriges Herumwerfen der Zunge in der Mundhöhle, durch Hinderniſs im Herabſchlingen, durch Unmöglichkeit zu kauen, und durch unwillkührliches und ganz paſſives Herausflieſsen des Speichels und der genoſſenen Flüſſigkeiten aus der Mundhöhle.

e) Die Dysphagia paralytica, die Lähmung des Pharynx. Sie ist häufig mit der Glossoplegie verbunden. Der Kranke vermag nicht hinabzuschlucken, am wenigsten flüssige Nahrungsmittel; feste verschluckt er bisweilen, doch nur, wenn er plötzlich und mit Anstrengung schlingt. Meistens kommt das Genossene wiederum zum Munde oder zur Nase heraus, oder geht es bis zu einer gewissen Stelle im Pharynx herab, so bleibt es dort stecken, und der Kranke geräth sogar in Erstickungsgefahr.

f) Die Enuresis paralytica. Bey ihr ist der Schliessmuskel der Blase gelähmt; daher verhält sich der Urin in der Blase nicht, sondern geht anhaltend, so wie er in die Blase gelangt, tropfenweise wiederum durch die Harnröhre ab.

g) Die Cauloplegia, die Lähmung der Musculorum erectorum penis, wodurch jede Erection des Gliedes unmöglich wird. Sie ist Begleiterin des Schlagflusses, besonders der Paraplegie der untern Hälfte des Körpers, und vielleicht nie eine idiopathische Krankheitsform. — Endlich gehört hierher

h) Die Paralysis ani, wobey die Schliessmuskeln des Mastdarms den Sitz der Lähmung abgeben, und mit welcher stets der unwillkührliche Abgang des Darmkoths verbunden ist.

§. 285.

Mit den Leichenöffnungen verhält es sich in den Paralysen gerade so, wie bey der Apoplexie. Selten findet man nämlich etwas Bedeutendes an den Nerven, welche zu dem gelähmten Gliede gehen; doch bisweilen sind sie vertrocknet, oder mürbe und aufgelöst, oder in ihrer Nähe allerhand organische Fehler, angeschwollene, verhärtete Drüsen, Steatome, Indurationen, Scirrhen, u. s. w. vorhanden. Ist die Apoplexie gleichzeitig mit der Paralyse gepaart, und die letztere Folge der erstern, so können freylich die Leichenöffnungen alle jene

Resultate liefern, die ich unter diesem Abschnitt bey der Apoplexie (§. 270.) aufgezählt habe.

§. 286.

Die Paralyse endet

1) mit Genesung. Doch ist dieser Ausgang der seltenere, und wo er erscheint, erfolgt er schnell, meistens in den ersten drey Wochen nach dem Eintritt der Krankheit. Diese wohlthätige Entscheidung erfolgt jedoch immer langsam; denn wo die Paralyse in acuten Krankheiten vorkommt, ist sie beynahe untrüglicher Vorbote des Todes. Schwindet die Lähmung, so bemerkt man ebenso ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserscheinungen, wie früher ein langsames Steigen der Vorboten in manchen Fällen sichtbar war. Zuerst spürt der Kranke wiederum ein Kriebeln, ein Jucken, ein Ameisenlaufen im kranken Gliede, bisweilen sogar Schmerz daselbst; es stellt sich eine Anfangs schwache Bewegung ein, die nach und nach zunimmt, der Puls fängt an sich zu heben, er erscheint voller, stärker, gleichmäſsiger; der kranke Theil wird wärmer, er verliert seine Trockenheit und fängt an auszudünsten, oder schwitzt sogar bisweilen stark. — Weniger sicher sind die Crisen durch Speichelfluſs, dicken Urin, Erbrechen, Durchfall und Hautausschläge. Doch können diese Erscheinungen in so fern wohlthätig werden, als sie für andere Krankheiten, namentlich acuter Art, von welcher die Paralyse abhängt, selbst critisch sind. — Uebrigens lehrt die Erfahrung, daſs die Paralyse der untern Extremitäten diesen glücklichen Ausgang häufiger, als die der obern Extremitäten macht.

2) Ein anderer Ausgang ist anhaltende chronische Lähmung, wobey jedoch, wenn die Paralyse nicht gerade wichtige Organe ergreift, das Leben noch lange Jahre bestehen kann. Diesen Ausgang hat man besonders dann zu fürchten, wo die Paralyse Folge gleichzeitiger und vorausgegangener Apoplexie ist, und die so eben genannten Vorboten und Erscheinungen ein-

tretender Crise in den ersten Wochen der Krankheit nicht sichtbar werden.

3) Endlich geht die Paralyse über in den Tod; entweder dadurch, dafs der paralytische Zustand sich weiter verbreitet, das Gehirn und andere wichtige Organe ergreift, oder secundär eine solche Reizlosigkeit und Unthätigkeit des reproductiven Systems herbeyführt, dafs Abzehrung, Oedem, oder allgemeine Wassersucht die Folge sind.

§. 287.

Die nächste Ursache hat die Paralyse mit der Apoplexie gemein. Sie beruht auf einem Erlöschen der Reizbarkeit und Thätigkeit der Nerven in dem paralytischen Theile. Sie ist gleichsam eine topische Apoplexie. Bey der Hemiplegie leidet häufig zugleich das Gehirn. Der Patient ist geistesschwach, stumpfsinnig, kindisch. Wahrscheinlich hängt in solchen Fällen die Hemiplegie selbst ab von einem Leiden der einen und besonders der der paralytischen Seite des Körpers entgegengesetzten Hirnhälfte, insofern man nach solchen äussern Schädlichkeiten, welche unmittelbar den Kopf treffen, sehr häufig die Lähmung sich gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers bilden sieht; eine Erscheinung, die durch die Decussation der Nerven erklärlich wird.

Eine Prädisposition für Lähmungen kann nur in so fern angenommen werden, als durch dieselbe die Bildung einer Apoplexie begünstigt wird, und durch diese secundär eine Lähmung. In dieser Beziehung können daher als prädisponirende Ursachen für die Paralyse alle diejenigen Momente betrachtet werden, die als solche bey der Apoplexie (§. 273.) angegeben worden sind.

Die die Paralyse erregenden Momente sind

a) solche, welche ihre Wirkung in der Gesammtheit des Nervensystems äufsern, und deshalb auch häufig schon mehr ausgebreitete Paralysen erregen. Hierher gehören starke Gemüthsbewegungen

und Leidenſchaften, anhaltende heftige Schmerzen, Convulſionen, entzündliche Zuſtände des Nervenſyſtems, der Typhus, narcotiſche Vergiftungen, ſtarke electriſche Schläge. Auch die oxydirenden Gifte, wie der Arſenik und das Bley, beſonders wo ſie chroniſche Vergiftungen herbeyführen, erregen zu Ende der letztern ſehr oft paralytiſche Zuſtände, vielleicht durch einen Mangel der Nutrition der leidenden Nerven. Weniger möchte ich hierher rechnen groſsen Säfteverluſt durch Ruhren, habituelle Durchfälle u. ſ. w. Sie ſcheinen mehr prädisponirende, als erregende Momente zu ſeyn.

b) ſolche Schädlichkeiten, welche örtlich einwirken, und dabey entweder das Gehirn, oder einzelne Nervenſtämme local treffen. Zu den erſtern gehören alle diejenigen organiſchen Fehler und Verletzungen des Gehirns und ſeiner Umgebungen, die ich oben (§. 174. 4.) unter der Apoplexie aufgeführt habe; zu den letztern aber allerhand Verletzungen des Rückgrats und des Rückenmarks, Verſtauchungen, Krümmungen, Brüche und Beinfraſs der Rückenwirbel, Waſſerſucht des Rückgrats, Waſſerſucht der Nervenſcheiden nach vorausgegangener Entzündung derſelben, wie auf dieſe Weiſe z. B. der Iſchias nervoſa die Paralyſe nachfolgt; ferner Quetſchung, Zerreiſſung, Unterbindung einzelner Nerven, Druck auf dieſelben durch mechaniſche Gewalt, durch harte in ihrer Nähe befindliche Körper, durch Anevrismen, verhärtete Varices, indurirte Lymphdrüſen und Scirrhen. Selbſt die Paralyſis arthritica gehört zum Theil hierher, in ſo fern ſie bisweilen durch Druck des angeſchwollenen, verhärteten Gelenks auf die gröſsern Nervenſtämme entſpringt.

c) Auch ſogenannte metaſtatiſch und conſenſuell wirkende Schädlichkeiten rechnet man hierher; unterdrückte Blutflüſſe, zurückgetretene Exantheme, Gicht, Rhevmatismus, Podagra, ferner Hyſterie, die Schwangerſchaft, gaſtriſche Unreinigkeiten und Würmer. Allein dieſe Momente erregen eigentlich

nicht direct partielle Lähmungen, sie erzeugen vielmehr eine Apoplexie, und durch diese erst eine Paralyse.

§. 288.

Die Lähmungen sind langwierige, oft unheilbare und häufig auch gefährliche Krankheiten. Sie dauern nicht selten viele Jahre und lebenslang an, erzeugen mancherley höchst lästige secundäre Beschwerden, und tödten am Ende bey längerer Andauer und weiterer Verbreitung auf die oben (§. 286. 3.) angegebene Art.

Soll eine specielle Prognose für dieselben gestellt werden, so berücksichtigen wir: 1) ihre erregenden Ursachen, und die Möglichkeit diese zu entfernen. Am schlimmsten ist hier die Vorhersagung, wo organische Fehler des Gehirns oder der Nerven die Lähmung erregen, günstiger, wo sie schweren Krankheiten, die jedoch ohne Organisationsverletzung waren, wie dem Typhus oder der Ruhr, nachfolgt. — 2) die Wichtigkeit des paralytischen Theils für die Integrität des gesammten Organismus; daher ist besonders die Prognose trübe, wo das Gehirn und die Sinnesorgane gleichzeitig vorwaltend leiden. — 3) die Dauer der Krankheit, da mit dieser die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Uebels im geraden Verhältnisse steht; — 4) die Constitution und das Alter des Kranken, insofern die Hoffnung zur Genesung desto geringer ist, je mehr der Patient sich schon in einem erschöpften Zustande oder in das höhere Alter vorgerückt befindet; — 5) den Grad der Krankheit, ob die Paralyse nämlich eine Paralysis completa oder incompleta ist; — 6) die Ausbreitung derselben. Schlimm sind in dieser Beziehung besonders die Hemiplegie und Paraplegie. Bey ersterer leidet häufig zu gleicher Zeit das Gehirn, es bilden sich allerhand Geisteskrankheiten, besonders Geistesschwäche und Blödsinn aus, die Sinnesorgane werden gelähmt, daher verbinden sich mit ihr Amaurose, Stummheit und Taubheit. Auch geht diese Form der Paralyse häufig in Apoplexie über. Die Paraplegie droht

zwar dem Gehirn weniger Gefahr, allein ſie iſt eine beynahe durchgängig unheilbare Krankheit. — Endlich giebt es — 7) gewiſſe Erſcheinungen, welche bey den Paralyſen als günſtige, andere, welche durchaus als ungünſtige Zeichen auftreten. Die erſtern habe ich bereits dort aufgezählt, wo von dem Uebergange der Lähmung in Geſundheit (§. 286. 1.) die Rede war; zu den letztern aber gehören insbeſondere Abzehrung oder ödematöſe Anſchwellung des leidenden Gliedes, ausgezeichnete Kälte, Schwere, langſamer, ausſetzender Puls daſelbſt, und gleichzeitiger Verluſt des Empfindungs- und Bewegungsvermögens.

§. 289.

Die Behandlung der Paralyſen hat die gröſste Aehnlichkeit mit der Cur der Apoplexie, und kommt mit dieſer faſt in allen Beziehungen überein. Auch bey den Paralyſen haben wir

1) die erregenden Urſachen derſelben aufzuſuchen und zu entfernen. Da dieſe Urſachen ganz dieſelben ſind, welche den Schlagfluſs erzeugten, ſo tritt auch hier in Hinſicht dieſer erſten Indication jenes nach der Individualität der erregenden Momente verſchiedenartig geſtaltete Heilverfahren ein, welches ich früher (§. 276.) aus einander geſetzt habe, und deshalb hier nicht wiederhole. — Iſt bereits dieſer Indication Gnüge geleiſtet, und bleibt dennoch die Lähmung zurück, oder tritt ſolche auch gleich urſprünglich als nicht complizirte, ſondern als reine Paralyſe, als rein dynamiſcher Krankheitszuſtand der leidenden Nervenzweige auf, ſo hat der Arzt

2) das Erlöſchen der Reizbarkeit und Thätigkeit der Nerven in dem paralytiſchen Theile, und hierdurch ſein partielles Abſterben, zu verhüten. Dieſen Zweck erreichen wir einzig durch jenes Heilverfahren, welches gegen die Apoplexia nervoſa (§. 280.) angegeben worden iſt.

a) Als innere Mittel benutzen wir demnach die

kräftigsten Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. volatil. und anodyna, die Tinct. Serpentar., das Ammonium und seine Präparate, die ätherischen Oele insgesammt, den Kampher, den Phosphor, den Moschus, die Ambra, wobey ich durchaus auf den Abschnitt über die Apoplexie verweise. Doch muss ich hier noch zweyer Mittel Erwähnung thun, die den scharfstoffigen Vegetabilien angehören, und für welche, als Excitantia in den Paralysen benutzt, mehrere glückliche Erfahrungen in den neuern Zeiten vorhanden sind. Das erstere dieser Mittel ist die von Dahlberg und Kölpin [1]) empfohlne Tinctura Colocynthidis zu 10 bis 15 Tropfen vom Anfange an gegeben, und dann bis zu 60 oder 70 Tropfen gestiegen; das zweyte die Folia Rhois toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, und unter diesen namentlich von Alderson [2]) zu mehrern Granen in Pulverform, oder als Extract gereicht, und sodann nach und nach gestiegen. Ein günstiges Zeichen ist es, wenn bey seinem Gebrauch eine schmerzhafte kriebelnde Empfindung in dem paralytischen Theile entsteht, und kleine Bewegungen wieder eintreten. Da dieses Mittel seine Wirksamkeit einzig dem scharfen Princip verdankt, welches in ihm enthalten ist, so hat man darauf zu sehen, dass weder das Pulver, noch das Extract veraltet sind. Ist dieses der Fall, so haben Versuche gelehrt, dass man dieses Mittel zu 60 bis 90 Granen geben könne, und doch die erwünschte Wirkung nicht erfolge.

b) Auch die äussern Mittel sind die nämlichen,

1) Hufeland's Journ. der pract. Heilk. Bd. II. St. 4. Die erwähnte Tinctur bereitet man übrigens durch einen Aufguss von 1½ Unze der Fruct. Colocynthid., und 2 Drachmen der Semin. Anisi mit 20 Unzen Spir. vin. Gallic.

2) J. Alderson's Vers. über die Rhus Toxicodendron; nebst Krankengeschichten, welche die Wirksamkeit dieses Mittels in paralytischen Krankheiten beweisen; a. d. Engl. v. L. F. Froriep. Jena 1799. 8.

welche ich für die Apoplexia nervoſa angegeben habe. Doch müſſen dieſelben, ſo viel es nur immer möglich iſt, unmittelbar auf die leidenden Organe angebracht werden. Hierher gehören die oben (§. 280. b.) genannten aromatiſchen und ſpirituöſen Einreibungen, das Frottiren und Bürſten der kranken Theile, die trocknen Schröpfköpfe, die Veſicatorien, die Sinapismen aufs paralytiſche Glied applizirt. Von groſser Wirkung ſind die letztgenannten Mittel auch dann, wenn wir ſie auf diejenigen Stellen anbringen, wo die gröſsern Nervenſtämme entſpringen, welche gerade zum gelähmten Theile gehen. Daher die Wirkung der Veſicatorien und der Sinapismen in den Nacken gelegt bey der Paraplegie der obern Extremitäten, oder aufs Kreuz applizirt bey der Paralyſe der untern Extremitäten. Auſserdem aber empfehlen ſich hier als locale Excitantia die animaliſchen Bäder, die Ameiſenbäder, das Peitſchen mit Brennneſſeln, endlich die Moxa, die Electricität [1]) und der Galvanismus [2]).

§. 290.

3) Wir berückſichtigen im Beſondern das Organ, welches ſich im paralytiſchen Zuſtande befindet; denn hiernach beſtimmt ſich zum Theil die Wahl zwiſchen den verſchiedenen oben genannten innern und äuſsern Mitteln. So ſetzen wir z. B. der Amauroſe die §. 195 und 196. angegebenen Mittel entgegen; ſo zeichnen ſich in der Lähmung der Zunge dagegen diejenigen beſonders aus, welche ich ſchon unter der Agevſtie (§. 213.) genannt habe; bey der Lähmung der Augenlieder empfehlen ſich vorzugsweiſe die Einreibungen ätheriſcher Oele und die

1) van der Bolen Diſſ. de uſu electricitatis in curatione Paralyſis; in Coll. Diſſ. Lovanienſ; und die Bd. I. p. 59. angeführten Schriftſteller.

2) C. H. E. Biſchoff Diſſ. de uſu Galvanismi in arte medica, ſpeciatim in morbis nervorum paralyticis. Jenae, 1801.

Application der Veficatorien auf die Augenbraunen; bey Lähmungen der Harnblafe innerlich die Canthariden und äufserlich die Einreibungen der kräftigften ätherifch-öligen Linimente oder der Canthاridentinctur in die Schaamgegend, ins Perinaeum, oder in die Gegend des Os facrum, fo wie die Application der Veficatorien auf diefe Stellen; gegen die Lähmungen der Extremitäten endlich aufser den innern Mitteln, welche den Paralyfen überhaupt zukommen, das Bürften und Frottiren mit Flanellen, welche mit aromatifchen Subftanzen durchräuchert find, das Peitfchen mit Brennneffeln, die Einreibungen des Ol. Terebinth. oder des Ol. animal. aeth. in die paralytifchen Gliedmaafsen, die Veficatorien in den Nacken oder auf das Os facrum gelegt, die trocknen Schröpfköpfe, die localen Bäder aromatifcher Art, oder aus den Aufgüffen fcharfer, reizender Vegetabilien, z. B. des Senfs oder des Meerrettigs bereitet, die animalifchen Bäder, die Ameifenbäder, die Douche, die Electricität, der Galvanismus, und in folchen Fällen, wo diefe Paralyfen der Gicht nachfolgen, insbefondere die Bäder zu Töplitz, Wisbaden, Warmbrunn und Aachen.

§. 291.

Erfolgt bey dieser Behandlung der Rücktritt der Paralyfe, und tritt ein Stadium reconvalefcentiae ein, fo erfordert daffelbe noch eine geraume Zeit hindurch den fortgefetzten Gebrauch jener innern und äufsern Mittel, durch welche wir fo glücklich waren, die Lähmung zu heilen. Mit ihnen verbinden wir alsdann die Tonica, befonders die Rinde und eine reizend-ftärkende Diät, welche der Paralyfe fchon an fich zukommt, wo diefelbe als rein idiopathifche Krankheitsform, nicht aber als Symptom der Apoplexia fanguinea erfcheint.

Drittes Kapitel.

Die Ohnmacht. Der Scheintod. Lipothymia. Syncope. Asphyxia.

§. 292.

Die Ohnmacht hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Schlagflusse; doch unterscheidet sie sich von ihm durch die schon früher (§. 264.) angegebenen Momente, namentlich dadurch, daſs neben dem Mangel des Bewuſstseyns, der Empfindung und willkührlicher Muskularbewegung, auch Unterdrückung der Respiration und des Blutumlaufs Statt findet.

Diese Erscheinungen haben indessen bey der Ohnmacht verschiedene Grade der Stärke und der Dauer, und hiernach unterscheidet man die Lipothymie, die Syncope, und die Asphyxie.

Bey der Lipothymia sind die angegebenen Criterien für die Ohnmacht in einem mäſsigen Grade, und nur auf kurze Zeit, auf einige Augenblicke vorhanden. Der Kranke ist schwindelnd, betäubt, die Sinne vergehen, jedoch nicht völlig; die Gegenstände, welche ihn umgeben, erscheinen ihm dunkel, grau, schwarz; er unterscheidet die Sprache der Umstehenden nicht, obschon er oft hört, daſs gesprochen wird; das Bewuſstseyn ist zwar geschwächt, aber nicht völlig verloren; die Respiration besteht noch fort, und der Puls ist nur wenig, oder gar nicht verändert.

Bey der Syncope dagegen tritt völlige Bewuſstlosigkeit ein; der Kranke sinkt um, der Puls wird unterdrückt, zittert, setzt aus; die Respiration ist geschwächt, kaum bemerkbar, die Wärme des Körpers geht verloren, der Kranke wird kalt, das Gesicht bleich, die Nase spitzig, und kalte, klebrige Schweiſse brechen aus.

Die Asphyxie, der Scheintod [1]), endlich ist

1) Unter den vielen den Scheintod abhandelnden Schriften nenne ich hier: K. Kite über die Wiederher-

der höchste Grad der Ohnmacht, bey welchem neben dem gänzlichen Mangel des Bewufstseyns, der Empfindung und Bewegung, der Pulsschlag und die Respiration völlig verschwunden sind; ein Zustand, der demnach in seinem Aeufsern dem wahren Tode vollkommen ähnlich ist. Beyde Zustände unterscheiden sich in ihrem Wesen dadurch, dafs bey der Asphyxie das Leben zwar in einem sehr hohen Grade unterdrückt, beym Tode aber völlig erloschen ist, und in ihrem Aeufsern durch den Eintritt der Fäulnifs, des wahren Leichengeruchs und blaugrüner Flecken, wo wirklich der Tod vorhanden ist. Weniger sichere Kennzeichen des Todes sind die Erweiterung und die Reizlosigkeit der Pupille, die Undurchsichtigkeit der Hornhaut, das Herabhängen der untern Kinnlade, die fehlende Pulsation des Herzens, der völlige Mangel der Respiration, die Kälte und Erstarrung des Körpers. Eben so unsicher ist das Vorhalten eines Spiegels, eines Lichts oder leichter Körper vor den Mund und die Application des galvanischen und electrischen Reizes.

Diese verschiedenen Grade der Krankheit gehen progressiv in einander über, so wie wiederum die höhern Grade bey eintretender Besserung die niedern Grade durchlaufen, um in Gesundheit überzugehn.

§. 293.

Die Dauer eines Anfalls ist sehr verschieden, von einigen Minuten, bis zu mehrern Tagen; doch kann

stellung scheinbar todter Menschen; a. d. Engl. von Michaelis. Leipz. 1790. 8. — W. R. C. Wiedemann Anweis. zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten u. s. w. Braunschw. 2te Aufl. 1804. 8. — A. Portal Unterricht über Behandl. der Erstickten, Ertrunkenen u. s. w.; a. d. Franz. von Humpel. Wien, 1798. 8. — J. F. Ackermann der Scheintod u. d. Rettungsverfahren, ein chimiatrischer Versuch. Frkf. a. M. 1804. 8. — Der Scheintod, oder Samml. der wichtigst. Thatsachen und Bemerk. darüber, in alphab. Ordn. m. ein. Vorrede v. E. W. Hufeland. Berl. 1808. 8.

man nicht annehmen, daſs die am längſten andauernden Ohnmachten gerade die ſtärkſten wären, und umgekehrt.

Erfolgt der Rücktritt der Ohnmacht, die Wiederkehr des Lebens, ſo bemerkt man meiſtens zuerſt kleine unbedeutende zitternde Bewegungen der Geſichtsmuskeln, der Lippen, der Augenlieder, ein ſehr leiſes Seufzen, ein langſames Athmen; die Bruſt hebt ſich, jedoch nur ſehr mäſsig und langſam; es erfolgt ein leiſer Herzſchlag, der nach und nach fühlbarer wird, und in immer merklichere Pulſation des Herzens übergeht. Auch der Arterienſchlag wird nun wiederum fühlbar, die verlorne Wärme des Körpers, die Reizbarkeit der Pupille kehrt zurück; es erfolgt ein Kollern im Unterleibe, Aufſtoſsen der Blähungen, und nun ſtellt ſich das Bewuſstſeyn häufig unter Ausleerungen nach oben oder unten wiederum ein. Endet dagegen die Ohnmacht mit dem Tode, ſo erfolgt dieſer immer durch Uebergang in Apoplexie. — Endlich bildet die Ohnmacht auch bisweilen Nachkrankheiten, beſonders wo ſie öfters wiederkehrt, und von organiſchen Fehlern des Gehirns oder von Ueberfüllung ſeiner Gefäſse abhängig iſt. In dieſen Fällen folgen ihr nicht ſelten allgemeine Nervenſchwäche, allerhand Krämpfe, ſelbſt Lähmungen, und die Geneigtheit zu neuen Ohnmachten nach.

§. 294.

Die Ohnmacht beruht auf einer plötzlichen Verminderung oder Erſchöpfung der Reizbarkeit des geſammten Organismus, die ſich von jener bey der Apoplexie und Paralyſe dadurch unterſcheidet, daſs ſie nicht nur im Gehirn und in den gröſsern Nervenſtämmen ſichtbar wird, ſondern ſich auch über die Organe der Reſpiration und des Blutumlaufs verbreitet.

Die Geneigtheit zu Ohnmachten finden wir unter einem doppelten Verhältniſs; einmal dort, wo die Reizbarkeit des Nervenſyſtems groſs und hervorſtechend, die Energie deſſelben aber gering, und deshalb

die Erſchöpfung der Nervenkraft leicht möglich iſt; daher häufig in hyſteriſchen, hypochondriſchen und ſolchen Individuen, bey denen dieſer abnorme Stand der Reizbarkeit durch allerhand Schädlichkeiten, beſonders durch übermäſsige geiſtige Anſtrengungen, durch ſtarken Blut- Milch- Saamenverluſt u. ſ. w. herbeygeführt iſt, häufiger auch im weiblichen, als im männlichen Geſchlecht; ſodann aber in ſolchen Subjecten, bey denen organiſche Fehler des Gehirns, des Herzens, der gröſsern Blutgefäſse, überhaupt Hinderniſſe für eine freye Circulation vorhanden ſind, und hierdurch ein normwidriger Andrang des Blutes nach dem Kopf und Druck auſs Gehirn erzeugt wird. Selbſt die Carditis und die Syncope anginoſa (§. 241.) gehören hierher.

Die Gelegenheitsurſachen, welche die Ohnmacht erzeugen, laſſen ſich ſämmtlich auf zwey Klaſſen zurückführen. Sie ſind nämlich entweder ſolche, welche allgemein auf den Organismus einwirken, die Reizbarkeit in ihrer Geſammtheit erſchöpfen und vernichten; oder ſolche, die durch eine örtliche Störung der Function des Gehirns oder der Reſpiration die Ohnmacht herbeyführen.

Der erſtern Klaſſe gehören insbeſondere an: groſse Erſchöpfung durch übermäſsige Ausleerungen aller Art, durch Hämorrhagien, Galactirrhöe, ſtarken Saamenverluſt, Durchfälle, anhaltendes Hungern, heftige Anſtrengungen des Körpers durch ſchwere Geburten, heftiges Laufen, Tanzen, groſse Schmerzen, anhaltend fortgeſetztes Nachdenken, heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, beſonders Schreck und Zorn, der Status hypochondricus und hyſtericus, und mancherley Idioſyncraſien, wie z. B. die Ohnmachten während der Aderlaſs oder beym bloſsen Anblick des Blutes, die Ohnmachten mancher Perſonen beym Geruch des Schöpſenfleiſches, beym Anblick oder der Annäherung einer Katze, u. ſ. w.; auſserdem aber ſtarke Erhitzungen und übermäſsige äuſsere Wärme, unterdrückte Blutungen,

ſtarke, volatile Gerüche, groſse Gaben narcotiſcher Mittel, die Entziehung der atmosphäriſchen Luft, die Einwirkung irreſpirabler Gasarten, des Stick - Kohlen - und Waſſerſtoffgas, der Aufenthalt in Grüften, Kellern, Bergwerken, groſse Kälte, das Erfrieren, endlich übermäſsige Einwirkung der Electricität durch unvorſichtig angebrachte ſtarke electriſche Schläge oder durch den Blitzſtrahl ſelbſt.

Als örtliche Schädlichkeiten erzeugen die Ohnmacht theils alle die unter der Apoplexie (§. 274. 4.) genannten localen Fehler des Gehirns und ſeiner Umgebungen, theils Alles, was die Circulation des Blutes in einem bedeutenden Grade ſtört und normwidrig macht, alle organiſchen Fehler der Lungen, Geſchwüre, Verhärtungen, Verwachſungen, wenn ſie einen gröſsern Umfang erreichen, noch mehr aber Krankheiten des Herzens, die Carditis und Pericarditis, Verwachſungen des Herzens und des Herzbeutels, der Hydrops Pericardii, Verknöcherungen der gröſsern Gefäſse, Anevrismen und Rupturen derſelben, Polypen in dem Herzen und in den gröſsern Arterienſtämmen; — endlich Alles was die Reſpiration unterbricht, heftige Anfälle des Aſthma, oder die Interception des Athmens beym Ertrinken, Erdroſſeln und Erhängen.

§. 295.

Die Prognoſe beſtimmt ſich

a) nach den Urſachen, welche die Ohnmacht erregen. Ohnmachten, welche von tranſitoriſchen Einflüſſen abhängig ſind, von Idioſyncraſien, Schreck, Hyſterie, u. ſ. w. haben wenig zu bedeuten; wichtiger ſind ſchon jene, welche ſtarker körperlicher oder geiſtiger Erſchöpfung nachfolgen, und am gefährlichſten diejenigen, welche in den genannten organiſchen Fehlern des Gehirns, des Herzens, der Lungen, der gröſsern Gefäſsſtämme begründet ſind.

b) nach der Dauer derſelben; inſofern bey lang andauernder Störung und Unterdrückung zweyer ſo wichtiger Functionen, wie die Reſpiration und Circulation,

die Gefahr anderweitiger dynamiſcher Verletzungen, beſonders der Apoplexie, in einem hohen Grade eintritt. — Endlich kommt auch in Anſchlag

c) die öftere Wiederkehr der Ohnmachten. Sie trübt immer die Prognoſe; denn ſie deutet entweder auf einen bedeutenden Krankheitszuſtand des Nervenſyſtems, oder auf organiſche Krankheiten wichtiger und edler Organe, deren Beſeitigung faſt durchgängig auſſerhalb der Grenzen der Kunſt liegt.

§. 296.

Eine allgemein gültige Behandlung der Ohnmacht, welche in jedem Falle ihre Anwendung fände, kann durchaus nicht aufgeſtellt werden, da die Urſachen und Krankheitszuſtände, welche die Ohnmacht erregen können, in Hinſicht der Art und Weiſe ihrer Einwirkung ſo ſehr verſchieden ſind. Wie die Apoplexie, ſo ſchlieſst demnach auch die Ohnmacht an ſich kein einziges Heilverſahren völlig aus. Wir müſſen alſo auch hier

1) die erregenden Urſachen aufſuchen, und nach ihrer Verſchiedenheit die Ohnmacht ſelbſt auf verſchiedene Art behandeln.

Sind demnach Ohnmachten Folge vorausgegangener oder noch beſtehender übermäſsiger Ausleerungen der oben (§. 294.) genannten Art, ſo tritt die Behandlung übermäſsiger Blutflüſſe, wie ſie früher angegeben worden iſt, oder die Cur der Galactirrhöe, der Pollutionen, der Durchfälle u. ſ. w., wie ſie noch vorkommen wird, ein. — Verhungerten reichen wir die leicht verdaulichen Nutrientia, die Hafergrütze, die Emulſionen, die Eyerdotter, die Fleiſchbrühen, den Sagu, Anfangs in kleinen Portionen, aber in kurzen Intervallen, und geben gleichzeitig die flüchtigen Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H. in kleinen Doſen. — Hängen Ohnmachten ab von heftigen Schmerzen, z. B. bey ſchweren Entbindungen oder

Operationen, ſo nützt beſonders das Opium in Verbindung der Naphthen, des Liqu. a. m. H., des Liqu. C. C. ſucc. u. ſ. w.; — Sind heſtige körperliche Erhitzungen, übermäſsige äuſsere Wärme oder unterdrückte Blutungen die veranlaſſenden Momente, ſo finden ein antiphlogiſtiſches Verfahren, die Benutzung der Blutausleerungen, der kühlenden Mittel, eine kühle Temperatur des Zimmers, das Anſpritzen mit kaltem Waſſer, die ausleerenden Klyſtiere und die Derivantia ihren Platz. — Gegen hyſteriſche Ohnmachten bedienen wir uns der früher (§. 169. 1.) angegebenen innern und äuſsern Mittel; Ohnmachten während der Aderlaſs beſeitigen wir durch Compreſſion der Ader, durch Eſſig oder Salmiakgeiſt als Riechmittel gebraucht, und dadurch, daſs wir das Blut nur langſam und in einem dünnen Strahle ausflieſsen laſſen. — Wo ſtarke, volatile Gerüche die Ohnmacht erzeugen, bringt man den Kranken in eine reine und kühle Atmosphäre, benutzt den Eſſig als Riechmittel, beſprengt das Geſicht mit kaltem Waſſer oder Eſſig, und wendet kalte Eſſigumſchläge über die Stirn und die Naſe an.

Weniger vermögen wir dagegen, wo die Ohnmacht von organiſchen Abnormitäten des Gehirns, der Organe der Circulation und Reſpiration abhängig iſt. Hier verſuchen wir nach Beſchaffenheit des vorliegenden Falles die kleinen wiederholten Blutausleerungen, die kühlenden Mittel, eine antiphlogiſtiſche Diät und die Derivantia; in andern Fällen die kräftigern Reſolventia, wie ich dieſe bereits bey der Apoplexie (§. 278.) als unter denſelben Verhältniſſen gültig angegeben habe.

§. 297.

Eine ganz beſondere Berückſichtigung aber verdienen die höhern Grade der Ohnmacht, der Scheintod, die Aſphyxie, wo ſolche von plötzlich und heſtig einwirkenden Urſachen abhängig ſind; die Behandlung

der Verunglückten. Auch hier wird unſere Hülfsleiſtung durch die Natur der erregenden Schädlichkeiten beſtimmt. Von der Behandlung derer, die durch narcotiſche Subſtanzen vergiftet ſind, habe ich bereits oben (§. 276.) geſprochen. Es iſt daher hier noch die Rede von der Behandlung ſolcher, die durch irreſpirable Gasarten, durch hohe Grade des Froſtes, durch den Blitzſtrahl, durchs Erhängen, Erwürgen und Ertrinken in den Zuſtand der Aſphyxie verſetzt ſind.

a) Erzeugen irreſpirable Gasarten, beſonders das kohlenſaure Gas die Aſphyxie, ſo muſs der Verunglückte in die möglichſt reinſte Atmosphäre und deshalb am beſten unter freyen Himmel gebracht, entkleidet, und der Kopf dabey ſo viel als möglich hoch gelegt werden. Man wäſcht oder begieſst das Geſicht und den ganzen Körper mit ganz kaltem Waſſer, mit Eſſig oder verdünnter Salzſäure, wendet im Winter das Reiben deſſelben mit Schnee oder Eis an, und ſpritzt mit einer Spritze kaltes Waſſer ins Geſicht und auf die Herzgrube. Zugleich verſucht man das Lufteinblaſen, am beſten des Sauerſtoffgas, im Nothfall der atmosphäriſchen Luft durch den Blaſebalg [1]) und eine Röhre, die man in eins der Naſenlöcher bringt. Fehlt ein Blaſebalg, ſo bläst man blos durch eine Röhre oder mit dem Munde ein. Doch iſt dieſe Art des Lufteinblaſens die unwirkſamſte, da die ausgeathmete Luft eines Geſunden zur Zerſetzung irreſpirabler Gasarten in den Lungen des Aſphyktiſchen und zur Belebung ſeiner Reſpirationsorgane wenig tauglich iſt. Mit dieſen Mitteln fährt man unaufhaltſam fort, flöſst durch eine biegſame Röhre dem Verunglückten Eſſig in den Oeſophagus und Magen ein,

1) Man hat hierzu eigne Vorrichtungen und eigne Blaſebälge erfunden und empfohlen, wohin beſonders der Blaſebalg von Gorcy und Rouland zu rechnen ſind. S. Hufeland's Annal. der franz. Arzn. K. Bd. I. S. 359. und Gren's Journ. der Phyſik. 2. Bd. 1. Hft.

und bedient sich gleichzeitig der Essigklystiere. — Ist das Gesicht dunkelroth, schwarzblau, sind die Kopfgefäſse aufgetrieben und strotzend, die Zufälle der Apoplexie und heftige Kopfcongestionen vorhanden, so findet unmittelbar nach der Entkleidung die Aderlaſs ihren Platz. Der hier nothwendigen schnellen Entleerung der Kopfgefäſse wegen empfiehlt sich besonders die Oeffnung der Vena jugularis. Selbst nachdem der Verunglückte wieder ins Leben zurück gebracht ist, kann noch eine Blutausleerung nothwendig werden, wo nämlich die Zufälle der Kopfcongestionen noch andauern, und der Kranke über groſse innere Angst im Thorax klagt. Dem gleichzeitigen Trismus begegnet man durch die Einreibungen des Kampheröls und des Opiums. Giebt der Scheintodte die ersten Spuren des Lebens von sich, so reibt und trocknet man den Körper ab, bringt ihn in ein erwärmtes Bette, setzt das Waschen der Stirn und des Gesichts mit Essig, mit Kamphergeist oder Kampheressig fort, giebt innerlich den concentrirten Essig in grossen Gaben, ebenso die Salzsäure, und nachdem der Kranke wieder erwacht ist, die aromatischen Theeaufgüsse mit weissen säuerlichen Weinen.

b) Bey Erfrornen vermeiden wir sorgfältig jede schnelle Erwärmung des Körpers, bringen dieselben in ganz kalte Zimmer, bedecken den Körper mit Schnee, den man immer erneuert, oder, wo dieser nicht zu haben ist, mit Tüchern, die in kaltes Wasser getaucht sind; oder man setzt den Erfrornen in ein Bad von eiskaltem Wasser, wobey sich gewöhnlich eine Eisrinde um den Körper ansetzt. Fängt diese an zu schmelzen und äuſsern sich die ersten Zeichen des Lebens, ein leises Bewegen der Lippen, oder einige Beweglichkeit der erstarrten Gliedmaaſsen, so wäscht und reibt man den Kranken mit kaltem Wasser, trocknet nachher denselben mit Tüchern ab, bringt ihn in ein höchst mäſsig erwärmtes Bette, doch nie in ein geheitztes Zimmer, bläst Luft ein, und sucht durch Fuſs- und Armbäder, jedoch

aus nur ſehr mäſsig lauwarmen Waſſer, die Anhäufungen des Blutes aus Kopf und Bruſt zu entfernen. Daneben bedienen wir uns der erweichenden, jedoch wiederum nur laulichen Klyſtiere aus Waſſer, Hafergrütze, Milch und fetten Oelen, ſpäterhin bey anhaltender Bewuſstloſigkeit der Klyſtiere aus Waſſer mit Brandwein oder Kamphergeiſt, und der Tabaksklyſtiere. In Hinſicht der innern Mittel iſt eben ſo groſse Vorſicht nöthig. Man hält ſich an die ſchwachen Theeaufgüſſe der Fliederblumen, der Chamillen, der Meliſſe, vermeidet die Excitantia, da Erfrorne ſehr häufig unmittelbar nach ihrer Belebung in ein entzündliches Fieber, oft ſogar in die Encephalitis verfallen. Hier iſt es alsdann, wo die Aderlaſs und der ganze Apparatus antiphlogiſticus nothwendig werden, und die Encephalitis ihre eigenthümliche Behandlung erfordert.

c) Vom Blitz Getroffene bringt man ſo ſchnell, als möglich, an die freye Luft, wendet das Erdbad an, wobey der Aſphyktiſche entkleidet bis an den Hals mit lockerer Erde bedeckt, oder in eine friſch gegrabene Grube geſtellt wird. Man bläst ihm Luft ein, bürſtet den Körper, durchreibt ihn mit Flanellen oder ſpirituöſen Flüſſigkeiten, wendet die aromatiſchen lauen Bäder und die Tabaksklyſtiere an, bringt Salmiakgeiſt vor die Naſe oder auf die Zunge, und ſucht zugleich innerlich die kräftigern Excitantia, den Kampher, den Moſchus, die Naphthen, den Hoffmannſchen Liquor, den Spir. ſal. am. ſimpl. im Waſſer zu 10 bis 16 Tropfen u. ſ. w. beyzubringen. Giebt der Verunglückte die erſten Zeichen des Lebens von ſich, ſo ſetzt man den Gebrauch der eben genannten innern und äuſsern Reizmittel fort, und unterſtüzt dieſelben durch aromatiſche Theeaufgüſſe. — Die Aderlaſs iſt in dieſem Falle an ſich nicht indizirt; nur wo wirklich heftige Kopfcongeſtionen Statt finden, ſtellt man eine mäſsige Blutausleerung an, oder ſetzt Blutigel an den Kopf, verordnet dabey die kalten Kopfumſchläge, und als Derivantia die warmen, reizen-

den Fufsbäder. — Klagt der Kranke über locale empfindliche Schmerzen, so dienen die warmen Umfchläge aus aromatifchen Kräutern, warmen Wein, Kampher und Salmiakgeift. — Gegen nachbleibende Paralyfen endlich verordnen wir die unter der Apoplexie und der Lähmung genannten fpirituöfen, volatilen Einreibungen, die Veficatorien, die Sinapismen, überhaupt alle diejenigen Mittel, welche der Paralyfe zukamen.

d) Ertrunkene befinden fich in demfelben Zuftande, wie Erftickte. Sie verfterben an der Interception des Athmens, nicht an einem Eindringen des Waffers in den Magen oder in die Lungen. Ganz verwerflich und fogar fehr nachtheilig ift demnach die Methode folche Verunglückte auf den Kopf umzuftürzen, um dem eingedrungenen Waffer einen Ausgang zu verfchaffen. Es kommt vielmehr einzig darauf an, den Procefs der Refpiration wieder herzuftellen, die natürliche Wärme wieder zurückzuführen, und durch kräftige Excitantia die Reizbarkeit und das Leben wieder hervorzurufen. In diefer Abficht entkleidet man fogleich den Verunglückten vorfichtig, trocknet ihn forgfältig, am beften mit wollenen Tüchern ab, reinigt Nafe und Mund vom Schlamme oder andern Unreinigkeiten, forgt aber dafür, dafs der Kopf ftets der am höchften gelegene Theil des Körpers fey. Hierauf bemüht man fich den Körper durch Einwickeln in warme Flanelle, durch Wärmflafchen und Wärmfteine, die man in möglichft gröfster Anzahl zu beyden Seiten desfelben und zwifchen die Schenkel legt, zu erwärmen. Zugleich bläst man durch die Nafe oder durch den Mund eine reine atmosphärifche Luft, oder noch beffer Sauerftoffgas, und wo diefes unwirkfam bleibt, falzfaures Gas mittelft eines einfachen oder doppelten Blafebalges ein, nur im Nothfalle die fchon geathmete Luft mit dem Munde. Hierauf reibt man anhaltend, zu mehrern Stunden hinter einander den Körper, befonders die Extremitäten und den Rücken, jedoch nur fanft, mit warmen wollenen Tüchern oder

weichen Bürsten, die Fussohlen aber mit stärkern und härtern Bürsten durch, wozu auch Einige das Acid. oxy-muriaticum mit einer doppelten Quantität Oel vermischt empfehlen; innerlich aber geben wir eine starke Auflösung des Brechweinsteins oder des Zinkvitriols, das Alcohol, den Liqu. an. m. H., die Naphthen, den Liq. sal. amm. aquos. mit Wasser verdünnt, und bringen diese Mittel dem Verunglückten entweder mittelst einer Röhre oder einer kleinen Spritze bey. Als kräftiges Reizmittel, besonders für den Blutumlauf, haben in den neuern Zeiten Ackermann und Wiedemann (a. d. a. O.) den Galvanismus empfohlen. Man soll, um namentlich das Herz in Bewegung zu setzen, das Knöpfchen des einen Drathes an die Gegend der zweyten Rippe der rechten Seite, das andere aber an die Gegend der sechsten Rippe der linken Seite halten; und um auf den Nervus sympathicus magnus insbesondere einzuwirken, nach Ackermann's Vorschrift das Knöpfchen des Wasserstoffpols in den After, das Knöpfchen des Sauerstoffpols aber an die innere Wand des Schlundkopfs anbringen, wobey man sich aber hüten muss, die Backen, die Zunge und den Gaumenvorhang zu berühren. — Die Aderlass dagegen kann bey Ertrunkenen nur dann in Anwendung kommen, wenn sich die früher (a) angegebenen Zeichen der Ueberfüllung der Kopfgefäſse und eines gleichzeitigen apoplectischen Zustandes vorfinden.

Mit dieser Behandlungsweise verbinden wir noch einige kräftige äussere Excitantia, die Klystiere aus Tabaksrauch oder einer Tabaksabkochung, aus einer Auflösung des Brechweinsteins, des Kamphers oder des Terpentinöls, oder dem Brandwein. Man reizt die Nase durch das Einblasen scharfer Substanzen, durch scharfen Tabak, durch gepulverten Senf, Niesswurz, Pfeffer, bringt den Salmiakgeist mittelst einer Feder, eines Papiers in die Nase, kitzelt den Schlund mit einer Feder, die man, um die Wirkung noch kräftiger zu machen, mit einigen Tropfen des Salmiakgeistes anfeuchtet, sticht

den Körper mit Nadeln oder glühenden Spitzen, tropft heiſſes Oel oder Siegellack auf die Haut, brennt die Fuſsſohlen, die Waden, oder wohl gar die Bruſtwarzen mit dem glühenden Eiſen, ſetzt trockne Schröpfköpfe auf den Nabel, reibt die Schläfe, die Schenkel, den Unterleib, die Genitalien mit Salmiakgeiſt anhaltend durch, ſchlägt in kleinen Schlägen mittelſt eines feinen elaſtiſchen Stäbchens von Fiſchbein die Herz- und Magengegend, durchrüttelt von Zeit zu Zeit den Oberkörper, ſpritzt kaltes Waſſer auf die Herzgrube, wendet das Tropfbad auf die Herzgrube an, und benutzt die galvaniſchen Durchſtröhmungen der äuſsern Genitalien, welche Wiedemann [1]) beſonders empfiehlt.

Werden die Zeichen des wiederkehrenden Lebens ſichtbar, ſo werden die genannten Mittel noch eine Zeit lang, aber mäſsig, fortgeſetzt, beſonders das Frottiren und die Einreibungen ſpirituöſer Flüſſigkeiten, die äuſsere Erwärmung und die Tabaksklyſtiere. Vermag der Kranke wiederum zu ſchlucken, ſo pflegt man ihm gewöhnlich ein Brechmittel zu reichen. Doch hält Wiedemann dieſes wegen des hierdurch erzeugten ſtärkern Andrangs des Blutes nach dem Herzen und dem Gehirn für gefährlich, und will die Brechmittel nur für ſolche Fälle aufgeſpart wiſſen, wo dem Ertrinken eine Ueberladung des Magens vorausgieng, oder groſse Schleimanhäufung in der Luftröhre und ein beſchwerliches und röchelndes Athmen vorhanden ſey. — Auſserdem reichen wir nun die aromatiſchen Theeaufgüſſe, mit Wein, dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, oder dem Salmiakgeiſt verſetzt.

Schlagen alle Rettungsmittel fehl, ſo ſoll man noch das ſogenannte Aſchbette [2]) anwenden laſſen. In dieſer Abſicht beſtreut man den ganzen Körper des Ertrunkenen eine Hand hoch mit warmer Aſche, die man im Nothfall mit Sand oder Salz vermiſcht, wickelt ihn auf

1) a. a. O. S. 73. 2) Wiedemann a. a. O. S. 78.

dieſe Art in ein leinenes Tuch ein, erneuert von Zeit zu Zeit die warme Aſche, und ſetzt dieſes Verfahren mehrere Stunden hinter einander fort. Doch bleibt hierbey der Kopf frey, um ſowohl innerlich als äuſserlich die oben genannten Reizmittel gleichzeitig fortſetzen zu können.

e) Bey Erhängten und Erwürgten findet im Allgemeinen die Behandlung der Erſtickten Statt. Immer iſt hier die Reſpiration intercipirt, meiſtens aber auch zugleich ein apoplectiſcher Zuſtand vorhanden. Sobald das zuſammenſchnürende Band, Tuch, Strick u. ſ. w. vom Halſe entfernt iſt, giebt man dem Kopf eine hohe Lage, ſtellt augenblicklich eine reichliche Aderlaſs an der Vena jugularis oder am Arme an, bläst, wie bey Ertrunkenen, Luſt ein, entfernt dieſe wiederum aus den Lungen durch einen allgemeinen Druck auf den Thorax, und wiederholt das Einblaſen und Ausdrücken der Luft anhaltend und fortgeſetzt. Man durchreibt den ganzen Körper, beſonders Bruſt und Unterleib mit den bey der Behandlung Ertrunkener genannten Mitteln, und wendet auch hier den Galvanismus an. Gleichzeitig benutzen wir ſolche äuſsere Mittel, welche das Blut vom Herzen und dem Gehirn ableiten, die trocknen Schröpfköpfe auf die Bruſt, auf den Nabel und den Unterleib, die reizenden Klyſtiere aus Salz, Eſſig, Brechweinſtein, oder Tabaksrauch, die Wärmflaſchen und warmen Umſchläge an die Füſse, das Reiben und Bürſten der Schenkel und der Fuſsſohlen. Sind dieſe Mittel bereits vergeblich angewendet, ſo verordnen wir ein laues Bad, und ſuchen dem Verunglückten innerlich die bereits oben (d.) angeführten flüchtigen Excitantia beyzubringen. Während der ganzen Dauer dieſer Hülfsleiſtung kitzeln wir von Zeit zu Zeit durch eine Feder den Schlund, bringen den Salmiakgeiſt auf Zucker getropft in die Mundhöhle, wenden das Stechen mit Nadeln als Reizmittel an, ſorgen für anhaltende Erwärmung des Körpers

auf jene Weise, wie sie der Scheintod beym Ertrinken forderte, und benutzen endlich auch hier das Aschenbad.

Stellen sich die ersten Spuren des Lebens wieder ein, so sorgt man für die möglich reinste Luft, reicht dem Kranken einen aromatischen Theeaufguss mit etwas Wein, giebt dem Kopfe eine hohe Lage, und wendet dabey noch die Derivantia an die untern Extremitäten an. — Bleibt der Kranke betäubt, schwindelnd, der Kopf benommen, stellen sich Ohnmachten ein, und erscheint der Kopf noch mit Blut überfüllt, so dienen die kalten Umschläge aus Wasser, Essig, Salmiak, Nitrum oder Salz auf den abgeschornen Kopf, die reizenden Klystiere, die warmen Umschläge auf die Fussohlen und die reizenden Fussbäder. Innerlich vermeiden wir alsdann die reizenden, volatilen Mittel, und halten uns mehr an ein säuerliches, kühlendes Getränk.

f) Endlich erwähne ich hier noch die Asphyxie neugeborner Kinder. Doch ist der Fall hier ein doppelter. Denn entweder befindet sich das neugeborne Kind in dem Zustande einer Apoplexie, das Gesicht ist aufgetrieben, schwarzbraun, die Augen hervorgetrieben, der Körper warm, heiss und roth, es finden sich alle Zeichen der Ueberfüllung mit Blut, die Nabelgefässe strotzen von Blut und pulsiren stark; oder es ist wahre Ohnmacht vorhanden, wobey der ganze Körper schlaff, bleich, welk, das Gesicht eingefallen und blass, die Lippen blau, die untere Kinnlade herabhängend und die Extremitäten kalt erscheinen.

Im erstern Falle durchschneidet man sogleich die Nabelschnur, lässt einen bis zwey Esslöffel Blut aus dem Kinde ausfliessen, worauf bisweilen augenblicklich die Belebung eintritt, und die normale Respiration in Gang kommt. Dann reinigt man den Mund vom Schleim, reizt den Schlund zum Erbrechen, reibt den ganzen Körper, besonders die Brust mit erwärmten Tüchern, bürstet die Fussohlen, bläst unter gelindem Auf- und Niederdrücken des Thorax Luft ein, und wendet die reizenden Klystiere

aus Essig, Salz, Seife, u. s. w. an. Ausserdem dient das Anspritzen des Körpers, besonders der Herzgrube mit kaltem Wasser, oder man läſst das letztere, oder auch kalten Wein aus einer gewissen Höhe auf die Magengegend tropfenweise herabfallen. Das erste und wichtigste Mittel bleibt indessen hier immer die Blutentleerung aus dem Nabelstrange.

Ist das Kind dagegen wahrhaft ohnmächtig, so durchschneidet man nicht sogleich den Nabelstrang, um die Verbindung zwischen dem Kinde und der Placenta noch eine Zeit lang zu unterhalten. Man bringt das Kind in ein warmes, wo möglich aromatisches Bad, dem man Wein oder Brandwein zusetzt, wickelt das Kind in warme Tücher, frottirt und bürstet dasselbe, reizt den Kehlkopf durch Federn, bläst Luft ein, hält die Naphthe, den Salmiakgeist, das englische Riechsalz vor die Nase, giebt reizende Klystiere, verordnet die kalten Anspritzungen, durchreibt den Körper und wiederum vorzugsweise die Herzgrube mit Salmiakgeist, Naphthe, Alcohol, und versucht, wo möglich, die Electricität und den Galvanismus. — Stellen sich bey dieser Behandlung kleine, schwache, zitternde Bewegungen des Mundes, der Lippen u. s. w. ein, wird das Kind warm, so setzen wir die äussern Reizmittel in einem gemäſsigtern Grade fort, verordnen nun des hier meistens vorhandenen schwächlichen Zustandes wegen besonders die lauen aromatischen Bäder, das Einreiben des Rückgrathes mit den genannten Spirituosis und reichen innerlich einige Tropfen der Naphthe, des Liqu. a. m. H., mit aromatischen Wässern verdünnt. Ist die Brust mit Schleim überfüllt und röchelnder Athem vorhanden, so dient ein gelindes Brechmittel aus dem Oxym. scilliticum oder einigen Tropfen des Huxhamschen Brechweins.

§. 298.

2) Als zweyte Indication für die Behandlung der Ohnmacht gilt: dieselbe, wo sie als reine Nervenaffection erscheint und nicht abhängig ist von materiellen oder or-

ganischen Ursachen, mit solchen Mitteln zu behandeln, welche die Reizbarkeit und Thätigkeit des Nervensystems kräftig erregen, die sogenannten Excitantia in Anwendung zu bringen.

a) Als innere Heilmittel finden hier alle diejenigen ihren Platz, welche für die Apoplexia nervosa (§. 280.) geeignet waren; namentlich die Naphthen, der Liqu. an. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., der Spir. sal. amm. simpl. und vinos., der Kampher, die ätherischen Oele, die Ambra, der Moschus, bey hysterischen Ohnmachten insbesondere die Valeriana mit ihren Präparaten, das Castoreum, und die Asa foetida.

b) Aeusserlich aber benutzen wir eine frische, kühle Atmosphäre, das Besprengen und Waschen mit kaltem Wasser und Essig, das Reiben und Waschen mit spirituösen Flüssigkeiten, mit Wein, Alcohol, Spir. sal. amm. aquos. und caustic., das Reiben und Frottiren mit Flanellen, das Bürsten der Fussohlen, und die reizenden Klystiere. Sodann aber gehören hierher die starken Riechmittel, das englische Riechsalz, das Amm. caustic., die Naphthen, der Liqu. an. m. H., das Acet. concentratum. Doch erfordern diese einige Vorsicht und Behutsamkeit und finden nicht überall ihre Anwendung, insofern sie durchaus dort wegfallen müssen, wo Congestionen nach dem Kopfe zu fürchten, oder schon vorhanden sind. Noch gehören hierher die Zwiebeln, der Knoblauch, die Asa foetida und angebrannte Haare oder Federn, die, wie ich oben erinnert habe, häufig bey hysterischen Ohnmachten gute Dienste leisten.

§. 299.

Die Reconvalescenz endlich heischt eine sehr verschiedene Behandlung nach Verhältniss der mannigfaltigen Ursachen, welche die Ohnmacht erregten. Sie kommt demnach im Allgemeinen mit der oben (§. 296 und 297.) für die verschiedenen Arten der Ohnmacht angegebenen Heilmethode überein. Die rein nervöse

Ohnmacht fordert übrigens auch in der Reconvalescenz die kräftigern Nervina (§. 298.), die aromatischen Bäder und die Tonica, letztere in den gelindesten und am leichtesten verdaulichen Formen.

Viertes Kapitel.

Die Schlafsucht. Sopor.

§. 300.

Mit diesem Namen bezeichnen wir denjenigen Zustand, wo der Kranke gleich nach dem Einschlummern schnarcht, tief seufzt, schwer zu erwecken ist, besonders wenn dieser Zustand ihm in gesunden Tagen nicht eigen war. —

Wie die Ohnmacht, so hat auch die Schlafsucht verschiedene Grade, deren die Aerzte gewöhnlich drey unterscheiden, und die folgende sind:

1) das Coma; ein tiefer Schlaf, aus welchem zwar der Kranke durch starkes Ansprechen, Rütteln u. s. w. erweckt werden kann, aber auch leicht wieder in diesen tiefen Schlaf verfällt. — Hierbey unterscheidet man wiederum das Coma vigil, wo die Patienten, nachdem sie erweckt sind, zu einigem, meistens aber nicht vollkommnem Bewufstseyn gelangen, einige Worte, meistens aber nicht zusammenhängend, sondern irrig sprechen, und während des Sprechens wiederum einschlafen; — und das Coma somnolentum, wobey der Schlaf anhaltend andauert und der Kranke zu gar keinem Bewufstseyn kommt.

2) der Lethargus; eine grosse Abspannung der Kräfte mit anhaltender Schläfrigkeit, Vergeſslichkeit und Gleichgültigkeit gegen alle äufsere Eindrücke, wobey der Kranke Anfangs anhaltend schlummert und späterhin in einen tiefen Schlaf verfällt; endlich —

3) der Carus oder die Cataphora; der höchste Grad des Sopors, ein anhaltender, tiefer Schlaf, aus welchem der Kranke nicht erweckt werden kann, und

mit welchem die gröſste Fühllosigkeit desselben und eine tiefe, stöhnende, schnarchende Respiration verbunden ist.

§. 301.

Alle diese Grade des Sopors kommen nie als idiopathische Krankheitsformen vor. Sie sind stets Symptome anderer Krankheiten, bey welchen die Thätigkeit des Gehirns gehemmt und unterdrückt ist, und demnach immer complizirte Krankheitsformen. Sie begleiten namentlich den Typhus, setzen sich mit diesem zusammen, und bilden alsdann jene Varietät desselben, welcher man den Namen der Febris nervosa stupida gegeben hat. Ebenso treten sie zur Intermittens nervosa, besonders während des Paroxysmus dieser letztern hinzu, und bilden dieselbe zur so genannten Intermittens soporosa, comatosa und lethargica um. Endlich gehört hierher eine Varietät des Typhus, das sogenannte Schlummerfieber der Alten, welches sich theils durch einen anhaltenden schlafsüchtigen Zustand, theils durch eine groſse Neigung der Extremitäten in den Brand überzugehen vor andern Arten des Nervenfiebers charakterisirt. Es beginnt dieses Fieber fast durchgängig mit einer ausgezeichneten Todtenkälte des ganzen Körpers, mit einem innern sehr empfindlichen Frösteln und Schaudern, worauf eine lästige Hitze, aber mehr in den innern, als in den äuſsern Theilen folgt. Den Puls findet man äuſserst schnell, klein, unordentlich, aussetzend, die Respiration erschwert, seufzend, stöhnend, die Haut trocken, die Extremitäten dabey ausgezeichnet kalt, den Typus des Fiebers anhaltend. Gleich vom Anfange klagt der Kranke über groſse Abspannung und Schläfrigkeit, die bald in wahren Sopor übergeht, und aus welchem der Kranke Anfangs nur mit Mühe, späterhin gar nicht erweckt werden kann. Das Auge ist erweitert und matt, beynahe gebrochen, und eine allgemeine Reiz- und Fühllosigkeit vorhanden. Schon nach einigen Tagen bilden sich an den Extremitäten und nament-

lich an den Knöcheln dunkelblaue Stellen, die unaufhaltſam in den Brand übergehen. Unter dieſen Zufällen bildet ſich der Typhus immer mehr aus; es erfolgen unwillkührliche Ausleerungen des Urins und der Darmexcremente, der Sopor geht in den Carus über, aus welchem der Kranke nicht wieder erwacht, und meiſtens erfolgt der Tod in dieſem ſoporöſen Zuſtande ſchon zwiſchen dem fünften und neunten Tage der Krankheit.

§. 302.

Die nächſte Urſache des Sopors beruht wie die der Apoplexie auf einer gehemmten Thätigkeit und Function des Gehirns, die auf verſchiedene Art und durch mannigfaltig einwirkende Urſachen erzeugt ſeyn kann. — Eine Prädispoſition für denſelben läſst ſich nur in ſo fern nachweiſen, als diejenigen Krankheiten, in deren Geſellſchaft wir ihn antreffen, ſämmtlich dem Nervenſyſtem angehören und die normale Thätigkeit des Gehirns ſtören. Doch muſs man hierher noch rechnen das hohe Alter, in welchem durch den eintretenden Rücktritt der ſenſibeln Thätigkeit überhaupt, auch die Geneigtheit zum Sopor, wie zur Apoplexia nervoſa und den Paralyſen, gegeben iſt.

Die Gelegenheitsurſachen ſind hier faſt dieſelben, wie beym Schlagfluſs. Häufig nämlich iſt der Sopor Folge activer und paſſiver Congeſtionen im Gehirn, der Ueberfüllung ſeiner Gefäſse, und des Drucks, den dieſe auf die Hirnſubſtanz ausüben. Auf dieſe Art bildet ſich der Sopor zum Theil im Typhus, noch mehr in der Apoplexia ſanguinea, nach äuſsern Gewaltthätigkeiten und Kopfverletzungen durch Fall, Schlag, Stoſs u. ſ. w., bey blutigen, lymphatiſchen, ſeröſen Extravaſaten im Gehirn, beym Hydrocephalus und durch organiſche Fehler des Gehirns oder ſeiner Umgebungen, wodurch eine abnorme Blutcirculation oder ein Druck auf die Hirnſubſtanz erzeugt wird. Hierher rechne ich auch diejenigen Fälle, wo der Sopor nach ſogenannten Metaſtaſen,

nach unterdrückten Exanthemen und gewohnten Blutflüssen, oder nach dem Verschwinden der Gicht erscheint. Hier erfolgt wohl höchst wahrscheinlich der Sopor in Folge antagonistischer Congestionen und Entzündungszustände des Gehirns; und ein ähnliches Verhältniss scheint dort Statt zu finden, wo die Schlafsucht durch allerhand Schädlichkeiten, die zunächst den Unterleib treffen, wie z. B. durch gastrische Cruditäten, Würmer und Ueberladungen des Magens erzeugt wird.

Eine ausgezeichnete Kraft, den Sopor herbeyzuführen, besitzen ferner alle Narcotica ohne Ausnahme, theils indem sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems direct herabsetzen, theils aber auch, indem sie die Congestionen nach den Gefäfsen des Kopfs kräftig befördern, namentlich das Opium, der Hyosciamus, die Belladonna. Die Erscheinungen, welche diese Mittel herbeyführen, sind bekannt genug. Merkwürdig aber ist das Beyspiel, welches Stark [1]) von einem sonst lustigen und muntern Frauenzimmer erzählt, wo, nachdem die Kranke wegen des Bisses einer vermeintlich tollen Katze so viel Belladonna bekommen hatte, dafs sie Wochen lang in einen Lethargus verfiel, der soporöse Zustand alljährlich um dieselbe Zeit zurückkehrte, einige Wochen anhielt, und bey allen ärztlichen Bemühungen doch nicht geheilt werden konnte.

Endlich erzeugt den Sopor Alles, was die Kräfte unmittelbar herabsetzt, grofse körperliche und geistige Anstrengungen und Erschöpfungen, bedeutende Blutverluste und anhaltende schwächende Ausleerungen aller Art.

§. 303.

Die Schlafsucht ist im Allgemeinen und unter jeden Verhältnissen immer eine bedeutende Krankheitsform; denn immer leidet dabey ein höchst wichtiges Organ, das Gehirn. Doch richtet sich im Besondern die Prognose

1) a. a. O. I. Th. S. 105.

a) nach den erregenden Ursachen, ihrer Heilbarkeit oder Unheilbarkeit. In dieser Beziehung ist der Sopor in der Nervosa stupida und wo derselbe durch narcotische Substanzen erregt wird, gerade nicht der gefährlichste, weit gefährlicher jener, welcher in Folge allgemeiner Erschöpfung, oder gewaltsamer Kopfverletzungen entspringt, sehr gefährlich derjenige, welcher die Apoplexie begleitet.

b) Sodann kommen aber auch in Anschlag die Grade des Sopors; ob sich derselbe als Coma, als Lethargus, oder als Carus artet. Je bewusstloser und unempfindlicher der Kranke ist, je grösser die Unmöglichkeit, ihn zu erwecken, je schnarchender und tiefer die Respiration, um desto grösser die Gefahr.

§. 304.

In so fern der Sopor kein idiopathischer Krankheitszustand ist, kommt ihm auch keine eigenthümliche Behandlung zu. Vielmehr bestimmt sich diese, sowohl in Beziehung der innern, als der äussern Heilmittel, einzig nach den Krankheiten, durch welche er erregt wird, und als deren Symptom er erscheint.

Finden sich demnach Ueberfüllungen der Gehirngefässe mit Blut vor, so wird diejenige Behandlung nothwendig, welche die Kopfcongestionen (I. Bd. §. 12.) und die Apoplexia sanguinea (II. Bd. §. 279.) heischten; dem Sopor im Typhus stupidus begegnen wir durch locale Blutausleerungen mittelst der Blutigel, nachher durch die Arnica, den Moschus, das Ammonium und die Vesicatorien auf den abgeschornen Kopf oder in den Nacken gelegt; äussere Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, so wie blutige Extravasate in der Schädelhöhle erfordern die bekannten Mittel (II. Bd. §. 276.); den Hydrocephalus und organische Fehler behandeln wir, wie ich früher (II. Bd. §. 278. u. a. a. O.) angegeben habe; unterdrückte gewohnte Blutungen, Exantheme und Gicht stellen wir wiederum (I. Bd. §. 117. dd. §. 152 und 157. und II. Bd. §. 253.) her. Narcotische Vergiftungen for-

dern ein eigenthümliches Heilverfahren (II. Bd. §. 276.), und ist der Sopor Folge übermäfsiger Erschöpfung, grosser Blutverluste, u. s. w., so behandeln wir diese, wie früher (I. Bd. §. 40. S. 311. und §. 45. 2.) vorkam, und wenden zugleich die Excitantia für das nervöse System an.

Eine specielle Erörterung aller dieser Momente übergehe ich, da ich mich hierbey ganz auf das an den genannten Stellen Vorgetragene beziehen kann.

Fünftes Kapitel.

Die Starrsucht, die Halbstarre. Catalepsia, Catalepsis, Congelatio.

G. W. Wedel Diss. de Catalepsi affectu rarissimo. Jen. 1690. — L. E. Hirschel Gedanken von der Starrsucht oder der Catalepsis. Berl. 1769. 8. — Baumer Diss. de vera Catalepseos notione ac naturali curatione. Giefs. 1776. — G. L. Fabri tract. patholog. de Catalepsi. Halae. 1786. 8. — C. Ant. Illinger Diss. de Catalepsi. Fcfr. a. V. 1800. 8.

§. 305.

Die Katalepsie ist eine der seltensten Krankheiten des nervösen Systems, die theils als eigenthümliche, für sich bestehende, idiopathische Krankheitsform vorkommen kann, theils aber, und noch öfterer symptomatisch erscheint, andere Nervenkrankheiten, besonders chronischer Art, die Hysterie, Hypochondrie, die Melancholie, die Epilepsie begleitet, bisweilen auch, doch weit seltener, zu acuten Fiebern, namentlich zur Intermittens hinzutritt, und hier die sogenannte Febris intermittens cataleptica bildet.

Das Charakteristische der Katalepsie ist, dafs in dem Anfalle derselben eine plötzliche und vollkommene Cessation des Bewufstseyns, des Empfindungsvermögens, und der willkührlichen Muskularbewegung eintritt, die unwillkührliche Muskularbewegung aber, der Blutumlauf und die Respiration fortdauern, und der Kranke längere

oder kürzere Zeit in derjenigen Stellung oder Lage des Körpers unbeweglich verharrt, in welcher er sich gerade bey dem Eintritt des Paroxysmus befand, doch so, dafs dabey die Muskeln selbst nicht steif und unbeweglich, nicht von einem tonischen Krampf befallen sind, die Gliedmaafsen vielmehr eine eigne Art von Biegsamkeit (Flexibilitas cerea) zeigen, vermöge welcher sie bis zu Ende des Anfalls in derjenigen Richtung und Stellung verbleiben, die man ihnen willkührlich gab.

§. 306.

Durch die hier aufgeführten Merkmale unterscheidet sich die Katalepsie hinreichend von einigen andern ihr in gewissen Beziehungen ähnlichen Nervenkrankheiten, namentlich vom Tetanus durch die Biegsamkeit der Gliedmaafsen und Gelenke, von der Epilepsie durch den Mangel der clonischen Krämpfe während des Anfalls, von der Apoplexie, der Ohnmacht und der Schlaffucht aufser andern Merkmalen insbesondere dadurch, dafs, in der Katalepsie die Gliedmaafsen die ihnen nach Willkühr gegebene Richtung unabänderlich beybehalten, und der Kranke unbeweglich in derjenigen Stellung des Körpers verharrt, in welcher der Paroxysmus ihn überfällt, dagegen der Patient bey den letztgenannten Krankheiten umsinkt, seine Glieder beweglich bleiben, aber wie die eines Todten, wenn sie in andere Lagen gebracht werden, einzig den Gesetzen der Schwere folgen.

Ausgeschlossen von der Katalepsie bleibt übrigens jener Zufall, wo bisweilen bey hysterischen und sehr sensibeln Individuen, besonders nach Einwirkung heftiger Gemüthsbewegungen, namentlich des Schrecks, eine Erstarrung des Körpers erfolgt, jedoch ohne jene für die Katalepsie charakteristische Biegsamkeit der Gliedmaafsen; ein Zufall, der mehr den tonischen Krämpfen, als unserer Krankheit angehört.

Eben dieses gilt in gewisser Beziehung von einer Abart der Katalepsie, der man den Namen des C a t o c h u s gegeben hat. Auch hier verharrt der Kranke in derje-

nigen Stellung, in welcher ihn der Anfall trifft, aber die Gliedmaaſsen behalten dabey die ihnen nach Gefallen gegebene Richtung nicht, und eben ſo wenig iſt dabey ein toniſcher Krampf vorhanden.

§. 307.

Die Anfälle dieſer periodiſchen Krankheit treten häufig ganz plötzlich ein; in andern Fällen gehen ihnen, doch nur auf kurze Zeit, Vorboten voraus. Dieſe ſind beynahe dieſelben, wie die des epileptiſchen Paroxysmus, ein Gefühl allgemeiner Schwäche und Abſpannung, Schläfrigkeit und verdrüſsliche Geiſtesſtimmung, Benommenheit des Kopfs, Kopfſchmerz, Schwindel, Ziehen im Nacken, Congeſtionen nach dem Kopf, Röthung des Geſichts, innere Angſt, Unruhe, Magenkrampf, Zittern der Glieder, und bisweilen, wie bey der Epilepſie, das Auffteigen einer Aura aus den Präcordien gegen den Kopf hinauf.

Erfolgt der Anfall ſelbſt, ſo tritt völlige Bewuſstloſigkeit, Ceſſation aller Empfindung und eine ausgezeichnete Reizloſigkeit der Sinnesorgane ein. Die Kranken hören und ſehen Nichts, und ſelbſt die ſtärkſten äuſsern Reize, ja, wie man Beyſpiele hat, ſogar das Schneiden und Stechen, ſelbſt das Feuer bleiben ohne Wirkung [1]).

Gleichzeitig ceſſirt auch jede willkührliche Bewegung; aber der Kranke behält feſt und unverrückt diejenige Lage und Stellung des Körpers und ſeiner Gliedmaaſsen, in welcher er ſich beym Eintritt des Paroxysmus befand. Er erhält dadurch gleichſam das Anſehn einer Statue oder eines Wachsbildes. So hat Dreyſſig [2]) aus frühern Schriftſtellern Beyſpiele geſammelt, wo kataleptiſche Kranke in der Attitude des Schreibens, des Trinkens, des Lachens, des Weinens, des Gehens, des Reitens u. ſ. w. verblieben, wenn ſie der Anfall ihrer

1) Dreyſsig a. a. O. S. 322.
2) a. a. O. S. 319.

Krankheit gerade in diesen Stellungen traf. — Die Augen sind ebenfalls unbeweglich, starr, stehen meistens offen, weit seltener findet man sie geschlossen. Der Kranke ist völlig stumm, der Mund entweder geöffnet, oder fest zusammengedrückt, der Schliessmuskel des Afters nach innen gezogen, die Stuhl- und Urinausleerung unterdrückt. Diese Starrsucht soll sich sogar bisweilen bis zu den Venen erstrecken, und diese, wenn sie geöffnet werden, nicht eher Blut geben, als bis man sie mit Gewalt drückt [1]).

Eine eigenthümliche Erscheinung ist aber hierbey die Beweglichkeit und Biegsamkeit der Glieder und des ganzen Körpers durch fremde Kraft, so, dass man dem Kranken willkührliche Stellungen, und seinen Gliedern nach Gefallen Richtungen geben kann, die sie während der ganzen Dauer des Anfalls unverändert beybehalten.

Blutumlauf und Respiration bestehen dabey fort. Doch sind sie selten völlig normal. Häufiger ist das Athmen schwach und klein, das Heben des Thorax kaum merklich, der Puls langsam, unterdrückt, klein. Eine nothwendige Folge hiervon ist im letztern Falle eine veränderte Temperatur des Körpers. Daher findet man nicht selten das Ansehn des Patienten blass, die Haut, besonders an den Extremitäten, in einem hohen Grade kalt, bisweilen auch mit kalten Schweissen bedeckt.

§. 308.

Nachdem ein solcher Anfall, einige Minuten, eine oder mehrere Stunden angedauert hat, endet derselbe eben so plötzlich, wie er erschienen war. Der Kranke stösst meistens einen tiefen Seufzer aus, holt ein- oder einigemal tief Athem, dehnt wohl auch die Glieder, und befindet sich in einem Zustande, der dem des Erwachens aus einem sehr festen Schlafe am ähnlichsten ist. Das Bewusstseyn, die Reizbarkeit, die willkührliche Be-

1) de Sauvages in der Histoire de l'Acad. des Sciences. Année 1742. p. 827.

wegung kehren zurück, aber der Kranke ist sich dessen, was mit ihm während des Anfalls vorgieng, durchaus nicht bewufst, und es existirt gleichsam für ihn ein solcher gar nicht. Daher fährt er unmittelbar in derjenigen Handlung, Bewegung, selbst in derjenigen Rede, in welcher er beym Eintritt des Paroxysmus begriffen war, im Moment des Nachlasses gerade so fort, als wenn gar keine Zwischenzeit vorhanden gewesen wäre. — Doch verspürt der Patient bisweilen nach geendigtem Anfall eine Abspannung der Kräfte, Neigung zum Schlafen, Betäubung und Schwere des Kopfs, eine gewisse Stumpfheit der Sinne, er ist niedergeschlagen, und die normale Reizbarkeit kehrt nur nach und nach wiederum zurück.

§. 309.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist von einigen Minuten, bis zu mehrern Stunden, und selbst mehrern Tagen. Stark sahe ihn einmal beynahe drey Wochen andauern, wo nur sehr kurze Remissionen dazwischen traten. In einem andern Falle hielt er beynahe drey Vierteljahre an [1]). Sollte der Kranke Etwas essen oder trinken, so mufste man ihn erst durch starke Reizmittel hierzu nöthigen, ebenso auch in diesen Momenten die Ausleerung des Stuhls und des Urins zu erhalten suchen.

Die gesammte Krankheit aber selbst ist von verschiedener Dauer. Bisweilen macht dieselbe nur einen einzigen Anfall, häufiger aber kehren die Paroxysmen bald in längern, bald in kürzern Intervallen, zu bestimmten oder unbestimmten Perioden zurück, und auf diese Art kann sie sogar lebenslang andauern.

§. 310.

Die Starrsucht ist eine vollkommne (Catalepsis perfecta), wo die oben (§. 305.) angeführten pathognomonischen Zeichen sämmtlich vorhanden sind, oder eine unvollkommene (C. imperfecta), wo dieses nicht

1) a. a. O. S. 149. 150.

der Fall ist, der Kranke entweder Bewufstseyn, oder Empfindlichkeit der Sinnesorgane, oder die Fähigkeit sich zu bewegen oder zu sprechen, wenn auch gleich in einem geschwächten Grade, während des Anfalls behält. Auch jene Katalepsie ist unvollkommen, die von Krämpfen und Zuckungen begleitet wird, oder bey welcher die Gliedmaafsen die ihnen durch Andere ertheilte Richtung und Stellung nicht fortbehaupten.

Die Katalepsie ist ferner eine idiopathische und einfache, oder noch öfterer eine symptomatische, (§. 305.) und im letztern Falle zugleich eine zusammengesetzte; aufserdem bisweilen periodisch und regelmäfsig typisch, wie in der Febris intermittens cataleptica, oder in solchen Fällen, wo sie in der Höhe des Paroxysmus hystericus erscheint, wenn dieser regelmäfsige Perioden hält, z. B. mit dem Eintritt der Menstruation in Verbindung steht; doch häufiger noch ist sie eine nicht periodische Krankheit.

Endlich haben die Aerzte unterschieden zwischen einer allgemeinen und partiellen Katalepsie (Catalepsia universalis und topica). Die letztere ist äufserst selten, doch wollen Einige [1]) dieselbe z. B. so beobachtet haben, dafs nur die eine Hälfte des Körpers von der Starrsucht befallen wurde, die andere dagegen frey blieb.

§. 311.

Das Wesen dieser sonderbaren Krankheit ist bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Rein hypothetisch sind die Annahmen, dafs ihre nächste Ursache in einem Krampfe der Wurzeln der Empfindungsnerven begründet sey, wodurch der Lauf der Lebensgeister gehindert werde [2]), oder in einem Hindernifs für den Ein-

1) v. Swieten, de la Metherie und Weber bey Dreyfsig a. a. O. S. 327.

2) Fr. Hoffmann Medicin. rat. fystem. T. IV. P. III. C. 4. p. 116.

tritt des Fluidi nervei in die leidenden Nervenſtämme [1]), oder in einem Ueberfluſs des Blutes im Kopfe, bey welchem eine zu groſse Menge Nervenſaft ſich abſondere, die Nerven gleichſam in den Zuſtand einer Ueberfüllung verſetze, und die Function derſelben ſtöre [2]).

Vielleicht hat Boerhaave [3]) das Weſen der Katalepſie am richtigſten beſtimmt, wenn er daſſelbe in eine Unbeweglichkeit des Senſoriums ſetzt, nur daſs er ſeinen noſologiſchen Anſichten zu Folge hierbey eine Ruhe des Blutes, der Drüſen und der Ausführungsgänge des Gehirns annimmt. Offenbar ruht nämlich in der Starrſucht auffallend die Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns und jener Nerven, die zu den Sinnesorganen gehen, dagegen gar nicht, oder nur in einem niedern Grade, in denjenigen Nerven, welche ihren Urſprung aus dem Rükkenmarke nehmen, und beſonders den Muskeln des äuſsern Körpers beſtimmt ſind, ſo, daſs man vielleicht die Katalepſie als eine tranſitoriſche Lähmung des Gehirns anſehen könnte, wornach ſie im Gehirn nichts anderes ſeyn würde, als was die Paralyſen in den gröſsern Stämmen des Nervenſyſtems ſind.

Dieſelben Verhältniſſe, welche die Geneigtheit zu andern wichtigen Nervenkrankheiten, namentlich zur Epilepſie, zur Apoplexia nervoſa, zu Paralyſen, zur Ohnmacht begünſtigten, prädisponiren auch zur Katalepſie. Zwar kann dieſelbe jedes Alter und jedes Geſchlecht befallen; doch ſind ihr beſonders reizbare, ſchwächliche, hyſteriſche Individuen und das weibliche Geſchlecht mehr, als das männliche unterworfen. Auch die Ausſchweifungen in der Geſchlechtsluſt und die Onanie erzeugen eine ſolche Prädispoſition. Deshalb, und

1) Fr. Home Princip. med. P. II. de morb. non febrilib. Sect. VII.

2) Peſſault de la Tour bey Dreyſsig a. a. O. S. 333.

3) Aphoriſm. de cogn. et curand. morb. §. 1039. 1040.

weil die letztere namentlich ein ſehr gewöhnliches Laſter der jüdiſchen Nation ſey, ſoll auch bey dieſer nach Sprengel [1]) die Katalepſie häufiger vorkommen.

Die Katalepſie kommt auch in Hinſicht derjenigen Momente, durch welche ſie erregt wird, vielfach mit der Epilepſie und Apoplexie überein. Dieſe ſind nämlich entweder ſolche, welche auf die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems überhaupt nachtheilig einwirken, oder ſolche, denen mehr eine örtliche Wirkungsweiſe zukommt. — Den erſtern gehören beſonders heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen an, heftiger Schreck und Zorn, anhaltende Anſtrengungen des Geiſtes, die Hyſterie, die Hypochondrie, bisweilen auch die Melancholie, ganz vorzüglich aber Ausſchweifungen in der Wolluſt und das Laſter der Onanie; — den letztern dagegen alle die unter der Epilepſie genannten organiſchen Krankheiten des Gehirns, Geſchwüre, Verhärtungen, Verknöcherungen daſelbſt, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Hirngefäſse in Folge ſtarker Berauſchungen und heftiger Congeſtionen, ſodann gaſtriſche Unreinigkeiten, Ueberladungen des Magens und Darmkanals, Würmer, unterdrückte Exantheme, ſchlecht behandelte Wechſelfieber und darauf folgende Abdominalverhärtungen, endlich Suppreſſion gewohnter Blutungen, durch welche Einflüſſe insgeſammt ein abnormer Blutandrang nach dem Kopf eingeleitet, und die normale Function des Gehirns geſtört wird.

§. 312.

An ſich iſt zwar die Katalepſie nicht tödtlich, doch aber immer eine bedenkliche Krankheit, da ſie ſich häufig mit andern wichtigen Krankheitsformen des nervöſen Syſtems in Verbindung ſetzt. Auf dieſe Art geht ſie bisweilen in Epilepſie, in allgemeine Convulſionen, Melancholie, Manie und Apoplexie über; ſeltener ſind die Beyſpiele ihres Uebergangs in Cachexie und Waſſerſucht.

1) Pathol. III. Th. §. 375.

Wichtig ſind insbeſondere in prognoſtiſcher Hinſicht die erregenden Momente; leichter die Cur, und geringer die Gefahr, wo ſie durch gaſtriſche Reize, durch Würmer, durch Gemüthsbewegungen erzeugt iſt, als dort, wo ſie als Folge der Onanie und organiſcher Fehler des Gehirns entſpringt, oder als Begleiterin der Manie oder Melancholie erſcheint. Je jünger übrigens und je reizbarer das erkrankte Subject iſt, je länger die Krankheit bereits ſchon andauerte, und je öfter die Anfälle wiederkehrten, um deſto miſslicher die Vorherſagung. Dies gilt auch von ſolchen Fällen, wo nach überſtandenem Anfall allerhand paralytiſche Erſcheinungen in einzelnen Theilen, beſonders in den Sinnesorganen, Schwerhörigkeit, Schwäche oder Mangel des Geſichts, Schielen und Benommenheit des Geiſtes zurück bleiben.

§. 313.

Die Cur der Katalepſie erfordert

1) die Beſeitigung ihrer erregenden Momente (§. 311.), die zu Folge der Individualität dieſer letztern ebenſo verſchieden ausfällt, wie bey der Apoplexie (§. 276 und 277.), auf welche ich hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, in jeder Beziehung verweiſen kann.

2) Iſt die Katalepſie rein nervöſen Urſprungs, ſo können wir, wie bey der Epilepſie,

a) im Anfalle ſelbſt nur wenig thun; doch gelingt es bisweilen, ihn durch die Anwendung der kräftigern Nervinorum, des Liqu. C. C. ſucc., des Spir. ſal. amm. ſimpl., der Naphthen, der Tinct. Caſtor., Moſchi und Ambrae, wenn ſolche der Kranke zu verſchlucken im Stande iſt, abzukürzen, zu welchem Zwecke auch die ſtärkern äuſsern Reizmittel, die Veſicatorien und Sinapismen, das Bürſten der Fuſsſohlen, unter gewiſſen Verhältniſſen auch die reizenden Klyſtiere, und bey vorhandenen Kopfcongeſtionen die warmen reizenden Fuſsbäder zu empfehlen ſind; —

b) auſserhalb des Anfalls aber findet in jeder

Beziehung diejenige Behandlungsweiſe Statt, die ich unter der Epilepſie (§. 113 und 114.) ausführlicher abgehandelt habe.

§. 314.

In Hinſicht der Diät und Lebensordnung verweiſe ich auf das §. 15. Vorgetragene.

Fünfte Ordnung.

Geiſteszerrüttungen. Gemüthskrankheiten. Veſaniae. Deſipientiae.

J. J. Schmidt's Verſuch über pſychologiſ. Behandlungsart der Krankh. des Organs d. Seele. Hamb. 1797. 8. — Ebendeſſelb. Blicke in d. Gebiet d. Heilk. überh. u. d. Seelenkunde insbeſondere. Altona, 1799 u. 1800. 8. — M. A. Weickard's philoſoph. Arzn. Kunſt; oder v. den Gebrechen der Senſationen, des Verſtandes u. d. Willens. Frkft. a. M. 1799. 8. — Ph. Pinel's philoſ. — medicin. Abh. über Geiſtesverirrungen und Manie; a. d. Franz. mit Anm. v. M. Wagner. Wien, 1801. 8. — J. C. Hoffbauer's Unterſ. über d. Krankh. der Seele. 3 Thle. Hal. 1806 - 1807. 8. — J. C Reil's Rhapſodien über die Anwend. d. pſych. Curmethode auf Geiſteszerrüttungen. Halle, 1803. 8. — Reil's und Hoffbauer's Beytr. zur Beförd. der Curmethode auf pſychiſch. Wege. 2 Bde. Halle, 1806 — 1812. 8. — Alex. Crichton über d. Natur und d. Urſpr. d. Geiſteszerrüttungen; a. d. Engl. u. m. Anm. von Hoffbauer. Leipz. 1810. — Alex. Haindorf Verſ. ein. Pathol. u. Therapie der Geiſtes- u. Gemüthskrankheiten.

§. 315.

Die Geiſtes- und Gemüthskrankheiten pflegt man häufig beyde unter dem allgemeinen Namen der Seelenkrankheiten, (Morbi animi) zu begreifen. Beyde gehören der Seele an, inſofern dieſe auf der einen Seite ihre Thätigkeit als frey anſchauendes, erkennendes Princip — als Geiſt — äuſsert, auf der andern Seite durch Gefühle, Triebe, Neigungen und Leidenſchaften, die Folge ihrer Empfindungen ſind, — als Gemüth. —

Hieraus ergiebt sich von selbst der Unterschied zwischen Krankheiten des Geistes und Krankheiten des Gemüths. Die erstern sind diejenigen, bey welchen sich das anschauende, erkennende Seelenvermögen unwillkührlich auf eine der Naturbestimmung zuwider laufende Art äusert, die letztern dagegen solche, wo eine normwidrige Thätigkeit des Gemüths durch krankhafte Gefühle, Triebe und Neigungen sichtbar wird.

Beyde sind indessen in der Wirklichkeit selten durch so scharfe Grenzen getrennt, wie wir ihnen wohl im Systeme anweisen können, da sich leicht ergiebt, dass die sogenannten Gemüthskrankheiten, insofern die Thätigkeit des Gemüths erst durch Empfindungen sollicitirt wird, meistens normwidrige Anschauungen und Perceptionen voraussetzen müssen. Daher jene Verbindung normwidriger Anschauungen mit normwidrigen Gefühlen und Trieben, die wir beynahe durchgehends bey den Seelenkrankheiten antreffen.

Zu dieser Klasse von Krankheiten gehören die Melancholie, die Narrheit, die Raserey, und der Blödsinn. Wollte man diese nach dem angegebenen Theilungsprincip ordnen, so würde die Melancholie zunächst in die Kategorie der Gemüthskrankheiten fallen, die Narrheit aber, die Raserey, und der Blödsinn den Geisteskrankheiten angehören.

Erstes Kapitel.

Die Melancholie. Der Trübsinn. Der Tiefsinn. Die Schwermuth. Melancholia.

Auser den bereits genannten Schriftstellern über Gemüthskrankheiten überhaupt gehören hierher: A. K. Lorry de Melancholia et morbis melancholicis. Lutet. Paris. 1765. T. II.; a. d. Latein übers. von C. A. Wichmann, mit einer Vorrede von K. Chr. Krause. Frkft. 1769. 2 Thle. 8. — B. Fawkett über Melancholie, ihre Beschaffenh., Urs. und Heil., vornehml. über die sogenannte religiöse Melancholie; a. d. Engl. Leipz. 1785. 8. — C.

L. Fr. Andry Recherches sur la Melancholie. à Paris, 1786. 4. — Ehrhard Abh. über die Melancholie, im 2ten Bde. der Beytr. zur philosoph. Anthropologie v. Wagner. Wien, 1796.

§. 316.

Mit dem Namen der Melancholie bezeichnen wir jenen Zustand der Seele, in welchem bey dem Kranken durch ein gestörtes Anschauen seiner selbst und der Welt in ihren mannigfaltigen Verhältnissen, eine solche Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft hervorgeht, die sich durch einen fixen Wahn über irgend einen oder mehrere Gegenstände charakterisirt, von dessen Falschheit der Kranke durchaus nicht zu überzeugen ist.

Je nachdem der Wahn des Kranken trauriger oder heiterer und zufriedener Art ist, pflegt man die Melancholie in eine wahre und falsche einzutheilen. Doch gehört die letztere mehr der Narrheit, als der Melancholie an.

Ueberhaupt aber kann nur der allgemein eingeführte Sprachgebrauch den Ausdruck Melancholie zur Bezeichnung des Trübsinns und nur insofern entschuldigen, als die ältern Aerzte diesen Gemüthszustand von einer schwarzen Galle ableiteten, wobey sie freylich Ursache und Wirkung verwechselten. Indessen liegt dieser Idee, wenn auch nicht überall, doch in vielen Fällen, etwas Wahres zum Grunde, da die Melancholie sehr häufig sich da einfindet, wo schadhafte Abdominalorgane und Störungen in den Functionen derselben, mithin auch oft Abnormitäten der Gallensecretion und die sogenannte atrabilarische Constitution (μελανχολια) vorhanden sind.

§. 317.

Selten entsteht die Melancholie plötzlich, zumal wo sie nicht rein psychische Krankheit ist, nicht veranlasst durch solche Schädlichkeiten, welche, wie traurige Leidenschaften, grosse Verluste, Tod geliebter Personen, Untreue in der Liebe, u. s. w. zunächst und direct

den Geist und das Gemüth affiziren; häufiger und besonders dann, wenn ein kranker Abdominalzustand sich mit ihr complizirt, bildet sie sich langsam und allmählig aus, und macht in diesem Falle Vorboten. Diese bestehen namentlich in einer ausgezeichnet hypochondrischen Stimmung, in Zurückgezogenheit in sich selbst, in Gleichgültigkeit gegen die äufsern Umgebungen, Eindrücke, und Erscheinungen; der Kranke ist mürrisch, argwöhnisch, verschlossen, menschenscheu, er sucht die Einsamkeit, brütet anhaltend über einen und denselben Gegenstand, der seine ganze Aufmerksamkeit fesselt, bildet sich irrige Ideen, aus denen er falsche Schlüsse zieht, und die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt.

Ist die Melancholie bereits ausgebildet, so charakterisirt sie sich im Allgemeinen auf die oben (§. 316.) angegebene Art. Im Besondern aber ist der Kranke niedergeschlagen, furchtsam, ängstlich, unruhig, oft ungeduldig, er flieht allen Umgang mit Menschen, und ist einzig seiner aufgefafsten Idee und seinem Wahne hingegeben. Alle seine Reden, alle seine Handlungen beziehen sich nur auf diesen, und fast für alle andere Gegenstände, waren sie ihm auch sonst die liebsten, zeigt er die gröfste Unempfindlichkeit. Sein Sensorium ist durch die aufgefafste Idee gleichsam nur in einem Punkte exaltirt, seine Thätigkeit einzig auf diesen fixirt, antagonistisch dagegen unempfänglich für andere Reizungen, und ebenso die Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt in seiner mittlern und untern Sphäre deprimirt. Hieraus erklärt sich die Apathie des Melancholischen gegen Alles, was mit seinem Wahne in keiner Verbindung steht, die Stumpfheit seines Geistes, die Schwäche seiner Sinnesorgane, seine Geschmack- und Geruchlosigkeit, die Nebel und die Düsternheit vor den Augen, die Unachtsamkeit auf die Gespräche seiner Umgebungen, so dafs er schwerhörig und beynahe taub erscheint, und nur mit grofser Mühe auf die an ihn gerichteten Fragen eine Antwort ertheilt. Hieraus erklärt sich ferner, wie

Melancholische den Mangel der ersten Lebensbedürfnisse, Hunger, Durst, Kälte und Frost oft ausserordentlich lange Zeit hindurch ertragen können, wie sie weder zu essen, noch zu trinken verlangen, wenig oder gar nicht schlafen, oder nach dem Schlafe sich meistens in einem schlimmern Zustande, als vorher, befinden. Endlich wird es hieraus klar, wie auch bey jener Melancholie, die rein psychischen Ursprungs ist, doch nach und nach ein allgemeiner reizloser Zustand des gesammten Organismus sich hinzugesellt, und dieser besonders in den Abdominalfunctionen sichtbar wird.

Der Wahn des Melancholischen selbst ist meistens von der Art, dass sich derselbe entweder auf schon vorhandene, oder noch zu erwartende Gefahren und Unglücksfälle bezieht. Daher ist die ganze Geistesthätigkeit und Anstrengung des Kranken darauf gerichtet, diesen vermeintlichen Gefahren und Uebeln zu entgehen, zu welcher Absicht derselbe oft sehr zweckmässige Maassregeln ergreift. Selten wird der Melancholische gewaltthätig gegen Andere, öfterer gegen sich selbst, wenn ihn hierzu gerade sein individueller Wahn antreibt. Doch sind im Allgemeinen gewaltthätige Handlungen dem Melancholischen weniger eigen, als dem Rasenden.

Bisweilen findet man Melancholische, die man für solche gar nicht halten würde, da ihre Vorstellungen und Urtheile über andere Objecte und ihre Handlungsweise sich von denen gesunder Menschen fast in jeder Rücksicht gar nicht unterscheiden. In diesen Fällen ist es nicht eine Reihe zusammenhängender melancholischer Vorstellungen, die den Kranken quält, sondern es sind nur isolirt stehende Ideen, durch deren Anregung indessen oft augenblicklich die melancholische Stimmung mit allen ihren Zufällen erregt werden kann.

Die verstimmte und gleichsam unregelmässig und ungleich vertheilte Reizbarkeit des Nervensystems, verräth sich bey Melancholischen auch noch durch allerhand partielle Krämpfe, die bisweilen, jedoch meistens

nur periodisch, die Krankheit begleiten, selten constant sind, und häufig unter einander wechseln. Dahin gehören namentlich Krämpfe des Unterleibes, Krämpfe der Deglutitionsorgane, die alsdann dem Globus hystericus ähnliche Empfindungen erregen, Krämpfe der Blase und die hiervon abhängenden Anomalien der Urinauslee-rung, empfindliches Ziehen im Kopfe und Hinterhaupte, und selbst die grosse Unruhe und Angst, die auch die Kranken gewöhnlich zu einem öftern Aufstehen während der Nachtzeit zwingt. Ist ein solcher krampfhafter Zustand mit der Melancholie gepaart, so erscheint dieselbe häufig in Hinsicht ihrer Grade bedeutend und schnell abwechselnd, in ihren Exacerbationen und Remissionen sehr unregelmäsig, und selbst der Pulsschlag, der sonst langsam und klein zu seyn pflegt, wird geschwind, klein, zusammengezogen, härtlich, und in jeder Beziehung höchst veränderlich.

Merkwürdig ist in der Melancholie das antagonistische Verhältnifs zwischen Gehirn und den übrigen Sphären des Nervensystems, besonders der gangliösen, dessen ich schon oben erwähnte. In demselben Verhältnisse nämlich, in welchem die aufgefasten Ideen das Sensorium des Melancholischen beschäftigen, tritt dagegen ein reizloser Zustand des Abdominalnervensystems, und eine hiervon abhängende Trägheit und Störung in den Functionen der Unterleibsorgane auffallend hervor. Aus diesem Grunde finden wir bey Melancholischen so häufig die Zunge belegt, den Unterleib hart und aufgetrieben, die Verdauung geschwächt, den Stuhlgang unterdrückt, sparsam, hart, oft zähe, schwarz, wie Pech, oder thonig und weifs, wie beym Icterus, den ganzen Status pituitosus oder atrabilarius, saures Aufstofsen, und alle Zufälle der Dyspepsie. Der Urin geht ebenfalls meistens sparsam ab, er ist gewöhnlich dick, trübe, schleimig, oder periodenweise hell, wäfsrig, krampfhaft. Oft sind Hämorrhoidalbeschwerden oder Ataxien der Menstruation vorhanden. Das Ansehn des Kranken ist bleich,

erdfahl, cachectiſch, bisweilen gedunſen, die Muskeln erſchlafft, die Haut entweder trocken, oder erſchlafft, und mit kalten, oft zugleich klebrigen, fettigen Schweiſſen überzogen. — Der Puls iſt dabey langſam, klein, unordentlich, ausſetzend, die natürliche Wärme des Körpers mehr oder weniger vermindert.

Endlich werden aus dieſem antagoniſtiſchen Torpor noch einige Erſcheinungen bey Melancholiſchen erklärlich. Dahin rechne ich beſonders die allgemeine Beobachtung, daſs Kranke dieſer Art weit gröſsere Gaben ſolcher Arzneymittel insbeſondere, die ihre Wirkſamkeit im Unterleibe äuſsern, namentlich der Brech- und Abführmittel nöthig haben, um einen beabſichtigten Erfolg zu erreichen, als andere Individuen, und die ſo häufig gemachte Erfahrung, daſs Melancholiſche nur ſelten von epidemiſchen Krankheiten ergriffen werden.

§. 318.

Die Grade der Melancholie ſind verſchieden, je nachdem die kranken Vorſtellungen und Gefühle völlig überwiegend und Meiſter des Patienten worden ſind, oder derſelbe noch durch innere Kraft gegen dieſelben ankämpft. Hierauf beruht zunächſt die Eintheilung in eine ſtarre Melancholie, M. attonita, und in eine unſtete, M. errabunda. — Die erſtere charakteriſirt ſich durch die gröſste Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was auf den Kranken einwirkt; der Kranke bleibt anhaltend in derſelben Stellung und Lage, ſeine Sinne ſind gleichſam für die Welt verſchloſſen, er ſieht, hört und ſpricht nicht, erträgt Hunger, Durſt, Hitze und Kälte mit unglaublicher Ausdauer und Beharrlichkeit, und iſt nur in ſich ſelbſt verſunken; dagegen bey der zweyten der genannten Formen der Melancholie ein, jedoch nicht nach vernünftigen Gründen geordnetes Beſtreben des Krankan Statt findet, ſeiner kranken Vorſtellungen und Gefühle Meiſter zu werden, ein Beſtreben, welches ſich namentlich durch äuſsere Unruhe, durch anhaltende

Spannung, durch Zittern des ganzen Körpers, durch Hin- und Herlaufen von einem Orte zum andern, durch das Aufsuchen und Verweilen an einsamen, schauervollen Orten, überhaupt durch eine fortwährende Locomobilität auszudrücken pflegt.

Eine andere Eintheilung, welche die Aerzte für die Melancholie aufgestellt haben, berücksichtigt die Objecte, auf welche sich die irrigen Ideen des Kranken beziehen. Man nimmt hier gewöhnlich folgende Varietäten an:

1) die religiöse Melancholie, Fanatismus, Schwärmerey [1]), wenn religiöse Vorstellungen die fixe Idee des Kranken bilden. Die hier am häufigsten vorkommenden Ideen sind ausgezeichnete göttliche Gnade, übersinnliche Offenbarungen und Erscheinungen, Bekehrungen anderer Menschen, Verzweifelung an göttlichem Beystand, an der ewigen Seligkeit, Furcht vor göttlichem Zorn, vor weltlichen Strafen, oder die Idee der Nothwendigkeit des Selbstmordes.

2) Die Dämonensucht, die Teufelsbesizzung, Daemonomania. Sie ist eigentlich eine Abart der religiösen Melancholie, und grenzt häufig an die Manie. Bey ihr findet sich namentlich ein Glaube entweder an böse Geister, die dem Kranken oder Andern innewohnen, und als deren Wirkungen der Patient allerhand Krankheitszustände, z. B. Epilepsie, Starrsucht, u. s. w. ansieht; oder ein Glaube an gute Geister, durch welche der Kranke sich für inspirirt erklärt.

3) die Melancholie mit Verkehrheit des Gemeingefühls. Hier leiden die Kranken an einer irrigen Erkenntniss ihres körperlichen Zustandes selbst; sie halten sich für Thiere, Würmer, Vögel u. s. w., glauben diese Thiere in ihrem Körper zu haben, bil-

1) B. Fawcett's oben angef. Schrift; und: Beobachtungen und Erfahr. über Melancholische, besonders über die religiöse Melancholie. Leipz. 1799. 8.

den ſich ein, von Glas oder Wachs zu ſeyn, Ueberſchwemmungen zu verurſachen, wenn ſie den Urin laſſen, u. ſ. w.

4) die Melancholie der Engländer. Melancholia Anglica [1]). Sie charakteriſirt ſich durch Ueberdruſs und Verachtung des Lebens ohne zureichenden Grund, und durch groſsen Hang zum Selbſtmord. Kranke dieſer Art ſind faſt durchgängig männlichen Geſchlechts, tief in ſich gekehrt, in anhaltender hypochondriſcher Stimmung, verſchloſſen, ſind menſchenſcheu, ſuchen die Einſamkeit, ſchlafen unruhig und wenig, und enden oft planmäſsig mit der gröſsten Ueberlegung, Feſtigkeit und Entſchloſſenheit, und nachdem ſie ſelbſt ihre öconomiſchen Verhältniſſe oft auf bewundernswürdige Weiſe geordnet haben, das ihnen zur Qual gewordene Leben auf irgend eine Art. Dieſe Form der Melancholie iſt beſonders den Engländern eigen, und ſcheint, wie Haindorf [2]) richtig bemerkt, ihren Grund in Englands Klima ſelbſt zu haben, welches durch ſeine naſſe und feuchte atmosphäriſche Beſchaffenheit, durch Mangel an einem heitern Sonnenlichte, durch die dadurch veranlaſsten düſtern, nebeligen Tage deprimirend aufs Nervenſyſtem einwirkt, und ein düſtere Stimmung des Geiſtes erzeugt.

Endlich rechnet man hierher

5) die verliebte Melancholie, die Liebeswuth, Erotomania. Bey ihr iſt der Kranke einzig mit dem Gegenſtande ſeiner Liebe beſchäftigt, wobey ſeine Leidenſchaft ganz frey von der Mitwirkung des Geſchlechtstriebes ſeyn kann. Wo jedoch der Geſchlechtstrieb gleichzeitig mitwirkt, wird dieſe Form der Krankheit entweder im männlichen Geſchlechte zur

1) L. Auenbrugger von der ſtillen Wuth und dem Triebe zum Selbſtmorde, als einer wirkl. Krankheit. Deſſau. 1783. 8.

2) a. a. O. S. 210. §. 210.

Geilheit, Satyriasis, oder im weiblichen zur Mutterwuth, zur Manntollheit, Nymphomania, Metromania, Furor uterinus [1]). Doch gehören die letztern Varietäten der Erotomanie mehr der Manie, als der Melancholie an.

§. 319.

Das Wesen der Melancholie beruht, wie ich bereits oben (§. 316.) angegeben habe, auf gestörten und abnormen Anschauungen der Seele in Bezug auf den Kranken selbst, oder auf die Aussenwelt, verbunden mit Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft. Die Function des Sensoriums ist gestört, nicht aber vernichtet; denn es bilden sich Vorstellungen, obgleich abnorme, krankhafte.

Im Allgemeinen aber scheint mir eine, wenn gleich nur partielle und auf einzelne bestimmte Ideen hingerichtete erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Sensoriums der Melancholie zum Grunde zu liegen, obgleich hierdurch die individuellen Vorstellungen melancholischer Kranken nicht erklärt werden können. Gewiss und auffallend ist bey dieser Krankheit der Antagonismus zwischen Gehirn und den grössern Nervengeflechten, besonders denen des Unterleibs (§. 317.); daher auch die Torpidität der Abdominalfunctionen fast durchgängig im geraden Verhältnisse zu dem Grade der Krankheit steht. — Hierbey ist jene krankhafte Affection des Sensoriums ursprünglich entweder eine unmittelbare, rein psychische, oder eine mittelbar erzeugte, herbeygeführt durch allerhand Krankheiten in entfernten Organen, die secundär nachtheilig auf das Sensorium zurückwirken, und welche man ehedem häufig als nächste Ursache der Melancholie selbst angegeben hat.

§. 320.

Wenn wir den Blödsinn ausnehmen, so giebt es für

1) P. T. de Bienville über die Nymphomanie; a. d. Franz. übers. Amsterd. und Leipz. 1772. 8.

keine Geisteskrankheit eine so ausgezeichnete Anlage, wie für die Melancholie. Alle Momente, auf welchen diese Anlage beruht, sind dabey von der Art, dass sie jenen nosologischen Zustand des Sensoriums, in welchem die Melancholie begründet ist, auf eine sichtbare Weise begünstigen.

Zuerst finden wir der Erfahrung zu Folge eine erbliche Anlage für die Melancholie. Sie kommt besonders zu Stande durch die Erblichkeit des melancholischen Temperaments und der atrabilarischen Constitution, deren Symptome ich früher (I. Bd. §. 80. S. 408.) angegeben habe, und bey welcher ein torpider Abdominalzustand eben so wenig zu verkennen ist, wie daneben die Reizbarkeit des Sensoriums excedirend und hervortretend erscheint.

Sodann disponirt zur Melancholie eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, schiefe Richtung der sensoriellen Thätigkeiten; auf diese Art insbesondere eine fehlerhafte Erziehung, wobey Vernunft, Phantasie und Leidenschaften, namentlich Hochmuth, Eitelkeit, Liebe und Hass nicht in das nothwendige Gleichgewicht gesetzt werden; oder auch ein ernsthafter, zum Nachdenken gestimmter Charakter, besonders, wenn die Gegenstände des Nachdenkens in einer nahen Beziehung zu dem moralischen, religiösen, physischen oder bürgerlichen Wohl oder Wehe des Kranken stehen.

Endlich sind es allerhand organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, die, insofern sie die freye, normale Thätigkeit des Seelenorgans hemmen, wie für andere Geisteskrankheiten, so auch für die Melancholie prädisponirende Momente werden. Hierher gehören allerhand Deformitäten der Schädelknochen, Zusammendrückung oder schiefe Stellung derselben, Knochenauswüchse nach dem Innern des Kopfs, Verhärtungen der Gehirnhäute, Wasseransammlungen

im Gehirn, allerhand Zerstörungen desselben oder seiner Umgebungen durch Eiterung, Caries u. s. w.

Vielleicht, daſs man auch jenen klimatischen Verhältnissen, deren ich unter der Melancholia anglica gedachte, hier einen Platz einräumen dürfte.

§. 321.

Wie in mehrern andern Beziehungen, so kommt auch in ätiologischer Hinsicht die Melancholie gar sehr mit den höhern Graden der Hypochondrie überein. Die Ursachen nämlich, welche sie erregen, sind entweder solche, welche als rein psychische Schädlichkeiten das Sensorium unmittelbar affiziren, oder solche, welche die Melancholie mittelbar erregen, in sofern sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems, besonders im gangliösen Systeme, herabsetzen, dieselbe dagegen antagonistisch im Sensorium steigern. Hiernach giebt es eine rein psychische Melancholie, und eine solche, welche von anderweitigen, oft organischen und materiellen Krankheiten abhängig ist, ebenso, wie wir in dieser Beziehung zwischen einer materiellen und immateriellen Hypochondrie unterscheiden muſsten.

1) Als solche Schädlichkeiten aber, welche das Gehirn unmittelbar affiziren, seine Function alieniren, erzeugen die Melancholie vorzugsweise:

a) alle heftige Affecten und Leidenschaften ohne Ausnahme; Zorn, Liebe, Eitelkeit, Hochmuth, Stolz, Ehrsucht, indem schon an sich mit diesen eine Exaltation des Sensoriums verbunden ist; Gram, unglückliche Liebe, Scham, Furcht, Heimweh, und die übrigen sogenannten deprimirenden Affecten überhaupt, insofern bey ihnen eine stete Richtung aller Geistesthätigkeit auf einen und denselben Gegenstand Statt findet.

b) anhaltende Anstrengungen des Geistes oder einzelner Seelenkräfte; das Sinnen, Grübeln über ein und dasselbe Object, besonders philo-

ſophiſcher oder religiöſer Art, anhaltendes Studiren und tiefe Meditationen.

c) der anhaltende Gebrauch narcotiſcher Gifte, des Opiums, des Hyosciamus, des Strammoniums, der Belladonna, u. ſ. w.; endlich

d) die Onanie, und zum Theil jene atmosphäriſchen Einwirkungen (§. 318. 4.), denen die Melancholia anglica ihr Entſtehen zu verdanken ſcheint.

2) Durch antagoniſtiſche Steigerung der Reizbarkeit des Senſoriums, und alſo auf mittelbare Weiſe führen die Melancholie herbey:

a) allerhand Krankheiten der Abdominalorgane, bey denen ein hoher Grad der Reizloſigkeit daſelbſt vorwaltend iſt, und welche häufig ſelbſt erſt Folgen des Torpors in den Abdominalnervengeflechten ſind, der chroniſche Status gaſtricus, pituitoſus und biliofus, Gallenſteine, Verhärtungen der Leber, der Milz, und anderer Eingeweide. Dieſer Fall, wobey ſich die Melancholie auch nur langſam und in demſelben Verhältniſſe zu entwickeln pflegt, in welchem die genannten Krankheiten überhand nehmen, iſt gerade einer der am häufigſten vorkommenden. Er iſt es, bey welchem ſich die Krankheit oft zu Anfange unter der Form der Hypochondrie einſtellt, ſpäterhin aber in die ausgebildete Melancholie übergeht.

b) Metaſtaſen verſchiedener Art, bey welchen die Melancholie ebenfalls nach den Geſetzen des Antagonismus ſich entwickelt; plötzliche Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menſtrual- und Lochialſecretion, der Roſe und chroniſcher Exantheme, Suppreſſion der Krätze, des Kopfgrindes, des Weichſelzopfs, gewohnter Fusſchweiſſe, unvorſichtiges Zuheilen der Fontanellen oder habitueller Geſchwüre. In allen dieſen Fällen mag wohl häufig eine chroniſche Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute, oft auch in Folge derſelben der innere Waſſerkopf oder andere Fehler des Ge-

hirns Statt finden, die für die Melancholie veranlassende Ursache werden.

c) Auf ähnliche Art, und besonders durch gestörte Circulation im Unterleibe und durch Andrang des Blutes nach dem Gehirn, erzeugt bisweilen die Schwangerschaft die Melancholie. Die Melancholie in und nach dem Wochenbette ist dagegen fast durchgängig Folge der Encephalitis und organischer Abnormitäten in der Schädelhöhle, die diese Entzündung zurück läfst.

d) Endlich gehören hierher alle jene topischen Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, die ich schon unter den prädisponirenden Momenten (§. 320.) nannte.

§. 322.

Die Resultate der Leichenöffnungen [1]) melancholischer Personen fallen höchst verschieden und widersprechend aus, indem man bisweilen gar nichts Abnormes wahrnimmt, obgleich der Kranke im höchsten Grade melancholisch war, und wiederum bedeutende Abnormitäten entdeckt, wo keine Spur der Melancholie, oder überhaupt eines geisteskranken Zustandes sich vorfand. Indessen treffen wir noch am häufigsten organische Veränderungen im Gehirn, in seinen Umgebungen und im Unterleibe an. Die erstern sind häufig Ausgänge vorausgegangener Congestionen und Entzündungszustände des Gehirns, die letztern Folge der Reizlosigkeit und träger Circulation im Unterleibe.

Das Gehirn selbst nämlich findet man bisweilen in Hinsicht seiner Consistenz verändert, hart, trocken, oder noch häufiger übermäfsig weich, breyartig, aufgelöst, von Gewicht leichter als gewöhnlich, einzelne Stellen verhärtet, vereitert, oder aus ihrer natürlichen Lage gedrängt, das Innere des Gehirns mit Wasser an-

1) J. C. Greding's sämmtl. med. Schriften, herausgegeb. von E. W. Greding. Altenb. 1781. Hofrichter Diss. de locis in Melancholia affectis. Halae, 1797.

gefüllt, oder Hydatiden, blutige oder lymphatische Extravasate daselbst, bisweilen die Glandula pituitaria aufgelöst, oder verhärtet und verknöchert, ebenso die Glandula pinealis indurirt und steinartige Concremente von einem grössern Umfange enthaltend, als man auch oft bey Gesunden in derselben antrifft.

In den Umgebungen des Gehirns erscheinen bisweilen die Schädelknochen ungewöhnlich dick, fest und schwer, an einzelnen Stellen auffallend dünn, ihre Näthe fest mit einander verwachsen, die Knochen selbst normwidrig gegen einander gestellt, so dass dadurch der Kopf eine schiefe Richtung erhält, und an einzelnen Stellen eingedrückt und platt erscheint. Die Hirnhäute sind bald sehr locker an der Hirnschaale anhängend, bald sehr fest mit ihr verwachsen, zwischen ihnen, dem Gehirn oder den Schädelknochen in manchen Fällen seröse Extravasate vorhanden; oder die Hirnhäute sind verdickt, angeschwollen, an einzelnen Stellen verknöchert oder mit schwammigen Auswüchsen versehen.

Im Unterleibe endlich trifft man, zumal wo die Melancholie lange angedauert hatte, allerhand wichtige organische Fehler an. Dahin gehören vorzüglich bedeutende Verhärtungen der Leber, grosse Gallensteine, Indurationen, Anschwellungen oder Verkleinerungen der Milz, Scirrhositäten des Netzes, der Lymphdrüsen, der Eyerstöcke, Aufgetriebenheit des Darmkanals, Ueberfüllung desselben mit einem zähen, pechartigen Schleim, oder Ansammlungen von Würmern daselbst; also gerade diejenigen Abnormitäten, die auch insbesondere bey der Hypochondria materialis vorkamen.

§. 323.

Die Prognose ist, wie bey Geisteskrankheiten überhaupt, ungünstig, und ein glücklicher Ausgang höchst ungewiss. Im Allgemeinen lehrt die Erfahrung, dass die Melancholie seltener als die Manie radical geheilt

wird, so daſs Haslam [1]) das Verhältniſs der Geheilten bey der Manie von hundert auf zwey und sechzig, bey der Melancholie dagegen auf sieben und zwanzig setzt; eine Beobachtung, die, wie ich glaube, dadurch erklärlich wird, daſs die Manie häufig eine rein dynamische und auf einem entzündlichen Zustande des Gehirns beruhende Krankheit ist, die Melancholie dagegen oft mit organischen Fehlern in Verbindung steht, und durch diese unterhalten wird.

Im Besondern richtet sich die Vorhersagung nach der Natur der Ursachen, welche die Melancholie erregen; ob diese nämlich, wie z. B. Schreck, Leidenschaften, Anstrengungen des Geistes, mehr transitorischer Art sind, oder, wie z. B. hartnäckige Abdominalstockungen, anhaltend einwirken. — Vieles kommt hierbey zugleich auf die Dauer der Krankheit und auf die Erblichkeit der körperlichen Anlage für dieselbe an. — Hartnäckiger ist die Melancholie, wo sie sich in dem höhern Alter einstellt, als wo sie junge und übrigens gesunde Subjecte ergreift. In den letztern ist sie häufiger rein psychisch, und weniger, als bey erstern, mit kranken Abdominalzuständen gepaart. — Ebenso pflegt im Allgemeinen die Melancholie im männlichen Geschlecht hartnäckiger zu seyn, als im weiblichen, vielleicht weil das erstere mehr zu Abdominalstockungen geneigt ist; doch widersteht auch beym weiblichen Geschlecht die Melancholie der Heilung in einem hohen Grade, wo sich dieselbe insbesondere auf religiöse Gegenstände bezieht.

Hoffnung eines günstigen Ausgangs ist überhaupt da vorhanden, wo das Aeuſsere des Kranken gesund und nicht verändert ist, derselbe sich körperlich wohl befindet, seine Kräfte nicht schwinden, und er noch für die Rathschläge Anderer sich empfänglich zeigt; ebenso dort,

1) Beobacht. über den Wahnsinn; a. d. Engl. Stendal, 1800. 8.

wo unterdrückte Blutungen wieder eintreten, verschwundene Exantheme aufs Neue erscheinen, oder zugeheilte Geschwüre wiederum aufbrechen und in Absonderung treten. Auch während des Wechselfiebers oder nach galligen Durchfällen verschwindet bisweilen die Melancholie, namentlich wo ihr ein kranker Abdominalzustand zum Grunde liegt, den das Wechselfieber oder der Durchfall heilte.

Ungünstige Erscheinungen sind es dagegen, wo der Kranke höchst unruhig, völlig schlaflos und für Alles unempfänglich ist, wo der Körper abmagert, das Muskelfleisch erschlafft, Convulsionen, Epilepsie, oder apoplectische Zufälle hinzutreten, wo die Symptome hartnäckiger Abdominalkrankheiten, hoher Grad des Status pituitosus, anhaltende Gelbsucht, Unverdaulichkeit sichtbar werden, oder die Bauch- und Brustwassersucht und ein allgemeiner cachectischer Zustand sich einfinden.

§. 324.

Um die Melancholie zu heilen, suchen wir zuerst ihre erregenden Ursachen (§. 321.) zu entfernen und unschädlich zu machen. Ist sie demnach Folge der Einwirkung heftiger Leidenschaften, so suchen wir diese zu zügeln und in ihre Schranken zu verweisen; ist sie veranlasst durch traurige und deprimirende Gemüthsaffecten, so entfernen wir Alles, was diese unterhält, und lassen jene psychische und moralische Behandlung eintreten, von der ich noch unten spreche; ist sie abhängig von heftigen Geistesanstrengungen, so dient Zerstreuung durch Lecture, Reisen, Musik, Gesellschaft u. s. w. Dem Missbrauch der Narcoticorum setzen wir die bekannte Methode (§. 276.) entgegen, und bedienen uns hier insbesondere der Säuren. Erscheinen hartnäckige Stockungen der Unterleibsorgane und ein torpider Abdominalzustand überhaupt als mitwirkende Ursachen, so dient im erstern Falle die Benutzung derjenigen Mittel, die zu diesem Zweck schon früher, namentlich unter der Melaena (I. Bd. §. 83. a.) und unter der Hypochondrie

(II. Bd. §. 155.) empfohlen worden find; im letztern aber die Anwendung folcher Arzneymittel, welche die Reizbarkeit in den Abdominalorganen kräftig hervorrufen, wie die Brechmittel in kleinen Gaben, die fogenannte Ekelcur, die Neutralfalze in refracta dofi, und die fcharfftoffigen, harzigen Mittel, von denen ich unter der zweyten Indication fpreche. Bildet fich die Melancholie in Folge eingetretener Metaftafen (§. 321. 2. b.), fo ftellen wir die unterdrückten Blutflüffe, Exantheme, Fufsfchweifse, Gefchwüre u. f. w. nach den bekannten Regeln wieder her; und werden endlich organifche Fehler des Gehirns und feiner Umgebungen die veranlaffende Urfache, fo verfuchen wir auch hier diejenigen Mittel, welche in diefer Hinficht bey der Apoplexie und an andern Stellen genannt worden find.

§. 325.

Wo zweytens die Melancholie erfcheint als rein geiftige Krankheit und abhängig insbefondere von rein pfychifchen Einflüffen (§. 321. 1. a. u. b.), da ift es, wo der Arzt oft am meiften wirken kann, indem er die Congeftionen und die erhöhte Thätigkeit vom Senforium ableitet, und nach andern Organen hinrichtet. Hier ift es denn, wo der Antagonismus zwifchen Kopf und Unterleib und den einzelnen Sphären des Nervenfyftems recht fichtbar und auffallend erfcheint, und die Derivantia fo ausgezeichnete Wirkungen äufsern, zumal da gewöhnlich das Abdominalgefäfs- und Nervenfyftem fich in einem defto reizlofern Zuftande befinden, je mehr die Thätigkeit des Senforiums hervortretend ift.

Dem zu Folge werden anwendbar die Blutausleerungen, die Aderlafs, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe. Sie finden indeffen bey der Melancholie eine weit mehr befchränkte Anwendung, als bey der Manie, und paffen nur in folchen Fällen, wo entweder die Symptome der Kopfcongeftionen ausgezeichnet gegenwärtig find, oder die Melancholie ihr Entftehen unterdrückten gewohnten Blutflüffen verdankt, zu deren

Wiederherſtellung wir alsdann beſonders die topiſchen Blutausleerungen, die Blutigel, benutzen.

Unter denſelben Verhältniſſen und namentlich bey vorhandenen Kopfcongeſtionen iſt es auch, wo in der Melancholie der Apparatus antiphlogiſticus, das Nitrum, die ſäuerlichen Abführmittel, die leicht auflöslichen Neutralſalze, die diluirenden Getränke, und eine ſtreng antiphlogiſtiſche Diät, ſo wie äuſserlich nach vorausgegangenen Blutausleerungen, die kalten Umſchläge über den abgeſchornen Kopf, aus Waſſer, Eſſig, Eis, Schnee u. ſ. w., und gleichzeitig die Derivantia, die ausleerenden Klyſtiere mit dem Zuſatz des Salzes, des Sauerhonigs, des Oxym. ſcillitic., des Brechweinſteins, und die warmen Fuſsbäder und Umſchläge um die Fuſsſohlen, indizirt ſeyn können.

Doch weit häufiger mangeln jene Congeſtionen, und die Cur beruht alsdann darauf, auf antagoniſtiſchem Wege die anhaltende, auf einen Gegenſtand gerichtete Geiſtesthätigkeit durch Reizung entfernterer Nervenzweige, und namentlich des gangliöſen Syſtems, zu beſchränken. Zu dieſem Zwecke bedienen wir uns

1) innerlich: a) der Brechmittel, beſonders des Tartar. ſtibiat. und des Zinc. ſulphuric. in kleinen Gaben, in Form der Ekelcur; — b) der ſtärker wirkenden Neutralſalze, des Kali und Natr. ſulphuric., der Magneſ. ſulphuric., und des Kali tartaric. ſo, daſs täglich drey bis vier Ausleerungen erfolgen; ſo wie — c) der reizenden, purgirenden Mineralwäſſer, des Carlsbades und der Bitterwaſſercuren; noch mehr aber — d) der ſcharfſtoffigen, draſtiſchen Abführmittel in refracta doſi, aber anhaltend benutzt, der Rhabarber, der Sennesblätter, der Jalappe, der Aloe, des Scammoneums, der Koloquinten und der Nieſswurz, die um ſo mehr nothwendig werden, je gröſser der Torpor des Unterleibes, und je mehr der Status pituitoſus des Darmkanals hervortretend iſt.

2) Aeuſserlich verbinden wir mit den genannten Mitteln — a) die oben genannten reizenden, eröffnenden Klyſtiere; — b) die mit Aſche oder Salz geſchärften Fuſsbäder; — c) die Sinapismen oder Blaſenpflaſter an die Waden. — Auch die Fontanelle und Haarſeile in den Nacken zeigen ſich, doch nur in individuellen Fällen, und namentlich dann hülfreich, wenn die Melancholie durch organiſche Krankheiten des Gehirns, beſonders durch ſeröſe Extravaſate daſelbſt erregt iſt.

Wenig ſcheint in dieſer Geiſteskrankheit vom animaliſchen Magnetismus erwartet werden zu dürfen, welche indeſſen Haindorf[1]), doch, wie es ſcheint, nicht aus eigner Erfahrung empfiehlt; mehr iſt unſtreitig vom Galvanismus und der Electricität wegen der durch ſie verurſachten Erſchütterung des Nervenſyſtems zu hoffen.

Endlich rechne ich auch der derivirenden Methode jene pſychiſche Behandlungsweiſe zu, bey welcher wir uns bemühen, durch allerhand Erheiterungen, durch Geſellſchaft, Muſik, Reiſen u. ſ. w. den Melancholiſchen zu zerſtreuen und ihn von ſeinen fixen Ideen abzuleiten. (§. 328.)

§. 326.

Noch erwähne ich einiger Mittel, welche in der Melancholie ſehr gerühmt, von einigen Aerzten ſogar als Specifica gegen dieſe Krankheit empfohlen worden ſind, ſich jedoch nur in gewiſſen und beſtimmten Fällen mehr als andere wirkſam bewähren. Dahin gehören:

1) der Kampher. Es giebt zwey Fälle, in welchen derſelbe bey der Melancholie ausgezeichnet wirkſam erſcheint; einmal wo die Krankheit in Folge der Onanie ſich entwickelt, ſodann wo ſie auf metaſtatiſche Art durch Unterdrückung chroniſcher Exantheme ent-

1) a. a. O. S. 225 — 227.

springt. Contraindizirt ist derselbe, wo Congestionen nach dem Kopf vorhanden sind.

2) die stärkern Emetica in refracta dosi, als Ekelcur, vorzugsweise der Tartar. stibiat., das Zinc. und Cupr. sulphuric. Sie empfehlen sich als antagonistische Heilmittel besonders bey grosser Reizlosigkeit der Abdominalnervenplexus, und bey grosser Trägheit in den Abdominalfunctionen. Doch bedürfen wir von ihnen im vorliegenden Falle zu dem genannten Zwecke grösserer Gaben, als die gewöhnlich zur Ekelcur benutzten sind.

3) die Herba Gratiolae. Sie wirkt vermöge ihres scharfen Stoffs wohlthätig, durch welchen sie zu einem kräftigen Reizmittel für den Torpor der Unterleibsnerven wird. Man giebt dieselbe als Pulver täglich zweymal, früh und Abends zu ℈j bis ʒß., oder im Aufguss (ʒjj. Hb. Gratiol. auf ℥vj. Colatur) zu 2 bis 3 Esslöffeln, oder im Extract zu 4 bis 8 Granen. Namentlich empfiehlt sie sich in der Melancholie, wo unterdrückte Hämorrhoiden concurriren, oder ein ausgezeichneter Status pituitosus des Darmkanals vorhanden ist, in welchem letztern Falle nicht selten schwarze, zähe, schleimige Stuhlgänge unter Erleichterung des Kranken erfolgen [1]).

4) Auf ähnliche Weise wirksam und unter denselben Verhältnissen anwendbar ist die Resina Scammonei zu 1 bis 2 Granen; noch mehr aber

5) die Rad. Hellebori nigri, die sich in mehrern Geisteskrankheiten, namentlich in der Melancholie und Manie, in den Ruf eines specifischen Mittels gesetzt hat. Man giebt dieselbe entweder in Pulverform zu 5

1) C. B. Sommer de virtute et vi medica Gratiolae officinal. Rigae, 1796. 4. — Lentin Beytr. z. ausübend. Arzn. W. 2ter Bd. Leipz. 1797. S. 136. — Chr. Er. Fischer Vers. einer Anleit. zur med. Armenpraxis. Götting. 1799. 8.

bis 20 Granen, noch öfterer aber im Aufguſs (ʒ jj. Rad. Helleb. nigr. mit ℥ vj. Waſſer aufgegoſſen, und hiervon täglich zwey- bis dreymal 2 Eſslöffel gereicht), oder im Extract zu 5 bis 10 Granen.

Auſserdem gehören hierher noch folgende Mittel, die ebenfalls nicht ſelten in der Melancholie gerühmt ſind, aber auf andere Weiſe, wie die ſo eben genannten einwirken, und unter andern Verhältniſſen zuläſſig werden. Nämlich:

6) die Hb. Digitalis purpureae, in ſolchen Fällen beſonders anwendbar, wo die Melancholie von ſeröſen Anſammlungen im Gehirn abhängig, oder mit hartnäckigen Stockungen im Lymphſyſtem verbunden iſt, oder ein ödematöſer Zuſtand und ſparſamer Abgang des Urins dieſelbe begleitet.

7) die Cicuta und die Rad. Belladonnae. Doch ſind beyde weit mehr in der Manie als in der Melancholie anwendbar, und werden in letzterer nur dann zuläſſig, wenn entweder hartnäckige Abdominalſtockungen vorhanden ſind, oder krampfhafte, convulſiviſche Erſcheinungen periodiſch intercurriren. — Endlich gehört hierher

8) das Queckſilber, doch nur unter denſelben Bedingungen, die ich bey der Digitalis p. angegeben habe.

§. 327.

Eine wichtige und durch die Erfahrung hinlänglich beſtätigte Regel iſt es überdies, bey Melancholiſchen ſtets auf Unterhaltung der Excretionen bedacht zu ſeyn. — In dieſer Hinſicht berückſichtigen wir namentlich gewohnte Blutflüſſe des kranken Subjects, Menſtruation und Hämorrhoiden, ſuchen dieſe zu erhalten, und, wo ſie ausbleiben, auf die bekannte Art zu ordnen und wieder herzuſtellen. Auch in dieſer Beziehung empfehlen ſich die ſo eben (§. 126. 2 bis 5.) aufgezählten Reizmittel für den Torpor des Abdominalnerven- und Gefäſsſyſtems. — Wir unterhalten ferner

die Leibesöffnung des Kranken, die gerade bey Melancholischen aus Unthätigkeit des Darmkanals so häufig fehlt, durch Klystiere und Abführmittel reizender Art, unterstützen die Urinsecretion, besonders bey einem phlegmatischen, ödematösen Habitus, durch reizende Diuretica, die zugleich für den kranken Abdominalzustand selbst wohlthätig werden, durch einen Aufguss der Rad. Sassaparill., Senegae, Pimpinell., der Hb. Jaceae, der Bacc. Juniper. u. s. w., und benutzen bey mangelnder Schweissecretion, bey trockner, krampfhaft gespannter Haut, die diaphoretischen Theeaufgüsse, den Liqu. ammon. acetic., und selbst den Kampher.

§. 328.

Mit diesem hier aufgestellten klinischen Heilverfahren verbinden wir eine zweckmässige psychische und moralische Behandlung. Nothwendig wird es, dass der Arzt sich auf jede Weise in den Besitz des Zutrauens und der Freundschaft des Kranken setze, jedoch sein Ansehn behaupte, Ernst und Strenge mit Wohlwollen und Freundschaft zu verbinden verstehe. Moralische Ursachen verdienen hier eine besondere Aufmerksamkeit. In Hinsicht der Umgebungen wählen wir solche Individuen für den Kranken aus, die schon früher sein Vertrauen besassen, und denen er die Ursachen seines Kummers und seiner Krankheit offener, als Andern entdeckt. — Zwangsmittel werden bey Melancholischen selten nothwendig, desto mehr aber eine genaue Aufsicht auf dieselben, da sie mehr gegen sich selbst, als gegen Andere gewaltthätige Handlungen zu begehen geneigt sind. Unnöthigen Widerspruch und Widerstand, der die Kranken aufbringt und noch mehr verschlossen macht, meidet man sorgfältig; man zeigt ihnen dagegen Theilnahme, geht in ihre Ideen ein, giebt denselben bis auf einen gewissen Punct nach, von wo aus man sie mit Sanftmuth und Klugheit auf andere Gegenstände hinleitet, und ihre Aufmerksamkeit von andern Gegenstände ablenkt. In dieser Hinsicht ist es besonders, in

welcher häufig ein freundſchaftlicher Umgang, Muſik, Bewegung in der freyen Natur, das Reiten, körperliche Arbeiten durch Graben, Hacken, Drechſeln u. ſ. w., endlich auch das Reiſen für Geiſteskranke dieſer Art ſo wohlthätig wirkt. Ueberhaupt aber wird es oft für eine glückliche Cur unerläſsliches Bedingniſs, eine gänzliche Veränderung der Verhältniſſe des Kranken in Hinſicht ſeines Aufenthalts, ſeiner Umgebungen und Beſchäftigungen vorzunehmen, da in dieſen nicht ſelten die einzige Urſache ſeiner Krankheit begründet, und ohne eine Veränderung derſelben die Heilung unmöglich iſt.

§. 329.

Die körperliche Diät und Lebensordnung muſs zwar den jedesmaligen Umſtänden und der Conſtitution des Kranken angemeſſen ſeyn; doch gilt hier im Allgemeinen, daſs dem Melancholiſchen eine reine und kühle Atmosphäre beſſer bekommt, als eine lauwarme und ſchwüle Luft, und einfache, kühlende, leicht verdauliche Speiſen ihm mehr zuſagen, als ſchwer zu verarbeitende und hitzende. Wichtig iſt es, bey jedem Kranken dieſer Art durch Digeſtivmittel, Abführungen und Klyſtiere die gehörige Leibesöffnung zu unterhalten, auf zweckmäſsige Bewegung des Körpers durch Schaufeln, Sägen, Hacken, Graben, Gehen, Reiten, Fahren und Schaukeln zu dringen, ihm den Aufenthalt im Bette nicht zu lange zu geſtatten, da gerade der Melancholiſche hier, wo er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſeinen Ideen ganz vorzüglich nachzuhängen pflegt. Nothwendig wird es endlich, für äuſsere Reinlichkeit des Kranken ſelbſt und ſeiner Umgebungen zu ſorgen, ihm ein hohes, helles und heiteres Zimmer anzuweiſen, und ſeiner phyſiſchen Wartung und Pflege in jeder Hinſicht die gröſste Aufmerkſamkeit zu widmen.

§. 330.

Sind wir ſo glücklich, die Melancholie zu heilen, ſo erfordert die Reconvalescenz, da auch dieſe Krankheit ſo leicht Recidive bildet, den noch einige Zeit hin-

durch fortgesetzten Gebrauch derjenigen Mittel, die die Heilung bewirkten, und durchaus jene psychische und moralische Behandlung, so wie jene physische Lebensordnung, welche während der Krankheit selbst indizirt waren. Hier ist es alsdann, wo nach gehobener Krankheit, besonders in Hinsicht des trägen und verschleimten Abdominalzustandes, die Karlsbader- und Egerbrunnencuren, so wie der mäſsige Gebrauch des Bitterwassers oft ausserordentlich zusagen, dagegen wir die adstringirenden, cohärenten, tonischen Mittel so viel, als möglich, vermeiden.

Zweytes Kapitel.

Die Narrheit. Moria.

§. 331.

Wo sich in Folge aufgeregter Einbildungskraft Reflexionen, fixe Ideen und Raisonnements bilden, durch welche der Kranke eine verkehrte Vorstellung von sich selbst erhält, wo diese aufgeregte Einbildungskraft ihn zugleich die Welt in anderer Gestalt, als ihre wirkliche ist, sehen läſst, ihm ein falsches Bild der Welt vorhält und unterschiebt, und diese Täuschung ihn zu rastloser Thätigkeit antreibt, da ist jene psychische Krankhetisform vorhanden, die wir mit dem Namen der Narrheit, Moria, belegen.

§. 332.

Das Charakteristische dieser Geisteskrankheit und demnach die Diagnose derselben bestimmend ist

1) ein schneller Wechsel der Vorstellungen. Kranke dieser Art halten ihre irrigen Ideen nicht so fest, wie Melancholische. Nur selten ist bey ihnen ein fixer Wahn hervorstechend; vielmehr folgen ihre Ideen sich einander schnell, drängen sich gleichsam, jedoch ohne Ordnung und Zusammenhang, aus der Seele hervor. Der Narr denkt in wenig Minuten an tausendfach verschiedene Gegenstände, bildet sich oft in einer Vier-

telſtunde nach einander ein, bald Kaiſer und König, unmittelbar darauf wieder, Gelehrter, Prediger, Geſchäftsmann, Bettler u. ſ. w. zu ſeyn, verkennt ſein wahres Verhältniſs ſtets, aber immer auf andere Art, hält dabey keine dieſer Vorſtellungen feſt, ſpringt mit unglaublicher Schnelligkeit von einer Idee zur andern über, und zeigt die gröſste Regſamkeit ſeines Vorſtellungsvermögens.

2) eine raſtloſe Thätigkeit des Kranken in Bezug auf ſeine Handlungen, jedoch ohne Ausdauer und Kraft. Dieſe unermüdete Thätigkeit, durch welche ſich der Narr ſo auffallend charakteriſirt, iſt eine nothwendige Folge des ſchnellen Wechſels ſeiner irrigen Vorſtellungen, durch welche er zu ebenſo ſonderbaren Handlungen angetrieben wird. Daher bemerkt man auch ſtets, daſs die Unternehmungen des Narren jederzeit mit der gerade im gegenwärtigen Augenblicke vorherrſchenden Idee in der genauſten Beziehung und Harmonie ſtehen; aber auch auf der andern Seite, daſs nie eine ſolche Unternehmung mit Ausdauer und Energie durchgeführt wird, inſofern ſchon im nächſten Augenblicke eine neue Vorſtellung die erſtere verdrängt, und nach ihrer individuellen Geſtaltung auch den Narren wieder zu einer neuen Thätigkeit, zu neuen Handlungen anreizt. Wie daher ſeine Vorſtellungen ohne Conſequenz ſind, ſo ſind auch ſeine Handlungen ohne Zuſammenhang, und ſtehen eine jede von ihnen gleichſam völlig iſolirt da. So ſpricht der Narr z. B. faſt immer anhaltend und in einem fort, aber im höchſten Grade unzuſammenhängend und von hundert Gegenſtänden in wenig Minuten, ohne daſs ſich eine Verbindung der ſich gleichſam jagenden Ideen auffinden lieſse. Er wechſelt mit unglaublicher Schnelligkeit ſeine Stellungen, ſeine Geſticulationen, tanzt, ſpringt, lacht, läuſt, kurz er drückt die ihn beſeelende Idee in demſelben Momente auch ſogleich durch ſeine Handlungen aus. Daher erkennen wir den Narren ſchon an ſeinem Aeuſsern, an ſeinen Geberden, an ſeinem Gange, ſeiner Kleidung,

ſeinem Betragen und ſeiner Lebensweiſe, wo er bald ſtolz und hochmüthig, bald luſtig und zufrieden, bald demüthig, bald läppiſch und tändelnd, bald ernſthaft, ceremoniös, u. ſ. w. erſcheint. Endlich iſt es

3) ein hoher Grad von Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und ſeinen Verhältniſſen, eine angenehme Täuſchung, die den Narren charakteriſirt. Er fühlt ſich in jeder Lage, ſie mag noch ſo miſslich ſeyn, glücklich und wohl, ſetzt ſich über Alles weg, weiſs ſich über Alles zu tröſten, und unterſcheidet ſich namentlich auch hierdurch von dem Melancholiſchen, der bey jedem Gegenſtande nur die düſtere, finſtere Seite deſſelben aufſucht. Der Narr iſt luſtig, aufgeweckt, nicht menſchenſcheu, im höchſten Grade gleichſam leichtſinnig, wenn nämlich der letztere Ausdruck für einen Zuſtand paſſend wäre, bey welchem ein Mangel richtiger Anſchauungen vorhanden iſt. Er iſt meiſtens gutmüthig, und glücklich in dem Wahne, ſeine Abſichten und Zwecke zu erreichen, oder ſie ſchon erreicht zu haben.

Eine wahre fixe Idee hat der Narr höchſt ſelten, und ſeine hervorſtechenden Ideen ſind faſt ohne Ausnahme glücklicher und heiterer Art. Es ſind die Ideen der Gröſse, der Macht, des Anſehns und angenehmer Verhältniſſe, um die ſich Alles dreht, bey Männern beſonders die Idee der Macht und des Reichthums, beym weiblichen Geſchlecht die Idee der Liebe und der Schönheit. Entweder zeigen hierbey die Kranken noch einiges Selbſtbewuſstſeyn und Gefühl für andere Vorſtellungen, oder ſie ſind völlig unempſindlich und gleichgültig gegen Alles, was mit ihrem Wahne in keiner nahen Beziehung ſteht.

§. 333.

Selten bildet ſich die Narrheit plötzlich aus, ausgenommen wo ſie Folge der Manie und der Encephalitis iſt. Häufiger beginnt ſie allmählig, Anfangs oft mit einem tändelnden Weſen und läppiſchen Betragen des

Kranken, welches nach und nach in wahre Narrheit übergeht. In dieser erstern Periode macht sie oft Remissionen, sogar bisweilen Intermissionen, die jedoch, wo sie sich völlig ausgebildet hat, späterhin wegfallen. Hat die Narrheit längere Zeit hindurch angedauert, so giebt es bisweilen Fälle, wo sie zurücktritt und gänzlich verschwindet, aber an ihrer Stelle erscheinen dann meistens, wahrscheinlich in Folge einer Ueberreizung des Sensoriums, Blödsinn und Stumpfheit des Geistes. Endlich giebt es Fälle, wo auf ähnliche Art mehrere Formen psychischer Krankheiten sich einander folgen, die eine in die andere, z. B. die Narrheit in Melancholie, und diese in Blödsinn übergeht [1]).

§. 334.

Die Narrheit beruht weit seltener, als die Melancholie, die Manie und der Blödsinn, auf materiellen und organischen Krankheitszuständen; häufiger ist sie eine rein psychische Krankheit, und begründet in einer sehr excedirenden sensoriellen Thätigkeit, die sich auf eine, oder noch weit öfterer auf mehrere mit einander wechselnde Ideen einzig concentrirt, für andere Reizungen unempfänglich ist, und sich unter der Form einer aufgeregten Einbildungskraft, verbunden mit verkehrten Vorstellungen des Kranken über sich selbst, über seine Verhältnisse und die Aussenwelt, und einer rastlosen Thätigkeit in seinem Aeussern ausdrückt.

Weit seltener sind die Beyspiele erblicher Narrheit, als die Beyspiele erblicher Melancholie und des erblichen Blödsinns, wahrscheinlich weil bey ihr seltener organische Krankheiten des Gehirns ins Spiel treten. Daher kann man auch eine erbliche Anlage hier weniger, als in andern Geisteskrankheiten, den prädisponirenden Momenten zurechnen. Mehr erscheinen dagegen als solche:

1) Ehrhard in Wagner's Beytr. z. Anthropologie. Wien, 1794. I. Bd. S. 117.

a) eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, bey welcher die Phantasie mehr als der Verstand geweckt und cultivirt wird; eine Erziehung, die durch Aufreizung der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, oder durch schwärmerische Moral und Religion die geistige Thätigkeit nur für bestimmte Idee und Gegenstände fesselt, und nur in Bezug auf diese zu einer überspannten Anstrengung des Geistes führt. Daher die Geneigtheit der Dichter, der Philosophen und Theosophen zu dieser Art von Geisteszerrüttung.

b) eine gewisse Beschränktheit des Verstandes, die entweder angeboren, oder durch vernachlässigte Ausbildung erzeugt seyn kann. Der Mensch von wenig Verstand überläſst sich gern seinen Chimären, besonders wenn sie ihm angenehm sind, seinen Wünschen und Leidenschaften entsprechen, er überzeugt sich ungern von ihrem Ungrund und ihrer Nichtigkeit, und ist selbst oft nicht im Stande, seinen Irrthum zu erkennen. Er hängt daher an seinen Ideen fest und mit Vorliebe, trägt sie am Ende nach langer Pflege, und nachdem sie tiefe Wurzel gefaſst, um so leichter in die Wirklichkeit über, da sein schwacher Verstand sich ihm hierbey nicht entgegen stellt.

Die Gelegenheitsursachen für die Narrheit sind fast ohne Ausnahme rein psychischer Art, und erzeugen dieselbe sämmtlich durch einen hohen Grad exaltirter Thätigkeit, in welche sie das Sensorium versetzen. Zu ihnen gehören namentlich a) heftige Affecten und Leidenschaften, besonders Stolz, Ruhmsucht und Hochmuth bey Männern, und bey Weibern plötzliche groſse Freude, Liebe und Eitelkeit. — b) übermäſsige Anstrengung der Geisteskräfte, Exaltation der Seele durch tiefe Meditationen, durch Dichten, tiefes Philosophiren über theosophische und metaphysische Gegenstände u. s. w.; — endlich auch c) die Onanie, in so fern häufig mit diesem Laster eine

durch wollüftige Bilder aufgereizte Phantafie in Verbindung tritt.

§. 335.

Die Vorherfagung ift im Allgemeinen fehr ungünftig; denn weit feltener gelingt die Cur eines Narren, als die eines Melancholifchen oder Rafenden. Befonders fchlecht fteht die Prognofe, wo die Narrheit, was jedoch ein höchft feltener Fall ift, als erbliche Krankheit erfcheint, oder wo fie fchon veraltet ift, und durch ihre längere Andauer die Reizbarkeit des Senforiums noch in einem höhern Grade verftimmte. — Wie bey andern Geifteskrankheiten, fo ift auch bey der Narrheit im jugendlichen Lebensalter eine Heilung eher möglich, als bey Erwachfenen, und in den höhern Jahren. Bey jungen Subjecten ift die Narrheit bisweilen Folge der Onanie, und alsdann heilbarer, als wo fie von andern Urfachen abhängt. Ueberhaupt find auch in diefer Krankheit die erregenden Momente in prognoftifcher Hinficht wichtig, infofern die Erfahrung lehrt, dafs, wo die Narrheit durch übermäfsige Geiftesanftrengungen oder durch Onanie erregt ift, ihre Heilung eher gelingt, als wo fie heftigen Leidenfchaften und Gemüthsaffecten, oder gar organifchen Fehlern des Gehirns ihr Dafeyn verdankt. Günftiger ift auch die Prognofe, wo die Narrheit nicht anhaltend, fondern intermittirender Art ift, fehr ungünftig dagegen, wo Convulfionen, Epilepfie und partielle Lähmungen diefelbe begleiten, der Kranke fich abzehrt, oder intercurrirende Perioden des Blödfinns mit Narrheit wechfeln.

§. 336.

Bey der Cur der Narrheit kommt es

1) darauf an, die entfernten, erregenden Urfachen derfelben zu befeitigen. Selten find diefe phyfifcher und organifcher Art, und wären fie folche, fo findet alsdann jene Behandlung Statt, die ich in diefer Hinficht bereits oben, unter der Melancholie, (§. 324.) angegeben habe. Faft durchgehends find es

dagegen psychische Reizungen, welche die Narrheit erzeugen. Deshalb wird auch gerade in dieser Geisteskrankheit in Bezug auf ihre erregenden Ursachen vorzugsweise eine psychische und moralische Behandlung nothwendig, von der ich noch unten spreche.

2) In so fern aber das Wesen der Narrheit in einer excedirenden Thätigkeit des Sensoriums begründet ist (§. 334.), muss unser Heilverfahren dahin gerichtet seyn, diese exaltirte Thätigkeit des Seelenorgans herabzustimmen. In dieser Hinsicht tritt einmal eine physische, und sodann eine psychische Behandlung ein.

a) Die physische Behandlung erreicht den vorliegenden Zweck noch am sichersten durch Benutzung solcher Mittel, welche auf antagonistischem Wege (I. Bd. S. 144 — 149.) die Reizbarkeit in der mittlern und untern Sphäre des sensibeln Systems kräftig steigern, und auf diese Weise revulsivisch auf den kranken Zustand des Sensoriums einwirken. Demnach empfehlen sich hier die schon unter der Melancholie (§. 325.) in gleicher Absicht empfohlnen Emetica in refracta dosi, dann die scharfstoffigen Mittel, die Jalappe, die Aloe, das Scammoneum, die Koloquinten, die Niesswurz, und die Hb. Gratiolae; ferner äusserlich die Sinapismen und Vesicatorien an die untern Extremitäten, die reizenden, eröffnenden Klystiere, die reizenden Fussbäder, die Fontanelle und Haarseile, so wie endlich auch der animalische Magnetismus, in Hinsicht deren speciellen Anwendung ich auf den Abschnitt über die Melancholie verweise. — Fruchtlos dagegen ist der Erfahrung zu Folge in dieser Form der Geisteszerrüttung der Gebrauch der Narcoticorum, des Strammonium, des Hyosciamus, der Belladonna, des Opiums. Sie führen, wo sie in grossen Gaben gegeben werden, höchstens einen ruhigern Schlaf herbey, heilen aber die Narrheit nicht [1]).

1) Versuche mit diesen Mitteln hat besonders Gre-

b) Was die pſychiſche Behandlung des Narren betrifft, ſo iſt es zweckmäſsig, ihn durch eine ihm angemeſſene Beſchäftigung von ſeinen Ideen abzuleiten, ſeine Aufmerkſamkeit auf andere Objecte zu fixiren, und ihn nach und nach zur Kenntniſs ſeines Irrthums zurück zu führen. Doch iſt dieſes Letztere wegen der Verſtandesſchwäche des Narren immer ein ſchwieriges Geſchäft, wobey groſse Geduld und Schonung das erſte Erforderniſs iſt, da ein tumultuariſches Verfahren nicht ſelten den gutmüthigen Narren zum boshaft Wüthenden und zum Raſenden umſtimmt. Wo die Narrheit insbeſondere aus Eigenliebe, Stolz, Hochmuth, u. ſ. w. entſpringt, und dieſelbe noch auf einer niedern Stufe ſteht, iſt es bisweilen wohlthätig, wenn man den Kranken mit der Inconſequenz ſeiner Reflexionen überraſcht, ihn ad abſurdum führt, indem dann häufig eine gewiſſe Scham eintritt, und der Kranke ſeinen Vorſtellungen ein weniger als vorher unbedingtes Zutrauen, ſchenkt. — Was die körperlichen Züchtigungen anlangt, ſo ſind dieſelben bey dem Narren unter allen Geiſteskranken noch am meiſten zuläſſig und von Erfolg, beſonders wo derſelbe noch einiges Bewuſstſeyn und Kenntniſs von Unrecht und Strafe hat. Dieſe Züchtigungen müſſen indeſſen ohne Leidenſchaft und ohne Nachtheil für die Geſundheit vollzogen, in der Regel nur bey widerſpenſtigen Narren in Anwendung gebracht, überhaupt nur ſelten unternommen, wo ſie aber dem Narren einmal angedroht ſind, auch wirklich vollzogen werden. Vielleicht, daſs der körperliche Schmerz ſelbſt hierbey durch Ableitung vom Senſorium wohlthätig wirkt. Am beſten eignen ſich hierzu Anlegen der Zwangsweſten, der Handbänder, der Leibgurte, Einſperrungen, Hunger und Durſt, und im Nothfall ſelbſt eine Züchtigung mit Ruthen oder dem Ochſenziemer.

ding angeſtellt, und die Reſultate derſelben a. a. O. mitgetheilt.

§. 337.

Die körperliche Diät muſs zwar im Beſondern der Conſtitution des Kranken entſprechen, doch aber im Allgemeinen leicht verdaulich, nicht beſchwerend, am wenigſten erhitzend und Congeſtionen erregend, und demnach überhaupt faſt dieſelbe ſeyn, wie ſie für die Melancholie (§. 329.) angegeben worden iſt.

Endlich behandeln wir auch die Reconvalescenz von der Narrheit nach denſelben Grundſätzen, die in dieſer Beziehung für die Melancholie gültig waren.

Drittes Kapitel.

Die Raſerey. Der Wahnſinn. Die Tollheit. Die Tobſucht. Die Wuth. Mania. Furor.

Die hierher gehörigen Schriftſteller ſind theils die für die Geiſteskrankheiten überhaupt genannten, namentlich Pinel, Hoffbauer, Reil, Crichton, und a., theils und insbeſondere noch folgende: Th. Arnold's Beob. über die Natur, Arten, Urſach. und Verhüt. d. Wahnſinns; a. d. Engl. v. J. C. G. Ackermann. 2. Th. Leipz. 1784 — 88. — W. Pargeter's theoret- pract. Abh. über den Wahnſinn; a. d. Engl. mit Anmerk. u. Zuſ. v. Michaelis. Leipz. 1793. 8. — V. Chiarugi's Abh. über den Wahnſinn; a. d. Ital. Leipz. 1795. 8. — J. Haslam's Beob. üb. d. Wahnſinn; a. d. Engl. Stendal, 1800.

§. 338.

Die Manie iſt jener geiſteskranke Zuſtand, bey welchem neben einer Verkehrtheit der Anſchauungen und Vorſtellungen, Mangel des Selbſtbewuſstſeyns und der Einſicht in die Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit eines vorliegenden Zweckes, verbunden mit einer erhöhten Thatkraft nach auſsen vorhanden iſt.

Demnach charakteriſirt ſich die Manie

1) durch Geiſtesverwirrung, indem innere und äuſsere Reize des Senſoriums abnorme Anſchauungen, Vorſtellungen und Empfindungen erregen, und in Folge dieſer falſche Urtheile des Kranken über ſich ſelbſt und die Auſſenwelt hervorgehen.

2) durch eine hervortretende Exaltation des Senforiums. Die Reizbarkeit des letztern ift erhöht, die Einbildungskraft in einem hohen Grade aufgeregt. Daher der oft fo aufserordentlich fchnelle Wechfel der Vorftellungen des Rafenden, daher die bisweilen periodifch intercurrirenden Zuftände einer Art von Begeifterung, und die Beobachtungen, dafs Rafende in den Anfällen ihrer Krankheit Gedichte und grofse Stellen aus Schriftftellern recitirten, oder in Sprachen redeten, die fie bereits längft vergeffen hatten. — Diefe erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Senforiums geht zum Theil auf die mit dem Gehirn zunächft in Verbindung ftehenden Nerven über. Aus diefem Grunde finden wir bey Rafenden fo häufig eine ausgezeichnete Empfindlichkeit und Schärfe der Sinnesorgane, befonders der Augen und des Gehörs, fo dafs fchon ein mäfsig grelles Licht, ein mäfsig ftarkes Geräufch oder Schall heftiges, fchreckhaftes Zufammenfahren der Kranken, Convulfionen, oder einen verftärkten Ausbruch des Anfalls zu erregen vermag. — Wie aber bey der Melancholie und Morie ein antagoniftifches Verhältnifs zwifchen dem Seelenorgane und den übrigen Sphären des fenfibeln Syftems ausgezeichnet fichtbar ward, fo tritt ein folches auch in der Manie auffallend hervor, und mehrere Erfcheinungen diefer Krankheit, auf welche ich noch unten zurückkomme, namentlich die Unempfindlichkeit gegen folche Eindrücke, welche zunächft die peripherifche Verbreitung des Nervenfyftems affiziren, fo wie das lange, aber nachtheillofe Entbehrnifs der erften Bedürfniffe der thierifchen Natur, bürgen dafür.

3) Auch durch ein tumultuarifches Streben nach gewiffen Zwecken charakterifirt fich die Manie. Der Rafende ift ftets befchäftigt, gewiffe ihm vorfchwebende Zwecke, die bald permanent, bald wechfelnd feyn können, zu erreichen; allein, da er fich felbft und fein Verhältnifs zur Welt verkennt, fällt er verkehrte Urtheile über die Möglichkeit oder Unmöglich-

keit, zur Realiſirung ſeiner Wünſche und Abſichten zu gelangen, und ergreift in dieſer Hinſicht die verkehrteſten und zweckwidrigſten Maasregeln, wobey er ſeinen innern Kampf auch äuſserlich durch die ſonderbarſten Geſticulationen, durch Toben, Wüthen, Schreyen, Fluchen u. ſ. w. ausdrückt.

4) Endlich bezeichnet den Raſenden eine ungemein erhöhte Thatkraft, eine ungewöhnliche Muskelſtärke. Sie iſt der Ausdruck jenes innern Kampfs, der im Seelenorgane wüthet, und ſich nach Auſsen fortpflanzt. Hierdurch wird es, wie bekannt, auch dem körperlich ſchwachen Raſenden möglich, bedeudende mechaniſche Hinderniſſe und groſse Kräfte, die ſich ihm von Auſsen entgegenſtellen, zu überwältigen, ſeine ſtarken und kräftigen Wärter niederzuwerfen, Stricke zu ſprengen, und eine Energie des Muskelſyſtems zu zeigen, die ihm im geſunden Zuſtande nie eigen war.

§. 339.

Durch das Zuſammentreffen dieſer vier Momente unterſcheidet ſich die Manie hinreichend von der Melancholie, der Narrheit, und dem Blödſinn. Allein eine deſto gröſsere Aehnlichkeit hat ſie mit dem wüthenden Delirium in der Encephalitis und der Nervoſa verſatilis, wo mit letzterer die Hirnentzündung ſich paart. Wirklich trifft ſie in vielen Fällen in Hinſicht ihrer Urſachen, ihrer Ausgänge, und ihrer Behandlung mit der Encephalitis ſo auffallend überein, daſs mehrere, beſonders frühere Aerzte, verſucht worden ſind, ſie überall als Encephalitis anzuſprechen, und deshalb auch überall in derſelben das antiphlogiſtiſche Heilverfahren in ſeinem ganzen Umfange zu empfehlen. Allein wenn auch nicht in Abrede geſtellt werden kann, daſs die Manie häufig auf einem Entzündungszuſtande des Gehirns beruhe, oder vielmehr durch einen ſolchen erregt werde, ſo kommen doch auch vielfach ſolche Fälle vor, in welchen die Manie völlig entzündungslos und einzig als reine Krankheitsform der Senſibilität erſcheint, Fälle, in denen eine an-

tiphlogiſtiſche Behandlung von unleugbarem Nachtheil iſt. — Ich ſpreche von dieſen beyden Formen der Manie noch unter der Eintheilung dieſer Krankheit.

§. 340.

Die Manie bricht höchſt ſelten plötzlich aus. Ausgenommen ſind hiervon ſolche Fälle, wo ſie durch heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen erregt wird. Meiſtens bildet ſie ſich nach und nach, ſchreitet bis zu einer gewiſſen Höhe fort, von welcher ſie wiederum allmählig zurücktritt. Dies hat die Aerzte veranlaſst, für den Gang und den Verlauf derſelben gewiſſe Stadia anzunehmen, zu denen ich jetzt übergehe.

1) Das erſte Stadium, Stadium melancholicum. Dieſes zeigt ſchon alle die oben angegebenen pathognomoniſchen Zufälle der Manie, wenn gleich nicht in einem vollkommen ausgebildeten Grade. Schon hier leidet der Kranke an irrigen Vorſtellungen, die ſeine Seele ganz beſchäftigen, in die er ſich ganz verliert. Aber er verſchlieſst hier noch den Kampf mit dieſen Ideen ganz allein in ſich, wird, wie der Melancholiſche, in ſich gekehrt, menſchenſcheu, unruhig und ängſtlich. — Die krankhaft geſtimmte Reizbarkeit des Gehirns verurſacht ihm Schmerzen im Kopfe, das Gefühl eines unangenehmen Ziehens, welches bisweilen aus dem Unterleibe nach dem Kopfe geht, Anwandlungen von Schwindel, und Täuſchungen der Sinne, über welche Zufälle der Patient in dieſem Stadium ſich bisweilen noch beklagt. Dabey ſchläft er wenig, oder gar nicht, oder ſein Schlaf iſt doch durch ſchreckhafte Träume beunruhigt; er ſelbſt iſt ſchreckhaft, fährt leicht convulſiviſch zuſammen, zittert, leidet an ängſtlicher, gleichſam aſthmatiſcher Reſpiration, an krampfhaftem Herzpochen; ſein Puls iſt zwar frequenter, als gewöhnlich, aber in jeder andern Hinſicht ſehr veränderlich und wechſelnd, klein, härtlich, zuſammengezogen, bisweilen auch periodiſch voll und hart. — Im Gegenſatz zu jener Spannung des Senſoriums findet ſich in ent-

fernten Organen eine Depreſſion der Reizbarkeit und Thätigkeit vor. Schon hier zeigt der Kranke wenig oder keine Empfindlichkeit gegen Wärme und Kälte, gegen Hunger und Durſt, ſeine Haut iſt zuſammengezogen, trocken, der Stuhlgang verſtopſt, die Urinausleerungen ſparſam und unterdrückt. — Nun beginnt der innere Kampf des Kranken ſich auch in ſeinem Aeuſsern auszudrücken. Seine Geſichtszüge entſtellen ſich, die Augen werden feurig, glänzend, ſtier oder wild, rollend, bisweilen geröthet; die Augenlieder erweitern ſich abwechſelnd und ziehen ſich wiederum krampſhaſt zuſammen. Der Kranke ſpricht zwar beynahe unaufhörlich vor ſich hin, fragt man ihn aber, ſo erhält man keine oder verkehrte Antworten; ſeine Stimme wird lauter, ſeine Sprache raſcher; er ſelbſt wird immer unruhiger, und verräth dieſe Unruhe auch äuſserlich durch lebhafte und ſchnelle Geſticulationen ſeiner Glieder. — Noch iſt hier die Wuth mit erhöhter Thatkraſt nicht ausgebrochen. Tritt dieſe aber hinzu, was meiſtens plötzlich und ehe man es ahndet, erfolgt, ſo iſt das erſte Stadium geſchloſſen, und das zweyte beginnt.

2) Im zweyten Stadium, dem Stadium der ausgebildeten Raſerey — Stadium maniacum ſ. furioſum — finden wir wiederum die oben (§. 338.) angegebenen pathognomoniſchen Zufälle der Manie, aber in einem weit ausgebildetern Grade, als im erſten Zeitraume der Krankheit.

Der Kranke hat nun den Gebrauch ſeiner Vernunft völlig verloren, ſeine Vorſtellungen ſind im höchſten Grade verworren und verkehrt, und in Folge derſelben begeht er die unvernünftigſten Handlungen. Oft erkennt er die Umſtehenden nicht; in andern Fällen erkennt er dagegen ſeine Umgebungen, urtheilt aber unrichtig über dieſelben. Hier iſt es alsdann, wo Raſende bisweilen durch eine drohende und durchdringende Stimme, durch Androhung von Strafen, oder durch wirkliche Züchti-

gungen in Furcht gesetzt und wenigstens für einige Zeit zu mehrerer Ruhe gebracht werden können.

Die Vorstellungen, welche den Rasenden beschäftigen, beziehen sich übrigens in der Regel auf Schaden und Nachtheile, die der Kranke sich oder Andern zufügen will, oder auf seine Befreyung von Zwang und Hindernissen mannigfaltiger Art, unter denen er zu leben glaubt. Daher sind fast alle Rasende zugleich verschlossen, tückisch, boshaft, verstellungssüchtig, lauern ihren Wächtern auf, und suchen sie heimlich zu überfallen. Selten, doch bisweilen, sind die Ideen des Rasenden heiterer Art, und in diesem Falle sinkt derselbe auch nicht bis zu einer Bestialität in seinen Handlungen herab, die wir ausserdem so häufig wahrnehmen. Auch findet sich bisweilen ein gewisser Zusammenhang zwischen den Vorstellungen des Kranken und denjenigen Leidenschaften, die seinen Wahnsinn erregten; doch sind seine Ideen, Reden und Handlungen auch oft so verworren, dass eine durchaus vorherrschende Idee nicht sichtbar wird.

Gleichzeitig erscheint die Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans im höchsten Grade aufgeregt, die der entferntern Sphären des sensibeln Systems antagonistisch unterdrückt. Daher oft eine unendliche Mannigfaltigkeit und der schnellste Wechsel der Vorstellungen und Triebe, daher ein ausgezeichnet exaltirtes Benehmen, und, besonders bey früher gebildeten Menschen, die intercurrirenden Anfälle von Witz, Scharfsinn oder dichterischem Talent, u. s. w. (§. 338. 2.), — aber auch auf der andern Seite eine unbegreifliche Gleichgültigkeit selbst für die stärksten Reizungen des untern Nervensystems, für Hunger und Durst, für Kälte und Hitze, für äussere Reizmittel, für Sinapismen und Vesicatorien; daher, wie ich oben schon erinnerte, die Unterdrückung der Se- und Excretionen, und die Möglichkeit, Kranken dieser Art sehr grosse Gaben stark wirkender Arzneyen nehmen zu lassen, ohne von ihrem Gebrauch einen sichtbaren Erfolg wahrzunehmen.

Das Streben des Rasenden ist entweder gegen sich selbst, oder gegen Andere gerichtet. Diesen Kampf im Innern oder nach Aussen drückt derselbe durch die wildesten Gesticulationen, Geberden, Reden, u. s. w. aus. Er schreyt, heult, brüllt, oder lacht aufs Fürchterlichste, tobt und wüthet gegen sich und Andere, zertrümmert Alles, was sich ihm naht, und begeht die unanständigsten und gewaltthätigsten Handlungen. Kranke dieser Art entblösen sich, reissen sich die Kleider vom Körper herab, sie schimpfen und stossen die unverschämtesten Reden aus, beschmieren sich und was sie erreichen können, mit ihren Excrementen, oder verzehren diese letztern wohl gar. Alles, was sich ihnen naht, wird Gegenstand ihrer Wuth. Sie gehen auf Jedermann, und wären es ihre ehemaligen besten Freunde oder Verwandte, los, schlagen, morden, und würgen Alles ohne Unterschied, suchen sich selbst umzubringen, und jeder Widerstand gegen ihre Unternehmungen reizt sie zu neuer Wuth. — Mania ferina. — Ihre Muskelstärke ist dabey unglaublich erhöht; sie sprengen die stärksten Bande, überwältigen ihre Wächter und Alles, was sich ihnen entgegenstellt.

Ein solcher Paroxysmus von Raserey dauert unbestimmte Zeit an, bisweilen nur sehr kurze Zeit (dann Raptus genannt), einige Stunden, oft aber auch Tage und Wochen lang, entweder in immer gleicher Stärke, oder mit einem verschiedenen Grade der Heftigkeit, mit wahrnehmbaren Exacerbationen und Remissionen, für welchen Wechsel insbesondere mehrere Einflüsse, wie Mondesveränderungen, Gewitterluft, Hämorrhoidal- und Menstrualperioden, von Bedeutung sind.

3) Das dritte Stadium — Stadium decrementi. — In diesem Zeitraume treten die aufgeführten Erscheinungen zurück, oder verschwinden bisweilen auch gänzlich. Die wilde Wuth cessirt, der Kranke tobt nicht mehr, er ist meistens still und in sich gekehrt, bisweilen auch geschwätzig, plauderhaft. Es findet sich mehr

Ruhe, auch etwas Schlaf wieder ein, der jedoch noch unruhig und durch ſchreckhafte Träume geſtört iſt. Der Pulsſchlag iſt noch nicht wieder normal, noch klein, ſchnell und geſchwind, das Auge noch wild und ſchnell ſich bewegend; und unter dieſen Verhältniſſen iſt jederzeit auch die Gefahr eines erneuerten Ausbruchs der Krankheit zu fürchten.

Endlich aber tritt in Folge der heftigen Anſtrengungen eine allgemeine Erſchöpfung und ein Zuſtand des Blödſinns ein, der entweder als anhaltende Krankheit fortdauert, oder periodiſch von neuen Anfällen des Wahnſinns unterbrochen wird. — In andern Fällen kehrt das Bewuſstſeyn wiederum zurück, die Kranken erinnern ſich ſogar zum Theil deſſen, was mit ihnen vorgegangen, doch iſt es ihnen oft, als wären ſie unter fremden Menſchen und an ganz andern Orten geweſen. Manche bereuen ſogar bisweilen das, was ſie gethan haben, oder wiſſen es voraus, wenn ihnen ein neuer Anfall bevorſteht, und verlangen deshalb von ſelbſt, in Verwahrung gebracht zu werden.

§. 341.

Die Manie iſt ſtets remittirend, nie anhaltend. Sie bildet ihre Exacerbationen im Stadium furioſum, und iſt in ihrer Wiederkehr an gewiſſe Perioden gebunden, die entweder durch Perioden der allgemeinen Auſsennatur, durch Sonnen- und Mondenlauf, durch Jahreswechſel, u. ſ. w. beſtimmt werden, oder durch ſolche Perioden, an welche das kranke Subject individuell gewöhnt war, z. B. durch die Periode der Katamenien, der Hämorrhoiden, unterlaſſener früher zu beſtimmten Zeiten gewohnter Aderläſſe, u. ſ. w. Oft wechſelt ſie in ſolchen Fällen mit Melancholie und Blödſinn, und geht bey längerer Dauer auch häufig in den letztern völlig über.

Doch erſcheint die Manie bisweilen auch intermittirend, beſonders wo körperliche Revolutionen, z. B. die Bildung der Menſtruation, veranlaſſende Urſache

ſind. Hierher gehören die Beyſpiele periodiſcher, intermittirender Raſerey, die Medicus [1]) geſammelt hat, in denen dieſelbe alle Tage, oder einen Tag um den andern zu einer beſtimmten Stunde, alle Abend, nur im Winter oder Sommer erſchien, und wobey die Kranken in den Zwiſchenzeiten geſund waren.

§. 342.

Die wichtigſte Eintheilung der Manie iſt indeſſen diejenige, welche auf das Weſen derſelben Rückſicht nimmt. Hiernach iſt ſie entweder eine inflammatoriſche, oder eine rein nervöſe.

Die erſtere beruht auf Entzündung des Gehirns, iſt in ihrem Weſen nichts Anderes, als eine Encephalitis ſelbſt, und charakteriſirt ſich durch einen ſchnellen Verlauf ihrer Anfälle, durch ein kurzes Stadium Prodromorum, durch lebhafte Congeſtionen nach dem Kopf, durch groſse Hitze, trockne Haut, Unterdrükkung der Se- und Excretionen, und durch einen gleichzeitigen Fieberzuſtand, bey welchem der Puls frequent, groſs und hart erſcheint, und das aus der Ader gelaſſene Blut eine conſiſtente Speckhaut bildet. Die Krankheit iſt noch neu, nach Einwirkung ſtark excitirender Leidenſchaften, des Stolzes oder der Liebe, oder nach Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe entſtanden, das Subject jung und robuſt, und verräth ſchon durch ſein Aeuſseres die Anlage zu Entzündungen.

Iſt die Manie dagegen rein nervöſen Urſprungs, und in einer excedirenden Thätigkeit des Senſoriums ohne gleichzeitige Entzündung des Gehirns begründet, ſo ſchleicht ſie mehr langſam heran, macht einen chroniſchen Verlauf, dauert in ihren Exacerbationen mehrere Monate und drüber an, iſt ohne auffallende Kopfcongeſtionen und ohne Fieberzuſtand, und der Puls mehr klein

1) F. C. Medicus Geſchichte Periode haltender Krankheiten. I. Th. S. 37 — 44. und Reil über die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. §. 71.

und krampfhaft, als voll und hart. Das kranke Subject litt schon früher an allerhand nervösen Krankheitsformen, an Hypochondrie oder Hysterie, die Anfälle der Manie kehrten schon öfterer zurück, und verdankten namentlich rein psychischen Einflüssen ihr Entstehen.

§. 343.

Aus dieser pathogenetischen Verschiedenheit der Manie läfst es sich auch erklären, warum die Resultate der Leichenöffnungen in dieser Krankheit so wenig übereinstimmend sind. Denn bald findet man durchaus keine Spur organischer Abnormitäten im Gehirn, in andern Fällen dagegen Verhärtungen, Vereiterungen, blutige, seröse, lymphatische Extravasate daselbst, so wie diejenigen Normwidrigkeiten in den weichen und harten Umgebungen des Gehirns, deren ich unter der Melancholie (§. 322.) gedachte, die fast ohne Ausnahme einem entzündlichen Zustande des Gehirns oder seiner Häute ihre Bildung verdanken, und Ausgänge unvollkommener Entscheidung vorausgegangener Encephalitis sind.

§. 344.

Die Manie, und namentlich die inflammatorische Form derselben, entscheidet sich häufiger, als jede andere Geisteskrankheit, vollkommen und wohlthätig. Haslam [1]) stellt hier das Verhältnifs der Geheilten zur Zahl der Kranken wie zwey und sechzig zu hundert. Dafs die Manie aber sich häufiger, als alle andere Geisteskrankheiten vollkommen entscheidet, liegt eben in ihrer hervortretenden acuten, entzündlichen Natur, durch welche sie geeignet ist, dieselben Crisen zu bilden, die wir auch bey der Encephalitis wahrnehmen. Sie judizirt sich, wie diese, durch Schweifse, reichlichen Urinabgang, durch Nasenbluten, durch Wiedereintritt gewohnter und unterdrückter Blutungen, unter gleichzeitigem Nachlafs ihrer pathognomonischen Zu-

1) a. a. O. S. 77.

fälle, bisweilen am ein und zwanzigsten Tage ihrer Dauer [1]), in welchem letztern Falle die Coexistenz einer Encephalitis wohl kaum einen Zweifel unterworfen bleibt.

Wo sie auf diesen Wegen nicht glücklich endet, geht sie in Folge endlicher Erschöpfnng in Melancholie und in solche Krankheiten des nervösen Systems über, die auf einem reizlosen, paralytischen Zustande desselben beruhen, in Blödsinn, Geistesschwäche, Sopor, Apoplexie, Paralysen, Taubheit, Blindheit u. s. w.; und in so fern der Stand der Sensibilität auch mittelbar die Function des reproductiven Systems bestimmend ist (I. Bd. S. 28 und 29.), gesellen sich nicht selten späterhin übermäfsige, habituelle Durchfälle und Ausleerungen aller Art, Abzehrung, Tabes und Wassersucht hinzu.

Endlich tödtet die Manie entweder unter den Erscheinungen des höchsten Grades des Status nervosus gerade wie die Encephalitis, oder durch die eben genannten secundären Krankheiten, in die sie übergeht.

§. 345.

Die Manie beruht stets auf einem sehr hohen Grade excedirender Thätigkeit des Sensoriums, auf welche sich auch alle jene Erscheinungen reduziren, die als pathognomonische für diese Krankheit gelten. Nur müssen wir hierbey jene wesentliche Differenz unterscheiden, nach welcher dieser kranke Zustand des Seelenorgans entweder nicht complizirt und von einer rein dynamischen Störung des letztern abhängig ist, oder erregt wird durch einen Enzündungszustand des Gehirns oder seiner Umgebungen, und demnach als zusammengesetzte Krankheit erscheint; ein Unterschied, der auch besonders in therapevtischer Hinsicht vom gröfsten Belange ist.

Auch in Bezug auf die prädisponirenden Momente kommt die Manie vielfach mit der Encephalitis überein. Sie ist mehr Krankheit des jugendlichen und des mittlern Alters, als der höhern Jahre, mehr

1) Stark a a. O. II. Th. S. 347.

Krankheit des männlichen, als des weiblichen Geschlechts, befällt im Durchschnitt häufiger Subjecte von einer gesunden, starken, energischen, irritabeln Constitution, als schwächliche Individuen, liebt besonders das sanguinische und cholerische Temperament (Bd. I. S. 45.), so, daſs zornsüchtige Menschen zur Manie mehr, als zu jeder andern Geisteskrankheit geneigt sind. Auſserdem mögen auch häufig organische Fehler des Gehirns oder seiner Umgebungen eine Prädisposition für die Manie erzeugen, und vielleicht aus angebornen Bildungsfehlern, zum Theil aber auch aus Vererbung des Temperaments und der Constitution es sich erklären lassen, daſs man auch für diese psychische Krankheitsform bisweilen eine erbliche Anlage antrifft. Endlich erwähne ich hier die Beobachtungen [1]), nach welchen man die Manie, gerade wie die Encephalitis, vorzugsweise in sehr heiſsen, trocknen Jahreszeiten und Klimaten in Spanien, Afrika und Klein-Asien, ebenso aber auch in der strengsten Winterkälte weit häufiger antreffen soll, als zu andern Jahreszeiten, und unter andern klimatischen Verhältnissen.

Der Gelegenheitsursachen, welche die Manie herbeyführen, sind viele und mannigfaltige. Ihre Einwirkung ist entweder eine psychische, oder eine physische, und hiernach lassen sie sich sämmtlich auf zwey Klassen reduziren.

Zu den psychischen Ursachen der Manie gehören a) anhaltende, heftige, exaltirende Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, besonders Zorn, Indignation, Schreck, Stolz und Liebe; — b) anhaltende, übertriebene Anstrengungen des Geistes, Exaltationen desselben durch übermäſsiges Studiren, tiefes Meditiren, und das Festhalten gewisser Lieb-

1) Bodinus d. Republ. L. I. c. 5. — Leo Africanus d. Fessa urbe. L. III. bey Dreyſsig a. a. O. S. 643.

lingsvorſtellungen aufreizender Ideen, und feſſelnder Bilder; endlich auch — c) der anhaltende Umgang mit Verrückten und Raſenden. Daher die Beobachtung, daſs die Wärter dieſer Kranken durch das Toben der Letztern bisweilen in eine ähnliche Seelenſtimmung verſetzt werden.

Als phyſiſche Schädlichkeiten aber erſcheinen: a) die Gehirnentzündung; — b) fremde Körper, welche als nachtheilige Reize aufs Gehirn einwirken, z. B. Knochenſplitter, allerhand Deſtructionen des Gehirns, Zerreiſſungen der Gefäſse, Vereiterungen und Extravaſate aller Art. Sie rufen, wenn ſie noch nicht weit genug gediehen ſind, um Blödſinn oder Apoplexie zu erregen, eine lebhaftere Reaction des Gehirns gegen ſich, und in Folge derſelben, die Raſerey hervor. — c) fremdartige Reize in ſehr ſenſibeln und dem Gehirn nahe gelegenen Organen, die durch conſenſuelle Reizung des Seelenorgans die Manie erregen; Steine, Eiter, Jauche in der Naſe oder dem Innern des Ohrs; weniger dagegen Würmer im Darmkanal. So führt Sauvages zwey Fälle an, wo die Kranken dadurch von ihrer Raſerey befreit wurden, daſs ſie Raupen aus der Naſe ausſchnaubten. — d) narcotiſche Gifte; groſse Gaben des Opiums, des Hyoſciamus, des Aconits, vor allen aber, wie bekannt, die Wurzel, die Blätter und Beeren der Belladonna; — e) der Exceſs im Genuſſe ſpirituöſer Getränke; und f) äuſsere groſse Hitze, beſonders wenn ſie, wie bey der Inſolation, unmittelbar den Kopf trifft. Die letztgenannten drey Momente erzeugen namentlich die Manie durch übermäſsige Expanſion der Hirngefäſse und durch heftige Congeſtionen, die ſie dahin einleiten. — Auſserdem gehören hierher noch g) groſse Blut- und Säfteverluſte, wodurch die objective Seite des Organismus herabgeſetzt, die ſubjective dagegen, und insbeſondere die Reizbarkeit des

ſenſibeln Syſtems geſteigert wird (Bd. I. S. 53. 54.); — endlich auch h) allerhand Metaſtaſen und Uebertragungen von Congeſtionen und entzündlichen Zuſtänden aufs Gehirn, Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe, Suppreſſion der Hämorrhoiden, der Katamenien und chroniſcher Exantheme, plötzliches Zuheilen der Fontanellen und habitueller Geſchwüre, Wanderungen der Gicht und des Rhevmatismus, ſo wie die Kopfroſe, wo ſie ſich nach Innen fortſetzt.

§. 346.

Die Manie wird zwar öfterer geheilt, als manche andere Geiſteskrankheiten (§. 344.), allein ihre Cur bleibt immer ſchwierig. Häufig iſt ſie eine ſehr langwierige Krankheit, macht auch bey ſcheinbarer Heilung ſehr leicht Rückfälle, und dauert oft lebenslang an. Bey längerer und anhaltender Dauer hört zwar die Manie als ſolche auf, aber an ihre Stelle treten alsdann die wichtigſten Krankheitsformen nervöſer Art, Blödſinn, Apoplexie, Epilepſie, und auf ſecundäre Weiſe auch die Waſſerſucht, Gelbſucht und Abzehrnng (§. 344.).

Wenn demnach ſchon im Allgemeinen die Prognoſe trübe iſt, ſo iſt ſie es um deſto mehr, je unheilbarer die Urſachen ſind, von welchen die Krankheit abhängt. Ungünſtig iſt deshalb die Vorherſagung, wo organiſche Fehler des Gehirns die Manie erregen, günſtiger, wo ſie durch Gehirnentzündung oder Metaſtaſen ſich bildet, und wir dieſe auf früher affizirte Organe zu übertragen vermögen. — Gleichzeitig berückſichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit und die Conſtitution des kranken Subjects, inſofern ſanguiniſche Individuen, eben weil bey ihnen die Manie mehr einen entzündlichen Charakter annimmt, öfterer geheilt werden, als ſolche, deren Temperament ſich mehr dem melancholiſchen anneigt, oder bey denen Melancholie mit Raſerey wechſelt. — Von Wichtigkeit iſt die Dauer der Manie. Wo dieſe anhaltend iſt, oder die Krankheit öfter wiederkehrt, geht ſie faſt durchgängig in

die obengenannten secundären Krankheiten des sensibeln und reproductiven Systems über. Mehr Hoffnung giebt die periodische Manie, wenn sie mit Ataxien der Menstruation oder der Hämorrhoiden in Verbindung steht, und dieses Causalverhältniss richtig erkannt ist. — Vieles bestimmen auch die Aussenverhältnisse des Kranken, seine bürgerlichen Verhältnisse, sein Aufenthalt und Wohnort, seine Umgebungen, und die moralische und psychische Behandlung, die ihm von letztern zu Theil wird; ferner die Gegenwart oder der Mangel der mehrmals genannten secundären Krankheiten; und endlich die Anwesenheit einiger Erscheinungen, die der Erfahrung zu Folge in der Manie entweder als günstige oder als ungünstige Vorboten ihres Ausgangs angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören besonders die oben (§. 344.) nahmhaft gemachten Crisen durch Schweiss, Urin, und Blutungen, der Wiedereintritt der Katamenien oder der Hämorrhoiden, neuer Ausbruch gewohnter Exantheme, der Gicht, des Rhevmatismus, und nach einigen Beobachtungen auch Durchfälle und Wechselfieber. Gut ist es, wo der Kranken sein wildes Ansehn verliert, die Reizbarkeit desselben sich vermindert und der Schlaf sich wieder einzustellen beginnt. Sehr trübe dagegen die Vorhersagung, wo die Wuth zwar nicht besonders lebhaft, aber sehr anhaltend ist, die Manie mit Melancholie alternirt, oder Convulsionen und partielle Lähmungen der Sinnesorgane die Krankheit begleiten.

§. 347.

Die Cur der Manie erfordert

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen, die bald in, bald ausserhalb dem Körper liegen, bald psychischer, bald physischer Art seyn können. Nach ihrer individuellen Beschaffenheit (§. 345.) bestimmt sich auch die Verschiedenheit ihrer Behandlung. In dieser Beziehung ist sie deshalb eben so mannigfaltig, als die Cur der Melancholie hinsichtlich der sie erregenden

Momente; und was daher früher (§. 324.) in Bezug auf das ätiologifche Verhältnifs diefer letztern, als Regulativ für ihre Behandlung vorgetragen wurde, gilt auch für die hier gegenwärtig in Anfrage ftehende Krankheitsform.

§. 348.

2) Anlangend aber die Behandlung der Manie zu Folge des Wefens, welches ihr zum Grunde liegt, fo wird es hierbey dringend nothwendig, jene beyden Formen (§. 339. 342 und 345.) genau zu trennen, unter denen fie vorkommen kann, und forgfältig auszumitteln, ob diefelbe mehr auf einem inflammatorifchen Zuftande des Gehirns, oder auf einer reinen Exaltation des Senforiums beruhe.

Die erftere Form der Raferey, die entzündliche, hyperfthenifche Manie, erfordert kein anderes Heilverfahren, als jenes, welches der reinen Encephalitis entfpricht. Der Apparatus antiphlogifticus ift es, welcher hier in feinem ganzen Umfange in Anwendung kommt. Unter allen Mitteln fteht hier die Aderlafs oben an, die wir in reichlicher Quantität und nach Umftänden zu wiederholten Malen benutzen, und für deren ausgezeichnete Wirkfamkeit die Erfahrungen der älteften, wie der neueften Zeiten fprechen. Wie bey der Encephalitis, fo laffen wir entweder am Arm, oder, befonders wo unterdrückte Blutflüffe aus den untern Theilen mitwirkend find, am Fufse, oder endlich auch an den Kopfgefäfsen zur Ader. In letzterer Abficht öffnen wir entweder eine Vena jugularis, was indeffen wegen der Unruhe des Kranken oft grofse Schwierigkeiten findet, oder wir ftellen die Arteriotomie an der Arteria temporalis an, eine Operation, die an fich leicht und unfehlbar, und für welche der nachherige Verband einfach ift. Die Quantität des wegzulaffenden Blutes, fo wie die Wiederholung der Aderlafs richtet fich nach der Stärke der Kopfcongeftionen, nach der Heftigkeit der inflammatorifchen Erfcheinungen und ihrer

Exacerbationen. Auch hier ist es gut, die Aderlaſs bey ihrer ersten Benutzung reichlich, und selbst, wie Mehrere angerathen haben, bis zur Ohnmacht anzustellen, und wo hierauf der Abfall der Zufälle nicht erfolgt, dieselbe zu wiederholen und mit topischen Blutausleerungen zu verbinden.

Den letztern gehört schon die Oeffnung der Drosselader und die Durchschneidung der Arteria temporalis an; sodann die Benutzung der Blutigel, die man zu 10 bis 16 Stück um den Kopf herum applizirt, oder acht bis zwölf Stück blutige Schröpfköpfe auf den abgeschornen Kopf gesetzt.

Innerlich bedienen wir uns aller jener Mittel, die den höhern Graden der Synocha zukommen, namentlich des Salpeters in groſsen Gaben, der vegetabilischen Säuren, des Crem. tart., des Oxym. simpl., und der wäſsrigen, diluirenden Getränke. Auch die kühlenden Abführungen, besonders der Crem. tart., die Pulp. Tamarind., das Electuar. lenitiv., werden als Antiphlogistica empfohlen. Doch können diese an sich das Nitrum nicht ersetzen und entbehrlich machen, dagegen finden sie besonders dann ihre Anwendung, wenn die Congestion und der inflammatorische Zustand des Gehirns durch einen gleichzeitigen Status gastricus oder biliosus unterhalten wird (I. Bd. §. 12. c.).

Als äuſsere Mittel aber werden hier alle diejenigen anwendbar, welche schon früher gegen heftige Kopfcongestionen (I. Bd. §. 12.) und gegen synochale Hämorrhagien aus den obern Organen des Körpers (I. Bd. §. 35.) empfohlen worden sind. Theils gehören hierher eine kühle und hohe Lage des Kopfs, und, nachdem die Kopfhaare abgeschoren sind, die kalten Umschläge aus Wasser, Essig, Salmiak, Nitrum, Eis, Schnee, u. s. w. um denselben, jedoch nie früher, als bis die hier so nothwendigen allgemeinen und topischen Blutausleerungen vorausgeschickt sind, ferner das Begieſsen des Kopfs mit kaltem Wasser, oder das Untertauchen desselben; theils

die Derivantia, die erweichenden, eröffnenden Klyſtiere, ſo wie die warmen Fuſsbäder und die warmen Umſchläge um die Fuſsſohlen.

Endlich verbinden wir mit dieſer Behandlung eine durchaus und ſtreng antiphlogiſtiſche Diät, die mit jener, welche für heftige Congeſtionen und ſynochale Blutungen (I. Bd. §. 12 und 36.) gültig war, in jeder Beziehung übereinkommt.

§. 349.

Artet ſich dagegen die Manie als eine ſolche, bey welcher kein entzündlicher, wohl aber ein rein nervöſer, exaltirter Zuſtand des Gehirns hervortretend iſt, und verräth ſie dieſen Charakter durch die oben (§. 342.) angegebenen Merkmale, ſo beruht die Cur darauf, die hier excedirende Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns, theils auf directem, theils auf indirectem und antagoniſtiſchem Wege herabzuſtimmen, und hier iſt es denn, wo beſonders in letzterer Beziehung, die Behandlung der Manie der Cur der rein nervöſen Melancholie ſehr nahe ſteht.

Um dieſe Form der Manie auf directem Wege zu heilen, ſind insbeſondere die kräftigſten Narcotica anhaltend und in hinreichenden und mehr groſsen, als ſchwachen Gaben, indizirt. Vorzugsweiſe empfehlen ſich das Extr. Hyoſciami, Anfangs alle 4 bis 6 Stunden zu 2 oder 3 Granen, ſpäterhin, bey allmähligem Steigen bis zu einem Scrupel oder einer halben Drachme gegeben; — ferner das Extr. Strammonii in etwas kleinern Doſen, als das vorige Mittel, gereicht; — auſserdem die Folia und Rad. Belladonnae zu 1 bis 4 oder 6 Granen täglich zwey- bis viermal; nach Einigen auch die Digitalis purpurea und das Opium, über deſſen Kräfte in der Manie die Meinungen der Aerzte zwar ſehr getheilt, doch aber zu Gunſten deſſelben mehrere glückliche Beobachtungen vorhanden ſind [1]).

1) S. Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur d. Fieber. IV. B. S. 460.

Auch der Kampher in groſsen Gaben, von 5 Granen bis zu einem Scrupel, gehört hieher, namentlich wo die Manie Folge unterdrückter Exantheme, unbefriedigter Geſchlechtsluſt, oder der Onanie iſt. In den letztern Fällen iſt es, wo nach vielen Erfahrungen dieſem Mittel kein anderes gleich kommt, und wo es ſich nach Locher's und Auenbrugger's [1]) Empfehlungen den Ruf eines ſpecifiſchen Mittels erworben hat. — Endlich hat auch der Moſchus einige Empfehlungen erhalten, beſonders wo die Manie nach unterdrückten Hautausſchlägen entſteht, oder mit Krämpfen, Convulſionen und Epilepſie complizirt erſcheint [2]).

§. 350.

Eine andere Methode, die in der rein nervöſen Manie hervortretende Exaltation des Gehirns zu beſeitigen, iſt ein indirectes, antagoniſtiſches Heilverfahren, über deſſen Weſen ich mich früher (I. Bd. S. 144 — 148.) ausführlicher erklärt habe. Wie aber die eben erwähnte directe Heilmethode ſolchen Individuen insbeſondere angemeſſen iſt, bey denen ſich ſchon früher eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems offenbarte, Subjecten von einer ſchwachen und ſenſibeln Conſtitution, mehr den weiblichen, als den männlichen Kranken dieſer Art, ſo iſt dagegen ein antagoniſtiſch- reizendes Heilverfahren um deſto mehr da zu empfehlen, wo neben der Manie ein torpider Abdominalzuſtand, hartnäckige Verſchleimung des Darmkanals,

1) Lp. Auenbrugger experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum. Vien. 1776.

2) Beobachtungen über die Wirkſamkeit und den Nutzen der hier aufgezählten Mittel finden ſich namentlich bey Greding a. a. O., bey Pargeter a. a. O., bey Störk libell. de Strammonio, Hyoſciamo etc. Vien. 1762. 8., bey Max. Locher Obſervat. practic. circa luem veneream, epilepſiam et maniam. Vien. 1762. 8. — bey Auenbrugger a. a. O. und bey Reil a. a. O. §. 455 — 465.

oder die Cessation gewohnter Blutflüsse besteht, und im Allgemeinen wiederum mehr im männlichen, als im weiblichen Geschlecht. In so fern es hierbey die Absicht des Arztes ist, durch Erregung der Nerventhätigkeit in entferntern Nervenzweigen und Organen jene Exaltation des Sensoriums abzuleiten, treten:

a) innerlich die Brechmittel als Ekelcur benutzt, in individuellen Fällen auch die stärker wirkenden Neutralsalze und Laxiermittel, sodann die scharfstoffigen Vegetabilien, und unter diesen besonders die Hb. Gratiolae, die Resina Scammonei und die Rad. Hellebor. nigri ein, Mittel, deren Benutzung ich hier nicht weitläufiger erörtere, da von ihnen bereits unter der Melancholie (§. 325 und 326.) ausführlicher gesprochen worden ist;

b) äufserlich aber die Rubefacientia, die Sinapismen und Blasenpflaster an die untern Extremitäten, die mit Salz oder Asche geschärften Fufsbäder, die reizenden Klystiere, mit dem Zusatze des Brechweinsteins, des Essigs, oder der abführenden Salze.

Endlich suchen wir auch hier die Se- und Excretionen des Kranken in Ordnung zu erhalten, und, wo sie ausbleiben, wieder herzustellen. Dies gilt namentlich in Beziehung auf gewohnte Blutungen, auf Stuhl- Urin- und Schweifsexcretion, wobey ganz dasselbe Verfahren eintritt, welches in dieser Hinsicht für die Melancholie (§. 327.) gültig war, und auf welches ich mich deshalb hier beziehe.

§. 351.

Bey der psychischen Behandlung des Rasenden nehmen wir Rücksicht auf die moralischen Ursachen, welche die Krankheit erregten. Wir suchen sie kennen zu lernen, sie dem Kranken zu entlocken, um sie sodann auf eine passende Art zu entfernen. Im Allgemeinen gilt hier, die Aufmerksamkeit des Kranken von seinen vorherrschenden Ideen abzuleiten, ihn zu zerstreuen, oder in andere äufsere Verhältnisse in

Hinſicht ſeines Wohnorts, ſeiner Umgebungen u. ſ. w. zu bringen, wenn ſolche als erregende und unterhaltende Momente für ſeine Krankheit mitwirkten. Wir behandeln dabey den Raſenden ſo ruhig und ſchonend, als nur möglich, erkünſteln eine gewiſſe Anerkennung ſeiner Ideen, verſchaffen uns hierdurch ſein Zutrauen, meiden jedes ſtürmiſche und tumultuariſche Verfahren, und noch mehr jede Reizung zum Zorn durch Widerſpruch. Während des Anfalls zähmt man den Kranken in ſo weit, daſs er ſich und Andern nicht ſchadet. Oft reicht hierzu ein drohender Blick oder die Androhung einer Strafe aus; wo dies nicht der Fall iſt, werden andere Zwangsmittel, beſonders die Zwangscamiſöler nothwendig. Andere Züchtigungen, und namentlich Schläge mit Ruthen oder Ochſenziemern, fruchten bey Raſenden nichts; ſie machen den Kranken ſelten und immer nur auf kurze Zeit ruhiger, weit öfterer verſchlimmern ſie den Anfall, erregen die Wuth in einem höhern Grade und machen den Raſenden gegen ſeine Umgebungen miſstrauiſch und verſchloſſen.

§. 352.

Die körperliche Diät und Lebensordnung kommt im Allgemeinen mit jener überein, welche die Melancholie (§. 329.) erforderte. Sie muſs kühl, leicht verdaulich, antiphlogiſtiſch ſeyn, aus Waſſer, Obſt, leichten Gemüſsen u. ſ. w. beſtehen, dagegen Alles, was Congeſtionen nach dem Kopfe erregt und unterhält, Kaffee, Bier, Wein, Chocolade, Gewürze u. ſ. w. ſorgfältig vermieden werden muſs. Gut iſt es, ſtets für gehörige Oeffnung des Leibes zu ſorgen, und als ableitende Mittel von Zeit zu Zeit Fuſsbäder gebrauchen zu laſſen. Beſſer bekommt dem Kranken der Aufenthalt in einer kühlen und reinen Atmosphäre, als eine eingeſchloſſene, dicke, verunreinigte und warme Luft. Sein Zimmer ſey deshalb, wo möglich, groſs, ſein Lager kühl, und insbeſondere der Kopf hoch gelegen. Seinen Geiſt ſuche man durch angemeſſene Beſchäftigungen, durch jene,

welche auch bey Melancholischen passend waren, zu zerstreuen, und entferne von ihm Alles, was als heftiger Reiz auf seine Sinnesorgane einzuwirken fähig ist, starkes und grelles Licht, starken Schall und Getöse in seiner Nähe, besonders während der Nachtzeit, da der Maniacus schon in Folge seiner Krankheit an Schlaflosigkeit leidet, und ein ruhiger Schlaf sehr viel zur Beruhigung seines exaltirten Zustandes beyzutragen vermag.

§. 353.

Endlich heischt die Reconvalescenz die Beseitigung der Anlage zur Manie und der erregenden Ursachen derselben, wenn solche noch vorhanden sind, um Recidive zu vermeiden, die hier so leicht erfolgen. Wir suchen hier insbesondere die Seelenkräfte des Kranken in ein gewisses und wohlthätiges Gleichgewicht zu setzen, die Phantasie zu zügeln, und sie dem Verstande unterzuordnen. Dabey beobachtet der Kranke anhaltend und sorgfältig die angegebene körperliche Diät, vermeidet alle heftige Anstrengungen des Geistes, heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen. Seine Umgebungen sorgen zugleich für eine passende, von den frühern kranken Ideen ableitende Beschäftigung, und vermeiden dabey Alles, was ihn an seinen vorigen traurigen Zustand erinnern, und ihn mit Furcht für die Wiederkehr desselben zu erfüllen vermöchte.

Viertes Kapitel.

Der Blödsinn. Amentia. Fatuitas. Imbecillitas.

§. 354.

Schwäche der Geisteskräfte und des Verstandes, verbunden mit Verkehrtheit der Vorstellungen und Handlungen nennen wir im strengern Sinne des Wortes Blödsinn. Doch hat diese Krankheit verschiedene Grade, die namentlich durch das mehr oder weniger Hervortreten einer Verkehrtheit in den Vorstellungen und Handlungen bestimmt werden, und wodurch die Begriffe der

Verstandesschwäche, der Dummheit, der Albernheit, der Einfalt, und der Stumpfheit hervorgehen, von welchen Nuancen und Abarten dieser Krankheit ich noch unten spreche.

§. 355.

Im Allgemeinen giebt es drey diagnostische Momente, durch welche sich der Blödsinn sehr leicht erkennen, und von allen übrigen Formen der Geisteskrankheiten unterscheiden läſst. Sie sind: allgemeine Schwäche des Verstandes, Verkehrtheit in den Vorstellungen und Handlungen, und ein eigenthümliches Aeussere, eine eigne Haltung des Körpers, durch welche sich in jeder Beziehung ein träger, torpider Zustand des Kranken ausdrückt. — Nach diesen drey Momenten gebe ich zuerst die Diagnose des ausgebildeten Blödsinns.

1) Die Schwäche des Geistes und des Verstandes der Blödsinnigen charakterisirt sich schon durch einen ausgezeichneten Torpor des Sensoriums und der Sinnesorgane. Sinneseindrücke, wenn sie nicht ungewöhnlich stark sind, affiziren Kranke dieser Art wenig, oder gar nicht. Sie sehen, hören, und fühlen Nichts; ihre Aufmerksamkeit ist durch Nichts zu fixiren. Sie bekümmern sich um Nichts, sind gleichgültig gegen Alles, was sie umgiebt, hören kaum auf die an sie gerichteten Fragen, antworten wenig, oder gar nicht, oder murmeln und lallen nur. Selbst gegen die ersten Lebensbedürfnisse zeigen sie oft eine unglaubliche Gleichgültigkeit. Sie essen und trinken sogar bisweilen nicht eher, als bis man ihnen die Nahrungsmittel in den Mund steckt. Andere fühlen den Reiz der Nothdurft nicht; sie halten entweder die Excremente unglaublich lange an, oder lassen sie unwillkührlich abgehen. Wird auch ihre Aufmerksamkeit für einen Augenblick auf einen Gegenstand gerichtet, so verlassen sie ihn doch schnell, zeigen keine Ausdauer, und versinken sehr bald in ihren vorigen Stupor.

Ihr Gedächtniſs iſt ſchwach oder völlig verloren, ſie ſelbſt keiner Geiſtesanſtrengung, höchſtens nur ganz mechaniſcher Beſchäftigungen fähig. Urtheilskraft fehlt ihnen ganz. Sie ſind völlig unverſtändigen Kindern gleich, ſpielen, wie dieſe, mit den geringfügigſten Gegenſtänden. Ihr Begehrungsvermögen iſt ebenfalls ſehr geſchwächt. Sie ſind ohne alle Triebe, oder haben deren einige, die jedoch rein thieriſche ſind, namentlich den Trieb zum Eſſen, der ſogar bisweilen in Gefräſsigkeit ausartet, oder den Trieb zum andern Geſchlecht, und dabey viel Vermögen zum Beyſchlaf.

2) Die Verkehrtheit der Vorſtellungen iſt zwar bey dem Blödſinnigen weniger ſichtbar, als die Verkehrtheit ſeiner Handlungen, und überhaupt weniger hervortretend, als bey jeder andern Geiſteskrankheit, da der Blödſinnige unter allen Geiſteskranken Andern ſich am wenigſten mittheilt; dennoch müſſen wir auf eine ſolche ſchlieſsen, da dieſe Kranken häufig ohne wahrnehmbare Veranlaſſung Gefühle auf eine Art zu äuſsern pflegen, die einen abnormen Zuſtand ihres Vorſtellungsvermögens vorausſetzen. Schon der Mangel oder der Irrthum der Erkenntniſs des Blödſinnigen in Hinſicht ſeiner ſelbſt, ſeiner Verhältniſſe, und ſeiner Umgebungen gehört hierher, noch mehr aber das öftere Weinen oder Lachen dieſer Kranken, ſo wie der ſchnelle Uebergang von dem einen zum andern, ohne daſs es möglich wäre, eine hinreichende Urſache für dieſes Benehmen auszumitteln, welches letztere demnach nothwendig in normwidrigen Vorſtellungen begründet ſeyn muſs; endlich auch der Umſtand, daſs Blödſinnige oft von höchſt geringfügigen Urſachen groſse Erfolge erwarten, und umgekehrt die frappanteſten Gegenſtände und Ereigniſſe als höchſt gleichgültig behandeln. — Doch noch mehr Verkehrtheit zeigt der Blödſinnige in Hinſicht ſeiner Handlungen. Er giebt ſich kindiſchen und läppiſchen Beſchäftigungen hin, ſpielt, als Erwachſener, wie ein Kind mit den unbedeutendſten Gegenſtänden, und zeigt in je-

dem Unternehmen, daſs er Zweck und Mittel nicht zu berechnen vermag.

3) Das eigenthümliche Aeuſsere endlich, durch welches ſich der Blödſinnige ſo auffallend charakteriſirt, drückt ſich, in ſeiner Geſammtheit genommen, durch allgemeine Trägheit willkührlicher Muskularbewegung aus. Sein ganzes Anſehn, ſein ganzer Habitus verräth dieſen Zuſtand. Sein Körper iſt ohne feſte Haltung, ſein Gang ſchlotternd, wankend, träge; ſein Auge matt, unſtät oder ſtier, ſeine Phyſiognomie ohne Geiſt; das Geſicht bleich, oft gedunſen, erſchlafft, oder verzerrt; die Backen hängen herab, der Mund ſteht offen, und bisweilen flieſst der Speichel unwillkührlich heraus. Die Sprache iſt lallend, murmelnd, hohl, unverſtändlich, oder bisweilen auch nur auf unarticulirte Töne beſchränkt; die Arme hängen erſchlafft am Oberkörper herab, der Kranke geht mit gekrümmtem Rükken, oder mit übergeſchlagenen Füſsen, ſteht mit krummen Knieen, und ſtellt auf dieſe Weiſe ſchon von Auſsen ein vollkommnes Bild der Imbecillität dar.

§. 356.

Doch ſind die Grade dieſer Krankheit verſchieden, und nicht immer kommen ihre Symptome in der Ausbildung vor, wie ich dieſelben jetzt geſchildert habe.

Es giebt daher verſchiedene Gradationen des Blödſinns, die ſo unvermerkt in einander übergehen, daſs es oft ſehr ſchwer iſt, ſie durch eine ſcharfe Grenzlinie zu trennen. Doch ſcheint ſie meiner Meinung nach Haindorf [1]) noch am treffendſten geſchieden zu haben, nach welchem dieſelben beſonders folgende ſeyn würden.

Als der erſte Grad des Blödſinns erſcheint die Verſtandesſchwäche (Hebetudo animi), die ſich durch Mangel an Capacität des Geiſtes, durch ſchwerfälliges Lernen und Begreifen, durch Unbehülflichkeit

1) a. a. O. §. 59 — 90.

der Einbildungskraft und gänzlichen Mangel der Phantasie charakterisirt.

Ein höherer Grad ist schon die Albernheit (Fatuitas). Bey ihr finden sich noch Vorstellungen vor, aber sie wechseln schnell, sind ohne Zusammenhang, und die Aeusserungen des Albernen sind ohne Sinn. Seine Handlungen sind widersprechend, sein ganzes Thun und Lassen beweist, dass er sich weder des Vorhergegangenen erinnert, noch das Künftige zu überdenken vermag. Seine Sinne sind schwach, so dass die frappantesten Gegenstände sie nicht affiziren. Er ist fortwährend beschäftigt, aber ohne Zweck und ohne Absicht. Er hat das Ansehn eines Mannes, aber seine Handlungen sind die eines Kindes.

Hierauf folgt die Dummheit (Stupiditas), die sich durch Unbeweglichkeit, Gefühllosigkeit und Stummheit verräth. Hier finden wir namentlich jene Unbehülflichkeit in dem Aeussern des Kranken, von welcher oben (§. 355. 3.) die Rede war, eine ausgezeichnete Trägheit und Faulheit, und einen hohen Grad der Unempfindlichkeit in den Sinnesorganen für alle auf sie einwirkenden Eindrücke. Sie bildet den Gegensatz für die Albernheit. Denn wie der Alberne mobil, reizbar, thätig und geschwätzig ist, so ist der Dumme unbeweglich, gefühllos und stumm.

Eine andere Varietät ist die Einfalt (Imbecillitas). Wir erkennen sie an allgemeiner Verstandesschwäche, verbunden mit hervortretender Schüchternheit, Furchtsamkeit und Gutherzigkeit, und gepaart mit Fadheit in den Aeusserungen, mit Hartnäckigkeit aufgefasster Meinungen, mit grosser Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit, an schwachen Trieben, langsamen, trägen Lebensfunctionen, und Geringfügigkeit der Bedürfnisse.

Die Stumpfheit (Vecordia), steht zwar der Dummheit sehr nahe, doch unterscheidet sie sich von ihr dadurch, dass die äussern Sinne nicht, wie bey der Dummheit, reizlos sind, vielmehr alle Einwirkungen

normal percipiren; aber der innere Sinn ist stumpf, um das Wahrgenommene gehörig nachzubilden, und für dasselbe empfänglich zu seyn.

Der höchste Grad des Blödsinns ist endlich der Cretinismus [1]), der wiederum in zwey Abarten zerfällt, je nachdem bey ihm der Blödsinn noch mit dem Hervortreten des thierischen Instincts und mit dem Gefühle des Egoismus verbunden erscheint, oder nicht, und demnach im letztern Falle das animalische Leben auf eine reine Vegetation herabsinkt, wobey selbst die willkührliche Bewegung entweder völlig verloren geht, oder sich doch nur in einem sehr niedern Grade äusert. — Bey der erstern Abart des Cretinismus finden wir namentlich den Geschlechtstrieb auf Kosten der Hirnthätigkeit hervortretend, und eine ausgezeichnete Gefräsigkeit des Kranken; die Sprache dagegen nicht ausgebildet, nur lallend, wie die der Kinder oder der Taubstummen, und dabey einen völligen Mangel der Imagination, des Gedächtnisses, wohl aber, besonders wo es auf Befriedigung des gleichsam viehischen Geschlechtstriebes ankommt, oft Spuren einer kalten, gefühllosen Grausamkeit. — In der letztern Species des Cretinismus fehlt den Kranken sogar das Gefühl ihrer eignen Existenz. Sie sind einzig auf ein blos vegetatives Leben beschränkt. Ihre Sinne sind gelähmt, sie hören und sehen nicht. Sie haben keinen Trieb zur Begattung, kein Verlangen nach den ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen, verhalten die Excremente, oder lassen sie unwillkührlich abgehen, und stellen in ihrem Aeussern in jeder Beziehung jenes Bild von Trägheit und

1) J. F. Ackermann über die Kretinen, eine besondere Menschenart in den Alpen. Gotha, 1790. 8. mit Kpf. — Fr. Em. Foderé über d. Kropf und d. Kretinismus; a. d. Fraz. von H. W. Lindemann. Berl. 1796. 8. — Jos. und K. Wenzel über d. Kretinismus. Wien. 1802. 8.

Dummheit dar, welches dem Blödſinn überhaupt in ſeiner höchſten Ausbildung (§. 355. 3.) zukam.

§. 357.

Der Blödſinn iſt entweder ein primärer, angeborner, angeerbter, oder ein ſecundärer, acquirirter. Der erſtere beruht faſt durchgängig auf einer ſchon von früheſter Kindheit an vorhandenen fehlerhaften Organiſation des Gehirns, bildet im Allgemeinen die höhern und meiſtens unheilbaren Grade der Krankheit, wie dieſes namentlich bey den Cretinen der Fall iſt, bey denen wir, wie ich noch unten erinnern werde, mannigfaltige Abnormitäten des Schädels und des Gehirns antreffen. — Der ſecundäre, acquirirte Blödſinn dagegen iſt häufig Folge anderer vorausgegangener Geiſteskrankheiten, bey welchen durch übermäſſige Anſtrengungen der Geiſtesthätigkeiten endlich eine Erſchöpfung dieſer letztern eintritt, Folge der Morie und beſonders der Manie, auch Folge der Encephalitis, wo dieſe ſich nicht vollkommen entſcheidet, und in organiſche Fehler des Gehirns übergeht. Dieſe Species des Blödſinns iſt es, welche eine Heilung der Krankheit eher zuläſst, als die erſtere, und überhaupt und in der Regel jenen hohen Grad, wie dieſe, nicht erreicht.

Auſserdem iſt der Blödſinn bald anhaltend und permanent, wie insbeſondere beym angebornen Cretinismus, oder wo er als ſecundärer, von unheilbaren Desorganiſationen des Gehirns abhängt; bald remittirend, wie namentlich der ſecundäre, für deſſen Ab- und Zunahme insbeſondere die Einwirkung einer mehr reinen oder trüben, ſchwülen, dumpfen und feuchten Atmosphäre, ſo wie glückliche oder unglückliche Auſſenverhältniſſe des Kranken beſtimmend erſcheinen; endlich, jedoch ſeltener, intermittirend, und nur wiederum der ſecundäre, wohin man diejenigen Fälle rechnen muſs, in denen bisweilen der Blödſinn mit Melancholie oder Manie (§. 341.) abwechſelt.

Am häufigſten erſcheint der Blödſinn als ſporadi-

ſche Krankheit, doch finden wir ihn auch endemiſch, und namentlich als Cretinismus in den tiefen und heiſſen Thälern von Piemont und Wallis, beſonders um Martinach und Villeneuve, ſo wie in dem Salzburgiſchen an den Ufern der Salza, woſelbſt die Cretinen den Namen der Fexe erhalten, und endlich auch auf dem Harze in einem tiefen Thale zwiſchen Klausthal und Oſterode. Ohnſtreitig iſt es dort wohl zunächſt eine eingeſchloſſene, warme, drückende Luſt, die den Cretinismus erzeugt (I. Bd. S. 55. a. und 56. c.). Denn man findet ihn ſowohl unter Reichen als Armen, obgleich häufiger unter den letztern. Die Cretinen bringen daſelbſt meiſtentheils ſchon die Anlage zu ihrer Krankheit mit auf die Welt. Sie werden häufig mit Waſſerköpfen oder Kröpfen geboren, zeigen ſchon von den erſten Tagen ihres Lebens an eine auffallende Unempfindlichkeit gegen die äuſsere Luft und andere auf ſie einwirkende Einflüſſe, ſaugen nicht gehörig, werden bald rhachitiſch, lernen ſehr ſpät, ſchwer, höchſt unvollkommen, und oft gar nicht reden, können nur Vocale, ſelten Conſonanten ausſprechen, und verrathen nun während ihres ganzen Lebens die gröſste Verſtandesſchwäche, und in ihrem Aeuſsern den höchſten Grad der Torpidität, ſo daſs wir bey dieſen Unglücklichen alle jene Symptome vereint vorfinden, die der höchſten Stufe des Blödſinns zukamen (§. 355.). Sehr häufig iſt der Cretinismus, doch nicht unbedingt, erblich, denn man findet Beyſpiele, wo Cretinen von einem niedern Grade geſunde Kinder zeugen, und umgekehrt bisweilen von geſunden Eltern Cretinen geboren werden.

Uebrigens iſt die Dauer des Blödſinns, ſo wie die ſeiner Anfälle, wo er intermittirend oder remittirend iſt, von ſehr unbeſtimmter Länge. Meiſtens dauert er lebenslang an, und faſt überall dann, wenn er entweder angeboren, oder von organiſchen Fehlern des Gehirns und des Schädels abhängig iſt.

§. 358.

Das Wesen des Blödsinns beruht immer auf einer geschwächten und herabgesetzten Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans, die beym angebornen Blödsinn, dem Cretinismus, von einer mangelhaften Ausbildung des Hirnorgans, beym acquirirten Blödsinn aber von allerhand innern oder äußern, jedoch ursprünglich nicht organischen Ursachen, abhängig ist. Eine wahre und vollkommene Lähmung des Gehirns findet hier nicht Statt; ihre Folge würde Apoplexie seyn; wohl aber ein Zustand, welchen Reil [1]) nicht unschicklich mit einem kataleptischen Krampfe des Gehirns vergleicht, in welchem zwar keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Function des Seelenorgans vorhanden sey.

§. 359.

Der Gelegenheitsursachen für den Blödsinn giebt es viele und mannigfaltige. Doch kommen sie sämmtlich darin überein, daß sie entweder die Organisation des Gehirns selbst verletzen, durch Druck aufs Gehirn wirken, und auf diese Weise die normale Thätigkeit desselben hemmen, oder daß sie als dynamische und psychische Schädlichkeiten wirksam werden.

Zu den erstern gehört schon

1) eine erbliche Anlage, die meistens auf Vererbung einer abnormen Bildung des Kopfs oder des Gehirns beruht. Den auffallendsten Beweis hiervon geben die Cretinen, obgleich dieselben auch bisweilen, wie ich oben erinnerte, gesunde Kinder zeugen. Ja selbst dort, wo keine Mißbildungen des Kopfs vorhanden sind, finden wir doch einen gewissen Grad von Verstandesschwäche in manchen Familien erblich, oder treffen ihn wenigstens bey mehrern Gliedern derselben gleichzeitig an. — Sodann gehören hierher:

2) organische Fehler des Schädels und

1) Ueber die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. S. 323.

des Gehirns faſt ohne Ausnahme; Deformitäten der Schädelknochen, beſonders, wie vorzugsweiſe bey den Cretinen [1]), ein ſpitziger Kopf, wodurch das Gehirn beengt und zuſammengedrückt wird, ferner Verwachſungen, Verknöcherungen und ſchwammige Auswüchſe in den Gehirnhäuten, ſodann mehrere Ausgänge der Encephalitis, Eiterungen und Exſudationen im Gehirn, der innere Waſſerkopf, Hydatiden, Verhärtungen und Scirrhoſitäten der Hirnſubſtanz. Auch Erſchütterungen des Gehirns und äuſsere Gewaltthätigkeiten, welche den Kopf trafen, führen auf dieſe Weiſe den Blödſinn herbey.

3) Endlich rechne ich hierher diejenigen Fälle, wo man den Blödſinn nach ſo genannten Metaſtaſen, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen oder Exanthemen, nach ſchnell zugeheilten Fuſsgeſchwüren und Fontanellen, nach plötzlich verſchwundener Roſe beobachtete. Hier bildet ſich wohl höchſt wahrſcheinlich auf antagoniſtiſchem Wege eine chroniſche Entzündung des Gehirns oder ſeiner Häute, die nun Veranlaſſung zu den eben genannten organiſchen Fehlern, namentlich zu lymphatiſchen oder ſeröſen Exſudationen, oder zu Verhärtungen wird.

§. 360.

Häufig verdankt auch der Blödſinn dynamiſchen und pſychiſchen Schädlichkeiten ſein Entſtehen. Auf dieſe Weiſe erzeugt ihn

1) eine mangelhafte Ausbildung der Geiſteskräfte, eine fehlerhafte Erziehung, wenn durch dieſe der Verſtand und die Geiſteskräfte nicht ge-

1) Malacarne Nevro-Encefalotomia. Pavia 1791. — Ackermann a. a. O. — Eine intereſſante Sectionsgeſchichte über die Leichenöffnung eines Cretinen, die auch Haindorf a. a. O. S. 40 – 42. aufgenommen hat, findet ſich in Hartenkeil's medizin.-chirurg. Zeitung. Jahrg. 1803. No. 51.

weckt, nicht gepflegt, ſondern ihrem kindlichen Schlummer überlaſſen werden.

2) das hohe Alter, in welchem die ſenſorielle Reizbarkeit und Thätigkeit von der höchſten Stufe ihrer Ausbildung wiederum zurücktritt, und der Greis ſo häufig wiederum zur Kindheit herabſinkt.

3) Auch eine warme, feuchte, ſchwüle, drükkende Atmosphäre, durch welche die Functionen des ſenſibeln Syſtems überhaupt herabgeſetzt werden [1]), rechne ich hierher. Sie iſt unſtreitig die wichtigſte Urſache des endemiſchen Vorkommens des Cretinismus in den tiefen Thälern der Schweiz und des Walliſerlandes, und in dieſer Hinſicht Moſeley's [2]) Beobachtung ſehr merkwürdig, nach welcher blödſinnige Europäer durch den Aufenthalt in Weſtindien den Verſtand dadurch wieder bekommen ſollen, daſs ihr Gehirn gleichſam an der Sonne reiſe.

4) Ebenſo bildet ſich der Blödſinn auch in Folge anderer Krankheiten, bey denen das Gehirn das vorzugsweiſe ergriffene Organ iſt, und nach welchen entweder eine reine Verſtimmung der Reizbarkeit und Thätigkeit des Senſoriums, oder auch bisweilen organiſche Fehler des Gehirns zurück bleiben. Hierher gehören diejenigen Fälle, wo der Blödſinn der Encephalitis, dem Typhus, der Melancholie, der Apoplexie, und ganz beſonders häufig, wie die Erfahrung lehrt, der veralteten Epilepſie nachfolgt.

5) Ganz auf dieſelbe Weiſe wirken übermäſſige Anſtrengungen der Geiſteskräfte, und als Folge derſelben, Ueberreizung der Hirnthätigkeit durch anhaltendes Sinnen, Meditiren und Brüten über einen und denſelben Gegenſtand. Hierin liegt auch

1) S. I. Bd. S. 55. 56.

2) Abhandl. von den Krankh. zwiſchen den Wendezirkeln und von dem Klima in Weſtindien; a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8.

zum Theil der Grund, warum die Narrheit, und noch mehr die Tobſucht, der Wahnſinn, bey längerer Andauer und öfterer Wiederkehr ſo häufig in den Blödſinn übergehen, eine Erſcheinung, für welche wir in jedem Irrenhauſe hinlängliche Beweiſe antreffen.

6) Von Wichtigkeit iſt auch der Einfluſs deprimirender Gemüthsaffecten und Leidenſchaften. Unter den erſtern ſind es beſonders anhaltende Traurigkeit, Unruhe, Gram und Schreck, welche den Blödſinn erregen, und unter den letztern vorzüglich unglückliche Liebe und das Heimweh.

7) Ferner gehören hierher alle narcotiſche Gifte, wo ſie anhaltend und in groſsen Gaben benutzt werden, das Opium, der Hyosciamus, das Aconitum, das Strammonium, die Belladonna, welche vormöge ihrer waſſerſtoffigen Conſtruction und nach der früher (I. Bd. S. 72.) angegebenen Weiſe, die Reizbarkeit des Nervenſyſtems überhaupt, und die des Senſoriums insbeſondere unmittelbar und bedeutend herabſetzen [1];

8) Aehnlich in ſeinen Wirkungen den narcotiſchen Giſten iſt auch das Uebermaaſs im Genuſs ſpirituöſer Getränke, und deshalb die Fälle nicht ſelten vorkommend, wo ſtarke Trinker durch anhaltende Befriedigung ihres Laſters ihre Geiſteskräfte in einem ſo hohen Grade ſchwächen, daſs ſie beynahe bis zur Thierheit herabſinken, und am Ende in jeder Hinſicht als völlig Blödſinnige erſcheinen.

9) Endlich iſt auch, beſonders bey jungen Individuen, die Onanie eine der häufigſten Urſachen des Blödſinns. Sie erzeugt ihn wohl nicht durch die Ausleerungen, die hier erkünſtelt werden, ſondern vielmehr

1) J. F. Gmelin allgem. Geſchichte d. Gifte. Nürnb. 1776. J. Frank's Handb. der Toxicologie. Wien, 1803. und V. H. L. Paldamus Verſ. einer Toxicologie. Halle, 1803. in den Abſchnitten über die hier genannten narcotiſchen Vegetabilien.

durch die antagonistische Beziehung, in welcher das Gehirn auch mit den Genitalien steht, und durch welche die Thätigkeit des Sensoriums in demselben Verhältnisse zurücktritt, in welchem die Reizbarkeit der Genitalien gesteigert wird.

§. 361.

In keiner Geisteskrankheit finden wir bey den Leichenöffnungen so häufige und so ausgezeichnete Abnormitäten der Form und organische Fehler des Gehirns oder seiner Umgebungen, als gerade im Blödsinn. Doch haben sie alle das Gemeinsame, daſs sie durch Druck aufs Gehirn oder auf einzelne Stellen desselben einwirken, dasselbe in seiner Ausbildung und Ausdehnung hemmen. Schon das Aeuſsere des Kopfs zeigt oft eine auffallende abnorme Bildung. Der Kopf ist entweder unverhältniſsmäſsig groſs gegen den übrigen Körper, oder seine Seitentheile sind ungewöhnlich abgeplattet, die Schädelknochen schief gestellt [1]), oder der Kopf, wie besonders bey den Cretinen, ausgezeichnet zugespitzt [2]), die Schädelknochen häufig zugleich entweder von ungewöhnlicher Dicke, oder ungewöhnlicher Dünnheit [3]). Die Hirnhäute trifft man bisweilen mit der innern Fläche des Schädels verwachsen [4]), oder auch an einzelnen Stellen verknöchert an. Nach Eröffnung des Schädels drängte sich in manchen Fällen das gewaltsam eingeschlossene Gehirn elastisch hervor, und wurde wenigstens um den dritten Theil [5]), selbst beynahe um die Hälfte [6])

1) Pinel bey Wagner a. a. O. S. 115.

2) Malacarne und Ackermann a. d. a. O.; ebenso der oben (§. 359.) angeführte Sectionsbericht in der Hartenkeilschen med.-chirurg. Zeitung.

3) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindorf a. a. O. S. 43.

4) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindorf a. a. O. S. 41.

5) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O.

6) Haindorf a. a. O. S. 42.

seines Volumens grösser. — Ebenso finden sich bisweilen Verhärtungen, Scirrhen, Geschwülste und Schwämme in den Gehirnhäuten, und zwischen diesen letztern und dem Gehiru selbst allerhand Extravasate, seröse Ansammlungen, Eiter, Blut, Jauche oder Hydatiden vor. — Die Hirnsubstanz erscheint öfters auf mannigfaltige Weise degenerirt. Ihre Consistenz ist entweder widernatürlich weich und schmierig [1]), oder sie ist wenigstens an einzelnen Stellen, von ungewöhnlich harter, knorpelartiger, scirrhöser Beschaffenheit. Auch soll im erstern Falle das Gehirn bisweilen einen specifisch ekelhaften Geruch besitzen [2]). — In dem Innern des Gehirns findet man nicht selten sehr bedeutende seröse oder lymphatische Extravasate, Varices und Hydatiden in verschiedener Anzahl und von ungleicher Grösse in den Adergeflechten [3]), und einzelne Theile des Gehirns auf mannigfaltige Weise desorganisirt. So hat man z. B. die Zirbeldrüse hart, fest und knöchern angetroffen [4]), die Geruchsnerven fehlten ganz [5]), und das kleine Gehirn war durch Wasserblasen zusammengedrückt [6]). Willis [7]) fand das Gehirn kleiner, als es hätte seyn sollen, Plater [8]) eine schwammig- scirrhöse Geschwulst auf dem Corpus callosum aufsitzend, und Malacarne [9]) versichert in dem kleinen Gehirn eines Blödsinnigen nur 300 Blättchen gezählt zu haben, da man deren im gesunden Zustande 600 bis 900 antreffe.

§. 362.

Im Allgemeinen ist die Prognose beym Blödsinn höchst ungünstig, insofern er auf einem hohen Grade der Reizlosigkeit, auf einem beynahe gelähmten Zustan-

1) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O.
2) Ebendaselbst. 3) Ebendaselbst. 4) Ebendaselbst.
5) Ebendaselbst. 6) Ebendaselbst.
7) Anatome Cerebri c. III. bey Reil a. a. O. S. 328.
8) Observ. p. 13. bey Reil a. a. O. S. 326.
9) a. a. O. S. 7.

de des Gehirns beruht, gegen welchen die Kunſt oft Nichts, oder nur Wenig vermag. Doch giebt es Fälle, wo die Vorherſagung weniger trübe iſt. Im Beſondern nämlich beſtimmt ſich dieſelbe:

1) nach der Natur der erregenden Urſachen. Unheilbar iſt hiernach derjenige Blödſinn, welcher von den oben angegebenen unheilbaren Desorganiſationen des Gehirns und ſeiner Umgebungen abhängt, und nur der frühzeitig erkannte und richtig behandelte Waſſerkopf macht hier bisweilen eine Ausnahme; dagegen der Blödſinn weit häufiger und leichter eine Heilung zuläſst, wo er in Folge pſychiſcher und rein dynamiſch einwirkender Schädlichkeiten, z. B. übermäſsiger Anſtrengungen der Geiſteskräfte, deprimirender Gemüthsaffecten, des Miſsbrauchs narcotiſcher Subſtanzen oder ſpirituöſer Getränke, der Onanie, oder klimatiſcher Einflüſſe entſteht.

2) Sodann berückſichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit. Aus dieſem Grunde iſt namentlich der Cretinismus beynahe völlig unheilbar, und nur bisweilen gelingt es hier, durch ſorgſame Entfernung aller äuſsern Einflüſſe, die ihn begünſtigen, die Krankheit in gewiſſen Grenzen zu halten.

3) Vieles beſtimmt die Dauer der Krankheit. Wo nämlich der Blödſinn noch nicht lange angedauert hat, und wo er insbeſondere durch pſychiſche und moraliſche Urſachen, durch heftige Leidenſchaften und Gemüthsaffecten entſtand, gelingt ſeine Cur nicht ſelten vollkommen, dagegen ſie höchſt ſchwierig und meiſtens unmöglich wird, wo der Blödſinn bereits inveterirt iſt. In dieſem letztern Falle geſellen ſich ihm gern andere wichtige Nervenkrankheiten, namentlich Epilepſien, partielle Paralyſen und Hemiplegien hinzu.

4) Auch das Alter des Kranken gehört hierher. Heilbarer iſt der Blödſinn in der Jugend, als im Alter. Selbſt beym Cretinismus iſt bisweilen die Heilung bis auf einen gewiſſen Grad möglich, wenn eine

zweckmäſsige Behandlung gleich von dem frühesten Lebensalter an eintritt. Ebenso wirkt bisweilen noch die Entwickelungsperiode beym Eintritt der Pubertät wohlthätig auf diese Krankheit ein, und Kinder, die früher stumpf und einfältig waren, gelangen hier noch zu einer normalen Ausbildung ihrer Geisteskräfte.

5) Eine träge, torpide Körperconstitution macht die Prognose ungünstig. Sie ist selbst prädisponirendes Moment für den Blödsinn, und bildet den äussern Ausdruck jenes innern kranken Zustandes der Sensibilität im Allgemeinen, auf welchen im Besondern im Gehirn die Krankheit selbst beruht.

6) Endlich kommt auch in Anschlag das Graduelle der Krankheit. In dieser Hinsicht berücksichtigen wir die verschiedenen, oben (§. 356.) aufgeführten Formen und Stufen des Blödsinns, so wie die speciellen Erscheinungen, durch welche sich eine jede derselben charakterisirte. Die günstigste Prognose muſs hiernach nothwendig die sogenannte Verstandesschwäche geben, die schlimmste der ausgebildete Cretinismus, die Amnöe.

§. 363.

Die Behandlung des Blödsinns erfordert zuerst die Beseitigung der entfernten, erregenden Ursachen. In dieser Beziehung kommt dieselbe mit den schon früher abgehandelten Geisteskrankheiten, namentlich mit der Melancholie (§. 324.) überein. — So mannigfaltig daher die Ursachen des Blödsinns sind, so verschieden fällt auch hier das Heilverfahren aus. Gegen viele derselben, wie insbesondere gegen wichtige Desorganisationen des Gehirns und seiner Umgebungen, vermag freylich die Kunst Nichts, doch gelingt die Cur in andern Fällen, wo die Krankheit noch nicht inveterirt und von mehr äussern und transitorischen Ursachen abhängig ist. Deshalb heilen wir in dem einen Falle, wo möglich, den innern Wasserkopf, in dem andern suchen wir unterdrückte Exantheme in dem Hautorgane

wiederum hervorzurufen, oder unterdrückte Blutflüſſe wieder herzuſtellen, für welchen letztern Fall hier namentlich die früher (I. Bd. §. 117. dd. §. 118. a. §. 157. c.) angegebenen reizenden Methoden paſſend ſind. Verräth ſich ſchon in den erſten Kinderjahren eine auffallende Verſtandesſchwäche, ſo geben wir dem Kinde eine ſolche Erziehung, durch welche die Geiſteskräfte auf jede Art geweckt und gepflegt werden. Iſt der Blödſinn Folge überſpannter Geiſtesanſtrengungen, ſo ſucht man den Kranken zu zerſtreuen, und wendet äuſserlich das kalte Waſchen des Kopfs und die kalten Umſchläge über denſelben, die Veſicatorien in den Nacken, oder die trocknen Schröpfköpfe daſelbſt an. — In andern Fällen, wo das Uebermaaſs im Genuſs ſpirituöſer Getränke oder das Laſter der Onanie den Blödſinn erzeugt, wird die ſtrengſte Aufſicht auf den Kranken, und bisweilen gleichzeitig die Behandlung übermäſsiger Saamenausleerungen nothwendig; und wo narcotiſche Gifte die veranlaſſende Urſache abgeben, unterſagen wir ihren Gebrauch, und wenden gegen die Folgen deſſelben diejenigen Mittel an, die ich ſchon früher unter der Ohnmacht und dem Scheintode (§. 276.) angegeben habe. Endlich gelingt die Cur des Blödſinns bisweilen dadurch, daſs man die Einwirkung einer drückenden, ſchwülen, feuchten Atmosphäre von dem Kranken entfernt, ſeinen Wohnort verändert, und ihm den Genuſs einer heitern, reinen, kühlen Luft und des Sonnenlichts verſchaft. Auf dieſe Art wird es z. B. möglich, Kinder, die mit den Symptomen des künftigen Blödſinns und des Cretinismus in den tiefern Thälern der Schweiz geboren ſind, gegen die weitere Ausbildung ihrer Krankheit zu ſchützen, wenn man dieſelben auf die Alpen bringt, und die hier vorhandene reine, kühle, ſauerſtoffige Atmosphäre als einen permanenten Reiz für die Hirnorgane und ihre Ausbildung benutzt. Der ähnlichen Beobachtung Moſeley's über die wohlthätige

Wirkung des Sonnenlichts in Weſtindien auf blödſinnige Europäer habe ich ſchon oben (§. 360.) gedacht.

§. 364.

Der Arzt ſoll zweytens die Reizloſigkeit und Unthätigkeit des Seelenorgans ſelbſt, auf welcher das Weſen des Blödſinns beruht, heben. Dieſen Zweck erreicht er nur dadurch, daſs er die Vegetation des Seelenorgans aufs Kräftigſte belebt, die Receptivität deſſelben gleichzeitig im möglichſten Grade ſteigert, und hierzu diejenigen Mittel benutzt, welche die Erfahrung in dieſer doppelten Hinſicht als die wirkſamſten nachweist. Dieſe Mittel ſind auch hier theils innere, theils äuſsere.

Zu den innern Mitteln gehören:

1) der Kampher, beſonders nützlich, wo der Blödſinn als Folge der Onanie erſcheint. Er muſs jedoch in groſsen Gaben, zu 4 bis 10 Granen, und nach und nach ſelbſt bis zu einem Scrupel gereicht, und am ſchicklichſten auch zugleich äuſserlich in Form der Einreibung in die Schamgegend und ins Rückgrat angewendet werden. Sehr eignet er ſich auch, wo entweder der Blödſinn durch Metaſtaſen, nach unterdrückten Hautausſchlägen entſteht, oder Krämpfe ſich dieſem hinzugeſellen, nach Hecker [1]) insbeſondere in jener Verſtandesſchwäche, welche die Epilepſie begleitet, oder dieſer bisweilen nachfolgt.

3) die kampherhaltigen Vegetabilien, die Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Contrajervae. Ebenſo empfahl Sauvages [2]) wider die Gedächtniſsſchwäche die Hb. Salviae, Ror. marin, die Flor. Lavendul., den chineſiſchen Thee und die Roſenblätter.

4) Die Vanille in Form der Tinctur zu 30 bis

1) Practiſche Arzneymittellehre. 2ter Theil. Erfurt, 1815. 8. S. 208.

2) Noſolog. method. Tom. III. P. I. p. 410.

80 Tropfen. Reil [1]) setzt sie mit Recht unter diejenigen Mittel, welche bey Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit indizirt sind. Doch hat sie bis jetzt noch die meisten Empfehlungen in der Melancholie erhalten, in welcher sie früher Rajus und später Pargeter rühmten [2]).

5) die ätherischen Oele, das Ol. animale aether., das Ol. Cajeput, Cinnamom., Caryophyllor., Juniperi, Carvi, Foeniculi, Anisi, u. s. w., besonders aber diejenigen, die zugleich ein scharfes, reizendes Princip in sich haben, wie das Ol. Pimpinell. und Sabinae, entweder im Oelzucker, oder in der ätherischen Solution. — Anch hier möchte sich die in andern paralytischen Zuständen des Nervensystems so wirksame Verbindung des Ol. animal. aeth. mit dem Phosphor empfehlen.

6) die Gewürze, besonders die scharfstoffigen, die Cubeben, die Rad. Galangae, Pimpinellae, Zingiberis, der schwarze und weisse Pfeffer und die Senfsaamen, im Aufguss oder in ihren Tincturen.

7) die rein scharfen Vegetabilien, unter ihnen namentlich die Ipecacuanha und die Flor. Arnicae, für welche letztern noch neuerlich Haindorf [3]) aus eigner Beobachtung ein günstiges Zeugniss ablegt. Analog diesen Mitteln mag vielleicht auch der Brechweinstein wirksam seyn.

8) alle Naphthen ohne Ausnahme; ebenso der Liqu. anodynus m. H. und die mit ihm bereitteten Tincturen, die Tinct. Valerian. anodyn., die Auflösungen des Kamphers und der oben genannten ätherischen Oele im Hoffmannschen Liquor; ferner

9) die kräftigern Tincturen und Essenzen, wie die Tinctur. Serpentar., Angelicae, Pimpinell. und

1) a. a. O. S. 48. 2) Reil a. a. O.
3) a. a. O. S. 59.

u. ſ. w. als Zuſatz zu den Aufgüſſen kampherhaltiger oder ſcharfſtoffiger Vegetabilien, zu den Aufgüſſen der Serpentaria, Imperatoria, Arnica u. ſ. w.

10) das Ammonium, als Liqu. ammon. aquoſ., vinoſ., foenicul., aniſatus, als Tinct. Serpentariae und Valerianae volatilis, oder als Liqu. ammon. ſuccin.

11) alle gute, ſtarke, kräftige Weine, und nach Umſtänden ſelbſt die Liqueure, anhaltend und bis dahin gegeben, wo ſie zwar eine Exaltation des Senſoriums, nicht aber Berauſchung herbeyführen.

§. 365.

Die äuſsern Mittel, welche wir im Blödſinn benutzen, ſind, wie die innern, von doppelter Art; indem ſie entweder die Vegetation des Gehirns begünſtigen, oder als Reizmittel für den paralytiſchen Zuſtand deſſelben einwirken. Ueber die ſpecielle Wirkungsart dieſer beyden Klaſſen von Heilmitteln in Krankheitszuſtänden von geſunkener Reizbarkeit des Nervenſyſtems habe ich mich bereits an einem andern Orte (I. Bd. S. 149 — 151.) erklärt. Was dort von ihnen überhaupt in Hinſicht auf Krankheitszuſtände der genannten Art gültig war, findet auch hier im Beſondern, in Beziehung auf den Blödſinn, ſeine Anwendung.

Von erſterer Art ſind

1) die warmen Umſchläge um den Kopf, aus aromatiſchen Kräutern mit Wein oder Brandwein bereitet; und

2) das Waſchen und die Einreibungen des abgeſchornen Kopfs mit ſpirituöſen Flüſſigkeiten, mit Wein, Weingeiſt, mit Spir. vin. camphorat., Lavendul., aromat., mit Auflöſungen des Kamphers in milden Oelen, oder des Balſ. vit. Hoffm. im Weingeiſt.

Doch wichtiger, als dieſe Mittel, ſind ſolche, welche dem hier leidenden Organe, dem Gehirn, ſo nahe als möglich angebracht, als intenſive Reizmittel

die Receptivität deſſelben kräftig hervorrufen. Dahin gehören:

1) die Veſicatorien und Sinapismen. Sie müſſen unmittelbar auf den abgeſchornen Kopf, am ſchicklichſten auf den Wirbel oder die Näthe des Kopfs, auſserdem in die Höhe des Nackens gelegt, mehrmals hinter einander, anhaltend applizirt, und dabey die Stellen, an welche man ſie anbringt, fleiſſig gewechſelt werden. — Auf ähnliche Weiſe wirken

2) die trocknen Schröpfköpfe in den Nakken, ans Hinterhaupt, oder auf den Wirbel geſetzt.

3) Höchſt wichtig ſind auch die Haarſeile und die Fontanellen in den Nacken gelegt. Sie ſcheinen beſonders dann indizirt zu ſeyn, wo der Blödſinn in Folge ſeröſer Extravaſate im Gehirn entſteht. Ich habe einen Dorfrichter in der Nähe unſerer Stadt behandelt, welcher, als er den Requiſitionen fremder Truppen im Jahre 1806 nicht Gnüge leiſten konnte, mehrere flache Säbelhiebe über den Kopf erhalten hatte, und allmählig, aber bis zum höchſten Grade blödſinnig ward. Im Jahre 1810 ſahe ich ihn zum erſten Male. Mehrere Monate hindurch lieſs ich ihm das Calomel mit dem Kampher, gleichzeitig ein Infuſum Arnicae und reizende Fuſsbäder gebrauchen; in den Nacken und auf den Kopf wurden Blaſenpflaſter gelegt. Doch hatten dieſe Mittel nicht den erwünſchten Erfolg. Endlich verordnete ich ein Haarſeil in den Nacken, und die Wirkung war über alle Erwartung groſs. In demſelben Verhältniſs, wie die Eiterung erfolgte, traten alle Zufälle der Krankheit zurück, und nach ſechs Monaten war der Patient ſo vollkommen hergeſtellt, daſs er ſeiner Wirthſchaft völlig wieder vorſtand, und keine Spur des Blödſinns mehr verrieth. Ich rieth ihm, das Setaceum anhaltend fortzutragen; doch ein halbes Jahr nachher hatte er daſſelbe verheilen laſſen, und er ward wiederum aufs Neue blödſinnig. Ich lieſs das Setaceum

erneuern, und der Kranke genafs wiederum nach zwey Monaten ohne allen Gebrauch innerer Arzneymittel. Am Ende des Jahres 1813, bis wohin er fich völlig wohl befunden, unterlag er endlich, nachdem fein Dorf erftürmt und feine Wohnung in Afche gelegt war, dem damals herrfchenden Typhus epidemicus.

4) Ausgezeichnet ift auch nach mehrern Erfahrungen die Kälte, befonders wo wir fie local auf den Kopf einwirken laffen. Hierzu bedienen wir uns entweder des Wafchens des Kopfs mit kaltem Waffer, oder noch beffer der kalten Fomentationen und Umfchläge aus Effig, Waffer, Nitrum, Salmiak, Eis und Schnee, oder auch des Begieffens des Kopfs mit kaltem Waffer mittelft der Waffereimer oder der Traufe. Endlich gehört hierher das plötzliche Untertauchen des Kranken unter ganz kaltes Waffer, für welches, wie in andern Geifteskrankheiten, fo auch im Blödfinn einige glückliche Beobachtungen vorhanden find. So erzählt z. B. Haindorf [1]) einen von Müller zu Würzburg beobachteten Fall, in welchem das kranke Individuum, welches plötzlich in den Blödfinn verfallen war, dadurch wieder hergeftellt wurde, dafs man daffelbe unvermerkt zur Winterszeit ins Waffer werfen liefs. Durch diefe heftige Erfchütterung kam das kranke Subject fogleich zur Befinnung. Es konnte nun einer ordentlichen phyfifchen und pfychifchen Cur unterworfen werden, und die vollkommene Herftellung erfolgte nach zwey Monaten.

5) Auch die ftarken Niefsmittel find hier ganz an ihrem Platze, infofern fie als kräftige Excitantia auf folche Nerven einwirken, die in unmittelbarer Verbindung mit dem grofsen Gehirn ftehen. Schon die ftärkern Sorten des gewöhnlichen Schnupftabaks bey folchen Perfonen, die an feinen Gebrauch nicht ge-

1) a. a. O. S. 73.

wöhnt ſind, gehören hierher, noch mehr aber die ſtarken Errhina aus dem Hellebor. alb., der Hb. Majoran., Thymi, Meliſſae, den Flor. Convallar. majal., dem Calomel, dem Zucker u. ſ. w.

6) Die Electricität, den Galvanismus und den animaliſchen Magnetismus findet man zwar auch unter den Heilmitteln gegen den Blödſinn genannt [1]), jedoch ohne ſichere Beobachtungen und Erfahrungen für ihre Wirkſamkeit beybringen zu können. Der Theorie und Analogie zu Folge (I. Bd. S. 159 u. 160.) würde wohl auch in dieſer Krankheit, bey welcher der noſologiſche Zuſtand des Senſoriums unſtreitig der Paralyſe am nächſten ſteht, eine vorſichtige Benuzzung der Electricität und des Galvanismus weit mehr zu empfehlen ſeyn, als die Anwendung des animaliſchen Magnetismus.

7) Endlich erwähne ich noch einiger Mittel, die neuerlich Haindorf [2]) gegen den Blödſinn empfohlen hat. Sie ſind die Schaukel, das Einathmen des ſalpeterſauren Gas, und die Opiaträucherungen.

Die Schaukel wirkt nach Haindorf theils durch den ſtarken Luftzug, dem der Geſchaukelte ausgeſetzt wird, theils aber und noch mehr durch den Schwindel, den ſie erregt, und durch welchen dem Auge ſein Verhältniſs zur objectiven Welt geraubt wird. Durch den heftigen Luftzug, ſagt Haindorf, werde der reizbare Magen revoltirt, ſo daſs hierdurch endlich ſelbſt Erbrechen erfolge; die Action des Schwindels aber auf das groſse Gehirn oder den innern Sinn ſey jedesmal total, und errege mit aller Energie dieſes Organ zur heftigſten Reaction. Hieraus erklärt er zum Theil den Nutzen

1) Reil a. a. O. S. 469. 470. Haindorf a. a. O. S. 62 — 64.

2) a. a. O. S. 66. 68 und 71.

der Schwindel und Erbrechen erregenden Mittel in Geisteskrankheiten überhaupt.

Das Einathmen des salpetersauren Gas empfiehlt Haindorf besonders zu Folge einer in der Bibliotheque Britannique sich vorfindenden Beobachtung. Der Kranke, den der berühmte Willis wieder herstellte, erwartete mit Ungeduld die Anfälle seines stumpfen Wahnsinns, welche 10 bis 12 Stunden anhielten, und genoſs während dieser Zeit eine Art von unbeschreiblicher Seeligkeit. Alles war ihm leicht; er kannte kein Hinderniſs weder in der Theorie, noch in der Ausführung. Sein Gedächtniſs bekam mit jedem Anfall eine besondere Vollkommenheit. Er erinnerte sich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern, und so viel Mühe es ihn auch im gesunden Zustande kostete, Reime zu finden, so leicht wurde es ihm jetzt; er konnte sogar in Versen eben so leicht, wie in Prosa schreiben. Er war in seinen Anfällen verschmitzt, und sogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art [1]). — Die Wirkungen des salpetersauren Gas erklärt Haindorf, und, wie ich glaube, sehr richtig dadurch, daſs dasselbe durch die Nasenhöhle zum Gehirn hinaufsteige, dieses unmittelbar affizire, überhaupt aber nach Art der Riechmittel einwirke. — Doch ist die Wirkung dieses Gas vielleicht noch mehr der Einwirkung der oben genannten Niesmittel analog, und vielleicht die Benutzung des salzsauren Gas noch mehr zu empfehlen, als die des salpetersauren.

Weniger indizirt, wo nicht gar nachtheilig, scheinen die Opiaträucherungen zu seyn, zu welchen man sich eines halben Scrupels Opium auf ein glühendes Eisen geworfen bedient. Allein abgesehen davon, daſs Haindorf durchaus keine einzige Erfahrung für ihren Nutzen anführt, so sind auch die Fälle, welche

1) Haindorf a. a. O. S. 68.

derselbe [1]) aus einigen Beobachtern [2]) entnimmt, durchaus nicht geeignet, für die Anwendung dieses Mittels im Blödsinn zu sprechen, da diese Räucherungen sowohl auf Gesunde, als auf Kranke, besonders aber auf Hysterische eine ausgezeichnete beruhigende Kraft äusserten, die lebhafte, exaltirte Reizbarkeit des Nervensystems aufs Kräftigste herabstimmten, demnach Krankheitszustände entfernten, deren Wesen gerade dem des Blödsinns streng entgegengesetzt ist.

§. 366.

Insofern nun aber jener hohe Grad des Torpors und der Reizlosigkeit des Hirnorgans und des Nervensystems überhaupt, auf welchen der Blödsinn beruht, nicht lange andauern kann, ohne sich secundär auch den übrigen Systemen des Organismus mitzutheilen und hierdurch die Functionen dieser letztern zu stören (I. Bd. S. 28 und 29.), tritt häufig auch noch die Indication ein, die Zufälle allgemeiner Muskelschwäche und abnormer Reproduction (§. 355.) zu beseitigen, und gegen den hieraus hervorgehenden, gleichzeitigen körperlichen Krankheitszustand thätig zu seyn.

Waltet daher bey Blödsinnigen ein Zustand musk ulöser Schwäche vor, ist der Kranke schlaff, seine Faser relaxirt, sein Ansehn bleich, die Haut erschlafft, so dienen neben jenen Mitteln, die dem Blödsinn als Nervenkrankheit (§. 364.) zukamen, die Tonica, besonders die China und die Martialia, der Aufenthalt in einer freyen, reinen, mehr kühlen, als warmen Luft, und fleissige Bewegung. Hier ist es auch, wo die küh-

1) a. a. O. S. 70. 71.

2) Aus Frankenstein's Auszügen aus Charpentier Casigny Reise nach China und Bengalen; im Reichsanzeiger J. 1808. No. 307.; — und aus Ettmüller's Versuchen mit dem Opiumrauche; im Reichsanzeiger. Jahrg. 1809. No. 182.

len aromatiſchen und toniſchen Bäder in Anwendung kommen, und die von mehrern Aerzten empfohlnen kalten Bäder benutzt zu werden verdienen.

Erſcheint dagegen beſonders das reproductive Syſtem in ſeinen Functionen geſtört, iſt der Habitus phlegmaticus, oedematoſus, ausgezeichnet vorhanden, leidet der Kranke an übermäſsigen Secretionen beſonders ſchleimiger Art, wie häufig an Blennorrhöen, der Reſpirationsorgane oder des Darmkanals, finden ſich eine träge Circulation der Lymphe oder Stockungen in lymphatiſchen Organen vor, ſo werden neben der allgemeinen Behandlung des Blödſinns noch ſolche Mittel nothwendig, die ich ſchon früher (I. Bd. S. 184 — 187.) als reizende gegen die Unthätigkeit des Lymphſyſtems aufgeführt habe, unter ihnen nach Verſchiedenheit der vorzugsweiſe erkrankten Organe, das Chelidon. maj., die Squille, die Senega, die Canthariden, die Hb. Gratiolae, das Scammoneum, die Terra ponderoſ. ſalita, die Antimonialia und Mercurialia, u. ſ. w.; äuſserlich die trocknen Reibungen des Körpers mit aromatiſch durchräucherten Flanellen, die Einreibungen flüchtiger Salben, ätheriſcher Oele, und ſpirituöſer Mittel, endlich auch bey localen Affectionen dieſer Art die Electricität. Hiermit verbinden wir eine nährende, aber zugleich leicht verdauliche Koſt (I. Bd. S. 205. 206.), empfehlen beſonders die reizenden Gemüſsarten, die Kreſſe, den Meerrettig, das Löffelkraut, die Zwiebeln, den Rettig, den Sauerampfer, laſſen die Speiſen mit Senf, Wacholderbeeren, Ingber, Pfeffer, Zimmt, u. ſ. w. reichlich würzen, und verordnen den Genuſs eines bittern Bieres, eines kräftigen Weins, des ungariſchen Weins, oder des Biſchoffs.

§. 366.

Die körperliche Diät für Blödſinnige iſt in Hinſicht der Speiſen und Getränke die ſo eben angegebene; eine reizende, nährende, gewürzreiche, und dem-

nach ſtreng entgegengeſetzt derjenigen, welche die übrigen Formen der Geiſteskrankheiten faſt durchgehends erforderten. Wichtig iſt es zugleich, wie ich ſchon früher bemerkt habe, jedem Blödſinnigen den anhaltenden Genuſs einer reinen, freyen und kühlen Luft zu verſchaffen, ihn zu vieler Leibesbewegung anzuhalten, dagegen das Uebermaaſs des Schlafs durchaus nicht zu geſtatten, und für äuſsere Reinlichkeit deſſelben in jeder Beziehung möglichſt zu ſorgen.

§. 368.

Der Zweck der pſychiſchen und moraliſchen Behandlung Blödſinniger kann kein anderer ſeyn, als die geſunkene und beynahe erloſchene Hirnthätigkeit aufs Neue zu beleben. Hierzu führen plötzliche glückliche Ueberraſchungen der Kranken durch ausgezeichnet frohe Nachrichten [1]), wodurch das Senſorium einen kräftigen Stoſs zu gröſserer Thätigkeit erhält; ferner heitere, jovialiſche Geſellſchaften, Aufmunterungen und Zerſtreuungen in der freyen Natur, und bey eintretender Beſſerung das allmählige und vorſichtige Einführen des Reconvaleszenten in Geſellſchaften, Conzerte, Schauſpiele u. ſ. w., wodurch die Aufmerkſamkeit deſſelben fixirt, ſein Geiſt und Verſtand beſchäftigt wird; überdies auch die ſorgfältigſte Vermeidung jeder Erinnerung an ſeinen frühern Krankheitszuſtand, da dieſe den Kranken meiſtens mit Scham erfüllt, und letztere wiederum erregendes Moment für Rückfälle der Krankheit werden kann.

§. 369.

Endlich erfordert die Reconvaleſcenz beym Blödſinn, wie bey den übrigen Geiſteskrankheiten, den noch eine lange Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch derjenigen Heilmittel, welchen der Kranke ſeine Her-

1) Mehrere Beyſpiele dieſer Art hat Pinel a. a. O. geſammelt.

ſtellung verdankte; auſserdem die ſo eben angegebene pſychiſche Diät und körperliche Lebensordnung, und, wo möglich, die ſorgſamſte Entfernung jener Schädlichkeiten, welche entweder als prädisponirende, oder erregende Urſachen die Krankheit herbeyführten, und für welche die Wahl der Mittel, wie das Heilverfahren überhaupt, nach den ſpeciell obwaltenden Verhältniſſen dem jedesmaligen individuellen Ermeſſen des Arztes überlaſſen bleiben muſs.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haase, Wilhelm Andreas,

Über die Erkenntniß und Cur der chronischen Krankheiten des menschlichen Organismus

Bd.: 2

Leipzig 1817

Path. 520 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472178-7